

Jesuiten, Studenten, Emigranten



Acht Beiträge zur
Kaufbeurer Stadtgeschichte

Bauer-Verlag

Kaufbeurer Schriftenreihe Band 10

Herausgegeben von Stadtarchiv und Heimatverein Kaufbeuren

JESUITEN, STUDENTEN,
EMIGRANTEN

KAUFBEURER SCHRIFTENREIHE

Herausgegeben von Stadtarchiv und Heimatverein Kaufbeuren e. V.

Band 10

Schriftleitung: Dr. Stefan Dieter

Das Titelbild zeigt einen Ausschnitt aus dem Umschlag der Jahrbücher der Kaufbeurer Jesuiten.

Autoren, Schriftleitung und Verlag danken der Stadt Kaufbeuren für die finanzielle Zuwendung und dem Kaufbeurer Heimatverein e.V. für seine Entschlossenheit, auch diesen Band der Schriftenreihe seinen Mitgliedern als Jahresgabe zuzueignen.

Impressum:

Herstellung: EOS Verlag + Druck, Erzabtei St. Ottilien, 86941 St. Ottilien

© Bauer-Verlag, Thalhofen 2010

ISBN 978-3-934509-73-3

Alle Rechte, auch der Bildvergabe, sind vorbehalten

Jesuiten, Studenten Emigranten

Acht Beiträge zur
Kaufbeurer Stadtgeschichte

von

Mirjam Burkard
Stefan Dieter
Tobias Güthner
Helmut Lausser
Bernhard Müller Wirthmann
Astrid Pellengahr
Erich Resch
Andreas Weileder

BAUER-VERLAG
Thalhofen 2010

Wir danken folgenden Institutionen für die Erlaubnis
zum Abdruck des Bildmaterials:

Archiv Bezirkskrankenhaus Kaufbeuren: S. 249 oben und unten, 250
Bernhard Alexander: S. 259 oben, 259 unten, 260, 262, 263 oben, 264, 265
Evang. Kirchenarchiv Kaufbeuren: S. 154, 156, 269 unten rechts
Neues Stadtmuseum Landsberg a. Lech: S. 27
Pfarrarchiv St. Martin Kaufbeuren: S. 13, 16, 17, 28, 268
Privatbesitz Abfalter: S. 246
Privatbesitz Junginger: S. 242, 244, 245
Privatbesitz Koeberlin: S. 236, 238, 239, 240, 247
Privatbesitz Resch: S. 231, 251
Staatsarchiv Augsburg: S. 33
Staatsarchiv Nürnberg: S. 110
Stadtarchiv Kaufbeuren: S. 40, 52, 126, 207, 209, 230, 235, 272
Stadtbibliothek Nürnberg: S. 270, 271
Stadtmuseum Kaufbeuren, Sauter Wolfgang: S. 63, 166, 188, 199, 252, 255,
257, 261, 263 unten, 266, 269 oben und unten links
Universitätsbibliothek München: S. 100, 114
Universitätsbibliothek Augsburg: S. 139
Württembergische Landesbibliothek Stuttgart: S. 137

Falls wir Urheber von Texten und Bildern nicht ausfindig machen konnten oder vergessen haben, werden
diese zwecks nachträglicher Rechtsabgeltung um Nachricht gebeten.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	6
<i>Andreas Weileder</i> Die Darstellung des Dreißigjährigen Krieges in den Jahresberichten der Kaufbeurer Jesuitenniederlassung	8
<i>Stefan Dieter</i> Kaufbeurer Studenten im späten Mittelalter	94
<i>Mirjam Burkard</i> „Nun schweigend still und herend zu“ Das Kaufbeurer Passions- und das Kaufbeurer Osterspiel	136
<i>Helmut Lausser</i> Das Memorialbuch der Honold vom Luchs	156
<i>Tobias Gütbner</i> Der unwillige Kirchgänger Johann U. Heinzelmann und die Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen	200
<i>Bernhard Müller Wirtbmann</i> Kaufbeurer Auswanderer	204
<i>Erich Resch</i> Gewerbe- und Häusergeschichten in Märzisried und Oberbeuren	230
<i>Astrid Pellengahr</i> Von Narrenschiffen, Maskeraden und Schellenkägplern – Fastnacht in Kaufbeuren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	252
Farbtafeln	268

Stefan Fischer

Zehn Jahre „Kaufbeurer Schriftenreihe“, herausgegeben von Stadtarchiv und Heimatverein

Retro- und Perspektiven

Als im Jahre 1999 der erste Band der damals sogenannten „neuen“ Schriftenreihe erschien, hatten sich Initiatoren, Herausgeber und Verlag natürlich ihre Gedanken gemacht, was das Ziel dieser Reihe sein sollte. Die Zeugnisse der Vergangenheit sollten wieder für die Gegenwart beredt gemacht werden, sie sollten aus ihrer in der Zwischenzeit nicht mehr verständlichen historischen Form in eine Form transformiert werden, die es der Gegenwart ermöglicht, sie zu erkennen, sie zu verstehen und sie durch dieses Verständnis wieder zum Leben zu erwecken.

Konkret ausgedrückt, bedeutete dies, dass archivalische Quellen transkribiert, ediert und interpretiert werden sollten, dass Exponate aus dem Museumsbereich – vor allem aus dem Bereich unseres Stadtmuseums – durch Informationen über ihre Herkunft und ihre Bedeutung lebendigen Hintergrund erhalten sollten und dass historische Ereignisse, die des Gedenkens wert sind, wieder in das geschichtliche Bewusstsein der Stadt Kaufbeuren und ihrer Bürger einkehren.

Es war aber auch Absicht, Dissertationen und wissenschaftlichen Monographien, die sich mit Themen der Stadtgeschichte beschäftigen, Raum und Möglichkeit zur Publikation zu bieten. Der Horizont wurde dafür weit gefasst: Stefan Dieters „Die Reichsstadt Kaufbeuren in der frühen Neuzeit“ (Bd. 2) und Ulrich Klinkerts Arbeit über die „Revolution in der Provinz. Kaufbeuren in den Jahren 1848 und 1849“ (Bd. 5) gehörten ebenso unter dieses Dach wie die Untersuchungen von Erdmut Jost über Sophie von La Roche anlässlich des 200. Todestages der in Kaufbeuren geborenen Schriftstellerin (Bd. 7). Auch die Arbeit von Marcus Simm „Kaufbeuren - eine stadtarchäologische Studie zur Genese, Entwicklung und Topographie“ wird in naher Zukunft ihren Abschluss und in der Schriftenreihe ihre Aufnahme finden.

Diese Monographien erhalten durch die zahlreichen wissenschaftlichen Aufsätze, die in den Sammelbänden der Schriftenreihe zusammengefasst werden, wertvolle Ergänzungen und Anregungen. Der Band „Kehrseite eines Klischees – der Schriftsteller Ludwig Ganghofer“ (Bd. 6) zum Ganghofer-Jahr 2005 unter der Federführung von Astrid Pellengahr kann als repräsentativer pars pro toto für die Aufsatzbände (Bd. 3 und 4) der Schriftenreihe gelten.

Die regionale und lokale Erforschung der Vergangenheit wird natürlich auch durch die Edition von archivischen Quellen befördert und beeinflusst. So war es fast selbstverständlich, dass der erste Band der Schriftenreihe die „Christa-Chronik 1801 – 1875“,

herausgegeben von Jürgen Kraus, zum Inhalt hatte. Einen weiteren Höhepunkt dieser Bemühungen stellt die Edition mit dem Faksimileabdruck des Jahrzeitbuches des Heilig-Geist-Hospitals in Bd. 9 (2009) in der Bearbeitung von Mirjam Zitzmann dar. Daneben sollen aber die anderen kleineren Editionen in den Aufsatzbänden nicht vergessen oder übersehen werden!

Der Kaufbeurer freiwilligen Feuerwehr wurde zu ihrem 150-jährigen Bestehen der 8. Band mit dem Titel „Nothilfe ohne Lohn“ gewidmet, herausgegeben von Manfred Heerdegen und Stefan Dieter: Dies geschah bewusst als Ausdruck bürgerschaftlichen Gemeinsinns, der um den Wert der Tradition weiß und ihn schätzt.

An dieser Stelle möchte ich vor allem dem Kaufbeurer Stadtrat Dank sagen. Trotz des großen Engagements von Verlag, Schriftleitung, Autorinnen und Autoren: Bücher dieser Qualität herzustellen kostet Geld. Verständnisvoll war im vergangenen Jahrzehnt der Stadtrat Jahr für Jahr bereit, mit einem Zuschuss das Erscheinen eines neuen Bandes zu ermöglichen. Besonders die Großzügigkeit bei der Herstellung des Bandes über das Jahrzeitbuch des Hospitals kann als ehrendes Blatt in der Geschichte dieses Gremiums angesehen werden.

Dank gebührt auch dem Heimatverein Kaufbeuren, aus dessen Reihen nicht nur etliche Autorinnen und Autoren stammen, sondern der mit seiner Bereitschaft, immer wieder Bände der Schriftenreihe als Jahresgabe für seine Mitglieder zu übernehmen, einen wertvollen Beitrag zum Fortbestand der Reihe leistet!

Der Reichtum der Kaufbeurer Geschichte wird die Schriftenreihe noch lange vor Pausen in der Erscheinungsfolge bewahren: Auf die heranstehenden Studien von Marcus Simm wurde bereits eingegangen, der folgende Band wird sich mit unserem Stadtmuseum anlässlich seiner Wiedereröffnung beschäftigen. Auch für den Band des Jahres 2016, in dem Kaufbeuren den 900. Jahrestag der ersten urkundlichen Erwähnung der Edelherren von Buron begehen kann, sind bereits Überlegungen angestellt worden.

So möge die „Kaufbeurer Schriftenreihe“ auch weiterhin Jahr für Jahr ihre Leser erfreuen als Ausdruck eines lebendigen Geschichtsbewusstseins, wie es einer ehemaligen freien Reichsstadt würdig ist.

Kaufbeuren, im Juli 2010

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'Fischer', with a stylized, cursive script.

Dr. Stefan Fischer, Stadtarchivar

Die Darstellung des Dreißigjährigen Krieges in den Jahresberichten der Kaufbeurer Jesuitenniederlassung

Die Jesuiten, ihre Niederlassung in Kaufbeuren und die Jahresberichte des Ordens

Der Orden der Jesuiten

Íñigo López Oñaz y Loyola wurde 1491 im Baskenland geboren, schlug die militärische Laufbahn ein und änderte 1521 sein Leben nach einer schweren Verwundung bei der Verteidigung Pamplonas völlig. Nachdem er in Spanien bei seinen seelsorgerlichen Bemühungen und bei seinen theologischen Studien mit der Inquisition, die ihn der Häresie anklagte, Schwierigkeiten bekommen hatte, führte er seine Studien von 1528 bis 1535 in Paris weiter. Dort nennt er sich das erste Mal Ignatius und sammelt einen Kreis Gleichgesinnter um sich. Am 15. August 1534 gelobt die Gruppe ein Leben der Keuschheit, der Armut und der Missionsarbeit im Heiligen Land. Wenn die Mission im Heiligen Land nicht möglich wäre, wollte sie sich dem Papst zur Verfügung stellen. Da die Überfahrt von Venedig ins Heilige Land scheiterte, bekamen Ignatius und seine Anhänger von Papst Paul III. Seelsorgeaufgaben in Rom übertragen. 1539 beschloss der Freundeskreis, einen Orden zu gründen, Papst Paul III. bestätigte am 27. September 1540 die vorläufigen Ordensregeln der ‚*Gesellschaft Jesu*‘, wie sich der neue Orden nannte. Im April 1541 wurde Ignatius gegen seinen Willen zum ersten Ordensgeneral gewählt. Die Gemeinschaft wuchs sehr schnell und hatte 1550 schon zwölf Ordensprovinzen, davon zwei außerhalb Europas, nämlich in Brasilien und Indien.

Die Jesuiten sahen ihre Aufgabe darin, als Kämpfer für Gott um die Seelen der Menschen zu ringen. Ihre seelsorgerlichen Aufgaben lagen nicht in der gewöhnlichen Pfarrseelsorge, sondern waren spezieller ausgerichtet: Zu ihnen gehörte die Predigtstätigkeit, um die heilige Schrift zu erläutern und durch das Anrühren der Gefühle die Zuhörer moralisch zu bessern, wobei für das Volk in der Landessprache, für die Gebildeten auf Lateinisch gepredigt wurde; das Abhalten von Exerzitien für die Oberschicht, um diese zu innerer Umkehr und Erneuerung zu führen; die Seelenführung durch die Aufgabe als Beichtväter, vor allem bei der Oberschicht; die Unterstützung der regulären Geistlichen bei der Spendung der Sakramente der Buße und der Kommunion; die Katechese, d.h. der Unterricht in Glaubensfragen für Kinder, Jugendliche und das einfache Volk; der Schul- und Universitätsunterricht; meist einwöchige Volksmissionen mit Predigten, Katechismusunterricht, Gottesdiensten, Abnahme der Beichte und Spendung der Kommunion, um das religiöse Empfinden der Bevölkerung zu vertiefen; die Seelsorge für Randgruppen, so z.B. für Kranke oder Gefangene; die Gewinnung von Nichtgläubigen und Protestanten für die katholische Kirche.

Die Jesuiten ließen sich im Hl. Römischen Reich zuerst in den geistlichen Kurstaaten Mainz (1542) und Köln (1544) nieder, danach wurde Baiern die wichtigste Basis im Reich. Für die wittelsbachischen Herzöge war die Unterstützung bei der Gründung von Jesuitenniederlassungen ein Akt der Machtpolitik, nämlich des frühabsolutistischen Ausbaus der Macht nach innen: Die Religion diene dazu, die Einheit des Landes und auch die Kontrolle der Bewohner zu erzielen. Die erste Niederlassung der Jesuiten in Baiern war in Ingolstadt an der Landesuniversität, danach folgten bis 1590 Gründungen im Herzogtum selbst oder in dessen näherer Umgebung, nämlich in München, Altötting, Dillingen, Augsburg und Regensburg. In einer zweiten Welle unter Herzog Maximilian I. folgten von 1615 bis 1630 die Gründungen in Neuburg a.D., Mindelheim, Landshut, Straubing, Amberg und Burghausen. In diese Gründungswelle ist auch die Ankunft der Jesuiten in Kaufbeuren im Jahr 1627 einzuordnen.

Die Jesuiten in Kaufbeuren

Im Jahre 1545 wurde in Kaufbeuren vom Rat die *Confessio Augustana*, also das evangelisch-lutherische Bekenntnis, angenommen; immer mehr Bürger schlossen sich der reformatorischen Lehre an, aber ein Teil der Bürger und vor allem die Dörfer, die zum Gebiet der Reichsstadt Kaufbeuren gehörten, blieben der römischen Kirche treu. Diese gemischtkonfessionelle Situation führte zu politischen Verwicklungen, besonders hinsichtlich der Besetzung der Ratsstellen, der Benützung der St. Martins-Kirche und der Verwendung der Stiftungserträge.

Bei all diesen Streitpunkten hatte die katholische Seite in Kaufbeuren die politische Unterstützung des jeweiligen Kaisers aus dem katholischen Haus Habsburg sowie die der beiden in der Region bestimmenden Mächte, des bairischen Herzogs und des Fürstbischofs von Augsburg. Beide wollten eine evangelisch geprägte Stadt in der Nähe bzw. inmitten ihres Territoriums nicht dulden: Das Herzogtum Baiern war nur wenige Kilometer in westlicher Richtung entfernt, das Fürststift Augsburg reichte südlich von Augsburg von Bobingen über Schwabmünchen, Buchloe und Leeder nach (Markt) Oberdorf, Füssen und Oberstdorf. Deshalb war ihr Bestreben auf die Stärkung der katholischen Partei in Kaufbeuren vor allem durch ‚*Restitution*‘, d.h. die Übergabe der lutherischen Besitz- und Rechtstitel an die Katholiken, gerichtet; nach katholischer Auffassung hatten sich die Protestanten diese widerrechtlich angeeignet. Dazu dienten kaiserliche Kommissionen mit herzoglich-bairischen und fürstbischöflich-augsburgischen Mitgliedern in den Jahren 1588 und 1602/1604.

Als 1618 in Böhmen der Aufstand der protestantischen Stände gegen die Gegenreformation durch das Haus Habsburg ausbrach und es zum Dreißigjährigen Krieg kam, der für Deutschland zu den verlustreichsten seiner Geschichte zählen sollte, waren in den ersten Jahren die Waffen der katholischen Liga siegreich. Die Umsetzung der Rekatholisierung Deutschlands sollte in den süddeutschen Reichsstädten begonnen werden. In Kaufbeuren und anderen Städten wurden die gegenreformatorischen Maßnahmen erprobt und durchgeführt, die dann für das gesamte Reich im Restitutionsedikt vom 6. März 1629 gelten sollten.

Am 1. Dezember 1626 erlässt Kaiser Ferdinand II. den Befehl, für Kaufbeuren wieder eine Kommission einzusetzen, da 1602/1604 etliches nicht geordnet worden sei. Der bairische Kurfürst Maximilian I. und der Augsburger Bischof Heinrich von Knöringen greifen diese Möglichkeit auf und so sind am 14. März 1627 Subdelegierte der Kommission in der Reichsstadt – zahlreiche weitere Aufenthalte werden folgen. Ziel der Kommission ist zunächst, die katholische Seite in Kaufbeuren zu stärken; dazu dienen einerseits politische und juristische Maßnahmen, wie Neubesetzung des Stadtreiments, die Abtretung von Kirchen und die Übergabe von Stiftungen an die katholische Seite, andererseits sollen die Katholiken im Glauben gestärkt und die katholische Lehre stärker verkündet werden. Dazu lässt der Augsburger Bischof im Herbst 1627 die Füssener Jesuitenresidenz nach Kaufbeuren verlegen. Seit dieser Zeit waren die Jesuiten in Kaufbeuren die ‚Speerspitze‘ des Katholizismus.

In den folgenden Jahren setzte die katholische Seite ihre gegenreformatorischen Pläne in der Stadt durch: 1628 wurden die evangelischen Geistlichen ausgewiesen, 1629 wurde die Ausübung der evangelischen Religion verboten, so dass den protestantischen Bürgern nur die Wahl blieb zu konvertieren oder zu emigrieren. Diese Maßnahmen wurden von den Jesuiten gepriesen und unterstützt. Als aber die Schweden aus machtpolitischen und religiösen Gründen in den Krieg eingriffen, um das evangelische Lager in Deutschland zu schützen, wurde auch Kaufbeuren 1632 von den Schweden eingenommen. Die Jesuiten waren somit in Kaufbeuren nicht mehr Führer der erfolg- und siegreichen katholischen Seite, sondern wurden als Schuldige an der Unterdrückung der evangelischen Seite angesehen und entsprechend feindselig behandelt; so wurde z.B. ihre Residenz geplündert und es wurde ihnen nahegelegt, die Stadt zu verlassen.

Trotzdem blieben in den folgenden Jahren, bei wechselndem Kriegsglück und wechselnder Besatzung, die Jesuiten in Kaufbeuren, wobei das Verhältnis zwischen Evangelischen und Katholiken notgedrungen friedfertiger wurde: Das gemeinsame Leid der Pest, der Plünderungen, des Hungers, der Not und der Angst einte beide als Bürger einer gemeinsamen Stadt. Die Streitigkeiten begannen erst wieder nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges: In den Verhandlungen des Westfälischen Friedens waren der konfessionspolitische Status Kaufbeurens und vor allem die Anwesenheit der Jesuiten umstritten. Unklar war, ob das im Friedensschluss als Normaljahr für Religionsangelegenheiten festgesetzte Jahr 1624 nur für konfessionell einheitliche Städte oder auch für konfessionell gemischte Städte wie Kaufbeuren gelte. Für die Ausführung des Friedensvertrags waren in Schwaben der evangelische Herzog von Württemberg und der katholische Bischof von Konstanz zuständig. Da sich beide bezüglich der Kaufbeurer Jesuiten nicht einigen konnten, wurden die Jesuiten am 19. April 1649 durch die Württemberger mit schwedischer Unterstützung auf Wunsch der evangelischen Kaufbeurer Ratsmehrheit aus der Stadt verwiesen. Nach vielen Rechtsstreitigkeiten¹ bis hin zum Reichstag befahl Kaiser Ferdinand III. am 17. Juli 1651 die Rückführung der ausgewiesenen Jesuiten in ihr Haus. Mit der Durchführung dieses Auftrags wurde der bairische Herzog betraut. So kamen die Jesuiten am

¹ Genauer dazu BERGER, Auswirkungen (besonders einschlägig sind S. 264-266).

16. Februar 1652 mit einer bairischen Kommission unter dem Obersten und Stadtpfleger von Donauwörth, Freiherrn Ferdinand von Puech, und dem Revisionsrat Lic. iur. Hieronymus Startz zurück nach Kaufbeuren und blieben – trotz zahlreicher Anfeindungen von Seiten der Evangelischen² – bis zur Auflösung des Jesuitenordens im Jahr 1773.

Die Literaturgattung der ‚litterae annuae‘, d.h. der Jahresberichte³

Da die ersten Jesuiten rasch in ganz Europa, ja sogar auch in Brasilien und Indien (später auch in China und Japan) tätig waren, konnte Ignatius von Loyola den Orden nur durch regelmäßigen Informationsaustausch zusammenhalten und führen. Dieser Informationsaustausch erfolgte durch einen regen Briefwechsel: Jede Ordensprovinz musste alle vier Monate in einem Bericht nach Rom zusammenfassen, was jedes Ordensmitglied ihr in einer monatlichen Lagebeschreibung mitgeteilt hatte. Die viermonatlichen Berichte wurden jedoch ab 1565 wegen der zu großen Schreibarbeit durch jährliche Berichte ersetzt.

Ihr Abfassungsziel war nicht nur die Information, sondern auch die Erbauung, Ermutigung und der Ansporn aller übrigen Provinzen: Die Berichte wurden nämlich von Rom aus an die Provinzen geschickt und von dort an die Niederlassungen weitergegeben, oft jedoch auch für eine breitere Öffentlichkeit gedruckt. Dadurch sollte das Zusammengehörigkeitsgefühl der weit verstreuten Jesuiten gestärkt werden; jeder Jesuit sollte sich als weltweites Glied im gemeinsamen Dienst des Ordens fühlen und seine Tätigkeiten, Erfolge und Leiden in größere Zusammenhänge einordnen. Außerdem sollten aus der gebildeten Oberschicht Förderer für die Arbeit des Ordens gewonnen werden. Dieser Form der Propaganda dienten vor allem die gedruckten Berichte aus den außereuropäischen Ordensprovinzen über Geographie, Flora und Fauna dieser Regionen. In den mitteleuropäischen Ordensprovinzen wurden die führenden Schichten durch Berichte außerordentlicher gegenreformatorischer Frömmigkeit und das Lob der Laienorganisationen samt ihrer Förderer unter der Führung der Jesuiten, wie z.B. die Marianischen Kongregationen, für den Orden gewonnen.

Die einzelnen Jahresberichte sind jeweils gleich aufgebaut, da durch Anweisungen genau festgelegt war, worüber und wie geschrieben werden sollte. So legte Juan de Polanco, seit 1547 Sekretär des Ignatius, schon im ersten Jahr seiner Tätigkeit in einem im Auftrag des Ignatius verfassten Rundbrief fest, wie die Informationsbriefe abzufassen seien. Berichtet werden sollte, *„was man tut und welcher Aufgabe man sich widmet, wie Predigen, Vorlesungen halten, Beichtehören, geistliche Übungen geben, Gespräche führen, Studieren ... Die Frucht, die Gott aus all dem hervorgehen lässt, (soll) in aller Wahrheit“* beschrieben werden; der Berichtende soll das schreiben, *„wovon er meint, dass es zu göttlicher Ehre und zur Erbauung derer gereichen wird, die ihn hören, und damit man sieht, ob die Mühe dort gut angewandt ist oder ob sie besser anderswo eingesetzt würde.“* Weiter sollte über

² Im Evangelischen Kirchenarchiv findet sich unter *„Acta Jesuitica 1648-1724“* und unter *„Acta Antijesuitica. Der Schulbau der Jesuiten und anderes. 1649-1724“* zahlreiches Aktenmaterial.

³ Das folgende Kapitel fußt auf den Aufsätzen von HEISS, Litterae, und RAUSCH, Litterae.

die Hilfe, die der Orden von Fürsten und Prälaten erhielt, über die Anfeindungen gegen seine Mitglieder sowie über deren Ruf in der Bevölkerung berichtet werden⁴.

So beginnt jeder Bericht mit der Angabe der Zahl der anwesenden Jesuiten – Namen werden nicht genannt, jedoch die Aufgaben. Daraufhin werden die seelsorgerlichen Tätigkeiten in der Fülle dessen, was oben erwähnt ist, aufgeführt, vor allem die Lehre in Schule, Universität und Katechese mitsamt den Leistungen der Schüler, die Predigten und Krankenbesuche, der geleistete Beistand beim Sterben, die Abnahme von Beichten und das Spenden der Kommunion; bei letzteren beiden Aufgaben werden Zahlen angegeben. Weiterhin werden besondere Maßnahmen erwähnt, die Gläubigen zu entflammen und zu stärken, so die Aufführung von Schauspielen, die Gründung und Unterstützung von Kongregationen oder besondere Gottesdienste in der Fastenzeit oder an Festtagen. Ein weiteres Thema sind die erlittenen Verfolgungen; der Bericht jedes Jahres endet damit, die Liebe der Gläubigen zu den Jesuiten herauszustreichen, die sich in der milden Gabe von Geschenken und Lebensmitteln zeigt.

Diese nüchternen Fakten sind aber stilistisch aufgelockert: Typisch für den Stil der *litterae annuae* sind kleine Erzählungen; sie veranschaulichen den Bericht und machen ihn lebendig: Ein spezielles Vorkommnis z.B. bei einem Krankenbesuch, bei einer Sterbebegleitung oder einer Theateraufführung wird näher ausgeführt. Das Ziel der Autoren ist dabei nicht etwa die chronologische Berichterstattung mit etwaiger Namensnennung, sondern die bildhafte, anschauliche Darstellung einzelner Erlebnisse, die dann der Erbauung und Glaubensstärkung dienen. Diese Art der Darstellung wurde schon von Ignatius vorgeschrieben, aber die jesuitischen Autoren fußen dabei auch auf der Technik des römischen Geschichtsschreibers Livius, der zur Zeit des Augustus das umfassende Geschichtswerk „*Ab Urbe Condita*“ geschrieben hat, das die Geschichte Roms von seiner Gründung bis in die Gegenwart seines Autors behandelt. Dessen Werk wird von sogenannten Einzelerzählungen dominiert, die aus der chronologischen Berichterstattung hervortreten und der moralischen Vertiefung des Werkes dienen.

Die Oberen jeder Niederlassung hatten dafür zu sorgen, dass die *litterae* in ihren Häusern rasch rezipiert und danach an die nächste Niederlassung weitergegeben wurden. Dort wurden sie neben der Bibel bei den Mahlzeiten vorgelesen.

Dieser regelmäßige Austausch der *litterae* lässt sich auch in den Kaufbeurer Jahresberichten nachweisen: Für das Jahr 1628 sind die Aufzeichnungen des Dillinger Kollegs⁵ über Kaufbeuren übernommen. Darin, dass in Dillingen auch über Kaufbeuren berichtet wird und umgekehrt in Kaufbeuren der Dillinger Bericht übernommen wird, zeigt sich, dass der intensive Austausch der Jesuiten untereinander, um sich gegenseitig zu stützen, durchgeführt wurde.

⁴ Zitiert nach: HEISS, *Litterae*, S. 664; vgl. auch S. 665f. die Anweisungen in der „*Formula scribendi*“ (Vorschrift für das Schreiben) von 1579.

⁵ Dass sich gerade in Dillingen ein Bericht über Kaufbeuren findet, dürfte daran liegen, dass der Gesandtschaft, die 1628 in Kaufbeuren die Rekatholisierung durchführte, der Dillinger Stadtpfarrer Dr. Sixtus Vischer angehörte.

Die ‚litterae annuae‘ der Kaufbeurer Jesuitenbibliothek



Die litterae annuae der Kaufbeurer Jesuiten

Beschreibung des Bandes

Die *litterae annuae* der Kaufbeurer Jesuitenniederlassung finden sich gesammelt in einem prachtvollen Quartband mit der Inventarnummer 933; bei einem Quartband sind aus einem Bogen Papier durch Faltung vier Blätter, d.h. acht Seiten entstanden. Der Kaufbeurer Band hat die Außenmaße von 20,5 cm × 31 cm, die Seiten die Maße 19,8 cm × 30,2 cm; dieses Maß ist unwesentlich schmaler und höher als unser Standardmaß DIN A4 (21,0 cm × 29,7 cm).

Der hellbraune Ledereinband ist auf Vorder- und Rückseite mit den gleichen prachtvollen Prägungen versehen. Der äußere Rand ist durch ornamentale Blättermuster verziert; in der Mitte findet sich ein Oval von 4,5 cm × 5,7 cm mit kunstvoll verschlun-

genem Ornament; dieses Oval befindet sich in einem unverzierten Rechteck von 10 cm × 19,5 cm; jeweils in den Ecken befinden sich Palmetten. Um dieses Rechteck verläuft ein kunstvoll geprägtes Band mit allegorischen Darstellungen. Es finden sich die Figuren der drei theologischen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung, ergänzt durch eine vierte Tugend, hier nicht die Demut, die häufig zu den theologischen Tugenden hinzugefügt wird, sondern die Geduld. Diese Figuren wiederholen sich regelmäßig in der Reihenfolge Glaube, Geduld, Liebe und Hoffnung (siehe Farbtafeln auf Seite 268). Die Figur des Glaubens ist dargestellt mit einem Kreuz im rechten Arm und mit einem Kelch in der linken Hand, über dem die Hostie erkennbar ist. Die Figur der Hoffnung kniet und faltet betend die Hände; die Liebe hält ein Kind auf dem Arm, ein zweites Kind ist an ihrer Seite. Die Geduld, die in den üblichen Darstellungen entweder ein Schaf oder Rind bei sich hat, das geduldig das Joch erträgt, wird auch hier von einem Tier begleitet. Die Maße der Darstellung sind mit 1,3 cm × 2,5 cm recht klein; in der Vergrößerung kann man erkennen, dass das hier dargestellte Tier wohl ein Schaf sein soll. Unter den Tugenden stehen in Großbuchstaben die lateinischen Namen *fides*, *patientia*, *caritas* und *spes*. Dabei sind dem Lederarbeiter, der die Stempel für das Prägen geschaffen hat, zwei Fehler unterlaufen: Der Stempel muss bekanntlich seitenverkehrt angefertigt werden, aber das *D* bei *fides* wurde nicht seitenverkehrt angefertigt, so dass die Prägungen auf dem Leder nun ein seitenverkehrtes *D* enthalten. Beim Wort *patientia* genügte der Platz nicht, außerdem verwendete der Lederarbeiter statt *P* ein *B*, so dass *batient* zu lesen ist.

Diese beiden Fehler sind nicht die einzigen, die bei der Herstellung des Buches unterlaufen sind: Der Einband ist nämlich verkehrt auf dem Buch, sodass die Schrift für die Allegorien und die Schrift im Buch gegenseitig auf dem Kopf stehen. Wahrscheinlich hat der Schreiber das leere Buch verkehrt in die Hand genommen und auf der letzten Seite mit dem Eintrag der Texte begonnen. Dabei ist jede Seite oben in der Mitte mit „*Jesus et Maria*“ überschrieben, wobei die Namen abgekürzt und in Ligatur geschrieben sind: „*Jhs + Mra*“. Die ‚Widmung‘ jeder Seite an Jesus ist für Jahresberichte der Gesellschaft Jesu selbstverständlich, die Erwähnung Marias lässt sich einerseits mit der Frömmigkeit des Ignatius von Loyola erklären, andererseits auch als Alleinstellungsmerkmal der Katholiken gegenüber den Evangelischen im konfessionellen Zeitalter.

Die Abfassung der ‚litterae annuae‘

Die in der Kaufbeurer Jesuitenniederlassung gesammelten Kopien der *litterae annuae* sind in diesen Quartband handschriftlich übertragen worden. Dies dürfte im Jahr 1652 geschehen sein, da bis dahin die gleiche Schrift vorhanden ist und sich die Aufzeichnungen ab dem Jahr 1653 durch eine andere Schrift und auch durch hellere Tinte unterscheiden; 1657 fand ein weiterer Wechsel des Schreibers statt.

Das Jahr 1652 als das Jahr, in dem dieser Sammelband angefangen wurde, ist neben den paläographischen Vermutungen auch historisch stimmig: Nachdem die Jesuiten nach ihrer Vertreibung nach Kaufbeuren zurückgekehrt waren, war sowohl eine Selbstvergewisserung über ihre bisherigen Leistungen, Erfolge und überstandenen

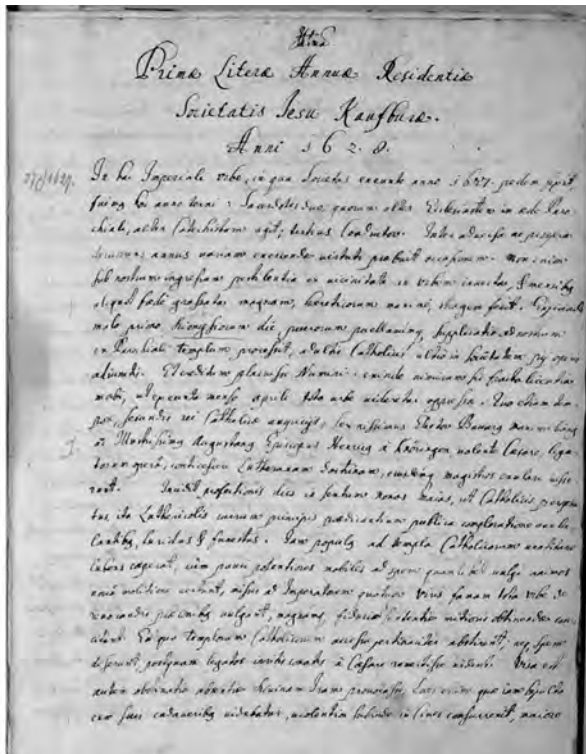
Gefahren wie auch ein Ordnen und durch ‚doppelte Buchführung‘ ein Sichern der Akten ein sinnvoller Vorgang. Welcher Pater angefangen hat, den Band zu schreiben, bedarf eines Indizienbeweises: Für das Jahr 1652 werden zwei Obere angegeben: Pater Benignus Kibler wird als Oberer ab dem 16. Februar 1652 geführt; in der Liste der Ordensmitglieder heißt es jedoch, dass weder er noch sein Mitbruder Wilhelm Morandus Oberer war; außerdem gingen beide nach kurzer Zeit wieder nach Landsberg zurück, der Erstgenannte am 21. August 1652, der andere am 1. August 1652. Am 19. August 1652 kam Pater Thomas Widmann als Oberer und blieb dies bis 1671; seine Mitbrüder in den ersten Jahren wechselten jedoch in schneller Reihenfolge. Daher ist zu vermuten, dass Pater Thomas Widmann der Schreiber der *litterae annuae* der Jahre 1628 bis 1652 ist, bis diese Aufgabe von einem anderen Jesuiten übernommen wurde.

Der Schreiber hatte ursprünglich vorgehabt, in diesen Quartband das Tagebuch der Jesuitenniederlassung zu Kaufbeuren einzutragen. Dies lässt sich daraus schließen, dass auf Seite 2 folgende durchgestrichene Überschrift⁶ steht: „*Tagebuch der Ordensniederlassung Kaufbeuren von dem Tag an, an dem die Gesellschaft (Jesu) die Reichsstadt Kaufbeuren betreten hat.*“ Erst darunter findet sich folgende, für den Inhalt des Buches passende Überschrift: „*Jahresbericht der Jesuitenniederlassung zu Kaufbeuren.*“

Das große Format, das eine DIN A4-Seite etwas übersteigt, ist für das Führen eines Tagebuchs mit Stichpunkten zu den einzelnen Tagen nach Art eines Kalenders ungeeignet, da es zu unhandlich und zu sperrig ist. Die Jahresberichte, die erhalten sind (vier Bände, die die Zeit von Januar 1662 bis Dezember 1676, Februar 1695 bis Dezember 1720, Januar 1739 bis 20. Oktober 1756 und Oktober 1756 bis Dezember 1779 umfassen), sind dann auch in wesentlich kleineren Bänden aufgeschrieben worden, nämlich im Format von ca. 16 cm × 20 cm, d.h. geringfügig breiter als DIN A5. Somit hat der Schreiber seinen Plan geändert, hat die ursprüngliche Überschrift durchgestrichen und die für ein solches Format wesentlich angemessenere Form der jährlichen Berichterstattung in durchlaufender Erzählung gewählt.

Der Bericht beginnt in jedem Jahr mit der Angabe der Zahl der anwesenden Jesuiten in der Kaufbeurer Jesuitenresidenz, Namen werden, wie es der Gattung entspricht, aber nicht genannt. Auf der Innenseite des vorderen Buchdeckels sind auf einem eingeklebten Blatt jedoch die Namen des jeweiligen Pater Superior mitsamt den jeweiligen Daten ihrer Amtszeit aufgelistet und am Ende des Bandes findet sich als Nachtrag in lateinischer Sprache: „*Stand, Zahl und Namen der Personen der Gesellschaft Jesu in Kaufbeuren, soweit es möglich war, dies aus den Jahrbüchern und Tagebüchern derselben Residenz zusammenzutragen.*“ Unter dieser Überschrift sind zweispaltig Jahr und Personen eingetragen. Von wem diese Bearbeitung der Jahresberichte mit der Zusammenfassung der Namen stammt, ist unklar; es lassen sich jedenfalls mehrere Schreiber ausmachen.

⁶ Die Überschrift ist, wie der gesamte Text, in lateinischer Sprache abgefasst; in der Einführung werden die lateinischen Texte in deutscher Übersetzung geboten.



Jahrbuch S. 5

Überhaupt weist der gesamte Band Spuren von Bearbeitungen auf; so finden sich manche Randglossen, manches ist unterstrichen oder mit Farbe markiert, auch findet sich an mancher schwer lesbaren Stelle ein Fragezeichen. Bearbeiter im 20. Jahrhundert waren sicherlich Alfred Schröder, Richard Ledermann und Hans Peter Schmauch.

Auf den Bericht des Jahres 1643 folgen zehn Seiten, die nicht beschrieben sind. Die Jahre 1644 bis 1651 sind ohne Eintrag; für einen eventuellen Nachtrag dieser acht Jahre würden die freigelassenen Seiten einigermaßen genügen, da pro Jahr etwas mehr als eine Seite Text abgefasst wurde: So umfassen die Jahre 1639 bis 1643 etwas mehr als sechs Seiten.

Auf der ersten freien Seite ist ein Zettel von 10 cm × 16 cm eingelegt, der in der Schrift des Chronisten auf der Vorderseite zur Hälfte mit einem lateinischen Text beschrieben ist, dessen Übersetzung lautet: „Übrigens: Die Jahrbücher der folgenden Jahre sowie die Vertreibung der Gesellschaft aus der Stadt (im Jahr 1649) und die Rückführung derselben (im Jahr 1652) zu finden, war in keinem Bücherschrank möglich. Wenn daher die Jahrbücher einmal wieder ausgebeßert werden sollten, so müssen sie aus dem Archiv der Provinz, das gewöhnlich in München verwahrt wird, aufgesucht werden⁷.“

Nach diesen leeren Seiten folgen die Jahre 1652 bis 1772; danach sind 32 Seiten unbeschrieben. Es folgt über die Länge von 24 Seiten eine Zweiteilung jeder Seite durch

⁷ Im Archiv der deutschen Provinz der Jesuiten, in München in der Kaulbachstraße gelegen, finden sich nur Archivsplitter der Zeit vor 1773; die die damalige bairische Provinz der Jesuiten betreffenden Archivalien lagern im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München; der Bearbeiter konnte in den Kaufbeuren betreffenden Archivstücken (Jesuitica Nr. 1995-2013) jedoch keine entscheidenden und weiterführenden Texte finden. So werden zum Beispiel die Jahre 1627 bis 1631 im Werk „Ursprung und Geschichte der Jesuitenresidenz in der Reichsstadt Kaufbeuren“ aus dem Jahr 1698 auf nur vier Seiten beschrieben, die vom Format höchstens halb so groß sind wie die Seiten der Jahresberichte – in den Jahresberichten umfassen diese Jahre immerhin sieben Seiten, d.h. sie sind ungefähr viermal so ausführlich.



Jahrbuch S. 329

1752 (fünf DIN A5-Seiten); dabei stimmen allerdings die Texte im Band nicht mit den Texten der losen Blätter überein. Für das Jahr 1753 findet sich ein Entwurf eines Jahresberichts auf einem großen Blatt mit den Maßen 22,5 cm × 35 cm; in diesem Entwurf fallen sehr unsauber durchgestrichene Zeilen auf, an etlichen Stellen wurde darüber geschrieben, am Rand finden sich zahlreiche Ergänzungen. Weiterhin ist ein Blatt mit Ergänzungen der Hausgeschichte für die Jahre 1730 bis 1733 enthalten, ferner ein Blatt, das die denkwürdigeren Ereignisse aus der Geschichte der Kaufbeurer Jesuitenresidenz von 1749 bis 1764 zusammenfasst, außerdem zwei Blätter mit zentralen Daten der Kaufbeurer Residenz wie Gründung, Vertreibung, Wiederansiedlung; ein Blatt ist im DIN A5-Format, ein Blatt ist ein kleiner ‚Schmierzettel‘ mit den Maßen 9 cm × 10 cm, der aus einem Blatt Papier oben rechts herausgerissen wurde. Als letztes Dokument ist ein gesiegelter, auf Deutsch verfasster Brief der Marianischen Kongregation vom 10. November 1769 enthalten.

Sprache

Das Latein der Kaufbeurer Jahresberichte ist vorzüglich; es ist an der klassischen Latinität Ciceros und deren Wiederaufnahme im Zeitalter des Humanismus geschult; Grammatikfehler finden sich nicht, ganz selten finden sich Verschreibungen – es lässt

einen senkrechten Strich; von diesen 24 Seiten sind die ersten sieben Seiten zweispaltig beschrieben. Die Überschrift lautet: „Stand, Zahl und Namen der Personen der Niederlassung der Gesellschaft Jesu in Kaufbeuren, soweit es aus den Jahrbüchern und Tagebüchern der gleichen Niederlassung zu schließen möglich war.“

Diese Auflistung der in Kaufbeuren anwesenden Jesuiten ist bis in das Jahr 1719 durchgeführt, bei zahlreichen Namen finden sich Verbesserungen oder Ergänzungen durch zweite, teils auch dritte Hand. Der erste Verfasser dieser Auflistung hat, wie durch die schon über mehrere Seiten weiter durchgeführte Seiteneinteilung ersichtlich ist, die Auflistung weiterführen wollen, sie blieb aber unvollständig.

Am Ende des Bandes sind zahlreiche Blätter eingelegt, so Blätter der Jahresberichte der Jahre 1751 (zwei unvollständige DIN A5-Seiten) und

sich möglicherweise der Schluss ziehen, dass dann der Schreiber ermüdet war. Mehrere Male werden auch Wörter aus der griechischen Sprache mitsamt richtigen griechischen Endungen verwendet.

Die Sätze sind lang und bestehen aus Hauptsatz und mehreren Nebensatzebenen – ähnlich den Perioden genannten Satzkonstruktionen der klassischen lateinischen Sprache, wie sie z.B. Cicero schrieb. Der Übersetzer befand sich in folgendem Dilemma: Einerseits ist es sinnvoll, den Stil des Originals beizubehalten, andererseits muss auch auf die Lesbarkeit im Deutschen geachtet werden. So wurden bei der Übersetzung lange Perioden oftmals beibehalten, in manchen Fällen aber der Verständlichkeit halber auch in mehrere Sätze geteilt. Um die Verständlichkeit zu verbessern, wurden an wenigen Stellen Wortergänzungen vorgenommen; diese sind mit der Markierung ° gekennzeichnet. Das Zeichen // bedeutet, dass im Original eine neue Seite beginnt.

Da die Jahresberichte jeweils vom Oberen der Residenz verfasst wurden und bei den Jesuiten ein häufiger Ortswechsel Brauch war, ergeben sich für die Jahresberichte verschiedene Autoren: Für die Jahre 1628 bis 1652 gab es insgesamt sieben Obere in Kaufbeuren. Dieser Autorenwechsel lässt sich meist nicht nachweisen, da einerseits die Art der Jahresberichte von der Ordensführung reglementiert war und andererseits die Jesuitenpatres eine ähnliche Ausbildung durchlaufen haben. Jedoch lässt sich zweimal der Autorenwechsel, der durch die chronologischen Daten sicher ist, auch am Stil erkennen: Pater Johannes Bauweber, ab 1635 Oberer, schreibt in viel lebhafterem Stil als die Autoren in den Jahren zuvor, und im Jahr 1652 werden vom Verfasser in den Text die Namen der anwesenden Jesuiten mit aufgenommen – zuvor waren nur die Zahlen und die Aufgaben der Jesuiten angegeben.

Geistiger Hintergrund

Der hohe Bildungsstand der Jesuiten bewirkte auch eine Vertrautheit mit der antiken Literatur und ihren literarischen Techniken: Zahlreiche in der Antike verwendete stilistische Besonderheiten lassen sich erkennen, so die oben erwähnten Einzelerzählungen, ein aus der Geschichtsschreibung entlehntes Mittel, das Livius häufig gebrauchte. Weitere literarische Mittel dienen der Herausarbeitung des jeweiligen Höhepunktes, so beispielsweise der Einsatz von direkter Rede oder die Verwendung des historischen Infinitivs, und sind ebenfalls aus der antiken Geschichtsschreibung entlehnt. Hingegen ist die Anrede an den Leser typisch für den paränetischen Brief, der moralphilosophische Fragen behandelt, wie ihn z.B. Seneca verfasste. Somit werden stilistische Kennzeichen verschiedener antiker Literaturgattungen miteinander verbunden.

Die Schulung an der Antike zeigt sich nicht nur im fehlerfreien, stilistisch hoch stehenden Latein, sondern auch im Denken in antiken Begriffen: Im Jahr 1633 findet sich mehrmals

zur Datierung der Begriff ‚Kalenden‘ für den Ersten des Monats, für die Sonne steht der antike Lichtgott Apollo, für das Haus wird der Begriff ‚Laren‘, die römischen Hausgötter, verwendet; im Jahr 1632 werden die Bacchanten, die rasenden Begleiter des Weingottes Dionysos, erwähnt, mit dem Ausdruck „*labor improbus*“, der ‚maßlosen Arbeit‘ wird der römische Dichter Vergil zitiert. Allerdings wird wesentlich häufiger als auf die antike Literatur auf Bibelstellen, meist aus den Evangelien⁸, angespielt, was bei einem Text, der der religiösen Erbauung der Leser dient, auch nicht verwunderlich ist.

Auffällig ist aber auch, dass in der Sprache, die das Wirken der Jesuiten in Kaufbeuren und die Auseinandersetzung der Konfessionen beschreibt, sich zahlreiche militärische Begriffe finden wie ‚Lager‘, ‚Posten‘ oder ‚Feldzeichen‘. Diese militärische Sprache ist einerseits natürlich der Sprache Latein geschuldet, die knapp, bündig und oft auch militärisch formuliert, andererseits aber auch der Vorstellung von der ‚ecclesia militans‘, der streitenden Kirche hier in dieser Welt, die sich für ihren Glauben noch einsetzen muss und manchen Kämpfen ausgesetzt ist – im Gegensatz zur ‚ecclesia triumphans‘, die die Verstorbenen im Himmel umfasst, die den Kampf schon siegreich vollendet haben. Diese Gedanken des Kriegsdienstes für Gott sind der geistigen Welt der Jesuiten äußerst vertraut. So heißt es schon im Programm der Gesellschaft Jesu aus dem Jahr 1550: *„Wer immer in unserer Gesellschaft, von der wir wünschen, dass sie mit dem Namen Jesu bezeichnet werde, unter dem Banner des Kreuzes für Gott Kriegsdienst leisten ... will, der soll sich nach dem feierlichen Gelübde immerwährender Keuschheit, Armut und Gehorsams dessen bewusst werden, dass er Mitglied einer Gesellschaft ist, die vornehmlich dazu errichtet worden ist, um besonders auf die Verteidigung und Verbreitung des Glaubens ... abzu zielen.“* Zum Dritten dürfte eine Rolle spielen, dass der untersuchte Zeitraum den Dreißigjährigen Krieg umfasst und somit die militärische Sprache gleichsam der Thematik mitgeschuldet ist.

Ausführlichkeit und Quellenwert

Die Jahre 1631 bis 1634 enthalten sehr ausführliche Berichte; es sind die Jahre, in denen Kaufbeuren im Krieg wechsellvollen Schicksalen und schweren Leiden ausgesetzt war und in denen die Jesuiten vieles, was über das ‚Alltagsgeschäft‘ der Seelsorge hinausging, zu berichten hatten.

Im Gegensatz dazu enthalten das Jahr 1638 und die folgenden Jahre mit relativ stereotypen Formulierungen Berichte über die übliche seelsorgerliche Tätigkeit der Jesuiten – weitere Ereignisse, die mit dem Dreißigjährigen Krieg zusammenhängen, werden nicht angeführt. So umfasst der Bericht über das Jahr 1638 – genauso wie die für die folgenden Jahre – im Original nur mehr etwa eine Seite. Interessant sind diese Passagen dennoch, da in ihnen einige kurze Bemerkungen über das Alltagsleben in Kaufbeuren auftauchen, so z.B. über Krankheiten und schwierige Geburten (1640, 1642, 1643), über die Freude der Eltern an ihren Kindern (1640), über Rausche und den Gruppenzwang beim Trinken

⁸ In der Übersetzung ist in den Anmerkungen auf die entsprechenden Bibelstellen hingewiesen, oft werden sie auch zitiert; dabei wird nur ein Evangelium angeführt, auch wenn sich der Übersetzer bewusst ist, dass viele Ereignisse und Worte Jesu in mehreren Evangelien überliefert werden.

(1639), über das nachbarschaftliche Verhältnis über Konfessionsgrenzen hinweg (1640), über das Theaterspiel der Jugend, die bei den Jesuiten den Schulunterricht besuchte (1638, 1641 und 1642), über Hinrichtungen (1639, auch schon 1636), besonders fromme Todesstunden (1642) sowie über Spenden an die Jesuiten, so neben Lebensmitteln vor allem Dinge, die deren Kirche ausstatteten, wie eine mit Perlen verzierte Krone für das Altarsakrament, Kerzen und Statuen (1641) oder kostbare Stoffe (1642).

Der Quellenwert der *litterae annuae* bedarf noch einer genauen Untersuchung⁹. Dabei muss beachtet werden, dass sich in den Anweisungen, wie die Berichte abgefasst werden sollen, das Verbot findet, „über irgendwelche Dinge von Staaten und Kriegen usw. und andere Neuigkeiten zu schreiben, außer über die Gesellschaft selbst¹⁰ zur Erbauung und über Dinge der Ungläubigen.“ Außerdem sollte so geschrieben werden, dass alles ohne jemanden zu kränken am Ort der Niederlassung, über die berichtet wurde, gelesen werden konnte¹¹. Auf Grund dieser Anweisungen ist deutlich, dass die *litterae annuae* nicht als Quelle für eine ereignisorientierte wissenschaftliche Darstellung mit Fakten und Chronologie dienen können. Politische Ereignisse und Persönlichkeiten werden in der Regel also nicht behandelt; wenn sie jedoch kurz erwähnt werden, so nicht um ihrer selbst willen, sondern um ihrer Auswirkungen auf die Jesuiten und deren Tätigkeiten willen.

So war es nötig, viele Ereignisse, die in den *litterae annuae* nur angedeutet sind, aus anderen Quellen zu klären. Dazu dient in Kaufbeuren einerseits die sogenannte Kriegschronik des Klosters Kaufbeuren, die die Kriegsjahre 1631 bis 1634 umfasst und die Ereignisse aus der Sicht der Schwestern des Franziskanerinnenklosters schildert – mit Namen und Daten. Andererseits wurde die im 18. Jahrhundert von Wolfgang Ludwig Hörmann von und zu Gutenberg zusammengestellte „*Sammlung derer fürnehmsten Merckwürdigkeiten und Geschichten der H. R. Reichsfreyen Statt Kaufbeuren*“, die in ihrem zweiten Teil die Jahre 1600 bis 1699 umfasst, herangezogen. Auf diese Weise können viele im Bericht der Jesuiten nur angedeutete Ereignisse in den Anmerkungen näher erläutert werden; manche Vorfälle und Personen, für die sich keine Anhaltspunkte in den anderen Quellen finden, bleiben jedoch ungeklärt.

Ein Vergleich mit der Hörmannchronik dient nicht nur der Klärung und Präzisierung der Fakten, sondern ist auch hinsichtlich der Wertung der Ereignisse interessant. Hörmann, der evangelischen Glaubens war, schreibt trotz seiner Bemühung um Objektivität doch aus dieser Sicht. Die *litterae annuae* dienen – trotz der oben zitierten Anweisung, „in aller Wahrheit“ zu schreiben, der erbaulichen Darstellung der Tätigkeit der Jesuiten im Sinne der „größeren Ehre Gottes“ und unterliegen somit der Gefahr, die Leistungen der Jesuiten und ihre Erfolge zu übertreiben. Auch sind sie deutlich von der gegenreformatorischen Sichtweise geprägt¹².

⁹ Vgl. dazu HEISS, *Litterae*, S. 666–668, und RAUSCH, *Litterae*, S. 202–208.

¹⁰ Gemeint ist die Gesellschaft Jesu, d.h. die Jesuiten.

¹¹ Anweisungen wiedergegeben nach HEISS, *Litterae*, S. 666.

¹² Auch die Lokalgeschichtsschreibung in Kaufbeuren im 20. Jahrhundert ist noch stark von den konfessionellen Gegensätzen geprägt. LEDERMANN, *Monographien*, S. 5, stellt 1911 richtig dar, dass

Mit der Veröffentlichung dieser Quelle soll daher auch ein Stück Mentalitätsgeschichte dargeboten werden: Es zeigt sich die Sicht der Katholiken in Kaufbeuren, die unter der Führung der Jesuiten stehen, auf die politischen, gesellschaftlichen und religiösen Ereignisse; gleichzeitig werden alltägliche Einstellungen, Wertsysteme und Wahrnehmungsmuster, Frömmigkeitsformen und Aberglauben deutlich. So sind nicht nur die Schilderungen der Jahre lesenswert, in denen ausführlich über die Kriegsereignisse berichtet wird, sondern auch die kürzeren Berichte ab 1638: Wie oben erwähnt, scheint der Alltag der Menschen hindurch. Im gesamten Werk ist es am interessantesten, die Werthaltungen zu beobachten, so etwa die Einstellung zum Schulunterricht, den Umgang mit Krankheit, Armut, Not und Mangel an Lebensmitteln, die Wertschätzung der Geistlichen, vor allem aber den Hass der Konfessionen aufeinander, der durch machtpolitische Maßnahmen noch verstärkt wurde.

Quellen

DERTSCH, R.: Kriegschronik des Klosters Kaufbeuren 1631-1634, in: KGBI 5, 1966/70, S. 2-9.
– FRIESENEGGER, M.: Tagebuch aus dem 30jährigen Krieg, Hrsg. P. Mathäser, W., München 1996². – HÖRMANN VON UND ZU GUTENBERG, W. L.: Sammlung derer fürnehmsten Merckwürdigkeiten und Geschichten der H. R. Reichsfreyen Statt Kaufbeuren, II. Teil, 1600-1699, gebundenes Autograph, Evangelisches Kirchenarchiv Kaufbeuren.

HÖRMANN als Lutheraner in der Auswahl seines Materials einseitig verfährt; auch die Jesuitenjahrbücher sind „durch Parteileidenschaft getrübt“ und lassen „in noch höherem Grade die wünschenswerte Objektivität vermissen“, ALT, Reformation, schreibt kämpferisch lutherisch, wohingegen SIEBER in seinen zahlreichen Werken die katholische Seite lobend herausstreicht. Vgl. dazu BERGER, Auswirkungen, S. 269.

Literatur

Die Jesuiten in Bayern 1549-1772, Ausstellungskatalog zur Ausstellung in München, 5. April bis 2. Juni 1991, hrsg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, Weißenhorn 1991.

– ALT, K.: Reformation und Gegenreformation in der freien Reichsstadt Kaufbeuren, München 1932.

– BERGER, J.: Auswirkungen des Westfälischen Friedens auf die Reichsstadt Kaufbeuren, in: KGBI 13, 1993/95, S. 255-275, S. 293-302 und S. 343-351.

– HEISS, G.: Die ‚Litterae annuae‘ und die ‚Historiae‘ der Jesuiten, in: Quellenkunde der Habsburgermonarchie, Hrsg. Pauser, J., Wien/München 2004, S. 663-675.

– JUNGINGER, F.: Die Bevölkerung Kaufbeurens. Herkunft, Entwicklung und Veränderung, in: Die Stadt Kaufbeuren. Band III, Hrsg. Kraus, J., Dieter, S., Thalhofen 2006, S. 170-191.

– JUNGINGER, F.: Geschichte der Reichsstadt Kaufbeuren im 16. und 17. Jahrhundert, Neustadt a. d. Aisch 1965.

– JUNGINGER, F.: Kaufbeuren im 17. und 18. Jahrhundert (1618-1790), in: Die Stadt Kaufbeuren. Band I, Hrsg. Kraus, J., Fischer, S., Dieter, S., Thalhofen 1999, S. 72-99.

– LEDERMANN, R.: Monographien zur Geschichte der ehemaligen Freien Reichsstadt Kaufbeuren. Geschichte der Reichsstadt im Dreißigjährigen Kriege, Augsburg 1911.

– MOSER, D.-R.: Narren – Prinzen – Jesuiten. Das Karnevalskönigreich am Collegium Germanicum in Rom und seine Parallelen. Ein Beitrag zur Geschichte der Fastnachtsbräuche, in: Zs. für Volkskunde 77 (1981), S. 167-208.

– PFUNDNER, T.: Die Wiedereinweihung der Dreifaltigkeitskirche im Dreißigjährigen Krieg, in: KGBI 16, 2002/04, S. 328-333.

– RAUSCH, F. G.: Die gedruckten Litterae annuae Societatis Jesu 1581-1654, in: Jahrbuch für Volkskunde, Neue Folge 20, 1997, S. 195-210.

– REMLING, L.: Fastnacht und Gegenreformation in Münster. Diarien, Chroniken und Litterae annuae der Jesuiten als Quellen, in: Jahrbuch für Volkskunde NF 5 (1982), S. 51-77.

– RING, T.: Das Theaterleben in der Reichsstadt Kaufbeuren vom 16. Jahrhundert bis 1805, in: KGBI 13, 1993/95, S. 330-337 und S. 401-411.

– SCHEIBEL, W.: Ordenskollegien der Gesellschaft Jesu unter Kurfürst Maximilian I. von Bayern (1598 bis 1651) – Untersuchungen zur Kollegarchitektur im 17. Jahrhundert, Diss. Marburg, besonders Anhang 1.6 Kaufbeuren, in: <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2000/0400/html/Htmlpro/Kolleg/Grafik/Tkauf.htm>.

– SCHMAUCH, H. P.: Die Kaufbeurer Jesuitenbibliothek, in: KGBI 10, 1984/86, S. 238-241.

– SCHMAUCH, H. P.: Jesuitenbibliothek im Stadtpfarramt St. Martin, in: Fabian, B.: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, digitalisiert von Kükenshöner, G., Hildesheim 2003 ([http://www.b2i.de/fabian?Jesuitenbibliothek_\(Kaufbeuren\)\)](http://www.b2i.de/fabian?Jesuitenbibliothek_(Kaufbeuren))).

– SCHMAUCH, H. P.: Das Jesuitengymnasium in Kaufbeuren, in: KGBI 12, 1990/92, S. 331-334, S. 367-374 und S. 414-421.

– SIEBER, J.: Die katholischen Schullehrer der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren, Kaufbeuren 1937.

– SIEBER, J.: Die Pfarrer von St. Martin in Kaufbeuren. Beiträge zu ihrer Lebensgeschichte, o. O. 1930.

– SIEBER, J.: Festschrift zum 300jährigen Jubiläum der Marianischen Bürgerkongregation zu Kaufbeuren 1628-1928, o. O. 1928.

– SIEBER, J.: Krieg und Caritas in Stadt und Land Kaufbeuren, Kaufbeuren 1937.

– SIEBER, J.: Pest und Caritas im Landkapitel Kaufbeuren. Ein Beitrag zur Caritas- und Kulturgeschichte, Kaufbeuren 1935.

– SPINDLER, J.: Heinrich V. von Knöringen, Fürstbischof von Augsburg (1598-1646), Dissertation, Freiburg 1915.

– STEICHELE von, A., SCHRÖDER, A.: Das Bistum Augsburg. Band VI: Das Landkapitel Kaufbeuren, Augsburg 1896-1904.

– SCHRÖDER, A.: Das Bistum Augsburg. Band VII: Das Landkapitel Oberdorf, Augsburg 1906-1910.

– WEITNAUER, A.: Allgäuer Chronik. Daten und Ereignisse. Band II: Von 1501 bis 1700, Kempten 1971.

– ZOEPFL, F.: Geschichte der Stadt Mindelheim, München 1948.

Übersetzung der Jahresberichte 1628 bis 1643

~~Tagebuch der Ordensniederlassung Kaufbeuren von dem Tag an, an dem die Gesellschaft (Jesu) die Reichsstadt Kaufbeuren betreten hat.¹³~~

Jahresbericht der Jesuitenniederlassung zu Kaufbeuren

Die ersten schriftlichen Aufzeichnungen des Jahresberichts der Niederlassung der Gesellschaft Jesu zu Kaufbeuren im Jahr 1628

In dieser Reichsstadt, in welche die Gesellschaft (Jesu) zum Ausgang des Jahres 1627¹⁴ ihren Fuß setzte, waren wir in diesem Jahr drei¹⁵, davon zwei Priester, von denen der eine die Predigerstelle in der Pfarrkirche¹⁶, der andere die Glaubensunterweisung übernahm, der dritte war Helfer. Das Jahr lief mit unglücklichen und glücklichen Ereignissen ab und gab vielfältige Gelegenheit, Tüchtigkeit an den Tag zu legen¹⁷. Bald nach unserem Betreten (der Stadt) fuhr nämlich die Pest aus der Nachbarschaft in die Stadt, wütete schrecklich einige Monate und bewirkte ein großes Sterben, vor allem von Ketzern¹⁸. Um das Übel durch ein Sühnopfer abzuwehren, fand am ersten Tag der

¹³ S. dazu die Erläuterungen in der Einführung.

¹⁴ Die Füssener Jesuitenniederlassung wurde vom Augsburger Bischof nach Kaufbeuren verlegt; der genaue Termin des Einzugs der Jesuiten in Kaufbeuren lässt sich nach STEICHELE/SCHRÖDER, Bistum Augsburg VI, S. 403, nicht ermitteln – er war wohl nicht vor Anfang November, da der Augsburger Bischof Heinrich von Knöringen (s. Anm. 23) am 6. November 1627 dem Pfarrer von Kaufbeuren schrieb, dass er vor wenigen Tagen etliche Jesuitenpatres von Füssen nach Kaufbeuren befohlen habe.

¹⁵ Im Nachtrag findet sich folgende Angabe: „Jahr 1627: Als erster Superior des Ortes kam Pater Elias Graf mit einem Pater und einem Frater (mit anderer Hand ergänzt: Melchior Banhafter) nach Kaufbeuren um die Herbstzeit. – Jahr 1628: Dieselben blieben in ihrer Ansiedlung, die von Füssen nach Kaufbeuren herabverlegt worden war.“ – Auf der Rückseite des vorderen Buchdeckels findet sich als Erster in der Liste der jeweiligen Patres Superiores: Elias Graf 24. September 1627.

¹⁶ Bischof Heinrich schreibt dem Kaufbeurer Pfarrer im Brief vom 6. November 1627 (s. Anm. 14) auch, dass er den Jesuiten befohlen habe, auf der Pfarrkanzel Dienst zu tun. Dass Jesuiten in Kaufbeuren predigten, war schon seit 1618 wiederholt der Fall gewesen; diese Jesuiten kamen aber aus dem Kolleg in Mindelheim (s. STEICHELE/SCHRÖDER, Bistum Augsburg VI, S. 401). Ab dem 20. Oktober 1629 wird vom Bischof Pfarramt und Predigeramt getrennt und letzteres für andauernd den Jesuiten übertragen.

¹⁷ Diese Feststellung zeigt deutlich die Absicht der Jesuiten, Erbauliches zu berichten, um die Leser, d.h. ihre Mitbrüder und Vorgesetzten, von ihrer Glaubensstärke und ihrem Einsatz für den Glauben zu überzeugen und sich gegenseitig zu stärken.

¹⁸ Die Aussage, dass Lutheraner stärker als Katholiken von der Pest betroffen wurden, scheint – abgesehen vom uns heute unverständlichen theologischen Gehalt, der die Pest als Strafe Gottes an den ungläubigen Lutheranern deutet – historisch zuzutreffen: Bei HÖRMANN heißt es für das Jahr 1628: „Das folgende 1628ste Jahr war vor die hiesige Stadt und gesammte, sonderlich für die evangelische Bürgerschaft, noch weit betrübter, dann die Pest wütete immerfort“ (S. 60).

Dionysien¹⁹ eine Bittprozession von Buben und Mädchen von der Pfarrkirche zu unserer Kirche²⁰ statt, wobei sich die katholischen Erwachsenen von sich aus der Gemeinschaft des frommen Werkes angeschlossen haben. Und man glaubte, es habe der Gottheit gefallen. Daraufhin wurde ohne Zweifel die Gewalt der Krankheit so gebrochen²¹, dass zu Ausgang des Monats April sie in der ganzen Stadt unterdrückt schien. Auch zu dieser Zeit, unter günstigen Vorzeichen der katholischen Sache, haben seine Durchlaucht, der bairische Kurfürst Maximilian²², und der erlauchteste Bischof von Augsburg, Heinrich von Knöringen²³, mit Wissen und Willen des Kaisers²⁴, durch die Hilfe von Gesandten²⁵ befohlen, dass die lutherische Lehre verstumme und ihre Lehrer verbannt würden. Der Tag des Aufbruchs fiel auf den 2. Mai, den Katholiken sehr erhofft, den Verehrern Luthers, die den Weg des Anführers der Prediger mit

19 Am 26. Februar ist der Festtag des Dionysius von Augsburg. Der Legende nach soll er der Onkel Afras gewesen sein und von Narcissus, dem Bischof von Gerona, zum Priester geweiht und als Bischof von Augsburg bestellt worden sein; in der Diokletianischen Christenverfolgung Anfang des 4. Jahrhunderts fand er den Tod. Bei Grabungen in der Augsburger Kirche St. Ulrich fand man im 12. Jahrhundert Reliquien, die Dionysius zugeschrieben wurden. Diese erhob Papst Alexander IV. im Jahre 1258 feierlich am 26. Februar. Der Termin Ende Februar passt zeitlich in den beschriebenen Ablauf. – Wieso aber der Plural ‚Dionysien‘ verwendet wird, bleibt in dieser Interpretation unklar. Beim Wort ‚Dionysien‘ könnte man auch an Theateraufführungen denken, da einerseits die großen Tragödienspiele im antiken Athen am Fest der Dionysien stattfanden, andererseits die Jesuiten dem Theater als Form der Glaubensstärkung eine große Rolle zuwiesen. Da jedoch die Aufführungen meist zum Schuljahresende stattfanden und die erst wenige Monate in Kaufbeuren ansässigen Jesuiten wohl noch keine großen Theateraufführungen durchführen konnten, ist dieser Bezug eher unwahrscheinlich. Eine weitere Deutungsmöglichkeit liegt darin, dass die Faschingstage wegen ihrer Ausgelassenheit mit dem Treiben um den antiken Weingott Dionysos verglichen wurden und oftmals als ‚Dionysien‘ bezeichnet wurden. Im Jahr 1628 war Aschermittwoch am 7. März – somit könnten die Tage zuvor als ‚Dionysien‘ bezeichnet werden und der Ausdruck „*am ersten Tag der Dionysien*“ ergibt Sinn. Problematisch ist jedoch grundsätzlich das Verhältnis der Jesuiten zum Faschingstreiben. REMLING, Fastnacht, arbeitet heraus, dass die Jesuiten in Münster das Faschingstreiben völlig ablehnten, während MOSER, Narren, die Karnevalsfeiern der Jesuiten in Rom erforscht. – Wie die Kaufbeurer Jesuiten im frühen 17. Jahrhundert zum Fasching standen, ist unbekannt – in späterer Zeit fanden aber Fastnachtsspiele statt, so beispielsweise im Jahr 1715 am Rußigen Freitag, Rosenmontag und Faschingsdienstag (vgl. RING, Theaterleben, S. 402). Ob der Festtag des Heiligen Dionysius oder die Faschingstage als Termin angesetzt werden, ist nicht zu bestimmen; für den zeitlichen Ablauf des Jahres muss dies auch nicht geklärt werden, da beide Termine sich Ende Februar/Anfang März befinden.

20 Den Jesuiten war die Liebfrauenkirche übertragen worden, die 1418 errichtet worden war; 1677 wurde die Kirche profaniert, 1804 wurde sie zur Getreideschranne umgebaut, 1960 abgebrochen; an ihrer Stelle steht jetzt das Gebäude der Volksbank (Am Breiten Bach 7).

21 Auch bei HÖRMANN findet sich die Feststellung, dass die Infektion Anfang März 1628 angefangen habe nachzulassen (S. 60f.).

22 Maximilian I., Kurfürst von Baiern, Anführer der katholischen Liga (geb. 17. April 1573, Herzog 1591, pfälzische Kurwürde ab 1623, gest. 27. September 1651).

23 Heinrich von Knöringen, geb. 5. Februar 1570, Gymnasiast in Dillingen, Studium in Ingolstadt, Rom und Siena, am 29. November 1598 zum Bischof von Augsburg gewählt, geweiht am 19. April 1599; starker Reformeifer im Sinne des Tridentiner Konzils und unerbittliche Rekatholisierungspolitik kennzeichneten sein Pontifikat; gest. 25. Juni 1646.

24 Kaiser Ferdinand II., geb. 9. Juli 1578, Kaiser 1619, gest. 15. Februar 1637.

25 Als Subdelegierte waren in Kaufbeuren vom 26. April bis zum 2. Mai 1628 von bairischer Seite Sebastian Sauerzapf zu Utzwing, Hofkammerrat und kurbairischer Pfleger zu Mindelheim, von bischöflicher Seite Dr. Sixtus Vischer, Pfarrer in Dillingen, und Dr. Johann Konrad Roth (vgl. HÖRMANN, S. 63f.).

gemeinsamem öffentlichen Klagen beheulten, leichenblass und trauervoll²⁶. Schon hatte das Volk begonnen, freudig und häufig zu den Kirchen der Katholiken zu kommen²⁷, als wenige recht mächtige Vornehme durch ein neues Unternehmen die Herzen der Volksmenge zu jeder beliebigen Hoffnung wendeten, nämlich dadurch, dass sie vier Männer zum Kaiser schickten²⁸, und sie verbreiten das Gerücht über die Rückberufung der Ausrufer²⁹ in der ganzen Stadt und erregen großes Vertrauen darauf, dass ein milderes Urteil erlangt werde. Seit dieser Zeit halten sie sich vom Betreten der katholischen Kirchen hartnäckig fern und sie lassen die Hoffnung auch nicht fahren, nachdem sie gesehen haben, dass die Gesandten vom Kaiser nach erfolglosen Versuchen zurückgekehrt sind. Die Verstocktheit ihrer Abwesenheit (von der katholischen Kirche) schien aber den göttlichen Zorn erregt zu haben; die Seuche, die mit ihren Leichen schon begraben schien, erhob sich mit Gewalt daraufhin gegen die Bürger³⁰, mit größerem // Untergang als für das Maß der Stadt erträglich, dennoch mit viel Einfluss auf den Nutzen, da einige öffentlich behaupteten, die Toten würden sie vor den Kirchen der Katholiken angehen. Also haben wir beinahe alle Arbeit auf die Vorteile der Katholiken abgestellt, wobei nicht mehr als dreißig Häupter³¹ zum Glauben der Kirche aufgenommen worden sind. Abgeschafft wurde unter den Katholiken die Gewohnheit, Fleisch zu schmausen während der durch das Gesetz verbotenen Tage. Auch hütete man sich, dass in öffentlichen Herbergen beider Seiten Gelage abgehalten werden. Für die Feiertage wurde ein Aussetzen des Handels bei den geöffneten Buden angeordnet³². Im Gegenteil wurde der Brauch eingeführt, nachdem das Zeichen am Donnerstag durch die erzerne Glocke gegeben war, den blutigen Kampf Jesu im Garten im Gebet mit zahlreicher

-
- 26 HÖRMANN schreibt über diesen Vorgang ausführlicher (HÖRMANN, S. 68-71): Eigentlich war der 1. Mai für die Ausweisung vorgesehen, da aber die Ehefrau des evangelischen Pfarrers Gotthard Löschenbrand erst vor 14 Tagen entbunden hatte, wurde ein Tag Aufschub gewährt; Löschenbrand und seine Familie wurden nach Ulm, der Diakon Michael Hecht nach Augsburg gebracht. Die ganze Ausweisung wurde von gut 200 Musketieren militärisch abgesichert, um eine eventuelle Empörung der evangelischen Bürgerschaft im Keim zu ersticken. Auch der Lateinschulrektor Georg Menhard, der sich ursprünglich bereit erklärt hatte, sich vom Jesuitenoberen Elias Graf unterrichten zu lassen, um seine Stelle zu behalten, änderte seine Einstellung, verließ ebenfalls am 2. Mai Kaufbeuren und ging nach Augsburg. Über das weitere Schicksal der Ausgewiesenen s. ALT, Reformation, S. 114f.
- 27 Diese Feststellung dient dazu, den Erfolg der Jesuiten herauszustellen und liest sich für die Mitbrüder und Vorgesetzten erfreulich und dient ihrer Erbauung. Der Wahrheitsgehalt dieser Aussage ist jedoch fraglich. Am 16. Januar 1629 schreibt nämlich Superior Graf an den Augsburger Generalvikar Zeiler: „Unsere Nichtkatholiken bielten sich seit der Ausweisung ihrer Prediger von der katholischen Kirche äußerst hartnäckig fern und balten sich immer noch fern.“ Im weiteren Verlauf des Briefes gibt Graf an, dass zu einem guten Teil daran der Kemptener evangelische Pfarrer Zeämann schuld sei; zu diesem s. Anm. 43; vgl. STEICHELE/SCHRÖDER, Bistum Augsburg VI, S. 406f.
- 28 HÖRMANN, S. 71: Jörg Wöhrlin, Hans Heinlin, Georg Epp und Daniel Maysel wurden nach Prag gesandt.
- 29 Das Wort ‚Ausrufer‘ für den evangelischen Pfarrer hat pejorativen Charakter.
- 30 Ein neues Ausbrechen der Seuche wird für den September auch von HÖRMANN erwähnt (HÖRMANN, S. 76).
- 31 Diese Zahl erscheint gering, aber in Anbetracht der schon zahlreichen Verstorbenen und der geringen Bevölkerungszahl geht dieser Eindruck in die falsche Richtung. Nach der Kriechschonik des Klosters sind 1628 von Mai bis November 17 Bürger katholisch geworden; vgl. STEICHELE/SCHRÖDER, Bistum Augsburg VI, S. 407 und ALT, Reformation, S. 117.
- 32 Auch HÖRMANN berichtet Ähnliches, nämlich dass der Kornmarkt nicht in der Stadt, sondern an anderen benachbarten Orten abgehalten wurde (HÖRMANN, S. 61).

Teilnahme zu begehen³³. Mit Erfolg wurden auch die anempfohlen, die sich bemühen, durch tägliches Gebet ein glückliches Verscheiden zu verdienen. Bußgebete wurden an den heiligen Tagen des Rüsttages und der Eucharistie³⁴ durch die Stadt auch mit Zustimmung der Ketzer durchgeführt. Als die Seuche gegen Herbst wieder schlimmer ausbrach, wurde die Bruderschaft des Namens³⁵, die schon am Patrozinium der Gottesmutter und unseres heiligen Vaters Ignatius³⁶ mit öffentlichen Briefen des Augsburger Bischofs eingerichtet war, gefestigt, um den göttlichen Zorn zu besänftigen; daraufhin wurde der Angriff der Krankheit sehr zurückgedrängt und von schlimmen Verwünschungen bei vielen wurde man durch dieses Gegenmittel bewahrt. Unterdessen ist die Erlauchtheit der Unseren, die zu Hause durch die Gefahr nach allen Seiten hin zwar erschöpft war, draußen unter Kranken und dem Tod Geweihten unverseht geblieben, freilich durch göttliche Gabe³⁷. Denn es brannte auch eine weiße Wachskerze Tag für Tag am Bild des heiligen Ignatius, während das erste Opfer³⁸ verrichtet wurde; und die Psalmen des Bonaventura³⁹ wurden über die Stadt hin vorgetragen, und von privater Seite wurde nach dem Gutdünken jedes Einzelnen zu Gott gelehrt. Auch vom Land eilten zahlreiche Dorfbewohner hierher, da die eigenen Hirten sich aus Schrecken

³³ Gemeint ist das Gebet Jesu am Ölberg im Garten Getsemani nach dem Abendmahl mit seinen Jüngern; bei diesem Gebet wird Jesus von Todesangst ergriffen; bei Lukas heißt es: „Und er betete in seiner Angst noch inständiger; und sein Schweiß war wie Blut, das auf die Erde tropfte“ (Lk 22,44). In der katholischen Kirche heißt es dazu im ersten Gesätzchen der schmerzhaften Geheimnisse des Rosenkranzes: „Jesus, der für uns Blut geschwitz hat“; außerdem wird in katholischen Gemeinden am Tag vor dem Herz-Jesu-Freitag, d.h. dem ersten Freitag im Monat, eine sogenannte ‚Heilige Stunde‘ begangen.

³⁴ Das im lateinischen Text stehende Wort „*parasceue*“ stammt aus dem Griechischen; gemeint ist der Rüsttag vor dem Sabbat – d.h. in christlicher Tageszählung der Freitag. Der Schreiber verwendet hier den griechischen Genitiv auf -es, was als Zeichen seiner Bildung gedeutet werden muss.

³⁵ An dieser Stelle ist von einer zweiten Hand der Name „*Jesu*“ eingefügt worden. – Die Kongregation wurde in Kaufbeuren offiziell am 18. Oktober 1628 von den Jesuiten wie zuvor in anderen Städten (1604: Landsberg; 1610: München; 1613: Augsburg; 1619: Mindelheim) gegründet. Ihr Name lautete: ‚Kongregation zu Ehren des heiligsten Namens Jesu, Mariae und Ignatius‘ – diese Kongregation wird heute als ‚Marianische Bürgerkongregation‘ weitergeführt (dazu SIEBER, Festschrift, S. 5f.).

³⁶ Gemeint ist das Fest Mariae Namen am 8. September; der Festtag des heiligen Ignatius, des Gründers des Jesuitenordens, wird am 31. Juli begangen.

³⁷ Jesuiten kannten sich im Umgang mit Kranken aus. Zukünftige Jesuiten mussten nämlich im zweijährigen Noviziat auch sechs Praktika ableisten. Auf die großen Exerzitien, in denen sie in die jesuitische Spiritualität hineinwachsen sollten, folgte das Krankenpflegepraktikum, in dem die geistlichen Erfahrungen in praktische Nächstenliebe umgesetzt wurden. Die Gefährlichkeit dieses Praktikums wie auch des späteren Einsatzes für Kranke lässt sich an der großen Zahl von Jesuiten ablesen, die durch die Krankenpflege selbst erkrankten und starben. So wird z.B. im Stadtmuseum Landsberg (Inv. Nr. M 2270) eine Holztafel mit 28 kolorierten Kupferstichen in den Maßen 90 cm × 110 cm aufbewahrt, die an Jesuiten erinnert, die bei der Betreuung von Pestkranken gestorben sind – die Kaufbeurer Jesuiten sind allerdings von Ansteckung verschont geblieben.

³⁸ Gemeint ist die Frühmesse, die nach dem Aufstehen um 4 Uhr und einer einstündigen Meditation um 5 Uhr stattfand.

³⁹ Gemeint sind dabei „*Die Psalmen der allergnädigsten Jungfrau Maria*“, die entweder Bernhard von Clairvaux oder Johannes Bonaventura (1221-1274), dem bedeutenden italienischen Erneuerer des Franziskanerordens, zugeschrieben werden. In diesem Marienpsalter werden von jedem Psalm nur einige, in marianischem Sinn paraphrasierte Verse gebetet: Psalm 1,1: „*Wohl dem Mann, der nicht dem Rat der Frevler folgt, nicht auf dem Weg der Sünder geht, nicht im Kreis der Spötter sitzt*“ wird zu: „*Wohl dem Mann, der deinen Namen liebt, o Jungfrau Maria*“ oder Psalm 19,2: „*Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, vom Werk seiner Hände kündet das Firmament*“ wird zu: „*Die Himmel rühmen deine Herrlichkeit, o Jungfrau Maria.*“



Ausschnitt einer Holztafel mit 28 kolorierten Kupferstichen, die an Jesuiten erinnert, die bei der Betreuung von Pestkranken gestorben sind (Stadtmuseum Landsberg a. Lech, Inv.-Nr. M2270)

vor einer Ansteckung⁴⁰ aus dem Staub gemacht hatten⁴¹, und die meisten legten die Verirrungen ihres gesamten Lebens vor, wobei nicht wenige zu uns durch die stille Kraft ihres Geistes kraftvoll getrieben wurden; dabei sagte der eine, er sei angetrieben worden, da der Brand des Landes ihm im Schlaf vorgeworfen worden sei, ein anderer, weil

⁴⁰ Die moralisch zerstörende Wirkung von Seuchen wird zum ersten Mal in der Geschichtsschreibung vom Athener Historiker Thukydides analysiert, der über den Verfall der Moral und des bürgerlichen Lebens bei der sogenannten Pest in Athen im Jahre 430 v. Chr. reflektiert (Thuc. 2,47-54). Eine Erwähnung dieses antiken Geschichtsschreibers scheint bei dem Bildungshorizont der Jesuiten durchaus angebracht.

⁴¹ Hier wird kein erbauliches Bild der Seelenstärke der Weltgeistlichen gezeichnet. Inwieweit diese Darstellung stimmt oder nur zur Steigerung der Seelenstärke der Jesuiten dient, die gerade nicht vor der Pest geflohen sind, sondern ihre seelsorgerlichen Aufgaben verrichtet haben, lässt sich pauschal nicht feststellen. – SIEBER (Pest, S. 16f. und S. 45-47) legt dar, welche Pfarrer an der Pest gestorben sind und lobt das Verhalten der Priester, die sich bei ihrer seelsorgerlichen Tätigkeit angesteckt haben. So starben z.B. im Jahre 1628 Pfarrer Vitus Koch von Lindenberg, in Beckstetten Pfarrer Kaspar Ehrhardt am 1. September 1628 und sein Nachfolger Mathias Mayr am 11. Dezember 1628, in Oberostendorf Pfarrer Johannes Esendir am 21. Oktober 1628. In den folgenden Jahren fehlen auf den Dörfern so viele Pfarrer, dass Pfarrer Wohlfahrt aus Dörsingen zeitweise elf Pfarreien als Vikar zu betreuen hat, nämlich neben Dörsingen auch Westendorf, Untergermaringen, Stöttwang, Aufkirch, Oberostendorf, Osterzell, Mauerstetten, Gutenberg, Ketterschwang und Eurishofen; Dekan Wall schreibt am 4. März 1635 an den Generalvikar, dass im Kapitel, d.h. im Dekanat, nicht mehr als fünf bis sechs Priester übrig seien. Viele der fehlenden Pfarrer kamen sicherlich durch Kriegswirren und deren Folgen wie Hunger und Pest um, manche dürften aber auch geflohen sein. So ist weder das pauschale Lob SIEBERS noch die vernichtende Kritik der Jesuiten als richtig einzuschätzen. SIEBER, selbst Dekan in Dörsingen, lobt seine Mitbrüder, die Jesuiten stellen sich im Gegensatz zu den Weltgeistlichen heraus – die Wahrheit dürfte in der Mitte liegen.



Jesuitische Schrift gegen den evangelischen Theologen Georg Zeämann

er die Menschlichkeit der Unseren bei der Entgegennahme der Beichte erfahren hatte; wieder andere sagten, sie seien durch andere Anreize angetrieben worden. Viele Votivkerzen wurden am Bild der Gottesmutter, einige an dem unseres heiligen Ignatius aufgestellt. Ein Mädchen hatte durch eine Wachskerze, die der allerseligsten Jungfrau versprochen war, die Pest vertrieben. Aber als die wiedererlangte Gesundheit zum Vergessen des Gelübdes verleitete, hat es, wiederum von der Krankheit gepackt, vor dem Tod aufseufzend der Mutter die Schuld der Nachlässigkeit eröffnet⁴². Außerhalb wurden auf dem Land und in den Herrschaftssitzen die Beichten von Gesunden wie von durch die Pest Angesteckten entgegengenommen. Mit Schuld Beladene wurden zur Sühne ermutigt. Auch erschien ein doppeltes Buch gegen den Prediger Georg Zeämann⁴³, von denen das eine dem Rat gewidmet war, von dem wir eine

⁴² Hier findet sich die erste der für die *litterae annuae* so typischen kurzen erbaulichen Einzelerzählungen.
⁴³ Georg Zeämann wurde 1580 in Zweibrücken geboren, lehrte lange Zeit als Professor in Lauingen und wurde Pfarrer in Kempten. Der streitlustige lutherische Theologe verfasste eine Reihe von Kampfschriften gegen die Jesuiten, die diesen eigene Schriften entgegensetzten. Als im Jahr 1628 in Kempten die Katholiken die Oberhand gewannen, wurde Zeämann gefangen gesetzt. Nach seiner Freilassung wirkte er noch acht Jahre als Superintendent in Stralsund. – In der Kaufbeurer Jesuitenbibliothek sind drei von Pater Elias Graf, dem Oberen der Jesuiten in Kaufbeuren, geschriebene Bücher gegen Zeämann erhalten, die unter der Nummer 588 in einem Band zusammengebunden und registriert sind. Die Titel lauten: (1) „*Georgius Zeämann Kemptisch Wunderthier. Das ist: Erzählung etlicher sonderbarer Wunder, welche Georgius Zeämann Kemptischer Prädikant und Spiegelmacher mit seinem übelformierten Wunderspiegel erwöckt und sich zu einem Wunderthier gemacht hat, verzeichnet und beschrieben durch Eliam Graf der Societät Jesu Priester*“; dieses Buch ist 1626 zu Dillingen gedruckt. – (2) „*Georgien Zeämanns Kemptischen Prädikanten unhöfliches valet. Das ist: Summarischer Bericht und Ableinung ersten und anderen Thails der groben verbitterten Schandt- und lästerlichen Schmachschrift, welche Zeämann Kemptischer Prädikant Apologiam seines Wunderspiegels nennet und darbey wider die Jesuiter ausser eysserster Zunötigung nit mehr zu streitten ernstlich protestirt*.“ Gedruckt wurde dieses Buch 1627 in Ingolstadt; es ist auch unter der Nummer 892 als alleiniger Band in der Jesuitenbibliothek erhalten. – (3) „*Echo oder Nachklang Zeämannischer Bettglocken. Das ist: Kurtze Beweisung, das Georgius Zeämann Kemptischer Prädikant übel geleutet unnd seltsame Abenteuer, auch grobe Unwarheiten und Lästerung wider die Catholische in seiner Bettglocken hören lassen*“; gedruckt wurde dieses Buch 1628 in Dillingen. – Von diesen drei Büchern dürfte das im Jahresbericht erwähnte das zweite Buch sein, da im Text von einem doppelten Buch die Rede ist und im Titel des Buches („*ersten und anderen Thails*“) ein zweibändiges Werk angekündigt ist, auch wenn vom Abfassungsjahr 1628 her das dritte Buch möglich wäre.

auf 1.600 (Gulden) geschätzte Bibliothek erhielten⁴⁴. Für unsere Bedürfnisse wurden 100, für die Kirche 35 Gulden durch Gaben von Frommen zuerkannt⁴⁵.

Die Jahrbücher des Dillinger Kollegs⁴⁶ erwähnen über Kaufbeuren im selben Jahr 1628 Folgendes:

Unser erlauchtester Bischof hat in diesem Jahr auf Rat der Unseren aus sieben Gebieten nicht unbedeutenden Namens und aus zwei Städten des Römischen Reiches, Kaufbeuren und Aalen⁴⁷, die lutherischen Wölfe freilich von ihren Schafställen vertrieben⁴⁸, an welchen Orten leicht 15.000 Menschen gezählt werden. Bairische und Augsburger Gesandte haben, sobald sie in Kaufbeuren angelangt waren, die Prediger vertrieben, von denen es überhaupt nur^o drei waren, haben die öffentliche Ausübung des luthera-nischen Aberglaubens abgeschafft, einen katholischen Rat eingesetzt⁴⁹ und befohlen, aus den Besitztümern der Kirche, die zu Unrecht besetzt waren, zu Gunsten des

⁴⁴ Die heutige Jesuitenbibliothek, im Stadtpfarramt St. Martin untergebracht, umfasst neben 68 Inkunabeln 3.040 Titel; von diesen dürften ungefähr 500 anfänglicher Bestand sein – manche Bücher, vor allem Inkunabeln, dürften bei den Plünderungen in den folgenden Kriegsjahren des Dreißigjährigen Krieges verloren gegangen sein. Der anfängliche Bestand der Kaufbeurer Jesuitenbibliothek setzte sich zusammen aus den durch den Umzug der Jesuiten von Füssen her überführten Büchern, einer Spende des Augsburger Bischofs von mindestens 150 Büchern und eben der hier erwähnten Bibliothek; dies dürfte die Kirchenbibliothek der evangelischen Dreifaltigkeitskirche gewesen sein; diese Bücher mussten, nachdem durch die Schweden die evangelische Konfession in Kaufbeuren wieder eingerichtet worden war, im Juni 1632 der evangelischen Gemeinde zurückgegeben werden (s. ALT, S. 115f. und S. 123). Aus diesem Grund erwähnt SCHMAUCH diese Bücher auch nicht als Urbestand der Kaufbeurer Jesuitenbibliothek.

⁴⁵ Für die Niederlassungen der Jesuiten gilt, dass zu ihrer Finanzierung und damit zur Lebensführung der Ordensangehörigen – anders als bei den wirtschaftlich wohl dotierten alten Orden wie z.B. den Benediktinern – Spenden und Schenkungen einen äußerst wichtigen und unverzichtbaren Beitrag leisteten.

⁴⁶ Das 1549 gegründete und 1553 in den Rang einer Universität erhobene Kollegium zur Priesterausbildung in Dillingen übernahmen 1563 die Jesuiten; Fürstbischof Heinrich von Knöringen förderte dieses Jesuitenkolleg sehr und gilt als sein zweiter Gründer. – Darin, dass in Dillingen auch über Kaufbeuren berichtet wird und umgekehrt in Kaufbeuren der Dillinger Bericht wieder übernommen wird, zeigt sich der intensive Austausch der Jesuiten untereinander, die sich so gegenseitig stützten. Dass sich gerade in Dillingen ein Bericht über Kaufbeuren findet, dürfte daran liegen, dass der Gesandtschaft, die in Kaufbeuren die Rekatholisierung durchführte, der Dillinger Stadtpfarrer Dr. Sixtus Vischer angehörte.

⁴⁷ Das heute zu Baden-Württemberg gehörige Aalen war ab 1360 Reichsstadt; in ihr wurde 1575 die Reformation eingeführt; von 1628 an wurde die Stadt rekatholisiert; dies wurde jedoch 1632 durch das Eingreifen der Schweden wieder rückgängig gemacht.

⁴⁸ Hier wird auf das Bibelwort aus dem Johannesevangelium angespielt, in dem sich die Jesuiten mit Jesus gleichsetzen: „*Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für die Schafe. Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, lässt die Schafe im Stich und flieht, wenn er den Wolf kommen sieht; und der Wolf reißt sie und jagt sie auseinander. Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt*“ (Joh 10,11-14).

⁴⁹ Schon am 14. März 1627 war durch eine kaiserliche Kommission das Kaufbeurer Stadtreiment neu besetzt worden, sodass die Katholiken die Mehrheit hatten; die ab dem 26. April 1628 in Kaufbeuren anwesende Delegation (s. Anm. 25) setzte durch, dass der Rat und alle Ämter nur mit Katholiken besetzt wurden.

Augsburger Bischofs zu weichen⁵⁰. Und sie haben unsere Gesellschaft in die Stadt eingebunden. Alles ist durch kaiserliches Schreiben bestätigt⁵¹. Soweit die Dillinger⁵².

Die schriftlichen Aufzeichnungen des Jahresberichts der Kaufbeurer Niederlassung der Gesellschaft Jesu

Das Jahr Christi 1629

In dieser Stadt haben die der Gesellschaft (Jesu) gewohnten Aufgaben fünf (Männer) erfüllt: unter diesen waren drei durch das Priesteramt ausgezeichnet, zwei widmeten^o sich den häuslichen Aufgaben⁵³. Durch die Gabe Gottes blieben alle unverseht, auch beim öffentlichen Umgang mit der Seuche, bei der dennoch niemand vergeblich unsere Hilfe erbat. Nachdem hier durch kaiserlichen Beschluss den Starrsinnigen befohlen worden war, entweder die Stadt zu wechseln oder die Gesinnung⁵⁴, mussten aus der ganzen Anzahl der Bürger kaum zehn Familien auswandern, die nicht die bessere

⁵⁰ HÖRMANN (S. 68) schreibt: „*Des Nachmittags (des 29. April; d. Bearb.) mußten die Urbaria, Register und Rechnungen, mit allen Briefschaften, zu der honoldischen Praedicatur und U. L. Frauen-Pfründ gehörig, welche die Evangelische seit vorjühriger Restitution zurück und bey sich behalten, ausgeliefert werden, welche sofort denen P. P. Societatis Jesu ... eingehändigt worden sind.*“ – Die sogenannte Honoldische Prädikatur, von Ulrich Honold 1453 als zweite Kaplansstelle an der Spitalkirche gestiftet, war immer wieder zwischen den Konfessionen ein umstrittener Zankapfel. Da die Jesuiten – anders als die Priester der Pfarreien – ihre Seelsorgearbeiten wie das Lesen von Messen, Hören der Beichte, Unterricht im Katechismus oder das Abhalten von Volksmissionen, daneben aber auch den Schul- und Universitätsunterricht unentgeltlich leisteten, waren sie auf sichere Einkünfte, wie eben aus diesen Stiftungen, besonders angewiesen – nicht aus Geld- und Habgier, wie ihnen oft unterstellt wurde, sondern für ihren eigenen Lebensunterhalt und den Unterhalt der Gebäude wie der Bediensteten.

⁵¹ Die Bestätigung des Kaisers hinsichtlich der Veränderung im Rat, der nur noch von Katholiken besetzt ist, und hinsichtlich der Religion der Bürger, die entweder zum Katholizismus konvertieren oder Kaufbeuren verlassen müssen, stammt vom 11. Dezember 1628.

⁵² Der Bericht des Dillinger Kollegs ist wesentlich kürzer gehalten; die erbaulichen Erzählungen fehlen, dafür sind aber die rechtlichen Grundlagen und ersten Maßnahmen der Rekatholisierung Kaufbeurens deutlich dargestellt, so die Politik des Kaisers, die durch den bairischen Kurfürsten und den Augsburger Bischof ausgeführt wird, die Änderung der Machtverhältnisse im Stadtreghiment, die Restitution der von den Lutheranern in Anspruch genommenen kirchlichen Besitztümer an die katholische Kirche, die Einführung der Jesuiten in die Stadt und ihre Einbeziehung in die Rekatholisierung.

⁵³ Am Ende des Bandes sind für das Jahr 1629 folgende Jesuiten in Kaufbeuren angegeben: „*P. Elias Graf, Oberer und Prediger; zwei Patres (mit anderer Hand: P. Christophorus Grembs; mit dritter Hand: Georgius Kremps) und P. Melchior Wunn; zwei Brüder als Helfer: (mit anderer Hand: P. Eusebius Neeb als Helfer; Adamus Kimbsman).*“

⁵⁴ Das kaiserliche Schreiben stammt vom 11. Dezember 1628 (s. Anm. 51) und wird von den Subdelegierten des Jahres 1628 (s. Anm. 25), die sich ab dem 3. April 1629 wieder in Kaufbeuren aufhalten, durchgesetzt; s. STEICHELE/SCHRÖDER, Bistum Augsburg VI, S. 407.

Ansicht haben wollten⁵⁵. Die gesamte übrige Bürgerschaft // zeigt sich heute als katholisch, nachdem sie nach römischem Ritus entschützt worden ist⁵⁶. Daher kommt es, dass mit größerer Anzahl der Zuhörer und mit bedeutenderer Belohnung für die Mühe die Glaubensunterweisungen, Predigten und die privaten wie öffentlichen Ratschläge für die Tugenden ihren Verlauf nehmen. Und wir sind nicht nur zu den benachbarten Herrschaftssitzen wegen der Beichtenden gerufen worden, sondern auch zuhause sind wir außer der Reihe häufig mit dieser Arbeit beschäftigt worden – und wie viele Leute sind es an Festtagen, die den göttlichen Tisch aufsuchen⁵⁷. Aber vor allem in der Jugend liegt große Hoffnung, besonders da sie herausragend bereit ist, unsere Aussaat⁵⁸ aufzunehmen. Und überhaupt bemühen sich viele Erwachsene um die würdige christliche Tugend. Denn außer denen, die neu zur Kirche geführt wurden, haben viele ihr gesamtes Leben bei uns neu überdacht. Und einigen, die Gewalt gegen sich selbst gebrauchen wollten, ist der böse Geist gerade durch dieses Gegenmittel des Bekenntnisses⁵⁹ und

⁵⁵ HÖRMANN (S. 82) spricht dagegen von 32 Familien mit ungefähr 200 Personen, die emigrierten; als letzter Termin für die Auswanderung war Jakobi, d.h. der 25. Juli, gesetzt; der Termin wurde allerdings immer wieder verschoben, zuletzt auf Mitte September 1629. Emigriert sind z.B. Dr. Johann Georg und Gordian Bonrieder, Christoph Ludwig Lauber (nach Kempten); Johann Matthias und David Eitel Lauber (nach Augsburg), Johann Christoph Lauber und Jörg Mangold (nach Frankfurt), Kaspar Mangold (nach Basel), Matthias Mangold und Josua Rader (nach Lindau), Leonhard Föhr (nach Arbon), Hans, Sebastian, Ludwig und Hans-Christoph Hörmann von und zu Gutenberg, Matthäus Bernhard, Johannes Brauneisen, Jörg Dorn und Lukas Kohler (nach Wien) (Namen nach JUNGINGER, Stadtgeschichte I, S. 72). – Die unterschiedliche Zählung dürfte daher kommen, dass die Jesuiten z.B. alle miteinander verwandten Familien des Geschlechts der Hörmann, der Lauber oder der Mangold als jeweils nur eine Familie zählten – so sind sie auf die für ihre Sicht der Dinge günstigere Zahl von kaum zehn Familien gekommen.

⁵⁶ Diese Aussage, dass die gesamte Bürgerschaft sich als katholisch zeigt, wird durch den Bericht des Jahres 1631 widerlegt, da in diesem von Ketzern und Verstockten die Rede ist. Dass allerdings viele Evangelische zum Katholizismus konvertierten, lässt sich am Verhältnis der Konfessionen ablesen: 1624/25 war das Verhältnis zwischen Evangelischen und Katholischen 86,8% zu 13,2% (absolut: 757 zu 115 Bürger), 1628 jedoch 35,5% zu 64,5% (absolut: 270 zu 490 Bürger). Diese Konversionen waren jedoch nur erzwungen und wurden nach dem Eingreifen der Schweden wieder zurückgenommen: so liegt das Zahlenverhältnis zwischen Evangelischen und Katholischen im Jahr 1645 wieder bei 80% zu 20% (Zahlen nach JUNGINGER, Geschichte, S. 160). Der Grund dafür, dass die Jesuiten zu optimistisch über ihre Erfolge schreiben, dürfte in der Gattung der *litterae annuae* begründet liegen: Einerseits dienten diese Jahresberichte der Erbauung der Mitbrüder durch die Erfolgsnachrichten, andererseits der Information der Ordensleitung; wenn am Ort des Wirkens zu wenig Frucht gebracht würde, sollte daran gedacht werden, die Mühe anderswo einzusetzen. Somit befreite eine Erfolgsmeldung die Jesuiten auch von der Sorge, Kaufbeuren wieder verlassen zu müssen, wo sie sich doch erst seit eineinhalb Jahren aufhielten.

⁵⁷ D.h. zur Kommunion gehen.

⁵⁸ Der Vergleich der Annahme des Wortes Gottes mit der Tätigkeit des Säens geht zurück auf Gleichnisse Jesu, so das Gleichnis vom Sämann (Mt 13,1-9), das Gleichnis vom Wachsen der Saat (Mk 4,26-29) oder das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13,24-30).

⁵⁹ Hier verwendet der Autor das sehr seltene griechische Wort „*exomologesis*“. Mit der Exhomologese ist eine andere Form des Sündenbekenntnisses gemeint als mit der ‚*confessio*‘, der Beichte. Bei der sakramentalen Beichte, die privat, nicht öffentlich ist, liegt der Schwerpunkt auf der Vergebung der Sünde. Bei der Exhomologese, dem in der frühen Kirche üblichen Sündenbekenntnis, liegt der Schwerpunkt auf der Einsicht des Sünders, seinem öffentlichen Bekenntnis vor Gemeinde und Priester mit der Einladung der Gemeinde zum Fürbittgebet für den Sünder und der öffentlichen Bußleistung, meist durch Gebet, Fasten und Almosen, bis der büßende Sünder wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen ist. Dass dieser Aspekt der Öffentlichkeit den Jesuiten bewusst am Herzen liegt, zeigt die folgende ‚Einzelerzählung‘, bei der ja auch die ‚Öffentlichkeit‘ erwähnt ist.

durch das Bild unseres göttlichen Vaters ausgetrieben worden. Es wird bei nicht wenigen schon allmählich jener Atem entwinden, durch den sie vorher ihre betrügerischen Hirten zurückforderten. Und eine gewisse Frau⁶⁰, die ihren Irrglauben, den sie von frühester Kindheit an hatte, bekannt hat, ist schon im vorigen Jahr – damals als die übrigen Bürger in großer Anzahl beweinten, dass ihre Schreier⁶¹ ausgewiesen worden sind – selbst (angetrieben ohne Zweifel durch den Höheren) auf die Knie gesunken und hat Gott angefleht, dass niemals diese Art von Ungeheuern von der Verbannung zurückkehrt. Diese erkennt heute als eine der ersten von allen, nachdem sie ihren Irrtum verurteilt hat, zugleich die Kirche und jene ihr von Gott gegebene Gesinnung dankbar an. Und sie lässt es nicht in der Öffentlichkeit daran fehlen, dass sie die bessere Religion bekennt. Die Bürger zogen in diesem Jahr zweimal in feierlicher Bittprozession durch die Stadt, einmal auch mit einer Schar Geißler, wobei die Anzahl, Kleidung und Ausrüstung stattlicher war als früher. Soweit über die Städter. Denn auf dem Land sind wir soweit, wie ich kann. Vom erlauchtesten Fürst der Kemptener⁶², der in einer gewissen benachbarten Burg⁶³ die Seuche abwendete, sind wir einige Mal herausgerufen worden und von ihm ist unser Kloster reicher gemacht worden. Ähnliches erwies uns die Großzügigkeit des erlauchtesten Augsburger Bischofs⁶⁴ gemäß seinem Brauch. Aber am meisten von allen hat der unbesiegbare⁶⁵ Kaiser Ferdinand II. unseren Bedürfnissen zugeteilt, nämlich schon die Abgabebücher, deren Summe auf bis zu zwei Tausend Goldtaler steigt, wobei diese vorher den Pseudoevangelischen gewöhnlicherweise zugeteilt waren⁶⁵.

⁶⁰ Hier folgt wieder eine der sogenannten ‚Einzelerzählungen‘. Mit dieser Erzählung wird der Leser an einige Stellen aus den Evangelien erinnert, in denen berichtet wird, wie Frauen vor Jesus niederfallen, von ihm geheilt oder von einem Dämon befreit werden und ihren wahren Glauben bekennen, so z.B. Mt 15,21-28.

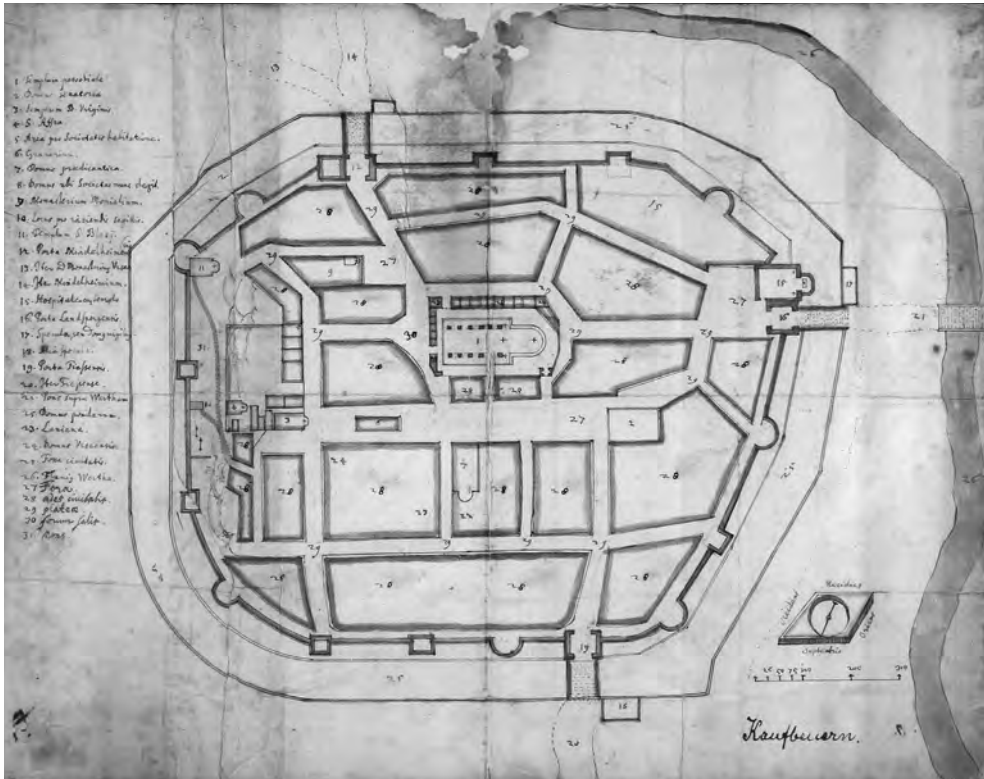
⁶¹ Wiederum ein pejorativer Ausdruck für die evangelischen Pfarrer.

⁶² Fürstabt von Kempten war Johann Euchar zu Wolffurt (1616-1631), der sich bemühte, einschneidende Reformen im Sinne des Trienter Konzils in seiner Fürstabtei durchzuführen.

⁶³ Hier ist Kemnat gemeint.

⁶⁴ Dieser Begriff gehört zur damals üblichen Kaisertitulatur.

⁶⁵ HÖRMANN (S. 84) schreibt für das Jahr 1629 als einzige Angaben mit Bezug auf einen Streit um Einnahmen der Konfessionen, dass vom 27. Oktober an bis in den November kaiserliche Kommissare über die Erträge der geistlichen Güter und Stiftungen Nachforschungen angestellt haben, weil diese ja nicht mehr der katholischen Kirche, für die sie gestiftet worden waren, zukämen. Das Ergebnis war, dass anstatt dieser Erträge der Kapital- und Zinsbesitz der Dreifaltigkeitskirche, 3.400 Gulden, abgetreten werden musste. – Inwieweit die Angaben HÖRMANNs und der Jesuiten sich auf den gleichen Vorgang beziehen, bleibt wegen der relativ allgemeinen Angabe ‚Abgabebücher‘ im Bericht der Jesuiten offen.



Grundriss Kaufbeurens, wohl von den Jesuiten in Auftrag gegeben (vgl. s. STAMMEL, J.: Kaufbeuren stellt sich vor. Erstes Bild von 1580 und erster Stadtplan vom frühen 17. Jahrhundert, in: KGBI 12, 1990/92, S. 270-279, hier S. 275)

Das Jahr Christi 1630

Zu jenen fünf alten Ansiedlern an diesem Wohnsitz, natürlich drei Priestern und zweien, die die häuslichen Arbeiten verrichteten⁶⁶, kam ein sechster gegen Ende des Jahres⁶⁶, um den Schulunterricht zu beginnen, worüber im folgenden Jahr berichtet wird. Jetzt widmet man sich außer der Glaubensunterweisung und den gewöhnlichen Predigten – in der Fastenzeit im Frühling wurde begonnen, an allen Fest- und Sonntagen eine andere nachmittägliche Predigt⁶⁶ zu diesen hinzuzufügen – folgendem Ziel eifrig, dass die Bürger nach Vertreibung der Schreier auch die Sehnsucht nach den Schreiern und ihre Irrtümer aus ihren Herzen vertreiben – und dies nicht mit vergeblichem Versuch. Den

⁶⁶ Am Ende des Bandes sind für das Jahr 1630 folgende Jesuiten in Kaufbeuren angegeben: „P. Elias Graf als Oberer und Prediger; im Jahr 1630 kam im Herbst von Neuburg P. Melchior Kerselius; zwei Priester und ein Lehrer; deren Namen nicht gewusst werden“; mit anderer Hand ist „P. Melchior Wun“ geschrieben. Diese Aussagen stehen in Widerspruch zu den Angaben zum Jahr 1629: Widersprüchlich ist, dass für das Jahr 1629 die Namen angegeben werden, für das Jahr 1630, in dem die gleichen Jesuiten in Kaufbeuren waren, aber behauptet wird, die Namen wären unbekannt. „Zwei Helfer (mit anderer Hand: Johannes Kiefer und Adamus Kinsbman)“ – letzteres eine Verschreibung für Kimbsman.

Anschein dafür gaben der zahlreiche Besuch von Männern und Frauen, die voller Verehrung in das eucharistische Bittgebet kamen, und die zahlreiche Begleitung derer, die nach katholischem Brauch eine Prozession hielten. Auch sind 2 450 Teilnehmer an der Eucharistie gezählt worden, wozu sich in diesen Anfängen unsere kleine Kirche gratulieren muss. Die Gottesmutter, die als Schutz dieses Kirchleins von mehreren in feierlicher Weise angerufen worden ist, erwies sich auch als Ärztin – dies bezeugen Weihegeschenke und Wachs. Auch auf dem Land wurden die gewohnten Dienste denen, die sie erbaten, geleistet. Innerhalb der Stadt aber hat der erlauchteste Augsburger Fürst, damit wir angenehmer wohnen – eine Nützlichkeit für uns –, zugleich aber auch, um die Anfänge des künftigen Kollegiums zu legen, zusammen mit zwei Gärten geräumige Gebäude gekauft, die von einem vornehmen Mann leer zur Verfügung gestellt waren⁶⁷; obendrein wurde finanzielle Unterstützung hinzugefügt zum Ausbau, durch den sie unseren° Bedürfnissen° angepasst werden sollten. Derselbe hat nun, damit mit umso geringeren Ausgaben ein vollständiges Kollegiatsgebäude° mit einer heiligen Kirche errichtet werden könne, eine Burg, die eine Meile von der Stadt entfernt ist und vor wenigen Jahren auf viele Tausend Goldtaler geschätzt worden ist, befohlen zu zerstören, wobei das gesamte Material in die Stadt gebracht wurde⁶⁸. In Unterstützung dieses Wunsches hat der Kaufbeurer Rat ein Haus hinzugefügt, damit der rechte Platz zum Bau von Kirche und Schule nicht fehle; mehrere andere haben wir mit unseren Kosten hinzugefügt. Also wurde in die geräumigeren Gebäude am 29. Oktober umgezogen und, da wir nun von der Kirche weiter entfernt sind, wünschen wir nur dies, dass wir demnächst der neuen Kirche°, die zukünftig erbaut werden soll, näher kommen.

Das Jahr Christi 1631

Zu jenen sechs alten Ansiedlern dieses Gebäudes, nämlich drei Priestern, einem Lehrer und zweien, die die Hauswirtschaft besorgen, kam ein zweiter Lehrer hinzu⁶⁹, welcher der Jugend, die sich hierher Tag für Tag in größerer Anzahl anschloss, die Grundlagen

⁶⁷ Anfänglich wohnten die Jesuiten im Baumgarten, wo sie Haus und Garten der emigrierten protestantischen Familie Seiler übernahmen (JUNGINGER, Stadtgeschichte I, S. 72). Später waren durch einen am 27. Mai 1628 geschlossenen Vertrag den Jesuiten acht bei der Frauenkirche gelegene Häuser für einen Kollegiums- und Schulbau zugesichert worden; dieser Vertrag wurde jedoch nicht ausgeführt; statt dessen wurden im Jahr 1630 den Jesuiten der Pfarrhof und zwei angrenzende Gebäude in der Pfarrgasse überlassen – jedoch auch hier wurde die Niederlassung nicht errichtet. Endgültig erwarben die Jesuiten von Junker Abraham Sailer von Pfersheim (= Pfersee) zu Erkheim am 16. April 1630 ein anderes Haus samt Garten, ebenfalls in der Pfarrgasse (STEICHELE/SCHRÖDER, Bistum Augsburg VI, S. 404).

⁶⁸ Hierbei handelt es sich um das Schloss Linden (bei Stöttwang); dieses erstmals 1289 erwähnte Schloss war 1562 neu erbaut worden; von ihm sind keinerlei Überreste erhalten. – Die Angabe der Entfernung von einer Meile ist richtig, da eine bairische Meile 7.420,40 Metern entspricht.

⁶⁹ Am Ende des Bandes sind für das Jahr 1631 folgende Jesuiten in Kaufbeuren angegeben: „*P. Ferdinand Fuestetter als Oberer und Prediger; (mit anderer Hand: P. Melchior Kerselius als Oberer); zwei Priester (mit anderer Hand: P. Melchior Wun und Balbasar Ketler); zwei Lehrer (mit anderer Hand: Johannes Kieffer und Christian Haunold und schließlich Ulrich Pfanner); zwei Brüder als Helfer (mit anderer Hand: Adamus Kimbsman und Isaak Strelin).*“

des Lateinischen vermitteln sollte⁷⁰. Die Ausübung des Schulbetriebs hatten wir gegen Ende des vorigen Jahres, freilich mit einem geringen Anfang, nämlich mit der Anzahl von sieben Schülern⁷¹, begonnen⁷². Diese freilich so wenigen wuchsen schnell zu einer Anzahl, deren man sich keineswegs schämen muss, aber auch^o zu herausragendem Lob der Tugend und Gelehrsamkeit heran. Man könnte ihre Beständigkeit im Beten, ihre Unschuld in den Sitten, ihren Eifer und Fleiß in den Wissenschaften und ihre Anlage, die zu allen Bereichen der Tugend geneigt ist, bewundern. Es gibt manchen unter diesen, der sogar zweimal am Tag Rechenschaft über die kleinen Schandfleckchen in seinem Gewissen verlangt. Sie sind nur mit der unverdorbenen Reinheit der Seelen zufrieden. Die jungfräuliche Gottesmutter halten sie mit zärtlichster Zuneigung in Ehren. Am Festtag ihrer Reinigung⁷³ haben die Mitglieder der Bruderschaft einige erste Zeilen abgeschrieben; später veranlassten sie Zusammenkünfte an bedeutenderen Festen und sie bewirkten, eifrig das dort zusammenzubringen, was ein jeder an geringem Vorrat hatte, und alles nach Anlage und Brauch der Mitglieder einer Bruderschaft zu verrichten. Sie wagen es, die Weichlichkeit des Fleisches mit Bußgewändern und auch mit Geißeln zur Tugend zu stärken; und dies machen^o sie mit so großem Vertrauen und so frühreifer Strenge, dass sie eher der Zügelung als der Verwendung eines Ansporns bedürfen. Aus deren Anzahl fand sich einer, der mutig versicherte, er werde ganze Tage ohne Speise verbringen, wenn es durch den Beichtvater ihm erlaubt wäre. Mit welcher Hochachtung sie den Heiligen Ignatius wie ihren Vater verehren, so soll dafür dies zum Beispiel dienen: Als ein junger Mann in einem gewissen Haus die Bilder lutherischer Prediger an der Wand stolz aufgehängt gesehen hatte, war er mit Recht empört, dass diese Fratzensgesichter so sehr wie Schwalben an den Wänden festkleben; er hat heimlich die Bilder^o zerstückelt und weggerissen und an deren Stelle Bilder unserer heiligen Väter Ignatius und Xaver⁷⁴ gesetzt. Ihren Fortschritt in den Wissenschaften zeigten sie

⁷⁰ Mit dieser Maßnahme traten die Jesuiten in Konkurrenz zur städtischen katholischen Lateinschule; der damalige Lehrer Gottfried Lampert bemerkte „einen starken Abgang an seiner Narung“ und bat den Rat am 26. März 1632 „diese unnötige Schuel abzuschaffen und seine Schulkinder bei Ihme verbleiben zu lassen“ (SIEBER, Schullehrer, S. 21).

⁷¹ In den folgenden Abhandlungen über den Beginn des Kaufbeurer Jesuitengymnasiums ist dies die einzige konkrete Angabe; weitere Zahlen, Daten oder Namen werden nicht gegeben; der Bericht über Schüler und Schule dient völlig der Erbauung und beschreibt in allgemeinen Worten Frömmigkeit, Glauben, Sittlichkeit und Leistungsfähigkeit der Schüler.

⁷² Das Schuljahr in den Jesuitenschulen begann in der Regel am 18. Oktober und dauerte bis Anfang September.

⁷³ Dieses Fest wird am 2. Februar gefeiert – bekannt unter dem Namen ‚Mariä Lichtmess‘; genauer zu diesem Fest s. Anm. 333.

⁷⁴ Gemeint ist Franz Xaver; dieser stammte aus spanischem Adel, studierte zusammen mit Ignatius von Loyola in Paris und wurde dessen bester Freund; mit diesem vollzieht er den Wechsel vom arroganten Adligen zum überzeugten und sich für den Glauben vollkommen einsetzenden Katholiken; als Jesuit wurde er Missionar in Indien, der Südsee und Japan; er starb am 3. Dezember 1552 auf einer Missionsreise nach China.

mit großer Billigung des Rats und der Bürger an den nächsten Schuljahresschlussfeierlichkeiten⁷⁵, als sie durch die Aufführung der Jugend des heiligen Edmund⁷⁶ auf der Bühne einen leuchtenden Beleg für ihre Gedächtniskraft und Anlage ablegten. Wenig später erlangten sie einen bedeutenden Lobredner ihrer Fähigkeiten, unseren erlauchtesten Fürsten, den Bischof von Augsburg; als dieser hier vorüberkam⁷⁷ und // sie ihn auf gebildete Weise begrüßt hatten, da hat diese erste Jugendblüte, die einmal zu großer Erwartung Anlass gibt, beim besten und für das Seelenheil sehr besorgten Bischof so großen Beifall gefunden, dass er selbst und einige seiner Begleiter, ausgezeichnete Männer, sich der vor Freude fließenden Tränen nicht enthalten konnten. All dies freilich, auch wenn es anderswo gewöhnlich und weniger erwähnenswert scheinen kann, verdient dennoch hier aus dem Grund, weil es mitten im Gebiet der Ketzer erblickt wird, eine größere Empfehlung. Ein Fähnlein Kroaten, das an diesem Ort seine Stellung hatte⁷⁸, brachte den Bürgern einen größeren Anreiz zur Leidenschaft für das Christentum, dies^o wegen der ausgezeichneten Beständigkeit dieses Volkes in der katholischen Wahrheit und der seelischen Größe. Beständig gehen sie in unserer Kirche bald zu den Sakramenten, bald zu den Predigten. Auch zur Beichte führten sie sich wechselseitig, wenn einige sie länger nicht in Anspruch genommen hatten. Ihre Fahne, die durch heilige Gebete von unserem Priester geweiht werden sollte, haben sie, schön in Reihen aufgestellt, mit großem Festzug zu unserer Kirche begleitet und von dort mit gleicher Dankbarkeit zurückgebracht, als sie feierlich geweiht war. Würdig der Tugend

⁷⁵ Das Schuljahr der Jesuiten endete Anfang September; nach zehn Tagen Prüfungen wurde in der Regel ein Schulspiel zweimal aufgeführt. Zum Problem des Schuljahresendes s. Anm. 77.

⁷⁶ Im Jesuitenorden stehen zwei Männer mit dem Namen Edmund an bedeutender Stelle; zu nennen wäre einerseits der Engländer Edmund Campion (geb. 25. Januar 1540, gest. 1. Dezember 1581), der als Jesuit und Priester im Untergrund in England den katholischen Glauben stärkte; nach seiner Verhaftung wurde ihm angeboten, ihn zu verschonen, wenn er dem katholischen Glauben abschwöre; Edmund Campion blieb standhaft und wurde hingerichtet, daher wird er als Märtyrer verehrt. Andererseits der Franzose Edmund Auger (geb. um 1530, gest. 19. Januar 1591), großer Erneuerer der katholischen Kirche in Frankreich in der Zeit der Gegenreformation; Edmund Auger war unter anderem Verfasser von Katechismen und einer französischen Bibelübersetzung, Gründer zahlreicher Jesuitenkollegien und Beichtvater des französischen Königs Heinrich III. Die Jugend welches von beiden Jesuiten nun Stoff eines Theaterstücks wurde, lässt sich nicht mehr ermitteln.

⁷⁷ Im Itinerarium des Bischofs Heinrich, das SPINDLER (Heinrich V., S. 238) vorgelegt hat, finden sich folgende Möglichkeiten, dass er auf einer Reise an Kaufbeuren vorbeigekommen ist: Bis zum 18. Juni ist Bischof Heinrich in seiner Residenz zu Dillingen belegt, für den 2. Juli in Reutte: auf dem Weg dorthin könnte er in Kaufbeuren vorbeigekommen sein; Bischof Heinrich reist von Reutte zum Heilbad Bad Pfäfers (bei Bad Ragaz im Schweizer Alpenrheintal) und nach dem 8. August von dort nach Dillingen, wo er wieder am 16. August ist. – 16. August Dillingen; 20. und 21. August Füssen; 23. August Dillingen: In diesem Fall könnte der Bischof auf Hin- oder Rückweg in Kaufbeuren Station gemacht haben. – Dies sind die beiden einzigen Reisen, die für 1631 im Itinerarium verzeichnet sind. Beide Termine bereiten jedoch Schwierigkeiten, wenn man von der üblichen Dauer des Schuljahres bis Anfang September ausgeht (s. Anm. 75). Da das Schuljahr 1630/31 das erste Schuljahr der Kaufbeurer Jesuitenschule war, könnte eine Abweichung von den üblichen Terminen möglich sein; wenn man als Termin für die Station in Kaufbeuren Mitte bis Ende August annimmt, ist die Abweichung vom üblichen Schuljahresschluss relativ gering.

⁷⁸ Nach HÖRMANN (S. 92) gehörten diese Kroaten zu einer Kompanie unter Rittmeister Ludwig Barbast aus dem Dietrichsteinischen Regiment; sie waren in einer Anzahl von 100 Pferden und 125 Mann vom 17. Mai bis zum 7. Juni 1631 in Kaufbeuren einquartiert. Als Pferdestall diente ihnen die durch die Vertreibung der Protestanten leer stehende Dreifaltigkeitskirche (ALT, Reformation, S. 121).

seiner Soldaten^o ist ihr Anführer; als sie bei einer Hochzeit öffentlich eine Prozession hielten, errötete er keineswegs, den Rosenkranz der seligen Jungfrau Maria unter den Augen der ketzerischen Menschen an seinem Schwert aufgehängt herumzutragen. 3.600 Mal teilten wir die heiligste Eucharistie aus. Zum Schoß der Kirche führten wir 14 zurück. Von den Verschuldungen des gesamten Lebens sprachen wir 80 los. Einen der Unseren hören auch Menschen, die von weit her hier ankommen, begierig predigen. Um die Predigt zahlreich zu besuchen, haben die Ratsherren in den Tagen der Frühjahrsfastenzeit die festgelegte Stunde, den Rat zu versammeln, verändert, weil die Zeit für ihre Frömmigkeit weniger angemessen wäre. Daher wird die Leidenschaft der Neubekehrten⁷⁹ sehr angestachelt, die Unbesonnenheit der Verstockten geschwächt. Bücher der schlechteren Lehre bringen sie von sich aus zu uns, Bilder von Christus und den Heiligen stellen sie in den Häusern auf, Rosenkränze tragen sie in der Öffentlichkeit in den Händen. Es ereignete sich, dass in dieser weder großen noch volkreichen Stadt neulich ein gewisser auf den Märkten umherziehender Händler an einem einzigen Tag hundert Bilder von Christus, der am Kreuz hing, und nicht viel weniger Rosenkränze verkaufte, welche doch in früheren Zeiten wie der üble Ruf größter Verbrechen mit allen Verfluchungen verwünscht wurden. Als unser Priester^o vor der Predigt gegen die gottlose Gewohnheit, aufs Geratewohl zu schwören, deutlich losgezogen war, hat er dieses unüberlegte Vorgehen aus den Gewohnheiten vieler entfernt; einer von diesen war derart, dass er beschloss, von ihm selbst müsse eine Strafe dreimal am Tag // bei frommen Gebeten gezahlt werden, sooft von ihm in dieser Art gefehlt worden sei; durch diesen Kunstgriff gewöhnte er sich den fehlerhaften Brauch leicht ab. Auch den benachbarten Acker haben wir unternommen, auf glückliche Weise vom Schwindelhafer zu reinigen, nämlich dadurch, dass wir aus^o der^o Stadt^o hinausgingen⁸⁰. Eine wie große Verehrung die Bruderschaft der Bürger, die unter dem Titel des Namens Jesu vor drei Jahren eingerichtet worden war, gegenüber dem heiligen Ignatius an den Tag legte, zeigte sie an dessen Festtag⁸¹: an ihm wurde eine Prozession zu unserer Kirche geführt und die meisten gingen auch zur heiligen Kommunion⁸². Der ignatianischen Askese widmete sich ein gewisser, der ein klösterliches Leben führte⁸³, und zwar mit großem Nutzen für sich und das ganze Kloster. Der Kirche wurde ein seidenes Gewand zum Geschenk gemacht. Im Haus erfuhren wir von vielen wohlthätige Menschlichkeit uns gegenüber.

⁷⁹ Das im Original stehende Wort „*neophyti*“ ist ein griechisches Fremdwort und wurde zuerst von den Apologeten verwendet, d.h. von den Schriftstellern, die zur Zeit der Christenverfolgungen im Römischen Reich den christlichen Glauben gegen heidnische Vorwürfe verteidigten – die Jesuiten sehen sich also in einem ähnlichen Kirchenkampf wie zur Zeit der Christenverfolgungen.

⁸⁰ Diese Aussage dürfte metaphorisch gebraucht sein: Der Schwindelhafer oder die Trespe soll angeblich die Augen verderben – so würde die Umgebung von Kaufbeuren von der verblendenden Macht der Sünde bzw. der Reformation befreit werden.

⁸¹ Der Festtag für Ignatius von Loyola ist der 31. Juli, da Ignatius am 31. Juli 1556 gestorben war.

⁸² Der Chronist verwendet hier – und an zwei weiteren Stellen – das griechische Wort „*synaxis*“, d.h. Versammlung, Gemeinschaft; oft wird damit die liturgische, eucharistische Gemeinschaft bezeichnet und diese Bezeichnung kann fast als Synonym zum Begriff der Kommunion – in seiner Grundbedeutung ebenfalls ein Begriff für ‚Gemeinschaft‘ – verwendet werden.

⁸³ Mit dieser Aussage dürfte auf das Kloster Irsee angespielt sein. Dieses recht kleine Benediktinerkloster umfasste um die 20 Mönche, die in der Regel Söhne von Bauern oder Handwerkern waren. Dass kein Name genannt wird, liegt also einerseits in der für die Jahrbücher üblichen Zurückhaltung bei der Nennung von Namen, andererseits aber wohl auch an der mangelnden Bedeutung des Mönchs.

*Das Jahr Christi 1632*⁸⁴

Es lebten in Kaufbeuren vom Beginn des Jahres 1632, das mit der Geburt durch die Jungfrau anfängt, bis Mitte April sechs Mönche, ein Novize⁸⁵; drei Priester freilich, zwei Lehrer, von denen einer aus der Zahl der Novizen war⁸⁶, und zwei Helfer für das Hauswesen; all° dies° nicht ohne frohen Erfolg und Wachstum des Gymnasiums wie der anderen alltäglichen, unserer Berufung entsprechenden Aufgaben gegenüber dem Nächsten. Unter diese rechnen wir als nicht geringste, dass wir in diesem Jahr den Anfang gemacht haben, in unserem Haus Exerzitien unseres heiligen Vaters⁸⁷ in Askese für Weltliche zu vermitteln, und zwar angefangen° mit einem Priester⁸⁸, den wir eine Woche hindurch nicht ohne bedeutenden Nutzen für jenen wie für andere vervollkommneten. Diesem nachgefolgt ist ein verwandter Mann von nicht gewöhnlichem Namen und gewöhnlicher Stellung⁸⁹, der in einer Tagesreise nur aus dem Grund zu uns kam, dass er, nachdem er alle anderen Sorgen und Beschäftigungen abgewiesen hat, es lernt und beherrscht, auf sein eigenes Wohlergehen zu achten. Dies erfüllte er auch einige Tage lang. Zu benachbarten Herrschaftssitzen und Wohnsitzen von Adeligen wurde einige Male ein Besuch unternommen, um das Bekenntnis⁹⁰ entgegenzunehmen, und von einem der Lehrer wurde an nur einigen Tagen während der vierzigtägigen Fastenzeit in einem der Stadt benachbarten Landstrich der christliche Glaube erklärt. Aber während wir für die Jugend freilich uns mühen, dass sie Lesen und Schreiben lernt, und für jede Klasse von Menschen entsprechend der Art unseres Auftrags so viel arbeiten, wie Ort und Zeit erforderten und die geringe Zahl der Arbeiter⁹¹ es zuließ – wir verfolgten vorrangig in den Tagen der Frühlingsfastenzeit das, was fromm in den vorigen Jahren begonnen war – siehe da: gegen die Osterfeiertage zu die plötzliche

⁸⁴ Wie ereignisreich das Jahr 1632 für die Jesuiten war, lässt sich auch an der Länge des Eintrags ersehen: der Bericht umfasst mehr als 15 Seiten – das Jahr 1630 dagegen wurde auf einer einzigen Seite abgehandelt. Auch bei HÖRMANN findet sich für das Jahr 1632 mehr eingetragen als für das Jahr 1630 – aber nur viermal so viel.

⁸⁵ Am Ende des Bandes sind für das Jahr 1632 folgende Jesuiten in Kaufbeuren angegeben: „*P. Ferdinand Fuestetter als Oberer; (mit anderer Hand: P. Melchior Kerselius als Prediger; zwei Priester: P. Melchior Wun und P. Erhard Camerer; zwei Lehrer: Ulrich Pfanner und Christian Mair; ein Novize: Christoph Mair; zwei Brüder als Helfer: Adam Kimbsman und Isaak Strelin).*“

⁸⁶ Für das Jahr 1631 werden als Lehrer Johannes Kieffer und Christian Haunold, für später im Jahr Ulrich Pfanner angegeben, für 1632 Ulrich Pfanner und Christian Mair. Da die Jesuiten sehr häufig den Ort ihrer Tätigkeit wechseln mussten, wechselten auch die Lehrer an den Jesuitenschulen oftmals. Dies war im Lauf der Jahre für das Jesuitengymnasium Kaufbeuren von Vorteil, da diese Schule, die eine der kleinsten war, somit nicht die weniger guten Lehrer für Dauer abbekam, sondern in den normalen Wechsel einbezogen wurde und auch angesehene Lehrer hier unterrichteten; vgl. SCHMAUCH, Jesuitengymnasium, S. 373.

⁸⁷ Gemeint sind die Exerzitien des Ordensgründers Ignatius von Loyola.

⁸⁸ Hier ist ein Weltgeistlicher gemeint, d.h. ein Priester, der nicht einem Orden angehört.

⁸⁹ Welch Adeliger dies war, kann nicht geklärt werden.

⁹⁰ Wiederum findet sich das seltene griechische Wort „*exomologesis*“, dazu vgl. Anm. 59; im Verlauf des Textes findet es sich noch weitere vier Mal.

⁹¹ Die Formulierung ist angelehnt an das Wort Jesu in seiner Aussendungsrede: „*Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter*“ (Mt 9,37).

Raserei des feindlichen Krieges⁹², die in einem Augenblick beinahe weit und breit die gesamte Provinz // durchlief und verwüstete und die meisten Menschen beinahe jedes Rangs, Geschlechts und Alters aus ihren Wohnsitzen bis zu uns und darüber hinaus und bis zu den schrecklichen Allgäuer Alpen und Tiroler Bergen mit kläglichem Anblick vertrieb; damit diese ihr Leben vor den Feinden retteten, blieben sie Tag und Nacht nach Art des Viehs verborgen und starben teils durch Hunger und Kälte. Diese selbe Raserei des Krieges – sage ich – hat beinahe aus der Mitte heraus unsere Anzahl vermindert, ohne Zweifel mit einem Priester und zwei Lehrern, wobei der eine von diesen in sein Noviziat zurückgeschickt wurde. Aber die übrigen beiden Priester wollten zusammen mit den ebenfalls zwei Helfern im Haus sowohl selbst beinahe für die einzelnen Tage und Stunden die Vertreibung aus dieser Stadt des römischen Reiches erwarten, von der kaum ein Viertel mit den Rechtgläubigen derselben Gesinnung ist⁹³; denn es schien auch nicht nur^o einmal die Lage dorthin gekommen, wie aus dem weiteren Verlauf erkenntlich sein wird. Aber es gefiel der göttlichen Macht, diese Vierergruppe bis zum Ende des Jahres unverletzt zu bewahren⁹⁴, zu seiner größeren Ehre und zum Heil des Nächsten, so wie auch diese vier Gefährten, so gut es ging und wie viel Zeit die Unrechtstaten ließen und wie^o entfernt sie waren, versuchten voranzukommen, ohne dass sie Ungünstiges ertrugen – davon war dieses Jahr mehr als die übrigen reich – und ohne dass sie Dinge gegen die Regel der Gewohnheit ausführten. Was nämlich bis jetzt drei Priester mit zwei Lehrern leisteten, all dies haben, soweit und sosehr es erlaubt war, die übrigen zwei Priester auf sich genommen, wobei sie die Last halbierten. Einer unterrichtete die Buben in den Schulfächern, bis sie selbst sich aus dem Staub machten, und teilweise auch das Volk von der Kanzel, der andere bildete von der Höhe aus⁹⁵ die Erwachsenen und in den Bänken die Jugend im christlichen Glauben und in den Sitten, was auch – und anderes mehr – unter dem Lärmen der Waffen und den Willkürakten der Soldaten mit genügend günstigem Echo Erfolg hatte; denn nach wenigen Wochen schien es jenem, der einst Urheber war, dass die ersten neubekehrten

⁹² Der katholische Kaufbeurer Rat ließ auf Grund des Anmarschs der Schweden im schwäbischen Reichskreis am 13. März 1632 die Bürgerschaft nach Zünften befragen, was er von der doch noch evangelisch gesinnten Bürgerschaft zu erwarten habe, und ließ Wachen auf den Türmen aufstellen wegen der schon umherstreifenden feindlichen Soldaten (HÖRMANN, S. 94f.).

⁹³ Zum zahlenmäßigen Verhältnis von Lutheranern und Katholiken vgl. Anm. 56. Für das Jahr 1629 hatten die Jesuiten angegeben, dass sich die gesamte Bürgerschaft katholisch zeigte – eine Annahme, die im Bericht des Jahres 1631 schon revidiert wird und sich hier im Jahre 1632 durch den Einmarsch der Schweden wieder in das für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts übliche Zahlenverhältnis von nicht ganz einem Viertel Katholiken einpendelt. Für 1645 liegt das Verhältnis bei 20% Katholiken zu 80% Evangelischen.

⁹⁴ Katholische Priester waren oftmals Opfer von Gewalttaten, da einerseits ihre Kirchen liturgische Gefäße aus Edelmetall besaßen, andererseits der Dreißigjährige Krieg zumindest teilweise auch ein Religionskrieg war. So starben z.B. Dekan Stammack von Gutenberg, der am 29. Mai 1633 dreimal an einem Baum aufgehängt wurde, um das Versteck von Silber zu verraten; dies konnte er natürlich nicht, da er schon mehrmals ausgeplündert worden war. Die Soldaten ließen ihn hängen, als sein Kopf schwarz war, weil sie glaubten, er sei tot; Pfarrangehörige schnitten ihn vom Baum, er kam wieder zu Bewusstsein, erlag aber am 1. Juni 1633 seinen Verletzungen (SIEBER, Krieg, S. 33). Der Pforzener Pfarrer Lambert Burkhardt wird am 31. Juli 1634 von Schweden bei Großried erschossen (SIEBER, Pest, S. 47). Das gleiche Schicksal erlitt am 30. Mai 1633 der Osterzeller Pfarrer Ulrich Tauler zwischen Osterzell und Frankenhofen (SCHRÖDER, Bistum Augsburg VII, S. 404).

⁹⁵ Mit diesem Ausdruck dürfte ebenfalls die Kanzel gemeint sein.

Juden das Ihre zurückließen und der Sorge der Apostel anvertrauten⁹⁶, gut, uns unserer geringen irdischen Habe zu berauben, damit wir umso mehr seine vorsorgliche Hand erkennen und erfahren. Denn am dritten Tag des heiligen Pfingstfestes⁹⁷ war aus einer benachbarten Reichsstadt zur Essenszeit ein ketzerischer Mann anwesend⁹⁸; er war geschickt, wie er uns sagte, aber auch dem Bürgermeister⁹⁹ durch ein Schreiben darlegte, dass er für die Soldaten seiner Seite, die ebendort sich aufhielten, Verpflegung sammle; dieser durchsuchte daher sorgfältig unser Haus, aber hauptsächlich Keller und Kornspeicher, und schrieb darauf-



Radierung von Hans Ulrich Franck

hin vor, das, was nach dem Lebensunterhalt eines Menschen aussah, wegzubringen, d.h. die gesamte Ernte; unterdessen bedrängte er öfters den Oberen des Hauses, dass er wolle, dass ihm nichts verborgen bleibe – obwohl überhaupt seine unvorhergesehene Ankunft oder besser^o sein Überfall nicht erlaubte // etwas auf die Seite zu räumen, auch wenn man gewollt hätte – er bedrängte dadurch, dass er andernfalls dafür sorgen werde, dass jener bald zum Anführer des Krieges weggeführt werde. Freilich war er so sehr in Sorge, dass uns etwas erhalten bleibe, dass er auch nicht einmal ein Korn, wie man sagt, zurückließ; so sehr er auch nicht nur^o einmal von uns wie vom Bürgermeister gebeten wurde, sagte er, er wage dies nicht, da die Nichtkatholiken ihm doch nicht wenig von unserem Besitz ohne sein Wissen verkauft haben. Obendrein raubte er fast alles an Wein und Bier, wobei ein bescheidener Teil zurückblieb, eher auf Grund des Mangels an einer passenden Fuhrgelegenheit als auf Grund des Gefühls des Mitleids. Aber er empfing dies alles noch dazu mit unserem Geld und unseren Kosten tags darauf, d.h. am vierten Tag des Pfingstfestes, zusammen mit drei Kühen, die wir, wie er erfahren hatte, in unserem Garten vor der Stadt hatten, da sie zuerst in der Nacht entkommen waren. Dasselbe wollte er mit den Pferden, dem Geflügel, den Fischen und dem anderen machen, so wie er angsteinflößend über das einzelne nachforschte, wenn wir es nur für uns gehabt hätten. Besonders als er nach unserer Sänfte fragte, vermochten wir kaum das Lachen zu

⁹⁶ Dies ist eine Anspielung auf die Gütergemeinschaft der Urgemeinde: „Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam ... Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte“ (Apg 4,32-35).

⁹⁷ Pfingsten war im Jahr 1632 am 30. Mai; somit wäre der Termin der 1. Juni; bei HÖRMANN (S. 97) ist als Termin jedoch der 29. Mai angegeben, an dem aus Kempten die schriftliche Anordnung einer gewaltigen Lebensmittellieferung einging.

⁹⁸ Es handelt sich um einen Abgesandten des schwedischen Generalmajors Patrik von Ruthven, der von Kempten kam. Nach HÖRMANN (S. 97) forderte er: „2400 Pfund Brod, 50 Eymmer Wein, 130 Eymmer Bier, 50 Schaff Haber und 150 Säck Haber, 40 Säck glatt Korn, 75 Stück Rindvieh und 80 Schafe.“

⁹⁹ Im lateinischen Text findet sich das Wort „consul“; dieses Wort kann Mitglied des Rats oder Vorsteher, d.h. Bürgermeister, bedeuten; da es hier im Singular verwendet wird, muss an Bürgermeister gedacht werden.

unterdrücken¹⁰⁰, obwohl er deswegen einigermaßen mit Empörung und Zornesröte erfüllt wurde; und er beschloss bei sich, nach wenigen Tagen zurückzukehren, um unseren Hausrat mitzunehmen, was nicht nur^o einer von ihm selbst erfahren hat, und ohne Zweifel mit derselben Unternehmung auch uns aus der Bürgerschaft zu vertreiben; bei diesem Werk hätte er gerade die der Irrlehre anhängenden Bürger als recht zahlreiche und eifrige Helfer gehabt, die öffentlich sagten, wir müssten von ihnen überwältigt werden, wenn es nur erlaubt wäre¹⁰¹. Aber jener, in dessen Hand alles gelegt ist und dessen Willen niemand widerstehen kann, hat den Plan von diesen und von jenem vernichtet und den Versuch vereitelt. Was soll ich nun über die Erregung, die diesbezüglich unter den Bürgern entstanden ist, sagen? Diese kann auch jeder beliebige kluge Mensch erschließen bei einer Bürgerschaft, von der kaum jeder vierte oder fünfte Einwohner derselben Gesinnung wie die Kirche ist. Die Erregung war nämlich sehr verschieden: Die Andersgläubigen jubelten öffentlich, höhnten mit spöttischen Gebärden¹⁰² und schauten nicht nur scharenweise von der Ferne unter zahlreichen Schmähungen zu, sondern es brachen auch ohne Unterschied Männer und Frauen gewaltsam in unser Gebäude ein bis zum Kornspeicher und dem höchsten Teil des Daches und trugen von dort nach Belieben fort, ja sie wollten sogar aus den Schlafzimmern selbst alles abtransportieren, was gefiel, wenn sie diese nicht so sorgfältig verriegelt vorgefunden hätten. Sie warteten nur darauf, bis irgendein Verwegener den Anfang des ungerechten Plündern machte, was auch nicht schwierig gewesen wäre, da niemand uns gegen die so sehr ausgelassene Volksmenge Hilfe brachte oder zu bringen wagte, auch nicht der katholische Rat. Im Gegenteil, diejenigen, die römischen Glaubens waren, sahen und hörten dies von fern und nah; und besonders diejenigen, die wegen ihres Amtes gezwungen wurden, die Plünderung zu unterstützen, ob sie wollten oder nicht, // empfanden aus Herzen mit uns Schmerz; Zeugen dafür waren gerade auch die Tränen, die aus vieler Augen zahlreich hervorquollen, und manch einer tadelte mit Worten und Taten die zügellose Willkür der Übelwollenden, wobei er auf sein Haupt Gefahr heraufbeschwor. Wir aber, wie wir tags zuvor mit friedlichem und ruhigem Herzen den Raub unseres Hab und Guts gehört haben, so haben wir auch am anderen Tag mit trockenen Augen und fröhlichem Herzen hinweggesehen über die Hoffnung und Erwartung der Neider; denn wir verlegten uns auf den, der Nahrung jedem Fleisch (= Lebewesen) gibt¹⁰³, und es war ohne Zweifel, dass er selbst sich um uns kümmern werde, was wir auch im Überfluss erfahren haben. Denn es gefiel diesem einzig Guten nicht nur, uns bis zum Ende des Jahres heil und unversehrt zu bewahren, ganz gegen den Willen der Feinde, die auch alles andere in Bewegung setzten, sondern uns auch gänzlich mit väterlicher Hand zu ernähren, obwohl wir nicht nur für die Gegenwart

¹⁰⁰ Jesuiten haben einen anderen Lebensstil als die Prälatenorden, deren Äbte sehr oft auch Landesherrn waren und somit einen fürstlichen Lebenswandel pflegten. Die Frage verrät die Unkenntnis des Nachfragenden über den Lebensstil und somit auch über die geistige Einstellung der Jesuiten.

¹⁰¹ Diese Feststellung zeigt die verfeindete Stimmung zwischen den Konfessionen in Kaufbeuren – ähnliche Beobachtungen und Bemerkungen folgen im weiteren Text noch häufig.

¹⁰² Hier verwendet der Autor das äußerst seltene Wort „*subsannare*“, das nur im Sprachschatz christlicher Texte in Verbindung mit Glaubensauseinandersetzungen verwendet wird.

¹⁰³ Dieser Ausdruck zitiert wörtlich Psalm 136, die Danklitanei für Gottes Huld. Im letzten Dank vor dem Schluss heißt es: „*der Nahrung gibt allem Fleisch*“ (Elberfelder Übersetzung) bzw. „*der allen Geschöpfen Nahrung gibt, denn seine Huld währt ewig*“ (Ps 136,25).

dessen beraubt waren, wovon ein Mensch lebt, und auch der eingebrachten Ernte, sondern obwohl auch für die Zukunft die Hoffnung zerstört war. Denn nicht viel später haben die führenden Bürger der ketzerischen Partei auch gerade die schriftlichen Belege der uns vom kirchlichen und städtischen Magistrat zugewiesenen Einkünfte entwunden, zusammen mit den Rechnungsbüchern; denn sie glaubten, dass wir doch so wenigstens von uns aus weggehen würden, wenn die Hoffnung zu leben wie auch die materielle Grundlage, wie es schien und sie sich vorstellten, beseitigt wäre. Es wäre aber auch notwendig gewesen, wenn nicht andere mit unverdorbener Treue anhänglich an uns gewesen wären. Deren Zahl ist freilich weit geringer – denn zu dieser Gelegenheit des verworrenen Reiches glitten die meisten offen in ihre alte Ungläubigkeit zurück oder wurden zu ihr gezogen, der sie alle wenigstens mit dem Mund vor ungefähr drei Jahren abgeschworen hatten; daher findet man mit Mühe 100 Bürger, die der selben Gesinnung wie die Kirche sind; dennoch haben gerade diese noch so wenigen und arm-seligen beinahe alle nicht nur mit dem Gefühl des Mitleids mit uns geseufzt und unseren Mangel beweint, sondern auch gewiss freigebiger, als wir hätten überzeugt sein können, uns um die Wette von ihrem Besitz zur Verfügung gestellt – abgesehen von den sehr schweren Ausgaben für die Soldaten und der nicht geringen Einbuße ihres Besitztums während dieser Unruhen. Dieser brachte Getreide herbei, jener Brot, ein anderer Fleischstücke, Geld jener, Wein dieser, Bier ein anderer, wieder andere anderes, sogar von den ärmsten Bürgern und Insassen, ganz besonders auch von den Knechten und Mägden, die sich selbst betrogen, damit sie es für uns ausgaben; und sie forderten auf einzigartige Weise, dass wir es uns an nichts fehlen lassen wollten, sondern dass wir mit mutigem Herzen sie daran erinnern sollten, auch Kleingeld und das einzige Brot mit uns zu teilen, oder, wenn es in ihrem Hause nicht wäre, von anderswo zu besorgen. Unter diesen darf keineswegs der verschwiegen werden, der, auch wenn er vor kurzem erst // auf unsere Seite gewechselt ist und kaum durch unwürdige Arbeit¹⁰⁴ von seiner Familie den Hunger abwehren kann, dennoch für unseren Hausjungen seinen Tisch angeboten hat. Manch einer versuchte schlaue herauszubekommen, was uns fehlte oder beliebte. Einige erbettelten das, was sie selbst zu geben nicht vermochten, bei anderen; daher war es so nicht nur nicht notwendig, den Lebensunterhalt an den Türen zu erbitten (wir hatten beschlossen, dies zu tun, bevor wir von unserem Posten¹⁰⁵ wichen), sondern es war nötig, immer wieder, vor allem die Ärmern, zu erinnern, dass für uns schon ausreichend gesorgt sei, dass wir aber auch mutig ihre Freigiebigkeit anflehen würden, wo wir Bedarf hätten. Als sie das gehört haben, sind sie voll Trost weggegangen und haben Gott gepriesen, weil er auch das Wohlwollen anderer uns

104 „*Labor improbus*“ ist ein Zitat aus Vergil, *Georgica*, dem Lehrgedicht des augusteischen Dichters P. Vergilius Maro über die Landwirtschaft; das Ziel dieses Werkes ist es, nach den Zerrüttungen der Bürgerkriege wieder das geordnete friedliche Leben, das unter Augustus erhofft wird, zu preisen. (Verg. Georg. 1,145f.: „*labor omnia vincit improbus*“) – diese Anspielung zeigt einerseits den Bildungsstand der Jesuiten, andererseits ist es eine geschichtliche Anspielung auf Bürgerkrieg und Friedenshoffnung.

105 Mit diesem Begriff wird ein militärischer Terminus aufgenommen, der zum Beispiel für das Jahr 1631 für eine Abteilung Kroaten, die in Kaufbeuren ihre Stellung hatten, passend verwendet war. Durch den Gebrauch dieses Begriffs für die Arbeit der Jesuiten wird deren Selbstverständnis deutlich, nämlich Speerspitze im Kampf des Katholizismus zu sein. In den Berichten ab den Jahren 1639 nimmt dann die militärische Ausdrucksweise mit weiteren Begriffen noch zu; grundsätzlich zur militärischen Sprache s. die Einführung.

gegenüber erweckt hat. Mit einem Wort: Die Wohltätigkeit der Gläubigen war so groß, dass – mag es auch eine Veränderung von der gewohnten Lebensweise gegeben haben, was in einem solchen Zustand, in dem von der unsicheren und freiwilligen Gabe der Barmherzigkeit gelebt wird, sich fast unweigerlich ereignen muss – es dennoch nicht nötig war, mit dem Hunger zu kämpfen und nicht so häufig und viele Wochen lang den Durst aus dem Brunnen zu lindern; dies schreiben wir der vorsorglichen Freigiebigkeit zweier oder dreier Brauer zu. Aber auch nicht vom benachbarten Ackerland fehlte die Unterstützung, hauptsächlich von Pfarrern und anderen, die uns durch Getreide, Fleisch und ähnliches zu Hilfe eilten. Und so haben wir, durch Erfahrung belehrt, die Wahrheit des Versprechens des Hundertfachen für die, die das Ihre anbieten¹⁰⁶, gelernt und, wie man sagt, mit Händen erfahren; ebenso haben wir erfahren, mit dem Lehrer der Völker Überfluss zu haben und Not zu ertragen¹⁰⁷. Unterdessen knirschten die Menschen der gegnerischen Partei nicht im Geheimen mit den Zähnen und betrachteten ihren erfolglosen Versuch.

Deshalb greifen sie uns eilends mit einem anderen Widder an: Denn durch die Gassen und Häuser machen sie uns^o wie Verräter und Störer der Heimat und des bürgerlichen Friedens bekannt, da wir ja in die Stadt, die sich über die baltischen Besatzungstruppen¹⁰⁸ freut, 400 oder 800 feindliche kaiserliche Soldaten aus der Umgebung zur Unterstützung der Katholiken herbeigeht hätten¹⁰⁹; auch wenn dies blödes Geschwätz von ihnen selbst war und von uns niemals gedacht war, nennen sie dennoch einen Menschen als Stütze des Geschriebenen, aber sie ergreifen auch, damit das Vertrauen auf die Worte bei allen stärker sei, die Gelegenheit mit einem Briefboten, der gerade zur Nacht – ein Zeitraum von wenigen Tagen war seit der Plünderung unseres Besitzes vergangen – von den kaiserlichen Soldaten geschickt war und an die Mauern kam mit einem Brief, in dem sie (= die Kaiserlichen) befahlen, dass ihnen monatlich gezahlt werde, was sie (= die Kaufbeurer) dem Feinde zuwiesen; andernfalls würden sie es mit Waffen

¹⁰⁶ Als Jesus von Galiläa nach Jerusalem ging, kam ein reicher junger Mann zu ihm und fragte ihn, wie er das ewige Leben gewinnen könne; Jesus gibt als Antwort die Gebote, die zusammengefasst werden in „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ Da der junge Mann erwidert, dass er diese Gebote gehalten habe, sagt Jesus: „Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!“ – Der junge Mann kommt dieser Aufforderung jedoch nicht nach und Jesus kommentiert dieses Verhalten: „Und jeder, der um meines Namens willen Häuser oder Brüder; Schwestern, Väter; Mutter; Kinder oder Äcker verlassen hat, wird dafür das Hundertfache erhalten und das ewige Leben gewinnen“ (Mt 19,16-30).

¹⁰⁷ Der Ausdruck „Lehrer der Völker“ ist ein wörtliches Zitat aus dem 1. Timotheusbrief des Paulus – dort spricht er von sich als „doctor gentium“ (1 Tim 2,7); im Brief an die Philipper schreibt Paulus über seine Lebensumstände: „Ich habe gelernt, mich in jeder Lage zurechtzufinden. Ich weiß Entbehrungen zu ertragen, ich kann im Überfluss leben. In jedes und alles bin ich eingeweiht: in Sattsein und Hungern, Überfluss und Entbehrung“ (Phil 4,11f.).

¹⁰⁸ Gemeint sind die schwedischen Truppen – zur damaligen Zeit träumte Schweden von einem baltischen Reich, das die Staaten und Gebiete rings um die Ostsee umfasste.

¹⁰⁹ Anfang Juni wurden kaiserliche Soldaten bei Füssen zusammengezogen, die bis nach Kaufbeuren Streifzüge unternahmen und so beispielsweise am 15. Juni in Oberbeuren das Schlösschen des Herren Seuter von Letzen vollständig ausplünderten (vgl. HÖRMANN, S. 99).

beanspruchen¹¹⁰. Kaum waren diese Worte von den unruhigen Köpfen gelesen und gehört, da stacheln sie – teils aus Furcht vor den Feinden (in diesem Ruf standen damals und im folgenden // Jahr die, die für den Kaiser die Waffen trugen); denn sie fürchteten schon längst, dass diese da seien – teils, weil die Gelegenheit sehr günstig erschien, ihre Geschichte zu verbreiten und zu bekräftigen, die sie in den vorangegangenen Tagen innerhalb der privaten Mauern und Zusammenkünfte über uns erdichtet hatten – diese Gelegenheit sollte daher ergriffen werden, solange sie einen Schopf hatte oder wenigstens zu haben schien – sie stacheln° also° bald die gesamte Bürgerschaft auf und bringen und zwingen sie zu den Waffen, während wir von der List nichts wissen und sorglos schlafen. Obendrein entzündeten sie Fackeln in allen Gassen der Stadt und umgeben zur zehnten Stunde der Nacht unser Haus mit bewaffneten Bürgern; sie stellen Wachen auf an den einzelnen sehr kleinen und großen Türen, auch an denen der alten und eingestürzten Gebäude, die wir für ein zukünftiges Gebäude gekauft hatten; der Zweck war, dass wir nirgends entschlüpfen könnten; wir haben nämlich gehört, dass so ausdrücklich von Leuten aus dem Volk gerufen und gemahnt wurde, dass wir viele Türen haben. Diese Türen° zeigten sie sich untereinander° auch beunruhigt, namentlich einer von den Anführern der Ekelhaften, der, nachdem er einige bewaffnete Bürger an den Haupt- oder regulären Ausgang herangeführt hatte, an ihn mit kräftigem Hieb schlug und ausrief: „He, kommt nach draußen, Schurken, + sie sollen es sehen, damit sie keine unbewacht wollten +“¹¹¹. All dies freilich wird ausgeführt, während wir, wie ich sagte, schliefen und uns solches nicht träumen ließen. Dennoch werden wir schließlich durch diesen feindlichen Lärm und durch das Umherlaufen in den Gassen und durch den ungewohnten Glanz der Fackeln, die die Nacht vertreiben, geweckt; dabei wunderten wir uns, wozu dies geschehe und wir so sorgfältig bewacht würden; denn uns kam auch nicht eine einleuchtende Begründung zu Hilfe, außer dass wir nach langem und heftigem Überlegen etwa das falsche Gerücht, das wir auch oben berichtet haben, vermuteten; dieses war, wie wir von dem einen oder anderen bemerkt haben, in diesen Tagen über uns in Umlauf gebracht worden, nämlich über die herbeigeholten Soldaten des Kaisers. Aber weil wir genau wussten, dass es sehr hohl ist und weil wir es nur bei wenigen vorhanden° zu° sein° glaubten, haben wir es deshalb damals wie auch eben noch missachtet; dennoch war es aber gerade der Grund, wie wir in derselben Nacht

¹¹⁰ HÖRMANN (S. 99) schreibt zu diesem Vorfall: „Am 17den (Juni) aber von dem Obrist Lieutenant Jacob Dietrich Waggly, des kayserl. Graf Altringischen Regiments, von Füssen aus, als woselbst er mit einer Anzahl Volcks gelegen, ein Schreiben eingelauffen des Inhalts, dass man augenblicklich, bey Vermeydung (von) Schwerd, Feur und Plünderung, ohne Difficultaet, um nicht als eydbrüchige, ungehorsame Rebellen erkannt zu werden, ebensoviel an die Kayserlichen nacher Füssen entrichten solle, so viel hiesige Statt an die Schwedischen für Brand und Raub bezahlt.“

¹¹¹ Diese Stelle ist durch eine direkte Rede hervorgehoben; dieses Stilmittel, einen vordergründig sachlichen Bericht durch literarische Mittel wie die direkte Rede aufzuwerten, wurde in der Antike z.B. von C. Julius Caesar in seinem Werk über den Gallischen Krieg virtuos angewendet. Auch hier soll diese Stelle durch dieses Stilmittel als zentrale und entscheidende Stelle herausgearbeitet werden. – Leider ist diese Textstelle eine der zwei Stellen im gesamten Werk, an der der Übersetzer trotz einigermaßen guter Lesbarkeit der Passage im lateinischen Original den Sinn der Passage nicht enträtseln konnte. Wie LEDERMANN, Monographien, S. 16, auf die Wiedergabe mit „Holla, heraus, ihr nichtsnutzigen Verräter“ kommt, bleibt dem Übersetzer genauso rätselhaft wie die gesamte Stelle. Daher in der Übersetzung auch die zwei Kreuze, die in der wissenschaftlichen Literatur als ‚cruces desperationis‘, als Kreuze der Verzweiflung bezeichnet werden.

noch bemerkt haben. Denn um zwölf Uhr nachts zitieren uns zwei Ratsherrn in das Rathaus, mit denen auch auf der Stelle der Pater Superior in Begleitung des anderen Priesters zum Haus des Bürgermeisters eilte, in dem nicht nur die gesamte Obrigkeit, sondern auch die ganze Bürgerschaft, oder die, die an Stelle der Bürger waren, zusammengekommen sind. Ebendort sind beide zuerst vom Bürgermeister freundlich begrüßt worden; daraufhin wurde ihnen befohlen, ein wenig draußen zu warten; nach einer Stunde wurden sie endlich in die dicht besetzte Versammlung gerufen und im Namen des Rates und des Volkes¹¹² befragt, ob sie schriftlich einen Soldaten von Epfach angefordert hätten, anfordern hätten lassen und wann sie es geschrieben hätten¹¹³. Darauf hat der Leiter des Hauses geantwortet, er und die Seinen hätten nicht nur niemals, weder // durch Brief noch durch jede beliebige andere Art und Weise, von Epfach Hilfstruppen angefordert, sondern dies nicht einmal gedacht, ja sogar im Gegenteil (freilich bei dieser Lage der Dinge) auch nicht ein einziges Mal erhofft und auch nicht einmal die kleinste Spitze eines Briefleins seit der Zeit, in der die Stadt sich dem König der Schweden unterworfen hätte, dorthin geschickt, sei es in dieser, sei es in jeder beliebigen anderen Sache; er sei obendrein bereit, die Strafe auf sich zu nehmen, die sie wollten, wenn er des Verrats oder der Falschheit überführt werden könne. Wenn es aber beliebte, auch Schriften zu untersuchen, wie einer der Bürgermeister vorgeworfen hat, so sei er sehr bereit, inzwischen hier, oder wo sie auch immer wollten, zu bleiben und die Schlüssel herauszugeben, damit die, welche sie auch immer schicken wollten, nach Belieben durchsuchen könnten. In ungefähr gleichem Sinn sprach der Begleiter und äußerte: es sei uns merkwürdig erschienen und wir könnten es auch jetzt nicht verstehen, dass wir überhaupt an allen Türen Wächter hätten, damit wir nicht irgendwo flüchten, während wir doch uns weder irgendeiner Parteinahme gegen die Stadt bewusst seien noch an Flucht dächten, welche wir schon längst bequem damals hätten ergreifen können, als unsere Habe noch erhalten und nicht fortgebracht war, noch sei uns mit der bürgerlichen Regierung jemals irgendeine gemeinsame Angelegenheit. Diese Aufrichtigkeit der Unseren und ihre Freiheit im Sprechen hat, da sie auch nicht die geringste Schuld in den Punkten anerkannten, derer sie angeklagt wurden, die Gegner so sprachlos gemacht, dass nicht ein einziger hervortrat, der nur ein Wörtchen dagegen muckste, auch wenn die beiden Bürgermeister und manch anderer ermunterten, dass sie das, was sie früher voller Ärger mit vollen Backen in unserer Abwesenheit geäußert hätten, jetzt frei an die Öffentlichkeit bringen und durch Zeugen bestärken sollten, wie auch wir angeboten haben, zu den Vorwürfen zu stehen; aber stummer als ein Fisch hielten alle tiefes Schweigen; deshalb sind wir vom Rat entlassen worden und hielten uns draußen auf, bis wir von neuem herbeigerufen wurden. Aber nicht viel später kehren wir, nachdem auch der Rat selbst entlassen war, zur zweiten morgendlichen Stunde in Begleitung derer, die uns hergeführt hatten – damit uns auf dem Weg von den rasenden Bürgern nichts geschieht –, nach Hause zurück. Bei dieser Tragödie war zum Teil Zuschauer und Mitspieler einer unserer Leute, der heimlich bzw. im Gewand

¹¹² Rat und Volk ist eine gewohnte Formel für die gesamte Bürgerschaft einer Stadt und geht letztlich auf die in der römischen Republik übliche Formulierung „*senatus populusque Romanus*“, d.h. Senat und Volk von Rom, zurück.

¹¹³ Die ersten beiden Fragen gehen noch von einer möglichen Unschuld der Jesuiten aus; die dritte Frage hingegen handelt nur noch vom Zeitpunkt der Tat – sie könnte als Fangfrage verstanden werden.

eines Welpriesters tags zuvor gegen Abend aus einer benachbarten Gemeinschaft¹¹⁴ zu uns hinüberzugehen gedachte, um uns zu grüßen, – er hatte es aber auch so am Stadttor ausgesagt – aber schließlich blieb er, noch viel mehr ohne Ahnung des bevorstehenden Sturmes als wir, nach Änderung seines Plans bei uns; gerade dadurch ist der Verdacht der Übelwollenden nicht wenig gesteigert worden, so sehr, dass er unter Schwierigkeiten erst am dritten Tag zu den Seinen zurückkehren konnte. Ferner, obwohl wir damals überzeugt waren, dass diese haltlose Lüge, über die wir soweit berichtet^o haben^o, sich in Rauch aufgelöst habe und im Überfluss zurückgewiesen sei – sowohl durch unseren so sehr vollkommenen Widerspruch als auch besonders durch das sehr tiefe Schweigen in einer so großen Schar vornehmster Bürger, da niemand etwas als Antwort entgegnete – haben uns dennoch // in den folgenden Tagen die Mienen der Begegnenden, die wilder als gewöhnlich waren, gelehrt, dass die falsche und entwurzelte Ansicht aus den Herzen der Mehrheit, die im Glauben irrten, nicht herausgerissen war. Ebenso lehrten uns dies die Worte sogar von Frauen, die öffentlich schrien, wir müssten in die Gabeln getrieben werden¹¹⁵. Sie vertrieben ja sogar mit diesem Aufruhr auch unsere Schüler, die freilich sogar bis Mitte Juni der andere Priester mit unserer gewohnten Sitte und Stundenverteilung des Gymnasiums unterrichtet hat¹¹⁶; dieser sah daher, als er gemäß seiner Gewohnheit am Tag nach dieser unruhigen Nacht mit Büchern gut ausgerüstet zur Schule ging, niemanden, der lernen wollte.

Dieser Sturm hatte sich kaum gelegt, als ein neuer sich erhob: Denn am dritten, oder um wahrer zu sprechen, am zweiten Tag danach sind vom Rat, wie sie sagen, zwei anwesend mit einem anderen Bürger, der damals fast über die gesamte Stadt herrschte¹¹⁷, und melden, dass der auswärtige Pater, über den oben berichtet^o ist^o, nicht nur frei vom Verbot sei, sondern es auch dem gesamten Rat als Beschluss gut erscheine, dass auch die übrigen vier, besonders in so unruhiger Zeit und da der größere Teil der Bürger – verständlich bei dem anderen Glauben – gegen uns selbst aufgebracht sei, vorläufig aus der Bürgerschaft weggehen; die Absicht sei, dass der Staat nicht irgendeinen

¹¹⁴ Die nächsten Jesuitenniederlassungen befanden sich in Mindelheim und Landsberg – woher der Mitbruder kam, ist nicht zu klären.

¹¹⁵ Diese Formulierung erscheint merkwürdig – gemeint kann nur so etwas sein wie ‚auf Heugabeln aufspießen‘.

¹¹⁶ Die Jesuiten teilten ihren Unterricht ein in sechs Klassen (Rudimentisten, Grammatisten, niedere und höhere Syntaxisten, Poeten, Rhetoren), wobei die ersten beiden Klassen die lateinische Formenlehre, die beiden nächsten die lateinische Satzlehre und die beiden oberen Schreiben, Dichten und Reden auf Latein zum Unterrichtsgegenstand hatten. – Der Schultag begann um 7 Uhr mit einer Messe; viermal in der Woche wurde auch nachmittags unterrichtet. Da die Jesuiten erst im Herbst 1630 ihre Schule eröffneten, gab es im Frühsommer 1632 regulär erst die beiden unteren Klassen.

¹¹⁷ Bei diesem Bürger dürfte es sich um Johann Matthias Lauber handeln, da wenig später berichtet wird, dass dieser Bürger Mitglied des Rates des schwedischen Königs war – eine Angabe, die nur für Matthias Lauber zutrifft. Matthias Lauber (geb. 1601 in Kaufbeuren) war promovierter Jurist; bei der Exilierung 1629 trug er zusammen mit seinen jüngeren Brüdern Christoph Ludwig und David Eitel seinen gebrechlichen siebzigjährigen Vater Christoph im Bett nach Kempten; er selbst ging nach Augsburg ins Exil, wo er 1632 königlich schwedischer Rat und Kommissarius wurde und von dort die Interessen seiner Vaterstadt Kaufbeuren und natürlich auch die Rechte der evangelischen Kaufbeurer vertrat; sein Todesdatum ist der 26. Februar 1649.

Schaden nehme¹¹⁸ oder uns selbst irgendein Unheil, das er nicht abwenden könne, vom zügellosen Volk oder Soldaten geschehe¹¹⁹. Wir antworteten, wir hätten freilich insofern weder gewollt, dass dem geringsten Bürger irgendein Unglück wegen uns zustoße noch wollten wir es jetzt. Aber wir sähen keine Gefahr, die durch unser Bleiben dem Staat oder seinen Teilen zustoßen könnte. Im Übrigen, was uns betrifft, so schauderten wir vor keinen Gefahren und wir zögerten auch nicht, für das Heil der Bürger auch unser Blut hinzugeben, wenn es so nötig wäre, wie es – so erinnerte er sich¹²⁰ – vor der Mitte des Jahres von unserem Provinzvorsteher versprochen worden sei; auch sei dieses hinfällige Leben uns nicht bedeutender als das Heil der Bürger. Damit er (= der oben genannte evangelische Bürger) dennoch sähe (da er allerdings es so meine – seine Meinung sei uns an Stelle eines Befehls), dass wir dem Staat keinen Nachteil aus unserem gemeinsamen Wohnen in der Stadt hervorrufen wollten, so würden wir auch von hier weggehen, sobald wir es nach dem Verpacken unserer Habseligkeiten könnten. Daher entließen wir ihn^o und rüsteten uns für den Weg, der auf alle Fälle angetreten werden musste, wie wir glaubten; denn uns erschien keine Möglichkeit zu bleiben, nicht so sehr wegen der eigenen Gefahr, die wir leicht vernachlässigten – denn wir waren bereit, auch den Tod selbst sehr gerne auf uns zu nehmen für die Ehre Gottes und das Gut des Herrn, als vielmehr wegen der Gefahr für die Bürger; auch wenn wir sie nicht gesehen hatten, so fürchteten wir dennoch, wenn sich nur irgendetwas auf jede Art und Weise ereignet hätte, dass dies uns angerechnet würde.

Aber auch hier hat Gott den Seinen rechtzeitig geholfen und freilich dort, wo es am wenigsten erlaubt war zu vermuten. Denn als wir anfangen, das Gepäck zu sammeln, kamen beinahe // zur selben Stunde auf Bitten der Bürger zwei oder drei Haufen Hilfstruppen¹²¹ gegen die Kaiserlichen – man fürchtete nämlich wegen der Briefe, über die oben berichtet^o ist^o, dass sie eindringen. Anfangs sind wir freilich einigermaßen von diesen Truppen der Feinde erschreckt worden, besonders weil wir auch den Beginn für die Auswanderung, die, wie wir urteilten, notwendigerweise ergriffen werden musste, für versperrt angesehen hatten, da der Feind überall umher zog. Aber gerade dieser Soldat, auch wenn er als^o feindlich herbeigeholt war, brachte uns Rettung gegenüber den Bürgern¹²². Als wir nämlich mit Hilfe eines Bürgermeisters aus der gesamten Anzahl einen erhalten hatten, der

¹¹⁸ Hier verwendet der Autor die Formel, die in der römischen Republik zur Erklärung des Staatsnotstandes durch den Senat gebräuchlich war: „*Videant consules, ne quid detrimenti res publica caperet*“ (Die Konsuln sollen darauf achten, dass der Staat keinen Schaden nehme).

¹¹⁹ Nach Scheitern der Vertreibungsversuche durch Druck und Gewalt wird jetzt eine fürsorgliche Ader hervorgekehrt – getreu der Methode von ‚Zuckerbrot und Peitsche‘.

¹²⁰ Hier wechselt der Autor in der indirekten Widergabe der Antwort der Jesuiten von „*wir*“ auf „*er*“ – d.h. der Autor lässt den Oberen für sich und seine drei Mitbrüder zuerst mit „*wir*“ sprechen, einer in der indirekten Rede nicht korrekten Form, im Verlauf des Schreibens gerät dann auch eine grammatikalisch korrekte Form in den Text. Dieses eigentlich unkorrekte „*wir*“ lässt sich dadurch erklären, dass der Autor, der ja Jesuit ist, sich mit seinen Mitbrüdern in deren bedrängter Lage solidarisch fühlt.

¹²¹ Welche schwedischen Truppen dies genau sind, lässt sich nicht feststellen; bei HÖRMANN ist nichts erwähnt. WEITNAUER, Allgäuer Chronik, S. 188, schreibt nur, dass am 19. Juni in der Nacht 400 schwedische Reiter mit Fackeln von Kempten nach Kaufbeuren aufgebrochen seien, um der dortigen Besatzung zu Hilfe zu kommen. LEDERMANN, Monographien, S. 17, spricht fälschlicherweise von kaiserlichen Truppen.

¹²² ALT, Reformation, S. 124, datiert dieses Ereignis fälschlicherweise auf 1633.

uns vor der Willkür der Soldaten schützte – auch wenn dieser kein Gemeiner war, war er doch von Sprache und Glauben sehr fremd und kam sogar noch nachts zur Unzeit zu uns; vielmehr, als wir ihm die Lage unserer Angelegenheiten erzählt hatten und besonders, dass wir in den nächsten Tagen das Land verlassen müssten, befahl er uns nicht nur guten und sorglosen Mutes zu sein, sondern zusammen mit seinem Befehlshaber und denen, denen daran gelegen war, versprach er auch, dass wir nicht vertrieben werden; er leistete aber auch nicht weniger, als er versprochen hat. Denn er hat ja an dem Tag, der dem Festtag des Heiligen Aloisius¹²³ vorangeht, und der, wie wir glaubten, für uns der letzte in Kaufbeuren sein wird (daher haben wir das dem Feuer¹²⁴ übergeben, von dem wir nicht wollten, dass es in die Hände der Ketzer gelange), sowohl seinen Hauptmann herbeigeht als auch die, bei denen das Steuerruder der Stadt war, und hat ihnen den gesamten Sachverhalt so, wie er von uns unterrichtet war, als treuer Anwalt dargelegt. Von diesen brachte er uns beim Frühstück die gleiche Antwort, die er tags zuvor uns gegeben hatte, dass selbstverständlich keineswegs von diesem Ort weggegangen werden müsse, wenn wir es nicht selbst wollten. Denn dies sei nirgendwo Ansicht und Sitte des schwedischen Königs, dass Geistliche und Ordensleute aus ihren Wohnsitzen vertrieben würden, wenn sie nur ruhig blieben¹²⁵. Es kann gar nicht geglaubt werden, wie er durch diese Worte unsere Herzen aufrichtete und stärkte, so dass wir schon alles andere zu bedenken anfangen als unseren Weggang. Es bot sich bald eine günstige Gelegenheit an, diese Änderung des Plans auch in der Volksmenge zu verbreiten. Die eine oder andere Stunde war seit dieser Unterredung und diesem Vorhaben vergangen; da waren Leute anwesend, die der Rat geschickt hatte auf unsere Bitte hin (damit wir nicht ohne Ordnung unserer Angelegenheiten und ohne gastlichen Abschiedsgruß, wie man sagt, weggingen). Ihre Aufgabe war es, unseren Hausrat aufzuschreiben, damit in Zukunft feststehe, was wir zurückgelassen hätten. Als sie genau das als Grund ihrer Ankunft behaupteten, sagten wir, wir hätten zwar Männer vom Rat erbeten, die unser Hab und Gut aufschreiben, da dieser so urteilte und uns den Fortgang riet, wie von uns auch am gestrigen Tag angekündigt worden war; // heute aber hätten wir vom Bürgermeister erfahren – dieser war damals zufällig anwesend –, dass darüber nämlich keine Erwähnung gemacht worden sei, sondern man hätte nur gewollt, dass uns die Ansicht ihres gelehrten und mächtigen Bürgers aufgezeigt werde, der dem König Mitglied seines Rates war; dieser meinte aus verschiedenen Gründen, für uns sei es ratsamer, wenn wir jetzt dem Unrecht der Zeiten wichen und uns für kurze Zeit anderswohin begäben, bis andere Zeitumstände sein würden; er werde auch dafür arbeiten, dass wir wiederum eingelassen würden. Dies sagte der sehr verschlagene Mann deshalb, dass er uns schmeichelnd aus der Stadt vertrieb; denn er sah, dass dies mit

¹²³ Aloisius von Gonzaga (geb. 9. März 1568; gest. 21. Juni 1591) starb nach seinem Eintritt in den Jesuitenorden mit 23 Jahren bei der Pflege Pestkranker in Rom; schon bald nach seinem Tod wurde er als Heiliger verehrt und 1605 selig gesprochen. Sein Festtag ist der 21. Juni; somit handelt es sich um den 20. Juni 1632.

¹²⁴ Hier verwendet der Autor den Namen des lateinischen Schmiedegottes Vulcanus für Feuer.

¹²⁵ Johann Matthias Lauber hatte sich schon im April an den königlich schwedischen General-Statthalter Graf Georg Friedrich von Hohenlohe mit der Bitte um Wiederherstellung des lutherischen Augsbургischen Bekenntnisses in Kaufbeuren gewandt. In seinem Antwortschreiben vom 8. Juni 1632 fordert dieser Kaufbeuren auf, die lutherische Religion wieder in den alten Rechtsstand einzusetzen, betont aber auch, dass „*beyde Religionen neben und miteinander friedlich erhalten und gute Einigkeit gepflanzt werde*“ (HÖRMANN, S. 100f.).

offener Gewalt nicht geschehen könne. Und dies, damit die lutherischen Schreier seines Evangeliums, die er vier Jahre zuvor beabsichtigt hatte wieder hineinzuführen, nachdem sie vertrieben waren¹²⁶, und auch in den nächsten Tagen wieder einführte¹²⁷, freier als Wölfe unter den Schafen sich herumtreiben konnten¹²⁸ – die Rechtgläubigen waren gezwungen, aus ihrer Pfarrkirche (der größten der Stadt!) in unsere kleinere umzuziehen. Wenn daher kein anderer Grund für die Gesandtschaft¹²⁹ gewesen wäre – so fügten wir hinzu – als dass die Meinung dieses Menschen, wie beschaffen er auch sei und wie viel er sich auch damals bemächtigt habe, sich schmeichelnd uns aufdränge, der Rat selbst aber gerade dies weder befehle noch rate – wie die Anwesenden aufrichtig bekannten – auch wenn wir alle vier tags zuvor deutlich das Gegenteil bemerkt hätten; so könnten wir weder, noch wollten wir fortgehen, wegen des Ratschlags oder der Aussage dieses einen, egal, welche Gefahr daher unseren Häuptern drohe; dies besonders, da wir gerade von den Soldaten des Schwedenkönigs, die sie gerufen hätten, erfahren haben, dass diese Gesinnung jenes Menschen° fehl am Platze sei, nämlich dass Geistliche und Mönche, abgesehen von Störern des bürgerlichen Friedens, von ihren Gebäuden abgehalten werden. Zuvor haben wir außerdem zur Bekräftigung der Tatsache entfernte und nahe Beispiele erbeten, besonders von unseren Mindelheimern, welche der König selbst, als er neulich dorthin mit seinem Heer verschlagen worden war¹³⁰, öffentlich seinen Führern besonders anempfahl, damit sie keinen Nachteil erleiden. Mit dieser Antwort gingen alle fröhlich auseinander außer ein einziger Anhänger Luthers. Während wir unmittel-

¹²⁶ Nach HÖRMANN wurden die evangelischen Geistlichen am 2. Mai 1628 aus Kaufbeuren vertrieben (s. oben Anm. 26); die darauf erfolgte Beschwerde der Evangelischen beim Kaiser in Prag wurde von Jörg Wöhrlin, Hans Heinlin, Georg Epp und Daniel Maysel vorgebracht (HÖRMANN, S. 71f.); bei HÖRMANN findet sich also der Name Matthias Laubers nicht im Zusammenhang mit diesem Einsatz für die evangelische Religionsausübung. Der Grund für diese unterschiedliche Darstellung dürfte kein Fehler der Jesuiten sein, sondern darin liegen, dass Matthias Lauber für die evangelische Seite eher im Hintergrund arbeitete, was von den Jesuiten durchaus erkannt wurde.

¹²⁷ Nach HÖRMANN (S. 101) fand am dritten Sonntag nach Dreifaltigkeit (27. Juni 1632) wieder ein lutherischer Gottesdienst in Kaufbeuren statt, und zwar in der St. Martins-Kirche. Denn nach der Vertreibung der evangelischen Pfarrer am 2. Mai 1628 und dem Verbot der evangelischen Religionsausübung am 13. April 1629 war die Einrichtung der Dreifaltigkeitskirche demoliert, das Gebäude den Jesuiten für Aufführungen ihres Schultheaters übergeben und später als Pferdestall missbraucht worden (dazu ALT, Reformation, S. 118 und S. 121). Somit feierten die Evangelischen ihre Gottesdienste im Jahr 1632 in der St. Martins-Kirche, bis die Dreifaltigkeitskirche wieder hergerichtet war (über den Festgottesdienst der Evangelischen am 27. Juni 1632 s. ALT, Reformation, S. 123 und PFUNDNER, Wiedereinweihung, S. 328–330).

¹²⁸ Zu der hinter dieser Formulierung stehenden Bibelstelle s. oben, Anm. 48.

¹²⁹ Gemeint ist der oben erwähnte Besuch bei den Jesuiten, den zwei Ratsmitglieder zusammen mit Matthias Lauber durchführten, um ihnen die Auswanderung vorzuschlagen.

¹³⁰ Seit dem 16. April 1632 war in Memmingen eine schwedische Besatzung aufgenommen, die auch das Mindelheimer Gebiet heimsuchte, so dass ab Ende April mit der schwedischen Besatzung von Memmingen verhandelt wurde, auch in Mindelheim Schweden aufzunehmen; diese rückten Anfang Mai in Mindelheim ein. Am 3. Juni 1632 kam der schwedische König Gustav Adolf von München über Augsburg her nach Mindelheim, stieg im Pflegehaus ab, reiste am folgenden Tag weiter nach Memmingen, wo er ebenfalls eine Nacht blieb, um von dort wieder über Mindelheim, allerdings ohne Aufenthalt, nach Augsburg zurückzukehren. Der Aufenthalt in Südschwaben war deshalb so kurz, weil Wallenstein mit den kaiserlichen Truppen Böhmen und Franken unsicher machte und Gustav Adolf ihm entgegenziehen musste. Den Oberbefehl über die schwedischen Truppenteile in Schwaben erhielt Bernhard von Weimar (zu ihm vgl. Anm. 133). Vgl. zu Mindelheim ZOEPFL, Mindelheim, S. 64.

bar danach ein wenig aufatmeten und vor Freude jubelten, eilt die Stunde des Essens herbei, in der der Oberste der Soldaten, über den oben berichtet^o ist^o, mit seinem Stellvertreter auf unsere Einladung anwesend ist – beides sind auswärtige, aber dieser von ererbtem Glauben, jener aus der Schar Calvins, jeder von beiden dennoch sehr freundlich. Sie waren nicht nur mit dem bescheidenen Tisch, wie ihn doch wohl die vor drei Wochen erfolgte Plünderung uns aufdecken ließ und wie er gewöhnlich unseren Gästen vorgesetzt wird, sehr zufrieden, ja es behaupteten beide nicht nur^o einmal das gleiche, wie unser Soldat, nämlich dass man selbstverständlich keineswegs vom Platz weichen dürfe und sie uns gegen die Bürger Hilfe bringen werden. Und ihr Wohlwollen blieb hier nicht stehen; denn am dritten Tag seit diesem Ereignis¹³¹, als jeder Soldat nach Epfach wegziehen musste¹³² und schon fast alle außerhalb der Mauern waren, betritt dieser Hauptmann, auch wenn er ein auswärtiger war und von gegensätzlichem Glauben // und von keinem von uns vor diesen drei Tagen gesehen oder gekannt war, allein mit dem Pferd zur Zeit des Frühstücks unser Haus und befiehlt uns zuversichtlich zu sein; denn er habe mit denen, die die Ruder der Stadt hielten, verhandelt, damit sie uns keine Gewalt ersännen. Wenn sie aber irgendeine versuchten, sollten wir sofort zum benachbarten Anführer des gesamten Heeres und gleichsam Vizekönig¹³³ schreiben; wenn wir die diesem geschriebenen Briefe vorzeigen, werde er selbst sie überbringen. Ja es solle sogar der Mensch, den wir in diesen Tagen gehabt hätten, von ihm zurückgerufen und zu unserer Verteidigung zurückgelassen werden. Dies machte er auch. Wir priesen weiterhin die göttliche Sorge uns gegenüber und zeigten unverborgene Anzeichen eines frohlockenden Herzens und sagten, dass ein so großes Wohlwollen des erwähnten Hauptmanns nicht angenommen werden könne, und dass wir wünschten, den Taten eine angemessene Belohnung zukommen lassen zu können, oder dass wir es mit einem Ehrengeschenk vergelten, aber die vor kurzem erfolgte Ausraubung nichts übrig gelassen habe. Dies sei keineswegs nötig, sagte er daraufhin, ja er werde uns sogar etwas^o geben, wenn es die Notwendigkeit erfordere. Und so sind wir auch diesen Fluten entkommen, bei denen wir überhaupt nicht erhofften, auf welche Weise wir es

¹³¹ 22. Juni 1632.

¹³² Epfach ist ein Stützpunkt der Truppen der katholischen Seite; von einem Aufbruch der schwedischen Truppen Richtung Epfach ist bei HÖRMANN jedoch nichts erwähnt; dieser berichtet nur von Gefechten zwischen Kaiserlichen und Schweden bei Zell, das zwei Stunden von Kaufbeuren entfernt ist, am 18. Juni (HÖRMANN, S. 100) – gemeint ist dabei Osterzell (vgl. SCHRÖDER, Bistum Augsburg VII, S. 404; WEITNAUER, Allgäuer Chronik, S. 188, datiert dagegen diesen Vorfall auf den 17. Juni); die Richtung, in der Kämpfe stattfinden, ist somit stimmig.

¹³³ Gemeint ist Bernhard von Weimar. Dieser wird am 16. August 1604 in Weimar als jüngster Sohn des Herzogs Johann von Sachsen-Weimar (1570-1605) geboren, beginnt im Böhmischem Krieg seine militärische Laufbahn (erster Kampfeinsatz 1622), tritt als Oberst in das Heer König Christians IV. von Dänemark ein (1625), ist 1630 einer der wenigen deutschen Fürsten, die entschieden auf die Seite des schwedischen Königs Gustav Adolf treten und wird im April 1632 zum General befördert. Nach dem Tod Gustav Adolfs in der Schlacht bei Lützen (16. November 1632) übernimmt er den Oberbefehl und erringt den Sieg. In späteren Jahren ist sein Verhältnis zum schwedischen Kanzler Axel Oxenstierna von zahlreichen Spannungen geprägt, auch sein Verhältnis zu Frankreich, dem neuen Verbündeten der Schweden, ist nicht unproblematisch.

könnten°, und auch den folgenden; da es zu lang wäre, diese alle aufzuzählen, werde ich nur die eine oder andere bis jetzt geschene° streifen¹³⁴.

Nach dem Ablauf weniger Tage erschien ein neuer Anführer des Krieges¹³⁵, der sehr bedacht war auf jede Gelegenheit, Gold zu sammeln, und der nicht nur von der Bürgerschaft 6.000 Goldtaler¹³⁶ forderte, sondern sich auch überzeugt hatte, dass bei uns irgendwelche Schätze verborgen seien. Eilends also befiehlt er, dass der uns vom vorherigen Befehlshaber zurückgelassene Soldat, der, wie er glaubte, ohne Zweifel zu seinem großen Gewinn bei uns war, weggeht, als ob er einer anderen Einheit angehöre. Von seinen Leuten versprach er einen oder mehrere, so viel wir wollten, uns zum Schutz; in der Zwischenzeit hoffte er und zeigte es uns aber auch offen an, dass wir diesen Schutz nicht umsonst erbitten werden, sondern mit einer ebenso angemessenen Gegengabe° entgelten werden. Aber aus wiederholten Aussagen hatte er eingesehen, dass wir freilich bereit seien, ihm zu schenken, was angemessen sei, wir aber aller empfangenen Einkünfte und Erträge beraubt und obendrein finanziell erschöpft sind und weder viel noch zu wenig vermögen. Aus Gnade, wie er sagte, forderte er nur für die einzelnen Monate, und freilich auch für den einen schon vergangenen nur 100 kaiserliche Taler. Dennoch entließ er diejenigen, die er beim ersten Mal sehr menschlich begrüßt hat, und antwortete, dass wir daher von ihm selbst keine Hilfe gegen die Willkür der Soldaten oder geöffnete Ohren, auch wenn wir bittflehend zu ihm selbst hingingen, erhoffen dürfen. Gesagt getan. Denn er hat uns nicht nur nicht geschützt, sondern auch sofort am anderen Tag aus der Nachbarschaft eine gesammelte und zusammengetriebene Schar Soldaten geschickt, oder wahrer eine bäurische Jugend, mit freilich sonderbarer Kleidung, oder größtenteils bäuerlicher Kleidung° – mit der freilich, mit der sie an den vorigen // Tagen daherkam, als sie zu den Waffen geraubt wurde; die meisten waren auch nicht mit einem Schwert gegürtet, geschweige denn mit anderen Waffen ausgestattet¹³⁷. Wir erhielten aber den Befehl, diese alle zusammen

¹³⁴ Hier verwendet der Autor einen Gedankengang, wie er bei Reden sehr häufig ist, nämlich den Hinweis auf die Fülle der Fakten und das geplante Abbrechen – um aber dennoch weiterzufahren. Dieses rhetorische Mittel steigert einerseits den Eindruck der Quantität der Ereignisse, andererseits lenkt es die Aufmerksamkeit ganz besonders auf die nachfolgenden Vorfälle und Geschehnisse, da sie ja angeblich besonders ausgewählte seien – somit wird einer möglichen Ermüdung der Leser oder Hörer vorgebeugt.

¹³⁵ HÖRMANN (S. 101) berichtet, dass am 24. Juni 1632 der königlich schwedische Kommandant, Obrist-Lieutenant Jacob Montgomery in Kaufbeuren eingezogen sei. Nach der Kriegsschronik des Klosters kam Montgomery am 1. Juli. Beide Daten können mit dem Bericht der Jesuiten in Übereinstimmung gebracht werden – somit ist eine Entscheidung, welches Datum stimmt, nicht möglich. – Aus dem Vergleich der Aussagen der Jesuiten mit den Äußerungen HÖRMANNs wird eindeutig ersichtlich, dass es sich hier um Montgomery handeln muss: Dieser drangsalierte Kaufbeuren so mit übertriebenen Abgabenforderungen, dass Matthias Lauber sich beim Grafen Hohenlohe beschwerte; daraufhin wurden die Abgaben herabgesetzt und Montgomery wurde „*bey Verlust Ehre und Stands nach Augsburg citirt*“ – was aber nicht mehr stattfand (HÖRMANN, S. 102f.).

¹³⁶ Bei HÖRMANN (S. 101) ist von 4.000 Reichstalern die Rede.

¹³⁷ Dies ist ein deutlicher Hinweis auf die grausame Rekrutierungsmethode im Dreißigjährigen Krieg, nämlich die Landbevölkerung zu den Waffen zu zwingen. So schreibt auch HÖRMANN, Montgomery habe von Kaufbeuren 60 Mann als Soldaten gefordert (HÖRMANN, S. 102). Ebenso wird die mangelhafte Bewaffnung der Truppen erwähnt – man vergleiche nur die 25 Radierungen des gebürtigen Kaufbeurers Hans Ulrich Franck, auf denen in seiner direkten und nahen Schilderung der Gewalttätigkeiten des Dreißigjährigen Krieges als eine der Waffen auch die Keule erscheint.



Radierungen von Hans Ulrich Franck: Erkennbar sind, wie von den Jesuiten beschrieben, die mangelnde Ausrüstung und die „bacchantischen“ Gelage.

mit Pferden und außerdem zwei Frauen zu ernähren. Der genannte Anführer passte Stunde für Stunde auf und wartete ab, wann wir endlich mit Gaben herbeiliefen, aber vergeblich. Denn wir kamen nicht oder konnten nicht – oder hätten wir es wagen sollen, ohne etwas zu kommen – aber wir setzten vor, was wir konnten und die vor kurzem erfolgte Plünderung übrig gelassen hatte oder was eine fromme Freigiebigkeit zur Verfügung stellte. Urpötzlich war ein geistliches Haus gleichsam in eine öffentliche Herberge verwandelt worden; diese sangen und lärmten nach Art der Bacchanten¹³⁸; jene stritten und hauten sich wechselseitig nieder. Aber der barmherzigste Gott wollte uns auch nicht länger in diesem Trubel lassen als bis zur nächsten Nacht, in der der Anführer selbst aus Furcht vor dem nahen Feind, der Landsberg besetzt hatte¹³⁹, mit allen Bewaffneten, die in der Stadt waren, floh¹⁴⁰ und so uns, ob er wollte oder nicht, von dieser lästigen Art Menschen befreite. Und obwohl er einige Tage später zurückkehrte¹⁴¹ und uns von neuem mit Soldaten belastete und uns vor den Einbrechenden nicht schützen wollte, so gefiel es doch dem höchsten Richter, von diesem rücksichtslosen Folterknecht entgegen der Hoffnung sowohl uns zu retten als auch mehrere andere Rechtgläubige in der Stadt – auch aus dem Rat –, denen er den Tod angedroht hatte, besonders aber die Gott geweihten Jungfrauen, denen er beinahe in gleicher Anzahl Soldaten auferlegen wollte – dies deshalb, weil er selbst seine Armseligkeit vorschützte, damit sie ihn mit erwünschten Geldern zufrieden stellten. Dennoch machte er dies auf Bitten des Rats und der Bürger nicht¹⁴². Ein wenig später starb er sogar in einem Duell außerhalb der Mauern mit einem anderen Soldaten gleichen

¹³⁸ Bacchanten sind in der antiken Auffassung vom Weingott Bacchus berauschte Menschen, die wild lärmend umherzogen und auch vor keiner Untat Halt machen; so berichtet Euripides in seiner Tragödie „Bacchen“, wie die vom Weingott berauschten Frauen Thebens über König Pentheus, der den Kult des Weingottes verbieten lassen will, herfallen und ihn bei lebendigem Leib zerreißen.

¹³⁹ Die kaiserlichen Truppen haben Landsberg am 14. Juli 1632 besetzt – so kann der Grund für den Abmarsch Montgomerys am 14. Juli nicht die Besetzung Landsbergs durch die Kaiserlichen, sondern nur deren Auftauchen vor der Stadt Landsberg sein – die Aussage der Jesuiten ist hierin also historisch nicht genau.

¹⁴⁰ HÖRMANN (S. 103) schreibt, dass er am 12. Juli 1632 morgens zwischen 2 und 3 Uhr nach Memmingen abmarschiert sei.

¹⁴¹ Die Rückkehr fand am 20. Juli 1632 statt.

¹⁴² Hierbei handelt es sich um das Kloster der Franziskanerinnen, das heutige Crescentiakloster. In der Kriegsschronik des Klosters heißt es über die geplante Einquartierung: „*Am St. Margrethentag (13. Juli) sind schon sieben Reiter vor der Pforte gewest, darob die Schwestern große Furcht und Schrecken empfangen, aber Gott ist uns zu Hilfe gekommen und sind sieben lutherische Nachbarn vor den Obersten und haben für uns gebeten, sodass er uns nachgelassen hat.*“ HÖRMANNs Feststellung des Abmarsches am 12. Juli und die Datierung einer Einquartierung in der Kriegsschronik des Klosters (13. Juli) widersprechen sich, dies Problem ist aber nicht lösbar. – Man beachte die unterschiedliche Einstellung der Bürger zu den verschiedenen Orden: Für die eher zurückgezogen lebenden Franziskanerinnen wird von den Bürgern Fürbitte eingelegt; neben ihrem zurückhaltenden Leben dürfte der Grund für ihr Ansehen auch bei den Evangelischen auf zwei weiteren Punkten beruhen: Schwestern waren oft Bürgerstöchter und das Kloster war eng mit der Stadt verbunden, so über die von der Stadt bestellten Pfleger, die das Kloster nach außen vertraten. Die Jesuiten, häufig wechselnde Ortsfremde, galten als Speerspitze der Gegenreformation und waren in Kaufbeuren in den Jahren 1627 bis 1632 auch an der Unterdrückung der lutherischen Konfession aktiv beteiligt; sie wurden gerade von den Bürgern bedrängt und misshandelt, wie der Bericht über die Plünderungen und Schmähungen auf den ersten Seiten der Darstellung des Jahres 1632 zur Genüge zeigt.

Rangs¹⁴³; er wurde von einer erzernen Kugel fast mitten durch das Herz durchbohrt, wie durch die Öffnung der Leiche erkannt worden ist; und so machte er ein Ende damit, Geld zu erpressen. Gerne würde ich hier außerdem andere Soldaten – höchste wie niedrigste – skizzieren und die verschiedenen Kunstgriffe und Methoden, uns das Geld herauszuziehen, als auch besonders, aufzuspüren, ob es so war, wie wir geklagt hatten, nämlich dass wir ohne Geld waren^o und all dessen, was nach Lebensunterhalt aussieht, beraubt. Aber einer darf keineswegs verschwiegen werden, der freilich aus der Menge stammte und aus der Anzahl der Weber, jetzt aber zu den schwedischen Fahnen übergetreten war¹⁴⁴, ein Menschlein von keineswegs gewöhnlicher List und Frechheit, den nach Lage der Umstände auch die Bürgermeister selbst verehren mussten. Dieser, sage ich, hat, teils von sich aus uns feindlich, teils von seinen nichtkatholischen Mitbürgern aufgehetzt, wie er nicht nur^o einmal, auch wenn er nicht gefragt war, vor uns sagte, von sich aus seine ganze Hilfe versprochen und angeboten. Wir sollten nur nach ihm selbst schicken, er werde auch in unzeitiger Nacht zu unserer Hilfe herbeieilen; er sei nämlich unser bester Freund. Dabei verwünschte er sich, wenn er das Wort brechen würde, während der lügenhafte // Mensch unterdessen heimlich und öffentlich alles anders sagte und machte. Er sagte nämlich den Soldaten (um einen Punkt^o von vielen zu erwähnen), als einer der Unseren es hörte – er glaubte aber nicht, dass dieser es hört, sie selbst würden all das bekommen, was sie wollten; sie sollten es nur mutig verlangen. Sie sollten uns nur besonders mit anderen Methoden^o heimsuchen. Dazu noch: Obwohl er nach Art der anderen Soldaten eine bestimmte Unterkunft hatte, so wählte er dennoch dort und bei mehreren anderen Häusern, die, wie er vorgab, ihm an Stelle einer Herberge zugeteilt waren, nach Empfang von Geld¹⁴⁵ unser Haus aus. Und damit wenigstens dem Wort nach irgendein Schatten Wahrheit folgte, legt er auch ein Blatt vor, das nicht derjenige, der durch sein Schreiben den Soldaten die Unterkünfte gab, geschrieben hatte unter der Zeugenschaft von ihm selbst, sondern seine Frau (soweit es uns aus dem Stil zu schließen erlaubt war). In diesem Fall, dessentwegen er mit Recht in unserem Gebäude aufgenommen werden müsse, fügte er hinzu, dass er unser guter Freund sei – was wir dennoch um nichts weniger erfahren haben. Denn wenn er auch in unserem Haus sich nicht aufhielt und schlief, weil er ein eigenes in der Stadt hatte, so kam er dennoch vor allem in den ersten Tagen immer zu Tisch, nicht selten auch mitten während des Frühstücks oder Essens, ob er uns gerade, wie er glaubte, unvorsichtig unter köstlichen Mahlzeiten antreffen könnte. Aber freilich wurden er selbst und seine Frau gezwungen, das, was er uns und seinen Ohren nicht glauben wollte, endlich seinen Augen zu glauben, da ja nicht nur er selbst, so oft er auch unvorhergesehen einrang, einen so sparsamen Tisch erblickte, dass er in Staunen geriet. Aber auch seine

¹⁴³ HÖRMANN (S. 103) schreibt dazu: „*Es hatte aber dieses sein (= Montgomery) hartes Comando gar bald ein Ende, indem er am 27. Julii Vormittag um 8 Uhr von dem auch königl. Schwedischen Obrist-Lieutenant Buillon vor der Stadt, vermuthlich in einem Duell, zu tod geschossen worden.*“

¹⁴⁴ Montgomery hat Kaufbeuren zu einem Musterungsplatz für vier neu angeworbene Kompanien angewiesen und von der Stadt die Stellung von 60 Mann gefordert; falls der Kaufbeurer Rat dieser Forderung nicht nachkäme, drohte er, selbst die Soldaten auszuwählen (HÖRMANN, S. 102). – Der von den Jesuiten genannte Weber hat sich also von den Schweden als Soldat anwerben lassen.

¹⁴⁵ D.h. andere Hausbesitzer haben sich von der Einquartierung freigekauft. Dieses Vorgehen, gegen Geldzahlungen, sogenannte Salvaguardien, Orte und Häuser zu verschonen, war im Dreißigjährigen Krieg übliche Praxis.

Frau fand zusammen mit einer anderen Bürgerin und einem Soldaten, die gegen Mittag persönlich eindringen, auch wenn sie nicht eingeladen waren, nichts außer Haferbrei. Sie sahen sich deshalb vor Staunen und Schamröte gegenseitig an; da sie diesen jedoch selbst verabscheuten, tranken sie Bier, das noch ein wenig übrig war, und gingen so mit erhobener Nase, wie man sagt, weg; sie wollten nicht so leicht später wiederkommen, wenigstens die eine, die nicht die Frau dieses Mannes war. Der Mann aber, über den so weit berichtet^o ist^o, glaubte beständiger, dass wir endlich ertappt werden müssten: Als nach kurzem auch das Bier ausgegangen war, sieht er, dass wir aus dem Brunnen den Durst stillen; dabei glaubt er noch weniger als früher dem, was er sieht, bis er gesehen hat, dass jenes wiederum und wiederum und immer in einem fort bei uns geschieht, und er aber auch selbst mit uns aus dem Brunnen getrunken hat. Aber schließlich überkam ihn Ekel und er wollte, dass aus seinem Besitz wiederholt Bier herbeigebracht wird, das er auch mit uns teilte. Wie er sehr oft uns mit Schwur anführte und wir auch anderswoher erfahren haben, wollen zu dieser Zeit der Hauptmann, die Soldaten und die Bürger lutherischen Glaubens in der Stadt von ihm selbst wissen, was er äße und trinke und wie köstlich er es bei uns habe. Obwohl er aber behauptete, was Sache war, konnten sie auf keine Weise überzeugt werden – oder // wollten es nicht – ja sie sagten sogar offen, er lüge, obwohl er noch so sehr schwor; dieser war schließlich auch seinen Augen gläubig, wenn auch mit Mühe, nachdem er sich – ich weiß nicht welche – Leckerbissen und Schätze bei uns vorgestellt hatte; er wurde von den Bürgern obendrein wegen der Mehrzahl an Unterkünften, besonders wegen der bei uns, angeklagt und verließ unser Haus; dabei wurde er sehr schwer von seinem Befehlshaber, den Soldaten und Bürgern herabgesetzt und wurde verhasst – er, der sich gerade in den Himmel gehoben schien und von den obersten Häuptern der Stadt gefürchtet wurde. Wenig später aber wurde er in den Haufen herabgesetzt, ins Gefängnis eingesperrt und war aus verschiedenen Gründen in Lebensgefahr.

Mit nicht geringerer Wachsamkeit war uns das göttliche Auge auch in der übrigen Zeit des Jahres zugegen gegen die Verhöhnungen der Soldaten und die Willkür der falschgläubigen Bürger, die wir als feindseliger als die Soldaten selbst erfahren haben; denn außer närrischen Worten, Beschimpfungen und Verfluchungen, die sie uns ins Gesicht schleuderten, sind sie auch mit gewaltbereiten Händen auf unseren Besitz, wo sie konnten, gestürzt oder haben sicherlich die Soldaten selbst angetrieben und es ihnen befohlen. Denn gegen jene hat einer der Hauptleute, mag er auch ein Auswärtiger und vom Wahnsinn des Calvinismus gewesen sein, uns ohne Kosten einen Soldaten zu Hilfe geschickt, auf die Bitten des einen oder andern Bürgers hin, der das Richtige fühlte, mit dem ernstesten Auftrag, dass er nicht zulasse, dass uns ein Unrecht angetan wird. Ja man solle es ihm sogar möglichst bald anzeigen, wenn jemand das Gegenteil wagen sollte. Aber dies wurde auch mit nicht geringerer Zuverlässigkeit und Sorgfalt von jenem ausgeführt, – dies von einem jungen Mann von 20 Jahren und aus der Schar Luthers, der mit unserer mageren Lebensweise sehr zufrieden war und bald Bier, bald aus dem Brunnen, wie es Gott gab, mit uns trank; deshalb machte er sich bei den Soldaten und den übelwollenden Bürgern verhasst oder gewiss verdächtig, als ob er von uns mit Geschenken bestochen wäre, weil er so auf unserer Seite stand, wie er öffentlich erklärt hat.

Im übrigen haben wir unter diesen und anderen Unruhen und Grimassen, die täglich begegneten, die ich aber^o nicht berichten will, mit festem Fuß, soweit es erlaubt war, die der Gesellschaft Jesu gewohnten Aufgaben verrichtet; wir unterrichteten die Unkundigen öffentlich und privat in Glaube und Sitten, in den Bänken und von der Kanzel aus; wir trösteten die Traurigen und Kleingläubigen unter so vielen Widrigkeiten und wir leiteten die im Glauben Schwankenden; wir gewährten den Bereuenden unser Ohr; auch wenn deren Zulauf nicht so groß war wie in den früheren Jahren, vornehmlich aus dem benachbarten Land, und auch nicht so groß sein konnte, da die Stadt öfters verschlossen und die Bürger gehindert waren, – so war er dennoch nicht gering, da wir allein heilige Besucher des Herrenmahles 3 316 zählten. Diese Anzahl wird jeder für hoch einschätzen, der sowohl die geringe Zahl der Katholiken // und gegenwärtig die 600 Hindernisse¹⁴⁶ betrachtet hat. Aber auch den Schulunterricht, der, wie ich oben erwähnt habe, nicht von uns, sondern von den Schülern selbst, die auf Grund der Gelegenheit der ebendort erwähnten Unruhe zu Hause geblieben sind, unterbrochen worden war, haben wir in dem einen oder anderen Monat wieder aufgenommen, freilich nicht ungeschmälert und an öffentlichem Ort, wie früher, sondern in unserem Hause, und nur die eine oder andere Stunde; denn die Eltern baten so, damit wenigstens das nicht entfalle, was sie mit großer Mühe und langer Zeit gelernt hätten. Anderes hülle ich gern in Schweigen ein, teils weil es gewöhnlich ist, teils weil der Platz, auf dem wir uns bewegen durften, sehr eng war. Von Ostern bis zum Jahresende war es nicht nur außerhalb der Mauern, sondern auch zwischen den Mauern selbst nicht erlaubt zu besuchen, wen und wie wir wollten, ohne den Verdacht des Verrats zu^o erregen^o, und so mussten wir fast immer zu Hause bleiben, außer wenn es sich einmal gehörte, die Kirche oder Kranke, die uns riefen – was sehr selten geschah – aufzusuchen. Wir haben alle dies, was einem Wunder sehr ähnlich ist, oftmals mit dankbarem Herzen anerkannt und gepriesen, nämlich dass wir nicht nur in dieser Reichsstadt, die größtenteils ketzerisch war und in die vor kurzem erst unsere Gesellschaft eingeführt worden war, bis zum Jahresende geduldet worden sind, obwohl kurz nach unserer Ankunft die Diener des unechten Gotteswortes vertrieben worden waren und obwohl wir der bei weitem größten Anzahl der Einwohner unlieb und verhasst waren; ja sogar alle Maßnahmen von ihnen selbst, durch die sie es zu bewerkstelligen versuchten, uns zu vertreiben, es aber auch sehr leicht erreichen hätten können, sind auf wunderbare Weise zerschlagen und vereitelt worden; darüber haben sich viele kluge Köpfe^o, denen die Stadt bekannt ist, nicht wenig gewundert. Aber wir sind auch in der höchsten Zügellosigkeit und Willkür so vieler Feinde durch mehr als menschliche Hilfen zu Hause wie draußen geschützt worden. Obwohl wir nämlich an einzelnen Tagen einmal, sehr oft auch zweimal oder auch öfters unsere Kirche, die eine Viertelstunde entfernt ist, aufsuchen mussten und so häufig dicht gedrängte Haufen von Menschen durchqueren mussten, so hat dennoch niemand uns etwas – obwohl er es ungestraft gekonnt hätte – zugefügt außer Schimpfworten, Verspottungen und Verachtung – außer man rechnete dies an, dass einmal ein betrunkenener oder verwilderter Soldat einer Reitereinheit in den Gassen auf alle Entgegenkommenden stieß, so^o auch^o auf zwei der Unseren, die vom Gebet aus der Kirche zurückkamen, und ein erzernes Rohr schleuderte; ihm entkamen sie jedoch,

¹⁴⁶ Diese Zahl ist ein Hinweis auf die Truppenstärke der schwedischen Soldaten.

indem sie sich fast im nächsten Haus verbargen. Schließlich hat die Beraubung unserer Einkünfte und Erträge uns nicht nur nicht mit Hunger aufgerieben oder aus der Stadt vertrieben, was einzig die Gegner suchten, // sondern brachte uns auch größten Vorteil. So sind nämlich die meisten und schwersten Nachteile, die wir, wenn unser Besitz heil gewesen oder nicht in einem Angriff fortgebracht worden wäre, notwendigerweise erlitten hätten, gleichsam mit einem Schlag abgehauen worden – und so nützte der am meisten, der am stärksten zu schaden gedachte. Aber vielleicht werden von uns für später größere Kämpfe für Christus geschuldet, in denen der, der das Schwache in der Welt erwählt hat, um das Starke zuschanden zu machen¹⁴⁷, bewirken möge, dass wir siegen.

Das Jahr Christi 1633

Die Zahl der Jesuiten war in diesem Jahr wechselnd. Denn bis zum September waren es zwei Priester mit ebensoviel Helfern im Haus. Danach aber nur ein Helfer mit drei Priestern¹⁴⁸. Die Art ihres Lebens war fast die gleiche, die sie im vorigen Jahr unter Führung des göttlichen Geistes gerade seit dessen^o heiligen Tagen¹⁴⁹ begonnen hatten, nämlich aus dem freigebigen Mitleid der Gläubigen. Denn auch wenn sie frühzeitig oder beinahe schon am Jahresanfang selbst das Recht erhalten haben, ihr Eigentum, das ihnen selbst ohne Recht und mit Gewalt weggenommen war, zukünftig zu besitzen, so war es doch in der Tat selbst größtenteils aus verschiedenen Gründen nicht möglich, sich auf dies Recht^o zu berufen, oder es schien dies auch beabsichtigt; und deshalb blieb die rechthgläubige Freigebigkeit der Bürger, die im vorigen Jahr begonnen hatte, nicht untätig, auch wenn die Bürger noch mehr erschöpft waren. Denn trotzdem hielt man uns^o von den verschiedenen geschickten und angebotenen Speisen ab, die zur Nahrung des Menschen dienen. Dass wir aber gezwungen wurden, Wasser zu trinken, davor bewahrten uns eifrig vor allem zwei Brauer. Im übrigen wachte nicht weniger, ja sogar vielleicht ein wenig mehr – soweit es einem Menschen erlaubt ist, aus dem, was seinen Augen begegnet, zu urteilen – das göttliche Auge bei der Unterstützung und beim Schutz von uns^o selbst – und^o dies^o bei einer so großen Unbeständigkeit des Schicksals sowohl der Bürgerschaft als

¹⁴⁷ Hier zitiert der Autor wörtlich eine Stelle aus dem 1. Korintherbrief des Apostels Paulus, in der dieser über die Torheit der Botschaft vom Kreuz schreibt: „*Das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen*“ (1 Kor 1,27).

¹⁴⁸ Am Ende des Bandes sind für das Jahr 1633 folgende Jesuiten in Kaufbeuren angegeben: „*P. Ferdinand Fuestetter als Oberer (mit anderer Hand: er wurde nach Lindau geschickt und dort Oberer; P. Fuestetter war niemals hier Oberer, sondern Prediger; P. Melchior Kerselius (wohl Nachfolger als Oberer)); zwei Priester (mit anderer Hand: P. Erhard Camerer und); zwei Brüder als Helfer (mit anderer Hand: Isaak und Adam. Im Herbst aber: P. Melchior Kerselius als Oberer; ein Pater (mit anderer Hand: P. Erhard Camerer); ein Bruder als Helfer (mit anderer Hand: zwei Brüder: Isaak Strelin und Adam Kibsmann; mit dritter Hand: Isaak wurde nach Landsbut geschickt).*“

¹⁴⁹ Für das vorige Jahr 1632 hat der Chronist berichtet, dass am dritten Tag des Pfingstfestes mit der Ausplünderung der Vorräte der Jesuiten begonnen wurde – das Pfingstfest ist das Fest des Heiligen Geistes.

auch der Unseren, da diese fünfmal bald in die Gewalt des Kaisers, bald der Feinde übergang und beinahe jedes Mal erwähnenswerte Gefahr erlitt.¹⁵⁰

Und um mit der Besetzung anzufangen, die nicht nur die erste war in diesem Jahr, sondern auch überhaupt von der Zeit, als zum ersten Mal die Stadt den Schutz des Schweden (wie sie sagten) suchte und erhielt, in dem sie auch beständig bis zum Ende des Jahres verblieb¹⁵¹: die Stadt^o wurde ohne Zweifel gerade an den Kalenden des Januar im Jahr 1633 nach der Geburt des Befreiers des Menschengeschlechts¹⁵² mit Waffen gezwungen // unter die Flügel des kaiserlichen Adlers¹⁵³ von neuem zurückzukehren¹⁵⁴, vor welchen der größere Teil der Bürger sich bemühte zu entfliehen und sich ihrer zu entziehen. Dass dies die Himmlischen selbst gewollt haben¹⁵⁵, zeigen auch die leuchtendsten Sonnenstrahlen jenes Tages an, der gleichsam den Frühling einleitete und an dem die Stadt^o den ganzen Tag lang belagert wurde. Keiner der Unseren erinnert sich in der Tat an einen so heiteren und klimatisch so milden Neujahrstag, einen Tag – sage ich –, der des weißen Edelsteins¹⁵⁶ sehr würdig ist – so, wie im Gegenteil Kaufbeuren den folgenden 1. Februar, an dem es wiederum an den Feind übergang¹⁵⁷,

¹⁵⁰ Am 1. Januar 1633 wurden die schwedischen Truppen durch kaiserliche vertrieben. Die kaiserlichen Truppen mussten am 1. Februar 1633 den Schweden weichen, die am 19. Februar wieder abzogen; am 22. Februar wurde Kaufbeuren wieder von den Kaiserlichen eingenommen, von den Schweden am 23. April; am 23. August wurde es wieder von kaiserlichen Truppen erobert.

¹⁵¹ Gemeint ist das vorige Jahr 1632.

¹⁵² Es handelt sich um den 1. Januar; die Datierung ist auffällig, da das antik-römische Datierungssystem der Tage (Kalenden) gekoppelt ist mit der christlichen Jahreszählung, die durch die Erwähnung der Erlösungstat Jesu sogar ausführlicher als nötig ist. Antike und Christentum verschmelzen vor dem Bildungshintergrund der Jesuiten.

¹⁵³ Dies ist eine Anspielung auf den Adler im kaiserlichen Wappen. Auch heute noch führt Kaufbeuren als Hinweis auf seinen ehemaligen Status als nur dem Kaiser untergeordnete Reichsstadt den halben Adler in seinem Wappen.

¹⁵⁴ Die kaiserlichen Truppen waren von Landsberg aufgebrochen, um Memmingen zurückzuerlangen; eine Abteilung dieses Heeres zog unter Oberst d'Espaigne nach Kaufbeuren, um die dortige schwache schwedische Besatzung zu vertreiben und die Stadt für die Kaiserlichen zu besetzen (vgl. HÖRMANN, S. 114-116); in der Kriegschronik des Klosters heißt der Oberste jedoch Montecuculi.

¹⁵⁵ Das Wort „*superi*“ im lateinischen Text bedeutet ‚die Himmlischen, die Götter‘ – der Verfasser glaubt natürlich nicht an die Götter des antiken Rom und schwört nicht dem monotheistischen Christentum ab, sondern verwendet hier ohne jede Problematisierung eine in der Antike übliche Formulierung.

¹⁵⁶ Das lateinische Wort „*lapillus*“ kann ‚Edelstein‘ oder ‚Perle‘ bedeuten. Der „*weiße Edelstein*“ bzw. die „*weiße Perle*“ dürften Anspielungen auf den marianischen Charakter des Neujahrstags sein. Maria wird z.B. in der lauretanischen Litanei als elfenbeinerner Turm oder goldenes Haus angerufen. In diesen Zusammenhang könnten auch die erwähnten Begriffe fallen, obwohl dem Übersetzer für die katholische Kirche (im Gegensatz zur orthodoxen Ostkirche) weder Edelstein noch Perle als Marientitel bekannt sind.

¹⁵⁷ Dieses Datum stimmt auch mit HÖRMANN (S. 119) und der Kriegschronik des Klosters überein; JUNGINGER (Stadtgeschichte I, S. 76) und WEITNAUER (Allgäuer Chronik, S. 206) geben dafür fälschlicherweise den 12. Februar an; dies ist aber das Datum, an dem die Kaiserlichen, die von Mindelheim aus anrückten, Kaufbeuren wieder besetzten, allerdings nach julianischem Kalender, der von den Evangelischen benutzt wurde; nach dem von den Katholiken verwendeten gregorianischen Kalender, der heute gültig ist, fällt dies Ereignis auf den 22. Februar (HÖRMANN, S. 120).

so dunkel und von Wolken bedeckt hatte, dass man nicht zu Unrecht hätte sagen können, der ganze Himmel habe getrauert und sei^o ein Bote des drohenden Unglücks¹⁵⁸. Auch wenn freilich der Sonnengott¹⁵⁹ den belagernden Truppen des Kaisers zulächelte, so hat dennoch die verwilderte Schar Luthers sich ihnen zuerst wild entgegengestellt¹⁶⁰ und hat Tags zuvor geschworen, dass sie dies bis zum letzten Mann machen werde – dabei wurden zur Eidespflicht auch die Anhänger des ererbten Glaubens geschleppt¹⁶¹ – und sie hat dies nicht nur dem Trompeter zur Antwort gegeben, der Tags zuvor die Stadt nach militärischem Brauch für den Kaiser zurückforderte¹⁶², sondern sie bereitete sich auch eifrig vor, die ersten Angriffe des Feindes zu brechen und manche Belagerung zu ertragen (auch wenn die Stadt weder von Natur noch mit Kunstbauten befestigt oder mit ausreichenden Soldaten versehen war); dabei wurden nicht nur die Tore in gemeinsamer Arbeit verrammelt, sondern es blieben auch alle Bürger unter Waffen auf Wache, abgesehen von¹⁶³ den größeren Geschützen, die sie von einem höher gelegenen Ort gegen die Gegner entluden¹⁶⁴ – dennoch fast ohne irgendeinen Schaden. Unterdessen trugen die Frauen mit den kleinen Kindern Steine zu den Mauern und Häusern und bereiteten kochendes Wasser, um damit die siegreichen Kaiserlichen zu begrüßen. Aber schneller, als die Guten fürchteten, legte sich diese Wildheit. Denn obwohl der Anführer der Soldaten mit seinen 40 Leuten (denn es waren nicht mehr Soldaten in der Stadt¹⁶⁵) weiterhin Widerstand leisten wollte und

¹⁵⁸ Die Deutung des Wetters als heil- oder unheilverkündendes Zeichen und – damit verbunden – ein Rückschluss auf göttlichen Willen auf Grund von Himmelszeichen ist eine antike Tradition – man denke nur an die Bedeutung von Blitz und Donner bei den Römern. Aber auch auf christliches Gedankengut lässt sich hinweisen: Bei Jesu Tod am Kreuz verfinstert sich der Himmel (Lk 23,44f.). Dass der Verfasser mit diesen Vergleichen aber etwas vorsichtig operiert, zeigt sich an der Verwendung des Potentialis der Vergangenheit „*man hätte sagen können*“ und der daran anschließenden indirekten Aussage: Der Vergleich ist zweifach abgemildert.

¹⁵⁹ Der Autor nennt hier Apollo, der unter anderem auch strahlender Licht- und Sonnengott war – auch hier zeigt sich das Denken und Sprechen in Begriffen antiker Mythologie, die hier aber nur noch metaphorisch, nicht mehr religiös zu verstehen sind.

¹⁶⁰ Anführer der schwedischen Truppen war ein „*Capitain Gottfried Holzmillner*“, der erst am 30. Dezember 1632 mit einer Kompanie Dragoner in die Stadt eingerückt war (vgl. HÖRMANN, S. 114).

¹⁶¹ Vgl. den Bericht über diese Eidesleistung bei HÖRMANN (S. 115): Holzmillner ließ „*durch die beede Bürgerlichen Hauptleute Jörg Wörlein und Wolfgang Gastel die ganze Burgerschaft*“ auf dem Markt versammeln und, „*nachdem er die Fürnehmste aus ihnen als Lieutenants, Fähndrich, Feldwäibel und Corporal an einen besondern Orth treten lassen*“, fragte er nach, was er bei bevorstehender Gefahr von ihnen zu erwarten habe. Alle, sowohl Katholische wie Evangelische versprachen „*mit Mund und Hand ... Leib, Gut und Blut bey ihm aufzusetzen und die Stadt nicht zu übergeben*“.

¹⁶² Der von einem Trompeter überreichte Brief des kaiserlichen Generals von Aldringen ist abgedruckt in: Die Stadt Kaufbeuren, Bd. I, S. 77. – Eine Stadt heimlich zu überfallen, widersprach also dem damals üblichen Kriegerrecht; allerdings wurde der Brauch des ‚Anblasens‘ durch den Trompeter, d.h. die Aufforderung zur Kapitulation, im Lauf des Krieges, der ja immer roher und brutaler geführt wurde, auch öfters außer Acht gelassen, so etwa am 23. April 1633, als schwedische Truppen um 4 Uhr in der Früh ein Stadttor ohne Anblasen zerstörten und in die Stadt eindringen (vgl. HÖRMANN, S. 121).

¹⁶³ Der Sinnzusammenhang des „*abgesehen von*“ ist nicht klar – möglicherweise ist zu ergänzen: „*die Bürger waren militärisch in schlechter Lage, abgesehen von*“.

¹⁶⁴ Vgl. HÖRMANN, S. 116: Die fünf Geschütze waren gepflanzt „*auf das Spithaler Tor und die Stadtmauer*“.

¹⁶⁵ HÖRMANN, S. 116, schreibt, dass „*der Commandant Holzmillner, 1 Fähndrich und 37 Gemeine, welche meistentheils Engel-, Schott- und Holländer waren*“, sich in der Stadt aufhielten und in Gefangenschaft gerieten.

öffentlich erklärte, es sei noch keine Notwendigkeit sich zu ergeben, so haben die Bürger dennoch noch am gleichen Abend alle auf gemeinsamen Ratschlag hin sich ergeben¹⁶⁶. Denn sie waren einerseits erschreckt durch die unerwartete Ankunft und den Anblick von 1 000 Bauern (wie mancher schätzte), die der gegnerischen Partei zu Hilfe kamen, andererseits, weil der Feind immer mehr drängte und zusetzte; dabei wurden die Schüsse der Geschütze vermehrt und beschleunigt¹⁶⁷, wodurch ein Teil der Mauer schon am Einstürzen war und das Eindringen in die Stadt versprach, aber die erhoffte und erbetene Hilfe nirgends erschien. Obwohl man aber fürchtete, dass der Gegner eine solche Kapitulation nur mit Mühe annehmen wird, dem beinahe die gesamte Stadt selbst auch gegen den Willen der Bürger offen stand, oder dass er sicherlich eine schwere Rache an den Treulosen¹⁶⁸ nehmen wird¹⁶⁹, // so wurde dennoch nichts zu Hartes beschlossen – abgesehen davon, dass Waffen und Geschütze weggenommen, eine Geldstrafe den Lutheranern auferlegt und die führenden Häupter des Aufstandes eine Zeit lang in Fesseln gelegt wurden¹⁷⁰, diese selbst aber auch mit einem noch erträglichen Preis entlassen wurden. Ja sogar die Unseren haben in den zwei Tagen, in denen die Stadt sich gegen die Kaiserlichen befestigte und von diesen besetzt wurde, nichts Schwereres von der beunruhigten Volksmenge ertragen – anders als sie es zu hoffen wagten. Sie° erlitten° nichts°, außer dass die Menge mit einer starken Schar von Rasenden vorher in unseren Hof einbrach und von dort alles, was zum Verrammeln der Stadttore diente, unter Raserei wegtrug – und dies, nicht ohne zahlreiche Schmähungen und Verwünschungen auszustoßen und ein Beil gegen den Kopf eines der Brüder drohend auszustrecken, obwohl dieser sie freilich nicht hinderte, sondern nur bat, es solle nur friedlicher und mit einem nicht so großen Schaden für uns und zugleich ohne Vorteil für jemand anderen° all das weggenommen werden, was ihnen Nutzen bringe. Aber bald trocknete die folgende doppelte Freude jede Trauer¹⁷¹, einerseits weil sie die Stadt in der Hand des alten Herrn (ich meine den Kaiser) sahen, wovon viele, die vom

¹⁶⁶ HÖRMANN, S. 116, gibt als Uhrzeit „gegen die anbrechende Nacht, Abends um 4 Ubr“ an.

¹⁶⁷ HÖRMANN, S. 116, schreibt von ungefähr 85 Schuss.

¹⁶⁸ Der lateinische Begriff „*perfidus*“ ist hier doppeldeutig: Einerseits bedeutet er treulos, d.h. er hat eine politische Bedeutung: Kaufbeuren war vom Kaiser abgefallen und in der Hand der Schweden gewesen; andererseits ist „*perfidus*“ im Sprachgebrauch der Jesuiten auch ein religiöser Begriff, d.h. er bezeichnet den Abfall vom katholischen Glauben – so wird „*perfidus*“ meist mit ‚falschgläubig‘ übersetzt. Im Zusammenhang dieser Passage überwiegt wohl die politische Bedeutung, ohne dass allerdings die religiöse Konnotation ausgeschlossen werden kann – hierin zeigt sich das Problem jeder Übersetzung, die sich im geschriebenen Text auf eine Bedeutung festlegen muss und die Bedeutungsvielfalt des Ursprungstextes nicht wiedergeben kann.

¹⁶⁹ Welches Schicksal einer Stadt droht, die nicht rechtzeitig kapituliert, zeigen die Ereignisse in der benachbarten Reichsstadt Kempten: Sie wird ab dem 6. Januar belagert und schließlich am 13. Januar erobert; während der Belagerung fallen 187 Bürger, bei der Eroberung werden um die 400 Personen erschlagen und mehr als 150 Häuser gehen mitsamt den darin verborgenen Frauen und Kindern in Flammen auf; vgl. dazu WEITNAUER, Allgäuer Chronik, S. 202–204.

¹⁷⁰ HÖRMANN, S. 117f., gibt als Strafe 4.000 Gulden an und überliefert sogar eine Auflistung, wie dieses Geld zusammengebracht wurde (Bargeld, Silber, Tuche, Wechselbrief). Insgesamt sind 18 Bürger ins Gefängnis gelegt worden.

¹⁷¹ Diese Formulierung spielt an auf den neuen Himmel und die neue Erde in der Offenbarung des Johannes: „*Er (= Gott) wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer; keine Klage, keine Mühsal*“ (Apk 21,4). Der Einzug der kaiserlichen Truppen wird mit dem Dasein der Erlösten verglichen – eine äußerst gewagte Annahme.

falschen Glauben verführt waren, überzeugt waren, dass es niemals geschehen werde, andererseits weil es den Rechtgläubigen erlaubt war, aus unserer kleinen Kirche, in die sie schon vor sechs Monaten versteckt worden waren, wieder° in ihre Pfarrkirche einzuziehen – daran auf immer zu verzweifeln hatten ihnen die höchsten und niedersten Anhänger des fünften Evangeliums¹⁷² befohlen. Den lügnerischen Ausrufern¹⁷³ wurde andererseits tiefes Schweigen auferlegt, und sie durften ihre privaten Wände nicht verlassen, geschweige denn auch das, was Aufgaben eines Pfarrers sind, zu Hause ausüben oder von ihren Anhängern aufgesucht werden¹⁷⁴ – für die, die dies übertreten, wurde eine schwere Strafe festgesetzt. Daher wurde unter der Führung des Sterns oder im heiligen Licht der Epiphanie¹⁷⁵ der Anfang gemacht¹⁷⁶; dabei wurden tags zuvor die Abendgebete in feierlichem Klang gesungen, am Tag selbst aber wurde nach der Eucharistie und der Predigt Gott mit dem Ambrosianischen Hymnus¹⁷⁷ Dank gesagt. Wie aber in der Tat keine Freuden dieser Welt ewig sind, so dauerte auch diese nicht lange. Denn wir begannen kaum die milderen Waffen des Kaisers zu spüren, als die trauervolle Nachricht von der Ankunft des Feindes mit einer großen Schar Soldaten Angst einjagte¹⁷⁸. Dass aber diese Nachricht auch keineswegs falsch war, lehrten die keineswegs spaßhaften Scharmützel, die von beiden Seiten in einem nicht so weit von hier entfernten Gebiet geliefert wurden¹⁷⁹, wie mehrere Augenzeugen berichteten, die auf der Flucht nach Kaufbeuren verschlagen worden waren. Diese bekräftigte das schreckliche,

¹⁷² In den religiösen Auseinandersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts wurden die Schriften Luthers immer wieder als fünftes Evangelium bezeichnet – hier in abschätzigem Sinn als erlogene und unwahre, nicht vom Heiligen Geist inspirierte Schriften.

¹⁷³ Gemeint sind die evangelischen Prediger und Pfarrer.

¹⁷⁴ So auch bei HÖRMANN, S. 117: „*Allein der Evangelischen Burgerschaft wurde dabei das härteste zugemutbet, indem Sie durch den Kay. Commissarium nicht allein sogleich aus S. Martins Kirche widerum vertrieben, deren zwey Prediger in ihren Häusern arrestirt, das Exercitium Augspurg. Confession ganz abgeschafft, alle Kinder Tauffen und Krancken Besuche verboten- und sogar den Burgern verboten worden, zu ihren Geistlichen in die Häuser zu geben.*“

¹⁷⁵ 6. Januar; Epiphanie ist das Fest der Erscheinung des Herrn, im Volksglauben als ‚Heilige Drei Könige‘ bezeichnet; die Erwähnung des Sterns spielt auf den Stern an, den die Weisen aus dem Morgenland aufgehen sehen haben und der ihnen bis nach Bethlehem vorauszog (vgl. Mt. 2,2-10).

¹⁷⁶ Gemeint ist der Anfang mit katholischen Gottesdiensten in der St. Martins-Kirche.

¹⁷⁷ Unter Ambrosianischem Hymnus wird das ‚Te Deum‘ verstanden, das feierlichste Lied des Gottesdienstes. Es besteht aus vier Teilen, nämlich der Huldigung der Schöpfung vor Gott, dem Preis des dreifaltigen Gottes durch die Kirche, dem Lobpreis Jesu Christi und Bitten. Die Verfasserschaft des Ambrosius (um 340-397, ab 374 Bischof von Mailand) für diesen Hymnus ist umstritten; am ehesten kann ihm der zweite Teil zugeschrieben werden.

¹⁷⁸ Hier handelt es sich um die Truppen des schwedischen Generals Gustaf Graf Horn (geb. 22. Oktober 1592; gest. 10. Mai 1657; seit 1629 Feldmarschall; zu Horn genauer s. Anm. 192); Horn belagerte im Herbst 1632 Breisach am Rhein (Baden); durch die Erfolge der kaiserlichen Truppen unter Aldringen in Südschwaben beunruhigt, rückte Horn mit seinen Truppen heran und kam über Mindelheim und Pforzen nach Kaufbeuren.

¹⁷⁹ Die schwedischen Truppen unter General Horn und die kaiserlichen unter General Aldringen versuchen beide, das Allgäu besetzt zu halten, gehen aber einer großen Schlacht aus dem Weg – Bauern und Städte zu quälen und auszuplündern ist lukrativer und ungefährlicher. Vom 20. bis 22. Januar stehen sich beide Truppen an der Leubas (östlicher Nebenfluss der Iller bei Kempten) gegenüber und beschießen sich aus ihren festen Stellungen heraus, zur Schlacht kommt es jedoch nicht; am 22. Januar ziehen die Schweden Richtung Mindelheim ab, am 23. Januar die Kaiserlichen Richtung Marktoberdorf und weiter Richtung Lech; vom 26. Januar bis zum 1. Februar ist das Hauptquartier einer Abteilung der Kaiserlichen in Stöten am Auerberg (WEITNAUER, Allgäuer Chronik, S. 205f.)

weit und breit gehörte Krachen der fahrbaren Geschütze. Obendrein vermehrte die Furcht die Tag für Tag größere Zahl der Herbeieilenden, die der feindliche Schrecken überwältigte, vor allem von denen, die bis jetzt in ihren Wohnsitzen bleiben konnten, jetzt aber, nachdem sie auch das Äußerste erlitten hatten, kaum dem Tod entkommen sind. Unter diesen war auch ein gewisser Vorsteher eines berühmten Klosters in der Nachbarschaft // mit seinen elf Mönchen¹⁸⁰ aus der Gemeinschaft des heiligen Benedikt und einigen Dienern¹⁸⁰. Er wollte bei den Unseren solange verweilen, bis entweder die Möglichkeit der Rückkehr gegeben wäre oder bessere Pläne und Hilfsmittel für die Flucht vorhanden wären. Er nahm zwar aus unserer häuslichen Vorratskammer und dem Mundvorrat, die völlig erschöpft waren, gleichsam nichts an und bezahlte mit seinem eigenen Geld, was auch immer er etwa getrunken und gegessen hatte. Als er jedoch nach Verlauf von vier Tagen sah, dass nicht nur jede Hoffnung auf Rückkehr ihm genommen war, sondern er auch hier nicht sicher verborgen sei, da sich das volle Lager der Feinde seiner dem Gott geweihten Gebäude, die nur gut 8 Kilometer¹⁸¹ von hier entfernt waren, gewaltsam bemächtigt hatte – dieses drohte noch dazu Tag für Tag mehr der Stadt –, wollte er daher einen weit sichereren Zufluchtsort zwischen den Alpenbergen suchen¹⁸². Er stattete nicht nur immensen Dank ab für die in dieser Bedrängnis ihm und den Seinen erwiesene Liebe und sagte, alle, die anwesend seien, würden dessen immer gedenken; er versteckte aber für den Hausoberen auch einige Goldmünzen, um die Not der Seinen zu lindern, und ließ ungefähr eine Urne¹⁸³ Wein zurück, der geeignet war für das allerheiligste Messopfer und als Unterstützung für die vierzigtägige Fasten¹⁸⁴zeit.

Und er war noch nicht außer Schussweite, als zwei Tage später von den Stadtmauern selbst die feindlichen Scharen und zahlreiche Feuer in den Wäldern zur Nachtzeit – deutliche Anzeichen des anwesenden Feindes – erblickt wurden. Deshalb begannen leicht zweihundert Männer¹⁸⁴, die in der Stadt zurückgeblieben waren, sich zur Verteidigung zu rüsten, besonders weil sie dies vom obersten Kriegsführer deutlich befohlen bekommen hatten. Zu diesem Zweck zündeten sie noch an jenem Abend die Häuser vor der Stadt an, damit an ihnen der Feind keinen Schlupfwinkel haben könne; unter diesen Häusern war auch das unsere¹⁸⁵ – dennoch aber so, dass, auch wenn das

¹⁸⁰ Hier handelt es sich um das Kloster Irsee; von 1627 bis 1664 war Maurus Keußlin aus Kempten Abt. Zu Irsee im Dreißigjährigen Krieg vgl. SCHRÖDER, Bistum Augsburg VII, S. 205-208.

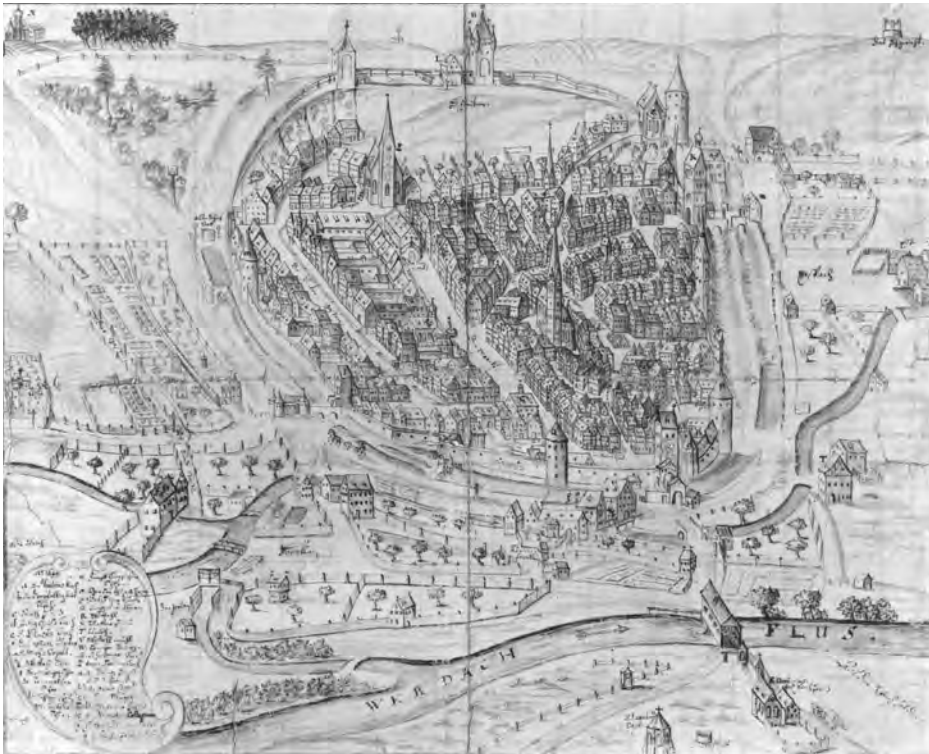
¹⁸¹ Im lateinischen Text findet sich das Maß ‚4 Leuken‘; 1 Leuke oder Leuge, d.h. gallische Meile, entspricht 2.211 Metern.

¹⁸² Der Irseer Konvent flüchtete in das Kloster der regulierten Chorherren zu Kreuzlingen (auf Schweizer Seite bei Konstanz gelegen). Dorthin waren schon Klosterarchiv und Klosterschatz geborgen worden – jedoch ging beides durch die Belagerung von Konstanz durch die Schweden im September/Oktober 1633 verloren – der Schatz durch Plünderung, das Archiv durch Brandstiftung.

¹⁸³ Dieses Flüssigkeitsmaß entspricht einer halben Amphore, circa 13 Liter.

¹⁸⁴ HÖRMANN, S. 119, spricht von 400 Mann unter Rittmeister d'Espagne, die in Kaufbeuren lagen.

¹⁸⁵ Welche Häuser vor der Stadt genau gemeint sind, lässt sich mangels Quellen (ein Kataster gab es noch nicht) nicht genau belegen. Auf der 1699 von Ernst Tobias Hörmann von und zu Gutenberg angefertigten Zeichnung der Reichsstadt Kaufbeuren lassen sich außer dem Leprosenhaus bei der St. Dominikus-Kapelle und verschiedenen Mühlen am Mühlbach rund um die Stadt im Süden, Osten und Norden eingezäunte Gärten mit dazugehörigen kleineren Häusern erkennen; da die Schweden von Norden kamen, ist wohl an die dort gelegenen Häuser (im Bereich der heutigen Mindelheimer Straße) zu denken.



Die Reichsstadt Kaufbeuren 1699, Zeichnung von Ernst Tobias Hörmann von und zu Gutenberg

Feuer zum dritten Mal und zwar auch an verschiedenen Orten angezündet worden ist, die Flamme immer von sich aus erlosch und es deshalb unversehrt erhalten blieb, auch wenn die übrigen Häuser ringsherum durch das nahe Feuer abbrannten¹⁸⁶. Dies mussten außer den Unseren auch die Augenzeugen dem besonderen Wohlwollen Gottes uns gegenüber zuschreiben. Unterdessen waren, während diese Flammen in der Luft¹⁸⁷ züngelten, verschiedene Gemütsbewegungen in der Bürgerschaft und eine Unentschlossenheit zwischen Hoffnung und Furcht. Jene (d.h. Hoffnung) nämlich bewirkten die ausdrücklich befohlene Verteidigung, das Versprechen rechtzeitiger

¹⁸⁶ Die Tatsache, dass Klostergebäude vom Brand verschont werden, findet sich als besonders erwähnenswerter Vorgang, auch im Tagebuch aus dem Dreißigjährigen Krieg, das der Benediktiner Maurus Friesenegger für das Kloster Andechs verfasst hat. So schreibt dieser für das Jahr 1632: „Eben so wunderbarlich ist es auch, dass das Klostergebäude, wo die Feinde öfters, und an mehreren Orten Feuer angeleget, um, der Wallfahrt zu Trotz, dasselbe ganz zu verheeren, wie die Ketzer von Augsburg, Ulm, Nürnberg verlangten, niemal Feuer gefangen habe, so dass sich die Gottlosen nach der Hand selbst verwunderten, ... was denn das für ein Ort, der kein Feuer fange“ (FRIESENEGGER, Tagebuch, S. 27).

¹⁸⁷ Hier findet sich einer der seltenen Fälle, dass der Schreiber sich verschrieben hat und Buchstaben ausgebessert und überschrieben hat – somit ist dieses Wort schwer zu lesen. Ein Forscher, der dieses Buch früher in der Hand gehabt hat – wahrscheinlich Dr. Richard Ledermann für seine „Geschichte der Reichsstadt im dreißigjährigen Kriege“ (1911) – schreibt an den Seitenrand „aere“, d.h. Luft, versieht seine Vermutung aber mit einem Fragezeichen. Da die Bedeutung annehmbar ist, wird sich trotz einiger nicht auszuräumender paläographischer Zweifel dieser Lesart angeschlossen.

Hilfe von Seiten unseres Heeres¹⁸⁸, das drei oder vier Stunden entfernt aufgestellt war¹⁸⁹, und gerade diese Art von Niederbrennen. Diese (d.h. Furcht) flößten aber die gegen Abend erblickten Truppen der Feinde, die mit beharrlichem Schritt sich festsetzten, und die nicht wenigen nächtlichen Feuer ein. Dazu noch stand deutlich genug fest, dass die Unseren der Zahl der Gegner weit unterlegen sind und die Stadt der Belagerung eines so // mächtigen Feindes nicht gewachsen ist oder das Feld für einen Kampf nicht geeignet ist. Dass die Furcht aber nicht unbegründet ist, machte bald der folgende Tag des 1. Februar klar, als in der Früh durch einen Trompeter die Bürgerschaft aufgefordert und gegen Abend das gesamte Heer in vollem Zug fast an die Mauern zum Anblick herangeführt wurde – es wurde auf über 12 000 Soldaten¹⁹⁰ von den meisten geschätzt und hat auch mit kräftigen Schüssen der Geschütze in kurzer Zeit die Kapitulation abgenötigt. Da aber ließen alle rechtgläubigen Einwohner den Mut sinken¹⁹¹ und fürchteten alles Schlimme, da keine Hoffnung auf Hilfeleistung von unserem Heer aufleuchtete und sie die Stadt in feindlicher Hand sahen. Und obwohl der oberste Führer des Heeres¹⁹² versprach, dass er und die Seinen keinem irgendein Leid zufügen werden, konnte dennoch kein Kluger überzeugt sein, dass dies etwa bei einer so großen Menge Bewaffneter eintreten könne – wie auch der Ausgang lehrte. Denn obwohl noch in jener Nacht nur einige Hundert hineingelassen worden waren, ergoss sich dennoch am nächsten und in den folgenden Tagen eine solche Flut hinein, dass nicht nur an die dreihundert sich allmählich in einem Haus, das auch nicht besonders groß war, aufhielten¹⁹³, sondern dass auch auf den offenen Gassen und Straßen eine so große Belebtheit war, dass denen, die von hier nach dort gingen, der Durchgang nur mit Mühe gestattet wurde. Man sagt, dass nämlich 9 000 allein innerhalb der Mauern gewesen sind. Und um zu übergehen, was jeder der Bürger in dieser Verwirrung ausgehalten hat, als sogar in den kleinsten Hütten nicht leicht weniger als 20 gefunden wurden, so ist es freilich

¹⁸⁸ Hier spricht der Schreiber das erste Mal vom kaiserlichen Heer als „*unserem Heer*“ – die Identifikation mit den kaiserlichen Truppen nimmt zu.

¹⁸⁹ In Stötten am Auerberg (s. Anm. 179).

¹⁹⁰ HÖRMANN, S. 119, spricht von 11 000 bis 12 000 Mann, die vor die Stadt rückten; in der Kriegschronik des Klosters ist gar von 20 000 Mann die Rede.

¹⁹¹ Im lateinischen Text findet sich der historische Infinitiv, eine Form, die besonders der lebhaften Schilderung von dicht aufeinander folgenden Ereignissen dient. Bis zu dieser Stelle hat der Schreiber dieses Stilmittel nicht verwendet, d.h. er sieht die jetzt folgenden Ereignisse als emotionalen Höhepunkt der Kriegereignisse an.

¹⁹² Hier handelt es sich um General Horn: Gustav Carlsson Horn (geb. 23. Oktober 1592 in Oerbyhus (Upland), gest. 16. Mai 1657 zu Sakra). Universitätsstudien zu Rostock, Jena und Tübingen in den Jahren 1608 bis 1612; er nahm an Kämpfen gegen Finnland teil und ließ sich danach bei Moritz von Oranien in der Kriegskunst weiter ausbilden; 1618 Rückkehr nach Schweden; dort zunächst in diplomatischen Missionen tätig, später in militärischer Verwendung; so befehligte er z.B. in der Schlacht bei Breitenfeld (1631) den linken Flügel der schwedischen Armee. Er wurde von König Gustav Adolf als seine rechte Hand bezeichnet; danach Führer der schwedischen Truppen am Niederrhein, in der Trierer Gegend, im Elsass, in Baden und in Schwaben; nach der vernichtenden Niederlage bei Nördlingen (1634) in bairischer Gefangenschaft, 1642 gegen den bairischen Reitergeneral Johann v. Werth ausgetauscht.

¹⁹³ HÖRMANN (S. 119) schreibt, dass „*es dem Johann Georg Steck allein 150 Mann ins Quartier betroffen.*“ Vgl. auch die Kriegschronik des Klosters: „*Man hat sonst keinen sicheren Ort in der Stadt haben können, wegen des vielen Volks, alle Häuser sind voll gewesen, in den kleinsten Häusern sind 40-50 Personen gewesen, man hat Tag und Nacht in allen Gassen Feuer gehabt.*“

leicht, bei° der Plünderung der Gegenstände zu folgern, was von den Unseren erwartet werden musste, besonders da sie außer den Soldaten den größeren Teil der Bürger sich zum Feind hatten. So hat dies zum Beispiel unsere Kirche mehr als genug noch am ersten Tag, der der Reinigung der Jungfrau geweiht war¹⁹⁴, erfahren. Denn zusammen mit dem Kelch, der als einziger noch vorhanden war, brachten sie alles weg, was ihnen° beliebte, und das°, wo etwa der kleinste Schein von Gold oder Silber aufleuchtete, auch wenn es ihnen selbst zu keinem Nutzen diente; derart waren die geweihten Gebeine der Heiligen, die sie mit frevelhaften Füßen traten. Daher konnten wir mit Mühe und nicht ohne Gefahr unter anderen Dingen, die wir den gottesfrevlerischen Händen entzogen, während die Plünderung andauerte, einen zweiten Kelch entfernen, den wir aus der Pfarrkirche zur Aufbewahrung des Leibes des Herrn als Leihgabe empfangen haben und den wir daraufhin benutzten. Abgesehen freilich davon, dass in der Kirche alles von unten nach oben gewendet wurde und dass ihren Füßen ausgesetzt und preisgegeben war, was weniger gefiel, so ist es obendrein noch besudelt worden, so dass man auf Grund des Gestanks (Ehre sei den Ohren) eher eine Latrine vermutet hätte. Um nicht den Schaden zu nennen¹⁹⁵, den damals die Pfarrei und verschiedene Bürger erlitten, die ihr Hab und Gut unserer Kirche anvertraut hatten¹⁹⁶, so ist er auf über 400 Gulden geschätzt worden. Der Schaden der Unseren blieb gewiss nicht unter 200 stehen; das Haus hatte einen besseren Feind, als wie alle fürchteten und sich anfangs wunderten; obwohl der höchste Verteiler der Soldatenunterkünfte vor dem bürgerlichen // Magistrat entweder 200 Taler von uns forderte oder eine gesamte Legion¹⁹⁷ uns einzuquartieren drohte, so hat doch, teils auf die flehenden Bitten des Magistrats und der Erklärung unserer Armseligkeit, teils (was auch glaubwürdiger ist) weil Gott die Unseren auf einzigartige Weise schützte, entweder er selbst oder ein anderer nichts weiter versucht, außer dass derselbe in jener unzeitigen Nacht einen Menschen geschickt hat, der melden sollte, dass er selbst uns zum Schutz so viele Leute schicken wolle, wie wir wollten – dies jedoch nur° für eine würdige Vergeltung. Als unser Türhüter diesem kurz geantwortet hatte, jener könne machen, was er wolle, wir hätten aber kein Gold und kein Silber, hat er weder schon in dieser Nacht noch später irgendetwas gegen uns in Bewegung gesetzt. Er hatte freilich am folgenden Abend den bedeutenden Vorsteher der Legion, den sehr berühmten obersten Anführer der Schweden¹⁹⁸, und einen Menschen aus der Schar Calvins geschickt¹⁹⁹, der aber mit

¹⁹⁴ Mariä Reinigung wird am 2. Februar gefeiert – auch wenn die Schweden schon am 1. Februar die Kapitulation Kaufbeurens entgegennahmen, so kam doch die Menge der Soldaten erst am 2. Februar in die Stadt, so dass dieser Tag durchaus als der erste Tag der schwedischen Machtübernahme gewertet werden kann.

¹⁹⁵ Hier findet sich wieder das rhetorische Mittel, zuerst anzukündigen, etwas nicht berichten zu wollen, dann darauf doch einzugehen.

¹⁹⁶ Um ein Beispiel anzuführen, dass die Hoffnung der Menschen getäuscht wurde, ihr Hab und Gut hinter Klostermauern für gesichert anzusehen, sei aus der Kriegschronik des Klosters zitiert: Über den Soldaten, der das Franziskanerinnenkloster schützen sollte, heißt es: „und wie er weggezogen ist, bat er einem unserer Bauern von Germaringen ein Ross genommen, das der Bauer bei uns eingestellt gehabt.“

¹⁹⁷ Eine Legion, ursprünglich ein Begriff aus dem römischen Militärwesen, waren in der Antike 6 000 Soldaten; der Begriff wird später jedoch für jede größere Militäreinheit, ohne speziell eine besondere Form oder Größe zu bezeichnen, gebraucht.

¹⁹⁸ Hier handelt es sich um General Horn.

¹⁹⁹ Hier handelt es sich wahrscheinlich um den Major Hans David Hyrus (vgl. HÖRMANN, S. 120).

unserer Armut sich sehr begnügte (ohne Zweifel gegen seine Erwartung) und uns nützlicher war als die gesamte Schutzabteilung. Insofern wagte niemand sogar das Geringste zu mahnen und wir hörten von ihm kein härteres Wort; daher reute es uns so auch nicht, all das hervorgeholt zu haben, was der äußerst armselige Keller und Mundvorrat hatte, und wir linderten gerne mit Brei den Hunger und mit Wasser den Durst, so dass wir ihn uns verbunden machten; wir selbst konnten die so große Wachsamkeit des göttlichen Auges, uns zu beschützen, nicht fassen, um mehrere andere Beweise des göttlichen Wohlwollens uns gegenüber mit Schweigen einzuhüllen. Und wenn man in Rechnung stellt, dass die Kirche und das Hauswesen heil blieben in diesem wüsten Unwetter, das in der Dauer dieser Kriege für diese Stadt das schwerste war²⁰⁰ und in dem fast jeder Bürger eine erwähnenswerte Einbuße seiner Besitztümer erlitt, so können wir sagen, dass wir nur etwas erlitten haben, das kaum des Einschätzens wert ist. Jenes aber^o schmerzte am meisten, dass es in diesen Stürmen nicht erlaubt war, am Altar den Dienst zu verrichten, sei es im Haus, sei es in unserer Kirche oder anderswo²⁰¹. Dennoch bot sich eine unerwartete Gelegenheit wenigstens am Tag des Herrn²⁰² an, welche wir auch genutzt haben. Im übrigen hat eine so große Menge Volks, auch wenn sie sich nicht mehr als sechs Tage hier aufhielt²⁰³, dennoch weit und breit durch alle Kreuzungen, Gassen und Winkel einer so kleinen Stadt diesen Schmutz und Gestank verbreitet, dass, wenn sommerliche Hitze hinzugekommen wäre, die gesamte Luft ohne Zweifel von seuchenbringendem Hauch verpestet worden wäre; dies wird sogar daraus deutlich, dass, auch wenn damals Winterszeit und Kälte herrschte, dennoch der größere Teil der Bürger beim Abzug des Heeres wegen brennendem und ansteckendem Fieber darniederlag, sei es wegen der verschiedenen Schrecken und des eingeatmeten Gestanks, sei es, weil sie durch den verderblichen Atem der Kranken, denen sie hilfreich dienten, angehaucht worden waren. Und auch wenn die Anzahl der Kranken eher auch am rechten^o Glauben litt und viele Katholiken, entweder, weil sie glaubten, dass keine Gefahr vorhanden sei, oder weil sie ihrer nicht mächtig waren, uns nicht riefen, so kamen dennoch die Besuche bei den Darniederliegenden, zu denen unsere zwei Priester gerufen wurden und von sich aus kamen, // so zahlreich hinzu zu den anderen Arbeiten der Fastenzeit, zu Predigten, Schulunterricht und Abnahme der Beichten, so dass gegen Ende der Fastentage einer von ihnen darniederlag, überwältigt von einem schweren Catharius²⁰⁴, von dem er sich in noch so kurzer Zeit etwas zu erholen schien; weil aber

²⁰⁰ Vgl. die Einleitung HÖRMANNs (S. 114) zum Jahr 1633: „eine Noth, Jammer und Elend nach dem andern“.

²⁰¹ Die Jesuiten klagen darüber, dass sie an der Ausübung ihrer Religion gehindert werden – man vergleiche jedoch die Maßnahmen, die gegen die evangelischen Pfarrer verhängt wurden, als die katholische Seite im Januar Kaufbeuren in der Gewalt hatte; im Vergleich dazu ist diese Maßnahme relativ milde. Bei HÖRMANN, S. 119, findet sich auch die Wertung, dass damals „zwischen beederley Religions Verwannten eine gute Ordnung in der Statt“ gemacht worden sei.

²⁰² D.h. am Sonntag.

²⁰³ Die Hauptarmee zog am 7. Februar ab, die verbliebene Besatzung mit etwas mehr als 100 Mann verließ Kaufbeuren am 19. Februar (HÖRMANN, S. 119).

²⁰⁴ Welche Krankheit der Catharius ist, ist unklar; vom Anklang kann an einen Katarrh gedacht werden (diese medizinische Bezeichnung ist seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts gebräuchlich) – allerdings verwundert es den Übersetzer, dass die im Griechischen bewanderten Jesuiten dieses aus dem Griechischen stammende Fremdwort falsch schreiben – somit blieb das Wort „Catharius“ unübersetzt.

dennoch keine Erholung gewährt wurde, fiel er nach Verlauf ganz weniger Wochen in eine schwerere Erkrankung^o und geriet in Lebensgefahr, aus der er selbst dennoch eher mit göttlicher Hilfe als durch einen Arzt entkam. Aber diese Mühen linderte nicht wenig die Tatsache, dass wir uns von neuem vom schwedischen Joch befreit oder verlassen sahen, unter welchem wir im Ganzen nicht drei Wochen²⁰⁵ geseufzt haben; dabei wichen die Besatzungssoldaten von sich aus wegen eines ungewissen Berichts eines Gefangenen. Und die Bürgerschaft kam so leicht durch eine freundschaftliche Vermittlung ohne den Zwang der Waffen von neuem in kaiserliche Hand zurück nach Verlauf von wenigen Tagen²⁰⁶. Und in dieser verblieb sie beinahe zwei Monate, wobei sie zwischendurch durch verschiedene Schrecken, die der ringsum umherziehende und tobende Feind verursachte, in Unruhe versetzt wurde. Diese Schrecken^o werden dennoch bei weitem von jenen übertroffen, welche an jenem unglücklichen Tag der Feind, an dem er Kaufbeuren nach einem Zeitraum von zwei Monaten wieder in seine Gewalt brachte, mit Feuer, Hacken und Beilen einflößte. Dabei waren die Tore aus Fleiß (wie mancher behauptet) nicht verriegelt, als er bei Anbruch des Tageslichts²⁰⁷, wobei er öfters durch die Bitten der Falschgläubigen gerufen worden war, die Stadt nach Art von Rasenden betreten hat mit gezückten Schwertern und geladenen Gewehren und vor allem in katholische Gebäude einbrach, von wo er, was auch immer beliebte, raubte; in unser Haus drangen dennoch nur drei ein, aber sie sind auch bald wieder fortgegangen, ohne irgendeinen Schaden oder ein Unrecht zuzufügen, da sie Pferde, die sie suchten, nicht gefunden hatten. Dies schrieben wir mit Recht dem Schutz von oben zu. Um auch das, was er, als er daraufhin vier Monate²⁰⁸ ununterbrochen als Wüstling und Plünderer²⁰⁹ blieb, gegen die der Stadt benachbarten Bewohner als auch ganz besonders gegen die Bürger selbst vor allem in den ersten Zeiten (tat, zu erwähnen)²¹⁰, so hat er uns dennoch niemals belästigt. Darüber mussten wir uns oft und öfters verwundern.

²⁰⁵ Vom 1. bis zum 19. Februar, also 18 Tage.

²⁰⁶ Am 19. Februar hatten die letzten Schwedischen die Stadt verlassen, am 22. Februar ließ sich kaiserliches Volk von Mindelheim aus vor Kaufbeuren sehen (HÖRMANN, S. 119f.).

²⁰⁷ Am 23. April kam der schwedische Quartiermeister Robert Sandelands vom Generalmajor Ruthvenischen Regiment nach Kaufbeuren; HÖRMANN (S. 121) gibt als Zeitpunkt „*Samstags früh Morgens zwischen 4 und 5 Uhr*“ an.

²⁰⁸ Am 23. August, genau vier Monate nach der Einnahme durch den schwedischen Quartiermeister Sandelands, wurden die Schweden wieder aus Kaufbeuren vertrieben.

²⁰⁹ Vgl. auch die Berichte und Aussagen im sonst eher zurückhaltenden Bericht HÖRMANNs: Die Truppen Sandelands' haben „*einen solchen Schrecken gemacht, dass es zu erbarmen gewesen*“, sie hätten sich „*so übel verhalten*“, „*so arg gemacht*“; Bier musste man in Scheffeln zutragen, der Ledergerber Jörg Schmid wurde durch Schläge umgebracht (HÖRMANN, S. 121-123). In der Kriegschronik des Klosters heißt es über den schwedischen Kommandanten Sandelands: „*Aber er hat sich mit der Bürgerschaft nit wohl gehalten, sie hand ihn verklagt und gebeten, dass man ihn wegtue, wie das dann geschehen ist. Er hat etliche Bürger geschlagen und schlagen lassen, dass sie gestorben, und wie er ist weggezogen, hat er etlich hundert Stück Vieh beim Kemnater Tor binaustreiben lassen.*“ Vergleiche dazu JUNGINGER (Stadtgeschichte I, S. 77) mit der Erwähnung eines achtseitigen Briefes des Kaufbeurer Rates an General Horn, um von ihm vor den brutalen Maßnahmen Sandelands geschützt zu werden.

²¹⁰ Diese Verben fehlen im lateinischen Text und müssen dem Sinn nach ergänzt werden; die gesamte Passage ist auch in einem Stil geschrieben, der nur kurz andeuten, aber nicht ausführlich auf die Leiden eingehen will. Der folgende Abschnitt hingegen, in dem das Vertrauen, das die Kaufbeurer auf die Jesuiten setzten, berichtet wird, ist wieder ausführlicher gehalten.

Aber der Tag darf nicht mit Schweigen übergangen werden (ein schwarzer oder ein leuchtend heller? – so vermischt hatte er alles²¹¹), an dem 2 000 oder 3 000 die Stadt zum dritten Mal dem Kaiser zurückerstatteten. Dies war die Oktav der in den Himmel aufgenommenen Gottesmutter²¹², an dem, als plötzlich unerwartet an den Mauern das feindliche Heer (des Kaisers) erblickt wurde²¹³, eine so große (auch bevor dieser sich Kaufbeurens bemächtigte) Furcht die meisten Mitbürger befiel, dass sie um die Wette ihre Häuser verließen und zu den Klosterschwestern und den Unsrigen gleich wie zu einem Zufluchtsort liefen, Männer und Frauen auch des verkehrten Glaubens, zusammen mit den kleinen Kindern, dem Vieh und ihrer Habe²¹⁴. Ja es kamen sogar auch wiederholt ganze Familien mit ihrem gesamten Hausrat – in der Tat ein jammervoller Anblick. Und so füllten sie plötzlich // den gesamten Raum, den wir bewohnen; dieser ist ansonsten geräumig genug, bei einer so großen Menge ist dies Anfüllen^o jedoch nicht verwunderlich, da es gegen 200 Stück Vieh waren und kaum einer bei sich zu Hause blieb, der nicht unter eines von beiden Klosterdächern Zuflucht suchte. Und auch wenn anderswo die Gesellschaft²¹⁵ nicht gewohnt ist, in ihre Wohnsitze Frauen zuzulassen – auch hier waren sie bis dahin nicht zugelassen worden – so konnten wir sie damals dennoch nicht ausschließen, auch wenn wir es gewollt hätten. Dies erstens, weil sie mit so kläglichem Geheule und Verhalten es forderten (vor allem die Nichtkatholiken und die, die kurz vorher uns schlimmer als Hund und Schlange, wie man sagt, hassten, ja sogar auch die Ehefrau des schwedischen Kommandanten²¹⁶ selbst, die von den heiligen Jungfrauen²¹⁷ zu uns zurückkam, wie wenn sie sicherer sein würde). Zweitens, weil keine Wahl frei schien; denn wir zweifelten keineswegs, dass sie uns mit Gewalt einbrechen werden, wenn wir nicht geöffnet hätten. Einige Töchter der Ketzer haben mit Klostersgewändern, dem Postulantinnenkränzchen²¹⁸ und anderen dem lutheranischen

²¹¹ Man vergleiche mit dieser Wertung nur diejenige der ersten Einnahme Kaufbeurens durch die Kaiserlichen am 1. Januar – dort heller Jubel, hier Zweifel, ob die Einnahme ein Freudentag ist.

²¹² D.h. acht Tage nach dem Fest Mariä Himmelfahrt, das am 15. August gefeiert wird. Der Termin ist also der 22. August 1633 (so auch die Kriechschronik des Klosters).

²¹³ Die kaiserlichen Truppen kamen von Schongau; es befahl sie „*der Kayl. Obriste und Feldmarchal-Lieutenant Johann Ernst von Scherffenberg*“ (HÖRMANN, S. 125); in der Kriechschronik des Klosters heißt der Oberst Graf von Schafftenberg – beide Namen kommen im österreichischen Adel der damaligen Zeit vor; wobei allerdings der Name Schafftenberg den Vorzug erhalten sollte, da er in Berichten aus dem Dreißigjährigen Krieg auftaucht.

²¹⁴ Vgl. die Kriechschronik des Klosters: „*Als nun die Stadt ist eingenommen worden, da hat man die Bürger und Soldaten geplündert ...; die Bürger sind alle aus den Häusern gelaufen zu den Patres und zu dem Herrn Pfarrer; da ist unser Kloster so voller Leute gewest, alt und jung, Kindbetterinnen, Vieh, Ross, alle Betten voll, alle Stuben voll, alle Ecken des ganzen Hauses dabinnen und im vordern Haus die Gänge voll, der, dure' voll.*“

²¹⁵ Gemeint ist der Jesuitenorden, in der kirchlichen Formulierung die „Gesellschaft Jesu“.

²¹⁶ HÖRMANN (S. 124f.) nennt als Anführer Georg Weinrub, einen Ungarn von Geburt. Vgl. auch die Kriechschronik des Klosters: „*Jörg Weinreb, auch ein Schwed, ein abgefallener Ungar, der hat uns kein Leid getan; der hat eine Frau gehabt, die ist aus Hessen gewesen, die ist oft zu uns herein kommen, ist gar freundlich mit den Schwestern gewesen, wiewohl sie nit unseres Glaubens gewesen.*“

²¹⁷ D.h. vom Kloster der Franziskanerinnen.

²¹⁸ Franziskanerinnen trugen am Tag ihrer Einkleidung, an dem ihr Noviziat beginnt, weiße Gewänder mit einem weißen Schleier und darauf einen Myrtenkranz und am Tag ihrer ersten zeitlichen Profess wie ihrer ewigen Profess einen Kranz aus Buchsbaum; der Kranz soll Zeichen ihrer Verbundenheit mit Gott sein. Noch heute steht in der Kaufbeurer Crescentia-Gedenkstätte ein Schrank aus der Zeit Crescentias, in dem die Kränze aufbewahrt wurden. Heute tragen Franziskanerinnen an den erwähnten Festtagen Sträußen (mündliche Auskunft von Schwester Ignatia aus dem Crescentiakloster).

Volk äußerst verhassten Gegenständen Gott geweihte Jungfrauen vorgetäuscht, damit sie sicherer sind²¹⁹. Der Grund für diese ängstliche Verwirrung aber war die sture Hartnäckigkeit des Anführers der Soldaten, der zur Zeit die Stadt beherrschte, zusammen mit seinen 60 Mann²²⁰. Denn auch wenn er sah, dass er einer so großen Menge, die vor den Toren bereitstand und belagerte, bei weitem nicht gewachsen war, wollte er dennoch die Stadt nicht übergeben²²¹; daher haben die Bürger nicht nur mit einer Stimme, insoweit sie von genanntem Mann gereizt waren, es abgelehnt, die Waffen den Kaiserlichen^o entgegenzusetzen, sondern sie stellten sich auch alles Äußerste vor, sobald die Kaiserlichen mit bewaffneter Gewalt (wie kein Kluger zweifelte) eindringen werden – belehrt durch das Beispiel des benachbarten Landsberg²²². Deshalb haben sie, nicht zufrieden mit dem öffentlichen Protest, bewirkt, dass kein Bürger feindliche Waffen trägt, und haben am Stadttor sowohl durch den Magistrat als auch durch die Unseren bei den überhaupt noch nicht siegreichen Kaiserlichen bis dahin Milde erbeten und versprochen bekommen²²³; obendrein ersuchten sie um eine sichere Zuflucht vor allem des Nachts gegen die Tollheit der Soldaten – den meisten schien aber keine sicherer als in unserem Haus und bei^o den frommen Jungfrauen Gottes. Dass aber die Furcht nicht unbegründet gewesen ist, zeigte der Ausgang des Ereignisses: Denn als der genannte Anführer mit seinem unnützen Zögern nicht aufhörte, lästig zu fallen und er die Stadt nicht preisgab, sie aber viel weniger ernsthaft schützte oder dies^o auch nur konnte, da durchbrach endlich um die zehnte Stunde der Nacht²²⁴ der Soldat²²⁵ des Kaisers mit großer Raserei und Angriffslust die Tore, drang in die am Weg gelegenen Häuser ein, raubte nicht nur und zerbrach, was er wollte,

219 Vgl. die Kriegschronik des Klosters: „*Es haben sich auch viel Bürgerstöchter in Schwesternkleider eingeschlichen, dass mans nit solle kennen, denn sie sind in großer Furcht gewest.*“

220 HÖRMANN (S. 125) gibt die Anzahl der dem Kommandanten unterstehenden Soldaten mit 70 an.

221 Vgl. die Kriegschronik des Klosters: „*der Kommandant hat sich gewebrt und hat die Stadt nit wollen aufgeben und die Bürger hand sich nit wehren wollen.*“

222 Landsberg war vom 15. bis 19. April 1633 von den Schweden unter General Torstenson belagert worden – trotz Kapitulation plünderten die Truppen vier Tage lang die Stadt, töteten über 160 Bürger und zerstörten den Bayerturm (FRIESENEGGER, Tagebuch, S. 41f.). – Die Anspielung des Chronisten bezieht sich zwar nicht direkt auf die Erstürmung durch die Schweden, aber dies war das schlimmste Ereignis, das Landsberg im Dreißigjährigen Krieg erleiden musste. Schwedische Truppen und kaiserliche Truppen verhalten sich also ähnlich.

223 Vgl. die Kriegschronik des Klosters: Der kaiserliche Oberst kam mit vielen Tausend Soldaten und hat „*die Stadt wieder eingenommen, und zu Abend zwischen 8 und 9 Uhr hat man akkordiert. Da sind die Jesuitenpatres und Bürgermeister und Rat auf dem Spitaltor gewesen und haben um Gnade gebeten; da ist der Herr Stadtschreiber verschossen worden, gar ein guter katholischer Herr.*“

224 HÖRMANN (S. 125) gibt gegen acht Uhr abends an – es ist der Tag nach dem ersten Erscheinen der Truppen, also der 23. August 1633.

225 Der Autor verwendet hier den kollektiven Singular („*miles*“); dieses Stilmittel lässt sich in zwei Richtungen deuten: Einerseits könnte das energische und geschlossene Auftreten der Soldaten ‚wie ein Mann‘ charakterisiert werden, andererseits – was wahrscheinlicher erscheint – dient diese Verwendung dazu, die Schuld an den nachfolgenden Exzessen nicht der Truppe als Ganzes oder ihren Anführern, sondern dem einzelnen gemeinen Soldaten in die Schuhe zu schieben: Der Autor betont ja kurz darauf auch, dass die Anführer die Gewalttaten verhinderten. Kaiserliche Truppen, die der Autor oft auch als ‚unsere Truppen‘ bezeichnet, müssen von Schuld entlastet werden.

sondern verwundete auch die, die er gefangen genommen hatte, grausam²²⁶, obgleich er von den Schwertern der Anführer gehindert wurde. Ja sogar auch uns hätte das ungeordnete militärische Volk nicht geschont, wenn sich nicht die entgegengestellt hätten, die seit ihrem ersten Betreten der Stadt die Anführer der Truppen, auch wenn wir nicht darum gebeten haben, uns von sich aus zum Schutz angeboten hatten, // und so hat niemand es gewagt, auch nur das Geringste nicht nur uns, sondern auch jenen, die zu uns geflohen waren, wegzunehmen. Und viele verdammt ihre Kühnheit, weil sie sich nicht mit den übrigen zu uns begeben hatten. Aber freilich nicht nur^o in dieser Nacht war unser gesamtes Haus (wir waren ohne Essen und ohne Schlaf) voll von Menschen und Vieh, sondern auch in der nächsten – denn der größere Teil wollte seine Wohnung²²⁷ nicht früher aufsuchen, als das Heer abgezogen war – oder in der dritten seit dem Tag der Besetzung. Welche Belästigungen und Verwirrungen aber inzwischen diese zusammengeströmte Menge von Menschen und Zugvieh schuf, wird für einen Klugen nicht schwer sein zu bedenken, besonders weil es obendrein nötig war, bald hierhin, bald dorthin zu laufen und bald für die gesamte Gemeinschaft, bald für Einzelpersonen bittzuflehen. In dieser Beziehung haben wir uns auf wunderbare Weise die ketzerischen Bürger eng verbunden, besonders die, die – ähnlich denen, die vom Donner betäubt sind – unseren Eifer, uns für alle ohne Unterschied aufzuopfern, nicht genug bewundern und offen preisen konnten, auch die, denen wir – wie wir genau wussten – sehr verhasst waren. Sie sagten gewiss immer wieder öffentlich, sie hätten niemals gewagt, solches von uns zu erhoffen, und wir würden jetzt das erste Mal in ihrer Liebe sein, und sie versprachen zugleich heilig, dass sie wechselseitig alle Gewalt von uns durch Bitten abwenden, wenn ihre Seite von neuem die Oberhand gewinnen würde. Dazu waren viele mit Worten allein^o nicht zufrieden und haben uns Speisen und anderes angeboten und gegeben; ja sogar reinigten sie am Tag nach ihrem Fortgang in gemeinsamer Arbeit unser Haus vom Schmutz, den so viele Menschen und Zugtiere hineingebracht hatten – dabei wurde fast aus jedem einzelnen Haus ein Mensch geschickt; und die Unseren waren daraufhin in ihrer Beobachtung so weit, dass man in der Öffentlichkeit mit Mühe einen Unterschied zwischen den Rechtgläubigen und den vom Glauben Abgeirrten bemerkt hätte.

Das Jahr Christi 1634

Dieses Jahr behielt seine Gewohnheit bei, glaube es!²²⁸, genauso wie die zwei vorhergehenden war es unruhig und unglücksvoll. Denn sofort in den ersten Monaten sind

²²⁶ So wurde z.B. im Tumult der „*Stattschreiber Elias Startz erschossen*“ (vgl. oben auch die Kriegschronik des Klosters), „*und die Statt die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch von den Kaiserlichen streng und stets ausgeplündert*“ und vornehme evangelische Bürger als Geiseln genommen (HÖRMANN, S. 125).

²²⁷ Hier verwendet der Autor den antiken Begriff „*lares*“, d.h. die vergötterten Seelen der verstorbenen Angehörigen des Hauses bzw. die Schutzgottheiten des Herdes und der Familie – die religiöse Bedeutung ist nicht restlos aufzuklären, da in der römischen Antike viele religiöse Vorstellungen in der Gottheit der Laren zusammengefloßen sind. Die Verwendung dieses Begriffes zeigt die Geläufigkeit antiker Formulierungen im Gedankengut der in der lateinischen Sprache und Literatur gebildeten Jesuiten.

²²⁸ Anreden an den Leser tragen dazu bei, den Stil aufzulockern und den Leser mitzureißen – dies entspricht dem Stil popularphilosophischer Abhandlungen wie z.B. den Briefen über ethische Themen von Seneca (geb. 4 v. Chr., gest. 65 n. Chr.).

zwei von den drei Gefährten, die wir diesen Ort bewohnten²²⁹, und selbst der Hausdiener von einem schweren und gefährlichen Fieber – das Volk nennt es das ungarische²³⁰ – mitgenommen worden; dieses haben sie dennoch mit Gottes und des Arztes Hilfe siegreich überwunden – und doch wurden sie nur zu weiterem Unglück aufgespart. Die Stadt ist zweimal von den Schwedischen eingenommen worden²³¹; beide Male haben die Ketzer eine Salvaguardia²³², wie man es nennt, für unser²³³ Haus erreicht, so dass wir nicht so sehr Unglück oder Belästigungen spürten, abgesehen davon dass einer uns das Totprügeln angedroht hat, wenn wir nicht Luxuspeisen, die in schöner Ordnung ein beredter Rufer befohlen hatte²³⁴, zur Mahlzeit vorsetzen würden. Aber als er sah, dass wir bei diesen Drohungen nicht erzittern, wurde er allmählich besänftigt und kam zur Ruhe – vorher hat er aber dennoch seine Zornwallungen und seine kriegerischen Drohungen an den Fenstern unseres Speisezimmers²³⁵ entladen, indem er einen Leuchter in jene geworfen hat, so dass einige Rundscheiben zerstört wurden²³⁶. Aber damit wir nicht völlig vom Dolch der Schweden befreit leben, hat der Hass und der Neid auf beunruhigende Weise seine Rolle gespielt. Freilich nach einiger Zeit, nachdem die Stadt eingenommen war, hat auf Veranlassung einiger Übelwollender der schwedische Statthalter, der damals der Schutztruppe vorgesetzt war, für die einzelnen Wochen 45 kaiserliche Taler^o von uns gefordert²³⁷. Weil wir diese nicht versprechen und viel weniger geben konnten, haben wir dies bei^o vielen durch Bitten abzuwenden versucht, wobei wir die allen offenliegende Armut als Grund anführten, und wir

229 Am Ende des Bandes sind für das Jahr 1634 folgende Jesuiten in Kaufbeuren angegeben: „P. Melchior Kerselius als Oberer; ein Bruder (mit anderer Hand: Dem P. Erhardus Camerer folgte P. Johannes Bauweber als Prediger nach); ein Bruder (mit anderer Hand: Isak-Strelin; Adam Kisman; P. Erhard wurde Lehrer in Mindelheim).“

230 Das ungarische Fieber ist ein durch Kleiderläuse übertragenes Fleckfieber; seine Symptome werden folgendermaßen beschrieben: erst leichter Frost, dann Hitze mit heftigem Kopfweh, Schmerzen in der Herzgrube, unauslöschlicher Durst, Delirium, Furchtzustände etc.

231 Am 18. März 1634 wurde die Stadt vom „Obrist-Lieutenant Christoph Peschick von dem General-Lieutenant Hof Kirchischen Regiment“ eingenommen (HÖRMANN, S. 128); die zweite Einnahme ist der Angriff des „Obrist-Lieutenant Gottfried Holzmillner“ in der Nacht zum 10. August 1634 – ein Angriff, der nicht auf Besetzung, sondern nur auf Beute abzielte; so forderte Holzmillner „100 Stuck Vieh, 20 Pferd und 350 Rth“ (Reichstaler), gab sich aber letztlich mit 50 Stück Vieh zufrieden (HÖRMANN, S. 133).

232 Schutztruppe.

233 Im lateinischen Text bezieht sich das Wort „unser“ auf Salvaguardia – dies ist einer der sehr seltenen Fälle, dass dem Chronisten ein Versehen unterläuft.

234 Der Sinn des Textes erscheint unklar.

235 Der Autor verwendet hier für Speisezimmer den antiken Begriff „triclinium“, nicht das im mittelalterlichen Latein oder in der Kirchensprache geläufige Wort „refectorium“.

236 Das Fenster besteht also nicht aus einer einzigen Glasscheibe, sondern ist aus verschiedenen runden Glasscheiben – nach Art der Butzenscheiben – zusammengesetzt.

237 Kaufbeuren war ab 31. März 1634 unter dem Kommandanten Major Gabriel Holzmillner. Die Einnahme war schon am 18. März erfolgt – somit stimmt die Zeitangabe „nach einiger Zeit“ zu Beginn des Satzes. Von diesem Holzmillner wird bei HÖRMANN berichtet, dass er von den Katholiken 4.000 Gulden verlangt habe und dafür die vornehmsten katholischen Bürger als Geiseln genommen habe (HÖRMANN, S. 129f.); dieses Verhalten stimmt mit dem den Jesuiten gegenüber gezeigten überein.

haben beschlossen, aus der Stadt fortzugehen²³⁸. Aber da dies uns auch nicht zugestanden worden war, haben wir – in der Schwebe zwischen Opfer und Stein²³⁹ – schließlich mit ihm 40 Taler so abgemacht, dass er uns von jeder künftigen Eintreibung befreit bewahre – dies hat er auch geleistet. Das abgesprochene Geld haben wir – von Wohltätern unterstützt – innerhalb eines Monats bezahlt. Dass wir dies getan haben, hat uns freilich nicht wenig genützt; denn wir scheinen von diesem^o Menschen damals dies Wohlwollen erkaufte zu haben, dass er, als er die Stadt in der Nacht vor dem Fest des heiligen Lorenz zum zweiten Mal nahm²⁴⁰, nichts weiter von uns verlangte; ja er hat sogar seinem Trompeter, den er als Salvaguardia uns gegeben hatte, mit beredten Worten aufgetragen, er solle sich den Patres nicht hart erweisen, sondern von jenen annehmen, was sie von sich aus anbieten. Freilich meinen wir, dies Wohlwollen nicht weniger der göttlichen Milde, in deren Hand oder Herrschaft die Herzen sind, als irgendeinem anderen Grund zuschreiben zu müssen. Wer hätte nämlich hoffen können, dass ein ketzerischer Mensch uns dann schützen wird, wenn er auch den Ausrufers seines Evangeliums wüst angedroht hat, ihnen Bart und Haare zu scheren, als diese von der Stadtmauer zu ihm sprachen, der vor^o ihnen^o stand und den Einbruch vorbereitete²⁴¹; sie versuchten Gewalt von den Bürgern durch Bitten abzuwenden; er sei aber nicht gekommen, um die Stadt zu besetzen, sondern um Beute zu erjagen. Er hielt sich kaum acht Stunden hier auf und zog dorthin, woher er gekommen war, eilends mit den Seinen und der Beute wieder ab, ohne freilich einen Besatzungssoldaten in der Stadt zurückzulassen²⁴². Darüber schweige ich, dass er schon auf der Flucht war, die zu

²³⁸ Die Bedrängnisse in Kaufbeuren waren in diesen Jahren so groß, dass der Wegzug eine häufige Reaktion war; so schreibt HÖRMANN zum Jahr 1633, dass auf Grund der Bedrängnisse durch die schwedischen Truppen, vor allem unter deren Anführer Sandelandes, etliche „*lieber ins exilium gezogen*“ seien; namentlich werden angeführt: „*der Burgermeister Reiter, der Stattamman Jelin, der Martin Wernber, der Peter Weckedi*“, der die Witwe des verstorbenen Bürgermeister geheiratet hatte; diese alle hatten sich nach Füßen geflüchtet (HÖRMANN, S. 123f.); zum Jahr 1634 berichtet HÖRMANN, dass der Stadtphysikus D. Matthias Bruder und der Syndikus D. Moriz Luz ihre Dienste in Kaufbeuren aufgaben; außerdem haben „*verschiedene Burgere sich in die Schweiz oder sonst an andere benachbarte Orte begeben*“ (HÖRMANN, S. 136). Über Bürgermeister Sebastian Reiter, der auch Pfleger des Franziskanerinnenklosters war, vgl. auch die Kriegsschronik des Klosters.

²³⁹ Der Autor verwendet hier leicht abgewandelt ein lateinisches Sprichwort; beim Opfer wurde das Opfertier ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. nicht mehr erstochen, sondern mit einem Stein erschlagen. Das Sprichwort spielt also auf die ausweglose Lage des Opfertieres an – es wird auf jeden Fall zu Tode kommen.

²⁴⁰ Das Fest des heiligen Laurentius ist am 10. August. Der Chronist scheint hier die Brüder Holzmiller – Major Gabriel Holzmiller, den Kommandanten der Stadt vom 31. März 1634 bis zum 6. August 1634, und Oberstleutnant Gottfried Holzmiller, den Angreifer vom 10. August 1634, zu einer Person zu verschmelzen; weiter unten erwähnt er zwar, dass es zwei Brüder waren, führt aber den Rang des Bruders als Fähnrich an – dies war in Wirklichkeit der dritte Bruder Holzmüller.

²⁴¹ In der Kriegsschronik des Klosters liest sich die Drohung gegen die evangelischen Geistlichen durch den Anführer der Schweden noch um einiges gewalttätiger: „*Die Prädikanten haben für uns und für die Katholischen gebeten, ist aber ihnen zu Antwort geben worden, dass weder Geistliche noch Weltliche verschont werden; der Leutnant hat auch dem Prädikanten die Antwort geben, er wolle ihm den Kopf bald selber spalten, wenn er nit wolle aufbören zu bitten.*“

²⁴² Die Kriegsschronik des Klosters schreibt, dass Leutnant Holzmüller am 9. August zwischen 11 und 12 Uhr nachts gekommen sei; „*es hat Gottlob nit lang gewährt, sie sind um 10 Uhr vormittags an St. Lorenzentag den 10. August schon wieder aus der Stadt gewest*“. Allerdings haben sie einige Schutztruppen dagelassen – hier widersprechen sich der Bericht der Jesuiten und die Kriegsschronik des Klosters.

beginnen die Leute^o in Baiern nicht mitmachen²⁴³, und dass er von seiner Legion eine Kohorte mit seinem leiblichen Bruder, der Fähnrich war, in Kaufbeuren zurückgelassen hat²⁴⁴, während er selbst mit den übrigen Truppen Horns in Baiern fort war. Denn wenige Tage vorher hatten das unglückliche Kaufbeuren die Kaiserlichen eingenommen, welches jene 100 Schwedischen hielten. In tiefster Nacht hatten Kroaten die Stadt an zwei Orten betreten, ohne dass an einem der beiden Punkte die Schwedischen sich rührten; da endlich wurde in der Stadt das Kriegszeichen // mit der Trommel gegeben – aber kein einziger von den Schweden ist gesehen worden, der zu den Mauern und Waffen eilte, so als ob allen nur dazu das Signal gegeben worden wäre, sich einen Schlupfwinkel zu suchen. Da daher niemand die Stadt verteidigte, wurden die Tore im Osten durchbrochen, die Mauern im Westen erstiegen und sie nehmen die Stadt leicht innerhalb einer halben Stunde. Bald beginnt eine Plünderung (dennoch ohne Morden außer von drei oder vier Soldaten) und dieses Ausrauben hielt fast den ganzen Tag an. In den Abendstunden kehren sie über die Beutestücke froh nach Schongau zurück und lassen die Bürgerschaft beinahe ausgeplündert zurück²⁴⁵. Dieses Mal, was – wie wir berichteten – auch im vorigen Jahr geschehen war, sind viele von den Anhängern Luthers mit ihrer Habe zu unserem Haus geflüchtet wie zu einer Zufluchtsstätte und sie haben das Meiste sicher bewahrt. Seit dieser Zeit dann haben viele den Wahnsinn ihrer eigenen Leute verurteilt, dass sie uns vor zwei Jahren, als der schwedische Most am meisten gährte, befahlen von hier vertrieben zu werden – denn dann würden sie in derartigen Unglücksfällen von jeder Hilfe und Unterstützung im Stich gelassen²⁴⁶, wenn sie schon ohne uns wären²⁴⁷. Den meisten der Rechtgläubigen sind wir so dank-

²⁴³ Mit dieser Wendung, dass andere schwedische Truppenteile, die sich im Herzogtum Baiern aufhielten, bei der beginnenden Flucht nicht mitmachen, wird dem schwedischen Kommandanten Feigheit unterstellt.

²⁴⁴ Diese Passage scheint ein Verweis auf die Ereignisse zuvor zu sein (der Autor erzählt in dieser Passage nicht chronologisch: Ereignisse des 10. August (Holzmüllers Plünderung) sind vor den Ereignissen des 6. August (Erstürmung durch die Kaiserlichen) geschildert); der Text ist hier reichlich unklar.

²⁴⁵ HÖRMANN berichtet über die Vorgänge des 6. August 1634 folgendermaßen: „*An einem Sonntag, des Morgens um 2 Uhr, kame ein Kayserl. Obrist Lieutenant von dem Graf Otto Heinrich Fuggerischen Croaten Regiment, Namens Michael Kanischzger, mit 250 Pferden und Croaten vor das Spitaler Thor, haueten dasselbe herein, eroberten also die Statt mit stürmender Hand, erschossen 3 Soldaten von den Schweden, und bekamen einige davon gefangen, plünderten aber zugleich die Statt widerum aus, nahmen was Sie noch funden*“ (HÖRMANN, S. 131f.). Vgl. auch die Kriegschronik des Klosters, die die Ereignisse auf Mitternacht vom 5. auf 6. August datiert (zwei Stunden vor der Zeitangabe bei HÖRMANN): „*Auch hat man den Kommandanten (sc. der Schweden) draußen in der Stadt gefangen und fast alle Soldaten; auch hat man etliche niedergeschossen und ist ein toter Soldat gleich vor unserem Kloster gelegen auf dem Platz, wir haben ihm im Schlafhaus können sehen.*“

²⁴⁶ Hier zeigt sich die allmählich beginnende notgedrungen versöhnlichere Stimmung zwischen den Konfessionen in Kaufbeuren: Der dauernde Wechsel der Besetzungen in den Jahren 1633 und 1634, die bei den Plünderungen nicht nach der Religion sahen – einzig bei der Geiselnahme vornehmer Bürger spielte die Religion eine Rolle: schwedische Truppen nahmen vornehme Katholiken, kaiserliche Truppen vornehme Evangelische zur Geisel, um Lösegeld zu erpressen –, hat die Bürger der Stadt Kaufbeuren zu einer Schicksals- und Leidensgemeinschaft verbunden. Die Bürger kamen sogar überein, dass beide Religionsparteien bei den Machthabern ihres Glaubens „*sowohl bey dem Kaiser als bey denen Königl. Schwedischen die Neutralität auszuwirken, um zuletzt nicht ganz verödet, und zu einem traurigen Steinhaufen zu werden*“ (JUNGINGER, Stadtgeschichte I, S. 78); diesem verzweifelten Versuch war jedoch kein Erfolg beschieden.

²⁴⁷ Im lateinischen Text findet sich „*foret*“ – wohl ein Schreibfehler zu „*forent*“, wie der Übersetzer konjiziert.

bar dafür°, dass sie nicht nur° einmal sagten, dass ihnen in diesen Schreckenszeiten nichts Schwereres widerfahren könne, als wenn wir von der Stadt geächtet würden – so sehr schätzen sie unsere Mühen. Wir ließen freilich auch niemals während dieser Unruhen davon ab, die gewohnten Aufgaben der Gesellschaft (wenn man die Aufgabe der Lehre in den Schulen ausnimmt) zu erfüllen. Daher wurde die Glaubensunterweisung den Unwissenden in den Bänken an Fest- und Sonntagen übermittelt und vor der Predigt zum Volk gesprochen. Die Ohren wurden den Bereuenden gewährt. Die heilige Kommunion wurde in unserer Kirche an 2 870 Leute° verteilt. Zwei Menschen° wurden von der Ketzerei befreit und der Kirche zurückgegeben, von denen der eine Soldat, der andere Bürger war. Die Kranken in der Stadt wurden besucht, im Spital und Siechenhaus²⁴⁸; am meisten wurde aber in dieser einen Art gearbeitet, als um Neujahr²⁴⁹ viele von den spanischen Soldaten²⁵⁰ hier krank zurückblieben, von denen der eine der Patres sich seine Erkrankung, über die oben am Anfang berichtet° ist°, zugezogen hat, wie man glaubt. Aber weder denen, die die Seuche, die in den letzten vier Monaten dieses Jahres in der Stadt wütete, ergriffen hat, fehlten wir; denn beide Patres gingen, wenn sie gerufen wurden, zu ihnen – mit Gottes Schutz blieben sie immer unversehr. Dazu noch eilten aus den benachbarten Gebieten, die von der gleichen Seuche angesteckt waren, täglich die Bauern zu uns²⁵¹, um die Beichte abzulegen; sie wollten von uns den letzten Trost empfangen, bevor sie der Seuche und dem Hunger gänzlich als Opfer unterliegen. Denn die meisten // Pfarrer in unserer Nachbarschaft hatte der Hunger schon gezwungen, anderswohin zu gehen²⁵².

Um die Seuche abzuwenden, haben wir nach dem ersten Gottesdienst in unserer Kirche Litaneien über den Namen Jesu eine Zeit lang gebetet; hinzugefügt wurde jene

²⁴⁸ Unter Spital ist das Spital zum Heiligen Geist gemeint, das im Nordosten der Stadt lag, mit Siechenhaus ist das rechts der Wertach bei der St. Dominikus-Kapelle gelegene Aussätzigenhaus gemeint.

²⁴⁹ Gemeint ist der Jahresbeginn 1634.

²⁵⁰ Kaiser Ferdinand II. hatte am 30. Juni 1633 um spanische Hilfe gebeten. Spanien wurde mit seinen Nebenlanden Mailand, Neapel und den Spanischen Niederlanden ebenso von Habsburgern regiert wie Österreich. Auf dieses Hilfesuch hin traf der Mailänder Statthalter Herzog Feria mit 9 000 Mann am 10. September 1633 in Innsbruck ein. Ab dem 20. September 1633 waren bis zum 9. Januar 1634 Soldaten des Graf Archischen Regiments in Kaufbeuren, am 19. Januar 1634 kamen Kroaten unter Oberst Baron Budiani nach Kaufbeuren (HÖRMANN, S. 126 und S. 128). Die spanischen Truppen ließen also bei ihrem Abzug ihre Kranken in Kaufbeuren zurück.

²⁵¹ HÖRMANN (S. 134) schreibt: „Im Monat September regierte in dem benachbarten yrrseischen Dorff Pforzen und andern dortig benachbarten Dorffschafften eine ansteckende Kranckheit, dabero man verordnete, daß weder Persohnen noch Better noch Kleider von diesen Orthen in die Statt gelassen oder hereingebracht werden sollen.“ – Die Tatsache der Seuche in der Umgebung wird bei beiden Quellen erwähnt, die Abriegelung Kaufbeurens, wie sie HÖRMANN überliefert, steht jedoch im Widerspruch zum Bericht der Jesuiten.

²⁵² Diese Aussage wirft kein gutes Licht auf die Pfarrer, die in der Not ihre Pfarrmitglieder im Stich lassen und weggehen, da sie nicht wie die Bauern an ihr Land gebunden sind. Das Ideal vom Hirten, der seine Herde nicht im Stich lässt, wie es Jesus oft in Gleichnissen erzählt, ist keineswegs erfüllt. Umso höher ist der Einsatz der Jesuiten zu werten – und dieses stolze Selbstbewusstsein, im Dienst der Kirche standhaft und opferbereit zu sein, spricht aus jeder Zeile dieses Textes. Über den Wahrheitsgehalt dieser Aussage vgl. oben, Anm. 41.

Antiphon über die selige Jungfrau Maria: „Der Stern des Himmels rottete aus“²⁵³, mit einem Gebet vom Heiligen Vater Ignatius; dies fand statt mit großer Frömmigkeit und Teilnahme unseres Pöbels²⁵⁴. Denn unsere Kaufbeurer hatten noch gut im Gedächtnis, dass vor sechs oder sieben Jahren die Seuche in ihrer Stadt dann auch zu wüten aufgehört hat, als von unseren Patres die Bruderschaft unter dem Ehrennamen und dem Schutz des Namens Jesu neu eingerichtet worden ist²⁵⁵. Daher erinnerten sie sich der schon einmal empfangenen Wohltat und suchten auch dieses Mal umso zuversichtlicher von diesem süßesten Namen Hilfe und Unterstützung, und sie fanden sie jedenfalls auch. Denn seit dem Beginn derartiger Litaneien schien diese Seuche weniger Begräbnisse zu verursachen, bis sie endlich mit dem alten Jahr ganz verschwand. So wurde die Bürgerschaft wenigstens von einem Feind durch die Milde Gottes befreit; sie sollte noch mit zweien, dem Soldaten, der Geld eintrieb, und dem Hunger, weiter kämpfen²⁵⁶, bis auch diesen Gott ein Ende bereitete.

Das Jahr Christi 1635

Zwei Priester lebten an diesem Ort mit einem Bruder als Helfer²⁵⁷ in besserer Gesundheit als im letzten vorangegangenen Jahr – dies schreiben wir mit Recht der Güte des göttlichen Wesens zu. Wenn freilich die verderbenbringende Seuche in ganzen sechs Monaten und darüber hinaus in der Stadt wütete²⁵⁸ und häufig die Bemühung

²⁵³ „*Stella Coeli extirpavit*“, so der lateinische Titel, der hier vom Chronisten angeführt wird, ist ein bekannter Hymnus gegen die Pest. Sein Text lautet: *Stella Coeli extirpavit, quae lactavit Christum Dominum, mortis pestem quam plantavit primus parens hominum. / Ipsa stella nunc dignetur sidera compescere, quorum bella plebem caedunt dirae mortis ulcere / O piissima stella maris a peste succurre nobis, audi nos, Domina. Nam filius tuus nihil negans te honorat. Salva nos Iesu, pro quibus virgo mater te orat. (Der Stern des Himmels (= Maria), die dem Herrn die Milch gab, löschte die Pest des Todes aus, die der erste Vater der Menschen (= Adam) pflanzte. Der Stern selbst (= Maria) möge nun gewürdigt werden, die Sterne zu bändigen, deren Kriege das Volk töten mit dem Geschwür des grausamen Todes. O frommster Meerstern (= Maria), komm uns gegen die Pest zu Hilfe, höre uns, Herrin; denn dein Sohn ehrt dich, indem er dir nichts abschlägt. Rette uns, Jesus, für welche die jungfräuliche Mutter dich bittet.)*

²⁵⁴ Diese abschätzige Wertung des Volkes ergibt sich wohl aus den Erfahrungen, dass nur in äußerster Not zum Gebet Zuflucht genommen wird – dies führt möglicherweise zu Verbitterungen auf Seiten der Priester. Man vergleiche nur, dass im Jahr 1633 bei einer Krankheit, die als nicht so gefährlich eingestuft wurde, die Gläubigen den Dienst der Priester nur gering beanspruchten, weil die Anzahl der Kranken „*eber am rechten Glauben litt*“.

²⁵⁵ S. oben, Anm. 35.

²⁵⁶ Kaufbeuren hatte im Jahre 1624 den Höhepunkt seiner Bevölkerungsentwicklung mit 3 314 Einwohnern gehabt; im Jahre 1635 wurde dann ein erster Tiefpunkt mit ca. 1 000 Einwohnern erreicht; danach ging es wieder leicht bergauf, bis 1646 nochmals der Krieg Kaufbeuren erreichte und die Bevölkerung auf etwa 800 Menschen sank, da die Soldaten alle Lebensmittel geraubt hatten; vgl. dazu JUNGINGER, Stadtgeschichte III, S. 175f.

²⁵⁷ Am Ende des Bandes sind für das Jahr 1635 folgende Jesuiten in Kaufbeuren angegeben: „*Am 15. Juni wurde P. Johannes Bauweber Oberer und Prediger (mit anderer Hand: P. Kerselius wurde Leiter in Mindelheim); am 8. Juni: P. Matthias Silesius als Arbeiter; Adam Kinsmann als Koch.*“

²⁵⁸ Diese Krankheit, wahrscheinlich ein Fleckfieber, ist laut HÖRMANN (S. 138) im August in der Kaufbeurer Gegend ausgebrochen; besonders betroffen war Westendorf. Wegen der Seuche wurden in Kaufbeuren besondere Anweisungen an Totengräber und Seelfrauen gemacht, vornehme Kaufbeurer wie Peter Weckedi oder Johann Waller flohen nach Füssen; das Herzogtum Baiern und die Stadt Augsburg verweigerten wegen der Ansteckungsgefahr Kaufbeurenern die Einreise. Zum Wüten der Krankheit im Allgäu vgl. WEITNAUER, Allgäuer Chronik, S. 227.

eines jeden Priesters beanspruchte, um die Beichten der Angesteckten abzunehmen, und obwohl diese reihum beinahe Häuser entvölkerte, die uns ganz benachbart waren, so ging sie dennoch an unserem immer ohne zu schaden vorbei. Und wie wir, da wir unter diesen beinahe täglichen Gefahren unbeschadet gerettet wurden, den Schutz Gottes und der Heiligen erkennen, so haben diejenigen an der Seuche Erkrankten, die von uns besucht worden sind, unsere Liebe gepriesen und glaubten, mit größtem Trost für sich den Unseren beichten zu können, was – mehr als andere – eine Person hauptsächlich bezeugt hat. Als nämlich zu ihm unser Priester^o eintrat, hat er sofort mit einer großen Empfindung der Frömmigkeit die Augen und Hände zum Himmel erhoben und hat gesagt: „Ich danke meinem Gott dafür, dass es meinen Augen noch einmal erlaubt ist, bevor sie in die lange Nacht sich schließen, einen Jesuiten zu sehen; ich werde schon gerne // ohne Aufschub sterben.“²⁵⁹ Durch die heilige Beichte gereinigt und danach mit der eucharistischen Speise gestärkt, schied er nach drei Stunden ungemein fromm aus diesem Leben. Die Jesuiten durften danach jedenfalls mehr Lebende in ihrer Legion²⁶⁰ sehen. Dass die Bitten der Katholiken, die sie auf unsere Veranlassung²⁶¹ hören ließen, um die Seuche abzuwenden, bei Gott Gewicht hatten, stand genügend fest durch folgenden^o offenliegenden Beweis: Erstens nämlich wurden von den Ketzern (unter Berücksichtigung freilich des Zahlenverhältnisses unter beiden Parteien!²⁶²) weit mehr als von den Katholiken hinweggerafft. Zweitens sind viele der Rechtgläubigen, die die unheilvolle Seuche ergriffen hatte, wieder gesund geworden, während von Seiten der Lutheraner wenige den Händen der Leichenträger entkamen, wenn sie einmal diese giftige Ansteckung befallen hat. Und diesen Unterschied haben sogar die Ketzer selbst – es ist erlaubt, über den Tod zu scherzen – nicht ohne Eifersucht beobachtet – und sie klagten schweigend²⁶³ über die ungleiche Herrschaft des Todes; und öffentlich sagten sie ihnen, indem sie ein verbreitetes Schimpfwort²⁶⁴ gebrauchten: „Viele Papisten

²⁵⁹ Diese Passage ist eine teils sogar wörtliche Anspielung auf das Gebet Simeons: Simeon wird vom Geist in den Tempel in Jerusalem geführt, als der neugeborene Jesus dorthin gebracht wird, um ihn dem Brauch nach als Erstgeborenen dem Herrn zu weihen. Er nimmt das Kind in seine Arme und preist Gott mit folgenden Worten: „*Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel*“ (Lk 2,25-32). Auffällig an dieser Passage ist die Gleichsetzung des Jesuiten mit Jesus – mag der sterbende Kaufbeurer dies Gebet auch in Wirklichkeit gesprochen haben und die ganze Passage nicht erfunden sein, so zeigt dieser Bericht doch vom immensen Selbstbewusstsein der Jesuiten: Sie verkörpern das Heil und erleuchten die Heiden. Entsprechend werden auch im folgenden Bericht die Erfolge ihres Handelns angeführt.

²⁶⁰ Damit dürfte die Bruderschaft vom Namen Jesu gemeint sein. Der Begriff ‚Legion‘ für eine katholische Gemeinschaft ist auch heute noch üblich – man vergleiche nur die ‚legio Mariae‘.

²⁶¹ In der folgenden Passage war der Schreiber unaufmerksam: innerhalb von einer Seite unterliefen ihm drei Schreibfehler: Hier findet sich „*authoribus*“ statt „*autoribus*“.

²⁶² Vgl. dazu Anm. 56.

²⁶³ Das grammatikalisch nicht mögliche „*tacitis*“ ist vom Übersetzer zu „*taciti*“ verbessert; das fehlerhafte „s“ dürfte vom folgenden Wort „*mortis*“ übernommen worden sein.

²⁶⁴ Der Chronist verwendet das seltene griechische Wort „*scomma*“.

genesen von der Seuche.“²⁶⁵ Noch deutlicher zeigt sich, wie viel das Gelübde einer einzigen Frau, in Todesgefahr geäußert, vermochte. Diese hatte mit ihrem katholischen Ehemann gelebt, wobei sie selbst eine Zeit lang lutheranisch, dann endlich katholisch war, aber nur^o heimlich, und so sehr hielt sie sich von der Kirche der Katholiken wie vom Versammlungsort²⁶⁶ der Lutheraner fern – freilich lau gegenüber beiden Parteien. Damit sie aber zur guten Partei^o entzündet wurde, begann sie plötzlich von ungewohnter Hitze, ohne Zweifel auf Grund göttlicher Anordnung, so sehr zu glühen, dass sie nicht ohne Grund glaubte, sie sei von der Seuche – und demnach mit deutlicher Lebensgefahr – umfassen. Da ermahnte²⁶⁷ der Ehemann, voll Glauben und Vertrauen auf Gott, die Kranke, sie solle geloben, öffentlich katholisch zu werden und so auf sichere Weise hoffen, dass sie von dieser Krankheit befreit werden könne. Jene gehorcht, gelobt, und siehe da²⁶⁸, sie wird so plötzlich wieder gesund, dass innerhalb nicht vieler Stunden das ganze Leiden vertrieben ist. Nun ist sie also, wie sie gelobt hat, öffentlich eine Katholikin und vollbringt die Aufgabe eines wahren Christenmenschen zugleich mit Bewunderung und Glückwunsch aller Katholiken – was auch immer schließlich ihre Eltern und Verwandten, nicht gering mit Galle vergiftet, widersprechen. So sehr hat die Seuche dieser Seele genutzt. Außerdem ist zu den übrigen Aufgaben, die der Gesellschaft gewohnt sind und hier auch beständig erfüllt wurden, in den letzten sechs Monaten wieder die Unterrichtung der Jugend in den Schulen hinzugekommen. Zahlreiche Beichten, die das ganze Leben umfassten, wurden gehört. Unter den Gästen, die Christus in unserer Kirche das Jahr hindurch²⁶⁹ entsprechend der Anzahl der Katholiken genügend häufig hatte, loben wir mit Recht die Soldaten der Besatzung, am meisten die, die am Fest unseres heiligen Vaters Ignatius gebeichtet haben und mit der heiligen Kommunion gestärkt worden sind; diesen ging mit seinem Beispiel der Kommandant von ihnen selbst und der Stadt²⁷⁰ voran, wie man sagt; dieser wollte nicht nur Gast Christi in der Kirche sein, sondern auch unser Gast im Speisezimmer, nach-

²⁶⁵ Auffällig im Bericht dieses Jahres ist die zweifache Verwendung direkter Rede – bei den Worten des sterbenden alten Mannes wie hier beim direkten Zitat eines Schimpfwortes. In den anderen Jahren hatte der Chronist dieses Stilmittel nur ein einziges Mal gebraucht, nämlich bei der Schilderung der Plünderung der Jesuitenresidenz im Jahre 1632. Durch dies literarische Mittel der direkten Rede soll der Bericht lebhaft und spannend wirken.

²⁶⁶ Der Chronist verwendet hier nicht den Begriff ‚Kirche‘ – dies kann er den Lutheranern nicht zugestehen – sondern das Wort „*synagoga*“, d.h. Versammlungsort: Der Begriff gilt jedoch spezifisch für den Versammlungsort der Juden, was bedeutet, dass die Lutheraner nicht als Christen anerkannt werden, sondern mit denen gleichgesetzt werden, die Jesus nicht annahmen und in früheren Zeiten sogar als Gottesmörder beschimpft wurden.

²⁶⁷ Die Spannung dieser Erzählung wird vom Stilmittel eines historischen Infinitivs sprachlich unterstützt.

²⁶⁸ Dieser Ausruf dient ebenfalls der Spannungssteigerung und der Betonung; er wurde vom Chronisten vor dieser Stelle nur einmal verwendet, nämlich für das Jahr 1632, beim Bericht, wie die ersten Kriegsängste in Kaufbeuren ausbrechen.

²⁶⁹ Der Chronist hat im lateinischen Original aus Versehen diesen Ausdruck „*per annum*“ (das Jahr hindurch) zweimal geschrieben.

²⁷⁰ Das Fest des Heiligen Ignatius ist am 31. Juli; bei HÖRMANN (S. 139) ist angegeben, dass am 28. August die Wallischen Dragoner, die im Dezember 1634 zusammen mit Kroaten unter dem Obristen Budiani und dem Kapitanleutnant Peter Eggmann in Kaufbeuren eingezogen waren (HÖRMANN, S. 135), vollends abgezogen sind. Somit handelt es sich bei den vom Chronisten lobend erwähnten Truppen wohl um diese Einheiten.

dem er tags zuvor Mehl und einige andere Lebensmittel geschickt hatte²⁷¹. Ein gewisser anderer, // der sowohl durch Abstammung als auch militärischen Rang ansehnlich war, hat einen von den Unseren zu sich in die benachbarte Stadt, die er mit seiner Besatzung hielt²⁷², gerufen und hielt ihn einige Tage bei sich mit der Aufgabe, sich mit seinem Gewissen zu beschäftigen°, zurück – mit dieser Befriedigung, dass er ihn kaum von sich entließ und sich glücklich nannte, wenn er einen Pater aus der Gesellschaft immer bei sich haben könnte, durch dessen Rat und Wink er selbst und all seine Aufgaben° geleitet würden. Ein gewisser hat große Amulette, ein anderer aber gläubische Blätter auf die Ermahnung der Unseren abgelegt, und sie wurden belehrt, im Unglück Hoffnung und Zuversicht auf Gott zu setzen. Auf ähnliche Weise kamen in unsere Gewalt von einem alten rechtgläubigen Mann mehrere Bücher, die mit dem Gift der Häresie infiziert waren, die – wie sie es verdienten – mit Gefängnis²⁷³, Flammen und anderen Strafen bestraft worden sind.

Das Jahr Christi 1636

Zwei Priester arbeiteten dieses Jahr mit einem Bruder als Gehilfen in Kaufbeuren²⁷⁴. Ihre Arbeiten unter den Bürgern und der Ertrag ihrer Arbeiten waren die gewöhnlichen. Was aber beim Heer, das hier einige Monate lang überwinterte²⁷⁵, passierte und der Aufzeichnung wert ist, ist ungefähr dies: Unehrenhafte außereheliche Beziehungen zwischen einigen Paaren sind durch die Mühe der Unseren entweder völlig beseitigt oder durch Hochzeiten in die gesetzliche Bahn gelenkt worden. Zwei gewöhnliche Soldaten sind auf unsere Ermahnung hin ermutigt worden, das Todesurteil mit Gleichmut anzunehmen; einem von diesen wurde, als es schon zum Hängen war, das

²⁷¹ Während der Chronist der Jesuiten die kaiserlichen Einheiten lobend herausstellt und keineswegs von Hunger und Not schreibt, klagt der katholische Stadtpfarrer Wall in einem Brief an den bairischen Kurfürsten Maximilian I. am 4. Mai 1635: „Die Noth und armuth ist sehr groß in der Stadt und kann nit wobl größer seyn, es verschmachten die leuth vor hunger und khummer, daß sy ihnen nit gleich sehen“ und bittet „umb gottes willem umb ringerung der garnison“ (SIEBER, Pfarrer, S. 19).

²⁷² Da weder Zeit noch Ort angegeben sind, ist eine Lokalisierung nicht möglich, geschweige denn eine Identifizierung; in Frage kämen Füssen, Landsberg, Mindelheim, aber auch Kempten (bis zum 27. Juli von kaiserlichen Truppen besetzt) oder Memmingen (nach dem Abzug der Schweden am 24. Juni von Kaiserlichen besetzt); zu den kaiserlichen Truppen im Allgäu vgl. WEITNAUER, Allgäuer Chronik, S. 225.

²⁷³ Gemeint ist das Wegschließen der Bücher in einen sogenannten ‚Giftschrank‘.

²⁷⁴ Am Ende des Bandes sind für das Jahr 1636 folgende Jesuiten in Kaufbeuren angegeben: „P. Johannes Bauweber als Oberer und Prediger; P. Matthias Silesius als Arbeiter; 31. März Anton Wurm als Koch; (mit anderer Hand: Adam wurde nach Mindelheim geschickt)“. Mit Adam ist Adam Kimbsmann gemeint, der seit 1629 in Kaufbeuren anwesend war.

²⁷⁵ HÖRMANN (S. 142f.) schreibt, dass das Regiment des Graf Arco nach Memmingen, Biberach und Kaufbeuren verlegt wurde; dabei hat Kaufbeuren die Kompanie des Hauptmanns Stadel übernehmen müssen, aber nicht zur Einquartierung, sondern nur mit Zahlungen für sie; ungeachtet dieser Abmachungen ist am 16. Februar 1636 „der Obrist Wachtmeister Anton Maria Melzi von dem besagten Graf Archibischen Regiment mit des Marches (= Marquez) Remota Compagnie von Memmingen aus de facto allhier“ eingerückt; sein Verhalten war so, dass es einer Plünderung nicht unähnlich war.

Leben geschenkt. Dem anderen²⁷⁶ wurde dieses auch bewahrt, obwohl er schon° zum dritten Mal auf den für seinen Tod bestimmten Baum emporgehoben war und gänzlich im Himmel hing, wie es zu glauben erlaubt war. Als er nämlich am folgenden Tag im Gasthaus, in dem er nach dem dreimaligen Hängen wieder lebend niedergelegt worden ist, von unserem Priester befragt wurde, ob er wisse, wie er vom Hängen in die Stadt zurückgekommen sei, oder was er außerhalb dieser Stadt gestern vom Henker erlitten habe, antwortete er, er erinnere sich in dieser Tragödie keiner Handlung, die von ihm oder anderen ausgeführt wurde, außer des ersten Hinaufsteigens in den verhassten Baum. Er wurde weiter befragt, was er damals zu jenem Zeitpunkt gedacht habe; er antwortete treuherzig und aufrichtig (da er ein aufrichtiger Mensch war), ihm seien die heiligen Engel in den Sinn gekommen – natürlich sind sie dem Armen, der in äußerster Notlage hing, auch zu Hilfe gekommen²⁷⁷. Und dies kann auch daher umso° leichter geglaubt werden, weil er von vielen für zu wenig schuldig gehalten wurde²⁷⁸. Hinzu kommt, dass er innerhalb zwei Tagen so gesund wurde, dass er wieder durch die Stadt gehen konnte, obwohl für sicher geglaubt wurde, dass er an dem sterben werde, was der Henker // ihm, als er zum Tod²⁷⁹ hing, mit schändlichem Berühren und Drücken an Verletzungen zugefügt zu haben schien. Ich schweige darüber, dass seine Eingeweide heftig erschüttert wurden, als er wie ein Holzklötz vom Baum auf die Erde im schwersten Fall, besonders beim letzten Mal, als man schon glaubte, er habe gänzlich sein Leben ausgehaucht, auf Antreiben des Henkers hinabgeworfen wurde. Ein anderes Mal hat ebenso ein gewisser Reiter, der des offensichtlichen Mordes angeklagt war und nach Sitte des Militärs mit Kugeln erschossen werden sollte, am Tag des Urteils sich gestraubt; er hat bezeugt, dass ihm Unrecht geschehe, und hat ein göttliches Gericht angerufen; auf Zureden unseres Paters hin ist er so sehr gewandelt worden, dass er sich als schuldig anerkannte, und sehr friedlich unter ununterbrochenen Gebeten empfing er

²⁷⁶ Vgl. dazu den Bericht bei HÖRMANN (S. 145f.), der in mehreren Punkten leicht abweicht (zweimaliges gegenüber dreimaligem Hängen; Seelhaus gegenüber Gasthaus): *„Den 31. April ist von dem Graf Archibischen Regiment ein Soldat, welcher ein Bauer geweßt, und sich zweymahl unter diesem Regiment hat unterhalten lassen, auf der Weghalten vor der langen Bruck an einem alten abgestümmelten Fälber (= Weide) aufgebennet worden, aber so unglücklich, daß er herabgefallen und ihn der Hencker zum andernmahl hat aufknüpfen müssen; da aber der Meister seine Sache so ungeschickt gemacht, daß der Kerl zum andernmahl herabgefallen, bat der Regiments Schultheiß es abgewöhrt und dem Bauern, sofern er möge davonkommen, das Leben geschenkt. Er lag also bey einer Stund lang auf dem Boden, und konnte man ihm den Mund, weil er sich sehr verbissen, mit einem Schlüssel kaum öffnen; als aber der Mund offen war; fieng er an bitterlich zu weinen, wornach ihm die Geistlichen, welche ihm zugesprochen, auf die Füße gebolffen, in die Statt und in das Seelhaus gebracht, allwo er um Vesper Zeit widerum zu der Rede gekommen und ein Muß essen können.“*

²⁷⁷ Dieser Text ist nicht ironisch gemeint, wie es den Anschein haben könnte!

²⁷⁸ Das Misslingen der Exekution wirft einerseits ein schlechtes Licht auf den Henker, andererseits wird es vom Chronisten als eine Art Gottesurteil gedeutet, so wie es ja in folgendem Fall der zum Tode verurteilte Reiter auch fordert.

²⁷⁹ Hier verwendet der Chronist das Wort „*lethaliter*“. Auffällig ist dabei, dass er ein „b“ einfügt, das Wort „*letum*“ für ‚Verderben, Untergang‘ und die davon abgeleiteten Wörter werden jedoch ohne „b“ geschrieben. Dieses Einfügen des „b“ ist schon oben bei „*authoribus*“ (Anm. 261) aufgefallen; es beruht auf zwei möglichen Fehlerquellen: Einerseits der im damaligen Deutsch vorhandenen Vorliebe für „*tb*“ – Taler wird vom Chronisten entsprechend der damaligen Zeit als „*thalerus*“ geschrieben –, andererseits dem Vorhandensein zweier T-Laute im Griechischen, dem τ für t und dem θ für th – bei komplizierten und seltenen Wörtern können durchaus Fehler unterlaufen – man frage nur, wer heute Rhythmus oder Atmosphäre richtig schreibt.

die dritte Kugel²⁸⁰ und starb fromm. Jemand hat ein Amulett, ein Blendwerk gegen die Schüsse von Blei und Eisen, das er immer für wertvoll gehalten hatte, nach Ablegung der heiligen Beichte freiwillig und froh abgelegt. Soweit unter den Soldaten.

Man ging einige Male in Dörfer und benachbarte Orte, die von ihren Pfarrern verlassen waren, und kehrte von dort nicht ohne Frucht nach Hause zurück. Feindschaften innerhalb und außerhalb der Stadt wurden geschlichtet. Es scheint nicht übergangen werden zu sollen, dass einige Personen auf Grund des englischen Grußes²⁸¹ auch diesen Vorteil gehabt haben, dass sie nicht Eide²⁸² und verwünschte Verfluchungen aus plötzlicher Erregung und schlechter Gewohnheit von neuem wiederholten. Ein Dialog über die Arbeiten, die der Jesusknabe von seiner Kindheit an geduldig auf sich nahm, wird unser Schluss für dieses Jahr²⁸³. Als dieser an den Weihnachtsfeiertagen dargeboten wurde, haben ihn einige Andersgläubige nicht nur betrachtet und für gut befunden, sondern haben, um ihn zu fördern und auszuschnücken, Kleidung, Teppiche und ähnliches gerne und willig angefügt; dabei waren sie bereit, mehr zu geben, wenn es nötig gewesen wäre. Ja sogar einer unter jenen – nicht der Geringste – hat als Geschenke, die unter den kindlichen Schauspielern verteilt werden sollten, zwei Reichstaler mit gelobender Hand versprochen, und wie er sie versprochen hat, so hat er sie auch heiter ausgezahlt²⁸⁴.

Das Jahr Christi 1637

Die Arbeiten der zwei Priester, die mit einem Bruder als Helfer hier gelebt hatten²⁸⁵, brachten eine nicht zu verachtende Frucht. Denn die Aufgaben der Gesellschaft wurden mit der Befriedigung, Beständigkeit und Wertschätzung ausgeführt, dass auch Ketzer die Gesellschaft bewundern und viele von ihnen bereuen, dass sie, vom kurzen Glück des Schweden ins Wanken gebracht, zu Luther zurückgekehrt sind. Daher ist die Hoffnung nicht so eitel, dass jene einmal leichter ihre Hände reichen werden, wenn die

²⁸⁰ Die Erwähnung der dritten Kugel lässt auf zwei Fehlschüsse, die entweder gar nicht oder nicht tödlich getroffen haben, schließen.

²⁸¹ Gemeint ist das Gebet ‚Der Engel des Herrn‘. In diesem Gebet wird an die Verkündigung des Engels an Maria und an Jesu Geburt erinnert; zwischen diesen theologischen Aussagen wird jeweils ein ‚Ave Maria‘ gebetet; dieses Gebet wurde regelmäßig in der Früh (6 Uhr), mittags und abends gebetet; damit die Gläubigen die Zeit des Betens wussten, wurden die Glocken geläutet.

²⁸² Der Kampf gegen das Schwören war schon 1631 angesprochen worden, außerdem wird er 1638 und 1639 nochmals erwähnt.

²⁸³ Gemeint ist dabei ein kleines Theaterstück, sowohl in der Tradition des Jesuitentheaters als auch der der Weihnachtsspiele.

²⁸⁴ Dies ist eine der wenigen Stellen im Bericht der Jesuiten, die auf ein etwas entspannteres Verhältnis der Konfessionen in Kaufbeuren hinweisen: Die Leiden des Krieges hatten die Menschen anscheinend wieder an ihr Menschsein erinnert. Durch die furchtbaren Greuel der wechselseitigen Besetzung durch Schweden und Kaiserliche in den Jahren 1633 und 1634 hatte sich auch der religiöse Charakter des Krieges verwischt; Katholiken und Evangelische hatten beide unter beiden Kriegsparteien gelitten, so dass sich beide Konfessionen einander annäherten und versuchten, sich gegenseitig zu helfen, zum Wohle der einzelnen Bürger wie der gesamten Stadt; vgl. JUNGINGER, Stadtgeschichte I, S. 78.

²⁸⁵ Am Ende des Bandes sind für das Jahr 1637 folgende Jesuiten angegeben: „*Dieselben (wie im Vorjahr).*“

Prediger von Neuem aus der Stadt geworfen sind²⁸⁶. Die meisten der Rechtgläubigen eilen mit großer Zuneigung zu unserem heiligen Stammvater²⁸⁷, an dessen // Fest Christus fast so viele Gäste hatte, wie an nicht geringeren Feierlichkeiten das Jahr hindurch gewöhnlich sind. Und der heilige Vater hat sich dafür seinen Verehrern wohlthätig erwiesen, solange als viele, die das zu seiner Ehre gesegnete Wasser²⁸⁸ getrunken haben, entweder Fieber oder andere Beschwerneisse abwuschen. Unter diesen wird mit Recht ein gewisser vornehmer kleiner Junge aufgezählt, der am Kopf durch einen hohen und schweren Sturz so verletzt war, dass die Wunde, die in der Größe einer Spanne klaffte, die Schädeldecke weit entblößte – von dieser so großen Wunde empfand er dennoch niemals einen Schmerz. Ohne Zweifel wischte jenen der heilige Vater Ignatius ab, dessen obengenanntes Wasser er trank, und er hatte eine Münze²⁸⁹, die er am Hals getragen hatte, öfters am Tag mit großer innerer Verehrung geküsst. Das Öl des gleichen Heiligen, aus unserem Kloster in einer Lampe geholt, hat die tödlichen Schmerzen²⁹⁰ einer Gebärenden nicht nur gelindert, sondern völlig vertrieben. Die Hilfe der Seligen Jungfrau, die in unserer Kirche verehrt wird, erfuhr der 14jährige Sohn eines Soldaten. Dieser war an den Füßen auf Grund einer Verhexung²⁹¹ so krank, dass er nur mit Hilfe von Krücken gehen konnte; diese warf er nach einem Gelübde zur Seligen Jungfrau, das er auf Anraten seiner Herrin gemacht hatte, ebenso fort wie seine

²⁸⁶ Die Jesuiten haben, da die kaiserliche Partei wieder die Oberhand hatte, die Hoffnung auf eine Rekatholisierung Kaufbeurens, wie sie 1628 erfolgt war und durch das Eingreifen der Schweden wieder rückgängig gemacht worden war, noch nicht aufgegeben – im Gegenzug war es ja das Bestreben der evangelischen Seite, die Jesuiten als Stütze des Katholizismus aus Kaufbeuren zu entfernen, so wie es 1632 durch Gewalt und List versucht worden war und auch 1649 kurzfristig im Westfälischen Frieden erreicht wurde.

²⁸⁷ Mit dem lateinischen Begriff „*patriarcha*“ ist hier weder einer der Patriarchen des Alten Testaments noch einer der Kirchenlehrer gemeint, sondern Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens, dessen Fest an seinem Todestag (31. Juli) begangen wird.

²⁸⁸ Unter Ignatiuswasser, ähnlich auch Ignatiusöl, versteht man ein dem heiligen Ignatius geweihtes Wasser. Dieser Brauch kam 1622 nach der Heiligsprechung des Ignatius auf und wurde schnell Teil der Volksfrömmigkeit. Das Wasser wurde von einem Priester mit einem Gebet (*formula benedicendi aquam Sancti Ignatii confessoris* = festgelegtes Gebet zur Segnung des Wassers des heiligen Bekenners Ignatius) und dem Eintauchen einer Medaille geweiht. Angewendet wurde es durch Trinken, Beimischen in Speisen, Besprengen oder Anfeuchten kranker Stellen und sollte gegen Cholera, Fieber und andere, auch psychische Krankheiten, gegen moralische Anfechtungen und bei Viehseuchen helfen. – Ignatiuswasser und Ignatiusöl werden auch für das Jahr 1638 erwähnt.

²⁸⁹ Es dürfte ein Medaillon gemeint sein.

²⁹⁰ Die Wehen werden als tödlich bezeichnet – dies ist hier in zweifachem Sinn zu verstehen: Einerseits wird die Intensität des Schmerzes drastisch ausgedrückt, andererseits wird auf die hohe Mütter- und natürlich in Folge davon auch Kindersterblichkeit verwiesen.

²⁹¹ Hier zeigt sich deutlich, dass der Glaube an Hexen und deren Macht und die daraus resultierende Verfolgung keine Frage des kirchlichen Glaubens ist, sondern ein hysterieartiges Phänomen: Hexen haben Zauberkräfte, die sie zum Schaden einsetzen. Der Höhepunkt dieser Vorstellungen war in der Frühen Neuzeit zwischen 1550 und 1650 – eine Zeit, in der durch die kleine Eiszeit und den Dreißigjährigen Krieg das Leben der Menschen voller Leiden war, die sie eben auf Verhexungen zurückführten. – Die Kaufbeurer Jesuiten führen eine Krankheit auf Verhexung zurück, eine damals weit verbreitete Vorstellung; jedoch hat schon 1631 Friedrich Spee von Langenfeld, ebenfalls ein Jesuit, in seinem Buch „*Cautio Criminalis*“ Bedenken gegenüber Hexenverfolgungen und -prozessen geäußert.

Ketzerei – daraufhin war er körperlich wie geistlich richtig²⁹². Der Bub hatte eine so gelehrige Begabung, dass er im Zeitraum von drei Tagen die wichtigsten Geheimnisse unseres Glaubens aufs Genaueste gelernt hat. Er hat auch das Sakrament der Beichte mit so großer Zerknirschung des Geistes abgelegt, dass kaum eine größere ersehnt hätte werden können. Im Übrigen haben die Schwankenden auf Grund unserer Ermahnung Stärke, die Ungebildeten auf Grund unserer Unterweisung ein stärkeres Licht im Glauben erhalten. Beichten über das ganze Leben sind zehn abgelegt worden, andere über mehrere Jahre sind wiederholt worden. Verschiedene abergläubische Vorstellungen sind beseitigt worden. Man ging auch in die Dörfer und Sitze der Adligen, und dort kümmerte man sich um die Seelen nach der Sitte der Gesellschaft. Der 50. Psalm²⁹³ wurde in der Frühjahrsfastenzeit in unserer Kirche mit Musik gesungen und hat das Volk mitgerissen und hat dessen Frömmigkeit nicht zu wenig gefördert. Ein Dialog, von der Schuljugend und der Jugend, die im Glauben unterwiesen wurde, über die Wiege Christi dargestellt, schien damals besonders Beifall hervorgerufen zu haben, als aus den Augen der Zuschauer Tränen herabfielen.

Der verehrenswerteste und erlauchtteste Augsburger Bischof zeigte, als er an den Mauern Kaufbeurens vorüberkam²⁹⁴, die gütigste Gesinnung unserer Gesellschaft gegenüber und kehrte in unserem Garten und vorstädtischen Gebäuden ein, wobei er eine Einladung des Magistrats in die Stadt hintanstellte, // und ließ uns einen Krug Wein zurück. Weiter die übrigen Geschenke, die entweder in unser Gepäck oder in unseren Vorratskeller aus den Händen frommer Leute kamen, einzeln zu würdigen unterlassen wir, da es genug ist, gesagt zu haben, dass wir beinahe vollständig von Almosen gelebt haben, da die ordentlichen Einkünfte durch die Ungerechtigkeit der Kriege vereitelt

²⁹² In dieser Erzählung finden sich leichte Anklänge an die Heilung des Gelähmten durch Jesus (z.B. Mk 2,1-12): Wie dieser seine Trage nicht mehr brauchte, so braucht dieser seine Krücken nicht mehr; bei dem Gelähmten betont Jesus vor allem, dass ihm auch seine Sünden vergeben sind, hier wird auf die Bekehrung von der ‚Ketzerei‘ zum geistlich richtigen Glauben Wert gelegt.

²⁹³ Auch wenn die Zählung der Psalmen häufig variiert (Zählung der Vulgata und der orthodoxen Kirche um eine Zahl niedriger als die heute in der Einheitsausgabe der Bibel übliche), handelt es sich hier um Psalm 51, der in der Fastenzeit gesungen wurde. Dieser Psalm gehört zu den von Bischof Augustinus von Hippo zusammengestellten Bußpsalmen (Psalmen 6, 32, 38, 51, 102, 130 und 143). Sein Inhalt ist die Bitte um Vergebung und Neuschaffung: „Gott sei mir gnädig nach deiner Huld, tilge meine Frevel nach deinem reichen Erbarmen“ (Ps 51,3). In seinen lateinischen Anfangsworten „Miserere mei, deus“ gehört dieser Psalm zu den häufig vertonten. In den Statuten der Kaufbeurer Bruderschaft des allerheiligsten Namens Jesu, Mariae und Ignatii von ca. 1660 lautet es unter XIV.: „Alle Sonn- und Feyertag durch die Heilige Fastenzeit, wann das Wetter warm und guet ist, beschehen disciplinae oder gaislungen unter dem Psalm Miserere auf dem Kirchenchor, welcher mit schwarzen Tüchern bedeckt wird“ (SIEBER, Festschrift, S. 6 und S. 9).

²⁹⁴ Für das Jahr 1637 gibt das Itinerarium des Augsburger Bischofs Heinrich als einzige Reise, die ihn von seiner Residenz in Dillingen fortführte, eine Reise nach Bad Pfäfers, bei Bad Ragaz am schweizerischen Alpenrhein gelegen, an (s. Anm. 77); am 13. Juli war er noch in Dillingen, am 15. Juli war er auf der Fahrt; für den 29. Juli und 7. August ist er in Bad Pfäfers, am 20. Oktober wieder in Dillingen nachzuweisen. Somit kann er entweder Mitte Juli oder von der zweiten Augusthälfte bis Ende Oktober an Kaufbeuren vorbeigekommen sein.

worden sind. Dennoch darf das besondere Lob einem²⁹⁵ von unseren Wohltätern nicht vorenthalten werden, nämlich dem edlen und tüchtigen Doktor Colonellus Stephan Alber²⁹⁶, der hundert Gulden unserer Residenz schenkte.

Das Jahr Christi 1638

Es bewohnten in diesem Jahr wie im vorigen diese Kaufbeurer Residenz zwei Patres und ein Bruder als Helfer für die weltlichen Dinge²⁹⁷. Im Weinberg des Herrn²⁹⁸ wurde entsprechend der Gewohnheit der Gesellschaft tüchtig gearbeitet und besonders mit diesem Erfolg gegen die Ketzerei, dass sogar von einigen der Nichtkatholiken selbst unser katholischer Glaube wenigstens heimlich ganz für den echten gehalten wurde, welchen die Christen als einzigen und alleinigen²⁹⁹ erfassen und halten müssen, was auch immer dagegen die Ausposauner der Ketzerei schreien und lärmten. Und die Vermutung ist nicht eitel, dass er auch öffentlich für gut geheißen werden müsste, wenn nicht die Ungerechtigkeit dieser Zeiten dazwischenträte. Unterdessen war es kaum erlaubt, irgendetwas Wirksameres gerade bei diesen irrenden Schafen³⁰⁰ zu deren Vorteil zu erweisen, da dies mit höchstem Eifer die Herolde des neuen Evangeliums verhinderten, die einst verjagt worden waren, aber wiederum von den Ihren auf privates Wagnis hin zurückgerufen worden waren³⁰¹ und die heilige Kirche von ihnen selbst

²⁹⁵ Hier ist eine der wenigen Stellen, an der sich der Chronist verschrieben hat; er schrieb versehentlich „*unius*“ und strich dann die Endung durch, so dass statt des falschen Genitivs der richtige Dativ „*uni*“ im Text steht.

²⁹⁶ An dieser Stelle wird von der Regel der Jahresberichte abgewichen, keine Namen zu nennen. Da jedoch gerade bei ansonsten unbekannten Namen das richtige Entziffern der Handschriften schwierig ist, kann es sein, dass dieser Name trotz intensiver Bemühung nicht richtig gelesen wurde – von der Hand eines Benutzers des Jesuitenjahrbuchs wurde über die Zeile mit dem Namen in sauberer Schrift mit Bleistift nochmals „*Alber*“ geschrieben; zu einer Person dieses Namens konnten keine Hinweise gefunden werden.

²⁹⁷ Am Ende des Bandes sind für das Jahr 1638 folgende Jesuiten in Kaufbeuren angegeben: „*P. Johannes Bauweber als Oberer und Prediger; (mit andere Hand: P. Silesius wurde im Monat Oktober nach Mindelheim geschickt); 13. Oktober: P. Victor Leybs als Arbeiter; 8. März Isaak Stelin als Koch.*“

²⁹⁸ Dies ist ein beliebtes Bild in der Kirchensprache, das einerseits auf Gleichnisse Jesu zurückgeht, so z.B. dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16), andererseits auch auf direkte Aussagen Jesu, so in den Abschiedsreden Jesu: „*Ich bin der wahre Weinstock, ... ihr seid die Reben*“ (Joh 15,1-8).

²⁹⁹ Die Adjektive „*unus*“ (einzig) und „*solus*“ (alleinig) im Zusammenhang mit Glaubensfragen lassen Gebete der Kirche anklingen, so das Nicäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis (das heutige Große Apostolische Glaubensbekenntnis) mit der Aussage ‚Wir glauben an ...die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Wir bekennen die eine Taufe‘ und auch das Gloria mit der Aussage: ‚Du allein bist der Heilige, du allein der Herr, du allein der Höchste: Jesus Christus‘.

³⁰⁰ Dieses Bild des Hirten und der Schafe ist ebenfalls ein beliebtes Bild der Kirchensprache, zurückgehend auf Gleichnisse Jesu, so z.B. das Gleichnis vom verlorenen Schaf, das der wahre Hirte sucht, wobei er seine übrigen 99 Schafe zurücklässt (Lk 15, 3-7).

³⁰¹ Vgl. die Schilderung dieser Ereignisse in den Jahren ab 1632.

übernommen worden war, so dass die unsere jetzt so von denselben völlig hinabgestürzt wird³⁰², dass nicht leicht irgendetwas an besserer Gesinnung in die Ohren der Irreführten eingeträufelt werden kann. Dennoch wurde dies nichtsdestotrotz gegen diese unternommen, dass die wahren Schafe Christi, d.h. unsere Katholiken, sowohl Bürger als auch andere, sich andererseits umso mutiger erweisen, die ererbte Religion mehr und mehr zu schützen und zu bewahren. Dazu bewirkte und bewirkt am meisten der ziemlich häufige Gebrauch der Sakramente der Reue und der Eucharistie; dabei empfing die Sakramente in diesem Jahr eine so große Zahl – eine größere kann in diesen üblen Zeiten kaum erhalten oder erwartet werden. Freilich ist jene Zahl klein, wenn sie an anderen Orten gezählt würde, wo freilich nicht der geringste Teil mancher Stadt zu den Rechtgläubigen gehörte. Die, die ihr Gewissen mit einem allgemeinen Bekenntnis der Sünden über ihr ganzes Leben entsühnten, waren neun; mehrere waren es, die dies für mehrere Jahre machten°. // Aber die hauptsächliche Leidenschaft der Herzen für beide Sakramente wurde im Vergleich zu den anderen Zeiten am Fest Allerheiligen³⁰³ angetroffen, auf Grund einer vorausgehenden recht lodernden Ermahnung unseres Paters°; später aber – so glaubt man mit Recht – hat sich mit jener der Schrecken vor dem Krieg verbunden, der wiederum näher und größer als gewohnt war³⁰⁴; daher wurden die Herzen in Aufruhr versetzt.

Man könnte zweifeln, ob zum heiligen Glaubensunterricht eine größere Menge Erwachsener beiderlei Geschlechts und nicht von niedrigstem Stand oder eine ziemlich zahlreiche Menge der Jugend herbeieilte und ihm mit ganz aufmerksamen Ohren und Herzen lauschte; an dessen (= Glaubensunterricht) Stelle wurde ein kleines Drama aufgeführt, in dem von einem Teil der Jungen, die bekräftigten, Schüler der christlichen Weisheit zu sein, dem Sünder die Ohren recht heftig gerupft wurden, bald durch die Erzählung der Strafen, in die in den alten und ersten Zeiten nach den Engeln³⁰⁵ auch

³⁰² In diesen Ausdrücken sind mehrere Gedanken miteinander verbunden: Einerseits ist auf den Streit angespielt, welcher Konfession die St. Martins-Kirche gehört – so wurden durch den Einmarsch der Schweden in der St. Martins-Kirche wieder evangelische Gottesdienste gefeiert (der erste am 27. Juni 1632; vgl. HÖRMANN, S. 101); andererseits steht hinter den Gedanken des Kampfes der Gesinnungen und des Sturzes auch die Offenbarung des Johannes, besonders die Kapitel 12 bis 14; diese handeln vom Kampf des Drachen und seiner beiden Tiere – Verkörperungen des Satans – gegen das wahre Gottesvolk, verkörpert von der Frau, die ein Kind gebären soll, und dem Lamm.

³⁰³ Allerheiligen wird am 1. November gefeiert.

³⁰⁴ Allgemein gilt das Jahr 1638 als äußerst ruhiges Jahr; so schreibt auch HÖRMANN (S. 153): „*Das 1638ste Jahr war also in Ansehung der Winter Quartiere rubig, und dabero konnte man auf die Verbesserung der zerfallenen Statt Einkünfte wiederum bedacht seyn, so auch geschehen.*“ Am 7. Dezember genehmigt der Stadtrat der Weberzunft, dass die Bleichen außerhalb der Stadt wieder aufgerichtet werden, da sich die Zustände beruhigt haben (WEITNAUER, Allgäuer Chronik, S. 236). Allerdings erhalten die Allgäuer Städte wieder Soldaten in das Winterquartier, so Kempten zwei starke Reiterkompanien des bairischen Regiments Johann von Werth mit 1 000 Mann (WEITNAUER, Allgäuer Chronik, S. 236); über Kaufbeuren heißt es bei HÖRMANN (S. 158f.): „*Kaum aber hatte sich die biesige Statt von denen unerschwinglichen Kriegs-Praestationen in etwas erholt, so wurde dieselbe gegen Ausgang dieses Jahres schon widerum zur Verpflegung der von dem Churfürsten in Bayren unterhabenden Reichs Armee und Contribution gezogen, und des Hauptmann Ravillons halbe, dann des Hauptmann Kautten Viertels Compagnie, nebst dem Staab von dem Obrist Jacob du Puichischen Regiment, den 27. December in die biesige Winter Quartiere verlegt, welche den 1. Jenner 1639 eingezogen.*“ – Die Kosten beliefen sich auf 11.000 Gulden.

³⁰⁵ Angespielt ist auf die Erzählung vom Sündenfall der Engel (Jud 6; 2 Petr 2,4).

die Menschen wegen ihrer Sünden geraten sind, bald durch das Aufzeigen der Gefahren, welche – und wie schwere! – jedem Frevler drohen, wenn sie nicht durch rechtzeitige Buße verhütet werden. Die Gewohnheit einiger zu schwören und zu fluchen wurde durch das Sprechen des englischen Grußes endlich abgeschafft. Krankheiten vieler sind vertrieben worden durch das Trinken von Ignatianischem Wasser, wie wir es nennen. Das schwer verletzte Knie einer Person wurde durch das Öl desselben himmlischen Stammvaters wieder unverletzt hergestellt, und schwerere Schmerzen anderer vornehmer Personen sind durch das gleiche Heilmittel gelindert worden. Ebenso wurden schwere Streitigkeiten zwischen verfeindeten Parteien durch die Unseren beigelegt. Schließlich wurden Gänge in die Sitze der Adligen außerhalb unternommen, mit sehr zufrieden stellender geistlicher Frucht.

Das Jahr Christi 1639

Es lebten in diesem Jahr in Kaufbeuren zusammen mit einem Bruder als Helfer zwei Priester³⁰⁶; sie waren mit nicht vergeblichem Eifer bemüht um jeden Gewinn der Seelen, und durch ihre Art zu leben haben sie besonders die Bürger in der Stadt und die Umwohner um die Stadt herum auf wunderbare Weise für sich gewonnen. Von der Ketzerei losgesprochen und zur katholischen Kirche zurückgeführt wurden elf. Zwei zum Tode verurteilte Angeklagte sind von unserem Pater^o ermutigt worden, die Todesstrafe mit Gleichmut zu ertragen; einer von diesen ist zuvor aus einem Ketzer ein Katholik geworden. Predigten, die an das Volk an Sonn- und Feiertagen gehalten wurden, brachten Frucht, mit der man nicht unzufrieden sein darf. Allgemeine Beichten sind 46 abgenommen worden; unter diesen waren 15, die über das ganze Leben abgelegt wurden. // Von Gängen in die benachbarten Orte sind in die Scheune des Herrn nicht geringe Scharen zurückgebracht worden³⁰⁷. Die schlechten Gewohnheiten des Schwörens haben einige durch die Unterweisung der Unseren sich abgewöhnt. Ein anderer hat auf die Lehren, die unser Pater^o in der Predigt vorlegte, so enthaltsam zu trinkengelernt, dass er trotz zahlreichen Gelegenheiten und gleichsam Zwangsmaßnahmen seiner Mittrinker es nicht mehr zulässt, über die Grenzen der Mäßigung hinaus fortgerissen zu werden. Die übrigen Aufgaben, die der Gesellschaft üblich sind, teils das Besuchen der Kranken, teils das Lehren der Unkundigen, teils das Trösten bei Todesfällen, erfüllten sie eifrig. Die Zahl derer, die zu den Sakramenten der heiligen

³⁰⁶ Am Ende des Bandes sind für das Jahr 1639 folgende Jesuiten in Kaufbeuren angegeben: „*Dieselben (wie im Vorjahr)*.“

³⁰⁷ In dieser Metapher, die der bauerlichen Welt zugehörig ist, verbinden sich biblische Vorstellungen mit militärischer Ausdrucksweise; hinter dem Ausdruck „*Scheune des Herrn*“ steht einerseits die Rede von Johannes dem Täufer, der in seiner Bußpredigt auf Jesus verweist: „*Er wird die Spreu vom Weizen trennen und den Weizen in seine Scheune bringen; die Spreu aber wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen*“ (Mt 3,12). Andererseits kann auch ein direktes Jesuswort angeführt werden: Im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen heißt es: „*Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune*“ (Mt 13,30). In beiden Stellen wird deutlich, dass die Jesuiten überzeugt waren, durch ihre Tätigkeit, welche die Menschen vom evangelischen Glauben abbrachte, diese vor der ewigen Verdammnis, dem Verbrennen im Feuer als Unkraut, zu bewahren. – Das Wort ‚Scharen‘ heißt im lateinischen Text „*manipuli*“, ein Ausdruck aus der militärischen Fachsprache der römischen Armee.

Buße und Eucharistie kommen, war für den Ort und die Anzahl der katholischen Bürger nicht eben gering. Auch in diesem Jahr fühlte die Residenz mehr als gewohnt den göttlichen Segen und die wohlthätigen Hände der Menschen, so dass sie im wirtschaftlichen Bereich diejenigen Engpässe nicht erlitt, welche sie in einigen früheren Jahren durch das Unrecht dieser Zeiten erlitten hat. Und gewiss verspricht dieser Acker, dass reichere Frucht in weltlichen wie in geistlichen Dingen gesammelt werden kann, sobald endlich der schädliche Sturm der Kriege sich gelegt hat.

Das Jahr Christi 1640

Zwei Priester strengten sich mit einem Bruder als Helfer³⁰⁸ für das Hauswesen in diesem Weinberg an³⁰⁹; sie nahmen die meisten Aufgaben der Gesellschaft fleißig auf sich, und deren Arbeit brachte ihre Frucht. Von der Ketzerei losgesprochen wurden neun; zuvor hatten sie den rechten Glauben gemäß der Formel des Konzils von Trient³¹⁰ in feierlicher Form bekannt. Andere, wenn auch Rechtgläubige, wurden von schweren Irrtümern des Geistes befreit. Allgemeine Beichten wurden zwölf abgenommen, von denen einige die Irrtümer des ganzen Lebens enthielten; für den Zustand des Ortes und die Zahl der Bürger gibt es einen zahlreichen Zulauf zur heiligen Beichte und zum eucharistischen Tisch das Jahr hindurch, besonders an höheren Festen. Amulette voll Blendwerk sind auf unsere Ermahnung hin weggeworfen worden. Ebenso wurden hasserfüllte Feindschaften zwischen Streitenden beseitigt. Kranke wurden besucht, Sterbende wurden zum letzten Kampf ermutigt, auch mit der Erbauung von Ketzern, die als Nachbarn manchmal auf Besuch kamen³¹¹. Zum Anfang der Fastenzeit im Frühjahr wurde ein Drama von der Jugend, die unsere Glaubensunterweisung und Schule besuchte, aufgeführt, und es lehrte mit starken Gründen, dass man wenigstens in dieser vierzigstägigen Zeit die Verzauberungen der Welt beiseitelassen und den Geist sammeln und ihn häufiger und glühender richten soll vor allem auf die Martern Christi und die übrigen dem Menschengeschlecht erwiesenen Wohltaten. Predigten wurden von den unseren in der Pfarr-/kirche an Sonn- und Feiertagen mit Frucht gehalten. In unserer Kirche spornte der 50. Psalm, der jeden zweiten Tag der Fastenzeit gesungen wurde, die Frömmigkeit des katholischen Volkes nicht zu wenig an³¹². Die Bürger in der Stadt und einige benachbarte Adelige außerhalb der Stadt bezeugen ihr Wohlwollen

³⁰⁸ Am Ende des Bandes sind für das Jahr 1640 folgende Jesuiten in Kaufbeuren angegeben: „*Dieselben (wie im Vorjahr)*.“

³⁰⁹ Für ‚anstrengen‘ steht hier „*sudare*“, was wörtlich ‚schwitzen‘ bedeutet: Das beliebte Bild der Arbeit im Weinberg ist hier auch in diesem Punkt ganz konkret gefasst.

³¹⁰ Das Trienter Glaubensbekenntnis wurde von Papst Pius IV. am 13. November 1564 in der Bulle „*Iniunctum nobis*“ vorgeschrieben. Es umfasst neben dem Nicäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis (dem heutigen Großen Apostolischen Glaubensbekenntnis) unter anderem das Bekenntnis, die kirchlichen Traditionen anzuerkennen, das Bekenntnis, dass es sieben Sakramente gibt, den Glauben, dass im Messopfer eine Wesensverwandlung stattfindet, die Heiligenverehrung und die Erlaubnis, Bilder von Christus und den Heiligen zu besitzen – all das sind Punkte, die die katholische Lehre von den Lehren der Reformatoren unterscheidet.

³¹¹ Auch dies ist eine der wenigen Stellen im Bericht der Jesuiten, die auf ein mitmenschliches Verhältnis der Konfessionen in Kaufbeuren hinweisen.

³¹² Zu diesem Psalm s. oben, Anm. 293.

uns gegenüber mit genügend zahlreichen Gaben, die wir von jenen als große Unterstützung für unseren Tisch empfangen. Wein trinken wir fast das ganze Jahr ohne Geld aufzuwenden^o; dieser muss besonders einem von unseren Kollegien als empfangene Gabe angerechnet werden³¹³. Andererseits hatten hier einige unseren heiligen Stammvater gnädig, dessen Bild vor allem, sobald es wie ein Schild³¹⁴ auf Pfosten geheftet ist, Vergiftungen³¹⁵ vereitelte und den Einwohnern des Ortes Ruhe und Sicherheit einbrachte. Ein anderes Mal hat das gleiche Bild des Heiligen die Zauberworte des Feindes gelöst. Wasser, das zu seiner Ehre gesegnet war, haben viele in Krankheiten zu ihrem Heil getrunken. Die meisterliche Wohltat³¹⁶ ist die, die es gnädig bei Schwierigkeiten während der Geburt zwei Gebärenden erwies; eine von diesen war vor allem in äußerster Gefahr, ließ endlich dann ihr Kind ans Licht kommen – oder aber in die Dunkelheit: Dies war damals ungewiss. Denn es schien bald vom Mutterleib in den Grabhügel überführt werden zu müssen; dennoch schien es genau da anzufangen, zu leben und zu Kräften zu kommen, als die Mutter es zwar nur im Herzen (denn den Dienst der Zunge verweigerte die Schwäche des Körpers) dem heiligen Vater Ignatius anvertraute und zugleich noch dazu versprach, dem Kind den Namen Ignatius zu geben. Er erfüllte dies mit dem Erfolg, dass dieser Ignatius auch jetzt noch lebt und kräftig ist als Liebling von Vater und Mutter.

Das Jahr Christi 1641

Ganz verschieden war die Zahl der Personen in dieser Residenz. Freilich waren es zwei Priester und ein Helfer für das Hauswesen³¹⁷, die die gewöhnlichen Aufgaben unserer Gesellschaft mit Nutzen auf sich nahmen. In der Hauptkirche der Stadt wurden sowohl an allen Fest- wie Sonntagen vor zahlreichem Volk vor dem Frühstück Predigten gehalten und an den höheren Festen auch nach dem Frühstück in unserer Kirche. Die christliche Glaubensunterweisung wurde ebenso in gewohnter Weise der Jugend vermittelt. An deren Stelle hat ergänzend^o zur Darstellung^o der Wiege Christi jener Teil der Jugend, der bei uns mit der Lehre der edleren Wissenschaften vertraut gemacht wird³¹⁸, die heilige Geschichte der drei Könige aus dem Morgenland dargestellt, teils in elegan-

³¹³ Mit dieser Aussage dürfte gemeint sein, dass eine der benachbarten Jesuitenniederlassungen, so z.B. Mindelheim oder Landsberg, eine größere Gabe an Wein erhalten hat und die umliegenden Niederlassungen, so eben auch Kaufbeuren, daran teilhaben ließ.

³¹⁴ Auffällig ist wiederum der militärische Begriff.

³¹⁵ Das lateinische Wort „*veneficium*“, wörtlich ‚Giftherstellung‘, kann auch übertragen in der Bedeutung ‚Verzauberung‘ gemeint sein. Diese Bedeutung würde vom folgenden Satz nahegelegt, aber auf Grund der Aussagen des Jahres 1641 ist an Tötungsdelikte zu denken; bei der Übersetzung wurde nicht das allgemeine ‚Mord‘ verwendet, sondern mit der Bedeutung ‚Vergiftung‘ nahe an der ursprünglichen Bedeutung geblieben.

³¹⁶ Es folgt wieder eine kurze, besonders erbauliche Einzelerzählung.

³¹⁷ Am Ende des Bandes sind für das Jahr 1641 folgende Jesuiten in Kaufbeuren angegeben: „*P. Johannes Bauweber als Oberer und Prediger; P. Victor Leybs als Arbeiter; Johannes Keck als Koch (mit anderer Hand: 30. April; Ch. Isaak wurde krank nach München geschickt und dort Pförtner)*.“

³¹⁸ Im Juli 1635 haben die Jesuiten nach der Unterbrechung durch die Kriegswirren den Schulunterricht wieder aufgenommen, d.h. dass Schüler, die ab Herbst 1635 die Anfangsklasse besuchten, nun in der sechsten Klasse waren und damit die Abschlussklasse erreicht hatten, in der das selbständige Verfassen von lateinischen Texten – Gedichten wie Reden – selbstverständlicher Unterrichtsstoff war.

tem Gesang, teils im Spiel nach Art einer Komödie³¹⁹. Denn auch in dieser Bildung die Jugend zu üben unterlassen wir nicht. Die dreimonatigen Jubiläumsablässe³²⁰ // haben uns nicht geringe Arbeiten bereitet; diesen entsprach dennoch reichlich Frucht. Mehrmals wurden den Bereuenden bis zur zwölften Stunde die Ohren gewährt, ein und das andere Mal über die sechste Stunde des Tages hinaus³²¹ – denn sie kamen bei uns auch aus entfernteren Orten in großer Zahl zusammen. Allgemeine Beichten wurden siebzig und mehr abgenommen; zwanzig von diesen enthielten die früher begangenen Irrtümer des ganzen Lebens. Der Ketzerei schwuren mit der feierlichen Formel gemäß des Konzils von Trient elf ab und wurden daraufhin durch die sakramentale Losprechung zur rechtgläubigen Kirche zurückgeführt. Ketzerische Bücher wurden einigen weggenommen; einem wurde ebenso ein gewisses anderes Buch^o weggenommen^o, das mit Aberglauben und gaukelndem Blendwerk infiziert war; einem wurde ein Schwert, das erworben war, um Mord³²² auszuüben, entrissen. Gäste beim eucharistischen Mahl zählten wir in unserer Kirche zweitausend und mehr. Abgesehen von diesen haben die meisten übrigen freilich den Unseren die Sünden bekannt, sind aber dennoch entsprechend der jüngst übernommenen Gewohnheit zur heiligen Pfarrkirche weggeschickt worden, um dort unter feierlichster Zeremonie mit der heiligen Kommunion

³¹⁹ Das übliche Krippenspiel wird somit ausgeweitet, einerseits in der Thematik (neben der Geburt, hier mit ‚Wiege‘ bezeichnet, wird auch die Geschichte der heiligen drei Könige dargestellt), andererseits auch in den Mitteln des Theaters: Gesang und Schauspiel, wohl mit mehreren Szenen, sind erwähnt.

³²⁰ Unter einem Ablass versteht die katholische Kirche die Möglichkeit, den Nachlass zeitlicher Sündenstrafen, im volkssprachlichen Gebrauch als Zeit des Fegfeuers bezeichnet, für sich nach dem eigenen Tode oder für Verstorbene zu erwirken. Voraussetzung dafür sind sakramentale Beichte, Empfang der Kommunion, Gebete (Vaterunser, Glaubensbekenntnis, Ave Maria) und der Besuch bestimmter Kirchen, an denen der Ablass gewonnen werden kann.

³²¹ In dieser Passage verwendet der Chronist zwei verschiedene Systeme zur Zeitangabe: *„bis zur zwölften Stunde“* bedeutet ‚bis Mittag‘ – es wird die uns geläufige Zeiteinteilung des Tages verwendet. *„Über die sechste Stunde des Tages hinaus“* geht von der antiken römischen Zeitrechnung aus. Der Tag, d.h. in diesem Fall die Zeit, in der es hell ist, wird in zwölf Stunden eingeteilt, so dass das Ende der sechsten Stunde die Mittagszeit ist. Somit bedeutet dieser Ausdruck ‚länger als Mittag‘.

³²² An dieser Stelle ist ebenfalls von *„veneficium“* die Rede, was wörtlich ‚Giftherstellung‘ bedeutet – hier wird der Begriff aber nicht speziell als Mord durch Vergiftung gebraucht, sondern allgemein als Tötungsdelikt.

gestärkt zu werden³²³. Denn anders konnten sie nicht wegen der geringen Anzahl der Unseren, außer bei jeder Zeremonie an Festtagen; sie empfangen bei uns, nachdem die Messen in gewohnter Ordnung schon, bevor sie selbst da waren, beendet waren, dies Sakrament erst später – und zuvor^o wollten sie es gänzlich entbehren³²⁴. Die Stelle des Pfarrers, den eine schwere Krankheit ans Bett geheftet hat, haben wir bis zum fünften Monat in allen pfarreilichen Handlungen und Diensten übernommen³²⁵. Die Almosen, die teils in Geld, teils in Ess- und Trinkbarem von den Händen der Frommen zur Unterstützung unserer Hauswirtschaft kamen, übersteigen leicht zweihundert Gulden. Zur heiligen Gerätschaft unserer Kirche kam für das verehrens-werte Sakrament eine Krone, die durch viele Perlen schwer war – das Geschenk einer gewissen vornehmen Frau, die erst vor kurzem den römischen Glauben angenommen hat gegen das Murren der Brüder und übrigen Verwandten. Und diese Krone wird mindestens auf zwanzig Goldtaler geschätzt, wenn man Werk und Material betrachtet. Fackeln und Kerzen, die während des hochheiligen Opfers der Messe am Altar das ganze Jahr hindurch und dazu noch neben dem Altar an der Statue der seligen Jungfrau brannten – Gaben der Bürger und Anwohner –, sind neben anderem, was zur Ehre der selben Jungfrau dargebracht wurde – auch Standbildern –, sehr deutliche Beweise für die Frömmigkeit gegenüber der Gottesmutter und Gott selbst.

³²³ Das Verhältnis zwischen den Jesuiten und den Ortspfarrern war, auch wenn ihr Ziel das gleiche war, nämlich die Seelsorge und geistliche Stärkung der Gläubigen, nicht immer frei von Rivalität. Pfarrseelsorge und eher schichtenspezifische Seelsorge, wie sie die Jesuiten leisteten, so für die Jugend in Katechese und Unterricht, für die Studierenden, für die Kongregationen und für die Mächtigen als Beichtväter und geistliche Führer, ergänzen sich, bieten aber genügend Raum für Reibereien. So boten auch Fragen der Ehre, des Ansehens und der Würdigung der eigenen Arbeitsleistung Anlass, sich gekränkt oder hintangestellt zu fühlen. So hat der Kaufbeurer Stadtpfarrer Dr. Ulrich Wall, der seit dem 23. September 1633 im Amt war, im Jahr 1652, als überlegt wurde, die gesamte Pfarrei den nach ihrer Vertreibung 1649 in diesem Jahr zurückgekehrten Jesuiten zu übertragen, voller Empörung seine Arbeit gerechtfertigt: *„Ich laß mir das predigen dermaßen angelegen sein, ut vitia constringam et virtutes plantem (um das Böse im Zaume zu halten und die Tugenden zu pflanzen), daß ich mit gutem Gewissen sagen kann, daß kein bernachkommender prediger bessere intention und besseren willen haben wird und sags gott zu ehren, wann andere nachkommende prediger nit minder frucht schaffen, als durch mich beschehen, werden sie gott zu danken haben“* (SIEBER, Pfarrer, S. 20). Pfarrer Wall hätte es als großes Unrecht empfunden, wenn er, der in der Abwesenheit der Jesuiten die Seelsorge allein leisten musste (so hatte er im Sommer 1651 mehr als 1 000 Kommunionen und saß von 5 Uhr bis 12 Uhr, manchmal auch bis 14 Uhr im Beichtstuhl, wie er selbst schreibt), jetzt durch die Jesuiten vertrieben würde.

³²⁴ Der Inhalt dieser sehr kompliziert formulierten Passage besagt, dass die Jesuiten die Eucharistiefeier auch an Sonntagen so früh hielten, dass die Gläubigen sie noch nicht besuchten und somit auch nicht kommunizieren konnten. Der Tagesablauf der Jesuiten sah das Aufstehen um 4 Uhr vor; nach einstündiger Meditation erfolgte die Heilige Messe um 5 Uhr; nach der Messe kamen die gewöhnlichen Tätigkeiten der Ordensmitglieder, so für die Patres auch das Hören der Beichte. Nachdem die Gläubigen bei den Jesuiten gebeichtet hatten, empfangen sie die Kommunion beim Gottesdienst in der Pfarrkirche.

³²⁵ Pfarrer Wall, seit 1633 (s. Anm. 323) im Amt, versah dieses bis zu seinem Tod am 30. Juni 1654; dieses halbe Jahr Krankheit war die einzige Zeit, in der er seinen Aufgaben als Pfarrer nicht nachkommen konnte; daraus lässt sich schließen, dass Wall von zäher Natur und guter Gesundheit war; vgl. SIEBER, Pfarrer, S. 21.

Das Jahr Christi 1642

Zwei Priester mit einem Helfer für das Hauswesen³²⁶ hielten diesen Posten³²⁷; sie waren sehr bedacht auf jede Gelegenheit, ihre Sache gut auszuführen. Bei unseren Predigten in der Hauptkirche der Stadt (und diese ist sehr geräumig) wurde, da freilich aus der Nachbarschaft auch die Anwohner herbeiströmten, teils an Feier-, teils an Sonntagen meist eine solche Anzahl an Zuhörern gesehen, dass jemand glauben könnte, die ganze Bürgerschaft sei rechthgläubig, während doch mehr als die Hälfte der Bürger noch Luther nachläuft und vielmehr nicht unsere Kirche aufsucht³²⁸, sondern sie laufen zu ihrem Versammlungsraum³²⁹ + des Schreiers, der nicht ganz bei Sinnen war, +³³⁰ an bestimmten Festen das Jahr hindurch wurde in unserer wie in der Pfarrkirche zum Volk gesprochen mit in gleicher Weise nicht zu verachtender Frucht. Die Glaubensunterweisung wurde gemäß der Sitte der Gesellschaft der Jugend in der Pfarrkirche übermittelt; zu Hause wurden einige ehrenwerte junge Männer, angefangen von den ersten Elementen selbst, auf Lateinisch unterrichtet; bald sollen sie zu Höherem hinaufblicken, da sie zu Unterweisungen dieser Art genauso bereit wie geeignet sind. Wir verschweigen³³¹, dass in diesen Jahren nicht wenige aus dieser unserer selben Schule zu verschiedenen Gymnasien der Gesellschaft, ja auch zu Klöstern³³², auf unsere Veranlassung hin weggeschickt wurden mit großem Erfolg für sie, zur Freude der Eltern und, was wir mit Recht erhoffen können, für die künftigen Jahre zum Vorteil der Heimat; denn diese wären, wenn sie ohne die Unseren gewesen wären, völlig ungebildet zu Hause unter den Ihren verborgen gewesen. Am Fest der Reinigung der seligen Jungfrau Maria wurden von der Jugend, die in Schule und in Glaubensunterweisung unterrichtet wurde, die Geheimnisse der heiligen brennenden Kerze³³³ entfaltet; dabei wurde auch eine szenische Ausschmückung angewendet; Katholiken wie Nichtkatholiken hörten und sahen in beinahe gleicher, aber dennoch großer Anzahl zu. Dort wurden zugleich auch die Irrtümer der Sektierer zurückgewiesen wie die Vorwürfe tüchtig zertrümmert, die von ihnen selbst gewöhnlich gegen diesen heiligen Gebrauch der Kerzen

³²⁶ Am Ende des Bandes sind für das Jahr 1642 folgende Jesuiten in Kaufbeuren angegeben: „*Der alte Zustand der gleichen.*“

³²⁷ Militärischer Begriff.

³²⁸ Im Jahr 1645 (für dieses Jahr liegen Zahlen vor; vgl. JUNGINGER, Geschichte, S. 160) waren 80% der Bürger evangelisch – die Jesuiten färben ihren Bericht positiver als die Wirklichkeit.

³²⁹ Auch hier wird das Wort „*synagoga*“ verwendet; dazu s. Anm. 266.

³³⁰ An dieser Stelle finden sich im lateinischen Text zwei vom Übersetzer nicht entzifferbare Wörter.

³³¹ Merkwürdige Formulierung, da der Autor daraufhin doch Aussagen macht; zwar ist dies eine übliche rhetorische Figur, dass Aussagen mit einem Topos des Verschweigens eingeleitet werden, aber so direkt wie hier ist es äußerst ungewöhnlich.

³³² Gymnasien der Jesuiten in der näheren Umgebung waren Landsberg und Mindelheim, bei den Klöstern ist an Kempten, Ottobeuren und Irsee zu denken.

³³³ Am 2. Februar wird das Fest ‚Darstellung des Herrn‘ gefeiert; 40 Tage nach der Geburt eines Knaben fand in der jüdischen Religion die Reinigung der Mutter im Tempel zu Jerusalem statt; bei einem erstgeborenen Sohn wurde dieser im Tempel dargestellt, d.h. übergeben, und danach durch eine Opfergabe wieder ausgelöst; vgl. für Jesus Lk 2,22-24. Kerzen an diesem Fest sollen daran erinnern, dass man in der Antike dem Herrscher beim Einzug in seine Stadt mit Kerzen entgegenlief und dann mit ihm einzog. Da Christus der Herrscher ist und er in seine Stadt Jerusalem kommt, soll er bei seinem Kommen mit Kerzen begleitet werden. Im Volksgebrauch heißt dieses Fest nach den Kerzen ‚Mariä Lichtmess‘; an diesem Tag werden die Kerzen für das folgende Jahr für die Kirche gespendet und geweiht. Um welches mystische Spiel es sich hier handelt, ist unklar.

gemacht wurden. Zum eucharistischen Mahl haben wir zweitausend und etwas mehr Gäste gezählt; wir würden weit mehr zählen, wenn viele, die bei uns gebeichtet haben, nicht gezwungen würden, in der Pfarrkirche zu kommunizieren, und^o zwar^o deshalb, weil nach schon übernommener Sitte unsere Messopfer früh vor dem Beginn des Dienstes und der Predigt in der Pfarrkirche beendet werden. Allgemeine Beichten über das ganze Leben wurden drei, über viele Jahre zehn abgenommen. Der Ketzerei schwuren mit feierlicher Formel zwei ab und gingen in unser Lager³³⁴ über und diese sind auch heute noch eifrig. Dass die selige Jungfrau, die Patronin // unserer Kirche, vielen in diesem Jahr gnädig gewesen ist, bezeugen deutlich Kerzen und andere Gaben, die gewöhnlich dargebracht werden. Eine gewisse vornehme Ehefrau hat die Hilfe unseres heiligen Stammvaters in einer schweren Geburt erbeten und ebenso erhalten; sie hat das Söhnchen, das glücklich ans Licht gebracht wurde, nach unserem selben heiligen Vater Ignatius nennen lassen. Derselbe kleine Ignatius ist zweimal von schwerer und gefährlicher Krankheit genesen; dabei wurde er beide Male mit dem Ignatianischen Öl, wie man es nennt, gesalbt. Die Bruderschaft des Namens Jesu wuchs in diesem Jahr sehr. Allgemein ist die Neigung dieses Volkes zu Frömmigkeit und Religion so, dass es mit Recht erlaubt ist zu hoffen, dass einmal die Ernte aus diesem Acker groß sein wird, wenn die Ketzerei vertrieben ist und mehr Arbeiter herbeikommen³³⁵. Den Sterbenden wurde beigegeben und diese wurden in ihrem letzten Kampf durch die Anwesenheit und die Worte der Unseren ermutigt. Einer von diesen sagte immer wieder, er freue sich und sage Gott Dank, dass endlich jene Stunde herbeigekommen sei, in der ihm erlaubt sei, zu seinem Schöpfer zu eilen, nachdem er seinen Körper abgelegt habe³³⁶. Eine andere Frau von erprobter Tüchtigkeit, die fast zwei Tage beständig eine Kerze in Händen hielt³³⁷, sagte immer wieder, ihr Verlobter komme herbei, er müsse ihr mit den fünf klugen Jungfrauen begegnen³³⁸. Als in großer Anzahl teils Männer, teils Frauen dabeistanden, nahm sie Abschied und gab solche Ermahnungen, dass sie gleichsam in die Gewissen der einzelnen hineinzusehen schien (dennoch ohne ein Anzeichen eines Gerüchts), und diese Ermahnungen^o passten sehr klug zu Charakter und Stand eines jeden.

³³⁴ Auch hier ein militärischer Ausdruck, nämlich das Wort „castra“.

³³⁵ Die Formulierung dieser Passage erinnert an ein Bibelwort. So spricht Jesus bei der Aussendung der zweiundsiebzig Jünger: „Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden!“ (Lk 10,2).

³³⁶ Aus dieser Passage spricht eine leibfeindliche Einstellung; diese geht im Christentum auf die von ihm übernommenen Vorstellungen antiker Philosophie zurück. So sei z.B. erinnert an Platons Aussage, der Leib sei ein Grabmal für die Seele (Plat. Gorg. 493 a2-3), die wiederum auf Vorstellungen der Pythagoreer fußt.

³³⁷ Mit einer Kerze in den Händen zu sterben, war Zeichen eines frommen und friedvollen Todes; dieses Detail wird von den Jesuiten auch beim erbaulichen Tod des äußerst gelobten Stadtpfarrers Wall am 30. Juni 1654 hervorgehoben (vgl. SIEBER, Pfarrer, S. 21).

³³⁸ Die Frau bezieht sich auf das Gleichnis Jesu von den klugen und törichten Jungfrauen (Mt 25,1-13). Zehn Jungfrauen gehen in der Nacht mit ihren Lampen dem Bräutigam entgegen; fünf nehmen Ersatzöl mit, fünf nicht; als es heißt, der Bräutigam kommt, müssen die fünf törichten zu den Händlern eilen, um Öl zu kaufen, die fünf klugen können ihrem Bräutigam entgegengehen und mit ihm den Hochzeitssaal betreten, der danach verschlossen wird. Dieses Gleichnis soll die Menschen zur Wachsamkeit mahnen, auf den Tod, der unerwartet kommt, vorbereitet zu sein.

Im Übrigen haben die Bürger die gewohnte Liebe und Gewogenheit gegenüber den Unseren häufig bezeugt, da das Jahr über Ess- und Trinkbares uns geschickt wurde. Zur heiligen Gerätschaft unserer Kirche kam ein Pallium³³⁹ hinzu, um den Altar zu verhüllen, und weitere, um das heilige Gefäß³⁴⁰ zu bedecken, beide aus wertvollem Material und als Geschenk ehrenwerter Männer.

Das Jahr Christi 1643

Diese Niederlassung hatten, um sie auszustatten, zwei Priester zusammen mit einem Bruder als Helfer für das Hauswesen inne³⁴¹, und diese nahmen trotz der so geringen Anzahl beinahe alle der Gesellschaft gewohnten Verrichtungen auf sich; auch die Aufgabe des Lehrens unterließen sie nicht, insofern sie einige ehrbare junge Männer würdig unterrichteten, die Grundlagen der lateinischen Sprache zu erbauen. An Fest- und Sonntagen wurden beständig Predigten gehalten mit zahlreichem Volk in der Früh in der Martinskirche. // Hinzu kam an Sonntagen die Glaubensunterweisung in den Kirchenbänken; der Zulauf gleichermaßen auch von Erwachsenen war zwar nicht so groß, die Frucht war jedoch groß. Dass die rechtgläubigen Bürger die so schweren und so andauernden Eintreibungen für den Krieg mit Gleichmut ertragen, so glauben wir, dies müsse gänzlich den teils privaten, teils öffentlichen Ermutigungen durch die Unseren nicht unverdienter Weise zugeschrieben werden. Hingegen ermüden andererseits die Andersgläubigen durch Klagen und Murren (um nichts Heftigeres zu sagen) gegen Himmel und Erde, da sie von der gewohnten Geduld genauso wie vom wahren Glauben verlassen sind. Freilich haben die guten Katholiken aus der harten und unvermeidlichen Notwendigkeit gelernt, den schönen Gewinn der Tugend zu sammeln, wie aus den Dornen die Rosen. Vom Lager der Ketzer gingen zu den Zeichen der Kirche³⁴² fünf über, nachdem sie vorher den Glauben gemäß der Formel des Konzils zu Trient bekannt hatten. Kranke wurden besucht, Sterbenden wurde beigestanden; derartige Nächstenliebe wurde auch in benachbarte Dörfer verbreitet. Ja sogar auch unser heiliger Stammvater hat seine Hilfe, die er bis hierher den Bürgern nicht nur^o einmal erwies, auch auf von der Stadt entferntere Orte verbreitet. Dies spürte am meisten eine ehrbare Frau, die ganze drei Tage äußerst qualvoll und gefährlich in Geburt lag, die das Leben von sich und ihrem Kind, an dem man schon verzweifelte, wiederbekam, sobald sie die von uns erbetenen Reliquien des genannten Heiligen erhielt. Allgemeine

³³⁹ Pallium ist eine Art Überwurf.

³⁴⁰ Gemeint ist der Kelch, in dem die gewandelten Hostien aufbewahrt werden; dieser Kelch ist mit einem Deckel verschlossen, auf dem oft als Verhüllung des gesamten Kelches ein Überwurf aus kostbaren Stoffen befestigt ist.

³⁴¹ Am Ende des Bandes sind für das Jahr 1643 folgende Jesuiten in Kaufbeuren angegeben: „*P. Johannes Bauweber als Oberer und Prediger; P. Johannes Seet als Arbeiter am 26. September (mit anderer Hand: er kam von Altötting; P. Victor Leybs wurde im Monat September nach Hall (in Tirol) geschickt); Johannes Keck als Koch.*“

³⁴² Hier finden sich wiederum militärische Begriffe, so neben dem ‚Lager‘ der Begriff „*signum*“, Feldzeichen. Auch dieses Bild ist verbreitet und bekannt; am berühmtesten die Szene in der Auseinandersetzung zwischen Maxentius und Konstantin an der Milvischen Brücke vor Rom am 28. Oktober 312; in der Nacht vor der Schlacht, so wird überliefert, erschien Konstantin im Traum das Christuszeichen (Kreuz oder Staurogramm) mit folgendem Satz: „*In diesem Zeichen wirst du siegen.*“

Beichten, teils über das gesamte Leben, teils über mehrere Jahre, sind 20 und einige abgenommen worden. Gäste am eucharistischen Tisch zählten wir 2.200 und mehr. Obendrein haben wir in nicht geringer Anzahl andere Angeklagte vor dem heiligen Richterstuhl losgesprochen³⁴³, die daraufhin in der Pfarrkirche durch das göttliche Mahl gestärkt wurden, da unsere beiden Messopfer schon beendet waren. Der Eifer der Bürger leuchtete nicht zu wenig in den Tagen der Fastenzeit im Frühjahr auf, da sie so zahlreich herbeieilten zum 50. Psalm, der in unserer Kirche jeden zweiten Tag in der Woche gewöhnlich gesungen wurde, und zum Gewinn der Ablässe in Stationen; sie waren freilich auf die himmlischen Schätze umso glühender erpicht, je grausamer sie durch die Ungerechtigkeiten dieser Zeiten der irdischen beraubt wurden. Sie schätzen die Mühen der Gesellschaft so ein, dass sie unter ihren wahrlich weder geringen noch leichten Unglücksfällen diesen für den größten halten, wenn es passierte, dass die Unseren nach Auflösung der Niederlassung von hier weggerufen würden – so haben sie es mehrmals öffentlich bezeugt. Und dass sie es ernsthaft sagen, so dass wir es glauben, davon überzeugen uns die Geschenke, die sie das Jahr hindurch für unsere Speisen und unseren Keller schicken, geringere zwar als ihre Zuneigung zu uns, dennoch aber größere als ihre Möglichkeiten – vor allem bei diesem Stand der Dinge.

³⁴³ Mit diesen Formulierungen wird die Lossprechung von den Sünden durch den Priester im Sakrament der Beichte umschrieben.

Kaufbeurer Studenten im späten Mittelalter

In der Bildungs- und Universitätsgeschichtsschreibung werden die Hochschulen seit längerem als soziale Gebilde verstanden und dementsprechend als Teil der jeweiligen Gesellschaft beschrieben. Richtet sich das Augenmerk weiter auf die an den Universitäten Immatrikulierten, treten dabei zunächst Fragen wie die nach der Entwicklung der Studentenzahlen und zur Studienplatzwahl auf; es geraten aber auch die soziale Herkunft der Scholaren, ihre spätere berufliche Tätigkeit sowie bestimmte Karrieremuster ins Blickfeld.¹

Über einzelne mittelalterliche und frühneuzeitliche Städte liegen inzwischen umfangreichere Untersuchungen zu diesen Fragen vor, die sich jedoch hinsichtlich der zeitlichen Erstreckung ihres Betrachtungszeitraums voneinander unterscheiden: Während beispielsweise Rolf Häfele die Studenten der Städte Nördlingen, Kitzingen, Mindelheim und Wunsiedel bis zum Jahr 1580 untersuchte, beleuchtete Michael Mahr die Schweinfurter Studenten bis zum Ende des Alten Reichs.² Die Reichsstadt Kaufbeuren sowie die übrigen fünf Allgäuer Reichsstädte Isny, Kempten, Leutkirch, Memmingen und Wangen haben demgegenüber bislang noch keine diesbezügliche Darstellung erfahren. Immerhin erlaubt die von Alfred Weitnauer im Jahr 1939 herausgegebene Übersicht über die Allgäuer Studenten und ihre Studienorte³ eine erste Annäherung. Ergänzungsbedürftig ist sie durch die Matrikel der Universitäten Wien und Basel, da diese zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Weitnauer'schen Übersicht noch nicht ediert waren, sowie durch das Bakkalarenregister der Artistenfakultät der Universität Erfurt.⁴ Aufgrund dieser Ausgangslage erscheint es zweckmäßig, sich bei der Untersuchung der Kaufbeurer Studenten in zeitlicher Hinsicht auf das späte Mittelalter zu beschränken und die Veränderungen, die im Gefolge der Reformation auch die deutsche Bildungslandschaft ereilten, zunächst außer Acht zu lassen.

Im ersten Teil dieser Untersuchung sollen die für die Kaufbeurer Studenten gewonnenen Ergebnisse bezüglich Vorbildung, Anzahl und besuchter Hochschulen in den größeren Zusammenhang mit den anderen Allgäuer Reichsstädten gestellt werden, um

¹ Notker Hammerstein, *Bildung und Wissenschaft vom 15. bis zum 17. Jahrhundert*. Enzyklopädie deutscher Geschichte 64, München 2003, S. 60.

² Rolf Häfele, *Die Studenten der Städte Nördlingen, Kitzingen, Mindelheim und Wunsiedel bis 1580*. Trierer Historische Forschungen, 2 Bände, Trier 1988; Michael Mahr, *Bildungs- und Sozialstruktur der Reichsstadt Schweinfurt*. Mainfränkische Studien 20, Würzburg 1978; vgl. auch: Karl Heinz Burmeister, *Lindauer Studenten aus Stadt und Land. Vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts*. Neujahrsblatt des Museumsvereins Lindau 44, 2004.

³ Alfred Weitnauer, *Allgäuer auf hohen Schulen*. Allgäuer Heimatbücher 10, Kempten 1939.

⁴ Für vorliegende Untersuchung wurden die relevanten Daten dieser Veröffentlichungen erhoben (Die Matrikel der Universität Wien, Bände 1 bis 3, Graz u.a. 1956-1971; Hans Georg Wackernagel [Hrsg.], *Die Matrikel der Universität Basel*, Bd. 1, Basel 1951; Rainer C. Schwinges, Klaus Wriedt [Hrsg.], *Das Bakkalarenregister der Artistenfakultät der Universität Erfurt 1392-1521*, Jena u.a. 1995).

deren Aussagekraft zu erhöhen. Als zeitliche Rahmendaten bieten sich die Jahre 1317 und 1520 an: In ersterem lassen sich die ersten Studenten aus Allgäuer Reichsstädten nachweisen,⁵ während es in letzterem zu einer ‚Frequenzkrise‘ an den Universitäten des Reiches, einem Rückgang der Immatrikulationszahlen im Zusammenhang mit der Reformation, gekommen ist.⁶

Im zweiten Teil dieser Untersuchung werden die eingangs erwähnten Aspekte der sozialen Herkunft und der späteren beruflichen Tätigkeit der Kaufbeurer Studenten näher beleuchtet. Zwar ist die diesbezügliche Quellenlage aufgrund überlieferungsbedingter Lücken nicht ganz unproblematisch, doch lässt eine Auswertung der bislang erschienenen Quelleneditionen,⁷ prosopographischen Darstellungen⁸ und Ämterlisten⁹ mehr als nur einzelne Mosaiksteine zu den oben skizzierten Fragestellungen erwarten.

Das am Schluss dieser Untersuchung gebotene prosopographische Verzeichnis ist ein Versuch, die Kaufbeurer Studenten des späten Mittelalters – von der ältesten nachgewiesenen Immatrikulation eines Kaufbeurers im Jahr 1413 bis zum Jahr 1520 – so vollständig wie möglich zu erfassen. Grenzen erfährt dieses Bemühen insbesondere dadurch, dass die Matrikelbücher der Universitäten, die die wichtigste Quelle für dieses Verzeichnis darstellen, zum Teil in ihrer Anlage lückenhaft, zum Teil nicht überliefert sind. Darüber hinaus ist zu beachten, dass der Heimatort der Studenten bei der Immatrikulation häufig nach dem persönlichen Wissen oder Gutdünken des Schreibers in das Matrikelbuch eingetragen wurde. Je weiter entfernt der Heimatort eines Studenten von der jeweiligen Universität war, desto eher wurde statt dieses Ortes der nächste Zentralort vermerkt. Dies konnte einerseits dazu führen, dass Studenten aus dem Umland Kaufbeurens als Kaufbeurer geführt wurden, andererseits, jedoch eher im Ausnahmefall, konnten Kaufbeurer auch einem benachbarten größeren Ort, wie bei-

⁵ Weitnauer, Allgäuer, S. 60 (Gottfridus von Kempten in Bologna) und S. 86 (Rudolfus von Memmingen in Bologna).

⁶ Vgl. dazu: Beat Immenhausen, Universitätsbesuch zur Reformationszeit. Überlegungen zum Rückgang der Immatrikulationen nach 1521, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 6, 2003, S. 69-88.

⁷ Richard Dertsch (Bearb.), Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren 1240-1500. Stadt, Spital, Pfarrei, Kloster, Augsburg 1955 (im Folgenden: UK I, [Nr. des Regests]); Stefan Dieter und Günther Pietsch (Bearb.), Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren 1501-1551. Stadt, Spital, Kirchengemeinden, Kloster, 2 Bände, Thalhofen 1999 (im Folgenden: UK II, [Nr. des Regests]).

⁸ Helene Burger, Hermann Erhard, Hans Wiedemann, Pfarrerbuch Bayerisch-Schwaben, Neustadt/Aisch 2001; Adolf Fuchs, Geschichte des Gesundheitswesens der freien Reichsstadt Kaufbeuren, Kempten 1955; Joseph Sieber, Die Benefiziaten und Kapläne in Kaufbeuren, Kaufbeuren 1931/33; ders., Die aus Kaufbeuren stammenden Geistlichen, in: Glocken von St. Martin 8-10, 1933-1935; ders., Die Pfarrer von St. Martin in Kaufbeuren. Beiträge zu ihrer Lebensgeschichte, Kaufbeuren 1930; ders., Die Pfarrer im Kapitel Kaufbeuren, 2 Teile, Buchloe/Kempten 1932; ders., Die katholischen Schullehrer der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren, Kaufbeuren 1937; ders., Die evangelisch-lutherischen Schullehrer der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren, Kaufbeuren 1939.

⁹ Helmut Lausser, Stefan Dieter, Thomas Pfundner, Ämterlisten zur Geschichte der Stadt Kaufbeuren. Bürgermeister, Stadtmänner, Pfarrer (St. Martins-Kirche und Dreifaltigkeitskirche), Oberinnen (Franziskanerinnenkloster), Spitalmeister, in: Jürgen Kraus, Stefan Dieter, Jörg Westerborg (Hrsg.), Die Stadt Kaufbeuren, Band 3: Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur, Thalhofen 2006, S. 334-341.

spielsweise Augsburg oder Ulm, zugeordnet werden.¹⁰ Trotz dieser quellenbedingten Unvollständigkeit bzw. Unschärfe stellen die insgesamt 199 aufgeführten Studenten eine grundlegende Erfassung der spätmittelalterlichen Geistesgeschichte Kaufbeurens dar. Das Verzeichnis zeigt, dass Kaufbeurer schon von alters her zur Vervollkommnung ihrer Bildung die Universitäten bezogen und nach Abschluss ihrer Studien in kleinerem oder größerem Maßstab in die Welt hinein wirkten.

Vorbildung, Anzahl und Hochschulorte der Studenten aus den Allgäuer Reichsstädten

Im folgenden Teil der Untersuchung stehen Fragen nach der Vorbildung, der Entwicklung der Studentenzahlen sowie zur Studienplatzwahl der Kaufbeurer Studenten sowie der Scholaren der anderen Allgäuer Reichsstädte im Mittelpunkt. Dabei gilt für diese Städte, was für alle oberschwäbischen Reichsstädte als Gesamtheit gilt: Sie waren trotz der herrschaftlichen Zersplitterung des Raums dank vielfältiger interner Bindungen in familiärer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht eng miteinander verbunden.¹¹ Es liegt daher nahe, die geistesgeschichtlichen Verhältnisse und Entwicklungen in Kaufbeuren im Kontext der Gruppe der Allgäuer Reichsstädte zu betrachten.

Zum Lateinschulwesen in den Allgäuer Reichsstädten im späten Mittelalter

Die Voraussetzungen für einen Universitätsbesuch waren im späten Mittelalter nicht verbindlich geregelt. Grundsätzlich wurden aber Kenntnisse in der lateinischen Sprache sowie Grundlagen im sogenannten Trivium, den sprachlichen Disziplinen Grammatik, Rhetorik und Logik, vorausgesetzt. Dies wurde in der Regel an den städtischen Lateinschulen vermittelt, die im Laufe des späten Mittelalters – bedingt durch das wachsende Bedürfnis des Stadtbürgertums nach breiterer Fähigkeit zum Lesen, Schreiben und Rechnen sowie nach dem Erwerb von Lateinkenntnissen – auch in den kleineren Städten des Reichs errichtet wurden.¹² Dabei versuchten insbesondere die Räte der wirtschaftlich erfolgreichen und politisch selbstbewussten Reichsstädte, ihren Einfluss auch auf das Schulwesen ihrer Kommunen auszudehnen und die häufig ursprünglich als Pfarrschulen gegründeten Bildungsanstalten ihrer Kontrolle zu unterstellen. Auf diese Weise wurde das höhere Bildungswesen erfolgreich kommunalisiert.¹³

¹⁰ Thomas Lang, Julia Sobotta, Coburger Universitätsbesuche im Mittelalter. Schriftenreihe der historischen Gesellschaft Coburg 23 (2009), S. 30.

¹¹ Peer Frieß, Das Schulwesen der oberschwäbischen Reichsstädte im 16. Jahrhundert, in: Helmut Flachenecker und Rolf Kießling, Schullandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben, ZBLG Beiheft B/26, München 2005, S. 303-329, hier: S. 304.

¹² Hammerstein, Bildung, S. 9f.

¹³ Frieß, Schulwesen, S. 308f.

Von dieser Entwicklung blieben die Allgäuer Reichsstädte nicht ausgenommen: Die Ersterwähnung der dortigen Lateinschulen fällt in den Zeitraum zwischen 1249 und 1358;¹⁴ die Kommunalisierung war in allen diesen Städten bis 1494 abgeschlossen, als es ein kaiserlicher Schiedsspruch auch den Bürgern der Reichsstadt Kempten erlaubte, eine städtische Lateinschule neben der stiftischen zu errichten.¹⁵

Der Lehrstoff in den reichsstädtischen Lateinschulen bestand neben Latein auch in Gesang: Die Schüler sollten den Gottesdiensten und übrigen kirchlichen Feiern den ihnen gebührenden festlichen Rahmen geben können.¹⁶ Damit hatte der Unterricht der spätmittelalterlichen Lateinschule den Zweck, die Schüler lateinisch lesen, sprechen und singen zu lehren. Auch wenn die dafür herangezogenen pädagogischen und didaktischen Methoden nach heutigen Maßstäben mehr als fragwürdig erscheinen – in der Memminger Lateinschule beispielsweise mussten die Schüler Ende des 15. Jahrhunderts die in Dialogen aufgebaute Grammatik des spätantiken Autors Aelius Donatus auswendig lernen, durften nur lateinisch sprechen und wurden bei mangelndem Fleiß kräftig geprügelt¹⁷ –, leisteten die Schulen damals das, was von ihnen erwartet wurde: Sie befähigten immer mehr Schüler zur Aufnahme eines Studiums, sodass die Zahl der Studenten an den Universitäten des Reichs bis 1520 deutlich anstieg.¹⁸

Die Zahl der Immatrikulierten

Bis zur ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stand den Studierwilligen lediglich ein eher bescheiden zu nennendes akademisches Angebot im Reich zur Verfügung: Neben der Universität Prag, die ihre Pforten 1347 geöffnet hatte,¹⁹ existierten vor 1450 im Alten Reich nur noch die hohen Schulen in Wien (gegründet 1365), Erfurt (1379), Heidelberg (1385), Köln (1388), Leipzig (1409), Rostock (1419) und Löwen (1425).²⁰ Dementsprechend bewegte sich auch der Universitätsbesuch der Studierwilligen aus den sechs Allgäuer Reichsstädten, von dem Graphik 1 einen Eindruck vermittelt, bis

¹⁴ In zeitlicher Folge: Isny 1249, Memmingen 1280, Kaufbeuren 1318, Wangen 1329, Leutkirch 1346 und Kempten 1358 (Frieß, Schulwesen, S. 325).

¹⁵ Margit Bauer, Daniela Sibbe-Fischer, Das Schulwesen im Mittelalter, in: Volker Dotterweich u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Kempten, Kempten 1989, S. 150-156, hier: S. 154f.

¹⁶ So in Überlingen 1472 und in Biberach in den 1530er Jahren (Frieß, Schulwesen, S. 306). – In den Allgäuer Reichsstädten dürfte die Situation nicht anders gewesen sein.

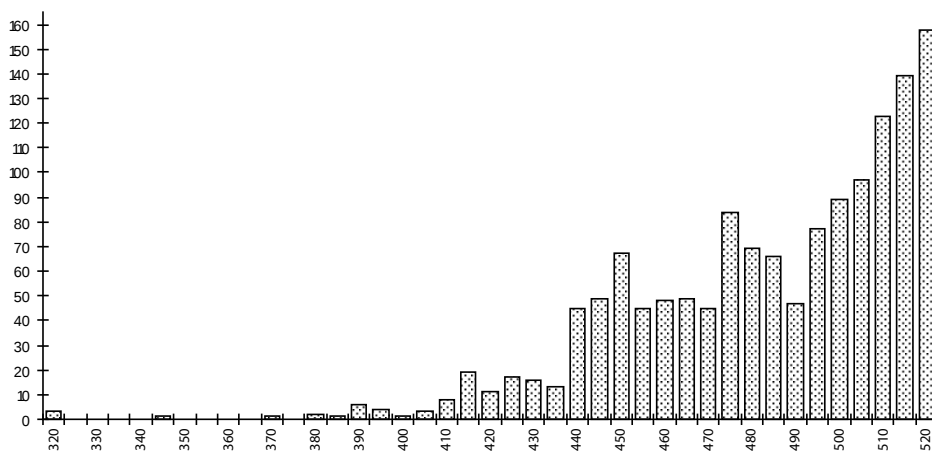
¹⁷ Jakob Friedrich Unold, Geschichte der Stadt Memmingen, Memmingen 1826, S. 70.

¹⁸ Hammerstein, Bildung, S. 11.

¹⁹ Die Matrikel der Universität Prag sind nicht überliefert, sodass mögliche Studenten aus den Allgäuer Reichsstädten, die sich dort inskribierten, in Graphik 1 und in den folgenden Ausführungen nicht berücksichtigt werden können.

²⁰ Zu den Gründungsjahren der genannten Universitäten sowie denen von Freiburg, Ingolstadt, Tübingen und Wittenberg vgl. Walter Rüegg, Geschichte der Universität in Europa, Band 2: Von der Reformation zur Französischen Revolution (1500-1800), München 1996, S. 81f. – Zu beachten ist hierbei, dass dem Jahr der Gründung nicht unbedingt das Jahr der Aufnahme des akademischen Lehrbetriebs entsprechen muss (Hammerstein, Bildung, S. 5), weswegen sich in der Literatur auch unterschiedliche Jahreszahlen finden.

etwa 1440 auf einem sehr niedrigen Niveau.²¹ Dies entspricht der Entwicklung im gesamten deutschsprachigen Raum, mag aber auch mit der geographischen Ferne des Allgäus zu den damaligen Hochschulen zusammenhängen.²²



Graphik 1: Allgäuer Reichsstädte 1317 bis 1520 – Universitätsinskriptionen nach Jahrfünft (absolute Zahlen)

Ein erster deutlicher Aufschwung der Allgäuer Immatrikulationszahlen ist nach Ausweis von Graphik 1 zwischen 1440 und 1450 festzustellen, dem ein zweiter zwischen 1475 und 1485 und schließlich ein dritter ab 1495 folgte. Damit entspricht die Entwicklung der Allgäuer Zahlen im Wesentlichen denen des Reiches: Nach einer ersten Aufschwungphase „stagnierte [hier] die Besucherentwicklung bis etwa 1450, um dann erneut während rund 25 Jahren zuzulegen. Vom Ende der 1470er bis zum Beginn der 1490er Jahre geriet der Besucherstrom ins Stocken [...] Danach aber zogen Studierwillige wiederum in Scharen an die Generalstudien, so dass die beiden Jahrzehnte von 1500 bis 1520 als Höhepunkt des Universitätsbesuchs vor der Reformation bezeichnet werden können.“²³

Die Gründe für diesen – über den gesamten Zeitraum hinweg gesehen – kontinuierlichen Anstieg der Studentenzahlen sind vielschichtig und können hier nur angedeutet werden: Der wirtschaftliche Aufschwung der Territorien und Städte und ihr damit verbundener politischer Bedeutungszuwachs führten dazu, dass in der zunehmend komplexer werdenden Verwaltung immer häufiger gut geschultes – und das bedeutete: akademisch ausgebildetes – Personal Verwendung fand.²⁴ Daneben existierte, wieder-

²¹ Die in Graphik 1 bis zum Jahr 1385 angegebenen Studenten besuchten Universitäten außerhalb des deutschsprachigen Raums.

²² Immenhauser, Universitätsbesuch, S. 71f.

²³ Immenhauser, Universitätsbesuch, S. 72f.

²⁴ Mahr, Bildungs- und Sozialstruktur, S. 66; Lang/Sobotta, Coburger Universitätsbesuche, S. 7.

um insbesondere in den auch kulturell blühenden Städten, ein Bedürfnis nach hoher Bildung, das zunächst den Ausbau der Lateinschulen beförderte und sich ab der Mitte des 15. Jahrhunderts in zahlreichen Universitätsneugründungen niederschlug.²⁵

Die Allgäuer Reichsstädte hatten an diesen Entwicklungen den ihnen angemessenen Anteil, befanden sie sich doch politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich und kulturell in ihrer ‚Blütezeit‘:²⁶ Zwischen 1491 und 1510 schrieben sich auch aus den kleineren Reichsstädten im Durchschnitt jährlich etwa ein bis zwei Studenten an einer Hochschule ein (vgl. Tabelle 1). Während die Zahlen für Isny, Kaufbeuren, Leutkirch und Wangen ein Spiegelbild des bürgerlichen Bildungsstrebens bieten, da in diesen Reichsstädten keine größeren bzw. keine Männerklöster existierten,²⁷ sind in die Daten für Kempten und Memmingen die Inskribenten der dort vertretenen Orden²⁸ eingeflossen, die sich nicht mehr von den Studenten bürgerlicher Herkunft scheiden lassen.

	Bevölkerung um 1500	Immatrikulationen bis 1520 (erste Erwähnung)	Ø-Immatrikulation pro Jahr zwischen 1491 und 1510
Isny	2.500	173 (1377)	2,05
Kaufbeuren	3.000	218 (1413)	2,95
Kempten	3.500	440 (1317)	5,85
Leutkirch	1.800	71 (1367)	0,80
Memmingen	4.500	435 (1317)	6,10
Wangen	2.000	87 (1380)	1,80

Tabelle 1: Allgäuer Reichsstädte bis 1520 – Bevölkerungs-²⁹ und Immatrikulationszahlen³⁰

²⁵ Zwischen 1450 und 1520 wurden im Reich die Universitäten Trier (1454), Freiburg (1457), Basel (1459), Ingolstadt (1459), Mainz (1476), Tübingen (1476), Frankfurt/Oder (1498/1506) und Wittenberg (1502) gegründet (Rüegg, Geschichte, S. 82f.).

²⁶ Wolfgang Petz, Reichsstädte zur Blütezeit. Alltag und Kultur im Allgäu und in Oberschwaben 1350 bis 1550, Kempten 1989, S. 7.

²⁷ In Isny existierte lediglich das Benediktinerkloster St. Georg, das 1476 nur vier Mönche zählte (Immanuel Kammerer, Isny im Allgäu, Kempten 1956, S. 86); in Kaufbeuren, Leutkirch und Wangen gab es um 1500 kein Männerkloster.

²⁸ In Kempten waren dies die Benediktiner, in Memmingen insbesondere die Antoniter, die Augustiner-Eremiten und der Heilig-Geist-Orden (vgl. Hannes Lambacher, Klöster und Spitäler in der Stadt, in: Joachim Jahn u.a. [Hrsg.], Die Geschichte der Stadt Memmingen, Band 1: Von den Anfängen bis zum Ende der Reichsstadt, Stuttgart 1997, S. 293–348).

²⁹ Nach Petz, Reichsstädte, S. 39.

³⁰ Mehrfachimmatrikulationen wurden entsprechend mehrfach gezählt. – Die Durchsicht der Wiener Matrikel erbrachte für Isny und Kaufbeuren Studenten, die vor den von Weitnauer angegebenen frühesten Zeitpunkten für diese beiden Reichsstädte immatrikuliert waren: Bei Isny handelt es sich um Perchtoldus Vindenschaten im Jahr 1377 (Matrikel der Universität Wien, Bd. 1, S. 4; bei Weitnauer fällt die älteste angegebene Isnyer Immatrikulation in das Jahr 1441), bei Kaufbeuren um Georius Brugkslegel und Conradus Radi im Jahr 1413 (Matrikel der Universität Wien, Bd. 1, S. 99; bei Weitnauer fällt die älteste angegebene Kaufbeurer Immatrikulation in das Jahr 1429).

Befördert wurde die steigende Zahl der aus den Allgäuer Reichsstädten stammenden Studenten insbesondere durch die Eröffnung der hohen Schulen von Freiburg, Basel, Ingolstadt und Tübingen, durch die das Allgäu an die deutsche Universitätslandschaft auch geographisch näher heranrückte.³¹ Schon bald gehörten diese vier Hochschulen zu den von den Allgäuer Reichsstädtern bevorzugten akademischen Institutionen.

Die Wahl der Studienorte



Das „Collgium vetus“ in Ingolstadt im Jahr 1580.
(UB München, Signatur Cim.17 (= 2° Cod. ms. 739))

Über vier Fünftel (81,1%) aller Inskriptionen der Allgäuer Reichsstädte zwischen 1317 und 1520 fallen auf die süddeutschen Universitäten Wien, Heidelberg, Freiburg, Basel, Ingolstadt und Tübingen; 16,8% der Einschreibungen verteilen sich auf die norddeutschen Hochschulen Leipzig, Köln, Erfurt und Wittenberg (vgl. Tabelle 2). Die fehlen-

³¹ Vgl. Häfele, Studenten, in Bezug auf die Scholaren aus Nördlingen, Kitzingen, Mindelheim und Wunsiedel: „Die geographische Lage der Herkunfts- zu den Universitätsorten wirkte sich ziemlich eindeutig auf die Größe der jeweiligen Studentenschaft aus“ (S. 150). – Lang/Sobotta, Coburger Universitätsbesuche, stellen fest, dass „der ‚deutsche‘ Student in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der Regel ‚beimatnah‘ studierte“ (S. 10).

den 2,1% Studenten besuchten andere akademische Institutionen. Berücksichtigt man bei der Zusammenstellung der Daten auch das Alter der Universitäten und setzt demgemäß die Zahl der Inskriptionen ins Verhältnis zum besuchten Zeitraum pro Hochschule, so ergibt sich eine andere Reihenfolge (vgl. Tabelle 2): Bevorzugt wurden von den Studierwilligen der Allgäuer Reichsstädte die Universität Wien sowie die geographisch nächstgelegenen Hochschulstandorte – Wien führt die Rangliste mit 2,92 Studenten/Jahr an, gefolgt von Basel (2,43), Ingolstadt (2,41), Tübingen (2,35) und Freiburg (2,13). Das fernere Wittenberg erfreute sich schnell großer Beliebtheit (1,83) und rangierte noch vor dem altehrwürdigen Heidelberg (1,70). Mit deutlichem Abstand folgten Leipzig (0,80), Köln (0,45) und Erfurt (0,43).

	Immatrikulationen aus Allgäuer Reichsstädten bis 1520 (abs. Zahlen)	Immatrikulationen aus Allgäuer Reichsstädten bis 1520	Immatrikulation aus Allg. Reichsstädten/Jahr in Abh. vom Alter der Hochschule
Wien	417	29,7%	2,92
Heidelberg	228	16,3%	1,70
Basel	148	10,5%	2,43
Freiburg	128	9,1%	2,13
Ingolstadt	116	8,3%	2,41
Tübingen	101	7,2%	2,35
Leipzig	89	6,3%	0,80
Köln	59	4,2%	0,45
Erfurt	55	3,9%	0,43
Wittenberg	33	2,4%	1,83

Tabelle 2: Allgäuer Reichsstädte bis 1520 – bevorzugte Universitäten

Innerhalb dieser Liste der bevorzugten Universitäten unterscheiden sich die Präferenzen der Scholaren aus den sechs Allgäuer Reichsstädten: Zwar befindet sich unter den vier Erstplatzierten (Wien, Basel, Ingolstadt und Tübingen) der gesamten Allgäuer Städtegruppe auch die beliebteste Universität jeder einzelnen der sechs Reichsstädte,³² doch weichen die Daten bezüglich der weiteren Hochschulen zum Teil deutlich von-

³² Beliebteste Universitäten (Zahl der Inskriptionen im Verhältnis zum besuchten Zeitraum pro Hochschule): Isny – Wien (0,56); Kaufbeuren – Ingolstadt (0,57); Kempten – Wien (1,01); Leutkirch – Basel (0,36); Memmingen – Ingolstadt (1,00); Wangen – Tübingen (0,30).

einander ab: Während die Studenten aus Isny und Leutkirch neben Freiburg (3. Platz) und Tübingen (4. bzw. 2.) die entfernteren Hochschulen von Wittenberg (5. bzw. 4.) und Leipzig (6. bzw. 5.) bevorzugten und das geographisch näher gelegene Ingolstadt auf hintere Plätze (7. bzw. 8) verwiesen,³³ strebten die Kaufbeurer und Memminger Scholaren in erster Linie an diese Universität (1.). Beliebte war bei den Studenten dieser beiden Städte auch Heidelberg (4. bzw. 3.), während bei beiden Tübingen im Mittelfeld rangiert (6 bzw. 5.); unterschiedlich favorisiert wurden dagegen Basel (2. und 7.) und Wittenberg (8. bzw. 2.).³⁴ Die Wangener bevorzugten neben Freiburg und Tübingen (1.) ebenfalls Wittenberg (2.); es folgte Wien (3.) vor Basel (4.); danach kamen Ingolstadt und Köln (5.) sowie Heidelberg, Leipzig und Erfurt (6.). Die Kemptener Studenten schließlich ließen bei ihrer Studienortwahl bis auf die Tatsache, dass sie Basel lediglich auf den 5. Rang verwiesen, keine größeren Abweichungen von der in Tabelle 2 wiedergegebenen Liste erkennen.³⁵

Die Spitzenstellung der Wiener Alma mater in Tabelle 2 erklärt sich aus der Tatsache, dass die dortige Hochschule zu den größten des Reiches zählte:³⁶ Fast jeder fünfte Universitätsbesucher aus dem Reich zwischen 1385 und 1506 (19,9%) immatrikulierte sich hier, aus den Allgäuer Reichsstädten war es sogar fast jeder dritte (29,7%).³⁷ Daneben entschieden sich die Allgäuer, wie bereits gezeigt wurde, für die geographisch näher liegenden und neu eröffneten Universitäten. Dabei spielte wohl auch das geringe Alter dieser akademischen Institutionen eine Rolle: *„Jede neue Hochschule übte auf die potentielle Besucherschaft, die sich sonst vielleicht über die folgenden Jahre in der gesamten vorhandenen Hochschullandschaft verteilt hätte, eine starke Sogwirkung aus.“*³⁸

Fallen für die hohen Schulen von Basel, Ingolstadt, Tübingen und Freiburg aus Allgäuer Perspektive geographische Nähe und geringes Alter zusammen, gilt dies nicht für Wittenberg: Trotz seiner relativen Ferne zog diese Universität bereits vor der Reformation eine überdurchschnittlich hohe Zahl von Studierwilligen aus den Allgäuer Reichsstädten an. Bei den Studenten aus Memmingen und Wangen rangierte sie auf dem 2. Platz der bevorzugten Hochschulen, bei denen aus Leutkirch immerhin noch auf dem 4. Platz.³⁹

³³ Platzierungen für Isny: Wien (1.), Basel (2.), Freiburg (3.), Tübingen (4.), Wittenberg (5.), Erfurt (6.), Leipzig (6.), Ingolstadt (7.), Köln (8.), Heidelberg (9.); für Leutkirch: Basel (1.), Tübingen (2.), Freiburg (3.), Wien (4.), Wittenberg (4.), Leipzig (5.), Köln (6.), Erfurt (7.), Ingolstadt (8.), Heidelberg (9.).

³⁴ Platzierungen für Kaufbeuren: Ingolstadt (1.), Basel (2.), Wien (3.), Heidelberg (4.), Freiburg (5.), Tübingen (6.), Leipzig (7.), Erfurt (7.), Wittenberg (8.), Köln (9.); für Memmingen: Ingolstadt (1.), Wittenberg (2.), Heidelberg (3.), Wien (4.), Tübingen (5.), Freiburg (6.), Basel (7.), Leipzig (8.), Köln (8.), Erfurt (9.).

³⁵ Platzierungen für Kempten: Wien (1.), Tübingen (2.), Ingolstadt (3.), Freiburg (4.), Basel (5.), Heidelberg (6.), Wittenberg (7.), Leipzig (8.), Köln (9.), Erfurt (10.).

³⁶ Rainer Christoph Schwinges, *Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches*, Stuttgart 1986, S. 63.

³⁷ Schwinges, *Universitätsbesucher*, S. 64. – Mit 19,9% aller Immatrikulierten zwischen 1385 und 1506 lag Wien an erster Stelle vor Erfurt (15,4%), Leipzig (14,2%), Köln (13,4%) und Löwen (13,3%) (Schwinges, *Universitätsbesucher*, S. 64).

³⁸ Schwinges, *Universitätsbesucher*, S. 53.

³⁹ Isny: 5. Platz; Kempten: 7. Platz; Kaufbeuren: 8. Platz.

Herkunft und Karrierewege Kaufbeurer Studenten des späten Mittelalters

Im Folgenden werden die Aspekte der sozialen Herkunft und der späteren beruflichen Tätigkeit der aus der Reichsstadt Kaufbeuren stammenden Studenten näher beleuchtet. Als Quellenbasis für die diesbezüglichen Ausführungen dienen die bis zum Jahr 1551 edierten Kaufbeurer Urkunden und das älteste Steuerbuch der Stadt von 1479/83;⁴⁰ daneben stehen Zusammenstellungen zu den in Kaufbeuren tätigen Geistlichen und Lehrern beider Konfessionen, den Ärzten und wichtigsten weltlichen Amtsträgern zur Verfügung.⁴¹ Darüber hinaus wurden auch genealogische Studien, Ämterlisten sowie weitere prosopographische Arbeiten herangezogen.⁴² Auf diese Weise ließ sich von 90 (= 45,2%) der 199 namentlich fassbaren Kaufbeurer Studenten zwischen 1413 und 1520 der soziale Hintergrund näher beleuchten; von immerhin 60 Scholaren (= 30,2%) konnten bislang Angaben zum späteren Werdegang ermittelt werden.

Die soziale Herkunft

Aufgrund der Quellen- und Literaturlage lassen sich Aussagen zum Bereich ‚soziale Herkunft der Studenten‘ nicht immer mit letzter Sicherheit tätigen. Daher werden im Folgenden verschiedene Wege beschritten, um zu einigermaßen gesicherten Angaben zu gelangen: Zunächst werden auf der Grundlage des ältesten überlieferten Kaufbeurer Steuerbuchs von 1479/83 die Vermögensverhältnisse der Herkunftsfamilien der Studenten untersucht. Dabei wird in Analogie zu der Untersuchung Mahrs über die Schweinfurter Studenten verfahren, in der die Schweinfurter Bedbeschreibungen – Steuerlisten vergleichbar – und die Matrikellisten auf Namensgleichheiten hin mit dem Ergebnis untersucht wurden, dass die zugrunde gelegte Steuerliste einen Zeitraum von plus/minus zehn Jahren statistisch sicher abdeckt.⁴³ Entsprechend wurden die Kaufbeurer Scholaren untersucht, die sich zwischen 1469 und 1493 immatrikulierten und deren Väter im Kaufbeurer Steuerbuch von 1479/83 namhaft gemacht werden können.⁴⁴

⁴⁰ Vgl. Anm. 7. – Das Steuerbuch von 1479/83 ist ediert bei UK I, S. 515-522.

⁴¹ Vgl. Anm. 8 und 9.

⁴² Z.B. Gerhart Burger, Die südwestdeutschen Stadtschreiber im Mittelalter. Beiträge zur schwäbischen Geschichte 1-5, Böblingen 1960; Bertold Pölcher, Die Kaufbeurer Patrizierfamilie Honold vom Luchs, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 7, 1975/77, S. 233-240 und S. 256-265; Walther Pfeilsticker (Bearb.), Neues Württembergisches Dienerbuch, 3 Bände, Stuttgart 1954/74; Peter-Johannes Schuler, Notare Südwestdeutschlands. Ein prosopographisches Verzeichnis für die Zeit von 1300 bis ca. 1520. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B/90, 2 Bände, Stuttgart 1987.

⁴³ Mahr, Bildungs- und Sozialstruktur, S. 162.

⁴⁴ Vgl. zum diesbezüglichen methodischen Vorgehen Häfele, Studenten, S. 161: „Bei der Aufnahme der Steuerzahler [in die Rubrik ‚soziale Herkunft‘ der Studenten-Prosopographien; S.D.] wurde darauf geachtet, einen Hinweis auf die Anzahl der unter dem Familiennamen des Studenten belegten Bürger zu geben, d.h., falls nur ein Steuerzahler angeführt wurde, ist dieser mit großer Wahrscheinlichkeit als der Vater des Studenten anzusehen.“ Dies gilt auch, wenn es sich um einen ausgefallenen Namen handelt, der nur singular vorkommt.

Darüber hinaus wurden in diese Gruppe auch Studenten aufgenommen, die sich zwar außerhalb des Zeitraums zwischen 1469 und 1493 an einer Universität einschrieben, aber deren Vater bekannt ist und im Steuerbuch von 1479/83 Erwähnung findet;⁴⁵ außerdem wurden auch Studenten berücksichtigt, wenn ihr Familienname zwar mehrmals im Steuerbuch auftaucht, die Namen dieser Steuerpflichtigen jedoch der selben Vermögensklasse angehören.⁴⁶ Auf diese Weise können von 26 Personen nähere Angaben zu ihrer sozialen Herkunft gemacht werden.

Die Abhängigkeit eines Studiums von der Vermögenslage der Eltern stellt sich für Kaufbeuren um 1469/93 folgendermaßen dar (Tabelle 3):

Anteil am Durchschnittsvermögen	Anteil im Steuerbuch 1479/83	Anteil Immatrikulierte um 1469/93	Quotient
0% bis 50%	61,8%	50,0%	0,81
51% bis 100%	14,5%	26,9%	1,86
101% bis 150%	7,9%	7,7%	0,97
151% bis 200%	3,6%	–	–
über 200%	12,2%	15,4%	1,26

Tabelle 3: Kaufbeuren um 1469/93 – Vermögensverhältnisse (Bürgerschaft und Studenten)

Demnach scheinen Wohlhabenheit und Reichtum nicht zwingend Voraussetzung für ein Studium gewesen zu sein, denn über drei Viertel der Immatrikulierten aus Kaufbeuren dieser Zeit, deren Väter namhaft gemacht werden können, entstammen Familien, deren Vermögen unter dem Durchschnittsvermögen liegt oder ihm entspricht. Demgegenüber scheint man einem Studium der Söhne umso weniger Interesse entgegengebracht zu haben, je mehr das Durchschnittsvermögen übertroffen wurde. Zwar kann nicht behauptet werden, für die vermögenden Schichten Kaufbeurens habe die akademische Bildung eine geringe Rolle gespielt – immerhin entspricht der Anteil der aus der dritthöchsten Vermögensklasse stammenden Studenten ungefähr dem Anteil dieser Klasse an der Gesamtbürgerschaft, und der Anteil der Studenten der höchsten Vermögensklasse übertrifft ihn sogar –, doch scheinen hier gegenüber dem Besitz, der offenbar die wichtigste

⁴⁵ Dies trifft beispielsweise auf den Studenten Bernhard Ronher (immatr. 1517 Leipzig) zu, für den 1516 ein Geburtsbrief ausgefertigt wurde (UK II, 442), aus dem hervorgeht, dass sein Vater Walter Roner hieß. Dieser war 1513 bereits verstorben (UK II, 279), taucht aber im Steuerbuch von 1479/83 bei der Metzgerzunft auf (UK I, S. 516).

⁴⁶ Dies trifft beispielsweise auf die Studenten Johannes Gerster (Immatr. 1475 Basel) und Ulrich Gerster (Immatr. 1488 Basel) zu: Im Steuerbuch von 1479/83 werden bei der Metzgerzunft „*Conrat Gersters relicta*“ (= *Witwe*) und „*Ulrich Gerster*“ aufgeführt (UK I, S. 516); beide Personen gehören zur Vermögensklasse derer, die mit 0% bis 50% des Durchschnittsvermögens ausgewiesen sind.

Statusposition der überdurchschnittlich Vermögenden darstellt, alle anderen Statuspositionen deutlich zurückgetreten zu sein. Mit anderen Worten: Ein Studium ließ es den Angehörigen dieser Schicht nicht sicher erscheinen, den Besitzstand zu wahren. So kann beispielsweise für die Familien Hauser und Schweithart, die nach Ausweis des Steuerbuches von 1479/83 zu den wohlhabendsten Familien der Stadt zählten, im ganzen späten Mittelalter kein einziger Student namhaft gemacht werden. Der hohe Anteil der Immatrikulierten aus der zweitniedrigsten Vermögensklasse (51% bis 100% des Durchschnittsvermögens) legt den Schluss nahe, dass der dort vorhandene Besitz für die materielle Basis eines Studiums im Wesentlichen ausreichte und dass hier gleichzeitig ein von Bildungsambitionen genährtes Aufsteigerbewusstsein ausgeprägt war – das Studium eines Angehörigen eröffnete diesem offenbar einen gesellschaftlichen Aufstieg, wertete aber auch den Sozialstatus der gesamten Familie auf. Demgegenüber stellte das Studium eines Angehörigen, der einer Familie der niedrigsten Vermögensklasse (0% bis 50% des Durchschnittsvermögens) entstammte, diese erwartungsgemäß vor ökonomische Probleme, sodass diese Gruppe im Vergleich zu ihrem Anteil an der Gesamtbürgerschaft bezüglich der Studenten unterrepräsentiert ist. Zwar fehlen entsprechende Quellen, doch liegt der Schluss nahe, dass sich die Studenten aus der niedrigsten – und zum Teil wohl auch der zweitniedrigsten – Vermögensklasse ein Studium im Grunde nur dann leisten konnten, wenn ihnen ein Stipendium gewährt wurde.⁴⁷

Eine weitere Methode, sich dem Bereich ‚soziale Herkunft der Studenten‘ anzunähern, führt über die Untersuchung ihrer Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Schicht: In diesem Zusammenhang wird zwischen den Angehörigen der Herrenzunft, die in Kaufbeuren in jener Zeit das Patriziat bildeten,⁴⁸ und denen der Handwerkerzünfte⁴⁹ unterschieden. Die Bezugsgröße stellen wiederum die aus dem Steuerbuch von 1479/83 ermittelten Werte für die Gesamtbürgerschaft dar. Um die sich auf die Studenten beziehenden Aussagen näher spezifizieren zu können, wurden zunächst die 67 Immatrikulierten, die selbst oder über ihre Väter in zeitlicher Nähe zum Steuerbuch von 1479/83 stehen, entsprechend untersucht. In einem zweiten Schritt wurden dann die entsprechenden Werte aller Kaufbeurer Studenten zwischen 1413 und 1520 erhoben, über die entsprechende Aussagen gemacht werden können;⁵⁰ es handelt sich dabei um 90 von insgesamt 199 Studenten (= 45,2%). Die Ergebnisse dieser Untersuchungen zeigt Tabelle 4:

⁴⁷ Zu ähnlichen Ergebnissen kommt im Wesentlichen auch Mahr in seiner Untersuchung über die Schweinfurter Studenten zwischen 1575 und 1595, wenn auch hier deutlich mehr Studenten aus den höheren Vermögensklassen stammten (Mahr, Bildungs- und Sozialstruktur, S. 163-168).

⁴⁸ Zur Begrifflichkeit vgl. Stefan Dieter, Die Formierung der reichsstädtischen Gesellschaft und Wirtschaft. Die Sozial- und Gewerbestruktur im spätmittelalterlichen Kaufbeuren (1280 bis 1500), in: Jürgen Kraus, Stefan Dieter, Jörg Westerborg (Hrsg.), Die Stadt Kaufbeuren, Band 3: Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur, Thalhofen 2006, S. 26-45, hier: S. 28.

⁴⁹ Als Handwerkerzünfte gelten für Kaufbeuren die Krämer-, Bäcker-, Metzger-, Schmiede-, Schuster- und Weberzunft.

⁵⁰ Neben der bereits erwähnten Gruppe der 67 Studenten handelt es sich um Scholaren aus Sippen (mehrere Familien gleichen Namens; vgl. Claus-Peter Clasen, Die Wiedertäufer im Herzogtum Württemberg und in benachbarten Herrschaften. Ausbreitung, Geisteswelt und Soziologie, Stuttgart 1965, S. 187), die breit in den Kaufbeurer Urkunden bis 1551 vertreten sind und im Steuerbuch von 1479/83 genannt werden, sowie um Immatrikulierte, die in der Regel aus Handwerkersippen stammen.

Zugehörigkeit	Anteil an Gesamt- bürgerschaft 1479/83	Anteil an Studenten +/- 1479/83 (47 Personen)	Anteil an Studenten 1413 bis 1520 (90 Personen)
Herrenzunft	5,3%	10,6%	11,1%
Handwerkerzünfte	94,7%	89,4%	88,9%

Tabelle 4: Kaufbeuren im späten Mittelalter – Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen

Der Anteil der aus der Kaufbeurer Herrenzunft stammenden Studenten ist nach Ausweis dieser Zahlen nahezu doppelt so hoch wie der Anteil der Vereinigung an der Gesamtbürgerschaft – sowohl im zeitlichen Umfeld von 1479/83 als auch bezüglich aller Kaufbeurer Immatrikulierten im Betrachtungszeitraum. Dieser Befund in Verbindung mit dem oben zur sozialen Herkunft der Kaufbeurer Studenten nach Vermögensklassen Gesagten macht deutlich, dass die Mitglieder der Herrenzunft – ob schon sie das höchste Sozialprestige genossen – keineswegs alle vermögend waren: Tatsächlich gehörten laut Steuerbuch von 1479/83 insgesamt 37,5% der Herrenzünftigen den beiden untersten Vermögensklassen an.⁵¹ Die schmale Datengrundlage bezüglich der im zeitlichen Umfeld von 1479/83 studierenden Kaufbeurer Herrenzünftigen – es handelt sich um fünf Studenten – verbietet weitere Folgerungen. Erlaubt sei aber die Mutmaßung, dass für die Familien der Kaufbeurer Herrenzunft des ausgehenden 15. Jahrhunderts gilt, was für die des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts festgestellt werden konnte: In der Regel ließen sie ihre Söhne eine solide Ausbildung im kaufmännischen Bereich durchlaufen; ein weiterer Sohn studierte, um den Einfluss der Familie in einem politischen oder kirchlichen Amt zu sichern.⁵² Offenbar war diese Strategie recht erfolgreich, so dass sie auch vom Landadel gepflegt wurde, wie das Beispiel der 1527 geadelten Familie Hörmann von und zu Gutenberg zeigt, die ab dem 16. Jahrhundert als Nobilitierte zwar der Kaufbeurer Führungsschicht, nicht aber der Herrenzunft angehörten.⁵³

⁵¹ Die Verteilung auf die anderen Vermögensklassen: 12,5% der Herrenzünftigen 1479/83 besaßen 101% bis 150% des Durchschnittsvermögens, 50,0% besaßen über 200% des Durchschnittsvermögens; der Klasse 151% bis 200% des Durchschnittsvermögens gehörte kein Herrenzünftiger an (vgl. auch Stefan Dieter, *Die reichsstädtische Gesellschaft und Wirtschaft in den Umbrüchen des konfessionellen Zeitalters. Die Sozial- und Gewerbestruktur im frühneuzeitlichen Kaufbeuren bis zum Dreißigjährigen Krieg [1500 bis 1630]*, in: Jürgen Kraus, Stefan Dieter, Jörg Westerborg [Hrsg.], *Die Stadt Kaufbeuren*, Band 3: Wirtschaftsentwicklung, Sozialgeschichte und Bevölkerungsstruktur, Thalhofen 2006, S. 46-71, S. 59, Graphik 4).

⁵² Vgl. Dieter, *Reichsstädtische Gesellschaft und Wirtschaft in den Umbrüchen des konfessionellen Zeitalters*, S. 48.

⁵³ Vgl. dazu Thomas Max Safley, *Die Fuggerfaktoren Hörmann von und zu Gutenberg. Werte und Normen einer kaufmännischen Familie im Übergang zum Landadel*, in: Johannes Burkhardt (Hrsg.), *Augsburger Handelshäuser im Wandel des historischen Urteils. Colloquia Augustana*, Bd. 3, Berlin 1996, S. 118-129.

Diesen Überlegungen entspricht das Bild, das bisher von anderen oberdeutschen Reichsstädten gewonnen wurde: Bezüglich der sozialen Herkunft der Studenten aus Lindau, Memmingen, Ravensburg und Überlingen im späten Mittelalter stellt Peter Eitel fest, dass *„die allerwenigsten aus den reichen Kaufmannsgeschlechtern stammten, dagegen verhältnismäßig viele aus dem handwerklichen Mittelstand. Die reichen Kaufherren waren naturgemäß viel stärker daran interessiert, ihre Söhne als zukünftige Nachfolger in die Praxis des kaufmännischen Alltags einzuführen als sie für teures Geld auf die hohen Schulen Europas zu schicken.“*⁵⁴

Die gewählten Berufe

Von insgesamt 60 der Kaufbeurer Studenten zwischen 1413 und 1520 konnten bislang Angaben zu ihrem späteren Werdegang ermittelt werden; dies entspricht 30,2% aller Kaufbeurer Immatrikulierten dieses Zeitraumes. Dieser Wert kann durchaus als repräsentativ gelten. Zwar liegen für die anderen fünf Allgäuer Reichsstädte leider keine Vergleichszahlen vor, doch konnte Rolf Häfele in seiner Studie über die Studenten aus Nördlingen, Kitzingen, Mindelheim und Wunsiedel ähnliche Werte ermitteln: Eine Auszählung der von ihm aufgeführten Scholaren bis 1520 ergab bezüglich deren späteren Werdegangs für Kitzingen 27,4%, für Mindelheim 28,4%, für Wunsiedel 30,7% und für Nördlingen 35,0%. Karl Heinz Burmeister gelang es immerhin, für 39,5% der Lindauer Studenten bis 1520 Angaben zu ihrer späteren Biographie zu machen. In Tabelle 5 ist im Überblick dargestellt, welche Berufsfelder sich die Studenten dieser Städte erschlossen.

	Kaufbeuren	Nördlingen	Kitzingen	Mindelheim	Wunsiedel	Lindau
Kleriker	80,0%	72,2%	73,9%	85,7%	78,3%	82,4%
Schullehrer	3,3%	3,9%	1,5%	–	–	5,9%
Hochschullehrer	1,7%	7,8%	10,8%	2,4%	13,1%	1,5%
Mediziner	–	2,2%	1,5%	–	–	2,9%
städt./landes- herrl. Amtsträger	10,0%	7,8%	10,8%	9,5%	4,3%	4,4%
Bürger	3,3%	6,1%	1,5%	2,4%	4,3%	2,9%
Sonstige	1,7%	–	–	–	–	–
Gesamtzahl	60 = 100%	180 = 100%	65 = 100%	42 = 100%	23 = 100%	68 = 100%

Tabelle 5: Studenten süddeutscher Städte bis 1520 – Berufe nach dem Studium

⁵⁴ Peter Eitel, Die oberschwäbischen Reichsstädte im Zeitalter der Zunftherrschaft, Stuttgart 1970, S. 161.

Die Anzahl der unter den Kaufbeurer Universitätsabsolventen ermittelten *Geistlichen* beläuft sich auf 48 Personen. Die Mehrheit von ihnen (27 Personen) erscheint in den Quellen als Pfarrer; 15 Absolventen gelang nach den vorliegenden Quellen der Aufstieg in den Pfarrstand nicht – sie zählten zum niederen Klerus (Vikar, Kaplan, Altarist, Benefiziat, Helfer, Frühmesser). Sechs Personen sind ohne nähere Kennzeichnung als Geistliche ausgewiesen.

Von den 27 Pfarrern waren zehn aus dem niederen Klerus in den Pfarrstand aufgestiegen, einer war zuvor im Schuldienst tätig. 60,0% dieser ‚Aufsteiger‘ verfügten über einen akademischen Grad (Baccalaureus, Magister artium, Doktor);⁵⁵ von allen Pfarrern waren es 31,3%. Interessant ist ein Vergleich dieser Werte mit der entsprechenden Quote der Geistlichen, die im niederen Klerikerstand verblieben, sowie derer, die das höhere Kirchenamt eines Dekans erreichten: In der ersten Gruppe waren 40,4% akademisch graduiert, in der zweiten liegt der Wert bei 66,7%. Daraus ergibt sich die Folgerung, dass für den Aufstieg innerhalb der kirchlichen Hierarchie der akademische Grad eines Baccalaureus, Magister artium oder Doktors umso förderlicher war, je weiter die Karriereleiter erklimmen werden sollte.⁵⁶

Dass der *„Aufstieg eines niederen Geistlichen oder Lehrers in den Pfarrstand [...] als typisch anzusehen“*⁵⁷ ist, gilt auch für die Kaufbeurer Studenten: Für insgesamt 40,7% der späteren Pfarrherren ist eine zuvor ausgeübte Tätigkeit als niederer Geistlicher oder Schullehrer belegbar. Dagegen bildete die Annahme eines niederen geistlichen Amtes durch einen Pfarrer eine Ausnahme. Doch musste es sich dabei nicht unbedingt um einen sozialen Abstieg handeln, wenn damit ein Wechsel an einen größeren und bedeutenderen Ort verbunden war – auch wenn die neue Stelle weniger gut dotiert war. Ein Beispiel dafür ist Nikodemus Kilwanger (immatr. 1508 Ingolstadt), der 1521 das Beneficium der St. Blasius-Kapelle bekam, nachdem er zuvor auswärts als Pfarrer tätig war.⁵⁸

Karriereverläufe von Angehörigen des niederen Klerus sind demgegenüber wesentlich schwieriger auszumachen, da für einen Großteil dieser Gruppe nur Einzelbelege bekannt sind. Dennoch lassen sich mehrere Beispiele dafür anführen, dass der Aufstieg in den Pfarrstand nicht gelang oder zumindest nach jahrzehntelanger Tätigkeit als Hilfsgeistlicher noch nicht erfolgt war: Johann Hutter, der sich im Jahr 1482 in Heidelberg immatrikulierte, wird noch 1544 – und damit 62 Jahre später! – als Kaplan des Pfarrers der St. Martins-Kirche genannt; Ulrich Espenmüller immatrikulierte sich

⁵⁵ Im Einzelnen: 50,0% der aufgestiegenen niederen Kleriker sowie der ursprünglich im Schuldienst tätigen Pfarrer.

⁵⁶ Diese Folgerung wird gestützt durch die Zahlen für Nördlingen: 22% der im niederen Klerikerstand verbleibenden Geistlichen waren akademisch graduiert, 32% der in den Pfarrstand aufgestiegenen, 38% aller Pfarrer und 75% der Dekane und Superintendenten (die Zahlen beziehen sich auf die Nördlinger Studenten bis 1580; Häfele, Studenten, S. 64).

⁵⁷ Häfele, Studenten, S. 159.

⁵⁸ Sieber, Benefiziaten, S. 44. – Lt. Sieber (ebd.) bekleidete er eine Pfarrstelle in *„Dinzelbach“*; der Ort konnte nicht verifiziert werden.

1477 an der Universität Basel und war noch nach 46 Jahren (1525) Inhaber der Kaplanei auf dem Eustachius-Altar in der Gruft der St. Michaels-Kapelle am Friedhof; auch Albert Albrecht war noch 1563 Benefiziat der St. Ottilien-Kapelle bei Hörmannshofen, obwohl er sich schon 1520 in Leipzig eingeschrieben hatte.⁵⁹ Weitere Beispiele ließen sich anführen.

Mangels Quellen können bezüglich der Geistlichen, für die kein Aufstieg aus dem niederen Klerus überliefert ist, keine näheren Angaben zu ihrer sozialen Herkunft gemacht werden. Immerhin entstammten alle 14 Angehörigen dieser Gruppe der Handwerkerschicht. Darüber hinaus wurden zwei Studenten – Johann Hopfer⁶⁰ (immatr. 1486 Köln) und Magnus Sichler (immatr. 1477 Basel) – in den Matrikelbüchern als ‚pauper‘ rubriziert; die Väter Christian Eckers (immatr. 1477/78 Tübingen) und Johann Kempfers (immatr. 1518 Heidelberg) gehörten 1479/83 der vorletzten Vermögensklasse an. Von zwei weiteren Geistlichen, denen offenbar kein Aufstieg aus dem niederen Klerus gelang – Johann Hutter (immatr. 1482 Heidelberg) und Johann Wesser (immatr. 1488 Freiburg) –, befinden sich Bürger gleichen Nachnamens 1479/83 ausschließlich in den beiden letzten Vermögensklassen. Damit scheint eine Tendenz sichtbar zu werden, wonach niedere Kleriker, denen ein Aufstieg versagt blieb, in größerer Zahl aus dem gering- bis unvermögenden Handwerkermilieu stammten.

Ein für Geistliche weiteres Karrieremuster ist das des Wechsels aus dem Schulbereich in das geistliche Amt. Für Kaufbeuren ist im Betrachtungszeitraum ein Beispiel dafür überliefert: Georius Brugkslegel, der sich 1413 in Wien immatrikulierte und später zum Baccalaureus der sieben freien Künste promovierte, war 1422 Schulmeister und 1424 Rektor der Kaufbeurer Lateinschule. Schon zwei Jahre später (1426) wird Brugkslegel als Pfarrer in Schlingen bezeichnet; gestorben ist er im Jahr 1446.⁶¹

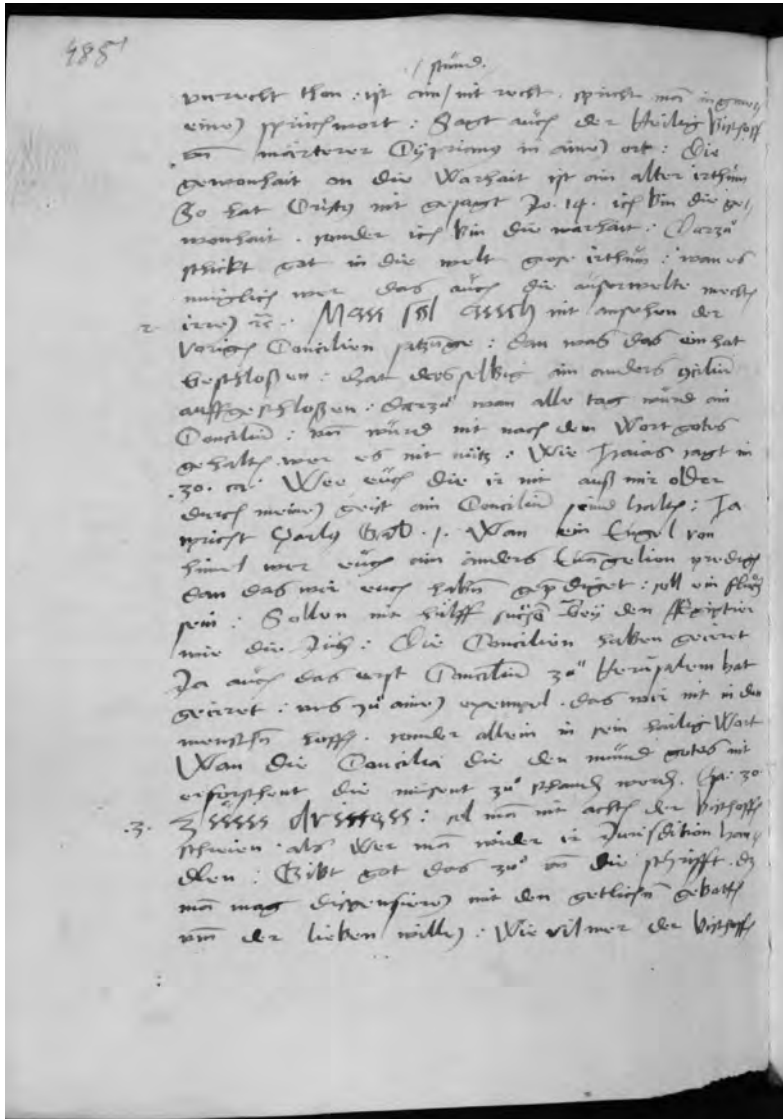
Mit Johannes Wanner und Johann Wurm vollzogen zwei Kleriker einen Konfessionswechsel, verblieben jedoch danach als evangelische Pfarrer im geistlichen Amt. Johannes Wanner, dessen Geburtsjahr unbekannt ist, bezog 1495 die Universität Tübingen und 1506 die Universität Erfurt, nachdem er bereits 1473 die erste Kaplanei auf dem Muttergottesaltar der Kaufbeurer St. Martins-Kirche verliehen bekommen hatte. Im Jahr 1499 erhielt Wanner die zweite Kaplanei auf diesem Altar und 1521 die Honoldische Prädikatur. Bereits ein Jahr später wurde er – nach einer kurzen Zwischenstation als Pfarrer in Mindelheim – als Domprediger nach Konstanz berufen, wo er die Bekanntschaft Erasmus' von Rotterdam machte und bald im nahen Zürich in Ulrich Zwingli einen Freund fand, unter dessen Einfluss er sich der reformatorischen Lehre zuwandte. Nachdem Wanner aufgrund seiner theologischen Anschauungen im Jahr 1524 als Domprediger entlassen worden war, stellte ihn der Rat der Reichsstadt Konstanz als Prediger an der St. Stephans-Kirche an. Von dort aus unternahm er meh-

⁵⁹ Sieber, Benefiziaten, S. 12 und S. 43; ders., Die aus Kaufbeuren stammenden Geistlichen, S. 29 (1933).

⁶⁰ Er stammte von der in Kaufbeuren ansässigen Künstlerfamilie Hopfer ab, da sich im Matrikelbuch der Universität Köln bei seinem Namen der Eintrag „*pictoris filius*“ („Sohn eines Malers“) findet.

⁶¹ Sieber, Katholische Schullehrer, S. 6f.

rere Predigtreisen in die oberdeutschen Städte, so auch Ende Januar/Anfang Februar 1525 in seine Vaterstadt Kaufbeuren, wo er bei dem vom Rat veranstalteten Religionsgespräch die reformatorische Sache unterstützte. Im Jahr 1529 wurde Wanner Prediger an der Frauenkirche in Memmingen; sein Todesjahr ist unbekannt.⁶²



Auszug aus dem Gutachten Johann Wurms zur Vorbereitung des Augsburger Reichstages von 1530. (Ansbacher Religionsakten, Bd. 13, S. 485r)

⁶² Sieber, Benefiziaten, S. 23f. und 37; Karl Alt, Reformation und Gegenreformation in der freien Reichsstadt Kaufbeuren. Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 15, München 1932, S. 19ff.; Burger u.a., Pfarrerbuch Bayerisch-Schwaben, Nr. 1343; Friedrich Zoepfl, Der Memminger Reformator Johannes Wanner, in: Memminger Geschichtsblätter 7 (1921), S. 9-14.

Von Johann Wurm ließen sich dagegen nur wenige Lebensdaten eruieren: 1512 bezog er die Universität Erfurt, im Jahr 1525 war er Kaplan an der Kaufbeurer St. Martins-Kirche. Bei dem im selben Jahr in der Reichsstadt abgehaltenen Religionsgespräch war er – wie die anderen Geistlichen der Stadt auch – zugegen. Dabei zeichnete er sich durch eine konsequent reformatorische Haltung aus. Er stimmte den von dem Prediger Jakob Lutzenberger vorgelegten und zwinglianisch ausgerichteten Disputationsthesen vollkommen zu und argumentierte dabei mithilfe von Zitaten aus der Hl. Schrift: So widersprach er bei der Diskussion um die Bilderfrage dem Wortführer der papsttreuen Geistlichen, Hans Klee, welcher meinte, die Bauern „*haben sunst kain geschriff dann der Zeichen in der Kirch das sein auch Ir biecher*“,⁶³ indem er mit dem Hinweis auf Jer 10 auf eine gegen die heidnischen Götterbilder polemisierende Stelle anspielte.⁶⁴ Als die Rede auf die Heiligenverehrung kam, bemerkte ein anderer Kaplan, Wurm verwerfe in seinen Predigten Maria und die Heiligen; daraufhin führte dieser aus, er habe gepredigt, Christus sei die Wahrheit, der Weg, das Leben und die ganze Erlösung – man könne nur durch Christus, der für die Sünden der Menschen gestorben sei, zu Gott kommen. Mit diesem fast wörtlichen Zitat von Joh 14,⁶⁵ bewies Wurm abermals seine Bibelkenntnis, mit der er sich von seinen Amtsbrüdern unterschied, die teilweise sogar zugeben mussten, über den Inhalt der Hl. Schrift nicht unterrichtet zu sein.⁶⁶ Nach dem Religionsgespräch wandte sich Johann Wurm ganz der reformatorischen Sache zu: Zwischen 1529 und 1531 ist er als erster evangelischer Pfarrer im zur Markgrafschaft Bayreuth gehörenden Neustadt am Kulm bezeugt.⁶⁷ Dort verfasste er in Vorbereitung des Augsburger Reichstags von 1530 ein theologisches Gutachten, in dem er sich in gedanklicher Hinsicht im Wesentlichen an Martin Luthers Schriften orientiert.⁶⁸

Außer dem bereits genannten Georius Brugkslegel, der vom Schuldienst in das geistliche Amt wechselte, sind noch zwei andere ehemalige Kaufbeurer Studenten als *Schullehrer* nachweisbar: Johannes Hupp, der sich 1477 in Basel einschrieb und zwischen

⁶³ Thomas Pfundner, Das Memminger und Kaufbeurer Religionsgespräch von 1525. Eine Quellenveröffentlichung mit einem Überblick, in: Memminger Geschichtsblätter 1991/92, S. 23–65, hier: S. 57.

⁶⁴ Pfundner, Religionsgespräch, S. 57. – Wurm hatte wohl Jer 10,2–5 im Sinne: „*So spricht der Herr: Ihr sollt nicht den Gottesdienst der Heiden annehmen und sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels, wie die Heiden sich fürchten. Denn ihre Götter sind alle nichts. Man füllt im Walde einen Baum, und der Bildbauer macht daraus mit dem Schnitzmesser ein Werk von Menschenhänden, und er schmückt es mit Silber und Gold und befestigt es mit Nagel und Hammer, dass es nicht umfalle. Sie sind ja nichts als Vogelscheuchen im Gurkenfeld. Sie können nicht reden; auch muss man sie tragen, denn sie können nicht geben. Darum sollt ihr euch nicht vor ihnen fürchten, denn sie können weder helfen noch Schaden tun.*“

⁶⁵ Joh 14,6: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.*“

⁶⁶ Vgl. z.B. Pfundner, Religionsgespräch, S. 54f.

⁶⁷ Matthias Simon, Bayreuthisches Pfarrerbuch. Die evangelisch-lutherische Geistlichkeit des Fürstentums Kulmbach-Bayreuth (1528/29–1810), München 1930, Nr. 2822.

⁶⁸ Bernhard Schneider, Gutachten evangelischer Theologen des Fürstentums Brandenburg-Ansbach/Kulmbach zur Vorbereitung des Augsburger Reichstags von 1530. Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 62, Neustadt a.d. Aisch 1987, S. 134f.; Wilhelm F. Schmidt, Karl Schornbaum, Die Fränkischen Bekenntnisse. Eine Vorstufe der Augsburgischen Konfession, München 1930, S. 109, 121 und 133. Das Gutachten findet sich im Staatsarchiv Nürnberg, Ansbacher Religionsakten 13, fol. 476r–486v.

1492 und 1519 als Magister und Schulmeister in seiner Vaterstadt bezeugt ist,⁶⁹ sowie Matthias Brottbiechel (immatr. 1512 Ingolstadt), der von 1518 bis etwa 1536 Schulmeister an der Pfarrschule St. Ulrich in Augsburg war. Letzterer übte seit den 1530er Jahren die zweifelhafte Tätigkeit eines ‚Astrologi‘ u.a. am bairischen Herzogshof aus und starb Ende 1547 in Augsburg.⁷⁰ Dem Beruf eines *Hochschullehrers* im Sinne einer auf Dauer angelegten besoldeten Lehrtätigkeit⁷¹ wandte sich Ottmar Emich (immatr. 1460 Wien) zu: 1463 in Memmingen als Kaplan bezeugt, bezog er 1472 als Priester die Universität Heidelberg. Zwei Jahre später wurde er als Baccalaureus des kanonischen Rechts in die juristische Fakultät der Universität Heidelberg aufgenommen. Sein Vater war der 1448 als Stadtmann bezeugte Konrad Emich.⁷²

Als *Notare* gingen aus den Reihen der Kaufbeurer Studenten Leonhard Mercklin und Johannes Gerster hervor. Leonhard Mercklin (gest. 1471) immatrikulierte sich 1436 an der Universität Wien. Nach Abschluss seines Studiums war er Kleriker in den Bistümern Augsburg, Konstanz und Chur; in letzterem war er 1449/50 Generalvikar.⁷³ Johannes Gerster (immatr. 1475 Basel) wurde 1482 Substitut der Stadt Basel, 1488 Schreiber des dortigen Schultheißengerichts und 1502 schließlich Baseler Stadtschreiber, als der er die Stadt wiederholt bei den eidgenössischen Tagsatzungen vertrat. Gestorben ist Johannes Gerster im August 1531.⁷⁴

Umfangreicher ist die aus den Kaufbeurer Studenten hervorgegangene Reihe der *städtischen und landesherrlichen Amtsträger*: In den Dienst ihrer Vaterstadt traten Jodokus (Jos) Mair und Johannes Ruff. Ersterer schrieb sich 1461 an der Universität Basel ein und ist zwischen 1475 und 1496 als Bürgermeister, Stadtmann und Mitglied des Rats bezeugt.⁷⁵ Mair gehörte laut Ausweis des Steuerbuchs von 1479/83 der Schmiedezunft an und hatte ein Vermögen von 1.400 Pfund Heller zu verteuern, das damit 875% des Durchschnittswerts betrug. Johannes Ruff (immatr. 1494 Basel) dagegen stammte aus kleinen Verhältnissen: Sein Vater Hans⁷⁶ war von Beruf Weber und gehörte 1479/83 der vorletzten Vermögensklasse an. Johannes Ruff wurde spätestens 1516 Kaufbeurer Stadtschreiber und war Exponent der papstreuen Partei der Stadt; im Jahr 1543 verlor er jedoch sein Amt, als sich in Kaufbeuren die Reformation durchsetzen konnte.⁷⁷

⁶⁹ Sieber, Katholische Schullehrer, S. 8f.

⁷⁰ Sieber, Die aus Kaufbeuren stammenden Geistlichen, S. 34 (1933); ders., Katholische Schullehrer, S. 13f.; Friedrich Roth, Zur Lebensgeschichte des Matthias Brotbeihl, in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 54, 1909, S. 286-289. – Er ist nicht zu verwechseln mit jenem Matthias Brottbiechel, der als Lehrer der fürstbischöflichen Singknaben in Freising tätig war (Sieber, Katholische Schullehrer, S. 14).

⁷¹ Zwar waren die Magister und Promovenden der höheren Fakultäten verpflichtet, Lehrveranstaltungen abzuhalten, jedoch beendeten die meisten davon ihre Lehrtätigkeit wieder, sobald sie den von ihnen angestrebten akademischen Abschluss erlangt hatten (Hammerstein, Bildung, S. 7).

⁷² Sieber, Die aus Kaufbeuren stammenden Geistlichen, S. 45 (1933); UK I, 834.

⁷³ Schuler, Notare, Nr. 877.

⁷⁴ Schuler, Notare, Nr. 405.

⁷⁵ UK I, 1169 und 1554.

⁷⁶ UK I, 1577.

⁷⁷ UK II, 451; Stefan Dieter, Die Reichsstadt Kaufbeuren in der frühen Neuzeit. Studien zur Wirtschafts-, Sozial-, Kirchen- und Bevölkerungsgeschichte. Kaufbeurer Schriftenreihe 2, Thallhofen 2000, S. 91.

In den Dienst der Reichsstadt Wimpfen und des Herzogtums Württemberg trat Johann Weisihrer, der aus einem alten Kaufbeurer Patriziergeschlecht stammte, aus dem viele Amtsträger hervorgingen. Weisihrer bezog 1483 die Universität Heidelberg und wechselte 1488 nach Tübingen. Im Jahre 1493 wurde er zum Dr. artis et med. in Ferrara promoviert und 1506/07 zu Wimpfen und Stuttgart als Rat angestellt.⁷⁸

Der bekannteste aus den Kaufbeurer Studenten des späten Mittelalters hervorgegangene Amtsträger ist sicherlich Balthasar Klammer: Er war Sohn des Kaufbeurer Bürgermeisters Matthias Klammer, der im Jahre 1525 mit Hilfe des Schwäbischen Bundes rigoros gegen die reformatorische Bewegung in seiner Stadt vorging.⁷⁹ Sein Sohn Balthasar sollte Priester werden und immatrikulierte sich 1519 an der Universität Ingolstadt; im selben Jahr erhielt er auch die Kaplanei der Kaufbeurer Liebfrauen-Kapelle. Zwischen 1523 und 1527 wandte sich Balthasar Klammer jedoch an der Universität Leipzig, wohin er inzwischen gewechselt war, dem Studium der Jurisprudenz zu. Im Jahre 1530 bekleidete er einen Lehrstuhl an der noch jungen Universität Marburg, spätestens 1531 wurde er Protestant und verlor seine Kaufbeurer Pfründe. Im darauffolgenden Jahr trat er eine Stelle als Hofrat in Celle bei Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg an, wo er 1540 zum Kanzler ernannt wurde; dieses Amt legte er aus Gesundheitsgründen 1569/70 nieder. Zwischen 1538 und etwa 1563 war Klammer gleichzeitig dänischer Rat. Bekannt wurde er durch eine Streitschrift gegen die Beschlüsse des Konzils von Trient (1563) sowie durch das rechtswissenschaftliche Handbuch ‚Compendium tam juris civilis quam feudalis‘ (1565), das bis 1742 mehr als 45 Druckauflagen erlebte. 1578 starb Balthasar Klammer im Alter von etwa 74 Jahren.⁸⁰

Die Gruppe der Personen, für die zwar ein Studium nachweisbar ist, die jedoch kein öffentliches oder kirchliches Amt bekleideten, aus dem sie ihren Lebensunterhalt bezogen, wird hier unter dem Stichwort *Bürger* zusammengefasst. Zu ihnen zählt Johann Honold, der einer im Kaufbeurer und Augsburger Patriziat stark vertretenen Familie angehörte. Honold immatrikulierte sich 1459 in Heidelberg und wurde später Mitglied der Kaufleutezunft in Augsburg. Gestorben ist er 1497/98.⁸¹ Bürger im oben skizzierten Sinne war auch Georg Hörmann, der 1491 in Kaufbeuren geboren wurde. Er entstammte einem der führenden Geschlechter der Reichsstadt und war nach seinem Studium in Tübingen (immatr. 1505) und einer kurzen Lehrzeit in Antwerpen seit 1522 als Faktor für die Bergwerke der Fugger in Schwaz/Tirol tätig. Aufgrund seines geschickten Geschäftsgebarens wurde er bald zu einem wichtigen Ratgeber Anton Fuggers, mit dem er über seine Frau Barbara Reihing verwandt wurde. Im Jahr 1527 erhob Kaiser Karl V. Georg Hörmann in den Reichsadelstand; zehn Jahre später kaufte er das Dorf Gutenberg,

⁷⁸ Werner Kuhn, Die Studenten der Universität Tübingen zwischen 1477 und 1534. Ihr Studium und ihre spätere Lebensstellung, Göppingen 1971, S. 257; Walther Pfeilsticker, Neues württembergisches Dienerbuch, Bd. 1, Stuttgart 1957, § 1145.

⁷⁹ Dieter, Reichsstädtische Gesellschaft und Wirtschaft in den Umbrüchen des konfessionellen Zeitalters, S. 54.

⁸⁰ Albrecht Eckhardt, Die Familie des Lüneburger Kanzlers Klammer von 1427 bis 1634, in: Genealogie 7, 1965, S. 673-690, hier: S. 683; vgl. auch: Albrecht Eckhardt, Der Lüneburger Kanzler Balthasar Klammer und sein Compendium Juris. Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 63, Hildesheim 1964.

⁸¹ Friedrich Peter Geffcken, Soziale Schichtung in Augsburg 1396-1521. Beitrag zu einer Strukturanalyse Augsburgs im Spätmittelalter, München 1995, S. 143.

nach dem sich die Familie fortan ‚Hörmann von und zu Gutenberg‘ nannte. Seinen Lebensabend verbrachte Georg Hörmann in Kaufbeuren, wo er sich schräg gegenüber dem Rathaus ein palaisartiges Gebäude erbauen ließ. Doch war Hörmann nicht nur Geschäftsmann, sondern pflegte auch literarische und gelehrte Neigungen: So stand er beispielsweise in Briefwechsel mit dem Arzt Gabriel Hummelberger sowie den Reformatoren Johannes Oecolampad und Philipp Melanchthon; im Sommer 1550 beherbergte er die italienische Humanistin Olympia Fulvia Morata und ihren Mann, den Schweinfurter Arzt Dr. Andreas Grundler, auf ihrer Reise nach Franken.

Titelseite des
„Compendium tam
Juris Civilis quam
Feudalis“ von
Balthasar Klammer in
einer Ausgabe von
1625



Im Jahre 1552 starb Georg Hörmann, nachdem er kurz zuvor in seinem Testament ein persönliches Bekenntnis für die evangelische Konfession formuliert hatte.⁸²

Der Gruppe der *Sonstigen* schließlich ist Ludwig Honold, ein Verwandter des bereits erwähnten Johann Honold, zuzurechnen: Ludwig bezog 1488 die Universität Tübingen und wechselte bald nach Padua; dort starb er als Student im Jahr 1491 im Alter von 20 Jahren.⁸³

Zusammenfassung

Abschließend kann über die Untersuchungen zu den Studenten der Allgäuer Reichsstädte im späten Mittelalter festgehalten werden: Bezüglich der Entwicklung der Immatrikulationszahlen muss von einer Zweistufigkeit ausgegangen werden – einer Phase geringer Inskriptionszahlen bis zur ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts folgte bis 1520 eine Periode, die durch einen Aufschwung in mehreren Schüben gekennzeichnet ist. Diese Entwicklung wurde sowohl durch eine zunehmende Wertschätzung akademischer Bildung durch das Stadtbürgertum als auch durch eine Regionalisierung der Institutionen der akademischen Bildung befördert, die es Studierwilligen in bislang vom Hochschulbetrieb eher entfernt liegenden Regionen erleichterte, den Zugang zu einer Universität zu finden. In der Wahl ihrer Studienorte waren die untersuchten Allgäuer Scholaren hinsichtlich der Präferenz der süddeutschen bzw. dem Allgäu relativ nahe gelegenen, eher jungen Hochschulen ähnlich; deutliche Unterschiede gab es jedoch in der Rangfolge der einzelnen Universitäten.

Die Untersuchung der sozialen Herkunft der Kaufbeurer Studenten des späten Mittelalters – die beispielhaft für alle Allgäuer Reichsstädte betrachtet wurden – erbrachte folgende Ergebnisse: Wohlhabenheit und Reichtum stellten nicht zwingend die Voraussetzung für die Aufnahme eines Studiums dar. Eine wichtige Rolle kam – insbesondere für die Mitglieder der mittleren Vermögensklassen – auch dem Willen zum gesellschaftlichen Aufstieg zu. Die unterste Besitzklasse stellte wohl aus ökonomischen Gründen unterdurchschnittlich viele Studenten, die höchste Klasse, deren Reichtum hauptsächlich im Groß- und Fernhandel begründet war,⁸⁴ zwar mehr als ihrem Anteil an der Gesamtbürgerschaft entsprach, jedoch weniger als die mittleren Klassen. Offenbar schien ihren Mitgliedern eine akademische Ausbildung keine Garantie dafür zu bieten, ihren Besitzstand zu wahren. Ein Studium kam für diese Schicht wohl am ehesten dann in Frage, wenn die Nachfolge im Handelsgeschäft gesichert war und versucht werden sollte, den Einfluss der Familie im politischen und/oder kirchlichen Raum der Reichsstadt zu sichern. So stammte in Kaufbeuren – wie andernorts auch – das Gros

⁸² Vgl. zu Georg Hörmann: Gertrud Weiß, Jörg Hörmann (1491-1552), ein Kaufbeurer Bürger, Schwager der Fugger und Gastgeber der italienischen Humanistin Olympia Morata, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 10, 1984/86, S. 265-269 und S. 309-314.

⁸³ Eduard Zimmermann, Kaufbeurer Wappen und Zeichen. Allgäuer Heimatbücher 40, Kempten 1951, S. 190.

⁸⁴ Dieter, Formierung der reichsstädtischen Gesellschaft und Wirtschaft, S. 28.

der Studenten aus dem handwerklichen Mittelstand, der bestrebt war, akademische Bildung auch als Mittel zum gesellschaftlichen Aufstieg zu benutzen.

Hinsichtlich der gewählten Berufe ordnen sich die Kaufbeurer Scholaren in das Bild ein, das sich auch für andere Städte ergibt: Deutlich über drei Viertel derer, von denen Angaben zum späteren Werdegang gemacht werden können, wandten sich dem Klerikerstand zu, der sich wiederum differenziert in niedere und höhere Geistliche, in nach ‚oben‘ und nach ‚unten‘ Mobile, in ‚Ein-‘ und ‚Aussteiger‘ aus dem geistlichen Beruf sowie – gegen Ende des Untersuchungszeitraums – in Papsttreue und Anhänger der Reformation. Das restliche knappe Viertel der Absolventen verteilt sich auf Schul- und Hochschullehrer, Juristen bzw. Notare, städtische bzw. landesherrliche Amtsträger sowie Personen, die kein öffentliches oder kirchliches Amt bekleideten, aus dem sie dauerhaft ihren Lebensunterhalt bezogen; Mediziner konnten unter den ehemaligen Kaufbeurer Studenten bislang nicht ermittelt werden.

Insgesamt ergibt sich damit für Kaufbeuren und in gewissem Maße auch für die übrigen Allgäuer Reichsstädte ein vielschichtiges und facettenreiches Bild, das auch bezüglich der akademischen Welt des späten Mittelalters und der beginnenden Neuzeit die These bestätigt, wonach es in der damaligen Gesellschaft *„neben der fortschreitenden Verfestigung und Abschließung der Stände voneinander bereits wieder zu neuen Öffnungen und Durchbrechungen dieser Gliederung“*⁸⁵ gekommen sei. Zur Beantwortung der Frage, inwiefern die Studenten im Rahmen dieser Entwicklung Anteil an den Umbrüchen des 16. Jahrhunderts hatten, bedarf es allerdings weiterer Untersuchungen, die über den hier festgelegten Betrachtungszeitraum hinausweisen.

Prosopographisches Verzeichnis der Kaufbeurer Studenten bis zum Immatrikulationsjahr 1520

Die einzelnen Einträge dieses Verzeichnisses sind folgendermaßen aufgebaut, wobei aufgrund der Quellenlage nicht bei allen Studenten alle Felder ausgefüllt werden konnten:

laufende Nummer	
1: Name, Vorname(n)	2: Geburts- und Sterbejahr
3: Zeit und Ort der Immatrikulation	4: akademische(r) Grad(e)
5: beruflicher Werdegang	
6: Biographisches	
7: Vater (Name, Vorname)	
8: Zugehörigkeit der Herkunftsfamilie zu sozialer Schicht bzw. Zunft	9: Vermögen der Herkunftsfamilie 1479/83 oder Klassifizierung „pauper“ im jew. Matrikelbuch
10: Quellen und Literatur (s. Verzeichnis nach den Einträgen)	

⁸⁵ Horst Rabe, Reich und Glaubensspaltung. Deutschland 1500-1600. Neue deutsche Geschichte 4, München 1989, S. 44.

Die Namensschreibung der Studenten wurde in der Regel derjenigen der Kaufbeurer Urkundenbücher angeglichen,⁸⁶ die den Zeitraum von 1240 bis 1551 abdecken. Lateinische Namen wurden in dieser Form eingereiht, jedoch wurde in Klammern dahinter die deutsche Namensform gesetzt.⁸⁷ Sind mehrere Studenten gleichen Familiennamens belegt, erfolgt die Reihung alphabetisch nach ihrem Vornamen.

- | | | |
|---|---|---------------|
| 1 | 1: †, Conrad
3: 1429 Heidelberg | 4: bacc. art. |
| 2 | 1: †, Johannes
3: 1437 Wien | |
| 3 | 1: †, Johannes Baptist
3: 1516 Wien | |
| 4 | 1: Alben, Wolfgang
3: 1511 Heidelberg | |
| 5 | 1: Alberti/Albrecht, Johannes
3: 1450 Wien
5: Pfr Lengenfeld
8: Handwerkername
10: Sieber 1932/1, S. 78; Sieber 1933, S. 29 | 2: † 1498 |
| 6 | 1: Alberti/Albrecht, Johannes d.J.
3: 1450 Wien
8: Handwerkername | |
| 7 | 1: Alberti/Albrecht, Thomas
3: 1450 Wien
8: Handwerkername | |
| 8 | 1: Albrecht, Albert
3: 1520 Leipzig
5: 1563 Benefiziat St. Ottilienberg/Hörmannshofen
8: Handwerkername
10: Sieber 1933, S. 29 | 4: bacc. art. |
| 9 | 1: Albrecht, Johannes
3: 1491 Basel
5: 1516 Pfr. Asch
6: Erben: Hans Albrecht (Zunftmeister Krämerzunft) und Mang Albrecht (Kürschner)
8: Handwerkername
10: UK II, 537; Sieber 1933, S. 29 | 2: † 1516 |

⁸⁶ Richard Dertsch (Bearb.), *Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren 1240-1500*. Stadt, Spital, Pfarrei, Kloster, Augsburg 1955; Stefan Dieter und Günther Pietsch (Bearb.), *Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren 1501-1551*. Stadt, Spital, Kirchengemeinden, Kloster, 2 Bände, Thalhofen 1999.

87 Es handelt sich um folgende Namen: Aruficus (?), Carpentarius (Zimmermann), Currificus (Wagner), Faber/Fabri (Schmid), Magnus (Groß), Molitoris (Müller), Muratoris (Maurer), Piscatoris (Fischer), Pistoris (Beck) und Textoris (Weber).

- 10 1: Amerseer, Martin**
3: 1513 Wien
- 11 1: Aruficis, Martin**
3: 1467 Wien
- 12 1: Bach, Ludwig**
3: 1478 Heidelberg
- 13 1: Bachschmid, Georg**
3: 1490 Leipzig
5: 1494 Klosterkaplan Kfb, 1501 Kaplan St. Anna-Altar, 1502/09 Pfr. Emmenhausen
8: Handwerkernamen (v.a. Bäcker) 9: 531 lb h
10: Sieber 1932/1, S. 17; Sieber 1933, S. 33; Sieber, Benefiziaten, S. 30
- 14 1: Balch, Ulrich**
3: 1491 Leipzig
5: 1489 unbefruchteter Priester Kfb
- 15 1: Baisweil, Friedrich**
3: 1441 Wien
- 16 1: Baumeister, Ulrich**
3: 1509 Heidelberg, 1510 Freiburg
- 17 1: Bernbach, Johann**
3: 1496 Heidelberg 4: bacc. art. viae ant.
- 18 1: Binenschwend, Johann**
3: 1512 Erfurt 4: bacc.
7: Sebastian Binenschwend (Biernschwend) (1515 Haus am Rathaus, † 1516)
10: UK II, 400, 437
- 19 1: Boller, Bartholomäus**
3: 1477 Basel 4: bacc. art. viae mod.
8: Handwerkernamen 9: -
- 20 1: Borkhardt, Johann**
3: 1513 Erfurt 4: bacc.
- 21 1: Brottbiechel, Matthias**
3: 1512 Ingolstadt 2: † 1547
5: 1518 bis ca. 1536 Schulmeister Pfarrschule St. Ulrich Augsburg, seit ca. 1530 Astrologe
(u.a. am Hof des Hz von Bayern)
8: Handwerkernamen 9: -
10: Sieber 1933, S. 34; Sieber, Schullehrer, S. 13f.; Roth, Lebensgeschichte
- 22 1: Bruckschlegel, Georg**
3: 1467 Erfurt, 1472 Ingolstadt 4: bacc.
5: 1485 Helfer bei St. Ulrich Augsburg
10: Sieber 1933, S. 38

- 23 1: Bruckschlegel, Georius**
 3: 1413 Wien **4:** bacc., mag.
 5: 1422 Schulmeister Kfb, 1424 Rektor der Schüler in Kfb, 1426 Kirchherr Schlingen
 6: besitzt ein Gut in Frankenried
 10: Sieber 1933, S. 38; Sieber, Schullehrer, S. 6f.
- 24 1: Burger, Konrad**
 3: 1442 Wien
- 25 1: Burkhart, Bartholomäus**
 3: 1498 Wien
- 26 1: Carpentarius (Zimmermann), Johann**
 3: 1475 Leipzig
- 27 1: Curfusz, Leonhard**
 3: 1443 Heidelberg **4:** bacc. art.
 5: 1470/72 Pfr. Altdorf
 7: Kurfuß, Hans (Zunftmeister, R, Spfl)
 10: UK I; Sieber 1934, S. 25
- 28 1: Currificis (Wagner), Johann**
 3: 1512 Erfurt, 1517 Basel
 8: Handwerkernamen
- 29 1: Deber, Johannes**
 3: 1468 Basel
9: „pauper“
- 30 1: Degenhart, Erhard**
 3: 1495 Ingolstadt
 7: Degenhart, Erhard (Schneider)
 8: Krämerzunft
 10: UK I
- 31 1: Deiglin, Georg**
 3: 1493 Heidelberg
- 32 1: Ecker, Christian**
 3: 1477 Tübingen
 5: 1501 Vikar Aufkirch
 7: evtl. Ecker, Michael (R)
 8: Schmiedezunft **9:** 120 lb h
 10: UK I; Sieber 1932/2, S. 3
- 33 1: Ecker, Heinrich**
 3: 1481 Heidelberg **4:** bacc. art. viae mod.
 7: evtl. Ecker, Michael (R)
 8: Schmiedezunft **9:** 120 lb h
 10: UK I; Sieber 1932/2, S. 3

- 34 1: Edelling, Johannes**
3: 1474 Basel
7: Edelling, Hans (Bäcker, † vor 1479/83)
8: Bäckerzunft
10: UK I
4: bacc. art. viae mod.
9: 30 lb h
- 35 1: Effelin, Valentin**
3: 1508 Heidelberg
- 36 1: Emich, Ottmar**
3: 1460 Wien, 1472 Heidelberg
5: 1463 Kaplan Memmingen, 1474 Universität Heidelberg als bacc. iur. can.
7: Emich, Konrad (Stadtammann, R, Spitalpfleger, Krämer)
8: Krämerzunft
10: UK I; Sieber 1933, S. 45; Sontheimer, Geistlichkeit, S. 547
4: bacc. iur. can.
- 37 1: Engelherr, Kaspar**
3: 1475 Ingolstadt
7: Engelherr, Melchior (Sattler)
8: Metzgerzunft
10: UK I
- 38 1: Enndorfer, Sebastian**
3: 1474 Ingolstadt
7: Enndorfer, Konrad (1479 Haus bei Liebfrauenkapelle/Breitenbach)
8: Herrenzunft
10: UK I, 1219
9: 125 lb h
- 39 1: Enzelsberg, Christoph**
3: 1498 Freiburg
7: Enzelsberg, Jakob
8: Schusterzunft
9: 30 lb h
- 40 1: Espenmüller, Thomas**
3: 1478 Basel
5: 1493/96 Vikar Untergermaringen, 1496 Pfr Eggenthal
8: Handwerkernamen
10: Sieber 1932/2, S. 76; Sieber 1933, S. 46
4: bacc. art. viae mod.
- 41 1: Espenmüller, Ulrich**
3: 1477 Basel
5: 1502 Kaplan St. Nikolaus-Altar, 1523 Kaplan St. Eustachius-Altar in der Gruft-Kapelle
8: Handwerkernamen
10: Sieber, Benefiziaten, S. 28 und 43
4: bacc. art. viae mod.
- 42 1: Faber (Schmid), Valentin**
3: 1517 Ingolstadt, 1518 Freiburg
- 43 1: Fabri (Schmid), Jodokus**
3: 1456 Heidelberg
5: 1456 Kirchherr in Pfronten
10: Matrikel Heidelberg, Bd. II, S. 530; Sieber 1933, S. 46
4: Dr.

- 44 1: Frey, Ludwig**
3: 1487 Ingolstadt
- 45 1: Freyslich, Wolfgang**
3: 1501 Erfurt, 1503 Wittenberg
7: Freyslich, Jörg († vor 1514 September 24)
8: Schmiedezunft
10: UK II, 345
9: 217 lb h
- 46 1: Frieß, Paul**
3: 1479 Basel, 1481 Ingolstadt
5: 1504/12 Kaplan St. Anna-Altar, 1513 Pfr Altdorf
8: Handwerkernamen
10: Sieber 1934, S. 4; Sieber, Benefiziaten, S. 30
- 47 1: Funck, Gumpert**
3: 1519 Ingolstadt
8: Handwerkernamen
- 48 1: Gabler, Christian**
3: 1517 Tübingen
- 49 1: Gebhart, Sebastian**
3: 1512 Wien
8: Handwerkernamen
- 50 1: Gebler/Gedeler, Pantaleon**
3: 1508 Wien
5: 1548/49 Pfr Lengenfeld
10: Sieber 1932/1, S. 79
- 51 1: Gedeler, Paul**
3: 1518 Freiburg
5: 1530/50 Pfr Gutenberg, Dekan Kapitel Kfb
10: Sieber 1932/2, S. 21f.
- 52 1: Gerer, Johannes**
3: 1450 Wien
- 53 1: Gerhart, Johannes**
3: 1510 Wien
8: Handwerkernamen, Herrenzunft
- 54 1: Gerhart, Konrad**
3: 1437 Wien
8: Handwerkernamen, Herrenzunft

- 55 1: Gerster, Johannes** 2: † zwischen 1531 August 5 und 12
3: 1475 Basel 4: bacc. art. viae mod., mag. art. viae mod.
5: 1475-1531 kaiserl. Notar, 1482-1488 Substitut Basel, 1488-1502 Schreiber
Schultheißengericht Basel, 1502-1523 Stadtschreiber Basel
6: verheiratet mit Barbara, Tochter des Basler R Heinrich Guldenknopf, 1497 Zunftrecht
bei Safran in Basel, 1491-1524 Sechser der Gelterzunft Basel, 1491 Kieser der Meisterwahl
und Oberster Zunftmeister Basel, 1514 und 1517 Spfl Basel
7: Gerster, Konrad oder Gerster, Ulrich
8: Metzgerzunft 9: -
10: UK I, 1532; Schuler, Notare, Nr. 405
- 56 1: Gerster, Ulrich**
3: 1488 Basel
7: Gerster, Konrad oder Gerster, Ulrich
8: Metzgerzunft 9: -
- 57 1: Geyr, Peter**
3: 1485 Leipzig
- 58 1: Graf, Kaspar**
3: 1486 Ingolstadt
- 59 1: Gunckelin, Anton**
3: 1483 Freiburg
- 60 1: Gutermann, Johann**
3: 1451 Erfurt
- 61 1: Häckel, Georgius**
3: 1500 Wien
- 62 1: Häckel, Ulrich**
3: 1492 Wien
- 63 1: Hackenfleisch, Jakob**
3: 1519 Wien
- 64 1: Heckbell, Konrad**
3: 1463 Basel
- 65 1: Heglin, Martin**
3: 1450 Wien
7: Heglin, Peter oder Heglin, Johann (HGSp-Schreiber)
8: Schusterzunft 9: 50 lb h
- 66 1: Hehl, Konrad**
3: 1517 Ingolstadt
- 67 1: Heinrich, Otto**
3: 1502 Wien
- 68 1: Herbst, Matthias**
3: 1512 Wien

- 69 1: Hercky, Moritz**
3: 1518 Heidelberg
- 70 1: Herdele/Härtlin, Eustachius**
3: 1513 Erfurt
7: Härtlin, Hans (Lederer, R, Zunftmeister Metzgerzunft, 1509 Haus Ledergasse)
8: Metzgerzunft 9: 121 lb h
10: UK II, 156
- 71 1: Hermann/Hörmann, Georg** 2: 1461-1542
3: 1479 Ingolstadt, 1483 Tübingen
5: 1488 Chorherr Wiesensteig und Pfr Aufkirch, 1492 Kanonikat St. Moritz Augsburg, 1528 Resignation Aufkirch
6: 1525 Flucht vor Bauern von Aufkirch nach Kfb, 1528 Wohnort Landsberg/L.
8: Famile 1527 in Reichsadelstand erhoben
10: Sieber 1932/2, S. 3; Sieber 1934, S. 14
- 72 1: Hermann/Hörmann, Georg** 2: 1491 Februar 26 - 1552 Dezember 11
3: 1505 Tübingen
5: 1522-1550 Faktor der Fugger in Schwaz/Tirol
6: 1512 Hochzeit mit Barbara Reihing aus Augsburg, 1536 kgl. Rat, 1537/42 Erwerb des Dorfes Gutenberg („Hörmann von und zu Gutenberg“), sieben Söhne
7: Hörmann, Hans
8: 1527 in Reichsadelstand erhoben
10: Weiß, Hörmann
- 73 1: Hermann, Johannes**
3: 1458 Wien
- 74 1: Hermeler, Jakob**
3: 1495 Heidelberg
7: Hermeler, Heinrich
8: Krämerzunft 9: 70 lb h
- 75 1: Heselin, Jodokus**
3: 1435 Wien
- 76 1: Hiemer, Johann**
3: 1509 Tübingen
- 77 1: Hilbrant, Leonhard**
3: 1457 Heidelberg
5: 1465 Pfr Untergermaringen
6: 1472 Stiftung Jahrtag Kloster Kfb
10: Sieber 1932/2, S. 76
- 78 1: Hilbranth, Johann**
3: 1490 Leipzig
- 79 1: Hoffenlohn, Markus**
3: 1517 Wien

- 80 1: Holbain, Marquard** 2: † um 1475
 3: 1443 Wien
 5: 1473 Priester München
 10: Sieber 1934, S. 17
- 81 1: Holzmann, Johann**
 3: 1519 Heidelberg
 8: Handwerkername
- 82 1: Honold, Georg**
 3: 1517 Ingolstadt
 8: Herrenzunft
- 83 1: Honold (vom Luchs), Johann** 2: † 1497/98 Augsburg
 3: 1459 Heidelberg
 5: Mitglied Kaufleutezunft Augsburg
 8: Herrenzunft
 10: Geffcken, Schichtung, S. 143
- 84 1: Honold (vom Luchs), Ludwig** 2: 1471-1491 Padua (?)
 3: 1488 Tübingen
 8: Herrenzunft
 10: Zimmermann, Wappen, S. 190
- 85 1: Honold (vom Luchs), Markus** 2: † spätestens 1544
 3: 1520 Ingolstadt, 1522 Freiburg, 1523 Wittenberg
 7: Honold (vom Luchs), Anton II.
 8: Herrenzunft
 10: Pölcher, Honold vom Luchs, S. 260
- 86 1: Honold (von der Taube), Jodokus**
 3: 1475 Basel, 1481 Ingolstadt 4: bacc. art. viae mod.
 6: 1474 Wappenverleihung durch Kaiser Friedrich III.
 8: Herrenzunft
 10: Lausser, Wappensäule, S. 369
- 87 1: Hopfer, Alexander**
 3: 1512 Erfurt, 1519 Ingolstadt, 1520 Freiburg
 5: Priester
 10: Matrikel Freiburg, Bd. I, S. 244
- 88 1: Hopfer, Johann** 2: † 1503
 3: 1486 Köln
 5: 1503 Kaplan St. Eustachius-Altar in der Gruft-Kapelle
 7: Hopfer, Peter (Maler)
 8: Krämerzunft 9: „pauper“
 10: Matrikel Köln, Bd. II, S. 188; UK II, 46; Schmitt, Hopfer, S. 51; Sieber, Benefiziaten, S. 42
- 89 1: Hupp, Johannes**
 3: 1477 Basel 4: bacc. art. viae mod., mag. art. viae mod.
 5: 1492/1519 Lateinschullehrer Kfb
 7: Hupp, Konrad (Weber, R, Spitalpfl, Pfl St. Blasius)
 8: Weberzunft 9: 385 lb h
 10: Sieber, Schullehrer, S. 8f.

- 90 1: Huß, Felix**
3: 1505 Basel
5: nach 1525-1529 Domkaplan Basel
8: Handwerkernamen
10: Matrikel Basel, Bd. I, S. 278
- 91 1: Hutter, Bartholomäus**
3: 1462 Basel
8: Handwerkernamen
- 92 1: Hutter, Johann**
3: 1482 Heidelberg
5: 1525 Klosterkaplan Kfb, 1525/44 Kaplan St. Martin, 1535 bischöflicher Verweis
8: Handwerkernamen
10: Hocynck, Frauenkloster, S. 28; Sieber, Benefiziaten, S. 12
- 93 1: Irsinger, Georg**
3: 1451 Erfurt
4: bacc.
8: Handwerkernamen (v.a. Krämerzunft)
- 94 1: Kaltschmied, Michael**
3: 1502 Wien
2: † 1546 (?)
6: Haus am Heldelen (?)
8: Handwerkernamen
10: UK II, 1420
- 95 1: Karrer, Nikolaus**
3: 1465 Freiburg
6: von Diessen (?) bei Kfb
- 96 1: Kempter, Johann**
3: 1518 Heidelberg
5: Frühmesser (Markt-)Oberdorf
7: Kempter, Konrad
8: Krämerzunft
9: 87 lb h
10: Alt, Reformation, S. 26
- 97 1: Kilwanger, Nikodemus**
3: 1508 Ingolstadt
5: 1518 „Kaiserl. Mayestat Caplon“, 1521 Pfr Dinzelbach (?), 1521 Kaplan St. Blasius
7: Kilwanger, Hans (Kistler, Zunftmeister Schmiedezunft, R, Mitglied Gericht)
8: Schmiedezunft
10: Sieber 1934, S. 18; Sieber, Benefiziaten, S. 44
- 98 1: Kinckel, Georg**
3: 1511 Heidelberg
4: bacc. art. viae mod.
- 99 1: Kirwang, Johann**
3: 1484 Heidelberg
2: † vor/in 1546
4: bacc. art. viae mod.
5: 1504/13 Kaplan HGSp, 1531 Kaplan Liebfrauen, 1532 Pfr. Ebenhofen (?), 1535 bischöfl. Verweis
10: Sieber, Benefiziaten, S. 33f. und 41

100 1: Klammer, Balthasar

3: 1519 Ingolstadt, 1523 Leipzig

2: ca. 1504-1578

4: bacc., iur. prof., lic. utr.

5: 1519/31 Kaplan Liebfrauenkapelle, 1529 kaiserl. Notar, 1530 Prof. Universität Marburg, 1532 Hofrat Hzm Braunschweig-Lüneburg, 1538-1563 Rat Kgr Dänemark, 1540-1569/70 Kanzler Hzm Braunschweig-Lüneburg

6: spätestens 1531 Protestant, 1531 Heirat von Kunigunde (Tochter des Kasseler Schultheiß und BgM Heinrich Furster und der Margarethe von Hessen, illeg. Tochter Landgraf Ludwigs II. von Hessen), zwei Söhne und drei Töchter, 1563 Streitschrift gegen Tridentinum, 1565 juristisches Kompendium

7: Klammer, Matthias (zw. 1510 und 1527 mehrmals BgM, R, Smn, Zunftmeister Kfb, bestimmende Kraft der romtreuen Kräfte in Kfb, Kaufmann, Haus in Schmiedgasse, † nach 1527 Mai 7)

8: Herrenzunft

9: 465 lb h

10: UK II, 225; Eckhardt, Kanzler; Eckhardt, Familie; Sieber 1934, S. 21; Sieber, Benefiziaten, S. 33

101 1: Klee, Johann

3: 1501 Leipzig

5: 1518/35 zweite Kaplanei Liebfrauen-Altar, 1535 Pfr Stöttwang, mehrere bischöfl. Verweise, 1538 Androhung der Exkommunikation

6: beim Religionsgespräch 1525 Wortführer der papsttreuen Kapläne

7: Klee, Thomas (Bäcker)

8: Bäckerzunft

9: -

10: Sieber 1932/2, S. 68; Sieber, Benefiziaten, S. 25

102 1: Knetz, Ulrich

3: 1500 Wien

103 1: Kolb, Johann

3: 1429 Heidelberg

8: Handwerkername

104 1: Koler, Eustachius

3: 1501 Erfurt

4: bacc., mag.

6: gemeinsame Immatrikulation mit Martin Luther in Erfurt

8: Lederer

10: Dieter, Herausforderung, S. 65

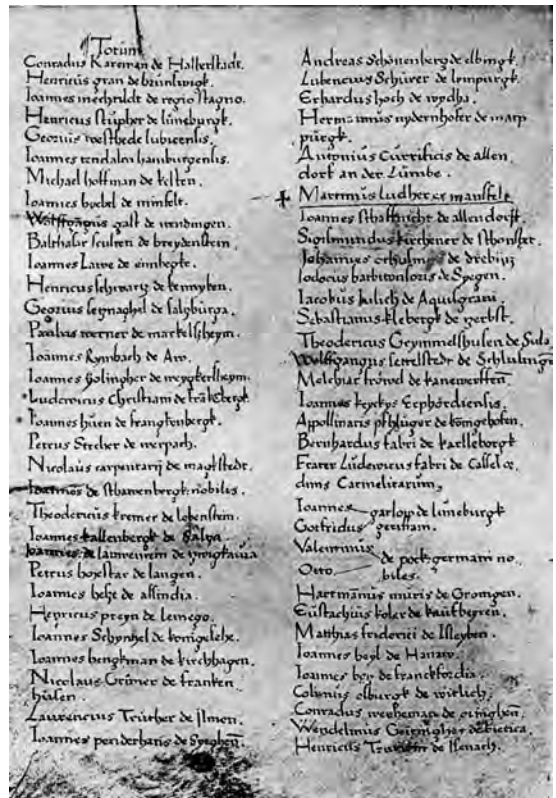
105 1: Kolhundert, Kaspar

3: 1514 Heidelberg

5: evtl. Geistlicher

10: Sieber 1934, S. 21

Matrikelliste der Universität Erfurt 1501;
rechte Spalte, achter Eintrag von unten:
„Eustachius Koler de Kaufbeyren“;
rechte Spalte, sechster Eintrag von oben:
„Martinus Ludber de Mansfelt“



- 106 1: Kreler, Konrad**
3: 1426 Wien
- 107 1: Kuett/Kaut, Johann**
3: 1479 Basel, 1481 Ingolstadt
4: bacc. art.
6: R, Spfl, Täfelin-Pfl, Haus beim Kornhaus (?)
8: Wirte
10: UK II, 1398
- 108 1: Kunig, Ludwig**
3: 1507 Tübingen
8: Handwerkernamen
- 109 1: Lachbeck, Johann**
3: 1437 Heidelberg
7: Lachbeck, Hans (Bäcker, Haus Breitenbach)
8: Bäckerzunft
9: 66 lb h
10: UK I, 1560
- 110 1: Lader, Martin**
3: 1495 Basel
- 111 1: Lanther, Georg**
3: 1509 Heidelberg, 1510 Freiburg
- 112 1: Leinauer, Andreas**
3: 1486 Erfurt
4: bacc.
- 113 1: Linder, Peter**
3: 1489 Ingolstadt
5: 1500/30 Pfr Gutenberg, 1502 Kammerer Kapitel Kfb, 1519 Dekan Kapitel Kfb
8: Handwerkernamen
10: Sieber 1932/2, S. 20f.
- 114 1: Lipp, Sixtus**
3: 1509 Heidelberg
5: 1520/21 Vikar Stöttwang
10: Sieber 1932/2, S. 68
- 115 1: Löber, Ambrosius**
3: 1513 Erfurt
- 116 1: Loner, Konrad**
3: 1503 Freiburg
- 117 1: Luttenwang, Augustin**
2: † 1519
3: 1477 Basel
4: bacc. art. viae mod., lic. leg., Dr. iur. civ.
5: 1482 Vikar Aufkirch, 1486 Pfr Stöttwang, 1487 Pfr St. Martin, 1495 Lehrer in den geschr. Rechten (Univ. Basel), 1497 Dekan Kapitel Kfb, 1497 Dekan Kapitel St. Peter Basel, 1504 und 1513 Vikar Hirschzell, 1510 und 1517 Rektor Univ. Basel
10: Matrikel Basel, Bd. I, S. 147, 302 und 335; Sieber 1932/2, S. 32; Sieber, Pfarrer, S. 6

118 1: Luttenwang, Ulrich

3: 1459 Wien

119 1: Magnus (Groß), Jorius

3: 1498 Wien

5: evtl. ca. 1500 Vikar Lauchdorf

8: Handwerkernamen

10: Poetzel, Irsee, S. 244

120 1: Mair, Jodokus

3: 1461 Basel

5: BgM Kfb (1479, 1480, 1481/82), Stadtmann Kfb (1478/80, 1488/89, 1490/91, 1493/94, 1495/96), Mitglied Rat

6: Vermögenssumme 1479/83: 1.400 lb h

121 1: Mair, Johann

3: 1505 Erfurt, 1517 Basel

4: bacc., mag.

122 1: Mangold, Ulrich

3: 1452 Wien

123 1: Mehr, Matthias

3: 1490 Leipzig

124 1: Mentele, Johannes

3: 1511 Wien

125 1: Merklin, Leonhard

2: † vor 1474 März 27

3: 1436 Wien

4: lic. in decr., dr. in decr.

5: öff. Notar, 1444-1447 Kleriker in Chur, 1449/50 Generalvikar Chur und Vikar von St. Martin in Chur, 1452 Domherr Konstanz, 1462-1467 Scholaster in Chur, 1467 Konventsherr Kempten, 1469 Dekan Kapitel Kempten

6: 1468 Prozess um Dekanat Kempten

10: Schuler, Notare, Nr. 877

126 1: Meyer, Bartholomäus

3: 1502 Freiburg

127 1: Meyer, Christoph

3: 1513 Erfurt

128 1: Meysch, Johann

3: 1467 Leipzig

129 1: Molitoris (Müller), Jodokus

3: 1454 Leipzig

130 1: Molitoris (Müller), Johannes

3: 1493 Basel

4: bacc. art.

131 1: Moller, Peter

3: 1486 Köln

9: „pauper“

- 132 1: Muratoris (Maurer), Felix**
 3: 1437 Köln
 8: Handwerkername
 9: „pauper“
- 133 1: Muratoris (Maurer), Daniel**
 3: 1486 Basel
 8: Handwerkername
- 134 1: Muratoris (Maurer), Konrad**
 3: 1460 Leipzig
 8: Handwerkername
- 135 1: Muratoris (Maurer), Sigismund**
 3: 1475 Leipzig
 8: Handwerkername
- 136 1: Muratoris (Maurer), Valentin**
 3: 1496 Basel
 8: Handwerkername
- 137 1: Negelin, Johann**
 3: 1514 Erfurt
 5: 1521 Kaplan St. Nikolaus-Altar und Vikar Aufkirch
 7: Negelin, Nikolaus
 8: Metzgerzunft
 9: 107 lb h
 10: Sieber 1932/2, S. 3; Sieber, Benefiziaten, S. 28
- 138 1: Neidhart, Sebastian**
 3: 1492 Wien
- 139 1: Osterried, Nikolaus**
 3: 1509 Heidelberg
- 140 1: Oswald, Martin**
 3: 1438 Wien
 5: 1460 Kaplan HGSp Landsberg/L., 1460 Kirchherr Eldratshofen
 7: Oswald, Hans (Lodweber)
 8: Weberzunft
 10: UK I, 943 und 946; Sieber 1934, S. 41
- 141 1: Pfnoger, Peter**
 3: 1491 Leipzig, 1503 Köln
 4: bacc. art.
 9: „pauper“
- 142 1: Phichtolde, Andreas**
 3: 1512 Erfurt
- 143 1: Piscatoris (Fischer), Sigismund**
 3: 1467 Erfurt
 4: bacc.
- 144 1: Pistoris (Beck), Johann**
 3: 1485 Heidelberg
 4: bacc. art. viae ant.

- 145 1: Pustet (Buwstett), Georius**
3: 1473 Basel
7: Paustett, Jörg (BgM Kfb 1467, R, Spfl)
8: Bäckerzunft
4: bacc. art. viae mod., mag. art. viae mod.
9: -
- 146 1: Radi, Konrad**
3: 1413 Wien
8: Krämerzunft
9: 30 lb h
- 147 1: Rapolt, Martin**
3: 1462 Basel
- 148 1: Rauscher, Johann**
3: 1467 Leipzig
- 149 1: Reich, Georg**
3: 1519 Ingolstadt
7: Reich, Jakob (Schneider, 1483 Haus unterhalb St. Blasius)
8: Krämerzunft
9: -
10: UK I, 1302; UK II, 368
- 150 1: Ringkler, Caspar**
3: 1425 Wien
7: Ringler, Hans (BgM Kfb 1403)
- 151 1: Robel, Benedikt**
3: 1465 Freiburg
- 152 1: Roner, Andreas**
3: 1437 Heidelberg
5: 1462-1481 Pfr St. Martin
10: Sieber, Pfarrer, S. 5f.
2: † 1485
4: bacc. art., Dr. in decr.
- 153 1: Roner, Bernhard**
3: 1517 Leipzig
7: Roner, Walter (Haus Hintere Gasse, † vor 1513 November 23)
8: Metzgerzunft
9: 218 lb h
10: UK II, 279 und 442
- 154 1: Rotnstainer, Michael**
3: 1516 Ingolstadt
- 155 1: Ruff, Hans**
3: 1494 Basel
5: Stadtschreiber Kfb 1512-1543
6: in den reformatorischen Auseinandersetzungen Vertreter der papsttreuen Richtung, muss 1543 sein Amt zugunsten des Schweckfelders Matthäus Windisch aufgeben
7: Ruff, Hans
8: Weberzunft
9: 30 lb h
10: UK I, 1577; UK II, 1303

- 156 1: Ruscher, Johann**
 3: 1509 Heidelberg
 7: Ruscher, Konrad
 8: Weberzunft
 9: 131 lb h
- 157 1: Schöffler, Jakob**
 3: 1480 Ingolstadt
 8: Handwerkername
- 158 1: Schaldorfer, Georgius**
 3: 1500 Wien
- 159 1: Schrattenbach, Steffan**
 3: 1500 Wien
 8: Handwerkername (v.a. Schmiede)
- 160 1: Schüssler, August**
 3: 1509 Heidelberg
- 161 1: Schüssler, Johannes**
 3: 1441 Wien
- 162 1: Sichler, Magnus**
 3: 1477 Basel
 5: 1501-1517 Kaplan Münster Basel
 10: Matikel Basel, Bd. I, S. 151
 4: bacc. art.
 9: „pauper“
- 163 1: Singelin, Karl**
 3: 1499 Basel
- 164 1: Stadler, Jakob**
 3: 1493 Heidelberg
 8: Handwerkername
 4: bacc. art. viae mod.
- 165 1: Staudigel, Konrad**
 3: 1450 Wien
 7: Staudigel, Ludwig (R, Haus am Kirchhof)
 10: UK I, 646
- 166 1: Steger, Johann**
 3: 1453 Leipzig, 1460 Basel
 5: 1465 Pfr Dösingen, Dekan Kapitel Kfb
 8: Handwerkername
 10: Sieber 1932/2, S. 11
 4: mag. art.
- 167 1: Strobel, Georg**
 3: 1485 Leipzig
 5: Kaplan St. Blasius
 8: Handwerkername (v.a. Schusterzunft)
 10: Sieber, Benefiziaten, S. 44

168 1: Strohmail/Stromer, Martin

3: 1451 Erfurt

5: 1478/80 Pfr. Westendorf

10: Sieber 1932/2, S. 85

4: bacc.

169 1: Stryt, Kaspar

3: 1509 Heidelberg, 1510 Freiburg

170 1: Summer, Johannes

3: 1477 Basel

7: Summer, Konrad

8: Bäckerzunft

9: -, „pauper“

171 1: Summer, Johannes

3: 1514 Basel

5: 1520 erste Kaplanei Liebfrauen-Altar, 1520/21 Pfr. Hirschzell, 1522/31 Kaplan St. Nikolaus-Altar

10: UK II, 726; Sieber 1932/2, S. 32

172 1: Tanheimer, Michael

3: 1500 Erfurt

8: Handwerkernamen

4: bacc.

173 1: Tanhaimer, Peter

3: 1472 Ingolstadt

5: 1499 Priester

8: Handwerkernamen (v.a. Schmiede)

10: Sieber 1935, S. 18

174 1: Textoris (Weber), Johann

3: 1515 Erfurt

175 1: Tietzer, Konrad

3: 1437 Wien

176 1: Timpt, Thomas

3: 1509 Erfurt

177 1: Torheymer, Weinhard

3: 1509 Erfurt

178 1: Ungwans, Martin

3: 1451 Erfurt

4: bacc.

179 1: Vetterer, Jakob

3: 1498 Basel

8: Handwerkernamen

180 1: Wagner, Georius

3: 1509 Wien

5: 1512 Vikar Dösingen

8: Handwerkernamen (v.a. Metzger)

10: Sieber 1932/2, S. 12

181 1: Wanner, Johannes

3: 1495 Tübingen, 1506 Erfurt 4: bacc., mag.
 5: 1520/21 Prediger Kfb, 1521//22 Pfr Mindelheim, 1522-1524 Domprediger Konstanz,
 1524-1529 Prediger St. Stephan Konstanz, 1529 Prediger Liebfrauenkirche Memmingen
 6: ab 1522/23 evangelisch, 1525 Heirat von Agatha Mangold (chem. Nonne Kloster
 Feldbach)
 8: Handwerkernamen (v.a. Schmiede)
 10: Zöpfl, Wanner

182 1: Wanner, Peter

3: 1503 Erfurt 4: bacc.
 5: 1504/20 Pfr Weicht, Dekan Kapitel Kfb, Vikar Weinhausen
 8: Handwerkernamen (v.a. Schmiede)
 10: Sieber 1932/1, S. 139

183 1: Weis, Bartholomäus

3: 1498 Leipzig
 8: Handwerkernamen

184 1: Weis, Johann

3: 1474 Ingolstadt
 8: Handwerkernamen

185 1: Weiß, Matthias

3: 1508 Ingolstadt, 1511 Tübingen
 8: Handwerkernamen

186 1: Weisihrer, August

3: 1508 Erfurt 4: bacc.
 5: 1513 Pfr Stötten
 8: Herrenzunft 9: alle im Steuerbuch genannten Weisihrer:
 über 200% des Durchschnittsvermögens
 10: Sieber 1935, S. 26

187 1: Weisihrer, Jodokus

3: 1443 Wien
 8: Herrenzunft 9: alle im Steuerbuch genannten Weisihrer:
 über 200% des Durchschnittsvermögens

188 1: Weisihrer, Johann

3: 1483 Heidelberg, 1488 Tübingen, 4: Dr. artis et med.
 1493 Ferrara
 5: 1506/07 als Dr. zu Wimpfen zum Rat und Diener in Württemberg bestellt
 8: Herrenzunft 9: alle im Steuerbuch genannten Weisihrer:
 über 200% des Durchschnittsvermögens
 10: Kuhn, Studenten, S. 257; Pfeilsticker, Dienerbuch I, § 1145

189 1: Wesel, Blasius

3: 1512 Erfurt
 7: Wesel, Hans (1487 Blattersetzer, wohnhaft in der Ledergasse)
 10: UK I, 1377

190 1: Wesser, Johann

3: 1488 Freiburg

5: 1492/99 Kaplan St. Jakobs-Altar, 1508 zweite Kaplanei Liebfrauen-Altar

8: Handwerkernamen

10: Sieber, Benefiziaten, S. 24 und 27

191 1: Wesser, Vinzenz (alias de Krusern)

3: 1467 Leipzig

8: Handwerkernamen

192 1: Wetzel, Johann

3: 1484 Heidelberg

4: bacc. art. viae mod.; mag. art.

5: Priester

8: Wetzel, Hans

10: UK I, 1068, 1076

193 1: Widmann, Valentin

3: 1514 Basel

8: Handwerkernamen

194 1: Wilhelmus, Lukas

3: 1485 Ingolstadt

195 1: Wolfhart, Georg

3: 1468 Leipzig

196 1: Wurm, Johann

3: 1512 Erfurt

4: bacc.

5: 1525 Kaplan St. Martin, 1529 evang. Pfr Neustadt am Kulm

6: zw. 1525 und 1529 Hinwendung zum Protestantismus

8: Handwerkernamen (v.a. Bäcker)

10: Schmidt/Schornbaum, Bekenntnisse, S. 109, 121 und 133; Schneider, Gutachten, S. 134f.; Simon, Pfarrerbuch, Nr. 2822; Sieber, Benefiziaten, S. 12

197 1: Zoller, Johann

3: 1449 Heidelberg

4: bacc. art.

5: 1444 erste Kaplanei Liebfrauen-Altar

8: Handwerkernamen (v.a. Metzger)

10: Sieber 1935, S. 29; Sieber, Benefiziaten, S. 23

198 1: Zoller, Kaspar

3: 1477 Basel

8: Handwerkernamen (v.a. Metzger)

9: „pauper“

199 1: Zweig, Matthias

3: 1513 Heidelberg

Quellen- und Literaturangaben zum prosopographischen Verzeichnis

Album Academiae Vitebergensis. Ältere Reihe 1502-1602, Bd. I, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1841, Aalen 1976 (= **Matrikel Wittenberg**); Karl Alt, **Reformation** und Gegenreformation in der freien Reichsstadt Kaufbeuren. Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns 15. München 1932; Richard Dertsch (Bearb.), Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren 1240-1500. Stadt, Spital, Pfarrei, Kloster, Augsburg 1955 (= **UK I**); Stefan Dieter, Die urbane **Herausforderung**. Von den Ereignissen der Reformation bis zum Dreißigjährigen Krieg (1520 bis 1618). In: J. Kraus, S. Fischer, S. Dieter (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren. Band 1: Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt. Thalhofen 1999. S. 64-71; Stefan Dieter, Günther Pietsch (Bearb.), Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren 1501-1551. Stadt, Spital, Kirchengemeinden, Kloster, 2 Bände, Thalhofen 1999 (= **UK II**); Albrecht Eckhardt, Die **Familie** des Lüneburger Kanzlers Klammer von 1427 bis 1634. In: Genealogie 7 (1965). S. 673-690; Albrecht Eckhardt, Der Lüneburger **Kanzler** Balthasar Klammer und sein Compendium Juris, Hildesheim 1964; Georg Erler (Hrsg.), Die Matrikel der Universität Leipzig, Bd. I, Leipzig 1895 (= **Matrikel Leipzig**); Friedrich Peter Geffcken, Soziale **Schichtung** in Augsburg 1396-1521. Beitrag zu einer Strukturanalyse Augsburgs im Spätmittelalter, München 1995; Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Akten der Erfurter Universität, Bände I und II, Halle 1881/84 (= **Matrikel Erfurt**); Heinrich Hermelink (Hrsg.), Die Matrikeln der Universität Tübingen, Bd. I, Tübingen 1906 (= **Matrikel Tübingen**); Adolf Hoeynck, Geschichte des **Frauenklosters** in Kaufbeuren mit besonderer Berücksichtigung der Zeit der Ehrwürdigen Crescentia, Kaufbeuren 1881; Hermann Keussen (Hrsg.), Die Matrikel der Universität Köln, Bände I und II, Bonn 1919 (= **Matrikel Köln**); Werner Kuhn, Die **Studenten** der Universität Tübingen zwischen 1477 und 1534. Ihr Studium und ihre spätere Lebensstellung, Göppingen 1971; Helmut Lausser, Kaufbeurer Geschichts-Legenden. 6: Die **Wappensäule** des Heinrich Bachmann. In: KGBI 15 (1999/2001), S. 361-377; Die Matrikel der Universität Wien, Bände I bis III, Graz u.a. 1956-1971 (= **Matrikel Wien**); Hermann Mayer (Hrsg.), Die Matrikel der Universität Freiburg i.Br. von 1460-1656, Teil I, Nachdruck der Ausgabe Freiburg i.Br. 1907, Nendeln 1976 (= **Matrikel Freiburg**); Walther Pfeilsticker, Neues württembergisches **Dienerbuch**, Bd. 1, Stuttgart 1957; Bertold Pölcher, Die Kaufbeurer Patrizierfamilie **Honold vom Luchs**. In: KGBI 7 (1975/77), S. 233-240 und S. 256-265; Götz Frhr. von Pölnitz (Hrsg.), Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München, Teil I, Band I, München 1937 (= **Matrikel Ingolstadt**); Walter Poetzel, Geschichte des Klosters **Irsee** von der Gründung bis zum Beginn der Neuzeit 1181-1501. Augsburg 1969; Friedrich Roth, Zur **Lebensgeschichte** des Mattias Brotbeihl. In: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 54 (1909), S. 286-289; Wilhelm F. Schmidt, Karl Schornbaum, Die Fränkischen **Bekenntnisse**. Eine Vorstufe der Augsbургischen Konfession, München 1930; Fritz Schmitt, Daniel **Hopfer**. In: KGBI 2 (1955/58), S. 51f.; Bernhard Schneider, **Gutachten** evangelischer Theologen des Fürstentums Brandenburg-Ansbach/Kulmbach zur Vorbereitung des Augsburger Reichstags von 1530, Neustadt/A. 1987; Peter-Johannes Schuler, **Notare** Südwestdeutschlands. Ein prosopographisches Verzeichnis für die Zeit von 1300 bis ca. 1520, Textband, Stuttgart 1987; Joseph Sieber, Die **Benefiziaten** und Kapläne in Kaufbeuren, Kaufbeuren 1931/33; Joseph Sieber, Die aus Kaufbeuren stammenden Geistlichen, in: Glocken von St. Martin 8-10, 1933-1935 (= **1933, 1934 und 1935**); Joseph Sieber, Die **Pfarrer** von St. Martin in Kaufbeuren. Beiträge zu ihrer Lebensgeschichte, Kaufbeuren 1930; Joseph Sieber, Die Pfarrer im Kapitel Kaufbeuren, 2 Teile, Buchloe/Kempten 1932 (= **1932/1 und 1932/2**); Joseph Sieber, Die katholischen **Schullehrer** der ehemaligen Reichsstadt Kaufbeuren, Kaufbeuren 1937; Matthias Simon, Bayreuthisches **Pfarrerbuch**. Die evangelisch-lutherische Geistlichkeit des Fürstentums Kulmbach-Bayreuth (1528/29-1810), München 1930; Martin Sontheimer, Die **Geistlichkeit** des Kapitels Otobeuren, Bd. 5, Memmingen 1920; Gustav Toepke (Hrsg.), Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386-1662, Bd. I, Nachdruck der Ausgabe Heidelberg 1884, Nendeln 1976 (= **Matrikel Heidelberg**); Hans Georg Wackernagel (Hrsg.), Die Matrikel der Universität Basel, Bd. I, Basel 1951 (= **Matrikel Freiburg**); Gertrud Weiß, Jörg **Hörmann** (1491-1552), Schwager der Fugger. In: KGBI 10 (1984/86), S. 265-269 und S. 309-314; Eduard Zimmermann, Kaufbeurer **Wappen** und Zeichen. Allgäuer Heimatbücher 40, Kempten 1951; Friedrich Zöpfl, Der Memminger Reformator Johannes **Wanner**. In: MMGBI 7 (1921), S. 9-14.

„Nun schweigend still und herend zu“

Das Kaufbeurer Passions- und das Kaufbeurer Osterspiel

Anno domini 1562, so ein Rückverweis auf Bl. 83^r der Stuttgarter Handschrift A,¹ *auff den Afftermontag² zu ostern und den sonntag darnach seind dise zwo vergeschribne Comedien Von dem leiden unsers herren und von seiner urstende [...] gehalten worden zu Kauffbeyren [...]*. Dieser Eintrag in der Stuttgarter Handschrift (A) bezeugt die tatsächlich realisierte Aufführung der beiden geistlichen Spiele in Kaufbeuren und lässt gleichzeitig auf das genaue Aufführungsdatum schließen: Am 31. März 1562 brachte Michael Lucius das Passionsspiel *Historia Christi spillweis* zur Aufführung, am 5. April 1562 das Osterspiel *Die historia der aufferstebung Christi spilsweis*.³

Weiter gibt die aus dem 16. Jahrhundert stammende Handschrift durch einen so genannten Spielerkatalog Aufschluss darüber, welche und wie viele Personen an den beiden Spielen mitgewirkt haben. 123 Kaufbeurer Bürger – unter ihnen auch Michael Lucius selbst in der Rolle eines der beiden Prädikanten – waren demnach an der Aufführung beteiligt.⁴ Diese Laienspieler konnte Metzler „*dank dem reichhaltigen Quellenbestand der Kaufbeurer und Augsburger Archive zum größten Teil biographisch und in ihrem sozialen Umfeld*“⁵ nachweisen.

Mit den Datumsangaben *21. Decembris 1562* auf Bl. 22^r der Handschrift A und *13. Janners [15]63* auf Bl. 63^v ist der Entstehungszeitraum des frühneuhochdeutschen Textzeugen bekannt,⁶ der nur „*ein ¾ Jahr nach der Aufführung*“⁷ des Kaufbeurer Passions- und Osterspiels entstand. Anhand dieser Tatsache, der „*Anlage der Handschrift als*

¹ Anne Metzler: Das Kaufbeurer Passionsspiel. Das Kaufbeurer Osterspiel. Zwei Werke des reformatorischen Gemeindegeistlichen in Kaufbeuren und Augsburger Bürgers Michael Lucius aus dem Jahr 1562. Textausgabe und Spielerbiographien, Augsburg 1996, S. III. – Neben der Handschrift A, die sich in der Württembergischen Landesbibliothek befindet (Cod. poet. et phil. 4^o 133), überliefert ein zweiter Textzeuge das Kaufbeurer Passions- und das Kaufbeurer Osterspiel: die Augsburger Handschrift B (Cod. III.2.4^o 5), die von der Oettingen-Wallersteinschen Fürstenbibliothek in den Besitz des Freistaates Bayern übergegangen ist und im Jahr 1980 der Augsburger Universitätsbibliothek eingegliedert wurde (ebd., S. I).

² Aus dem mittelhochdeutschen Substantiv *aftermântac* entstanden, bezeichnet das frühneuhochdeutsche *Aftermontag* den Wochentag Dienstag, also den Tag nach dem Montag. Vgl. hierzu: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 1, Leipzig 1854, Sp. 187.

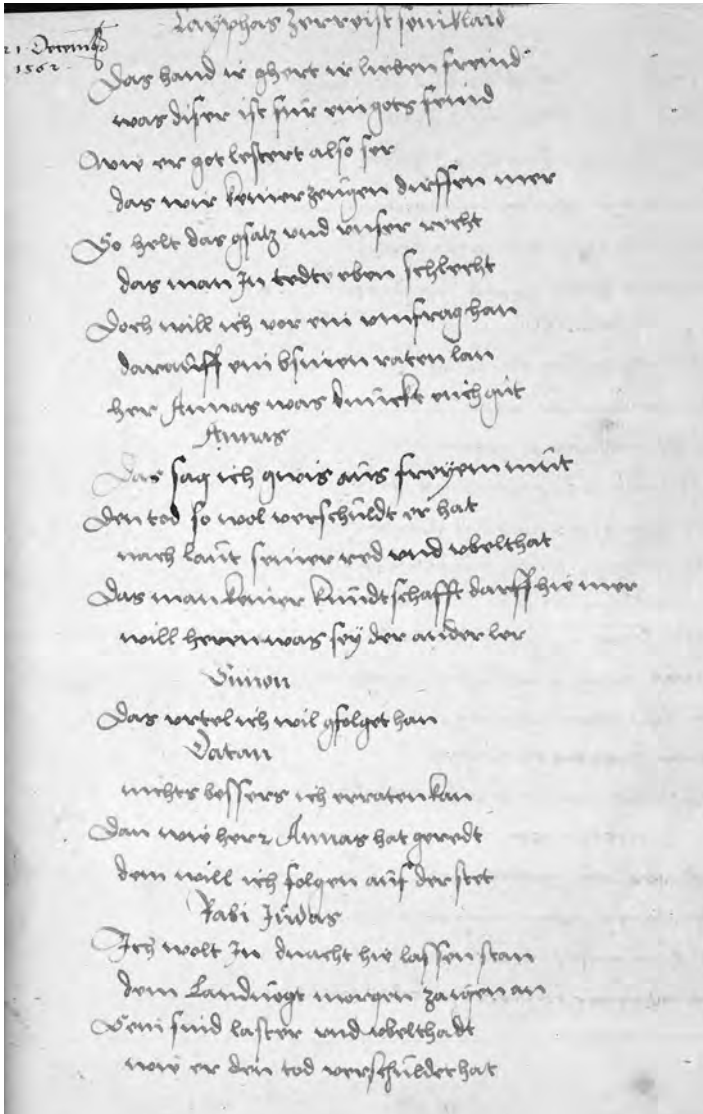
³ Metzler [Anm. 1], S. 3.

⁴ Ebd., S. I.

⁵ Ebd., S. III.

⁶ Katalog der deutschsprachigen geistlichen Spiele und Marienklagen des Mittelalters, hrsg. von Rolf Bergmann unter der Mitarbeit von Eva P. Diedrichs und Christoph Treutwein, München 1986, S. 342.

⁷ Johannes Janota: Das Passions- und das Osterspiel aus Kaufbeuren. Zu den beiden reformatorischen Spielen (1562) des Michael Lucius (Hecht), in: *Leuvense bijdragen* 90 (2001), S. 127–144, hier: S. 129.



Handschrift A, Blatt 22r
mit dem Datum
„21. Decem(bris) 1562“
(Württembergische
Landesbibliothek Cod. poet.
et phil. 4° 133, Bl. 22r)

Reinschrift, [der] Spielnachricht und [der] Dokumentation der Spieler“⁸ weist Janota der Handschrift A einen archivierenden Charakter zu. Eine andere Intention der schriftlichen Fixierung lässt sich der Augsburger Handschrift B entnehmen, in der einer der vier Schreiber im Kolophon auf Bl. 51^v vermerkt: *Geschrüben zu Kauffpeiren anno 1564*. Metzler vermutet, dass die Niederschrift aufgrund der flüchtigen Abschrift der Kopisten, der Angabe des Aufführungs- (1562) und Niederschriftdatums (1564) als auch der Schreibortangabe *Kauffpeiren* und der Nennung des Spielautors (Michael Lucius) auf einen „Bestimmungsort außerhalb Kaufbeurens“ deutet, da „derartig präzise Herkunftsangaben

⁸ Ebd.

[...] zum Zweck der Archivierung in Kaufbeuren selbst vermutlich für nicht nötig erachtet worden“ wären.⁹ Janota hingegen sieht mit dem Hinweis auf den Spielautor, der in Handschrift B vor dem Text des Osterspiels genannt wird,¹⁰ auch die Möglichkeit einer autororientierten Aufzeichnungsweise gegeben. Wegen Blattverlusten der Handschrift fehlt jedoch „der Anfang des Passionsspiels und damit eine parallele Ankündigung mit Nennung des Autors, so daß sich von dieser Seite die These der Autororientierung nicht stützen läßt“.¹¹ Wer der Autor des Passionsspiels ist, kann daher nicht mit Sicherheit gesagt werden. Betrachtet man jedoch „die übereinstimmende Aufzeichnungsweise der beiden Spiele, ihr[en] gemeinsame[n] sprachliche[n] Duktus und vor allem de[n] übereinstimmende[n] Modus bei der Stellenauswahl“,¹² liegt auch für das Passionsspiel die Autorschaft des Michael Lucius nahe.

Michael Lucius – Augsburger Bürger und Kaufbeurer Geistlicher

Michael Lucius, mit bürgerlichem Namen Michael Hecht, wurde um das Jahr 1535 in Augsburg geboren.¹³ Sein Beiname Augustanus verweist mit dem nominellen Gründer Augsburgs – dem römischen Kaiser Augustus – auf seine Geburtsstadt. „Seinen Gelehrtennamen Lucius hat Hecht vermutlich nach [der] Apostelgeschichte 13,1-3 gewählt. Dort gehört Lucius zu jenen Männern, die Saulus/Paulus und Barnabas den christlichen Missionsauftrag erteilen“.¹⁴ „Es waren aber in Antiochia in der Gemeinde Propheten und Lehrer; nämlich Barnabas und Simeon, genannt Niger, und Luzius von Kyrene [Hervorhebung M. B.] und Manaën, der mit dem Landesfürsten Herodes erzogen worden war, und Saulus. Als sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, zu dem ich sie berufen habe. Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie ziehen.“¹⁵

In den Kaufbeurer Quellen hingegen wird Michael Lucius meist „mit dem bürgerlichen Namen oder schlicht mit dem Vornamen“¹⁶ tituliert. Seine Schulzeit verbrachte Michael Lucius am 1531 gegründeten Gymnasium bei St. Anna, dem ältesten Augsburger Gymnasium und der mithin zu dieser Zeit einzigen evangelischen Lateinschule der Stadt. Unter dem Rektor Sixt Birk machte er seine ersten Erfahrungen mit der Aufführung von Theaterspielen. Ab dem Jahr 1554 war Michael Lucius dann an der Universität Wittenberg eingeschrieben, an der schon Martin Luther gelehrt hatte und die zum geistigen Zentrum der Reformation geworden war. „Am 10. Februar 1558

⁹ Metzler [Anm. 1], S. 26.

¹⁰ Handschrift B gibt auf Bl. 51^v folgende Ankündigung: *Völgt hernach historia von der Aufferstebung unsers Herren Jesu Cristi spilsweis gemacht Durch M[agister] Michabeli Lucius*. Zitiert aus Bernd Neumann: Geistliches Schauspiel im Zeugnis der Zeit. Zur Aufführung mittelalterlicher religiöser Dramen im deutschen Sprachgebiet, Bd. 1, München 1987, S. 421f.

¹¹ Janota [Anm. 7], S. 131f.

¹² Ebd., S. 132 (Fußnote 31).

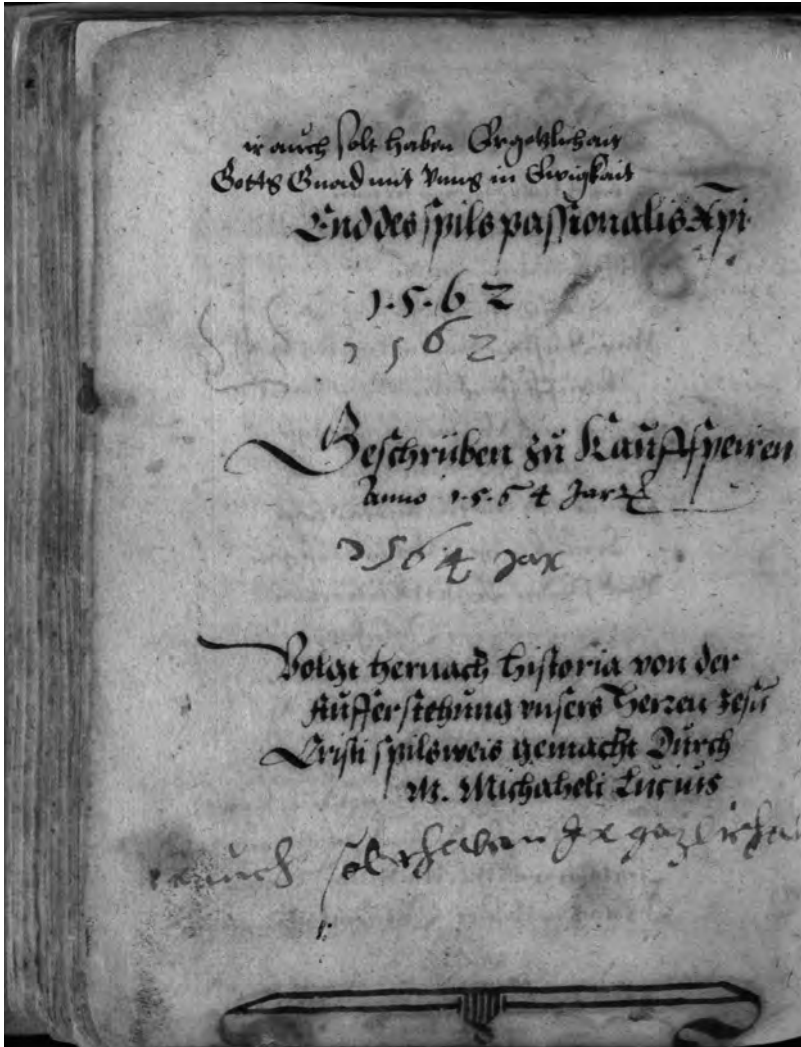
¹³ Alle biografischen Angaben sind dem Werk Metzlers entnommen (Metzler [Anm. 1], S. 298ff.).

¹⁴ Metzler [Anm. 1], S. 298.

¹⁵ Alle im Aufsatz genannten Bibelstellen werden zitiert nach: Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Mit Apokryphen, hrsg. von der Evangelischen Kirche in Deutschland, Stuttgart 1999.

¹⁶ Metzler [Anm. 1], S. 299.

[erhielt] Lucius zusammen mit 30 anderen Studenten nach einem u. a. von Melanchthon geleiteten Examen den Grad eines Magisters der Philosophischen Fakultät.¹⁷ Nach seiner Ordination in Wittenberg zog der mittlerweile verheiratete Michael Lucius mit seiner Frau und den Kindern¹⁸ im Jahr 1561 nach Kaufbeuren. Dort übernahm er noch im selben Jahr das Amt des Pfarrhelfers oder des Diakons der Honoldischen Prädikatur, das „seit 1558 durchgängig mit einem evangelischen Geistlichen“¹⁹ besetzt wurde und das er bis zu seinem Tod im März 1594 ausübte.



Handschrift B, Blatt 51v: Ende des Passions- und Beginn des Osterspiels

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Die Quellen überliefern Michael Lucius im Jahr 1594 als Vater von zwölf Kindern (Metzler [Anm. 1], S. 298).

¹⁹ Metzler [Anm. 1], S. 299.

Im Jahr 1562, also nur ein Jahr nach seinem Amtsantritt in Kaufbeuren, brachte Michael Lucius das Passionsspiel und fünf Tage später das Osterspiel zur Aufführung. Es liegt daher nahe, anzunehmen, dass er die beiden geistlichen Spiele bereits vor seiner Zeit in Kaufbeuren verfasst hat. Es ist dennoch bemerkenswert, in welcher kurzen Zeit „*Lucius die gewiß aufwendigen Vorbereitungen zur Spielaufführung bewältigt hat*“,²⁰ auch wenn die Entstehung der Spieltexte nicht in Kaufbeuren erfolgt sein sollte.

Autor, Kompilator oder Redaktor reformatorischer Spiele?

Die Handschrift B nennt M[agister] *Michabeli Lucius* vor Beginn des Osterspieltextes als Spielautor. Metzler hingegen „*möchte Lucius / Hecht allerdings lieber als Redaktor oder Kompilator denn als Verfasser bezeichnen*“.²¹ Er habe, so Metzler, vielmehr sein Passions- und Osterspiel aus zwei anderen Quellen – dem Augsburger Passionsspiel von St. Ulrich und Afra und dem von Jacob Rueff verfassten Züricher Passionsspiel – zusammengetragen, die ihm als direkte Textvorlagen dienten. 207 Verse des insgesamt 3.399 Verse umfassenden Kaufbeurer Passions- und Osterspiels gehen auf das Augsburger Passionsspiel und 1.767 Verse auf das Züricher Passionsspiel zurück, wobei mehr oder minder wörtliche Übernahmen erfolgten.²² Janota hingegen sieht Michael Lucius „*mit dieser Verfahrensweise bei der Konstitution neuer Spieltexte [...] ganz in der Tradition spätmittelalterlicher Spieltextautoren*“.²³ Er weist Michael Lucius nach einer genauen Analyse der Spieltexte trotz der offensichtlichen Rückgriffe auf die beiden Passionsspiele eine eigene Prägung nach. Während Lucius seiner Hauptquelle, dem 1545 gedruckten Züricher Passionsspiel,²⁴ in Bezug auf Akteinteilung und Szenenfolge noch in den ersten vier Akten folgte, kürzte er im Folgenden „*gegenüber der Vorlage und schuf mit eigenen Versen Überleitungen an den Eingriffsstellen [...] und erweiterte beide Spiele um eigenen Text und sogar um weitere Szenen*“.²⁵ Nach einem Vergleich des Augsburger und des Züricher Passionsspiels mit dem Kaufbeurer Oster- und Passionsspiel²⁶ kommt Metzler dann aber auch zu folgendem Schluss: „*[V]or allem die eigenständige dramatische Konzeption [verdient] Beachtung, mit der sich der Textautor Michael Lucius [...] behauptet hat. Einerseits übernimmt er wichtige Impulse der reformatorischen Erneuerung. Dies betrifft vor allem die Konzentration auf das Bibelwort, die Zurücknahme der Marienfrömmigkeit [– damit einbergebend die Einschränkung der Rolle der Mutter Gottes – und] die vermutlich genuin protestantische Texttradition einiger Szenen des Osterspiels [...]. Andererseits bringt Lucius*

20 Metzler [Anm. 1], S. 3.

21 Ebd., S. I.

22 Ebd., S. 5.

23 Janota [Anm. 7], S. 137.

24 Im Gegensatz zu dem Züricher Passionsspiel liegt weder das Kaufbeurer Oster- noch das Kaufbeurer Passionsspiel in gedruckter Form vor, obwohl die Drucklegung laut Janota „*auf der Grundlage der Reinschrift in Hs. A ein leichtes gewesen wäre*“. Janota begründet diese Beobachtung mit der Auffassung Lucius' von seinem geistlichen Amt, das der mündlichen Verkündigung des Gotteswortes dienen soll, und Lucius' genereller Zurückhaltung in Bezug auf die Drucklegung seiner – vor allem in der deutschen Sprache verfassten – Werke (Janota [Anm. 7], S. 133).

25 Janota [Anm. 7], S. 136.

26 Metzler [Anm. 1], S. 5f. (Vergleich mit dem Augsburger Passionsspiel), S. 15-20 (Vergleich mit dem Züricher Passionsspiel).

*ungeachtet lutherischer Vorbehalte und ohne ausdrücklich im Text festgehaltene Rechtfertigung das Leiden Christi auf die Bühne.*²⁷

Luther sieht in Bezug auf die Darstellung der Passion vor allem „die Gefahr ausartender, unreligiöser Wirkung“.²⁸ So fördere die Verspottung Christi durch die Juden nicht die Andacht des Publikums, sondern reize vielmehr zum Lachen.²⁹ Michael Lucius, der trotz der reformatorischen Spielkritik an der Passio Christi diese inszeniert, weil er darin ein probates Mittel der Glaubensunterweisung sieht, „zentriert [...] Sinn und Form seines Passionsspiel auf ihre ausschließliche Aussageintention als Leidensdrama Christi“,³⁰ das gegen die Befürchtungen Luthers keinen Anlass mehr zum Lachen gibt. Zu Beginn des Passionsspiels findet sich die wohl größte Eigenleistung des Spielautors, die weder das Augsburger noch das Züricher Passionsspiel kennen: die Figur des Narren. Michael Lucius lässt den Narren das Spiel mit folgenden Worten eröffnen:

„Nun schweigend still und herend zu.
Vernembt, was man euch sagen thu.
Unnd secht, das ich hie kein befind,
welcher aus zwang verfelsch den wind.
Unnd thiet uns ja kein unrue machen.
Yo wellen wir greiffen zu der sachen.
Drumb halt das maul und stet fein still.
Das ist mein bit, beger und will.“³¹

Damit kommt dem Narren, gespielt von dem Stadtbürger Hans Mader, ein Teil der Proclamator-Rolle zu: Der Narr spricht die einleitenden Worte des Passionsspiels anstelle des Proclamators, dessen Auftritt direkt auf den des Narren folgt. „Ein[en] weitere[n] Beleg dafür, daß Michael Lucius die Narren-Figur mit Rückgriff auf die Proclamator-Rolle selbständig generiert hat“, sieht Janota am Ende der dritten Szene des ersten Aktes gegeben, da die Worte des Narren „fast wörtlich aus einer längeren Rede des Proclamators im Augsburger Passionsspiel übernommen“ sind.³² In dieser Szene verurteilt der Narr den Verrat des Judas, der gegen *dreisig pfennig* (KP, V. 229) Jesus dem Hohen Rat ausliefert:

*Ach hert, ir erber man und frawen.
Die grosse untrew thut anschawen,
das unnser herrgot Jhesus Christ
von seim junger verkauffet ist
wider alle gerechtigkeit.
Warlich, es wirt im werden leid.* (KP, V. 257-262)

²⁷ Ebd., S. 20.

²⁸ Ursula Schulze, Formen der *Repraesentatio* im Geistlichen Spiel, in: Mittelalter und frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze, hrsg. von Walter Haug und Burghart Wachinger, Tübingen 1999, S. 312-356, hier: S. 351.

²⁹ Janota [Anm. 7], S. 134.

³⁰ Metzler [Anm. 1], S. 20.

³¹ Ebd., S. 54. – Zitate aus den beiden Spielen werden im Folgenden im Fließtext abgekürzt: Die Sigle KP steht für das Kaufbeurer Passionsspiel, KO für das Kaufbeurer Osterspiel. Versangaben werden nach der jeweiligen Sigle gemacht.

³² Janota [Anm. 7], S. 137.

Durch diesen Einschub der kommentierenden Worte des Narren gelingt es Michael Lucius – gegen die Befürchtungen der reformatorischen Spielkritik –, die Auszahlung der 30 Pfennige den Zuschauern als Ehrlosigkeit aufzuzeigen. Diese Entrichtung des Judaslohns schlug in anderen Passionsspielen oft vom Ernst in Gespött um, da die Bezahlung „nach spätmittelalterlichem Muster durch Herzählen der einzelnen Geldstücke“³³ erfolgte und nicht weiter kommentiert wurde. Der Spielautor setzt an dieser Stelle die Figur des Narren also als Kommentator ein, der hier die Gefahr unbeabsichtigter, unreligiöser Wirkung bannet. Weitere Szenen des Passionsspiels, in denen der Narr auftritt (KP, V. 168–170, V. 182), bestätigen seine Rolle als „Kommentator des Spielgeschehens“.³⁴ Gleichzeitig übernimmt die Narren-Figur noch eine weitere Funktion, indem sie die Verbindung der beiden „formal und ihrer Intention nach von einander unabhängige[n] Spiele“³⁵ herstellt: Während der Narr im Passionstext die einleitenden Worte spricht, übernimmt er im Osterspiel die Conclusio und schafft damit einen Konnex der beiden geistlichen Spiele.

Das Kaufbeurer Passionsspiel im Vergleich mit den Evangelien

Mit insgesamt 3.399 Reimpaarversen im ostschwäbischen Dialekt überliefert die Stuttgarter Handschrift den vollständigen Text der beiden Kaufbeurer Spiele,³⁶ während „der Augsburger Codex [...] zu Anfang und Ende (vermutlich durch Umbinden) Textverlust“³⁷ aufweist. Das Passionsspiel weist mit 2.353 Versen mehr als doppelt so viele Verse als das Osterspiel (1.046 Verse) auf. Im Folgenden soll nun das Passionsspiel, das der reformatorische Gemeindegeistliche trotz Bedenken der reformatorischen Bewegung verfasst hat, inhaltlich vergleichend in Bezug auf die vier Evangelien des Neuen Testaments untersucht werden, um die eigenen Prägungen des Spielautors gegenüber seinen Vorlagen zu rekonstruieren: Das Passionsspiel setzt nach der Rede des Narren und des Proclamators zu Beginn im Haus Simons ein, das Christus mit seinen Jüngern betritt. Ein Szenenwechsel zu dem Dialog des Cayphas mit seinem Diener folgt: Cayphas beauftragt ihn, den Judenrat einzuberufen.

Während der Diener den Befehl seines Herrn ausführt, betritt in der zweiten Szene Maria Magdalena³⁸ das Haus Simons und kündigt an, dass sie Christus nun salben wird. Im Vergleich zu der Bibelstelle ‚Die Salbung in Bethanien‘ (Mt 26,6–13; Mk 14,3–9; Joh 12,1–11) fällt auf, dass die Figur der Maria dem Johannes-Evangelium entnommen ist, den Ort – also das Haus Simons – aber nur Matthäus und Markus nennen, bei denen lediglich erwähnt ist, dass Jesus von „einer Frau“ (Mt 26,7; Mk 14,3) gesalbt wird. Es ist

³³ Ebd., S. 139.

³⁴ Ebd., S. 137.

³⁵ Metzler [Anm. 1], S. 3.

³⁶ Ebd., S. 3f.

³⁷ Anne Metzler, Kaufbeurer Passionsspiel. Kaufbeurer Osterspiel, in: Von der Augsburger Bibelhandschrift zu Bertolt Brecht. Zeugnisse der deutschen Literatur aus der Staats- und Stadtbibliothek und der Universitätsbibliothek Augsburg. Katalog hrsg. von Helmut Gier und Johannes Janota, Weissenhorn 1991, S. 136f., hier: S. 136.

³⁸ Zur Figur der Maria Magdalena vgl. Hans Hansel, Die Maria-Magdalena-Legende. Eine Quellenuntersuchung, 1. Teil, Greifswald 1937.

weiter auffällig, dass diese Szene im Kaufbeurer Passionsspiel stark gekürzt wurde: Maria spricht lediglich sechs Verse (KP, V. 137-142), dass sie Jesus nun salben wird.³⁹ Einen Verweis darauf, dass dies die letzte Salbung vor dem Begräbnis Christi ist – worauf Jesus im Matthäus-, Markus- und Johannes-Evangelium selbst aufmerksam macht –, gibt der Text des Passionsspiels nicht. Dies könnte dadurch motiviert sein, dass Lucius der reformatorischen Tradition und der Lehre Luthers folgend die Letzte Ölung nicht mehr als Sakrament anerkannte und aus diesem Grund die Szene nicht weiter ausführte. Nach den Worten Maria Magdalenas wechselt der Schauplatz zu dem Judenrat, der sich mittlerweile zusammengefunden hat: Cayphas, Annas, Simon, Datan⁴⁰, der Rabbi Judas und Nicodemus beraten über das weitere Vorgehen bezüglich Jesu. Nach den Einwänden des Nicodemus⁴¹, denen die übrigen Ratsherren keine Beachtung schenken, fasst Cayphas ihren Beschluss zusammen: *Vil weger ists, das ainer sterb, / dan das gmein volck alsand verderb* (KP, V. 199f.).

Die dritte Szene des ersten Aktes schildert folgend den Verrat des Judas, der inhaltlich der Bibelstelle Mt 26,14ff. folgt. Judas tritt vor den Rat der Juden: *Herr bischoff und ir hobe priester, / von Christo kum ich, meinem meister, / unnerlaubt, heimlich und still. / In zuverraten ist mein will* (KP, V. 223-226). Cayphas bietet Judas als ‚Gegenleistung‘ für den Verrat 30 Pfennige an, die ihm der Rabbi Judas mit folgenden Worten auszahlt:

*Nun hin, pfennig: ein, zwen, drey.
Schaw, das der kauff stet sey.
Vier, funff, sechs, siben,
das der mann werd verdriben.
Acht, nein,
das mag ein guter kauff sein.
Zechen, olff, zwelff an der zal,
dreyzechen, viertzechen, du hast die wal.
15, 16, das ist dein sold.
17, 18, ich bin dir hold.
19, 20, und muhe dich ser.*

³⁹ Das Augsburger Passionsspiel hingegen, das eine der Vorlagen Lucius' für sein Passionsspiel war, inszeniert die Salbung Jesu durch Maria Magdalena ausführlich und gemäß dem Johannes-Evangelium, Nachdem Maria Magdalena Jesus die Füße mit ihren Haaren getrocknet und geküsst hat, salbt sie ihn, woraufhin Judas Einwände gegen die Salbung erhebt, Jesus diese aber verteidigt. (Eine Edition des Augsburger Passionsspiel aus St. Ulrich und Afra findet sich bei August Hartmann, Das Oberammergauer Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt, Leipzig 1880, Neudruck: Wiesbaden 1968, S. 5ff.)

⁴⁰ Die Motivation Datans, gegen Jesus vorzugehen, liegt – anders als bei den anderen Ratsherren, die einen Aufstand des Volkes verhindern wollen – darin begründet, dass er, der als Geldwechsler vor dem Tempel tätig ist, von Jesus vertrieben wurde: *Ich [Datan] gib mein rath trewlich darzu / und wunsch, das man in [Jesum] bald erwisch, / wan er zerbrach mir meinen tisch, / da ich im tempel am wechsel sas* (KP, V. 178-181). Die Beschreibung der Tempelreinigungsszene folgt inhaltlich dem Matthäus- und dem Markus-Evangelium (Mt 21,12f.; Mk 11,15ff.). Ohne Vorlage der Evangelien versieht der Spielautor an dieser Stelle die anonyme Figur des Geldwechslers mit dem biblischen (aber nicht neutestamentlichen) Judennamen Datan. (Vgl. hierzu Klaus Wolf, Kommentar zur ›Frankfurter Dirigierrolle‹ und zum ›Frankfurter Passionsspiel‹, Tübingen 2002, S. 202.)

⁴¹ Nicodemus erhebt folgenden Einspruch: *Er ist warlich ein grechter man. / Das ich darzu nit raten kan / noch handlen will in diser sach. / Got geb, es werd ein aufflauf gmacht / vom gmeinen vöckle oder nit. / Es were aber dis mein bit, / das wir nit richten fromes blut / aus neid und has. Das dunckt mich gut* (KP, V. 189-196).

21, 22, *seh hab dir mer.*
23 und 4,
*sich, Judas, und thu das schier.*⁴²
27 und ain, *hab acht,*
das es geschech bey der nacht.
29, *auch dreissig,*
nun bin, Judas, und bis fleissig.
So hab ich dirs alles geben.
Das kostet Jhesu Christ sein leben. (KP, V. 235-254)

Nachdem Judas den Hohen Rat verlassen und der Narr kommentierend in das Spiel eingegriffen hat, kehrt Judas in der vierten Szene zu Jesus und den Jüngern zurück. Christus spricht gerade mit Johannes und Petrus und bittet diese, das Paschamahl vorzubereiten. Gemäß Lukas-Evangelium (Lk 22,7-13) schickt Jesus die beiden Jünger in die Stadt, in der sie einem Mann mit Krug begegnen werden. Diesem sollen sie folgen und ihn fragen, wo sich der Raum befindet, in dem sie *das nachtmal* (KP, V. 266) einnehmen können. Johannes und Petrus finden in der Stadt alles so vor, wie Christus es ihnen angekündigt hat. Nachdem sie die Vorbereitungen für das Abendmahl getroffen haben, kommt Jesus mit den Jüngern an und spricht: *Nun kumpt, ir lieben junger baid* [Johannes und Petrus], */ und last uns sitzen all herbey, / das keiner ausgeschlossen sey* (KP, V. 309ff.). Die direkt an die Worte Jesu anschließende Spielanweisung lautet: *Hie soll Judas der lest am ort sein* (KP, V. 311b). Während diese Szene – Judas kommt als Letzter zum Mahl – keines der Evangelien kennt, lässt Michael Lucius hier sogar noch verstärkend die Jesus-Figur Folgendes sagen: *Du, Judas, solt auch sitzen her, / damit die zal erfüllet wer* (KP, V. 312f.). Damit kennzeichnet der Spielautor Judas schon vor dem Bekanntwerden des Verrates als Außenseiter unter den Jüngern. Nach dem Vaterunser teilt Jesus das Brot aus und, während er den Kelch Johannes gibt, sagt er:

Das ist das tranck, snew testament.
In meinem blut das wirt erkent,
welchs sol ausgeschut, vergossen werden
für euch und vil auff diser erden.
So oft und ir trincket darvon,
zu meiner gedechtnus solt irs thon.
Doch under euch yetz einer ist,
der tregt gen mir vil arger list
und wirt mich geben in todes pein. (KP, V. 333-341)

Nach diesen Worten wollen die Jünger wissen, wer der Verräter unter ihnen ist: Johannes bittet Jesus, ihm heimlich zu sagen, wer es sei. Petrus fragt Christus, ob er etwa der Verräter sein wird. Doch Jesus *raicht Judae den bisen* (KP, V. 352b),⁴³ worauf

⁴² Wie im Augsburger Passionsspiel auch, fehlt an dieser Stelle der Auszählung die Nennung des 25. und 26. Silberlings.

⁴³ Diese Szene lässt sich mit Joh 13,26 erklären: Ein Jünger fragt dort Jesus, wer der Verräter sei. Darauf antwortet Jesus, dass derjenige der Verräter sei, dem er den Bissen Brot gebe.

JUDAS DER VERRETHER antwort: / *Sag an, meister; meinst mich biebey, / der in der sach verdecktlich sey.* / *CHRISTUS:* / *Ich sag dir, Juda, zu der frist: / Du hast gesagt, wie es alles ist* (KP, V. 354b-358). Da die übrigen Jünger nicht verstanden haben, was Jesus zu Judas gesagt hat, diskutieren sie darüber, ob Judas von Jesus zum *einkauffen auff das osterfest* (KP, V. 365) geschickt wurde oder ob er *den armen [...] etwas gibt* (KP, V. 369).⁴⁴ Nach der Bibelstelle ‚Das Abendmahl‘, die Michael Lucius der Abfolge der Ereignisse nach dem Lukas-Evangelium entnommen hat, inhaltlich aber durch wörtliche Übernahmen dem Matthäus- und Markus-Evangelium folgt, wird ‚Die Fußwaschung‘ in Anlehnung an das Johannes-Evangelium gespielt: Nachdem Jesus den Jüngern die Füße gewaschen hat und Judas nach den Worten Christi *wan ich weis den gentzlichen wol, / der mich heuts tags verraten sol* (KP, V. 392f.) weggelaufen ist, prophezeit Jesus Petrus, dass er ihn, noch ehe der Hahn kräht, dreimal verleugnen wird. Diese Ankündigung der Verleugnung Christi durch Petrus findet sich sowohl im Matthäus- als auch im Markus-Evangelium erst in der Ölbergszene, die der Spielautor Michael Lucius in der fünften Szene des ersten Aktes an die Fußwaschung anfügt.

Gemeinsam mit seinen Jüngern geht Jesus zum Ölberg und nimmt gemäß Mk 14,33 Petrus, Jacob und Johannes mit sich, während er zu den anderen Jüngern sagt: *Nun bleibendt hier und sitzend still* (KP, V. 433). Die drei Jünger, die mit ihm gekommen sind, bittet er nun auch, sich zu setzen und zu warten, bis er wiederkommt. Jesus kniet sich an den Ölberg und betet: *Ach vatter; ist es miglich dir; / so nim die not, den kölch von mir. / Doch bschech dein will, ach vatter mein. / Dir will ich geren gehorsam sein* (KP, V. 444-447). Nach dem Gebet kehrt er zu den drei Jüngern zurück, die er schlafend vorfindet. Er spricht zu Petrus und geht *zum anndern mal an den Ölberg* (KP, V. 453c) und betet abermals zu Gott. Als Christus Petrus, Johannes und Jacob nach dem Gebet wieder schlafend vorfindet, geht er ein drittes Mal zum Ölberg, um zu beten. Dort erscheint ihm – wie es nur das Lukas-Evangelium (Lk 22,43) überliefert – ein Engel, der Jesus tröstet und ihn bestärkt: *Doch trinck den kölch, welchs mus beschechen, / damit gstilt werdt deins vatters zoren / unds menschlich gschlecht nit werd verloren* (KP, V. 471ff.). Ein Szenenwechsel zu Judas, der mit den Juden zum Ölberg kommt, folgt. Judas verabredet mit ihnen ein Zeichen, damit sie Jesus erkennen: *Welchen ich kus, den greiffend an* (KP, V. 477). Nachdem Judas Jesus geküsst hat, spricht der Rabbi Moises zu Christus: *Wir suchen Jhesum von Nazareth* (KP, V. 501). Während die Szene bis hierin der Bibelstelle ‚Jesu Gefangennahme‘ nach Mt 26,47-56; Mk 14,43-52 und Lk 22,47-53 folgt, wechselt sie nun inhaltlich zum Johannes-Evangelium: Als die Juden Jesus ergreifen wollen, da er auf die Worte des Rabbi Moises antwortet *Ich bins, welcher gleich vor euch stet* (KP, V. 502), stürzen sie zu Boden. Nachdem es ihnen auch beim zweiten Versuch nicht gelingt, Jesus zu fassen, nehmen sie ihn beim dritten Versuch fest. Daraufhin zieht Petrus das Schwert und schlägt Malchus, einem Diener des Cayphas, ein Ohr ab. Michael Lucius führt diese Szene – ohne biblische Vorlage – weiter aus: Malchus klagt

⁴⁴ Auch diese Szene ist der Bibelstelle ‚Jesus und der Verräter‘ aus dem Johannes-Evangelium entnommen: Die Jünger vermuten, dass Jesus Judas aufgetragen habe, etwas einzukaufen bzw. den Armen etwas zu geben, da Judas die Kasse hatte. (Die eben genannte Bibelstelle schließt im Johannes-Evangelium an die Fußwaschung an. Im Kaufbeurer Passionsspiel hingegen folgt in umgekehrter Reihenfolge die Fußwaschung der Mahlszene.)

daraufhin, dass er nun als Dieb gelte, da sein rechtes Ohr fehle. Christus bietet Malchus an: *Kum her, mein freind, ich mach dich gesund. / Gib mir dein or und merck mich eben, / das ich dir hab dein gsundhait geben* (KP, V. 556ff.).⁴⁵ Petrus hingegen befiehlt er, das Schwert wieder wegzustecken. Nachdem Haya, einer der Juden, Jesus nun vor Annas führen will, fliehen die Jünger. Haya erwischt Johannes noch am Mantel. Petrus folgt ihnen mit einigem Abstand. Die Szene geht nach diesem Einschub nun gemäß Joh 18,12-27 (Jesu Verhör vor Hannas und Kaiphas und die Verleugnung des Petrus) weiter: Während Jesus zu Annas geführt wird, wechselt der Schauplatz zu Johannes und der Pförtnerin. Johannes spricht mit ihr und erreicht, dass Petrus, der sich zunächst weigert, auch in den Hof kommen kann. Als die Pförtnerin Petrus auf seine *gsöllschafft* (KP, V. 628) zu Jesus anspricht, verleugnet er diesen zum ersten Mal: *Ich bins gwis nit, sag ich furwar, / und kom ydz als ein frembder dar* (KP, V. 629f.). Nachdem der Regieanweisung zufolge der Hahn kräht, wechselt das Geschehen wieder zu Christus, der von Annas verhört wird. Auf die Frage des Annas über die Jünger und die Lehre Jesu, antwortet Christus, dass Annas lieber diejenigen fragen sollte, die ihn gehört haben und nicht ihn selbst. Auf diese Antwort hin schlägt ein Diener des Annas Jesus und Annas befiehlt: *Weil ich das jar nit priester bin, / so fueret in zu Caypham hin. / Dän gwalt und glerten findt ir da. / Sonst gilt kein urtel anderswa* (KP, V. 655-658). Auf dem Weg zu Cayphas sieht ein Diener Petrus und fragt ihn, ob er ein Jünger Christi sei, er erkenne es an seinem Dialekt, dass er aus Galiläa sei. Petrus verleugnet die Jüngerschaft Jesu und damit seinen Herrn zum zweiten Mal. Nachdem der Hahn ein zweites Mal gekräht hat, sagt ein anderer Diener des Cayphas zu Petrus, dass er ihn im Garten am Ölberg gesehen und mitbekommen habe, wie er dem Malchus ein Ohr abgeschlagen hätte. Petrus leugnet zum dritten Mal – dramatisiert durch die Regieanweisung, dass Petrus sogar schwört, kein Jünger Jesu zu sein. Nach dem Schwur kräht der Hahn zum dritten Mal und der erste Akt endet mit den Worten des Petrus: *Vergib mir disse grosse sind. / Ich hoff auff dein barmhertzigkeit. / Hilff mir, o got, aus disem laid* (KP, V. 684ff.).

Während Michael Lucius im ersten Akt aus allen vier Evangelien schöpft und insbesondere Details aus dem Johannes-Evangelium ausgestaltet, sind die sieben Szenen des zweiten Aktes dem Matthäus-, Markus- und Lukas-Evangelium entnommen:⁴⁶ Ohne Vorlage der Evangelien setzt der zweite Akt des Passionsspiels mit dem Rat der Juden ein. Cayphas fragt die Ratsherren reihum, wie sie in Bezug auf Jesus weiter vorgehen sollen. Bis auf Nicodemus, der erneut Einspruch gegen das Vorgehen des Rates erhebt, stimmen die Anwesenden überein, *das man sol kundtschafft suchen lan* (KP, V. 711), die gegen Christus Vorwürfe erhebt. Daraufhin spricht ein Diener des Cayphas zum Volk:

⁴⁵ Diese Szene der Verwundung und Heilung des Malchus – Joh 18,10 vermittelt als einziges Evangelium den Namen des Knechtes ‚Malchus‘; die Heilung des Verwundeten durch Jesus hingegen kennt nur Lk 22,51 – wird laut Wolf in den älteren Spielen nur selten zur Aufführung gebracht (Wolf [Anm. 40], S. 178).

⁴⁶ Das Johannes-Evangelium fasst die Ereignisse, die den zweiten Akt des Passionsspiels bilden, lediglich kurz zusammen, sodass Michael Lucius hier vor allem auf Einzelheiten des Matthäus- und Markus-Evangeliums zurückgreift.

*Ist jemandt, der wil kundtschafft sagen,
auff den gfangnen auch etwas klagen,
der mag es thon snel und geschwind,
weil die herren beyeinander sind,
sy sey so war, als wie sie mag,
damit im [Jesus] gholffen werd ins grab. (KP, V. 786-791)*

Nachdem sich drei *kundtschaffter* (KP, V. 795a) gefunden haben, die falsche Aussagen machen möchten, bringt man sowohl die Zeugen als auch Jesus vor den Rat.

In der zweiten Szene des zweiten Aktes vernimmt Cayphas die drei Kundschafter: Der Erste wirft Christus vor, Gotteslästerung betrieben zu haben, der zweite Zeuge weiß vom Sabbatbruch Jesu zu berichten und der Dritte sagt aus – vgl. Mt 26,61 und Mk 14,58 –, dass Jesus *den tempel in der stat [...] zersteren [wil]* (KP, V. 832ff.) und innerhalb von drei Tagen *ons menschen bend* (KP, V. 836) vorhat, einen neuen Tempel zu errichten. Fast wörtlich folgt der weitere Handlungsverlauf des Passionsspiels Mt 26,62-66: „*Und der Hohenpriester stand auf und sprach zu ihm [Jesus]: Antwortest du nichts auf das, was diese gegen dich bezeugen? Aber Jesus schwieg still. Und der Hohenpriester sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagst, ob du der Christus bist, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an werdet ihr sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen auf den Wolken des Himmels. Da zerriss der Hohenpriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert! Was bedürfen wir weiterer Zeugen? Siehe, jetzt habt ihr die Gotteslästerung gehört. Was ist euer Urteil?*“

Erneut befragt Cayphas die Ratsherren reihum. Man ist sich einig, dass Jesus schuldig ist und sterben muss. Nur Nicodemus wirft ein: *Ich weis die unschuld des frumen man. / Darumb ewer keinem ich folgen kan* (KP, V. 913f.). Nachdem Annas Nicodemus aufgrund seiner Aussage ermahnt hat, übergibt man Christus den Wächtern, die über Nacht aufpassen sollen, dass er nicht entkommt.

Die dritte Szene entspricht der Bibelstelle ‚Jesus vor dem Hohen Rat‘ (Lk 22,63-65): Während dort nur kurz geschildert wird, wie die Wächter Jesus die Augen verbinden, ihn schlagen und Jesus danach, ohne dass er etwas gesehen hat, sagen soll, wer es gewesen sei, der ihn geschlagen habe, da er ja prophetische Fähigkeiten habe, lässt Michael Lucius sechs Wächter auftreten, die mit Christus *ein herrgotspill treiben* (KP, V. 945). *Die augen wend wir im verbinden, / in raten lan, den suchen, finden, / wer in hat gbrupft bey seinem har* (KP, V. 957ff.). Daraufhin verbindet der erste Wächter Jesus die Augen und schlägt ihm ins Gesicht, der Zweite zieht an seinen Haaren, der Dritte schlägt ihn auf den Kopf, der Vierte auf die Nase, der Fünfte spuckt ihm ins Gesicht und der sechste Wächter nimmt ihm die Augenbinde ab und lacht Jesus aus.

Am nächsten Morgen, der in der fünften Szene dargestellt wird, wechselt der Schauplatz zu Cayphas, der dem Gerichtsknecht den Auftrag erteilt, den Judenrat einzuberufen: *Los grichtsknecht, lauff, gang snel und behend. Saum dich nit lang. Machs flux zum end.*

*Bhrieff die gelerten in den rat,
den glogkh die sechso gschlagen hat.
Reich priester, pfaffen und die glerten,
damit wir mögen den verkerten
vorurtlen, tödten zu guter zeit. (KP, V. 1008-1014)*

In der sechsten Szene hat sich der Rat bereits versammelt und Jesus wird ein zweites Mal von Cayphas gefragt: *Bistu mesias, unser herr* (KP, V. 1045)? Nachdem Christus die Frage wiederholt bejaht, stehen die Ratsherren auf und bringen ihn zu Pilatus.

Der Schauplatz wechselt in der sechsten Szene erneut. Gespielt wird die Bibelstelle ‚Das Ende des Judas‘ – die singulär bei Matthäus überliefert ist (Mt 27,3-10): Judas bereut den Verrat an Jesus und will das Geld den Priestern zurückgeben. Diese jedoch nehmen die 30 Pfennige nicht an, da sie nicht an der Schuld des Judas teilhaben wollen. Daraufhin wirft Judas das Geld mit folgenden Worten vor die Füße der Priester: *Das plutgelt ich nit wil kurtzumb. / [...] Got wirt mir auch feind ewig sein / [...]. Drumb steuffels ewig mus ich sein. / Gots gnad ich nit kan mer erwerben. / An einem strick wil ich jetz sterben* (KP, V. 1172-1187). Sofort kommt der Teufel mit einem Strick herbeigelaufen und ermuntert Judas, sich das Leben zu nehmen.⁴⁷

Während Judas sich erhängt, hebt der Priester Natan in der siebten und letzten Szene des zweiten Aktes die 30 Silberlinge auf. Gemeinsam beraten die Priester, was sie mit dem Blutgeld machen sollen, das man unmöglich in den Tempelschatz legen könne. Achor schlägt vor: *Ain acker wend wir kauffen drum, / auff das, so einer von frembde kum / und bey uns sterb, [...] / bestatet werde [...]* (KP, V. 1227-1231). Die drei anderen stimmen dem zu und mit den Worten des Priesters Gimel schließt der zweite Akt: *Damit man wis vor aller welt, / wahin kumen sey das blutgelt, / damits jederman sey bekandt, / blutacker sol er werden gnant* (KP, V. 1247-1250).

Zu Beginn des dritten Aktes treten der Hohe Rat und die Ältesten des Volkes vor Pilatus, um Jesus anzuzeigen. Nachdem die Ratsherren die Anklage vorgebracht haben, rät Pilatus ihnen: *So der nach ewerem gsetz und got / sich etwa dan verschuldet hat, / so tedt in on mein hulff und rat* (KP, V. 1310ff.). Doch die Juden fordern eine Verurteilung durch Pilatus und erläutern ihm erneut die Anklagepunkte nach Lk 23,2: Jesus habe das Volk verführt und davon abgehalten, dem Kaiser Steuern zu zahlen; zudem predige er einen neuen Glauben und behaupte, der König der Juden zu sein. Daraufhin lässt Pilatus Jesus hineinführen und spricht mit ihm alleine. Im Gespräch mit Jesus, das fast wörtlich Joh 18,33-38 zitiert, kann Pilatus keinen Grund zur Verurteilung Christi feststellen und kehrt zum Hohen Rat zurück:

*Nun hert, ir freind und lieben herren:
Ich hab gethan nach ewerm begeren,
hab selbs verbert yetz disen man.*

⁴⁷ Während das Matthäus-Evangelium sowohl von der Reue des Judas als auch von den 30 Silberstücken, die Judas in den Tempel wirft, berichtet, fügt der Spielautor die Figur des Teufels eigenständig hinzu.

*Gar nichts ich doch erfahren kan
der ding, wie ir in hand beschuldt.
Drumb last in frey. Er hat kein schuldt
des tods, wie ich hab gbert sein gschicht.
Das ir in tedt, das rat ich nicht.* (KP, V. 1373-1380)

Die Juden drängen Pilatus jedoch weiter, Jesus zu verurteilen. Als Pilatus von einem Mann aus der versammelten Schar hört, dass Jesus aus Galiläa kommt, verweist Pilatus darauf, dass der Angeklagte in den ‚Zuständigkeitsbereich‘ des Königs Herodes fällt.

Daraufhin führen die Juden des Hohen Rates im zweiten Akt Jesus vor Herodes.⁴⁸ Hier spricht der Hauptmann der Juden vor dem König, dass sie in Bezug auf Jesus seiner *gewalt und rat* (KP, V. 1469) bedürfen. Doch Herodes reagiert anders als erwartet:
*Ey, das ist recht und wolgethan,
das ir zu mir habt bracht den man.
Dan ich sovil von im hab gbert,
wie er sovil volck hab bekert,
mit wunderzaichen uberredt,
die ich oft gern gesechen bet.* (KP, V. 1470-1475)

Nach diesen Worten stellt Herodes Jesus viele Fragen, auf die dieser jedoch nicht antwortet. Währenddessen erheben die Juden schwere Beschuldigungen gegen Christus; Herodes, der verärgert vom Verhalten Jesu ist, beginnt ihn zu verspotten: *Wie mechtest du ein kinig sein. / Bist auff eim esel geriten ein, / der weder zaum noch satel hat* (KP, V. 1504ff.). Die Verspottung gipfelt darin, dass Herodes Christus ein Prunkgewand anziehen lässt und ihn zurück zu Pilatus schickt. Nachdem der Hauptmann der Juden von den Geschehnissen bei Herodes berichtet hat, beschließt Pilatus, der Jesus als unschuldig ansieht, diesen lediglich geißeln und dann frei zu lassen. Cayphas ist das jedoch nicht genug und so stellt Pilatus die anwesenden Juden vor die Wahl: *Wen wolt ir han, / Barrabam oder disen man* (KP, V. 1567f.)? Die versammelte Schar fordert die Freilassung Barrabas’ und die Verurteilung Jesu: *Creutzge, creutzge, das ist sein lon* (KP, V. 1577). Daraufhin verlässt Pilatus die Juden und geht mit Christus ins Rathaus. Bevor er Jesus geißeln lässt, entschuldigt sich Pilatus noch, dass er sich dem Zorn der Juden nicht widersetzen kann. Die Szene der Geißelung, die das Lukas-Evangelium – dem der Verlauf der Handlung bis jetzt gefolgt ist – nicht kennt, wird aus den drei anderen Evangelien übernommen. Der Spielautor lässt diese Szene sehr ausführlich darstellen: Vier Knechte misshandeln Jesus, dem eine Dornenkrone aufgesetzt und ein Purpurmantel angezogen wurde, bis Pilatus in das Geschehen eingreift: *Hert auff, dan es ist jetz ser gnug* (KP, V. 1651). Mit folgenden Worten, die Pilatus zu Jesus spricht, endet der dritte Akt: *Drumb sey getrest, du armer man. / Mit dir ich ein mitleiden han. / Wil sechen, das werdst ledig glan* (KP, V. 1659f.).

Während der dritte Akt zum Großteil eine Kompilation des Lukas- und Johannes-Evangeliums darstellt, kennt der vierte Akt, der nur aus einer einzigen, dafür aber

⁴⁸ Die Bibelstelle Jesus vor Herodes’ ist singular im Lukas-Evangelium überliefert.

ausgesprochen langen Szene besteht, Elemente aller vier Evangelien. Michael Lucius baut die ‚Dreiecksbeziehung‘ Pilatus – Jesus – Juden weiter dramatisch aus: Pilatus führt nach der Geißelung Jesu diesen nun im Purpurmantel zu den versammelten Juden vor das Rathaus,⁴⁹ wie es auch das Johannes-Evangelium berichtet. Erneut versucht Pilatus, die Juden davon abzubringen, Jesus töten zu lassen. Doch diese fordern weiterhin seinen Tod. Nach einem erneuten Gespräch mit Jesus ist Pilatus überzeugt, dass Jesus freigelassen werden muss. Die Juden aber drohen Pilatus: *Herr vogt, von uns solt ir verstan, / last ir uns disen [Jesus] ledig gan, / kein freind des kaisers seit ir mer* (KP, V. 1699ff.). Eingeschüchtert von dieser Drohung kehrt Pilatus zurück ins Rathaus. Dort erwartet ihn bereits ein Bote seiner Frau mit einem Brief: *Vernempt mich, gnediger herre. / Ich bin gesant von fere, / zu uberantworten euch die gschrift* (KP, V. 1709ff.). Pilatus lässt sich den Brief von dem Boten vorlesen und erfährt, dass seine Frau einen schrecklichen Traum hatte. Sie bittet ihn inständig, Jesus nicht zu verurteilen und ihn freizulassen.⁵⁰ Doch die Drohungen des Hohen Rates ängstigen Pilatus so sehr, dass er sich vor der Urteilsprechung die Hände mit folgenden Worten wäscht:

*An des gerechten menschen blut,
dem man so greslich unrecht thut,
wil ich gentzlich unschuldig sein
und ruoig in dem gwissen mein.
Drumb wasch ich mich. Ir werdet inen
ewer straff in kurtz noch alle finden.* (KP, V. 1745-1750)

Daraufhin werden Barrabas sowie die beiden Mörder, die mit Jesus gemeinsam gekreuzigt werden sollen, gebracht und Pilatus verkündet sein Urteil:

*Ersame frome weise leut,
das urtheil wil ich geben heut:
Richtend Christum und dise zwen
nach ewerm gsatz, solt wol verstan.
Barrabam ich euch schencken thuo.* (KP, V. 1763-1767)

Nun übernehmen die Soldaten Christus. Während die beiden Mörder vorneweg gehen, weigert sich Jesus, das Kreuz zu tragen. Ein Bauer, Simon von Cirene, kommt zufällig vorbei und wird von den Soldaten genötigt, das Kreuz für Jesus zu tragen. Auf dem Weg zur Schädelstätte folgen Jesus Salome, Maria Jacobi, Maria Magdalena, Maria Cleophe, Joseph von Arimathia und Maria, die Mutter Jesu. Der Spielautor hält sich in dieser Szene fast wörtlich an Lk 23,27-31: *„Es folgte ihm aber eine große Volksmenge und Frauen, die klagten und beweinten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weint nicht über mich, sondern weint über euch selbst und über eure Kinder! Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in der man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Briiste, die nicht genährt haben. Dann werden sie anfangen zu sagen zu*

⁴⁹ An dieser Stelle wird evident, dass der Spielautor zum besseren Verständnis der Zuschauer den Begriff des Prätoriaums in die Frühe Neuzeit umsetzt: Im Neuen Testament bezeichnet das Prätorium den Amtssitz des römischen Statthalters Pontius Pilatus. Diesen Amtssitz ‚verlagert‘ Michael Lucius nun in das städtische Rathaus.

⁵⁰ Das Matthäus-Evangelium berichtet als einziges von dem Traum, den die Frau des Pilatus in der Nacht hatte (Mt 27,19).

den Bergen: Fallt über uns!, und zu den Hügeln: Bedeckt uns! Denn wenn man das tut am grünen Holz, was wird am dürrer werden?“

An der Schädelstätte angekommen, werden zunächst die beiden Mörder gekreuzigt. Darauf ziehen die Kriegsknechte Jesus aus und geben ihm zu trinken. Doch Jesus weigert sich: *Ich mag das trincken warlich nit, / bis got darzu die stund mir gibt. / Ich wil euch aber beten han, / mich wellend ir vor reden lan / mit dem gemeinen volck, der schar* (KP, V. 1869-1873). Die Kriegsknechte gewähren ihm seine Bitte und Jesus spricht ein letztes Mal zum versammelten Volk.⁵¹ Anschließend wird er von den vier Kriegsknechten gekreuzigt:

DER ERST hat ein hamer und nagel in der hand, spricht:

Nun bert, wir wend an disen man.

Drum greiffend alsand dapffer an

und streckend in von gantzen krefften.

Ich wil im die hand erstmals hefften. (KP, V. 1892b-1896)

Nach der Kreuzigung spricht Jesus das *erst wort* (KP, V. 1911a) zu Gott und bittet ihn, dem Volk die Sünden zu vergeben, wie es nur Lk 23,34 überliefert. Dann wechselt die Szene zu Pilatus, der seinem Diener befiehlt, einen *brief* (KP, V. 1917) an das Kreuz zu nageln. Als die Herren des Hohen Rates darauf aufmerksam werden, dass der Diener des Pilatus etwas *auff dem creutz anfachen* (KP, V. 1924) will, gehen sie zu ihm und Cayphas liest vor: *Es stat drin gschriben seltzam ding, / das Jhesus sey der Juden king, / von Nazareth kumen und boren* (KP, V. 1936ff.). Entrüstet fordern die Juden Pilatus auf, in den Brief zu schreiben, dass Jesus sich König der Juden genannt habe, er es aber nicht sei. Doch Pilatus antwortet: *Was gschriben ist, das las ich bleiben* (KP, V. 1955). Dieses Gespräch folgt hier fast wörtlich dem Johannes-Evangelium (Joh 18,19-22), welches als einziges die Szene der Juden vor Pilatus überliefert. Der Schauplatz wechselt, ohne dass der Hohe Rat etwas bei Pilatus erreicht hat, zurück zu der Kreuzigungsszene, in der die Kriegsknechte die Kleider Jesu untereinander aufteilen, wie es Joh 18,23f. schildert: *„Als aber die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile, für jeden Soldaten einen Teil, dazu auch das Gewand. Das war aber ungenäht, von oben an gewebt in einem Stück. Da sprachen sie untereinander: Lasst uns das nicht zerteilen, sondern darum lösen, wem es gehören soll.“*

An dieser Stelle lässt der Spielautor erneut – wie schon beim Selbstmord des Judas – den Teufel auftreten, der die Würfel bringt, mit denen die Kriegsknechte um die Kleider Jesu spielen. Während die Soldaten würfeln, spricht Jesus das *ander wort* (KP, V. 1987a) zunächst zu Maria: *ein andern sun den gib ich dir* (KP, V. 1990) und dann zu Johannes: *hab wol acht der muter dein* (KP, V. 1993). Nach diesen Worten, die inhaltlich ebenfalls dem Johannes-Evangelium folgen, verspottet ein *JUD AUS DER SCHAR* (KP, V. 1997a) Jesus, ein zweiter, dritter und vierter Jude schließen sich dem an und höhnen, Jesus solle doch den Tempel abreißen und innerhalb von drei Tagen wieder aufbauen. Ebenso könne er ja, wenn er der Sohn Gottes sei, selbst vom Kreuz steigen. In diesen

⁵¹ Diese Szene, die keines der Evangelien überliefert, hat Michael Lucius hinzugefügt.

Hohn stimmen auch die vier Priester ein, die zuvor im Tempel die 30 Silberstücke des Judas nicht angenommen hatten, wie auch einer der beiden Mörder, die mit Jesus gekreuzigt werden.⁵² Der andere, *DER RECHT SCHACHER*⁵³ (KP, V. 2046a) hingegen – und hier wechselt die Evangelien-Vorlage zu Lk 23,39-43 – weist den links von Jesu gekreuzigten Mörder zurecht:

*Du bist verrucht, gar nit furchst got.
Umb dein wort sind schand und spot.
Selb waistus wol, hast den verstand,
das wol den tod verschuldt wir hand.
Der aber zwischen uns bie stat
hat nie verbracht kein missethat.* (KP, V. 2047-2052)

Nachdem der auf der rechten Seite Gekreuzigte Jesus zudem bittet, an ihn zu denken, wenn er in sein Reich kommt, *redt* [Christus] *das drit wort* (KP, V. 2056a) zu ihm gemäß Lk 23,43: „*Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.*“ Die darauf einbrechende Finsternis zieht einen weiteren Schauplatzwechsel nach sich. Der Diener des Sterndeuters Dionisius fragt seinen Herrn: *Dionisi, maister, gib mir bericht. / Naturlich ursach find ich nicht / des finsternus, so bschehen ist* (KP, V. 2061ff.). Doch auch Dionisius weiß keine Erklärung: *kan nit verstan / kein finsternus* (KP, V. 2085f.). Nach diesem kurzen Exkurs spricht Jesus das vierte Wort, wie es Mt 27,46 und Mk 15,34 berichten: *Mein gott, mein got, wie hange ich. / Wie hast so gar verlasen mich. / Doch in dem creutz ich wilig bin. / Eli Eli lam sabbathain* (KP, V. 2095-2098). Die Juden des Hohen Rates konstatieren: *Er schreit und ruefft Eliam an* (KP, V. 2102). An dieser Stelle wechselt der Akt inhaltlich zum Johannes-Evangelium zurück: *CHRISTUS redt das finft wort: / Mich durst, mich durst zu diser stundt* (KP, V. 2109). An einer Stange hält einer der Soldaten Jesus einen mit Essig getränkten Schwamm hin, daraufhin sagt Jesus in seinem sechsten Wort, dass es jetzt vollbracht sei und dass nun geschehen sei, was in der Heiligen Schrift geschrieben stehe. *Bald darauff redt CHRISTUS das leste wort:*

*Ach, o herr got und vatter mein,
mein seel las dir bevolben sein.
Nim und bewar, wie du wol waist,
in deine hend mein seel und gaist.
Unnd alsbald er das gesagt hat mit genaigtem haupt, gibt er den gaist auff.
Albie werden erdbidem geschehen.* (KP, V. 2118a-2122c)

Mit der Spielanweisung, dass am Ende des vierten Aktes nach dem Tod Jesu ein Erdbeben inszeniert werden soll, wechselt der Spielautor aus Gründen der dramatischen Konzeption zurück zum Matthäus-Evangelium, in dem es heißt: „*Und die Erde bebte*“ (Mt 27, 52).

⁵² Die Verspottung Jesu am Kreuz hat der Spielautor, der bis dato sehr stringent dem Johannes-Evangelium folgte, nun dem Matthäus- und Markus-Evangelium entnommen (Mt 27,39-44; Mk 15,29-32).

⁵³ Da es in den Evangelien keine Zuordnung des rechts bzw. links von Jesus gekreuzigten Mörders gibt, will Michael Lucius hier wohl mit dem rechts von Jesus Gekreuzigten andeuten, dass er nicht nur der Rechte in Bezug auf die Richtungsangabe ist, sondern auch richtig und aufrecht in Bezug auf seine Gesinnung.

„Und siehe der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben bis unten aus. Und die Erde erbebte und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf.“ Den Inhalt dieses Zitates aus dem Matthäus-Evangelium (Mt 27,51f.) legt Michael Lucius zu Beginn des fünften und letzten Aktes⁵⁴ des Kaufbeurer Passionsspiels dem Centurio in den Mund. Dieser konstatiert am Ende seiner Rede: *Kan anderst nit sagen, / dan got dem herren wend wirs klagen, / das wir hand tedtet gottes son* (KP, V. 2137ff.). Um der dramatischen Konzeption willen verstärkt der Spielautor ohne Vorlage aus den Evangelien diese Feststellung des Hauptmanns mit den Auftritten von sechs Kriegsknechten und der Bekehrung zweier Heiden. Anschließend treten Johannes und die Marien auf, die Jesus auf dem Weg zur Schädelstätte gefolgt waren. Johannes berichtet Maria, was er von Jesus gehört hat:

*Er wirt auch wider auffestan,
vor uns in Galileam gan,
in kurtzer frist, nach dreyen tagen,
wie ich in offft hab heren sagen.* (KP, V. 2201-2204)

Daraufhin wechselt die Szenerie zu dem Rabbi Salomon, der Pilatus bittet, dass den Gekreuzigten die Beine gebrochen und sie vom Kreuz abgenommen werden. Das Johannes-Evangelium, dem die Szene folgt, macht evident, warum der Rabbi diese Bitte ausspricht: *„Weil es aber Rüsttag war und die Leichname nicht am Kreuz bleiben sollten den Sabbat über – denn dieser Sabbat war ein hoher Festtag –, baten die Juden Pilatus, dass ihnen die Beine gebrochen und sie abgenommen würden.“* (Joh 19,31)

Pilatus kommt dieser Bitte nach und entsendet sogleich einen Diener, der die Kriegsknechte mit dem Brechen der Beine beauftragen soll. Den beiden gekreuzigten Mördern werden daraufhin die Beine gebrochen. Der dritte Kriegsknecht stellt jedoch fest, dass Jesus bereits tot ist. Aus diesem Grund verzichten sie auf das Brechen der Beine. Longinus jedoch will sicher gehen, dass Jesus tot ist, da dieser *so voll tick und list* (KP, V. 2235) sei, und stößt seinen Speer durch den Körper Christi. Der Schauplatz wechselt zurück zu Pilatus, der von Joseph um den Leichnam Jesu gebeten wird. Auch diese Bitte gewährt Pilatus, lässt sich jedoch zuvor von dem Hauptmann bestätigen, dass Jesus bereits tot ist.⁵⁵ Nicodemus, der im Hohen Rat der Juden stets einziger Fürsprecher Jesu war, kommt hinzu und bittet Joseph, mit ihm gehen und Jesus salben zu dürfen. Gemeinsam gehen sie zum Kreuz und erklären Johannes und den Marien, dass sie Jesus salben, in ein Leintuch wickeln und begraben werden. Daraufhin spricht Joseph zu den Kriegsknechten:

*Darumb, ir knecht, das will ich ban:
Die laiteren eins wegs stellen an
und secht, das man in las herab
und erlich lege in das grab.* (KP, V. 2309-2312)

⁵⁴ Wie der vierte Akt auch besteht der fünfte Akt lediglich aus einer Szene.

⁵⁵ Das Lukas-Evangelium weiß als einziges von der Szene zu berichten, dass Pilatus sich beim Hauptmann erkundigt, ob Jesus überhaupt schon tot sei. Gleich nach dieser Erkundigung wechselt das Kaufbeurer Passionsspiel mit dem Auftreten des Nicodemus inhaltlich wieder zum Johannes-Evangelium zurück.

Diese lassen ihn gewähren. Und nachdem der Centurio das von Pilatus angeordnete Geleit ausgerufen hat, wird Jesus am Ende des fünften Aktes begraben.

Der sich anschließende Epilog verweist mit den Worten *Wan morgen dglockh thut schlagen achten, / so wellen wir bringen ein freidenspill* (KP, V. 2344f.) auf das fünf Tage später zur Aufführung gebrachte Osterspiel.



Michael Hecht/Lucius um 1535 bis 1594 (Evang. Kirchenarchiv Kaufbeuren)

Die Kaufbeurer Spiele als „Schnittstelle zwischen spätmittelalterlicher und frühneuzeitlich-reformatorischer Spieltradition“⁵⁶

Der Vergleich des Kaufbeurer Passionsspiels mit den vier Evangelien des Neuen Testaments zeigt exemplarisch, wie Michael Lucius dem geistlichen Spiel seine eigenen Prägungen verliehen hat: Im Sinne Luthers dramatisiert er aus didaktisch-pädagogischen Motivationen heraus Bibelstellen, entnimmt seine Szenen nach Bedarf dem jeweiligen Evangelium und fasst schwer verständliche Passagen kurz und prägnant zusammen, um die Zuschauer nicht zu überfordern.

Auch im Umgang mit den Vorlagen – dem Augsburger und dem Züricher Passionsspiel – wird die individuelle Bearbeitung durch den Spielautor evident. So folgt er zwar in den ersten vier Akten des Kaufbeurer Passionsspiels der Szenenabfolge seiner Hauptvorlage, dem Züricher Passionsspiel, setzt aber neue Akzente, indem er „mit der Kompetenz eines Predigers [...] das Rueffsche Passionsspiel [...] dramaturgisch geschickt“⁵⁷ rafft und somit rasch zu dem eigentlichen Schwerpunkt seines Passionsspiels, der Leidensgeschichte Jesu, gelangt.

Mit seiner Fassung des Passionsspiels, die das Leiden Christi exponiert, entzieht Michael Lucius den Bedenken Martin Luthers die Grundlage. Es gelingt ihm, ein Stück zur Aufführung zu bringen, das einerseits den spätmittelalterlichen Traditionen folgt, andererseits den reformatorischen Ansichten Rechnung trägt: Während das Kaufbeurer Passionsspiel das traditionelle Szeneninventar vom Abendmahl bis hin zur Kreuzigung Jesu aufweist, schränkt der Autor jedoch – ganz im Zeichen der Reformation und deren Ablehnung gegenüber der Marienverehrung – die Rolle der Gottesmutter sowie auch die Rolle der Maria Magdalena ein. Andererseits übernimmt er aus der spätmittelalterlichen Tradition des geistlichen Spiels die Szene der Auszahlung der 30 Silberlinge an Judas und lässt an mehreren Stellen den Teufel auftreten. Im Sinne der reformatorischen Erneuerung wiederum konzentriert sich Michael Lucius auf das Bibelwort, wie der ausführlich dargestellte Vergleich mit den Evangelien zeigt.

So ist mit dem Kaufbeurer Passionsspiel ein geistliches Spiel entstanden, das den Schnittpunkt zwischen der spätmittelalterlichen Tradition und den frühneuzeitlich-reformatorischen Ansätzen markiert und mit Michael Lucius einen Autor hat, der mit Traditionen unbefangen, aber nicht leichtfertig umging und Innovationen gegenüber aufgeschlossen war.⁵⁸ Aufgrund dieses Faktums stellen die Kaufbeurer Spiele in der Gruppe der reformatorisch-geistlichen Spiele der Frühen Neuzeit ein Novum dar und nehmen durch ihre Singularität eine besondere Rolle in der Umbruchsphase dieser Gattung des geistlichen Spiels ein.

⁵⁶ Janota [Anm. 7], S. 128.

⁵⁷ Ebd., S. 143.

⁵⁸ Diese Tatsache darf man auch für das Kaufbeurer Osterspiel annehmen, welches im Rahmen dieser Veröffentlichung nicht mehr behandelt werden konnte.

Das Memorialbuch der Honold vom Luchs



*Wappen der Honold vom Luchs
(Evang. Kirchenarchiv Kaufbeuren)*

Als Anlage 112 der *Acta compacta Evangelicorum Kaufburae* liegt im Evangelischen Kirchenarchiv Kaufbeuren das aus dem Nachlass des am 7. Juli 1574 verstorbenen Dominikus Honold, Herrn zu Koneberg und Linden, überkommene „Memorialbüchlein der Honold vom Luchs“. Es handelt sich dabei um ein in eine gelbbräunliche Lederhaut eingebundenes Libell aus 17 Pergamentbögen von 28 cm Breite und 18 cm Höhe, die durch ihre mittige Bindung 34 Buchseiten von 14 cm Breite und 18 cm Höhe ergeben. Von diesen sind insgesamt 26 in wenigstens drei unterschiedlichen Handschriften des späten 16. Jahrhunderts beschrieben. Weiters finden sich in dem Büchlein drei verschiedene colorierte Abbildungen des Wappens der Honold vom Luchs, von denen zwei einen auf schwarzem Untergrund sich nach links aufrichtenden und eines einen auf schwarzem Untergrund sich nach rechts aufrichtenden gold-orangen Luchs zeigen, während über den Wappenschilden jeweils ein blauer Turnierhelm sichtbar ist, auf welchem ein sitzender Luchs thront.

Auf eine auf die Innenseite des Einbands gemalte Wappendarstellung folgt auf der ersten Textseite des Büchleins in kaligraphischer Darstellung die Absichtserklärung seines Verfassers, nämlich die aus alten Stiftungsbriefen, Grabinschriften und persönlichen Befragungen gewonnen Erkenntnisse über seine Vorfahren zum Zwecke der Memoria an das Geschlecht der Honold vom Luchs zusammenzustellen und zu überliefern. Auf der Rückseite des ersten Textblattes findet sich als Motto ein aus dem Buch der Sprüche des Jesus, Sohn des Sirach, entnommenes Bibelzitat des Alten Testaments, welches das ehrende Angedenken an die Vorfahren einfordert und deren nie enttäushtes Vertrauen auf Gott zum Ausdruck bringen soll. Ein Vorspann auf der dritten beschriebenen Seite stellt in einer Druckbuchstaben nachempfundenen Schrift den Zusammenhang zwischen dem Verfassen des vorliegenden Memorialbüchleins und der von Dominikus Honold veranlassten Renovierung der Gedenktafeln an der Grablage seiner Vorfahren im Vorzeichen der St. Martins-Kirche in Kaufbeuren her.

Auch wenn der Haupttext bis auf einen kurzen Nachtrag von ein und derselben Hand geschrieben worden sein dürfte, erklärt sein mutmaßlicher Verfasser doch, einen Großteil desselben einer Vorarbeit seines Vaters entnommen zu haben. Dominikus Honold standen demnach für uns heute verlorene, im Jahre 1516 begonnene Aufzeichnungen Anthonius Honolds des Jüngeren zur Verfügung, die in seinen Text Eingang gefunden haben. Da dieser jedoch eine relativ einheitliche Neufassung darstellt, lässt sich nicht mehr feststellen, ob oder inwieweit Dominikus Honold dabei von seinem Vater vorgegebene Darstellungsmethoden übernommen und fortgeführt hat oder nicht. Nicht ganz klar bleibt auch, ob die Schrift, wie mehrere Anspielungen im Text annehmen lassen, von Dominikus Honold selbst mit eigener Hand oder in seinem Auftrag und Namen von einer anderen Hand niedergeschrieben wurde, wofür insbesondere der im Text beiläufig erwähnte gleichzeitige Inhaber der Honold'schen Prädikaturpfünde, Magister Michael Hecht, in Frage käme. Diese Zweifel sind vor allem damit zu begründen, dass der Text von Dominikus Honold, wo dieser persönlich erwähnt wird, nicht in der Ich-Form, sondern ausschließlich in der distanzierteren Er-Form spricht. Dies könnte aber auch einer bewussten Stilisierung geschuldet sein. Der am 4. April 1571 abgeschlossene Haupttext endet nichtsdestoweniger mit der persönlichen Unterschrift *D. Hannoldt*. Die dabei sichtbar werdende Handschrift scheint jedoch nicht mit der des tatsächlichen Schreibers identisch zu sein. Sicher von einer anderen Person stammen aber der Hinweis auf den Tod Dominikus Honolds auf der letzten beschriebenen Seite des Büchleins und die Bedingungen, unter denen sein Jahrtag auch später noch abgehalten wurde. Gleichfalls von einer anderen, wohl etwas jüngeren Hand verfasst wurde der zwischen dem 16. und dem 17. Blatt eingebundene, einseitig beschriebene Notizzettel aus Papier, auf welchem die Lebensumstände der Regina Honold nachgetragen wurden, der mit Andreas Zehentner von Zehentgrub vermählten jüngeren Schwester des Dominikus.

Hinsichtlich der sprachlichen Gestaltung des Textes ist zu bemerken, dass diese geradezu prototypisch dem noch vor kurzem in Kaufbeuren und seiner Umgebung gesprochenen und heimischen ostschwäbischen Idiom entspricht, welches insbesondere durch die Elision des Vorsilbenvokals *e* gekennzeichnet ist. *Gwest*, *gstorbe*, *gstiftet* sind nur einige wenige der zahlreich im Text nachweisbaren Beispiele dieser Diktion. Ebenso ostschwäbisch ist das wiederholt zu beobachtende Ersetzen des harten Anfangskonsonanten *T* durch das weichere *D*, etwa bei *dochter* oder *dafel* an Stelle von Tochter oder Tafel. Weitere Besonderheiten des Textes sind neben anderen die Schreibung *gehn* an Stelle von *gen*, *gegen* und das relativ häufige Ersetzen des langen *i* durch *ii*, beispielsweise *lügen* statt *liegen*. Die vielfach zu beobachtende Verwendung von *v* anstelle von *u* (*vnd*, *vralt*) bzw. von *u* anstelle von *v* (*brieue*, *beuolhen*) entspricht den Gepflogenheiten der spätmittelalterlichen Orthographie, während das vielfach im Text aufscheinende *zûe* an Stelle von *zû* einer Neuerung des ausgehenden 15. Jahrhunderts folgt, die für das 16. und das 17. Jahrhundert charakteristisch wurde. Ein Spezifikum des vorliegenden Textes dagegen ist die konsequente Verbindung des männlichen Artikels *der* mit dem heute weiblichen Substantiv *Zeit*, was durchgehend die Redewendung *der Zeit* an Stelle des neuzeitlichen *die Zeit* zur Folge hat.

Die Handschrift bedient sich der zeittypisch-inkonsequenten Groß- und Kleinschreibung. Diese wurde in der ansonsten buchstabengetreuen Wiedergabe des Textes zugunsten einer durchgehenden Kleinschreibung auch aller Substantive so aufgegeben, dass nur noch Orts- und Personennamen mit Großbuchstaben beginnen. Beibehalten, auch wenn diese nicht immer einer logischen Konsequenz folgt, wurde bei der Wiedergabe des Textes jedoch die vom Schreiber zur Erhöhung der Übersichtlichkeit vielfach angewandte Heraushebung einzelner Wörter oder Wortgruppen mittels größerer Druckbuchstaben. Ein paar Begriffe des Memorialbüchleins wie *blutsfreind* für Verwandte oder *geschwistergit* für Geschwister sind inzwischen aus dem allgemeinen Sprachgebrauch verschwunden und werden heute auch im Dialekt nicht mehr verwendet.

Die Honold vom Luchs

Die früheste Erwähnung der Honold vom Luchs stammt vom 7. Februar des Jahres 1349. An diesem Tage verkauften Heinrich der Schuster von Tremmelschwang und seine Ehefrau Gertrud der Pfarrkirche zu Stöttwang um drei Pfund Augsburger Pfennige ihr Viertel des Hofes zu *Hergertshofen (abg. bei Tremmelschwang), das neben dem Besitz des Kaufbeurer Bürgers *Chaiser* lag, was neben etlichen anderen *Ųrich vnd Chūmrat die Hunolt, gesessen ze Stetwanch*, bezeugten.¹ Ob es sich bei dem hier zum einzigen Male aufscheinenden Konrad um den Stammvater der nachmaligen Honold von der Taube handelte oder nicht, kann nicht mit letzter Sicherheit entschieden werden.² *Ųrich Hunold*, der Stammvater der Honold vom Luchs und damals schon Bürger zu Kaufbeuren, erwarb am 25. Juli 1361 für 20 Pfund Augsburger Pfennige aus der Hand Heinrichs von Rammingen den von dem Ritter Bartholomäus von Waal zu Lehen gehenden Laienzehnten aus drei Höfen zu Westendorf.³ Am 12. März 1372 erwirbt *Ųrich Hunold, burger zū Büron*, um zehn Pfund Augsburger Pfennige von Konrad Pfennig die drei Viertel des Hofes zu Thalhofen an der Gennach, die dieser von seinem Vater ererbt hatte, Lehen des Ritters Johann von Ramschwag zu Kemnat.⁴ Die Herkunft des anderen Kemnater Lehenhofes der Honold zu Thalhofen ist nicht bekannt.

Mit der Belehnung von 1372 verlieren sich die Spuren des zweifelsfrei ritterbürtigen Ulrich Honold von Stöttwang. Allerdings vermerkt das Seelbuch des Spitals zum Heiligen Geist unter der Spalte *C None decembris* (5. Dezember) einen Jahrtag

¹ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 1116; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren 1240 - 1500, Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte, Reihe 2a (Urkunden und Regesten), Bd. 3, Augsburg, 1955, S. 64, Nr. 175.

² Zu den Honold vom Luchs und von der Taube vgl. B. Pölcher: Die Kaufbeurer Patrizierfamilie Honold vom Luchs, in: KGBll; Bd. 7, Heft 8 (Dezember 1976), S. 233-240 und Heft 9 (März 1977), S. 256-265; H. Lausser: Die Wappensäule des Heinrich Bachmann, (= Kaufbeurer Geschichtslegenden, Teil 6), in: KGBll, Bd. 15, Heft 10 (Juni 2001), S. 361-377.

³ W. L. Hörmann: Codex documentorum Kaufburae, 1. Teilband (Stadtarchiv Kaufbeuren B 100 I), fol. 189-190; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 78, Nr. 218.

⁴ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 6; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 89, Nr. 255.

*Ulrich Hännoltz von Stetwang, Meyun der wirtin, Elsbetz der Hännoldin, Hartmans irs suns, Elsbet irer dochter, Ann irer swester.*⁵ Der von derselben Hand in einem Zug verfasste dreizeilige Text dieses Eintrags scheint auf den ersten Blick hin im Widerspruch zu den Angaben des Verfassers des Memorialbüchleins zu stehen, wonach Ulrich Honold in erster Ehe mit einer Maria und in zweiter Ehe mit einer Adelheid unbekannter Herkunft verheiratet gewesen sei. Die hier zusammen mit ihren schon im Kindesalter verstorbenen Nachkommen Hartmann, Elisabeth und Anna aufgeführte Elisabeth Honold ist jedoch die mit dem Kaufbeurer Bürgermeister Völk Honold vermählte Elisabeth Jakob. Offenbar wurden an dieser Stelle im Jahrzeitbuch zwei verschiedene Generationen der Honold nachträglich zusammengeführt, ohne dass dabei auf deren Vollzähligkeit und klare Unterscheidung geachtet worden wäre.

Nach dem Text des Memorialbüchleins hatte Ulrich Honold mit seiner ersten Gemahlin keine Kinder, mit der nur dort genannten Adelheid aber drei Söhne. Von diesen erreichte allerdings nur Völk Honold das Erwachsenenalter, während seine Brüder Hans und Peter schon im Kindesalter verstorben sein sollen. Nach Aussage Anthonius Honolds II., der deren Gedenktafel hatte erneuern lassen, wurde Ulrich Honold zusammen mit seinen beiden Ehefrauen und den früh verstorbenen Söhnen Hans und Peter im Vorzeichen der Pfarrkirche zu Stöttwang begraben. Epitaph und Grabstätte wurden jedoch spätestens in den Jahren 1744/45 bei der Totalerneuerung der Stöttwanger Pfarrkirche im Stile des Rokoko beseitigt und sind heute nicht mehr sichtbar.

Völk Honold begegnet uns erstmalig am 13. Januar 1385. An diesem Tage vergleichen sich er und seine Gemahlin Elisabeth mit dem Kaufbeurer Bürger Abel und dessen Gemahlin Adelheid hinsichtlich des Anteils am Erbe des *Chüntz Jacob*, des Vaters der beiden Ehefrauen, auf den dessen Witwe Mathilde bei ihrer Wiederverheiratung mit Konrad Graf verzichtet hatte. Völk Honold und seine Gemahlin Elisabeth verzichteten bei dieser Gelegenheit ihrerseits auf das zwischen der Enggasse und dem von Berthold Kreuzer gelegene elterliche Anwesen, auf etliche Lußgärten und Ackergrundstücke sowie die Anwartschaft auf weitere von der Mutter zu erwartende Erbgüter zu Mauerstetten und Waal.⁶ Da die Aussage dieser Quelle hinsichtlich der Gemahlin Völk Honolds eindeutig erscheint und auch Anthonius Honold keinen anderen Namen kennt, ist nicht ganz klar, warum Paul v. Stetten und mit ihm Eduard Zimmermann in Elisabeth Honold eine geborene Sulzer sehen.⁷ *Elsbet Hunoldin* ist im Jahrzeitbuch des Spitals zum Heiligen Geist unter der Spalte *D III Kalendas. Saturnini et aliorum* ein

⁵ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital B 3, S. 86; M. Zitzmann: Das Jahrzeitbuch des Heilig-Geist-Hospitals Kaufbeuren, Kaufbeurer Schriftenreihe, Bd. 9, Thalhofen, 2009, S. 229.

⁶ StAAug Franziskanerinnenkloster Kaufbeuren U 4; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 101f, Nr. 302.

⁷ P. v. Stetten: Geschichte der adeligen Geschlechter in der freien Reichsstadt Augsburg, Augsburg, 1762, VIII. Abteilung, Nr. 14; E. Zimmermann: Kaufbeurer Wappen und Zeichen, Allgäuer Heimatbücher, Bd. 40 (= Alte Allgäuer Geschlechter, Bd. XXVI), Kempten, 1951, S. 189; B. Pölcher: Die Honold vom Luchs, S. 234.

weiteres Mal aufgeführt.⁸ Vermutlich war der 29. November eines nicht bekannten Jahres ihr Sterbetag.

Am 15. August 1401 verkauften der Schongauer Bürger Heinrich Müller, seine Gemahlin Agnes und seine Schwiegermutter Irmgard Walz Völk Honold, Bürger zu Kaufbeuren, für 25 Gulden den von ihren Vorfahren ererbten Zehnten aus ihren Gütern zu Gennachhausen.⁹ Dass Völk Hunold bei den Bürgern der Stadt Kaufbeuren ein besonderes Vertrauen genossen haben muss, zeigt sich beispielsweise darin, dass ihm Bürgermeister Hermann Beck und Stephan von Schwarzenburg am 26. Dezember 1402 die beiden königlichen Pfandbriefe anvertrauten, die die Stadt Kaufbeuren von Stephan von Schwarzenburg und seinem Bruder Völk für die Spitalmühle, das Vogtrecht an ihr sowie das Gericht und verschiedene Güter zu Oberbeuren erkaufte hatte.¹⁰ Im Jahr darauf wurde Völk Honold zum Bürgermeister der Stadt Kaufbeuren gewählt. In dieser Eigenschaft entschied er am 29. Juni 1404 zu Aufkirch auf Ansuchen Georg Schmiechers, des Lehensherren, als Mitglied eines aus Kaufbeurer und Schongauer Bürgern zusammengesetzten Schiedsgerichtes den Streit um einen Zehnten zu Waal zwischen den Brüdern Hans und Gilg Roth von Augsburg, welche diesen als Erbe von Hans Lang beanspruchten, und dem Kaufbeurer Spital zum Heiligen Geist zugunsten des letzteren.¹¹ In gleicher Weise entschied er zusammen mit anderen in der *chlainen rätstüben zû Bürun* am 6. August dieses Jahres die Klage Eitels von Lechsberg wegen des Vogthabers an der St. Georgskirche bei Untergermaringen gegen das Kaufbeurer Spital.¹² Am 4. Oktober 1404 hob Bürgermeister Honold nach dessen Urfehdeschwur das Aufenthaltsverbot Ulrich Trachters in Kaufbeuren wieder auf, das wegen eines Streites, den dieser mit der Stadt gehabt hatte, gegen ihn verhängt worden war.¹³

In den Jahren darauf tritt Völk Honold wiederholt als Pfleger des Spitals zum Heiligen Geist in Erscheinung. Am 7. August 1406 überlässt er in der Funktion des Spitalpflegers zusammen mit seinem Kollegen Franz Engelmaier und dem Spitalmeister Heinrich

⁸ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital B 3, S. 85; M. Zitzmann: Das Jahrzeitbuch des Heilig-Geist-Hospitals, S. 226 (hier wohl irrig unter dem 30. November wiedergegeben).

⁹ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 668; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 115, Nr. 345.

¹⁰ Stadtarchiv Kaufbeuren U 5; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 116f, Nr. 352; A. Schröder: Das Landkapitel Oberdorf (= A. Steichele – A. Schröder – F. Zoepfl: Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben, Bd. 7), Augsburg, 1910, S. 392.

¹¹ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 1278; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 118, Nr. 357; H. Lausser: Pfründner, Siechen, arme Dürftige. Die Quellen zur Geschichte der Hospitalstiftung zum Heiligen Geist zu Kaufbeuren im Mittelalter (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 6), Thalhofen, 2009, S. 446f, Nr. 381.

¹² Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 1238; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 119, Nr. 359; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 6, S. 435f, Nr. 369. Vgl. dazu auch H. Lausser: Das Rathaus in der oberen Stadt (= Kaufbeurer Geschichtslegenden Teil 5), KGBll, Bd. 15, Heft 9 (März 2001), S. 332-339.

¹³ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 41; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 119, Nr. 360; H. Lausser: Morde, Fehden, Streitereien. Die Quellen zur Geschichte der Rechtsprechung und der Strafverfolgung in der mittelalterlichen Reichsstadt Kaufbeuren (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 5), Thalhofen, 2010, S. 348, Nr. 270.

Schmid dem alten Hans Einstern (*Ainsteren*) und seinen Erben gegen einen Zins die Nutzung des Gartens am Gries, den derselbe dem Spital für einen Jahrtag verschrieben hatte.¹⁴ Dieselben unterzeichnen am 8. Januar 1407 auch den Pfründevertrag des Spitals mit Konrad und Adelheid Maier von *Lytun*. Die Eheleute dürfen ihren Sohn Leonhard bis zu dessen Volljährigkeit bei sich im Spital behalten.¹⁵

Im Amtsjahr 1408/09 findet sich Völk Honold wiederum im Amt des Bürgermeisters von Kaufbeuren. So ist er am 24. Februar 1409 zugegen, als Benz Schmalholz von Ebersbach und seine Frau Anna dem Spital zum Heiligen Geist ihre von Berthold Ströhle ererbten Güter im Wiesental bei Ebersbach verkaufen.¹⁶ Ebenso begleitete *Völk Hawnolt, zû den ziten burgermaister ze Büren*, am 17. August 1409 den Verkauf der Güter des Augsburger Benediktinerklosters St. Ulrich und Afra zu *Tabratshofen (abg. nördlich von Kaufbeuren) und *Nordhofen (abg. bei Pforzen) an *Großsützen, den man nent den Osterman, burger ze Büren*.¹⁷ Aus ihren Einkünften aus denselben Gütern zu Tabratshofen (Maierhof, Huberhof, Osterhof, Kochlehen, Mühlstatt und Weidegerechtigkeit) und zu Nordhofen (eine Sölde) verkauft die Stadt Kaufbeuren am 28. September 1409 ihrem Bürgermeister *Völk Hunold* für 400 Gulden einen ewigzins von 30 Pfund Heller jährlich für die von ihm gestiftete Messpfründe auf dem Marienaltar in der Kaufbeurer Stadtpfarrkirche St. Martin.¹⁸ Die Stiftung von Messe und Kaplanei wurde am 2. Oktober 1409 von Bischof Eberhard und dem Augsburger Domkapitel, als den Eigentümern und Patronatsherren von St. Martin, bewilligt und bestätigt.¹⁹ Die Tatsache aber, dass als künftiger Inhaber des Patronatsrechtes dieser Pfründe nach Völk Honold und dessen Sohn Ulrich der 1427 als Ratsherr zu Kaufbeuren belegte Konrad Wagner, *filius sororis sue*, genannt wird, der Sohn seiner Schwester, ergibt sich zwingend, dass Völk Honold neben seinen früh verstorbenen Brüdern Hans und Peter auch noch eine dem Verfasser des Memoriale nicht mehr bekannte Schwester gehabt haben muss, die das Erwachsenenalter erreichte und mit einem Kaufbeurer Bürger namens Wagner verheiratet war.

Zusammen mit Konrad von Baisweil, Hermann Beck und Hans Angerer verglich *Völk Hunold* am 15. September 1410 die Pfleger von St. Blasius mit dem Priester und

¹⁴ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 63; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 122, Nr. 370; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 6; S. 129, Nr. 87.

¹⁵ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 64; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 123, Nr. 374; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 6; S. 173, Nr. 128.

¹⁶ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 67; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 129f, Nr. 393; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 6; S. 151, Nr. 198.

¹⁷ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 1171; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 130, Nr. 394.

¹⁸ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 200 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fasc. 1, fol. 1.-5; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 131, Nr. 398; H. Lausser: Pfarrer, Kirchen, Seelenmessen. Die Quellen zur Geschichte des Pfarr- und Glaubenslebens in der Stadt Kaufbeuren vom Mittelalter bis zur Einführung der Reformation (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 8/1), Thalhofen, 2008, S. 103 - 105, Nr. 67.

¹⁹ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 200 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fasc. 1, fol. 1-5'; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 131f, Nr. 340; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 105-112, Nr. 68.

Kirchherren Johannes Wurmser vom Georgiberg in ihrem Streit um den Heuzehnten aus verschiedenen Gütern zu *Hunoldshofen (abg. bei Untergermaringen).²⁰ Am 2. März 1413 bezeugte er die Verleihung eines Bestandhofes des Heilig-Geist-Spitals zu Frankenried an Heinrich Zimmermann.²¹ Wiederum als Bürgermeister schlichtet *Fölk der Hanolt* am 1. Oktober 1413 einen Streit zwischen den zu dieser Zeit zu Mömpelgard (Montbéliard im französischen Département Doubs) gesessenen Brüdern Wilhelm und Hans Sigk und den Kaufbeurer Bürgern Heinrich Pflacher und Hans Weißerer wegen zweier Änger in der alten Viehweide zu *Chauffpāuren*.²² Am 24. September 1414 bezeugt er hinter Bürgermeister Konrad Wälsch und Stadtmann Ulrich von Türheim den Verkauf seiner Güter zu Lengenfeld durch den Schongauer Bürger Hans von Lechsberg an dessen Bruder Ruprecht von Lechsberg zu Lengenfeld.²³

Ebenfalls als Bürgermeister bezeugt *Völk Hånold* zusammen mit Konrad Wälsch und Ulrich Weißerer am 10. Juli 1419 den Verkauf eines Eigenhofes zu Weicht durch Veit Schmiecher zu Helmishofen an den Kaufbeurer Bürger Hartmann Nabel.²⁴ In der gleichen Funktion vermittelt er am 5. Januar 1420 auch einen Vertrag zwischen Hans Häutle und seinen Schwiegereltern Berthold und Afra Bleicher um die Mitgift für seine Frau Magdalena und beider Wohnrecht im Hause der Schwiegereltern zu Kaufbeuren.²⁵ In seiner Eigenschaft als Bürgermeister bezeugt *Völk Honold* am 14. April 1420 die Urfehde des Peter Schwarz und seiner Ehefrau Gertrud, die sich mit üblen Schimpfworten gegen des Ausbau des dem Spital zugehörigen Stiegenbades hinter ihrem Anwesen gewandt hatten.²⁶ Nicht mehr als Bürgermeister findet sich *Fölk Hanold* als Zeuge auf dem am 19. November 1420 ausgestellten Urfehdebrief des Hermann Schmid von Ketter schwang.²⁷ Am 30. März 1422 gibt *Völk Hånold* neuerlich als Bürgermeister und Spitalpfleger seine Zustimmung zum Kauf des Angers zu Märzisried, den der

²⁰ W. L. Hörmann: Codex documentorum Kaufburae, 1. Teilband (Stadtarchiv Kaufbeuren B 100 I), fol. 263; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 201 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fol. 21-22; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 133f, Nr. 408; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 349, Nr. 255.

²¹ W. L. Hörmann: Codex documentorum Kaufburae, 1. Teilband (Stadtarchiv Kaufbeuren B 100 I), fol. 65'; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 141, Nr. 436.

²² StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 53; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 142f, Nr. 443.

²³ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 18; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 145, Nr. 450. Vgl. dazu H. Lausser: Die Herren von Lechsberg und von Lechsberg-Lengenfeld (= Kaufbeurer Geschlechter der Stadtgründungszeit, 13. Teil), in: KGBII, Bd. 18, Heft 8 (Dezember 2009), S. 262-277.

²⁴ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 1287; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 156, Nr. 490.

²⁵ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 58; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 157, Nr. 496.

²⁶ W. L. Hörmann: Codex documentorum Kaufburae, 2. Teilband (Stadtarchiv B 100 II), fol. 108; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 158f, Nr. 500; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 5, S. 398f, Nr. 328.

²⁷ W. L. Hörmann: Codex documentorum Kaufburae, 1. Teilband (Stadtarchiv Kaufbeuren B 100 I), fol. 15; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 162, Nr. 512 (unter dem irrigen Datum von 11. November 1421); H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 5, S. 399, Nr. 329.

Spitalmeister Heinrich Brackner für 24 Gulden von dem Kaufbeurer Bürger Konrad Opfinger und dessen Frau Elisabeth erworben hatte.²⁸ Dass Völk Honold auch außerhalb Kaufbeurens hohes Ansehen genoss, geht nicht zuletzt aus der Tatsache hervor, dass er wiederholt als Gemeinmann oder Rechtsbeistand in andere Städte eingeladen wurde, um dort bei der Schlichtung heikler juristischer Auseinandersetzungen zu helfen. So findet er sich am 9. Oktober 1417 auf Bitte der Stadt Augsburg als Anwalt auf einem Gerichtstag zu Landsberg sowie am 24. April 1422 bei einer Streitschlichtung zwischen einem Augsburger und einem Kemptener Bürger und am 23. Dezember desselben Jahres bei einer weiteren zu Schwabmünchen.²⁹

Völk Honold starb nach Ausweis seines Epitaphs im Vorzeichen von St. Martin am 24. April des Jahres 1424. In der Grablege, die er hier erworben hatte, waren bereits seine vor ihm verstorbene Gemahlin Elisabeth, sein Sohn Hartmann und seine beiden Töchter Elisabeth und Anna bestattet worden.³⁰

Ulrich Hånold, burger zû Kouffbüren, der 1409 erstmalig erwähnte Sohn und Nachfolger seines Vaters Völk, erwarb am 6. Mai 1420 zusammen mit seiner Gemahlin Anna Vöhlin aus der Hand des Manz von Lichtenau zu Maßmünster für 625 Gulden dessen freie, unvogtbare, unsteuerbare, undienstbare und unzinsbare Güter zu Emmenhausen, den Burgstall, den Turm mit Hofraite und Sitz mit dem zugehörigen Feldbau, das Dorf mit Gericht und Vogtrecht, einen Zoll, den Kirchensatz, das Widemgut einschließlich eines halben Hofes zu Ellighofen sowie die Holzmarke Tannach³¹ und am 17. März 1422 aus der Hand Pantaleons von Heimenhofen zu Burgberg für 62 Gulden die Lehenherrschaft über die Pfarrkirche zu Schwäbischhofen sowie die Vogtei über Kirchensatz und Widemgut derselben.³² Am 5. Juli 1423 bezeugte derselbe den Verkauf des von seinem Vater Hans Ringler dem Älteren ererbten, eigenen Hofes zu Untergermaringen durch den Kaufbeurer Bürger Hans Ringler und seine Ehefrau Adelheid an ihren Schwestersohn Peter Großtutz.³³ Ulrich Honold selbst verkaufte am 23. April 1428 den Maierhof von Hirschzell an den Kaufbeurer Bürger Hans Kräler und dessen Ehefrau Anna. Bei dieser Gelegenheit wird auch die Mühle zu Frankenhofen an der Gennnach als Besitz des *Ulrich Hånold* erwähnt.³⁴ Wie schon seinen Vater Völk baten die Räte der Stadt Augsburg gelegentlich auch seinen Sohn Ulrich um Rechtshilfe, so beispielsweise am 17. September 1429 gegen den Probst des Klosters Steingaden,

²⁸ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 845; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 163f, Nr. 517; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 6, S. 351f, Nr. 267.

²⁹ H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 5, S. 91, Nr. 34, S. 95, Nr. 42 und S. 96f, Nr. 44.

³⁰ E. Guggenmos: Inschriften im Stadtgebiet Kaufbeuren, Kaufbeurer Geschichtsblätter, Sonderheft 4, Kaufbeuren, 1989, S. 76f; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 330, Nr. 237.

³¹ StAAug Kloster Heilig Kreuz/Augsburg U 157; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren (= A. Steichele – A. Schröder – F. Zoepfl: Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben, Bd. 6), Augsburg, 1904, S. 57.

³² Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 25; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 162f, Nr. 514.

³³ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Neuburger Abgabe D, fasc. 13; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 168, Nr. 534.

³⁴ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 636; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 185, Nr. 592.

den er dazu bewegen sollte, dem Rat der Stadt Augsburg für einen Gerichtstag bislang zurückgehaltene Urkundsbriefe zur Verfügung zu stellen.³⁵ Am 24. April 1436 entscheidet er zusammen mit Konrad Weißerer, Hans Angerer und Hans Kräler als Mitglied des Rates die Meinungsverschiedenheiten des Spitalmeisters und der Schwestern im Maierhof zu Kaufbeuren um Besitz und Nutzung verschiedener Güter zu Märzisried.³⁶ Dieselben vier, diesmal jedoch mit Konrad Weißerer als Bürgermeister und Ulrich Honold als Zunftmeister, vermitteln am 3. Mai 1430 auch den Kauf des Hofes zu Weicht, den Hartmann Nabel einst von Veit Schmiecher erworben hatte und den jetzt sein Bruder Georg für 140 Gulden an den Kaufbeurer Bürger Hans Angerer von Lindenberg, den Pfleger des Messbenefiziums von St. Blasius, veräußerte.³⁷

Ein weiteres Mal zusammen mit Konrad Wälsch und anderen Mitgliedern des Rates führte *Ulrich Hānold* die Verhandlungen, die am 27. Februar 1437 zum Verkauf der Vogtei über die Kirche von Köngetried bei Dirlewang durch Pantaleon von Heimenhofen zu Fischen (bei Sonthofen) an Hans Ströhle, den Täfelmeister des Spitals zum Heiligen Geist führten.³⁸ Wiederum als Zunftmeister findet sich *Ulrich Hānold* zusammen mit Bürgermeister und Klosterpfleger Hans Angerer als Zeuge auf der Weihenotiz des Altars in der Hauskapelle der Schwestern im Maierhof vom 28. Juli 1432.³⁹ Als Ratsherr und gemeinsam mit Bürgermeister Angerer und Ulrich Weißerer bezeugte er am 10. November 1432 den Verkauf verschiedener Grundstücke bei Lengenfeld durch die Witwe und den Sohn Ruprechts des Älteren von Lechsberg an den Kaufbeurer Bürger und Pfleger des Sondersiechenhauses St. Dominikus, Hans Mader von Schwabmünchen.⁴⁰ Er selbst erwarb am 24. April 1433 von denselben um 35 Gulden das Dorfgericht. Dieses fiel im Jahre 1502 beim Tode von Ulrichs Sohn Peter als Witwengut an dessen zweite Frau, die es durch ihre Wiederverheiratung dem Münchener Bürger Rupert Stipf zu brachte.⁴¹ Ebenfalls im Jahre 1433 wird anlässlich einer Jahrtagstiftung in das Kaufbeurer Spital angrenzender Grundbesitz Ulrich Honolds zu Ummenhofen genannt.⁴²

Wiederum als Vermittler begegnet uns *Ulrich Haunold* am 14. September und am 30. November 1434 beim Verkauf ihres von Hermann Ammermüller ererbten Drittels

³⁵ Stadtarchiv Augsburg Reichsstadt Schätze, Nr. 105 III (Missiven de annis 1429-1435), fol. 66, Nr. 244; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 5, S. 102, Nr. 54.

³⁶ Klosterarchiv Kaufbeuren U 23; Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 874/a; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 191, Nr. 616; H. Lausser: Die Quellen zur Geschichte der Schwestern im Maierhof bis zum Jahre 1550 (= Kompendium der Quellen zur Geschichte Kaufbeurens im Mittelalter, Bd. 9), Thalhofen, 2004, S. 200-202, Nr. 143 a und b.

³⁷ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 73; Kath. Kirchenarchiv St. Martin K 201 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fol. 23-24'; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 191, Nr. 617; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 350f, Nr. 256.

³⁸ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 786; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 193, Nr. 624.

³⁹ Klosterarchiv Kaufbeuren U 24; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 199, Nr. 644; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 9, S. 21-23; Nr. 6 und Nr. 7.

⁴⁰ Stadtarchiv Kaufbeuren U 421; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 201, Nr. 650.

⁴¹ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 499.

⁴² Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 1229; R. Dertsch: 207, Nr. 668; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 6, S. 434, Nr. 367.

an der Spitalmühle zu Kaufbeuren durch die zu Weilheim lebende Verwandtschaft an den von der Stadt Kaufbeuren damit belehnten Spitalmüller Markus Müller.⁴³ Desgleichen vermittelte *Ulrich Hanold* zusammen mit Bürgermeister Angerer, Hans Kräler, Jörg Spleiß und Stephan Scherrich am 14. Februar 1435 den Verkauf eines Gütleins zu Baisweil durch die Hinterbliebenen von Ulrich Anbeiß an die Pfleger der Kirche Unserer Lieben Frau unter dem Berg⁴⁴ und in der ersten Woche des März im selben Jahre die Verleihung eines Gutes zu Jengen durch den Kaufbeurer Schöffler Hans Mader, Pfleger des Sondersiechenhauses St. Dominikus, an Heinrich Kraus von Jengen.⁴⁵

Erstmals als Bürgermeister der Stadt Kaufbeuren bezeugt *Ulrich Haunold* am 28. März 1435 zusammen mit Stadtpfarrer Nikolaus Nagengast und Hans Angerer den Verkauf der ererbten Hälfte eines Hofes zu Bingstetten durch Eitel Abel an seinen Bruder Hans.⁴⁶ Als Privatmann dagegen verliet *Ulrich Haunold* am 24. April 1436 seine Mühle zu Frankenhofen an Ulrich den Müller von Frankenhofen und dessen Ehefrau Guta. Den Vorgang begleiteten Konrad Wälsch, der Stadtmann Hartmann Nabel und Hans Kissinger, Müller auf der Espanmühle.⁴⁷ Am 1. Juli 1436 bezeugen und besiegeln Ulrich Honold, Bürgermeister Hans Angerer, Konrad Weißerer und Konrad Wälsch den Verkauf eines Hufgutes zu Mauerstetten an das Spital zum Heiligen Geist durch den Augsburger Bürger Hans Hegnenberg und seine Gemahlin Dorothea. Ulrich Honold war, wie der Kaufbeurer Krämer Konrad Klaus, ein Vetter des Verkäufers.⁴⁸ Darüber hinaus bezeugten Ulrich Honold, Konrad Weißerer und Konrad Wälsch am 7. Juni bzw. am 7. Juli 1436 die Urfehden des Webers Birkle von Weil und Hans Krälers des Älteren von Kaufbeuren.⁴⁹ Wiederum als Bürgermeister besiegelte *Ulrich Hanold* am 24. Juni 1437 den Verkauf eines bei der Kapelle Immenhofen gelegenen Gutes des Hans Mair von Weicht an die Schwestern im Maierhof.⁵⁰

Ulrich Honold war in erster Ehe mit Ursula, einer Tochter des mehrfach genannten Kaufbeurer Ratsbürgers Konrad Wälsch verheiratet, welche jedoch relativ früh verstarb.

⁴³ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 77 (Kaufvertrag); W. L. Hörmann: Codex documentorum Kaufburae, 1. Teilband (Stadtarchiv Kaufbeuren B 100 I), fol. 305 (Quittung); R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 209f, Nr. 677 und Nr. 678.

⁴⁴ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 200 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fasc. 3, fol. 24-26; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 210f, Nr. 680; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 408, Nr. 313.

⁴⁵ Stadtarchiv Kaufbeuren U 422; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 211, Nr. 681.

⁴⁶ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 485; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 211, Nr. 682.

⁴⁷ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 637 und U 638; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 214, Nr. 693 und Nr. 694.

⁴⁸ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 814; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 214f, Nr. 696; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 6, S. 364f, Nr. 301.

⁴⁹ Stadtarchiv Kaufbeuren U 303 und U 304; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 214, Nr. 695 und S. 215, Nr. 697; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 5, S. 452-454. Nr. 401 und Nr. 402.

⁵⁰ Klosterarchiv Kaufbeuren U 27; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 217, Nr. 707; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 9, S. 177f, Nr. 122.

Mit ihr hatte er eine Tochter Anna, die später mit Wilhelm Ehinger von Ulm verheiratet wurde. Auch Anna, eine Tochter des Memminger Ratsherren Hans Vöhlin, die zweite Frau Ulrichs, verstarb früh. Sie hinterließ keine Kinder und wurde wie Ursula Wälsch in der Honold'schen Familiengrablege unter dem Vorzeichen von St. Martin bestattet.

In die Kaufbeurer Jahre Ulrich Honolds fiel auch der 1438 begonnene und 1444 vollendete Umbau von St. Martin in die heutige Gestalt, an welchem er erheblichen Anteil hatte. So gehen auf seine Initiative und Kosten beispielsweise die Überwölbung der vorderen beiden Seitenschiffjochs mit den noch heute dort sichtbaren spätgotischen Kreuzrippen zurück sowie das gesamte hinterste Joch des Langhauses. Mit diesem wurden die alten Gräber der Schwestern vom Maierhof überbaut, die davor entlang der ursprünglichen Westmauer des Gotteshauses gelegen waren. Ob hier auch ein vor diesem Umbau von Westen her in die Kirche führendes Portal zugemauert wurde, kann allerdings nur mit Hilfe archäologischer Untersuchungen geklärt werden. Das zusätzliche Joch, unter dem heute die Orgelempore, der Nonnenchor und der Taufstein zu finden sind, sollte, nach Meinung seines Stifters, die durch die erhebliche Vergrößerung des Altarraumes gestörten Proportionen des Kirchenbaus wiederherstellen. Ebenfalls auf Ulrich Honold geht die mit der Erneuerung der Familiengrablege verbundene Errichtung des heute noch den südlichen Haupteingang überdachenden Vorzeichens zurück. Nicht mehr vorhanden dagegen sind die dem 1574 verstorbenen Dominikus Honold noch bekannten Glasfenster mit den Wappen Ulrich Honolds und seiner drei Ehefrauen. Das für den Marienaltar, auf den sein Vater schon eine Ewigmesse gestiftet hatte, angefertigte neue Tafelbild wurde später in die Honold'sche Familienkapelle im Augsburger Kollegiatstift St. Moritz überführt.⁵¹



Vorzeichen der St. Martins-Kirche vor 1960

Nach dem Tode seiner zweiten Frau verehelichte sich Ulrich Honold in dritter Ehe mit Ursula Herwart, einer Tochter des Augsburger Patriziers Jakob Herwart des Älteren. Da diese Ehe mehrere Jahre kinderlos blieb, unternahmen Ulrich Honold und seine Gemahlin im Jahre 1430 eine Wallfahrt zum Kloster Stams. Dort ließ sich Ulrich Honold in die Gebetsbruderschaft der Zisterziensermönche aufnehmen und stiftete für den Fall, dass

⁵¹ Vgl. dazu Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 40 (Collectio ecclesiarum Kaufburae), fol. 2; W. L. Hörmann: Sammlung derer fürnehmsten Merckwürdigkeiten und Geschichten der H. R. Reichsfreyen Statt Kauffbeuren, 1. Teil (842 - 1599), Kaufbeuren, 1766 (= Stadtarchiv Kaufbeuren B 101/I) S. 138; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 48f, Nr. 11 und Nr. 12; H. Lausser: St. Martin in Kaufbeuren. Zur Geschichte einer reichsstädtischen Pfarrkirche, Kaufbeurer Geschichtsblätter, Sonderheft 6, Kaufbeuren, 1994, S. 13ff.

seine Gemahlin Kinder gebären würde, für 50 Gulden jährlich für sich und alle Mitglieder des Geschlechtes der Honold vom Luchs einen Jahrtag auf dem dortigen Altar der Gottesmutter Maria.⁵² Nachdem Ursula Herwart ihm tatsächlich vier Kinder zur Welt gebracht hatte, betrieb Ulrich Honold die Übersiedelung der Familie nach Augsburg. Der Aufnahmebrief Ulrich Honolds in das Augsburger Bürgerrecht hat sich per Zufall dadurch erhalten, dass er als Beispiel für einen Aufnahmebrief in das Bürgerrecht in das im Jahre 1541 zusammengestellte Formelbuch der Stadt Augsburg aufgenommen wurde.⁵³ Die hierbei angegebene Jahreszahl 1440 ist ungenau, denn schon am 2. Dezember 1439 vermittelte *Ulrich Hānold, burger zū Auspurg*, den Verkauf ihrer jährlichen Einkünfte von 30 Schilling Haller aus dem Maierhof zu Dösingen durch Hans und Elisabeth Klammer von Ulm an den Kaufbeurer Bürger Hartmann Spinner.⁵⁴ Seine Verbindungen nach Kaufbeuren scheint Ulrich Honold dennoch nie unterbrochen zu haben. So vertauschte er beispielsweise am 26. Juli 1445 dem Kaufbeurer Spital gegen ein Gut zu Reichenbach seine eigene Mühle zu Frankenhofen an der Gennach.⁵⁵

Der Umfang der fürststift-kemptischen Lehensgüter der Honold zu Stöttwang, nämlich zweier Höfe am Ort, eines Hofgutes zu Reichenbach, eines Hofgutes zu Wolpertshofen und Anteilen am Kaiwald sowie der daraus gehenden Zehnten, erhellt sich aus der im Jahre 1451 geschehenen Belehnung Ulrich Honolds durch Abt Pilgrim.⁵⁶ Am 26. Juni desselben Jahres übereignet Fürstabt Pilgrim von Kempten *Ulrich Hānold, burger zū Auspurg*, im Tausch gegen verschiedene Eigengüter den bislang von ihm zu Lehen rührenden Zehnten zu Stöttwang. Die dabei verwendete Bezeichnung als *Ulrich der elter* beinhaltet indirekt auch die erste Nennung seines gleichnamigen Sohnes.⁵⁷ Am selben Tage verkaufen der Augsburger Bürger Andreas Rieter und seine Gemahlin Veronika dem Kaufbeurer Krämer Konrad Spengler drei Tagwerk Wiesen zwischen Frankenhofen und Osterzell. Das Geschäft hatten der Kaufbeurer Stadtpfarrer Ulrich Rauch und Ulrich Honold der Ältere, Bürger zu Augsburg, vermittelt.⁵⁸

Am 30. November 1451 übereignen der Ritter Werner von Benzenau zu Kemnat und sein Bruder Otto *Ulrich Hanolt, burger zū Auspurg*, und seinen Erben zwei bisher von der Herrschaft Kemnat zu Lehen gehende Hofgüter zu Thalhofen an der Gennach.⁵⁹ In die Monate April bis Juli des Jahres 1453 fiel auch die Stiftung der Honold'schen

⁵² Pater Wolfgang Lebersorgs Chronik des Klosters Stams, hrsg. von Chr. Haidacher, Innsbruck, 2000, S. 260: *Hoc etiam anno 1430 dominus Ulricus Haunold, consul de Kaufpeiren, et Ursula, uxor sua, ob praeclara eorum merita sua erga nos, recepti sunt in confraternitatem nostram.*

⁵³ StaBi München cgm (Formelbuch der Stadt Augsburg von 1541), fol. 93 (freundlicher Hinweis von Dr. Peter Geffken).

⁵⁴ Klosterarchiv Kaufbeuren U 31; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 225f, Nr. 738.

⁵⁵ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 639; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 243, Nr. 803; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 6, S. 277, Nr. 223.

⁵⁶ A. Weitnauer: Das Lehenbuch des Fürststifts Kempten (= Alte Allgäuer Geschlechter, Bd. III), Kempten, 1939, S. 59; A. Schröder. Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 561.

⁵⁷ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 57; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 259, Nr. 858.

⁵⁸ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 58; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 259, Nr. 859.

⁵⁹ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 59; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 260, Nr. 861.

Prädikatur-Pfründe in der Kaufbeurer Spitalkirche durch *Ulrich Haunold*. Die Pfründe wurde mit Zehntabgaben aus Stöttwang, den Hofgütern zu Thalhofen und einem Hofgut zu Lengenfeld fundiert. Das Recht zur Bestellung des vorrangig mit Predigeraufgaben betreuten Kaplans sollte beim Stifter und seinen männlichen Nachkommen verbleiben.⁶⁰ Im selben Jahre erwarb Ulrich Honold der Ältere, Bürger zu Augsburg, für 600 Gulden aus der Hand Afra Heinzels, der Witwe des Mindelheimer Bürgers Konrad Heinzl, und Veits von Rechberg die kleine Herrschaft Koneberg.⁶¹ Am 29. Juli 1457 lädt der Landsberger Pfleger und Ritter Marquard von Schellenberg den *Honolt von Kauffbüren* als Zeugen im Schulverfahren des Heinrich Fuchs von Jengen mit dem Kaufbeurer Spital zum Heiligen Geist auf die Ratsstube zu Landsberg.⁶²

Von den beiden Töchtern Ulrichs II. setzte Ursula, die ältere, zunächst gegen den Widerstand ihres Vaters, der mittlerweile zum reichsten Mann Augsburgs aufgestiegen war, ihren Herzenswunsch durch, ein geistliches Leben führen und in ein Kloster eintreten zu dürfen. Nach ihrem Eintritt in das Kollegiatstift St. Moritz zu Augsburg brachte sie ihren Vater jedoch dazu, in diesem zum Zwecke der Errichtung einer neuen Familiengrabstätte eine Kapelle mit einer ewigen Messe zu stiften. Dafür wurden neben anderem ein ganzer und ein halber Hof zu Kleinkitzighofen verwendet. Diese Stiftung wurde am 1. September 1463 von Dekan und Kapitel des Stifts genehmigt und bestätigt, Ursula als Erste ihres Geschlechtes in ihr bestattet.⁶³

Klara, die jüngere Tochter Ulrichs II., heiratete zunächst den Augsburger Bürgersohn Sebastian Ilsung, mit dem sie zeitweilig in Kaufbeuren lebte und einen Sohn des Namens Warmund hatte. Zusammen mit Wilhelm Zeller bestätigte Sebastian Ilsung, Bürger von Augsburg, am 19. November 1463 die Urfehde des Lindener Müllers Christian Kästele gegenüber der Stadt und dem Bürgermeister Konrad Weißerer von Kaufbeuren.⁶⁴ Nachdem Sebastian Ilsung gestorben und an der westlichen Kirchenmauer auf dem Friedhof von St. Martin bestattet worden war, vermählte sich Klara Honold mit dem ebenfalls ritterbürtigen Heinrich von Freiberg zum Hohenfreiberg, der nach seinem Tode in der Familiengrablege der Freiburger im Kloster Stams bestattet wurde. Sie selbst ließ sich, nachdem sie auch ihren zweiten Gemahl überlebt hatte, auf dem kleinen Friedhof der Schwestern im Maierhof bestatten, denen sie dafür am 28. Januar

⁶⁰ Stadtarchiv Kaufbeuren U 15; Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 63, U 64 und U 65; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 263, Nr. 870, S. 265, Nr. 673, Nr. 874 und Nr. 875; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 6, S. 497-509, Nr. 426-Nr. 430 und Bd. 8/1, S. 215-248, Nr. 144-Nr. 167; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 354-356.

⁶¹ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 134f.

⁶² Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 724; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 280, Nr. 915; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 5; S. 270-274, Nr. 198.

⁶³ StAAug Kloster St. Moritz/Augsburg U 436; Zur Geschichte der Honold-Kapelle in St. Moritz vgl. Das ehemalige Kollegiatstift St. Moritz in Augsburg (1019-1803). Geschichte, Kultur, Kunst.; hrsg. von G. M. Müller, Lindenberg, 2006, S. 167.

⁶⁴ W. L. Hörmann: Codex documentorum Kaufburae, 1. Teilband (Stadtarchiv Kaufbeuren B 100 I), fol. 19'; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 306, Nr. 991; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 6, S. 509, Nr. 484.

1480 den mit den Wappen der Honold vom Luchs, der Ilsung und der Freiberg vom Hohenfreiberg verzierten Grabstein überlassen hatte.⁶⁵ Neben ihren beiden Töchtern hatten Ulrich Honold und seine Gemahlin Ursula auch noch die Söhne Ulrich III., Anthonius, Johannes und Peter. Da sich der Verfasser des Memorials vorrangig für seine eigene, auf Anthonius Honold zurückgehende Linie der Honold von Linden und Koneberg interessiert, werden die anderen Linien des Geschlechtes von ihm leider nur beiläufig erwähnt und über die Generation der Kinder Ulrichs II. hinaus nicht mehr weiter verfolgt.

Ulrich Honold II. verstarb im Jahre 1466 und wurde in der Familiengrablege zu St. Moritz in Augsburg bestattet. Sein Tod führte zu Erbstreitigkeiten zwischen den Nachkommen seiner ersten Gemahlin Ursula Wälsch und denen seiner dritten, noch lebenden Gemahlin Ursula Herwart. Allerdings scheinen die Kinder der mit Wilhelm Ehinger von Ulm verheiratet gewesenen Tochter Ursula (Hans und Wilhelm Ehinger sowie deren mit Luitpold von Königseck vermählte Schwester Anna) mit ihrer Klage gegen Ulrich III., Anthonius, Hans und Peter Honold und deren mit Sebastian Ilsung vermählte Schwester Klara vor dem Augsburger Stadtgericht nicht durchgedrungen zu sein, da die verstorbene Ursula Ehinger laut ihres Mitgiftvertrages als ausgesteuert und damit nicht mehr als erbberechtigt galt.⁶⁶

Ursula Herwart, die dritte Ehefrau Ulrichs II. überlebte ihren Gemahl um mehrere Jahre. 1467 musste sie sich dagegen wehren, dass die Bauern von Weinhausen sich anschickten, ihren Hintersassen zu Ummenhofen durch das Ausheben eines neuen Grabens das Wasser abzuleiten. Dies geht aus der Bitte um Amtshilfe hervor, welche der Rat der Stadt Augsburg am 9. Juni dieses Jahres an den Rat der Stadt Kaufbeuren als den zuständigen Gerichtsherren zu Weinhausen richtete.⁶⁷ Als der Landsberger Pfleger und Graf Ulrich von Montfort am 21. April 1468 den Streit der Grundherren zu Stöttwang und Oberzell über verschiedene Zuständigkeiten im Grenzbereich der beiden Dörfer entschied, war *Ursulen Hanoltin* mit ihren Kindern durch ihren Bruder Lukas Herwart dort vertreten.⁶⁸ Auf eine eingehendere Darstellung der Entwicklung des sich von 1465 bis 1469 hinziehenden sog. Rosenkrieges der Gemeinde Oberzell gegen die Gemeinden Stöttwang und Wolpertshofen und ihre Grundherrschaften um das gleichnamige Waldgrundstück kann hier verzichtet werden, da die Honold davon nur am Rande betroffen waren.⁶⁹ Am 5. Juli 1468 wandte sich der Rat der Stadt Augsburg im Namen seiner Mitbürgerin, der Witwe *Vrsula Hanoldt*, beschwerdeführend an Herzog Albrecht von Baiern, da dessen Landsberger Pfleger Jörg von Benzenau

⁶⁵ Klosterarchiv Kaufbeuren U 69 a; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 501 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fol. 70; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 384f, Nr. 1232; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 9, S. 57, Nr. 32.

⁶⁶ StaBi München cgm (Formelbuch der Stadt Augsburg von 1541), fol. 143-148.

⁶⁷ Stadtarchiv Augsburg Reichsstadt Schätze, Nr. 105 VI (Missiven de annis 1466-1467), fol. 130, Nr. 340; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 5, S. 122, Nr. 81.

⁶⁸ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 1128; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 333, Nr. 1067; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 5, S. 292f, Nr. 209.

⁶⁹ Zum sog. Rosenkrieg vgl. H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 5, S. 276-293, Nr. 200-Nr. 210.

deren Untertanen zu Lengendorf vor ein *frömbdes* Gericht geführt hatte.⁷⁰ Ursula Herwart verstarb im Jahre 1471 und wurde neben ihrem Gatten in der Familiengrablege zu St. Moritz bestattet.

Am 21. September 1469 wird anlässlich einer vertraglichen Heiratsabsprache ein Anwesen im Kaisergässchen zu Kaufbeuren erwähnt, welches an den Stadel der *Hänold* grenzte.⁷¹ Ulrich III., Anthonius, Johann und Peter Honold, allesamt Bürger zu Augsburg, und Johannes Ried, dem ihnen unterstehenden Pfarrherren von Schwäbishofen und Kaplan der Kapelle Unserer Lieben Frau zu Kaufbeuren, verkaufte am 5. Oktober 1471 Hans Beck von Westendorf für 100 Gulden einen Ewigzins von 20 Gulden aus seinem freieigenen Hof zu Westendorf. Der von den Honoldbrüdern und Johannes Ried je zur Hälfte bezahlte Zins sollte der Fundierung einer Ewigmesse in der Kapelle St. Salvator und Afra dienen, die von Johannes Ried kurz zuvor oberhalb der Liebfrauenkapelle aus eigenen Mitteln gestiftet worden war.⁷² Am 24. Mai 1473 beauftragte Papst Sixtus IV. den Abt von Kloster Irsee und den Augsburger Domdekan mit der von den Honoldbrüdern und Johannes Ried erbetenen Inkorporation der Pfarrkirche von Schwäbishofen in den Kirchensatz des Kapelle St. Salvator und St. Afra *in monte Buchlütten* zu Kaufbeuren.⁷³ Diese wurde am 20. Dezember 1473 vom Augsburger Domdekan Ulrich von Rechberg zu Hohenrechberg vollzogen.⁷⁴ Die am 8. September 1473 vorgenommene Stiftung des Messbenefiziums bestätigte Bischof Johann von Augsburg am 1. März 1474.⁷⁵ Genau einen Monat später präsentierten Ulrich, Anton, Johann und Peter *Hanolt*, Bürger zu Augsburg, als Patronatsherren der St. Salvator-Kapelle *in monte Buchleytten in opido Beyren* Bischof Johann den Priester Michael Harmoldt auf dieselbe.⁷⁶

Im Jahre 1477 verließen die Brüder Anthonius, Johann und Peter Hanoldt infolge von Händeln mit dem dortigen Bürgermeister Ulrich Schwarz die Stadt Augsburg und ihr Bürgerrecht, um sich wieder in Kaufbeuren bzw. Emmenhausen niederzulassen. Am 7. März 1478 erhielten sie deshalb von der Stadt Augsburg eine Aufforderung zur Bezahlung der noch ausständigen Nachsteuer.⁷⁷ Ulrich dagegen verblieb in Augsburg.

⁷⁰ Stadtarchiv Augsburg Litteralien-Sammlung 1458 Juli 5; H. Helmut Lausser: Quellenkompendium, Bd. 5, S. 122f, Nr. 82.

⁷¹ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 110; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 339, Nr. 1087.

⁷² Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 200 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fasc. 5, fol. 22-24; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 345f, Nr. 1108; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 451, Nr. 341.

⁷³ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 95; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 351, Nr. 1126; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 453-457, Nr. 343.

⁷⁴ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 102; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 357, Nr. 1143; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 459 - 466, Nr. 345.

⁷⁵ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 94 a und U 94 b; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 352, Nr. 1130 und S. 357, Nr. 1145; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 457f, Nr. 344 und S. 467-470, Nr. 346.

⁷⁶ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 102; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 358, Nr. 1147; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 470f, Nr. 347.

⁷⁷ Stadtarchiv Augsburg Reichsstadt Schätze, Nr. 105 VII (Missiven de annis 1476 - 1480), fol. 108', Nr. 186.

Von den Söhnen Ulrichs II. und Ursula Honolds heiratete Ulrich III., der älteste von ihnen, im Jahre 1469 *Walpurga* Langenmantel aus der Linie der Langenmantel mit dem Sparren. Ihre einzige Tochter mit Namen Ursula vermählte sich 1489 mit dem Nürnberger Patrizier Hieronymus Imhof, mit dem sie später wiederum nach Augsburg übersiedelte, wo es ihr Gemahl zum Bürgermeister brachte.⁷⁸ Johannes Honold kehrte nach der am 14. April 1478 erfolgten Hinrichtung des verhassten Bürgermeisters Schwarz nach Augsburg zurück und heiratete dort im Jahre 1480 Elisabeth Rehlinger, eine Tochter Markus Rehlingers des Älteren, mit der er etliche Nachkommen zeugte. Als er 1497 starb, wurde er in der Familiengrablege zu St. Moritz bestattet. Seine Söhne Johann (gest. 1540) und Peter (gest. 1537) finden sich ab 1503 als Teilhaber und Faktoren der Rehlinger-Gesellschaft zu Augsburg. Sie unterhielten sogar persönliche Beziehungen zu Martin Luther in Wittenberg und traten in Augsburg als aktive Förderer der Reformation in Erscheinung.⁷⁹ *Elisabeth*, die Witwe des *Hanns Hannolt*, Bürger zu Augsburg, verkaufte am 19. Dezember 1509 dem Kaufbeurer Priester Paulus Fries für 145 Gulden ihren Hof zu Oberbeuren, den Hans Mädischer zuvor innegehabt hatte. Ihr Vetter und Pfleger *Annthoni Hannolt*, Bürger zu Kaufbeuren, besiegelte den Handel.⁸⁰

Peter *Honnoldt*, Bürger zu Kaufbeuren, nahm 1478 Anna Arzt, die Tochter Ulrich Arzts des Älteren von Augsburg, zur Frau. Diese starb im Jahre 1493 bei der Geburt ihrer Tochter Felizitas, welche ihrerseits später Christoph Rehlinger heiratete. Peter Honold ging eine zweite Ehe ein und vermählte sich mit Felizitas Riedler, einer Tochter des Münchner Bürgers Alexis Riedler. Aus dieser Ehe hat kein Kind das Erwachsenenalter erreicht. Peter Honold selbst verstarb 1502, etliche Jahre vor seiner zweiten Ehefrau und wurde nach Ausweis des Epitaphs im Vorzeichen von St. Martin neben seiner ersten Gemahlin in der Kaufbeurer Familiengrablege der Honold vom Luchs bestattet.⁸¹

Zu Kaufbeuren besiegelte *Peter Hanoldt* am 9. Januar 1484 die Urfehde des Kaufbeurer Hafners Hans Eisele, der den städtischen Geißhirten angegriffen und misshandelt hatte.⁸² Als Bürger daselbst bezeugte *Petter Hanoldt* am 28. Januar 1487 den Verkauf eines Gütleins zu Eurishofen durch die Erben des Jodokus Walther an das Heilig-

⁷⁸ *Hieronȳmus im Hof, Stifter einer wieder ausgegangenen Nebenlinie (der Imhof) in Augsburg, geboren anno 1467 den 7. April, liese sich in Augsburg wohnhaft nieder, ward daselbst in den Rat gewählet, und starb anno 1539, den 23. August; Gemahlin Ursula Honoldin, Herrn Ulrich Honolds und Frauen Walburgis Honoldin, einer gebornen Langmantelin, Tochter, vermählt anno 1489, starb 1507.* (J. G. Biedermann: Geschlechtsregister des Hochadeligen Patriciats zu Nürnberg, Nürnberg, 1748, Tabula CCXXI).

⁷⁹ Augsburgs Stadtlexikon, 2. Auflage, Augsburg, 1998, S. 516.

⁸⁰ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 215; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren 1501 - 1551 (= Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte, Urkunden und Regesten, Bd. 14), Thalhofen, 1999, S. 53f, Nr. 163.

⁸¹ E. Guggemos: Inschriften im Stadtgebiet Kaufbeuren, S. 76f; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 330, Nr. 237.

⁸² Stadtarchiv Kaufbeuren U 387, R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 410f, Nr. 1308; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 5, S. 563, Nr. 529.

Geist-Spital zu Kaufbeuren.⁸³ Dass *Peter Hanoldt*, Bürger zu Kaufbeuren, und seine Ehefrau Anna Arzt aus den Einkünften der Stadt Kaufbeuren und des Spitals zum Heiligen Geist um 425 Gulden eine jährliche Brot- und Fleischspende für arme Kaufbeurer erworben haben, geht aus dem diesbezüglichen Vertrag hervor, der am 19. Februar 1487 darüber aufgerichtet wurde.⁸⁴ Am 7. September dieses Jahres erwarben die Kaufbeurer Bürger Anton und Peter Honold zusammen mit ihrem zu Augsburg lebenden Bruder Hans für 700 Gulden von den Erben des bischöflichen Kanzlers Johannes Laucher drei Höfe, die Mühle, sieben Sölden und etliche weitere Güter zu Jengen.⁸⁵ Vom 23. Januar 1489 stammt ein Schreiben der Stadt Kaufbeuren an die Brüder Egloff und Ulrich von Riedheim zu Angelberg und Waal, in welchem sich Bürgermeister und Rat im Namen ihrer Mitbürger Anthonius und Peter *Hannoldt* darüber beschwerten, dass die Riedheimer als Inhaber der Herrschaft Waal einem ihrer Untertanen widerrechtlich gestattet hätten, dem Emmenhausener Untertanen Hans Sailer sein Fischrecht im Bach zwischen Emmenhausen und Waal zu schmälern.⁸⁶ Als Junker und Bürger zu Kaufbeuren besiegelt *Peter Honnoldt* am 4. Dezember 1492 den Verkauf eines Ewigzinses aus einem Anger vor dem Rennweger Tor durch Heinrich Kalkschmid und seine Frau Anna an die Bruderschaft der Beckenknechte zu Kaufbeuren.⁸⁷ Von Hans Zendat und seiner Ehefrau Anne erwirbt der *junngkber Peter Hånoldt* am 19. Mai 1496 für 20 Gulden zwei Änger auf dem unteren Moos vor dem Rennweger Tor.⁸⁸

Als die beiden noch lebenden Söhne Ulrichs II. nach dem Tode Johannis im Jahre 1497 zu einer Teilung der honoldischen Familiengüter schritten, fielen das Schloss Emmenhausen sowie die Hälfte der fürststift-kemptischen Lehengüter zu Stöttwang (ein Hof zu Stöttwang, das Gut zu Reichenbach, das Gut zu Wolpertshofen und ein Drittel des Kaiwaldes) an Peter Honold und die Söhnes seines eben verstorbenen Bruders, die Herrschaft Koneberg, das Gericht zu Ummenhofen sowie der andere Kemptener Lehenhof zu Stöttwang und ein weiteres Drittel des Kaiwaldes an Peters Bruder Anthonius.⁸⁹ Peter Honold und Elisabeth, die Witwe seines Bruders Johann, erwarben am 6. Januar 1498 gemeinsam von den Pflegern des Rudolf Schondorfer um 1.200 Gulden einen vom Kloster Irsee zu Lehen gehenden Hof zu Mittelstetten (nord-östlich von Emmenhausen).⁹⁰

⁸³ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 602; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 432, Nr. 1374; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 6, S. 269f, Nr. 215.

⁸⁴ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 150; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 433f, Nr. 1378; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 6, S. 90 - 92, Nr. 45.

⁸⁵ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 57 und S. 126.

⁸⁶ Stadtarchiv Ulm U 3308, fol. 8'-9'.

⁸⁷ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 166; R. Dertsch: Die Urkunden der Reichsstadt Kaufbeuren, S. 478, Nr. 1504.

⁸⁸ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 175; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 495, Nr. 1556.

⁸⁹ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 57, S. 133, S. 135 und S. 561.

⁹⁰ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 57.

Am 1. Dezember 1498 kaufte Peter Honold darüber hinaus von Georg Wirt von Aitrang und dessen Ehefrau Anna für 20 Gulden eine freieigene Wiese von sechs Tagwerk im Büscheswang bei Aitrang.⁹¹ Am 4. Oktober 1499 besiegelte *Peter Honnoldt* die von den Testamentsvollstreckern des Konrad Scherrich von Bischof Friedrich III. und dem Augsburger Domkapitel erbetene Bestätigung der Stiftung einer zweiten Ewigmesse auf dem der heiligen Jungfrau Maria geweihten Seitenaltar in St. Martin.⁹² Am 17. Januar des Jahres 1500 tritt der herrenzünftige Bürger und Junker Peter *Honoldt* als Besiegler des Kaufes einer Pfründe des Heilig-Geist-Spitals durch Christian Egger von Lauchdorf und seine Ehefrau Margarethe in Erscheinung.⁹³ Am 21. Januar 1501 entlässt Abt Othmar von Irsee auf Bitten des Kaufbeurer Bürgermeisters Jörg Spleiß und Peter Honolds Walburga, die Tochter Jodokus Maiers von Kaufbeuren, aus der Leibeigenschaft.⁹⁴ Nachdem Johannes Wagner, Pfarrer zu Emmenhausen, dem Kaufbeurer Bürger *Petrus Hanolt* und seinen Brüdern Anthonius und Johannes das Patronatsrecht für die St. Annen-Messe in St. Martin überschrieben hatte, präsentierte *Petrus Hånolt, burger zû Kauffbÿrn*, am 16. Dezember 1501 Bischof Friedrich von Augsburg den Priester Georg Bachmann auf den St. Annen-Altar.⁹⁵ Am 5. April 1502 übergab *Petter Hannoldt*, Bürger zu Kaufbeuren, der St. Annen-Messe in St. Martin einen rheinischen Gulden Wiederkaufzins aus dem Anwesen des Christian Schilling zu Kaufbeuren.⁹⁶ Peter Honold verstarb nur wenig später. Durch seinen Tod fiel das Gut zu Reichenbach mit Wiesen und Fischweihern zu Wolpertshofen auf dem Erbwege an die Koneberger Linie des Geschlechtes.⁹⁷ Ein einst wohl ebenfalls ihm zugehöriges Haus in Kaufbeuren ist im Jahre 1519 im Besitz des vormaligen Kaufbeurer Bürgermeisters Matthias Klammer.⁹⁸ Dass Felizitas Riedler, die Witwe Peter Honolds, am 21. September 1506 anlässlich einer Belehnung durch Abt Benedikt von St. Mang in Füssen als *Felicitas Stumpfîn* in Erscheinung tritt, geht wohl auf eine Verschreibung für *Stipfîn* zurück, war sie doch zu diesem Zeitpunkt schon mit Ruprecht Stipf von München verheiratet.⁹⁹

⁹¹ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 179; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 504f, Nr. 1584.

⁹² Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 200 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fasc. 9, fol. 25-28; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 506, Nr. 1588; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 115-118, Nr. 73.

⁹³ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 164; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 508, Nr. 1593; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 6, S. 209f, Nr. 157.

⁹⁴ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 611; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 1, Nr. 2.

⁹⁵ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 200 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fasc. 6, fol. 72-78; StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 190; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 8f, Nr. 20, Nr. 21, Nr. 22 und Nr. 23; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 175-181, Nr. 111, Nr. 112, Nr. 113 und Nr. 114.

⁹⁶ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 172; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 200 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fasc. 6, fol. 81-82; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 13, Nr. 34; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 182, Nr. 116.

⁹⁷ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 561f.

⁹⁸ Stadtarchiv Kaufbeuren B 1/3, fol. 132'; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 189, Nr. 647.

⁹⁹ Stadtarchiv Kaufbeuren B 1/1, fol. 92'; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 35, Nr. 104.

Anthonius Honold, der zweitgeborene Sohn Ulrichs II., hatte schon am 25. November 1464 Veronika Walter, die Tochter Ulrich Walters von Augsburg geheiratet. Mit dieser zusammen hatte er insgesamt 17 Kinder, von denen die ersten acht in Augsburg und von den übrigen neun sieben nach der 1477 erfolgten Übersiedelung der Familie in Kaufbeuren und zwei in Emmenhausen geboren wurden, wo Anthonius und Peter Honold im Jahre 1480 das dortige Schloss völlig neu hatten erbauen lassen. Von den acht Söhnen und neun Töchtern des Paares erreichten allerdings nur zehn das Erwachsenenalter. Von den sechs überlebenden Töchtern heiratete Barbara den Landsberger Bürgersohn Sebald Pfettner, Veronika Matthias Klammer von Kaufbeuren, mit dem sie den Sohn Johann und die Tochter Anna hatte, und Anna Hans Grimmel von Kempten. Auch sie hinterließ fünf Kinder. Regina trat ins das Kloster St. Nikolai zu Augsburg ein, wo sie es zur Priorin brachte. Ihre jüngere Schwester Ottilia folgte ihr in dieses Kloster, starb dort aber schon in jungen Jahren. Sabina Honold, bei deren Geburt die Mutter verstarb, erreichte zwar ein heiratsfähiges Alter, starb aber noch unvermählt an einer Krankheit. Von den vier überlebenden Söhnen wurde Anthonius, der älteste von ihnen, zum Stammhalter des Geschlechts. Ludwig studierte in Padua, wurde dort aber mit zwanzig Jahren Opfer eines Giftmordes und liegt zu Padua begraben. Sein ebenfalls unverheirateter Bruder Felix stand im Dienste der Fugger. Er starb mit 42 Jahren 1515 an einem Fieber in Antwerpen und liegt dort begraben.

Ulrich Honold IV. vermählte sich im Jahre 1506 mit Felizitas Meitinger, der Tochter Konrad Meitingers von Augsburg, mit der er zahlreiche Kinder gehabt haben soll. Er starb im Jahre 1541 in Augsburg, seine Gemahlin Felizitas 1559. Von den Kindern dieses Paares ist nur der Sohn Jakob bekannt. Derselbe hatte Lehenrechte an der Kirche zu Schwäbischhofen, an der St. Annen-Messe zu St. Martin in Kaufbeuren und umfangreichen Besitz zu Ummenhofen. Obwohl er zuerst mit Sibylle Behm und danach mit Martha Scherleuter verheiratet war, blieb er kinderlos, wodurch die Linie Ulrich Honolds IV. um 1566 erloschen zu sein scheint, da seine Güter um diese Zeit an Dominikus Honold fielen, den Sohn von Ulrichs Bruder Anton.

Junker *Anthonius Hanold*, *burger zů Käfbüren*, besiegelt am 11. Juni 1484 den Kauf einer Pfründe des Spitals zum Heiligen Geist durch Anna Weichsler von Augsburg.¹⁰⁰ Den Urfehdeschwur des Sigmund Messerschmid von Kaufbeuren, der in den Straßen der Stadt gewalttätig geworden war, besiegelt *Anthony Hannoldt*, Bürger zu Kaufbeuren, am 23. Juni desselben Jahres.¹⁰¹ Als Heinrich Hetzer und seine Gemahlin Anna Anbeiß dem Kaufbeurer Bürger Konrad Scherrich und dessen Gemahlin Margarethe Wendler einen Zins aus ihrem Anwesen am oberen Markt beim Kornhaus, das hinten an das Haus *Anthonien Hanoldts* stieß, verkauften, dürfte es sich bei dem genannten Haus Anthonius Honolds um das Haus in der Hinteren Gasse (heute Ludwigstraße 36) gehandelt haben, über dessen Eingang sich bis heute das Wappen der Honold vom Luchs erhalten hat

¹⁰⁰ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 143; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 414f, Nr. 1319; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 6, S. 205f, Nr. 153.

¹⁰¹ Stadtarchiv Kaufbeuren U 356; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 415, Nr. 1321; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 5, S. 570f, Nr. 534.

(Abbildung Seite 269).¹⁰² Am 10. Dezember 1486 entscheidet *Anthonijs Hannolt* gemeinsam mit Bürgermeister Jörg Spleiß einen Erbstreit zwischen Georg Rehle von Eurishofen und den Brüdern Kaspar, Peter und Hans Mayr von Welden.¹⁰³ Am 21. Mai 1487 besiegelt *junggckber Anthonie Hanoldt, burger zu Kauffbüren*, als dessen Leibherr die Urfehde des Ulrich Vogler von Holzhausen.¹⁰⁴ Anton Honold I. verstarb am Donnerstag, den 1. September des Jahres 1496. Seine Gemahlin Veronika Walter war ihm schon am 10. Juni 1489 ins Jenseits vorangegangen, nachdem sie die Geburt ihrer Tochter Sibilla, ihres 17. Kindes, nicht überlebt hatte. Beide wurden nach Auskunft des Memorialbüchleins unter dem Vorzeichen von St. Martin zur letzten Ruhe gebettet.

Annthoni Hannoldt, ihr ältester Sohn und Stammhalter des Geschlechtes, ist am 22. Juni 1503 zusammen mit Thomas Bauhof als Pfleger des Klosters der Franziskanerinnen im Maierhof zugegen, als dieses von Georg Huber und Ulrich Weber, den Pflegern der Pfarrkirche St. Michael zu Apfeltrang, ein Söldgütlein mit Stadel erwirbt,¹⁰⁵ desgleichen am 15. Juli dieses Jahres beim Kauf eines Angers zu Mauerstetten.¹⁰⁶ Als Patronatsherr des St. Annen-Altars in St. Martin präsentiert *Anthoni Hånold* am 4. Januar 1504 Bischof Friedrich von Augsburg nach dem Tode Thomas Laubs den Priester Paulus Fries auf denselben.¹⁰⁷ Zusammen mit dem Stadtammann Ulrich Schweikhart besiegelt *Annthoni Hannolt*, Bürger zu Kaufbeuren, am 13. Februar 1503 die Urfehde der Brüder Georg und Andreas Walther von Obergermaringen, die sich geweigert hatten, die ihnen von der Stadt Kaufbeuren auferlegte Heeressteuer zu entrichten.¹⁰⁸

Dass der verstorbene Emmenhausener Pfarrer Johannes Wagner der St. Annen-Kaplanei ein Anwesen neben der Kirche Unserer Lieben Frau auf den Breiten Bach zu am Eck und einen Anger vor dem Rennweger Tor gestiftet hatte, beurkunden und besiegeln am 31. Januar 1508 der Kaplan Paulus Fries und der Patronatsherr *Annthoni Hannolt*.¹⁰⁹ Am 23. Mai 1508 präsentiert Anton Honold Bischof Heinrich von Augsburg als Inhaber des Patronats der St. Afra-Kapelle anstelle des resignierten Gregor Scheienbog den Priester

¹⁰² StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 144; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 422, Nr. 343.

¹⁰³ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 601; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 432, Nr. 1372; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 5, S. 234f, Nr. 170.

¹⁰⁴ Stadtarchiv Kaufbeuren U 367; R. Dertsch: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, S. 436, Nr. 1384, H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 5, S. 585f, Nr. 544.

¹⁰⁵ Klosterarchiv Kaufbeuren U 102; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 17, Nr. 48; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 9, S. 138f, Nr. 90.

¹⁰⁶ Klosterarchiv Kaufbeuren U 103; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 18, Nr. 50; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 9, S. 189f, Nr. 133.

¹⁰⁷ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 198; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 200 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fasc. 6, fol. 83; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 22, Nr. 64; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 183f, Nr. 117.

¹⁰⁸ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 933; W. L. Hörmann: Codex documentorum Kaufburae, 1. Teilband (Stadtarchiv Kaufbeuren B 100 I), fol. 371; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 28, Nr. 82.

¹⁰⁹ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 208; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 200 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fasc. 6, fol. 85-86'; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 42f, Nr. 135; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 184, Nr. 118.

Johannes Scheienbog als Kaplan.¹¹⁰ Den Verkauf einer unbebauten Hofstatt zu Blonhofen an Peter Linder, den Pfarrherren zu Gutenberg und Kaplan der Schwestern im Maierhof, durch Alexander Häfele von Blonhofen und seine Frau Anna besiegelt *Annthoni Hannolt, burger zu Koufnewrn*, am 6. Februar 1512.¹¹¹ Am 29. Oktober 1512 präsentiert Anton Honold Bischof Heinrich von Augsburg an Stelle des resignierten Paulus Fries den Priester Jakob Beringer auf die St. Annen-Messe in St. Martin.¹¹²

Wiederholt tritt *Annthoni Hannoldt* in diesen Jahren auch als Siegler beim Verkauf von Wiederkaufzinsen zu Kaufbeuren in Erscheinung, so am 16. November 1512 für den Kistler Hans Kilwanger, am 1. Februar 1513 für den Gastwirt Hans Geyerhalter und am 29. Mai 1514 für Matthäus und Elisabeth Rieber von Mauerstetten.¹¹³ Am 27. Januar 1513 besiegelt Anton Honold den Verkauf des Kemnater Lehenhofes zu Oberbeuren, den einst Elisabeth, die Witwe Hans Honolds, innegehabt hatte, durch den inzwischen zum Pfarrherren in Altdorf aufgestiegenen Peter Fries an den Kaufbeurer Bürger Matthäus Mayr, am 17. November desselben Jahres den Verkauf eines Anwesens in der Ledergasse durch Hans Benzinger an Wolfgang Bauhof, am 29. Mai 1514 den Verkauf verschiedener Grundstücke zu Eldratshofen durch Peter Betz den Älteren von Blonhofen und Peter Betz den Jüngeren von Oberostendorf an die Brüder Georg und Paulus Zech und am 27. Juli dieses Jahres den Verkauf eines Holzes zu Welden durch Hans Müller und seine Frau Walburga Rehle von Aufkirch an Balthasar Rehle von Gerbshofen.¹¹⁴ Als Täfelleinspflieger begegnet uns *Annthoni Hannoldt* zusammen mit Klaus Bachmann am 22. Dezember 1514 beim Verkauf eines Wiederkaufzinses durch die Pfleger der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau zu Altdorf, am 5. Februar 1515 beim Verkauf eines Wiederkaufzinses durch Hans Leonhard von Hiemenhofen und am 22. April 1518 durch Sebastian Leonhard von Hiemenhofen.¹¹⁵ Immer noch als Pfleger der Schwestern im Maierhof findet sich *Annthoni Hannoldt* am 17. Juli 1515 beim Erwerb eines Grundstückes zu Mauerstetten aus der Hand des Kaufbeurer Bürgers Bernhardin Müller und seiner Ehefrau Dorothea und am

¹¹⁰ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 181; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 200 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fasc. K, fol. 51; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 45, Nr. 141; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 471, Nr. 348.

¹¹¹ Klosterarchiv Kaufbeuren U 108; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 63, Nr. 195; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 9, S. 148f, Nr. 98.

¹¹² StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 220; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 200 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fasc. 6, fol. 84; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 69, Nr. 210; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 185f, Nr. 119.

¹¹³ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 30, Teil 1, fol. 8, fol. 4' und fol. 44'; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 69, Nr. 211, S. 70, Nr. 218 und S. 100, Nr. 330.

¹¹⁴ Stadtarchiv Kaufbeuren U 431; StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 30, Teil 1, fol. 22, fol. 45 und fol. 55; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 70, Nr. 218, S. 85f, Nr. 274, S. 100f, Nr. 331 und Nr. 332 und S. 103, Nr. 340.

¹¹⁵ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 30, Teil 1, fol. 59' und fol. 61 und Teil 2, fol. 51; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 111, Nr. 364, S. 113, Nr. 372 und S. 177, Nr. 606.

21. November dieses Jahres beim Vergleich eines Streites des Klosters und der Hirtenschaft der Stadt Kaufbeuren um ein Grundstück vor dem Spitaltor.¹¹⁶

In den nachfolgenden Jahren tritt Anton Honold häufig als Siegler der verschiedensten Rechtsgeschäfte in und um Kaufbeuren in Erscheinung, die jedoch für seine Person und Rechtsstellung so wenig aussagekräftig sind, dass auf ihre Aufzählung im Einzelnen hier verzichtet werden kann. Am 22. April 1522 wiederum präsentiert *Annthoni Hanold* Bischof Christoph von Augsburg an Stelle des weggezogenen Hans Wanner den Priester Ludwig Metzger auf die Honold'sche Prädikatur in der Spitalkirche zum Heiligen Geist.¹¹⁷ Zusammen mit dem Stadtschreiber Hans Ruf vertritt der Ratsherr *Anthoni Hunolt* im Streit Kaufbeurens um das Mitjagdrecht im stift-kemptischen Forst zwischen der Kirnacheinmündung in die Wertach und Märzisried die Sache der Stadt gegen den Kanzler des Fürstabs und seinen Unterthingauer Vogt Hans von Breitenstein.¹¹⁸ Als Kirchenpfleger von St. Martin vertauscht er am 20. März 1525 ein Grundstück zu Geisenried gegen einen von Georg Settele von Engratshofen von seinem Schwager Markus Schmid ererbten Zins.¹¹⁹ Am 26. Juni 1528 vermittelt *Anthoni Hannold* der Ältere zusammen mit anderen betroffenen Grundherren in einem Streit der Gemeinden Reichenbach und Thalhofen um zweifelhafte Trieb- und Trattrechte.¹²⁰ Der ehemalige Bürgermeister Hans Bonrieder und der Stadtschreiber Hans Ruf vergleichen am 13. September desselben Jahres den Ebersbacher Pfarrer Paulus Allgäuer, den aus seinem Dienst gejagten Inhaber der Honold'schen Prädikatur, mit *Annthoni Honoldt*, welcher diesen persönlich davongeprügelt hatte.¹²¹ Als Kirchenpfleger von St. Martin verkauft *Anthoni Honoldt* am 11. Februar 1529 dem Hirschzeller Matthias Goldstein ein Grundstück in der Winkelau und als Pfleger der Kinder seines verstorbenen Schwagers Matthias Klammer am 8. März dieses Jahres dem Kaufbeurer Metzger Andreas Müller einen Anger vor dem Kemnater Tor.¹²²

Am 27. März 1529 verschreibt der Bierwirt Wolfgang Metzger von Kaufbeuren dem Bierwirt Stephan Saller von Landsberg für ein Darlehen von 50 Gulden seine zwischen

¹¹⁶ Klosterarchiv Kaufbeuren U 111; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 122f, Nr. 404 und S. 124, Nr. 409; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 9, S. 191-193, Nr. 134 und S. 97-99, Nr. 57.

¹¹⁷ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 316 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fol. 67 und fol. 132; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 214, Nr. 723; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 227, Nr. 149.

¹¹⁸ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 260; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 222f, Nr. 743.

¹¹⁹ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 197; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 232f, Nr. 766; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 305f, Nr. 214.

¹²⁰ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 1208; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 243f, Nr. 808.

¹²¹ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 316 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fol. 69-70' und fol. 133-136; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 244, Nr. 809; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 227-229, Nr. 151.

¹²² StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 1, fol. 6 und fol. 2'; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 246f, Nr. 814 und Nr. 818; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 306, Nr. 215.

den Häusern Anton Honolds und des St. Katharinen-Klosters von Augsburg gelegene Gaststätte zu Kaufbeuren.¹²³ *Anthoni Honoldt* selbst entscheidet am 6. Mai dieses Jahres die Erbforderungen der Verwandten der Tochter des verstorbenen Leonhard Simnacher gegenüber Martin Graf von Ummenhofen.¹²⁴ Am 27. Juli 1529 präsentiert Anton Honold den schon mit der St. Annen-Messe in St. Martin belehnten Priester Jakob Beringer auf die unbesetzte Prädikantenstelle im Spital.¹²⁵ Am 30. September desselben Jahres verleiht *Annthoni Honoldt* in seinem und im Namen seines in Augsburg lebenden Bruders Ulrich Hans Ölmüller auf Lebenszeit den Hof des verstorbenen Kaspar Ensslin zu Reichenbach.¹²⁶

Am 28. Januar 1530 besiegelt er den freiwilligen Eintritt des Stöttwanger Schusters und seiner Ehefrau Rosina Nägeler in die Leibeigenschaft des Spitals zum Heiligen Geist.¹²⁷ Fünf Tage später verleiht *Annthoni Hanoldt*, Bürger zu Kaufbeuren, für sich und im Namen seines Bruders Ulrich Vinzenz Schmid den Hof zu Ummenhofen, den zuvor die Witwe des Georg Lachenmair innegehabt hatte.¹²⁸ Anfang April 1530 verkauft *Anthoni Hanoldt* als Pfleger der Kinder Matthias Klammers verschiedene Grundstücke zu Obergermaringen an Bartholomäus Hegg und den Schmied Kaspar Paulin.¹²⁹ Kurz darauf nimmt sich der Priester Paulus Gedeler für den Erwerb der Pfarrstelle zu Gutenberg bei Anton Honold einen Kredit von 100 Gulden, der in fünf Jahresraten von je 20 Gulden zurückzuzahlen ist.¹³⁰ Bei etlichen weiteren Schuldbriefen dieser Zeit ist Anton Honold lediglich der Siegler, weshalb diese hier nicht aufgeführt zu werden brauchen.

Wiederum im Namen der Kinder seiner Schwester Veronika Klammer verkauft *Anthoni Hanoldt* am 14. November 1530 zwei Krautgärten auf dem Espan an den Lederer Kaspar Wagner.¹³¹ Ein paar Tage später besiegelt er die vom Zunftmeister und den Elfern der Weberzunft bestätigte eheliche Geburt des Sohnes des Bildhauers Konrad

¹²³ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 1, fol. 4; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 247, Nr. 823. Bei der genannten Gaststätte handelt es sich höchstwahrscheinlich um das heute noch bestehende Gasthaus „Zum Löwen“ in der Kaiser-Max-Straße.

¹²⁴ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 1, fol. 8; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 250, Nr. 834.

¹²⁵ J. Sieber: Die Benefiziaten und Kapläne in Kaufbeuren, Sonderdruck aus den „Glocken von St. Martin“, Kaufbeuren, 1931, S. 38.

¹²⁶ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 1, fol. 20'; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 260, Nr. 877.

¹²⁷ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 1, fol. 46; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 272, Nr. 928.

¹²⁸ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 1, fol. 45; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 273, Nr. 932.

¹²⁹ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 1, fol. 61 - 62; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 284, Nr. 976, Nr. 977 und Nr. 978.

¹³⁰ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 1, fol. 67; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 287, Nr. 988.

¹³¹ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 1, fol. 98; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 299, Nr. 1040.

Kopp von Kaufbeuren.¹³² Im Dezember 1530 erklärt *Thoni Hanolt* Anna Löcherer von Ummenhofen sein Einverständnis zur Übergabe von deren Bestandshof an ihren Sohn Matthias.¹³³ Die Heiratsabsprache zwischen Peter Menhofer von Weinhausen und Anna, der Tochter des Paulus Löcherer von Schwäbischhofen, beurkundet Anton Honold am 12. Januar des Jahres 1531.¹³⁴ Am 10. Januar 1533 noch gestattet *Anthoni Hanoldt*, Bürger zu Kaufbeuren, als Patronatsinhaber der Honold'schen Prädikatur Franz Müller von Thalhofen die Errichtung eines Hauses und den Zugang zu diesem über das Grundstück der Prädikatur zu Thalhofen.¹³⁵

Anthonius Honold II. verstarb am 13. April 1533 und wurde unter dem Vorzeichen von St. Martin bestattet. Er war 32 Jahre alt gewesen, als er am 17. Juli 1498 in Augsburg zu St. Moritz Barbara Müllich, die Tochter des Augsburer Chronisten Hektor Müllich, ehelichte, deren Mutter Anna eine Fugger vom Reh gewesen war.¹³⁶ Anton Honold II. war gut 30 Jahre mit Barbara Müllich verheiratet gewesen, als diese am 7. September 1528, vier und ein halbes Jahr vor ihm verstarb. Ihr Begräbnis bereitete insofern Schwierigkeiten, als der damals noch streng katholische Rat der Stadt Kaufbeuren der bekennenden Anhängerin der evangelischen Lehre trotz eines Bittgesuches ihres Ehemannes das Begräbnis in der Familiengrablege der Honold unter dem Vorzeichen von St. Martin verweigerte. Anton Honold sah sich deshalb gezwungen, seine Gemahlin in einem seiner eigenen Gartengrundstücke vor dem Rennweger Tor zur letzten Ruhe betten zu lassen. Er selbst liegt unter dem Vorzeichen von St. Martin. Wann Antons jüngerer Bruder Ulrich starb, bleibt unklar, da er, obwohl er mit seiner Gemahlin Felizitas Meitinger etliche Nachkommen hatte, vom Verfasser des Memorials nicht weiter erwähnt wird.

Hans und Peter Honold, die Söhne des 1497 verstorbenen Hans Honold, erwarben am 8. Juli 1525 für 700 Gulden zu ihrer Herrschaft Emmenhausen von Konrad von Riedheim zu Angelberg und Waal und seiner Gemahlin Katharina, einer geborenen Thum von Neuburg, den Widemhof, einen Burgauer Lehenhof, zwei Hofstätten, das Patronat der Pfarrkirche St. Margarethe und ein Viertel des Gerichtes zu Bronnen hinzu.¹³⁷ Allein dagegen hatte *Hanns Hanold, burger zû Augspurg*, am 20. Februar 1522 von Jos Güllis von Isny und seiner Gemahlin Anna, einer Tochter Thomas Schweikharths,

¹³² StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 1, fol. 83; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 299f, Nr. 1042.

¹³³ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 1, fol. 88'; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 303, Nr. 1059.

¹³⁴ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 1, fol. 93; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 306, Nr. 1072.

¹³⁵ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 269; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 316 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fol. 47-48; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II., S. 322f, Nr. 1133 und Nr. 1134; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 229f, Nr. 152 und Nr. 153. St. Dieter sieht in dem hier genannten Anthonius bereits dessen gleichnamigen Sohn.

¹³⁶ Hektor Müllich, in zweiter Ehe verheiratet mit Anna, einer Schwester Jakob Fuggers des Reichen, Zunftmeister der Kramer und Ratsherr zu Augsburg, Verfasser der bis 1478 reichenden Fortsetzung der Chronik der Stadt Augsburg des Burkard Zink.

¹³⁷ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 66f.

für 800 Gulden deren von diesem ererbten Hof mit dem halben Gericht zu Schwäbischhofen erworben.¹³⁸ Ebenso kaufte Hans Honold von Emmenhausen am 15. Juli 1534 für 2.000 Gulden von Ruprecht Stipf, dem herzoglichen Kastner zu München, die Güter zu Lengenfeld zurück, die diesem 1502 bei seiner Vermählung mit der Witwe Peter Honolds des Älteren als Mitgift zugefallen waren.¹³⁹ Regina von Stetten, der Witwe des 1537 verstorbenen jüngeren *Peter Hanold*, Bürger zu Augsburg, schulden der Kaufbeurer Bäcker Bernhard Mair und seine Frau Anna am 29. Oktober 1547 88 Gulden für 44 Sack Mehl. Für diese verpfänden sie dem Anwalt der Gläubigerin ihr Haus in der Schmiedgasse beim Maierhof.¹⁴⁰ Dieselbe vertauscht am 25. Juli 1550 mit Hans Mayer von Weinhausen und dessen Frau Anna einen Acker zu Weinhausen gegen einen solchen zu Jengen.¹⁴¹ Regina von Stetten starb im Jahre 1562. Bei dem in den Jahren 1540/42 mehrfach als Eigentümer eines Gutes zu Dödingen belegten Hans dürfte es sich bereits um ihren Sohn und damit um den ersten Vertreter der nächsten Generation handeln.¹⁴²

Felicitas Hanold, die Tochter des 1502 verstorbenen Peter Honold mit Anna Arzt, war in erster Ehe mit Christoph Rehlinger von Horgau vermählt, welcher im Jahre 1520 verstarb. Als sie am 15. Dezember 1536 dem Kloster Irsee den Kirchensatz von Welden im Fuchstal übergab, hatte sie auch ihren zweiten Gemahl, den Augsburger Bürger Hans Bimmel, schon überlebt.¹⁴³ Zum 1. Dezember 1547 vermerkt das Kanzleiprotokoll der Stadt Kaufbeuren die Gewährung eines Darlehen in Höhe von 100 Gulden an die Pfleger der Kinder des Kaufbeurer Bürgers Klaus Schmid durch *Felicitas Hanoldin*, Witwe des Hans Bimmel und Bürgerin zu Augsburg.¹⁴⁴ Am 1. Juni 1549 verkauft Felizitas Honold, Witwe des Hans Bimmel und Bürgerin zu Augsburg, Georg Fröhlich von Kaufbeuren für 940 Gulden ihr zwischen den Häusern Anton Welsers und Christoph Klammers gelegenes Anwesen am Markt, dessen zwischen den Häusern des Hans Adam vom Stein zu Rechtenstein und Blasius Sailer gelegenes Hinterhaus an die Hintere Gasse (heute Luwigstraße) stößt.¹⁴⁵ Seit 1528 war daneben auch ein Lukas Honold, Bürger zu Augsburg, mit einer Anna Bimmel verheiratet.¹⁴⁶

¹³⁸ Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 1086; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 213, Nr. 720.

¹³⁹ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 499.

¹⁴⁰ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 2, fol. 29'; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 468, Nr. 1576.

¹⁴¹ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 2, fol. 103'; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 598, Nr. 2043.

¹⁴² Stadtarchiv Kaufbeuren Spital U 505, U 509 und U 510; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 367f, Nr. 1250, S. 373f, Nr. 1293 und S. 383f, Nr. 1292.

¹⁴³ St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 346, Nr. 1197.

¹⁴⁴ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 2, fol. 33; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 475, Nr. 1601.

¹⁴⁵ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 226; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 551, Nr. 1871.

¹⁴⁶ E. Zimmermann: Kaufbeurer Wappen und Zeichen, S. 190; Augsburger Stadtlexikon, S. 516.

Sebastian, der dritte Sohn des mit Elisabeth Rehlinger verheiratet gewesenen Hans Honold, heiratete im Jahre 1526 Magdalena Melber. 1545 war er Patronatsherr der Honold'schen Prädikatur, deren Inhaber Matthias Espermüller zu Kaufbeuren zum Missfallen der Augsburger Konfessionsverwandten und des Kaisers mit den reformatorischen Ideen Kaspar Schwenckfelds sympathisierte.¹⁴⁷ Sebastian *Honoldt* ist am 20. und am 22. Juli 1545 Patronatsherr der Kirche St. Nikolaus zu Schwäbishofen, als er zusammen mit *Anthoni Honoldt*, Ratsherr und Bürger zu Kaufbeuren, sein Einverständnis mit dem Kauf eines Grundstückes zu Oberostendorf bzw. eines weiteren zu Schwäbishofen durch die Pfleger von St. Nikolaus erklärt.¹⁴⁸ Dasselbe geschieht am 22. Juli 1549 anlässlich des Erwerbs eines weiteren Ackers zu Eurishofen durch den Schwäbishofener Pfarrer Hans Scheienbog.¹⁴⁹ Sebastians Sohn Markus war Augsburger Bürger. Er führte den Titel eines Junkers und ehelichte 1548 Magdalena Rehlinger. 1545 bis 1552 ist er mehrfach als Grundherr und Gläubiger im honoldschen Begüterungsbereich belegt. Seine Ehe scheint kinderlos geblieben zu sein.

Da sich das Memorialbüchlein ausschließlich mit der Koneberger Linie der Honold vom Luchs befasst, die im Jahre 1574 mit dem Tode des Dominikus Honold endete, wollen wir uns zunächst dieser zuwenden. Anton Honold II. und seine Gemahlin Barbara Mühlich hatten miteinander insgesamt 15 Kinder. Von ihren neun männlichen und sechs weiblichen Nachkommen erreichten allerdings nur drei Knaben und drei Mädchen das Erwachsenenalter. Anthonius III., der älteste der Söhne Anthonius II., trat als Anhänger der evangelischen Lehre in den Dienst Kurfürst Johann Friedrichs des Beständigen von Sachsen, kehrte aber nach dessen und dem Tod seines Vaters nach Kaufbeuren zurück. Am 2. Oktober 1534 vertauscht er als Lehensherr der St. Afra-Kapelle dem Helmishofener Pfleger Philipp von Landau ein unterhalb dieser Kapelle und gegenüber dem Hause Philipps von Landau gelegenes Grundstück gegen einen Krautgarten vor dem Rennweger Tor.¹⁵⁰ Im August 1538 lässt *Anthoni Hannoldt* mit Zustimmung des Kaufbeurer Bürgermeisters Matthias Lauber Simon Graf von Ummenhofen gefangen setzen und in das Gefängnis der Burg Kemnat überstellen.¹⁵¹ Als betroffener Gundherr besiegelt *Anthoni Haunoldt* am 10. September 1539 zusammen mit Simprecht von Benzenau die Beilegung eines Streites um die Trieb- und Trattrechte zwischen den Gemeinden Westendorf und Gutenberg.¹⁵²

¹⁴⁷ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 375-380; K. Alt: Reformation und Gegenreformation in der freien Reichsstadt Kaufbeuren (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, hrsg. vom Verein für bayerische Kirchengeschichte, Bd. XV), München, 1932, S. 70.

¹⁴⁸ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 200 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fasc. E; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 407f, Nr. 1359 und Nr. 1360.

¹⁴⁹ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 316 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung); St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 560, Nr. 1902.

¹⁵⁰ Stadtarchiv Kaufbeuren U 414; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 334f, Nr. 1166.

¹⁵¹ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 214; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 360, Nr. 1233.

¹⁵² Stadtarchiv Kaufbeuren U 51; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 366f, Nr. 1248.

Am 31. März 1541 verleiht *Anthoni Hannoldt* als deren Lehensherr den Hof der Honold'schen Prädikatur zu Thalhofen an Georg Barnsteiner.¹⁵³ Sieben Tage später genehmigt und besiegelt er den Erwerb eines Ewigzinses von Katharina Wetzler aus Hirschzell durch Jakob Leminger, den Inhaber der St. Annen-Messe in St. Martin.¹⁵⁴ Die Stadt Kaufbeuren und die Pfleger der St. Ottilien-Kirche zu Hörmannshofen verkaufen *Anthoni Hanoldt* und der Prädikatur am 14. Dezember 1543 um 155 Gulden ihr Haus in der Neuen Gasse mitsamt dessen Traufrecht nach allen vier Seiten.¹⁵⁵ Für sich selbst erwirbt *Anthoni Hanoldt* am 11. März 1544 von dem Lodweber Hans Zendat drei Lußgärten vor dem Rennweger Tor.¹⁵⁶ Zusammen mit seinem Bruder Dominikus verkauft *Anthoni Honolt* am 3. Mai 1544 an den kaiserlichen Rat Georg Hörmann mit Ausnahme der Kemnater Lehen alle Güter (Höfe, Hofstätten, Holzmarken, Kirchensatz, Patronatsrecht, Gerichtsbarkeit und Vogtei) zu Gutenberg, die sie jeweils besaßen. Gleichzeitig bestätigen beide gemeinsam den von ihrer Schwester Anna und deren Gemahl Hans Wohlfahrt von Memmingen ebenfalls an Georg Hörmann vorgenommenen Verkauf ihrer Güter zu Gutenberg.¹⁵⁷ Als Vogtherr der Kirche zu Schwäbishofen ist *Anthoni Hanoldt* zusammen mit Sebastian Honold von Augsburg im Juli 1545 mehrfach beim Kauf von Grundstücken durch deren Pfleger zustimmungsberechtigt und als Siegler persönlich anwesend.¹⁵⁸ Gleichzeitig war Anton Honold in den Amtsjahren 1543/44 und 1545/46 Bürgermeister von Kaufbeuren.

In den folgenden Jahren findet sich Anton Honold III. vielfach als Siegler von Grundstücksverkäufen, Schuldverschreibungen, Quittungen sowie Erb- und Eheabsprachen, die hier im Einzelnen nicht aufgeführt zu werden brauchen. Stellvertretend sei hierfür auf den Verkauf des zwischen dem der Honold'schen Prädikatur und dem des Bäckers Ulrich Weiß gelegenen Anwesens des Kaufbeurer Bürgers Leonhard März in der Neuen Gasse an den Weber Hans Issinger und seine Frau Ursula am 10. Juli 1548¹⁵⁹ oder den Verkauf des in der Pfarrgasse zwischen den Anwesen des Schusters Hans Wiedemann und Michael Hagens gelegenen Hauses des Lodwebers Hans Zendat an dessen Nachbarn Michael Hagen am 13. Januar 1549 verwiesen.¹⁶⁰ *Anthoni Honnoldt*

¹⁵³ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 217; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 316 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fol. 49-91'; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 378, Nr. 1274; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 231-233, Nr. 155.

¹⁵⁴ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 281; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 378, Nr. 1275.

¹⁵⁵ Kath. Pfarrarchiv St. Martin U 219; Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 316 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fol. 30-31; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 391, Nr. 1312; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 233f, Nr. 156.

¹⁵⁶ Stadtarchiv Kaufbeuren U 286; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 393, Nr. 1317.

¹⁵⁷ Stadtarchiv Kaufbeuren B 23, fol. 561; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 395, Nr. 1322.

¹⁵⁸ Kath. Pfarrarchiv St. Martin K 200 (Meichelbeck'sche Abschriftensammlung), fasc. E; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 407f, Nr. 1369 und Nr. 1360.

¹⁵⁹ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 2, fol. 52'; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 507, Nr. 1715.

¹⁶⁰ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 2, fol. 65; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 525, Nr. 1781 und Nr. 1782.

selbst verleiht am 17. Juni 1549 als Lehensherr der Messe auf dem St. Annen-Altar in St. Martin an Adam Mayr von Jengen die dort gelegenen Grundstücke der Pfründe.¹⁶¹ Mit Zustimmung von deren Verwandten und Freunden verkauft *Anthoni Hanold*, gewesener Bürgermeister zu Kaufbeuren, zusammen mit Andreas Zobel als Pfleger der Witwe und der Kinder des verstorbenen Kaufbeurer Bürgers und Apothekers Hans Maurer am 29. August 1549 deren Anwesen am Platz beim Rathaus mit Hof, Stadel und Zufahrtsrecht für 700 Gulden an den Kaufbeurer Bürger und Münzmeister Hans Apfelfelder.¹⁶² Am 12. November desselben Jahres schulden Georg Allgäu von Reichenbach und seine Frau Katharina *Anthoni Hanold* acht Gulden, die sie ihm in zwei Raten zu je vier Gulden jeweils auf Martini zurückzuzahlen haben.¹⁶³ Schließlich besiegelte Antoni Hanold, Bürger zu Kaufbeuren, am 28. März 1550 die Entlassung des Prädikanten Matthias Espermüller, nachdem Kaiser Karl V. Bürgermeister und Rat der Stadt Kaufbeuren wohl nicht ganz ohne Grund beschuldigt hatte, die Umsetzung der auf dem Reichstag von Augsburg 1548 festgelegten Religionsordnung des Interims zu hintertreiben. Matthias Espermüller verließ daraufhin im gegenseitigen Einvernehmen mit dem Rat und seinem Lehensherren unter Fortzahlung der ihm von der Prädikatur jährlich zustehenden 50 Gulden die Stadt.¹⁶⁴

Anton Honold III. verstarb am 20. Januar 1551. Er wurde unter dem Vorzeichen von St. Martin begraben. 1522 hatte er Felizitas Steinbrecher geheiratet, in welcher Bertold Pölcher eine Tochter des Memminger Stadtammanns Balthasar Steinbrecher vermutet.¹⁶⁵ Das Memoriale kennt allerdings weder die Gemahlin noch mögliche Nachkommen von ihr. Über Antons jüngeren Bruder Markus, der am 8. November 1537 im Alter von 33 Jahren *zû Mongkhaly* verstorben sein soll, geht Bertold Pölcher stillschweigend hinweg.¹⁶⁶ Von den drei Schwestern war Sibylle Honold mit dem Handelsherren Johannes Vulgus von Kempten verheiratet und verstarb dort am 26. Oktober des Jahres 1564. Ihren Ehemann *Hans Fulgus* bevollmächtigte *Sibilla Haunoldin, burgerin zû Kaufpewrn*, am 14. Februar 1534 mit ihrer Vertretung bei der Aufteilung des von ihrem Vater Anton Honold II. hinterlassenen Erbes.¹⁶⁷ Anna Honold war in erster Ehe mit Hans Wolfhart von Memmingen vermählt. Beide gemeinsam verkauften am 20. März 1537 ihren gesamten Erbbesitz zu Gutenberg an Georg Hörmann, was die Brüder Anton und

¹⁶¹ Evang. Kirchenarchiv Kaufbeuren Acta compacta Evangelicorum Kaufburae, Anlage 113, fol. 1; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 554f, Nr. 1885.

¹⁶² StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 2, fol. 79; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 565, Nr. 1922.

¹⁶³ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 2, fol. 80; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 573, Nr. 1949.

¹⁶⁴ Evang. Kirchenarchiv Kaufbeuren Acta compacta Evangelicorum Kaufburae, Anlage 143 b; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 588, Nr. 2008.

¹⁶⁵ E. Zimmermann: Kaufbeurer Wappen und Zeichen, S. 190; B. Pölcher: Die Honold vom Luchs, S. 259.

¹⁶⁶ Der Ortsname konnte nicht identifiziert werden, zumal die naheliegendste Eindeutschung *Mongolei* wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat.

¹⁶⁷ StAAug Reichsstadt Kaufbeuren U 271; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 330, Nr. 1154. Das Memoriale und mit ihm B. Pölcher geben den Namen mit *Vilgus* wieder.

Dominikus Honold am 3. Mai 1544 bestätigten.¹⁶⁸ Der in den Kaufbeurer Quellen genannte Rufname Hans steht im Widerspruch zum Memoriale und der Aussage Bertold Pölchers, dass Anna Honolds erster Gemahl der Memminger Arzt und Dr. med. Alban Wolfhart gewesen sei. Nach dessen Tod habe sie den Memminger Patrizier Valentin Gienger geheiratet, der zuvor mit der Schwester Alban Wolfharts vermählt gewesen sei.¹⁶⁹ Regina, die jüngste Schwester der Honoldbrüder, heiratete den kaiserlichen Münzmeister Andreas Zehentner von Zehentgrub, mit welchem sie nach Wiener Neustadt zog und dort sechs Kinder gebar. Sechs Jahre nach dem Tod ihres Gemahls kehrte sie nach Augsburg zurück, wo sie am 17. April 1572 verschied und in der alten Familiengrabstätte der Honold in St. Moritz bestattet wurde, auch wenn die darüber errichtete Kapelle im Jahre 1545 abgebrochen worden war. Ihr Anteil an Gutenberg war im Jahre 1545 ebenfalls an Georg Hörmann verkauft worden.¹⁷⁰

Der am 13. Juli 1514 zu Kaufbeuren geborene Dominikus Honold zog wiederum nach Augsburg, wo er 1548 bis 1554 als Ratsherr belegt ist. Dort vermählte er sich am 11. November 1538 mit der Augsburger Patriziertochter Barbara Herwart, was ihm am 9. Dezember dieses Jahres die Aufnahme in die Bürgerstube und am 18. Dezember 1538 die Aufnahme in das Augsburger Patriziat einbrachte. Kaiser Maximilian II. erhob ihn schließlich zusammen mit seinem Vetter Hans in den erblichen Adelsstand des Heiligen Römischen Reiches. Bei der im Jahre 1534 erfolgten Teilung des väterlichen Erbes fiel ihm gemeinsam mit seiner Schwester Regina die kleine Herrschaft Koneberg zu.¹⁷¹ Dazu verblieben die Güter zu Reichenbach in seinem Besitz. Obgleich er zu diesem Zeitpunkt noch in Augsburg lebte, begann er im März des Jahres 1545 mit dem Ausbau des verödeten Burgstalls zu Koneberg zu einem Schloss. Für längere Zeit das einzige Grundstücksgeschäft Dominikus Honolds nach dem Verkauf seiner Erbgüter zu Gutenberg an Georg Hörmann am 3. Mai 1544 bleibt der Erwerb von vier Tagwerk Wiesmahd bei Eurishofen im selben Jahre. Am 18. September 1548 verschied Barbara Herwart, die Dominikus Honold vier Kinder geboren hatte, von denen allerdings nur die Tochter Barbara das Erwachsenenalter erreichte. Barbara Herwart wurde in Augsburg begraben, auch wenn die Inschrift auf dem von ihrem Ehemann erneuerten Epitaph im Vorzeichen von St. Martin etwas anderes zu besagen scheint. Nach mehreren Jahren im Witwerstand vermählte sich Dominikus Honold am 23. März 1552 zu Augsburg mit Apollonia Wägeler, der Witwe des Augsburger Bürgers Leonhard *Steckblin*.

1559 veräußerte Dominikus Honold seinen fürststift-kemptischen Lehenbesitz zu Reichenbach an Peter Gaisberg zu Blonhofen, der ihn zu seiner kleinen Herrschaft Altensberg bei Blonhofen schlug.¹⁷² Im Jahr darauf, am 7. Oktober 1560, erwarb

¹⁶⁸ Stadtarchiv Kaufbeuren B 1/3, fol. 19' und B 23, fol. 561; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 347, Nr. 1201 und S. 395, Nr. 1322.

¹⁶⁹ B. Pölcher: Die Honold vom Luchs, S. 259. Möglicherweise war der 1522 als Siegelzeuge für Hans Honold aufscheinende Memminger Apotheker Ulrich Wolfhart der Schwiegervater Annas.

¹⁷⁰ E. Zimmermann: Kaufbeurer Wappen und Zeichen, S. 191.

¹⁷¹ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 135.

¹⁷² A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 574.

Dominikus Honold, der sich inzwischen nach seiner Herrschaft „von Koneberg“ benannte, für 8.100 Gulden von Heinrich von Landau zu Landau, Waal und Altmannshofen Dorf und Herrschaft Linden einschließlich etlicher Holzmarken und mehrerer Einzelgüter an verschiedenen Orten in deren Umfeld und schlug alles zusammen zu seiner Herrschaft Koneberg.¹⁷³ Zwei Jahre später ließ er sich zu Linden zudem ein neues Schloßchen errichten. Dominikus Honold verstarb am 7. Juli 1574, nachdem er im Jahre 1571 schon einen Jahrtrag mit einer alljährlichen Brotpende an die Armen der Stadt Kaufbeuren gestiftet hatte. Er wurde unter dem Vorzeichen von St. Martin bestattet. Seine zweite Gemahlin *Appolonia Wegelerin* folgte ihm zwei Jahre später.¹⁷⁴ Das kunstvolle, im Stile der Renaissance gegossene, runde Mittelstück aus Bronze in dem steinernen Epitaph, welches schon zuvor von Dominikus erneuert worden war, wurde wohl 1576 von seinen Erben in Auftrag gegeben.

Barbara, die einzige überlebende Tochter Dominikus Honolds, war mit Johann Achilles Ilsung vermählt, einem bei den Kaisern Maximilian II. und Rudolf II. in hohem Ansehen stehenden Diplomaten, der schon 1567 wegen der zu Lübeck im Auftrage Kaiser Ferdinands I. unternommenen Vermittlungsversuche zwischen Schweden und Dänemark zum kaiserlichen Rat ernannt worden war und später nach weiteren wichtigen diplomatischen Missionen mit den Ämtern des Landvogts in Schwaben und des Reichspfennigmeisters betraut wurde.¹⁷⁵ Ihm folgte im Besitz der Herrschaften Koneberg und Linden 1610 sein Sohn Johann Ulrich. Das Schloss Linden mit dem zugehörigen Schlossbau (14 Tagwerk Gärten, 47 Tagwerk Wiesmähder und 40 Jauchert Ackers), 118 Jauchert Wald, fünf Höfen zu Linden, je einem Hof zu Mauerstetten und Hausen sowie einem aus fünf Hofstätten zusammengesetzten Hof zu Thalhofen verkaufte Johann Jakob Ilsung am 23. Mai 1621 für 29.400 Gulden an Bischof Heinrich und das Hochstift Augsburg.¹⁷⁶ Das Schloss zu Linden wurde im Jahre 1629 abgebrochen, das Abbruchmaterial zur Errichtung des Jesuitenkollegs in der Kaufbeurer Pfarrgasse verwendet.¹⁷⁷ Das Schloss zu Koneberg mit der dazugehörigen Ortschaft Ummenhofen kam schließlich am 25. August 1673 durch Johann Melchior Ilsung von Tratzberg ebenfalls an das Hochstift Augsburg.¹⁷⁸

Zum entscheidenden Erben der 1537 bzw. 1540 verstorbenen Brüder Peter und Hans wurde Hans Honold III. von Emmenhausen, der Sohn des Peter Honold und der Regina von Stetten. Von den beiden Töchtern des Paares heiratete Regina im Jahre 1540 Anton Baumgartner und Anna 1542 Christoph Welser. Regina war 1548 bereits tot, ihre Schwester Anna verstarb im Jahre 1552.¹⁷⁹ Hans Honold von und zu

¹⁷³ StAAug Hochstift Augsburg U 1560 Oktober 7; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 570.

¹⁷⁴ E. Guggemoos: Inschriften im Stadtgebiet Kaufbeurens, S. 76f; H. Lausser: Quellenkompendium, Bd. 8/1, S. 330, Nr. 237.

¹⁷⁵ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 135.

¹⁷⁶ StAAug Hochstift Augsburg Lit. II, A 3, Nr. 19; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 570.

¹⁷⁷ W. L. Hörmann: Sammlung derer fürnehmsten Merckwürdigkeiten und Geschichten der H. R. Reichsfreyen Statt Kaufbeuren, 2. Teil, fol. 417.

¹⁷⁸ StAAug Hochstift Augsburg U 1673 August 25; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 135.

¹⁷⁹ B. Pölcher: Die Honold vom Luchs, S. 262.

Emmenhausen, Lengenfeld und Bronnen, wie er sich nach seiner Erhebung in den Adelsstand nannte, war seit 1545 mit Jakobine Welser von Augsburg vermählt. 1538 wurde er in die Herrengeschlechter der Stadt Augsburg aufgenommen, 1549 schaffte er den Sprung in den Großen Rat.¹⁸⁰ Während er seine Herrschaft Emmenhausen durch Vögte verwalten ließ, verbrachte er selbst den größten Teil seines Lebens in Augsburg, wo er sich wie seine Verwandten im Fernhandel betätigt haben dürfte. Dennoch vermehrte er beständig seinen Emmenhausener Besitz durch Zukäufe von Holzmarken, Wiesmähdern und anderen Immobilien, die hier nicht im Einzelnen aufgeführt werden sollen.¹⁸¹ 1557 erließ er zudem eine Straf- und Gerichtsordnung für die Untertanen seiner Herrschaft.

Zusammen mit Sebastian Honold ist Hans am 29. Juli 1549 als Anrainer der Grundstücke im Koneberger Esch zu Jengen erwähnt, welche Rudolf Bonrieder und Augustin Brauneisen als Pfleger von St. Martin zu Kaufbeuren an Christian Wölflle und Adam Mair von Jengen verkaufen.¹⁸² 1552 kauft er zusammen mit seiner Mutter einen Hof und einen Wald zu Mittelstetten.¹⁸³ Am 4. Januar 1566 ertauscht er gegen einen Hof zu Ellighofen den zur Ritterherrschaft Waal gehörigen Anteil von Honsolgen, wodurch sieben neue grund- und gerichtbare Untertanen unter seine Zuständigkeit gelangten.¹⁸⁴ Aus dem Jahre 1581 ist überliefert, dass die Kaufbeurer Bäckerzunft Hans Honold von Emmenhausen sein gesamtes Korn abgenommen habe, den Metzen um 34 Kreuzer.

Jakobine Welser starb im Jahre 1572. Mit ihr hatte Junker Hans Honold von und zu Emmenhausen, Lengenfeld und Bronnen drei Söhne und sieben Töchter, die das Erwachsenenalter erreichten. Allerdings sollen die Söhne Hans, Ulrich und Peter alle drei vor dem Tod ihres Vaters zu Venedig ums Leben gekommen sein, doch sind die genaueren Umstände davon nicht bekannt.¹⁸⁵ Von den Töchtern Hans Honolds war Maria in erster Ehe mit David Schorer in Augsburg verheiratet und ehelichte 1594 in zweiter Ehe Zacharias Zeller, Sohn des Kaufbeurer Ratsherren Kaspar Zeller, Beständer der städtischen Papiermühle und Mitglied der Kaufbeurer Herrenzunft.¹⁸⁶ Sabina vermählte sich mit Daniel Hörmann, einem Enkel des bekannten Fuggerfaktors und kaiserlichen Rates Georg Hörmann von und zu Gutenberg.¹⁸⁷ Katharina nahm am 8. Juli 1583 Markus Anton Stehr, Felizitas am 30. Oktober 1605 Johann Ziegenmänner zum Ehemann.¹⁸⁸ Die nach ihrer Mutter benannte Jakobina heiratete in erster Ehe den 1599 anlässlich eines Wettlaufes nach Oberbeuren an einem Herzschlag verstorbenen

¹⁸⁰ E. Zimmermann: Kaufbeurer Wappen und Zeichen, S. 191.

¹⁸¹ Vgl. dazu B. Pölcher: Die Honold vom Luchs, S. 262f.

¹⁸² StAAug Reichsstadt Kaufbeuren Lit. 31, Teil 2, fol. 82; St. Dieter: Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren, Bd. II, S. 561f, Nr. 1908 und Nr. 1909.

¹⁸³ StAAug Kloster Heilig Kreuz/Augsburg U 884.

¹⁸⁴ StAAug Kloster Heilig Kreuz/Augsburg U 1094 und U 1095; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 114f.

¹⁸⁵ B. Pölcher: Die Honold vom Luchs, S. 263.

¹⁸⁶ E. Eggel: Die Wappentafel der Herrenzunft von 1567, in: KGBll, Bd. 6, Heft 3 (April 1972), S. 30.

¹⁸⁷ E. Eggel: Die Wappentafel der Herrenzunft von 1567, S. 35f.

¹⁸⁸ J. Hämmerle: Die Hochzeitsbücher der Augsburger Bürgerstube und Kaufleutestube bis zum Ende der Reichsfreiheit, Maschinenschrift, Augsburg, 1935, S. 92, Nr. 1199 und S. 143, Nr. 1858.

Matthias Klammer, den Enkel des 1526 verstorbenen siebenmaligen Bürgermeisters gleichen Namens, und 1601 in zweiter Ehe Dr. jur. Johann Georg Bonrieder, den jüngeren Bruder des Bürgermeisters Rudolf Bonrieder und Syndikus der Reichsstadt Kaufbeuren.¹⁸⁹

Als der Junker Hans Honold von und zu Emmenhausen, Lengenfeld und Bronnen am 25. November des Jahres 1592 verstarb, schied mit ihm der letzte männliche Spross der Honold vom Luchs aus dem Leben. Hans Honolds Hinterlassenschaft fiel an die sieben Töchter, die er hinterlassen hatte. Sie wurde bis 1601 von dem Augsburger Bürger Hans Lauinger verwaltet, danach von Dr. jur. Johann Georg Bonrieder. Der Stöttwanger Besitz der Emmenhausener Honold wurde 1596 von Matthias Klammer erworben.¹⁹⁰ Am 28. Juli 1598 veräußerten die Erben Hans Honolds um 13.000 Gulden die Gerichtsbarkeit und alle ihre Güter, Gülten und Rechte zu Lengenfeld an das Kloster Steingaden.¹⁹¹ Am 30. Juli 1609 verkaufte die Honold'sche Erbgemeinschaft den freieigenen Adelssitz zu Emmenhausen mit allen Ehaften, dem Kirchensatz, dem Widemgut, dem Zehnten, der Vogtei, dem Gericht und dem Burgstall, 366 Jauchert Wald sowie sämtlichen Besitzungen zu Jengen, Mittelstetten und Honsolgen für insgesamt 40.700 Gulden an das Augsburger Kloster Heilig Kreuz, welches die letzteren am 11. Juni 1621 für einen Tausch mit hochstift-augsburgischen Gütern zu Adelsried verwendete.¹⁹² Die Güter zu Bronnen kamen schließlich am 15. November 1611 um 6.700 Gulden ebenfalls an die Augustinerchorherren von Heilig Kreuz.¹⁹³

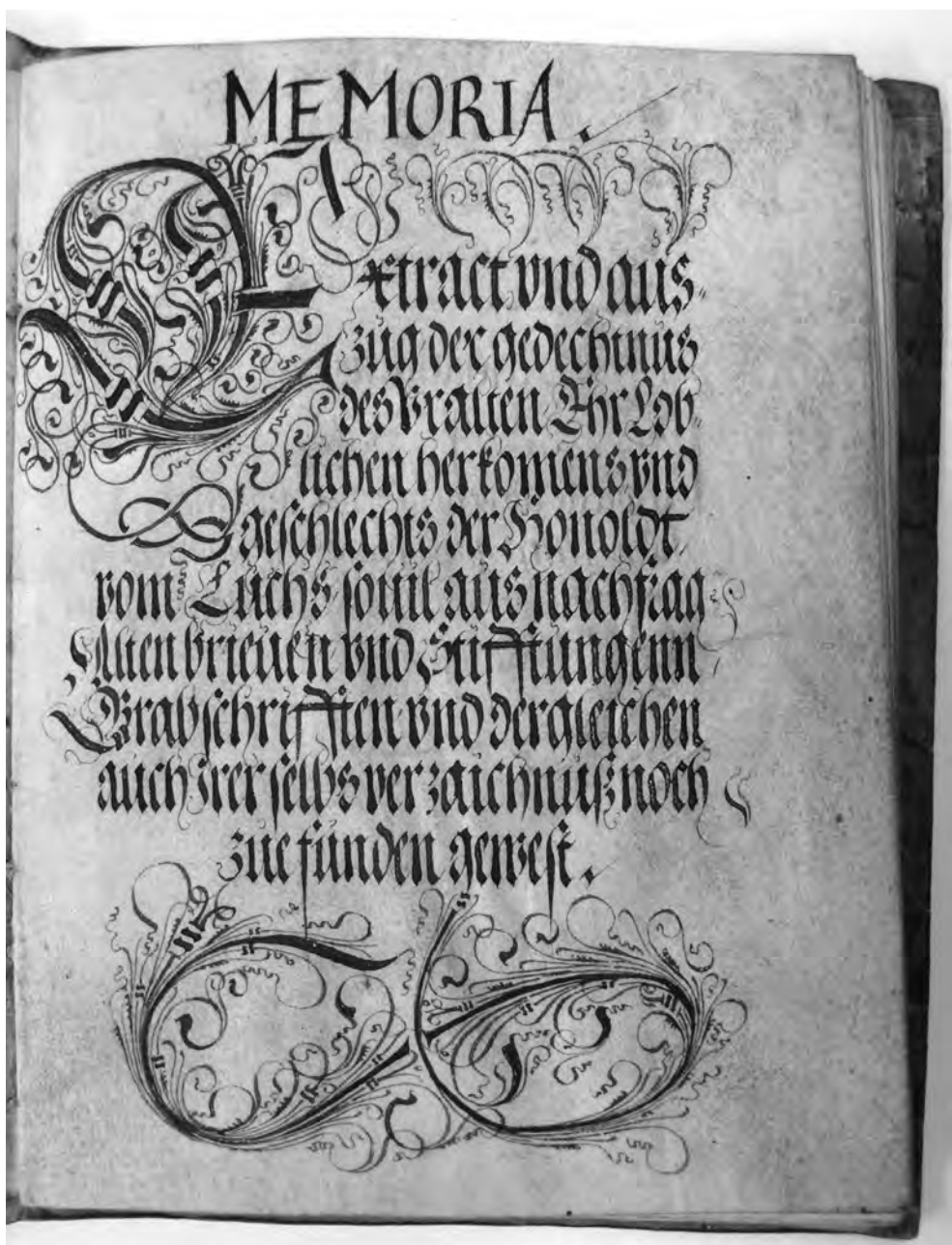
¹⁸⁹ E. Eggel: Die Wappentafel der Herrenzunft von 1567, S. 28f.

¹⁹⁰ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 562.

¹⁹¹ A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 499.

¹⁹² StAAug Kloster Heilig Kreuz/Augsburg U 1382; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 58 und S. 115.

¹⁹³ StAAug Kloster Heilig Kreuz/Augsburg U 1394; A. Schröder: Das Landkapitel Kaufbeuren, S. 67.



Titelblatt des Memorialbuchs

Memoria

*Extract vnd auszug der gedechtnus des vralten
ehr loblichen herkomens vnd geschlechts der Honoldt vom Luchs,
souil aus nachfrag, alten briuen vnd stiftunggenn, grabschriefften
vnd dergleichen, auch irer selbs verzeichnus noch zûe finden gewest.*

Ecclesiasticus Cap. 2

*Respicite ad generationes antiquas et rudete, num quis sperans in dominum confusus aut in timore permanens illius derelictus sit.*¹⁹⁴

Die weil beÿ ernewerung der allten honoldischen erblichen begrebnûß des portals oder pfortzaichen sanct Martins kirchen zû Khauffbeÿren, welche beschehen ist mit geding, wie vnden verleibt volgen wirt, hat den edlen vnd vesten Dominicum Honolt, herrn zum Connenberg vnd Lindaw, auch fir gût angesehen, beuorab dem allmechtigen, dem nach dem vralten gedechtnûß wirdigen geschlecht zû lob, den nachkommen aber vnd andren frembden personen zû gwisem bericht ain notel vnd verzeichnûß vor ermelten stucks zûuerordnen, ist erstlichen zûwissen, das

Anno domini 1516, den 10. januarÿ Anthonius Honoldt, der ander diß namens vnnd wappens, vermüg seiner aigen handtschrieff angefangen hat, mit allem ernst vnnd fleis aus den alten oblat¹⁹⁵ oder meßbüecher der kirchen zû Khauffbeÿren vnnd Stetwang, auch alten brieften vnd glaubwürdigem erbarn leüten zû erfarn des herkommen, standt vnd wesen seiner vor eltheren, der Honoldt mit dem luchs, vnd nach langer nachfrag befunden, das diser zeit noch lebenden Honoldten vor vnd vrelthern mehrersthails von Stetwang (: So jetz dem Hailigen Geist oder Spital zû Kauffpeurn zûgeherig :) her komen vnd dz gericht, burgstall, holtz, marckht, veldt, wäldt, mäder alles ir gewest vnd alda zû Stetwang vnder dem pfortzaichen oder zû nechst dabey etlich begraben ligen, wie dann diß zû vrkundt ain alte gemalte thafel mit dem luchs alda gefunden, welche er, Anthonius, der ander diß namens, ernewert vnnd auf den alten form zûr gedechtnûß wider ersetzten lassen. **Darumb**, das nach allen nachfragen er endlich befunden, wie der eltest Honoldt, so er hat erfarn mügen, Vlrich gehaissen, zûe Stettwang gesessen vnd wonhafft gewest, auch alda mit todt vergangen vnd begraben lig, auch vorermelte güeter zû Stetwang eigenthumblich ingehabt habe, welche, wie sie nachmals (: wa es nit durch heirath oder grossen sterbenden beschehen :) von den Honoldten an frembde herrschafft kommen, ist nit gwiss vnnd offenbar, allain wirdt nacher volgen, (*dass*) sie etwas dauon zûr kirchen vnd predicatur zûe Kauffbeÿren gstiftt vnd geben habendt.

Diser Vlrich Honoldt hat zwûe ehennfrawen gehabt. Die erst, gehaissen Mey, vermaint herr Anthonius, soll haissen Annaley, aber nach ietziger diss orts gemainem brauch zû reden ohn zweifel wirdt gehaissen haben Marey, das ist Maria.

Die ander sein hausfraw Adelhait, baiders geschlecht vnnd wappen ist vnbekant, diss aber vrkündig, das diser Vlrich Honoldt beÿ seiner ersten frawen Meyen kein kindt, aber beÿ der andern dreÿ manns erben vnd keine dochter gehabt, welcher namen gewest seindt Hanss, Peter,

¹⁹⁴ Ecclesiasticus (Das Buch der Sprüche des Jesus, Sohn des Sirach), Kapitel 2, Spruch 10:
Blickt auf die früheren Geschlechter und seht:

Wer vertraute auf den Herren und ward zu Schanden?

Oder wer beharrte in der Furcht vor ihm und ward verlassen?

¹⁹⁵ Schenkungs- und Stiftungsverzeichnisse

Felckh, vnnd lügendt die zwain, Hanss vnnd Peter, sambt disen vor ernanten baiden frauw beÿ irm vatter Vlrich zû Stetwang begraben.

Aber Felckh (: so Völckhart ist :) **Honoldt**, nachdem er manbar worden, verheürath sich mit einer, so Elisabeth gehaissen, der geschlecht aber auch vnbesusst, vnnd zog von Stetwang gehn Kauffbeürn, wonet alda vnnd wardt baldt burgermaister, wie er denn auch rittermässig gewesst.

Dise zwai ehgemächt, Völckhart Honoldt vnd sein hausfrau Elisabeth, habendt beÿ vnd mit ainander gezeugt vier kinder, nemlich zwen sün vnnd zwüe döchter. **Der erst, Hartman**, starb ledig ohn erben vor seinem vatter vnd müter, ligt beÿ sanct Martin zû Khauffbeürn vnder dem pfortzaichen¹⁹⁶ begraben.

Also auch die zwüe döchter, die erst mit namen **Anna**, die ander **Elisabeth**, stärbendt auch jung vor iren elthern vnnd lügendt auch alda begraben beÿ vnd mit irer müter, Völckharts hausfrauen, die er vberlebt. Vnnd ist er, Völckhart, mit todt abgangen im jar nach Christi, vnsers seligma-chers, geburt 1424 vmb sandt Georgen tag, wie noch sein grabstain vnder dem portal zû Khauffbeürn ausweist.

Der ander Völckharts vnnd Elisabeth Honoldin sün, Vlrich genannt, nachdem er aufgewachsen vnnd manbare jar erraicht, verheürath sich zû Khauffbeürn mit Conradt Wälschen dochter Vrsûla, deren wappen seindt zwen Kesselring, wie noch auf irn grabstainen, zû Khauffbeürn auf dem kirchhof ligendt, zû sechen ist.

Beÿ diser seiner ersten hausfrauen hatt Vlrich Honoldt ain dochter ghabt mit Namen **Anna**, welche er, nachdem sie erwachsen, gehn Vlm Wilhalm Echinger verheurat, dauon noch erben des namens vnd gschlechts vorhanden.

Die müter aber, Vrsûla Wälschin, ist zû Kaufbeürn gestorben vnnd dern leichnam vnder dem pfortzaichen sanct Martins kirchen in der Honoldt begräbnûs der Erden befolchen worden. Deßhalb nachmals voreranter Vlrich Honoldt sich wider verendert zû Memingen vnd des alten Herrn Hanßen Vehlins dochter **Anna**, deren wappen seindt dreÿ PPP, mit welcher er nit lang in disem zeit gelebt vnnd derwegen auch keinen erben mit ir gezeuget. Vnnd ligt diese sein andere Hausfrau auch zû Khauffbeürn vnder dem portal begraben.

Die dritte sein eheliche hausfrau Vrsula ist von Augspurg gewesst, des alten Jacob Herwarts dochter, beÿ welcher er vier sün vnd zwüe döchter gezeugt vnnd also diss honoldisch geschlecht nit alain an manns erben, sonder auch ehr vnd güt gmehret vnd erhaben, dann beÿ diser letzten seiner hausfrauen er sehr gwaltig vnnd auch zû Khauffbeüren burgermaister worden, gmainer statt kirchen vnnd armen, sonderlich sanct Martin zû Kauffbeürn, vil güts erzaigt, wie die alte stiftungen vnnd gottesgaben zûn gebeüen, zûm thaill hiemit verleibt, noch ausweisen.

Erstlich, nachdem er hailigen pfleger gewesst vnd man sanct Martins kirchen zû Khauffbeüren zû baüen fürgenommen, aber nach gestalt des chors zû kurtz machen wolt, darumben, das kain gelt mehr beim hailgen vorhanden, hat er sich drübert erbarmet vnd auf sein aigen costen den absatz dahinden an der kirchen vberzwerch beÿ der nunnen oder closterfrauenn alten stüel, wie der thauffstain stat, machen lassen. Deßgleichen hat er auch von seinem selbs geltt machen lassen die zwai gewelb zû forderst in der abseiten ob vnser frauw vnd sanct Niclas altar sambt der gmalte thafel auf vnser frauw altar, die er darumb machen (*lassen*), das sein vatter ain ewige meßß auf disen altar vnd ir baiden leib gestiftt, welche nachmals an dz stüfft, den thom von Augspurg,

¹⁹⁶ Die heute noch durch eine Gedenktafel ausgewiesene Grablege der Honold im Vorzeichen am Haupteingang von St. Martin.

gefallen. Dise mess solt alle tag zü der früemess gelesen werden. Er hat auch das geschmeltzte fenster, ime selbs zwen manns stüel dabey, alles mit seinem vnd seiner hausfrawen wappen an gwelben, thaflen, glass vnnd stüelen verfertigt, wie dann noch vor augen.

In sonderhait aber hat er auch das pfortzaichen als seiner eltern vnd vaters grabstet ernewert vnnd im vnnd seinen nachkommen zü ainer erbgrabnüs bawen vnd dazü verordnet ain ewigs liecht, des gehaüss in stain mit seinem wappen gehawen. Ist noch zü sehen.

Er hat auch ime selbs, seinen forderen vnd nachkommen (: wie er vermaint:) züe güet vnnd darin für ainen ersamen rath vnd gmain zü bitten, ain gesungen ambt vom hailigen geist, alle mittwochen zür quatember zü singen, beuolchen, vnd darumb ain rotten carmesim samet züm gantzen ornat sambt anderm mehr vnd vil messgwandt vnd lyermäntl züe sanct Martins pfarr geben. Diss quatember ambt singt man noch alleweg am donerstag.

Vnnd nach dem er aus güter mainung vnd sonderm christlichem gmüeth vnd eiuer sanct Martins pfarkirchen gewogen vnnd aus hochem verstandt (: damit er begabt gewesst :) gesehen, das die stümmende ceremonien one leer vnnd verstandt kain nutz vnd frucht, sonder vil mehr aberglauben bringen vnnd erweckhen, hat er auch mit vorwissen vnd willen aines ersamen raths in chrafft irer darvber gegeben vnd aufgerichten brieff mit gmainer statt sigil, auch bischofflichen vnnd bapstlichen darumb aufgerichten bullen, verwaret ain sonder einkommen, zü ainer ewigen predicatur verordnet vnd gstüfft dermassen, das allweg der eltest des honoldischen stammens alls rechter lehenher dieselbigen leichen soll, so lanng vnnd Honoldt diß namens vnnd wappens vorhanden. Wa aber durch verhencknüs gottes keiner deß stammens mehr sein würde, so soll alls dann solche verleihung ainem ersamen rath züe Khauffbeüren in ewig zeit genntzlich haimfallen.

Diser predicatur verwalter vnnd von ainem ersamen rath vnd den Honoldten bstelter diener ist anno domini 1570 bey aufrichtung herrn Dominici grabstain vnd epitaphii gwest magister Michael Hecht von Augspurg, ain prediger der euangelischen lere vnnd warhait, welcher summa in der **confession**, so von den protestierenden ständen des hailigen römischen reichs der kayserlichen mayestat Carolo dem V. anno 1530 auf dem reichstag zü Augspurg vberantwort worden, begriffen ist.¹⁹⁷

Diser Vlrich Honoldt ist züm andern mal vonn Khauffbeüren gehn Augspurg vnd wider von Augspurg gehn Khauffbeüren gezogen vnd doch endtlich züe Augspurg alls ain burger bliben, seine kinder alda erzogen vnnd sein leben (: alls nacher volgen soll :) auf erden beschloßen.

Ehe vnnd aber diser Vlrich Honoldt mit seiner hausfrawen Vrsula Herwartin kinder vberkommen, war sie 3 jarlang vnfruchtbar vnd besorget er, sie würdt nit berhafft¹⁹⁸, macht sich desshalben auf vnd reyß gehn Stamß vnd nam mit sich ain schüldt brief vmb fünffzigkh gulden, ewiges vnnd jarlichs gelts sagendt, bracht vnd gab den in derselbigen kirchen vnser frawen bildt in die hanndt mit lauterr stümm, die vil leüt angehert, bittendt, das die mütter gottes ir kindt Christum erbitten wollte, das er ime erben gebe, darumb er in der ehr Maria, der kirchen gotzhaüss vnnd bülde dise fünfftzigkh guldin ewiges gelts hiemit frey vbergebe, welche hanndlung, nachdem sie dem probst alda angezaigt, ward ehr von ime zü gast geladen vnnd dieweil sie gessen ain brief aufgericht, darin ist begriffen ain ewiger jartag für in, Vlrich Honoldt, vnd sein gantzes geschlecht vnnd nachkommen.

Disen brief habendt die Honoldt vnnd begeht man noch alle jar disen jartag, dann so baldt vnnd ehr wider haim kommen ist, ist sein haussfraw schwanner worden vnnd hat kunder gebracht, wie hernach uolgt.

¹⁹⁷ Die am 21. Januar 1530 von den evangelischen Ständen des Reiches Kaiser Karl V. übergebene Bekenntnisschrift der Confessio Augustana.

¹⁹⁸ gebärfähig

Am ersten ain dochter mit namen Vrsula, welche aufgewachsen vnnd allweg andechtig vnnd christlich gesinnet also, das vnnd nach dem sie mannbars alter erraicht vnnd sie der vatter züuerheüraten bedacht gwesst, sie auf sein ansprechen ime geantwortet, wie sie schon ain mann habe, dem sie die rainigkeit zü halten verlobt. Darüber der vatter wol vnwillig, doch letztlichen sich die dochter erbitten lassen, das er ir auf ir begern zü gefallen inn sanct Maurici kirchen zü Augspurg ain capell gebawen vnd ain ewige mesß, liecht vnnd grebnüss gstift vnd verordnet, ime, Vlrich Honoldten, der dochter, seinen nachkommen namens vnd stammens, item wappengenossen personen zür gedechnüs. Vnd ist der mess allweg laut briefe vnd sigill der eltest Honoldt lehenherr. **Also** ist dise dochter **Vrsula** ledig vnnd gaistlich bliben vnd verschiden vor iren eltern vnnd das erst mensch gewesen, so zü Augspurg in dise capell vnd grabnüs glegt worden. **Der gott gnadt.**

Die ander seine dochter, Clara, hat er verheirath zü Khauffbeürn, dieweil er noch alda gesessen, vnnd ain mann geben mit namen Sebastian Ilsung. Dise 2 haben hinder inen verlassen ainen sün des namen Warmundt. Nachmaln starb er, Sebastian Ilsung, zü Khauffbeürn vnnd lügt auf dem kirchhoff zünechst an der kirchmaur beý der schwestern im Mairhof grabstatt vnder ainem stain, darauf drei schült vnnd wappen: Freiberg, Ilsung vnd Honoldt, dann dise Clara Ilsungin witib nam hernach selbs ain andern mann, ainen vom adel, Heinrich von Freýberg. Der starb auch vor ir zü Khauffbeürn, vnd ist sein körper gehn Stamss in der von Freýberg begräbnüß gefüert worden. Da ligt ehr begraben. **Hernach** ist sie weiter im wittwenstand bliben, biß sie auch zü Khauffbeürn mit todt vergangen, vnd ligt beý irem ersten herrn Sebastian Ilsung vnder vornemtem grabstain, welchen sie vor irem todt hernach zü ainer grabstat den schwestern im Mairhoff zü gebrauchén vbergeben vnd verschafft hat in ewig zeit.

Der erst sün aber vnnd manns erben offternanten herrn Vlrich Honoldts vnd Vrsula Herwartin ward nach seinem vater aüch Vlrich gehaissen, welchen sein vater zü Augspurg verheürath mit Waldtpurg Langenmantlin mit dem sparen. Dise zwai ehgemecht habend hinder in verlassen ain dochter, der namen ist gwesst Vrsula, welche ir vatter verheürath mit **Hieronimo Imhof von Nürnberg**, doch satzt er sich gehn Augspurg, nam zü vnnd wurd bald burgermaister alda, vnd vberkam kinder mitt seiner haussfraüen, wie er selbs verzaichnet.

Diser erst sun, Vlrich Honoldt der junger vnnd drit diß namens, sambt seiner hausfraüen Waldtpurg hat seinen vatter vberlebt. Wann er aber, Vlrich Honoldt der allt, verschiden, wirt vnden angezeigt. Wir miessen alhie züuor des andern süns, von welchem der stammen vnnd das geschlecht weiter gemehrt vnd außgebraut worden, nottwendig gedencken. Deshalben weiter zü wissen, das der ander des alten **herrn Vlrich Honoldts** vnnd Vrsula Herwartin sün gwest vnd gehaissen **Anthonius**, welchen sein vatter vor dem eltern seinem brüder Vlrich zü Augspurg mit des alten Vlrichs Walthers dochter Feronica im jar 1464 verheürat, wie dann auch ire baiden hochzeit an sanct Catharina tag ermeltes jars gehalten worden. Dise zwai haben beý vnnd mit ainander eelich gezeuget 17 kinder: 8 süne vnnd 9 döchtern, deren namen hiemit verleibt vnnd aufgeschriben seindt.

Bald nach disem, **anno domini 1466**, starb der allt herr Vlrich Honoldt vor seiner hausfraüen Vrsula Herwartin, welche hernach im jar 1471 auch verschiden, vnd ligendt sie baiden in der capell zü sanct Mauritzen in der Honoldten vnd iren aigen grebnüss vnnd gstift begraben. Gott erfrew sie am jüngsten tag mit frölicher vrstendt. Amen.

Verzaichnus

der 17 Kinder, so herr Anthonius Honoldt mit vnd beÿ seiner hausfrawen Feronica Waltherin ehelich gezeuget, deren aller gedechtnuß in ainer alten thafel, so ietz durch herren Dominicum ernewert worden vnd (*in*) dem pfortzaichen (*von*) sanct Martins kirchen alhie zû Kaufbeuren noch zûe sechen ist.

Das erst, geborn zûe Augspurg im jar 1466 am suntag, welcher war der 8. nach dem hailigen Christ tag, des namen hat gehaißen Anthonius.

Das ander, so auch zûe Augspurg jung worden im jar 1467, Vrsula genant, starb also jung vnnd ligt zûe Augspurg in der capell (zû) sanct Mauricii.

Das dritt, geborn im jar 1468, Sebastianus, ist auch also jung todt vnnd wie vorgeends zûe Augspurg vergraben.

Deßgleichen ist auch zûe Augspurg an ermeltem ort begraben Georgius Honoldt, das 4. kindt, so auch also jung gestorben vnd geborn ist worden anno 1469.

Zû Augspurg wardt auch geborn Ludwig, das 5. kindt, im jar 1471. Diser wuchs auf vnnd ward lanng vnnd groß vnd nam zû an weißhait vnnd verstandt. Deßhalb er alls ain stûdent gehn Padua auf die hohen schûol verschickht worden. Da haben im die Walchen vergeben vnd ist gestorben im jar 1491 zûe Padua.¹⁹⁹ Da lûgt ehr begraben vnnd hat ain gedechtnûs auf seinem grab mit wappen vnnd schûldt, dem luchs.

Alda zû Augspurg im jar 1473 wardt auch geborn das 6. kindt, Felix. Der ist alt worden 42 jar vnnd an einem fieber ledig gestorben zûe Antorff²⁰⁰ im Nederlandt, da man gezalt nach Chrsiti geburt 1515. Lûgt auch alda begraben mit ainem epitaphio, daran der luchs ist.

Im jar 1474 wardt geborn Maria, das 7. kindt, zûe Augspurg. Lûgt auch alda also jung todt in voremelter capell begraben. Auf diser dochter geburtstag, sanct Peter vnnd Pauli tag, welcher ist gwesst der 28. brachmonath, da ist so ain gross wetter vnd wûndt zûe Augspurg gwesst, das es sanct Vlrichs kirchen alda nidergeworffen vnnd 38 menschen erschlagen hat.

Das acht kindt, abermals ain sûn des namen Vlrich, zûe Augspurg geborn im jar 1475, wuchs vnnd blib ledig biss in des 1506. jar. Da nam er mit wissen vnd willen ainer freindschafft vnnd aus rath seines brüders Anthoni ain weib zûe Augspurg, des Conrat Meytings dochter Felicitas. Im jar 1506 nechst vor dem dreissigsten haben sie hochzeit zûe Augspurg vnd bliben alda vnnd hätten vil kindt mit ainander, dern namen hie one not zûe erzelen. Man beseche dauon den honoldischen stammen.

Das 9. kindt wardt geborn zû Khauffbeürn im jar 1477 des namen Lenhardt. Der ist in disem jar also gar jung todt vnd vnder dz pfortzaichen zûe sanct Martin in der Honoldt begrebnuß gelegt worden.

Item das 10. kindt, geboren zûe Khauffbeüren im jar 1478, was ain dochter, der namen Barbara. Die nam, nach dem sie erwachsen, mit irer brüeder vnnd gûten freindt rath den Seboldt Pfttner zûe Lanndtsperg, beÿ welchem sie kinder gezeuget hat, aber alle mit todt verganngen.

¹⁹⁹ *vergeben* ist eine mittelalterliche Umschreibung für vergiften.

²⁰⁰ alter Name von Antwerpen

Auf diser dochter Barbara geburtstag, den 14. aprillis in vorermeltem jar, ist Vlrich Schwartz, so 3 jar an ainander burgermaister zue Augspurg gewesst, an galgen gehenckht worden. Diser Vlrich Schwartz, nach dem er vil erbare leüt verursacht, aus Augspurg zü ziehen, ist auch ain vrsach gewesst, das sich auch diser kinder vatter Anthonius, der erst deß namens, sambt seinen brüedern **Hanß** vnnd **Petren** von dannen gehn Kauffbeürn vnnd Emenhausen begeben hat, noch ehe vnnd der Schwartz gericht worden, nach welches absterben Hannss Honoldt wider gehen Augspurg zogen, Anthonius aber vnnd Peter alda bliben, biss an ir endt. Dieweil vnnd aber hie dess herrn Anthoni, diser kinder vatters, brüders gedacht, soll man wissen, das der dritt herr Vlrich Honoldts vnnd Vrsula Herwartin sün, des namen Hannß gewesst, auch erwachsen vnnd sich mit Elisabeth, des Marx Rehlingers dochter, zue Augspurg verheürath, auch alda, nach dem er vil kinder mit ir gezeuget, enndtlich (: wie ietz angehert :) bliben vnnd in der Honoldt capellen begraben worden.

Der viert sün, welches alhie meldung geschicht, **Peter**, der hat zwai weiber gehabt: erstlich aine von Augspurg, des alten Vlrich Artzets dochter Anna, beÿ welcher er 2 kindt, ain sün Lienhart, so jung gestorben, vnnd ain dochter Felicitas, die hernach Christoph Rehlinger gehabt. An diser dochter ist die mütter **Anna** Artzetin, Peters Honoldt ersten hausfraw, bliben. Deßhalb er nachmals ain andere, Alexis Ridders dochter von München, Felicitas, genommen, beÿ welcher er auch kinder gehabt, aber alle gestorben. Enndtlich ist auch er vor seiner anderen hausfrawen tödtlich verschiden zue Khauffbeürn im jar, wie vnder dem pfortzaichen (: da er begraben :) sein tafele, so ietz auch durch den edlen vnnd vesten herrn **Dominicum Honoldt** erneuert worden, außweist. Also hat herr Vlrich Honoldt der altt beÿ seiner hausfrawen Vrsula Herwartin gehabt 6 kinder, alls nemlich 2 döchtern vnd 4 sün, den allen gott genadt.

Volgt weiter das 11. kindt Anthoni Honoldts vnd Feronica Waltherin, welches geborn zue Khauffbeürn im jar 1479, was ain dochter gehaissen Helena, vnnd ist also jung zue Khauffbeürn gestorben vnnd da begraben vnnder dem pfortzaichen.

Anno Christi 1481 ist auch zue Khauffbeüren jung worden das zwelffte kindt, Feronica. Dise ist mit rath irer brüeder vnd freünd verehelicht worden mit Matheissen Klammer, mit welchem sie auch kinder gezeuget, aber nur zwai hinder ir, nach dem sie mit todt abgangan vnnd in der Clammer grabstat alda glegt worden, verlassen: ain sün des namen Johannes vnnd ain dochter hiess Anna.

Das 13. kind, ain sün mit namen Martinus, ist zue Emenhausen im jar 1482, alls ain sterbendt was, an tagsliecht kommen vnd wider also jung alda blüben vnnd vor dem pfortzaichen hinÿbert begraben.

Also anno domini 1484 ist auch zue Emenhausen auf erden kommen Regina Honoldin, das 14. kindt. Die ist erwachsenn vnnd ein closter fraw zue Augspurg beÿ sanct Niclas vor der statt worden, hielt sich wol vnnd wardt bald priorin alda.

Deßgleichen im jar 1486 was das 15. kindt, Ottilia, zue Khauffbeürn geborn, die ist auch zue sanct Niclas beÿ irer schwester Regina ain closter fraw worden vnd in dem closter gstorben, auch alda vnder ainem stain, mit dem honoldischen wappen, dem luchs, bezaichnet, vergraben.

Vber dise ist auch von inen gezeuget vnd im jar 1488 jung worden ain dochter, der namen Anna. Die ward ain lang vnnd gross mensch, nam auch mit wissen vnd willen ires brüders ain mann von Kempten, der hiess Hannß Grimmel. Dise Anna ist zue Kempten selig verschiden, alls man zallt 1522 vnnd auch da begraben. Hat hinder ir in disem zeit verlassen fünff kinder, drei sün vnnd zwue döchtern. Gott trest sie mit allen glaubigen.

Das letzte vnnd 17. kindt haben sie auch mit ainander gehabt zû Khauffbeürn im jar 1489 am afftermontag in pfingstfeürn. Was ain dochter vnnd hiesse Sabina. Die wuchs auf vnnd wardt ain schöne jhunchfraw, starb aber in ainer sehr grossen kranckheit ledig vnnd ist vnnder dem portal sanct Martins begraben zû Khauffbeürn inn der Honoldt gräbnûß.

An diser dochter ist auch zeitlich verschiden die mütter diser 17 kinder Feronica Waltherin, Anthoni Honoldts hausfraw, am mittwochen in pfingstfeürn im jar 1489 vorernant vnnd ruhet auch in der Honoldt gräbnûß vnder sanct Martins pfortzaichen.

Darnach, da man gezallt 1496, an ainem donerstag, welcher was der herbstag sanct Gilgen oder Aegidi, zwischen 10 vnd 11 vhrn ist auch mit todt vergangen der alt herr Anthonius Honoldt, diser erzelten kinder vatter vnd Feronica Waltherin hauswirt gwesst. Ist glegt worden zû seiner hausfrawenn vnder das portal. Gott welle in am jüngsten tag frölich erweckhen. **Amen.**

Also ist nûn die propagation dises geschlechts vnd stammens von disen baiden obernanten personen, dem alten herrn Anthonio Honoldt vnd Feronica Waltherin, kommen auf ire kinder vnd den ersten sûn, so nach dem vatter auch Anthonius genamet, welcher aufgewachsen vnd bis in dz 32. jar seines alters ledig blûben. Da hat er sich mit rath seiner nechst verwanten, blutsfreind, vettern, anherrn vnnd frawen befreundet vnd verheûrat mit des Hector Mûelichs dochter Barbara, so von irer mûter ain Fuggerin vom rech gewest. Dise zwai ehelich verlobten personen haben zû Augspurg offentlich hochzeit gehalten an sanct Alexis tag, welcher wz der 17. heûmonats tag des 1498. jars, vnd giengen aus Vlrich vnd Geörgen der Fugger hauss gehn sanct Mauritzen in die kirchen.

**Von disen baiden seindt nun auch
kinder herkommen, wie hernach uolgt.**

Das erst kindt, ain sûn, wardt geborn zû Khauffbeürn im jar 1499, am 8. tag heûmonats, des namen **Anthonius**, welcher aufgewachsen ain schene, gerade vnd fast lanng person worden, gûts verstandts vnnd gschicklichait, so uil in friden vnnd kriegszeiten versucht vnnd sich in fürstlichen diensten des durchleüchtigen vnnd hochgebornen fürsten vnd herrn, hertzog Johans Friderichen zû Sachsen des alten, gebornen chûrfürsten vnd bestendigen bekenners Christi vnnd euangelischer leer etc., gebrauchen lassen vnnd (*ist*) deßhalb von iren chûrfürstlichen gnaden lieb vnd werdt gehalten worden. Hat aber sich endtlich vom hoff zû rûhe vnd in der statt Khauffbeüren mit hauss begeben, da er bürgermaister gewest vnd wol vnd loblich regiert, biß in endtlich der almechtig gott im jar 1551 auf den 20. tag januarii zû nachts zwischen 10 vnnd 11 vhrn aufgelesst vnd zû sich erfordert hat. Lûgt begraben vnder dem portal vnd seiner vorelthern stain, wie auch die gmalte ob derselbigen thaffel rundel oder scheûben zû seiner gedechtnûß, von herren **Dominico** verordnet, noch ausweisst.

Das ander kindt, geborn zû Khauffbeürn anno 1501, den 7. merzen, ist gwesst ein dochter, der nam Sÿbilla, welche nach dem sie manbar worden, sich selbs verheûrat zû ainem von Kempten des namens Johannes Vilgus. Ist auch alda anno 1564 den 26. octobris verschiden vnnd begraben.

Ludwig, das drit kindt, auch zû Khauffbeürn geborn im jare 1503, den 3. tag hornungs, ist jung wider mit todt vergangen vnd zû Kauffbeürn in der Honoldt begrebnûß des portals zû sanct Martin begraben.

Im jar 1504 ist von in gezeuget Marcuss Honoldt vnd zû Khauffbeürn den letzten aprillis jung worden, aufgewachsen vnd (*bat*) manbars alter erraicht, (*ist*) aber hernach anno 37 den 8. nouembris zû Mongkhalÿ auss disem zeit verschiden.

Christianus, das fünfft kind, zů Kaufbeürn geborn vnnd not oder gauchthaufft, ist auff dise welt kommen im jar nach Christi geburt 1506 den 22. tag octobris vnd ist wider also jung dauon ab-geschaiden vnnd in der Honoldt begrebnüs vnder sanct Martins pfortzaichen begraben.

Das 6. kindt, so abermals ain sün vnd Ludwig genamet, ist auch zů Khauffbeürn geborn vnnd wider verschiden, auch in massen bisher von andern gemeldet, alda vergraben, ist allt worden 17 ½ wuchen, auf erden aber kommen den 7. octobris des 1507. jarss.

Maria Honoldin, den 23. nouembris des 1508. (jars) geborn, ist wider zů Khauffbeürn verschiden baldt nach Martini im jar 1522 vnnd beý iren voreltern, wie oft vermeldet, christlich begraben.

Feronica, auch zů Khauffbeürn geborn vnnd verschiden also jung vnd auch alda begraben in honoldischer grabstet, kam, an tags liecht gebracht, auf erden im jar 1510, den 9. octobris.

Abermals ain dochter, **Anna**, ist auch zů Khauffbeürn geborn anno 1511, am 7. tag decembris, ist erwachsen, lanng vnnd schön worden vnnd geen Memmingen Albanus Wolffharten, doctorn, verheirat vnnd zwue döchtern beý ime erborn. Nach dem ir der doctor gestorben, hat sie sich widerumb verheürat zů Valentin Gienger, beý welchem sie ainen son erzeugt vnd nach dem sel-ben auch mit kurtzen jaren tots verschiden.

Margaritha, im jar 1513, den 15. may zů Khauffbeüren geborn, ist wider also jung alda mit todt verganngen vnd wie andere vor ernante begraben.

Dominicus Honoldt, auch zů Khauffbeüren geborn, da man zält 1514, am 13. tag juli, dauon wirt vnden weiter volgen an seinem ort beý seiner stiftung vnnd historien.

Sebastianus, geborn den 26. may des 1516. jars, ist auch baldt wider jung tödtlich verschiden vnnd begraben alls oft angezaigt von anderen kindern.

Anno 1518, den elften jenners, ist auch von vorermelten personen (ge)zeuget vnd jung worden Otto, ain schöner sün, hat aber nit lenger alls ain jar vnnd 30 wuchen auf erden gelebt vnnd ist gestorben vnnd wie andere diser eltern kinder begraben zů Khauffbeürn vnder dem pfortzaichen sanct Martins.

Regina, das 14. kindt, ist auch zů Khauffbeürn geborn, alls man nach Christi säligmachender geburt gezellt 1519, den 22. augusti etc. Daher gehört diser nebenligendt zettel:

vnd nachdem sy erwachsen, schön vnndt lang worden, ist sy von iren befreindten dem edlen, vesten herrn Andreen Zechendtner von Zechendtgrüob, des khaisers Ferdinandi, hochblöblicher gedechtnüß, gewester müntzrath, geborn von der Neüstat auß Österreich, seines berkhomens aber vndt geschlechts auß ...bren²⁰¹, verheürat worden vndt haben bekomen sechs ebliche khinder Christoffen, Katarina, Andreasen, Paulen, Jacob vndt Dauditen, auß welchen das ander vndt dritte zeitlich mit todt verschiden, vndt ist 6 jar nach ires hauswirts seligen abbleiben, so zür Neustat vor dem portal der pfarrkirchen in irer, der Zechendtner, grabstet begraben ligt. Gedachte Regina hernach den 17. aprill vmb 11 nachtlicher vbr des 1572. jabres zů Augspurg in der alten Conrat Maÿrin hauß, alß in dem sy auch von jugendt aufbezogen was, got dem hern gantz christlich vndt willig sanft entschlaffen, auch in sanct Moritzen khirchen alda in der alten vnd noch stehenden der Honoldt begrebnüß gelegt vndt mit christlichen ceremonien zür erden bestatt(et) worden. Der liebe gott tröst die liebe seel des frommen weibs zů ewiger freüdt vndt irer seeligkeit. Amen.

²⁰¹ Die erste Hälfte des Namens ist in Folge der Einbindung des Notizzettels in das Büchlein nicht lesbar.

Nach disem allen ist auch das 15. kindt, ain sūn genannt Felix, auch zū Kauffbeürn wie vor ernante seine geschwistergitt im jar 1521, den 16. tag februarii geborn vnnd, nachdem er 4 ½ jar vnd 3 wuchen allt worden, ist er an vnser frauē himelfart im 1525. (*jar*) wider aus disem zeit verschiden vnnd wie andere seine geschwistergitt zū seinen vorelthern versamlet vnd vnder dem portal begraben. Gott gnadt in allen, so verschiden, vnnd gib denen, so noch in disem leben (*seindt*), seinen segen vnd wolfarth.

Das wir aber bißher der honoldischen begräbnüss sambt deren darin begrabnen personen so offft gedacht, hat fürnemlich dise vrsache, das, in sonderhait zū wissen, das **Anthonius Honoldts** des anderen diss namens eeliche hausfrau Barbara Muelichen nechst vor ernanter 15 kinder müetter zūuor vnd sie im jar 1528 am abent Marie geburt, welches gwesst der 7 septembris, vmb 8 vhr zūe aubent in erkanntnuß vnd bekantnuß euangelischer leer, der sie durch stetes lesen der hailigen schrifft vnnd christlichen euer gegen gottes wort mit ernst verwant vnnd beherzlich anhengig gwesst, aus disem zeit verschiden, an iren gemachel **herr Anthonium** bittendt begert, wa sie von gott erfordert, das man ain ersamen rath freindtlich begriessen vnnd bitten solt, vmb der Honoldt alte begräbnüs vnder dem pfortzaichen. Wa aber solchs nit müg erhalten werden, seÿ ir endtlicher will, das mans leg in iren damals (: jetz under herrn Rüdolphon Bonriedern zūe geherig :) garten vor Rhennweger thor, vnnder der Buechleuten gelegen. Diss ir begern hat nūn nach irem abschidt herr Johan Rüeff stattschreiber an ain erbarn rath im namen vnd von wegen **Anthoni Honoldts** freindtlich gelanget, aber abschlegigen antwort bekommen, der sich herr Anthonius nit versechen vnd deßhalben auch irem, ains raths, begern nach, sie in gotts ackher zūuor graben nit wollen statt thūn, sonder seinen todten (: alls von der gottsfürchtigen matronen Sara, des patriarchen Abrahams haussfrau, die schrüfft meldet :) in sein eigenthumblich gūt vnnd garten glegt vnnd vergraben mit erklärung auch seines letzten vnnd ernnstlichen willens vnnd beuelchs, vermüg seiner hinterlassen aigen hanndtschrifft, das, wa ine gott gehling²⁰² angreifen würde, seine kinder vnnd erben dessgleichen thūen sollten, sofer sie beÿ ainem rath vergünstigung der alten hocherkhaufften vnd bezalten grabstet der Honoldt nit erhalten möchten. Vnnd seindt diß seins willens vnd begerens vrsach formalia wort gwesst: Es ist vberal gūt rüchen oder lügen. Der leib ist ain aass, die seel edel vnnd von gott, kombt auch wider zū gott durch hülff seines sohns bitter leiden vnd sterben. Wer nūn in gott vertrawt vnd in Christum glaubt vermüg seines hailigen worts, der wirdt behalten vnnd zūe gott kommen ohn allen fel vnd zweifel. In solcher bekantnuß ist er, **herr Anthonius**, sälig auch blüben vnd im jar 1533, den 13. aprillis in getrester hoffnung frölicher vstendt entschlaffen vnd rühet vnnd lebt ehr sambt seiner geliebten hausfrauē in gott. Dieweil gwiß selig seindt diese todten, so im herren entschlaffen, alls Apocalypse 14 geschriben steet. Doch ist ehr nit in garten, sonder vnder des portal begraben worden.

Der gestalt hat nūn abermals diß gschlecht vnd stammen gelanget an die erben vnd vor ernanter eeleüt, herrn Anthoni Honoldts des andern diß namens vnnd Barbara Muelichin, seiner eelichen hausfrauē, kinder vnd namhafft den **edlen vnd vesten Dominicum Honoldt, herren diser zeit zūm Conenberg vnnd Lindaŵ**, welcher erstlich sich anno 1538 den 10. octobris zūe Augspurg verheirath mit der ehrn- vnd thugentsamen Barbara Herwartin vnd auch alda auf ermelten tag verlobnuß oder hinschweren gehalten, den kirchgang aber vnd hochzeit den 11. nouembris gedachtes jar vnd den segen götliches worts in der kirchen zūe sanct Mauritzien empfangen. Vnd ist also herr **Dominicus** der ander Honoldt, so sich mit dem statthafft der Herwart, burgern vnd geschlechter zūe Augspurg, geschlecht vnnd freindschafft durch heūrat mit gūtem segen gottes (: alls auch hiezūvor von herr Vlrich Honoldt dem andern angezaigt worden :) befreindet hat vnd in gleichem jar, den 9. decembris, auf die bürgerstüben alda eingeschriben vnnd volgendts den 18. diß monats zū ainem von geschlechter auf genommen vnnd bestettiget worden. Die kinder aber, so er mit vnnd beÿ seiner hausfrauē Barbara Herwartin gezeugt hat, seind dise:

²⁰² In der Bedeutung unklar, entweder *gelich* (= in gleicher Weise) oder *jehlings* (= jäh, überraschend, ohne weitere Erklärung und Regelung).

Im jar Christi 1539, den 31. decembris ist Barbara Herwartin, herren Dominici hausfrau, nach dem sie vngefähr 20 wuchen schwanger gewest, vmb 7 vhr zue abendt ainer dochter nider kommen, die selb aber schon verschiden an die welt gebracht vnnd desshalben got befolchen.

Anno domini 1541, den 14. decembris, vmb 3 vhr, am morgens frie ist sie abermals fast vmb 7 ½ wuchen zue früe gelegen, ain sün gebracht, der vngefähr ½ stundt auf erden gelebt vnd verschiden ist.

Da man nach Christi seligmachender geburt zalt 1544, den ersten februarii, zue abents vmb 7 vhr, ist vorgedachte frau Barbara Honoldin ihres dritten kindts halben genesen vnnd von gott mit ainer dochter erfrewet worden, welche hernach auf den tag Marie rainigung, nach der abent predigt zū sanct Mauritzen gethaufft vnd Barbara genamet.

Nächst jars, welches gewest 1545, den 21. mertzen, hat der edel vnd vest **Dominicus Honoldt** das schloss zūm Conenberg, alls noch vor augen, one das hernach durch in noch ain gaden darauf gesetzt worden,²⁰³ zue baßen angefangen.

Dise herrn Dominicus dochter ist nūn erwachsen, vnnd nach dem sie manbars alter erraicht hat mit gott, ist sie dem edlen vnnd hochgelerten herrn Johannes Achilles Ilsung von Augspurg, römischer kayserlicher majestat Maximiliani des andern rath vnnd commissario, verheürath worden den 13. aprillis anno domini 1562, welches jar ir herr vatter das schloß oder herrenhauß zue Lindaß, wie noch ze sehen, zū baßen fürgenommen vnnd baldt hernach das dorff Vmmenhofen (: so zūuor auch honoldisch gewest :) kaufflich an sich bracht. Gott geb zū allem seinen segen.

Anno 1547, den 10. decembris, am morgens zwischen ains vnd zwai vhren, an ainem sambstag, ist offtermelten herrn **Dominici** hausfrau Barbara Herwartin ires vierten kindts, aines süns, frölich genesen, des namen, durch herren predicanten, ins hauss dazu erfordert, im in der tauf gegeben, Christoph gehaissen. Hat gelebt bis auf den 14. diß monats vnd ist gegen dem tag vmb 3 vhrn wider aus disem zeit verschiden.

Nächstes jar darnach, nemlich **anno 1548**, auf den tag Titi, welches gewest der 18. septembris, ist auch endtlich in gott sälig verschiden die ehrn- vnnd tugentsame frau Barbara Herwartin, die erst herren **Dominici** eheliche hausfrau etc., wie der new aufgericht ofternannten herrn **Dominici** grabstain vnder dem portal ausweist, wiewol sie nit zue Khauffbeürn, sonder (*zu*) Augspurg begraben ligt. Gott erwecke sie mit allen gläubigen am jüngsten tag frölich vnnd zū ainem besseren leben. Amen.

Nach diser Zeit ist nūn herr Dominicus im witwenstand gebliben bis auf das jar Christi 1552, da er sich aus sonderm rath vnd bedennckhen der nechsten baiderseits freindt eelichen wider verendert mit der ehrnreichen frau Apolonia Wägelerin, weilandt des ehrn vesten herrn Leonharts Steckhlin seligen zue Augspurg nachgelassne wittfrauen, vnd den 10. martii stüelfest, den 23. aber gleichs monats vnnd jars hochzeit gehalten vnnd in sanct **Anna** kirchen eingesegnet worden.

Das nūn der zeit nach von Lindaß (*vnd*) Vmmenhofen der frau Ilsungin, seiner dochter, heyrat, hieher auch geherig zūuermelden, ist oben zū finden, allein diß zue gedenncken: Sie, seine, **herrn Dominici**, dochter Barbara (*ist*) die ander Honoldin in disem geschlecht vnd stammen gewest, so sich mit dem vralten, loblichen geschlecht der statt Augspurg, Ilsung, eelich befreündet hat.

Es hat auch gedachter **herr Dominicus Honoldt** sambt seinem vetter Johannsen Honoldt zue Emenhausen vnd Brunnen souil gnädigen willen bey der römischen kayserlichen majestat er-

²⁰³ Zunächst noch ohne das Obergeschoß, welches später durch ihn darüber gesetzt worden ist.

lanngt, das die selbige sambt iren nachkommen vnnd erben von Maximiliano dem anderen, römischen kayser, vnserem allergnädigsten herren, mit besserung ihres wappens vnd mehrer freihait so hoch begabet, das sie den vralten vnnd besten adels personen des hailigen römischen reichs hierin gleich gemacht worden, welches von enderung des wappens, auch alls ain zeugknüs vnd belonung irer threü vnnd thugent hie auch hat billich solle vermeldet werden.



*Wappen des Dominikus Honold
am Honold-Epitaph im
Vorzeichen von St. Martin*

Letztlich vnnd züm bschluss diser general verzaichnüs ist auch zü wissen, das der edel vnnd vest Dominicus Honoldt in bedencken ehr mit ainem zimlichen alter vnd vermügen zeitlicher güetter von gott begnadet vnnd deßhalben ingedenckh worden, dz er alls ain mensch sterblich vnd ains mals auch von vnnd aus disem zeit abschaiden vnd zü seinem volckh vnnd vättern (: als die schriftt von alt vettern zeuget :) versamlett müesse werden, desshalb er auch noch beÿ seinen lebzeiten, güttem verstanndt vnnd mit wolbedachtem müit sich christlich entschlossen, nit alain des portal sambt seiner vorfarn grabschriftten vnd thaflen widerumb zü erneuern vnd (: alls vor augen :) im selbs, seinen ehe geliebten hausfrawen auch ain gedechtnüß durch auffrichtung aines grabstains alda zü Kaufbeüren züe ordnen vnd (züe) hinterlassen, sonder auch, beuorab gott dem almechtigen zü lob vnnd erweisung gebürender vnd schuldiger dannckhbarkait, nachmalls gmainer statt alhie armen vnd notttüfftigen zü ainer

ergötzlichkeit, ime auch vnnd den seinigen gottseliger gedechtnüs mit vorwissen vnnd bewilligung aines ersamen raths diser statt ain ewig spendt vnnd allmüsen vnder die armen, so bürger seindt, jarlich vnnd iedes jars besonders ze ainem güten jar aus zü thailen gestiftt, zweifels ohn, es werden die, so solliches empfangen, mit irem gebet vmb seiner vesten vnd der selbigen verwanten, freunden vnnd geliebten wolfart vnnd langes leben gott zü erbitten, jederzeit sich danckhbar erzaigen vnd nach seinem zeitlichen absterben, solcher wolthat halben, seiner allweg im besten gedenncken.

Wie es aber mit der stiftung vnd spend gehalten werden soll, ist durch vns aus dem stüfttbrieff, beÿ diser verzaichnüs hiemit verschlossen, offenbar, welche aufgericht **anno 1571** züe zeit der grosse theuerung, da ain metz korn 80 kreutzer, der roggen ain gulden, die gersten 52 kreutzer, der haber 6 ½ batzen, ain wenig drunder vnnd drob goltten hat ze Khauffbeürn.

Der allmechtig, gietig vnd lebendige gott welle diss honoldische herkommen vnd geschlecht im weiter in gnaden lassen beuolchen sein vnnd allem vbel, so wider alle christglaubigen sein mag, vatterlich steüren vnnd weren vnnd vnns nach disem zeit alls mit erben seines süns Christi Jesu, vnser hailants, erkennen vnd aufnehmen. Amen.

**Geben vnd geschriben nach desselbigenn gottes vnd Maria sün menschlichenn geburt,
alls man zelt 1571, den 4. aprilis vnd vnderscriben mit seiner,
herrn Dominici, selbs aigner hanndt.**

D. Hannoldt

Am 7. juli anno 1574 ist herr Dominicus Hanold am mittwoch züe morgens vmb 3 vhr mit todt abgangen, geduldig vnd rüewig entschlaffen vnnd ein sehr christlichen, vernünftigen abschied genommen, auch e(*hr*)reich vnnd stattlich züe Khauffbeuren begraben worden. Gott gnad der seel vnnd vnß allen. Amen.

Die spend, so man armen leiten ausstailen müß, soll man alles jarlich vnd yedes jars besonder allwegen den andern tag jenners (2. *Januar*) verrichten.

Der unwillige Kirchgänger Johann U. Heinzelmann und die Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen

Wer als alternder Handwerker in eine der beiden Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen aufgenommen wurde, der hatte für den Rest seines Lebens ausgesorgt. Die Mendelsche und die Landauersche Stiftung nahmen jeweils zwölf alte und bedürftige Handwerker auf, die sich ihren Unterhalt nicht mehr alleine erwirtschaften konnten, und sicherten ihnen mit Kost und Logis im Bruderhaus einen erträglichen Lebensabend. Dem Kaufbeurer Kaufmann Johann Ulrich Heinzelmann gelang es um die Mitte des 18. Jahrhunderts gleich zweimal, dieses große Los zu ziehen und zuerst Mitglied der einen, dann der anderen Stiftung zu werden. Doch erstaunlicherweise scheint er dieses Privileg nicht sonderlich geschätzt zu haben, denn er trat aus beiden Stiftungen nach kurzer Zeit wieder aus.

Johann Ulrich Heinzelmann war der Sohn des Kaufbeurer Gürtlers, Kramers und Gemeindeverwandten Johann Jakob Heinzelmann des Jüngeren, der in seinem Haus am Markt (heute Kaiser-Max-Straße) einen Laden führte.¹ Nach dem Tod des Vaters verkaufte Johann Ulrich das väterliche Haus in Kaufbeuren, kehrte seiner Vaterstadt den Rücken und zog mit Heil- und Wundermitteln durchs Land.² Gegen Ende seines Lebens treffen wir ihn in Nürnberg an, wo er im Jahre 1743 als einer der zwölf Brüder in die Landauersche Zwölfbrüderstiftung aufgenommen wurde. Diese Stiftung war zu Beginn des 16. Jahrhunderts von dem reichen Montanunternehmer Mattäus Landauer ins Leben gerufen worden, um bedürftigen alten Handwerkern einen sorgenfreien Lebensabend zu ermöglichen.³ Als Gegenleistung für Kost und Logis im Bruderhaus wurde ein gottgefälliges Leben erwartet, und die Brüder mussten mehrmals täglich für das Seelenheil des Stifters beten und Gottesdienste besuchen.

Von jedem neuen Mitbruder wurde bei seinem Eintritt in das Bruderhaus ein Porträt angefertigt, das in das Hausbuch der Stiftung eingefügt wurde und auf welchem der Dargestellte mit den Werkzeugen seines Handwerks abgebildet ist.⁴ So hat sich auch von Johann Ulrich Heinzelmann aus Kaufbeuren ein derartiges Bild im Hausbuch der Landauerschen Stiftung erhalten.⁵ (Abb. Seite 270)

¹ Johann Ulrichs Mutter war Anna Maria Sprinz aus Augsburg. Evangelisches Kirchenarchiv Kaufbeuren, Personen-Kartei, Eintrag zu „Johann Jakob Heinzelmann“. Zum Vater und dem Laden in der Kaiser-Max-Straße vgl. Eberhard Eggel, Zur älteren Heinzelmann-Geschichte 1586-1720, in: KGBI 7 (1976), S. 123.

² Käufer war sein Schwager Johann Geyerhalder. Vgl. Eggel, Heinzelmann-Geschichte, S. 123f. Geyerhalder war der Kronenwirt und hatte 1689 Johann Ulrichs Schwester Maria Barbara geheiratet. Evangelisches Kirchenarchiv Kaufbeuren, Personenkartei, Eintrag zu „Johann Jakob Heinzelmann“.

³ Zur Familie Landauer und ihrer Stiftung vgl. v.a. Joachim Ahlborn, Die Familie Landauer: Vom Maler zum Montanherren, Nürnberg 1969.

⁴ Die Hausbücher der Landauerschen und der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung befinden sich in der Nürnberger Stadtbibliothek. Seit 2009 sind sie durch ein von der DFG und dem Germanischen Nationalmuseum gefördertes Projekt im Internet einsehbar (<http://www.nuernberger-hausbuecher.de>).

⁵ Stadtbibliothek Nürnberg, Amb. 279b.2°, fol. 78r. (Landauer II).

Johann Ulrich Heinzelmann ist in Dreiviertelansicht hinter einem Tisch stehend dargestellt. Er ist mit einem schwarzen Rock bekleidet, und ein weißes Beffchen umschließt seinen Hals. Auf dem Kopf trägt er eine weiße Perücke. In der erhobenen linken Hand hält er eine kleine Glasampulle, die mit einer roten Flüssigkeit gefüllt ist. Drei weitere Glasampullen, auf die er mit seiner rechten Hand zeigt, stehen auf dem mit einem blauen Tuch bedeckten Tisch vor ihm.

Bei dem Rock mit den großen Aufschlägen, den Heinzelmann trägt, handelt es sich um die einheitliche Kleidung, die alle Brüder der Stiftung trugen. Die Glasampullen weisen offensichtlich auf das Handwerk Heinzelmanns hin, nämlich den Verkauf von Arzneien und Heilmitteln. Über dem Bild ist das Eintrittsdatum vermerkt, und auch der Grund, warum ihm die Gunst zuteil wurde, Mitglied der zwölf Brüder zu werden: *„Johan Ulrich Haintzelmann Handelsman aus Kauffbeuren ist wegen seiner schönen Gottesfurcht und guten Lebens-Wandel als ein Bruder dieser Stiftung in 70. Jahr seines Alters angenommen worden Sontag d 10 9br (November) 1743.“*⁶

Mit der hier angesprochenen Gottesfurcht des Dargestellten scheint es dann aber wohl doch nicht so weit her gewesen zu sein, wie die ein Jahr später unter dem Bild angefügte Inschrift verrät: *„Weilen dieser Bruder das offermahliche Kirchen gehen nicht hat gewohnen können, so hat er sich mit gnädiger Erlaubnuß des H(err)n Pflegers Wohlgebohrnen Gnaden, wieder aus der Stiftung den 27 Jun(ii) 1744 begeben, nachdem er derselben für genossene Kost 120 (Gulden) zurück gelassen.“*

Schon wenige Jahre darauf scheint Johann Ulrich Heinzelmann jedoch den Beschluss, den sicheren Hafen der wohlthätigen Stiftung verlassen zu haben, bereut zu haben. Da eine Rückkehr nach den Statuten der Landauerschen Stiftung aber nicht möglich war, bemüht er sich nun um einen Platz in der anderen der beiden Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen.

Im Jahre 1748 gelingt es ihm dann auch tatsächlich, als Nachfolger des Johann Wolfgang Vogler als einer der zwölf Brüder der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung angenommen zu werden.⁷ Diese Stiftung war schon im Jahre 1388 gegründet worden und fungierte als Vorbild für die Landauersche und für weitere Stiftungen, welche in der Folgezeit in deutschen Städten gegründet wurden.⁸

⁶ Die Transkription der Seite <http://www.nuernberger-hausbuecher.de> gibt den Namen als „Hainkelmann“ wieder, wobei es sich jedoch um einen Lesefehler handelt.

⁷ <http://www.nuernberger-hausbuecher.de>.

⁸ Die Vorbilder der Mendelschen Stiftung wiederum sind in den flämischen Begardenhäusern zu suchen. Vgl. F. Schnellbögl, Kirche und Caritas, in: Gerhard Pfeiffer (Hrsg.), Nürnberg – Geschichte einer europäischen Stadt, München 1971, S. 102. Zur Mendelschen Stiftung vgl. u.a. Wilhelm Treue, Karlheinz Goldmann (Hrsg.), Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung in Nürnberg: Deutsche Handwerkerbilder des 15. und 16. Jahrhunderts, München 1965; Gerhard Fouquet, Zwölf-Brüder-Häuser und die Vorstellung vom verdienten Ruhestand im Spätmittelalter, in: Neithard Bulst, Karl-Heinz Spieß (Hrsg.), Sozialgeschichte Mittelalterlicher Hospitäler, Ostfildern 2007, S. 37-76, insb. 45ff., 62ff., 67ff. Weitere Literaturangaben auf der Internetseite <http://www.nuernberger-hausbuecher.de>.

Auch bei den Mendelschen Zwölfbrüdern wurden die Porträts der Mitglieder ins das Hausbuch eingefügt. So findet sich zu Johann Ulrich Heinzelmann hier wiederum eine Abbildung.⁹ (Abb. Seite 271)

Dieses Porträt Heinzelmanns ähnelt in vielen Details demjenigen aus dem Hausbuch der Landauerstiftung. Wieder trägt Heinzelmann einen schwarzen Rock mit weißem Beffchen und eine Perücke. Zu seiner Rechten befindet sich ein Tisch, auf dem ein Holzkästchen steht. Auf diesem Kästchen ruht die rechte Hand des Dargestellten, in der er eine Glasampulle hält. Vor dem Kästchen steht auf dem Tisch eine weitere Ampulle, die mit einer roten Flüssigkeit gefüllt ist.

Über dem Porträtbildnis ist vermerkt: „*A[nn]o 1748, (folgt Zeichen für Dienstag), den 23 Jun ist Johann Ulrich Heinzelman gewesener Händler, im 75sten Jahrs seines Alters, an des verstorbenen Johann Wolfgang Voglers Stelle, als ein Bruder an- und aufgenommen worden.*“

Doch auch das Leben in der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung ist anscheinend nicht nach dem Geschmack Heinzelmanns, denn nicht einmal vier Monate nach seinem Eintritt verlässt er die Stiftung schon wieder. Unter dem Porträt im Mendelschen Zwölfbrüderhausbuch findet sich dazu folgender Eintrag: „*Kam auf sein wiederholtes Anhalten wieder aus dem Brüderhauß (folgt Zeichen für Montag), den 20sten May, A(nn)o 1748.*“

Die Plätze in den beiden Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen waren äußerst begehrt. Umso erstaunlicher erscheint es da, dass es gerade dem auswärtigen Kaufmann Johann Ulrich Heinzelmann gelang, sogar in beiden Stiftungen einen Platz zu ergattern. Vielleicht erleichterte ihm sein Gewerbe den Eintritt in die Stiftungen, denn jemanden, der sich mit Heilmitteln und deren Bezugsquellen auskannte, konnte man in einem Haus, in dem alte und gebrechliche Leute wohnten, sicherlich gut gebrauchen.

Die Biographie des Johann Ulrich Heinzelmann gibt sowieso einige Rätsel auf. Das Ehepaar Johann Jakob und Maria Heinzelmann ließ nämlich zwei Söhne auf den Namen Johann Ulrich taufen.¹⁰ Das erste der beiden Kinder erblickte im Jahre 1673 das Licht der Welt, das zweite wurde 1677 geboren. Die naheliegendste Erklärung dafür wäre nun, dass der erste Johann Ulrich noch als kleines Kind verstarb und seine Eltern dann einem später geborenen Knaben nochmals den Namen Johann Ulrich gaben.¹¹ Das scheint auch Eberhard Eggel zu vermuten, der in seiner Geschichte zur Familie Heinzelmann das Geburtsdatum Johann Ulrichs mit dem Jahr 1677 angibt.¹² Dem widersprechen jedoch die Angaben in den Hausbüchern der beiden Nürnberger Stiftungen: Das Landauer-Hausbuch vermerkt, dass Johann Ulrich im Jahre 1743 in

⁹ Stadtbibliothek Nürnberg, Amb. 317b. 2°, fol. 264v. (Mendel II).

¹⁰ Evangelisches Kirchenarchiv Kaufbeuren, Taufregister 3 (1672-1726), S. 11: 23. November 1673 „*Johann Udalricy*“ und ebd. S. 51: 19. August 1677 „*Johann Ulrich*“.

¹¹ Totenbücher aus dieser Zeit sind im Evangelischen Kirchenarchiv Kaufbeuren leider nicht vorhanden.

¹² Eggel, Heinzelmann-Geschichte, S. 123. Eggel gibt für seine Erkenntnisse über Johann Ulrich Heinzelmann allerdings keine Quellen an.

seinem 70. Lebensjahr stand, und im Mendelschen Hausbuch wird er 1748 als 75-jährig bezeichnet. Beide Angaben sprechen für das Geburtsjahr 1673 und damit für den ersten der beiden Söhne mit dem Namen Johann Ulrich, den Johann Jakob und Maria Heinzelmann taufen ließen. Sonstige Hinweise zu Johann Ulrich Heinzelmann sind spärlich. Da Eberhard Eggel in seiner Arbeit über die Familie Heinzelmann kaum Quellenangaben gibt, ist seine Angabe, Johann Ulrich sei ein „*religiöser Sektierer*“ gewesen, nicht weiter zu verifizieren. Eggels Hinweis, er habe mit „*Arznei Arkanis*“ gehandelt, wird jedoch durch die Darstellung in den zwei Hausbüchern gestützt: Die Ampullen, die dem Porträtierten jeweils als Attribute beigegeben sind, weisen auf diese Tätigkeit hin. Aus dem wenigen, was man noch über Johann Ulrich Heinzelmann weiß, geht hervor, dass er zweimal geheiratet zu haben scheint. Seine erste Ehe mit Ursula Flach, einer Tochter des Bäckers und Wirts Johannes Flach aus Kempten, wurde 1694 geschlossen.¹³ Nur drei Jahre später heiratete er Anna Maria Bronner, die Tochter des Hochfürstlichen Öttingischen Pfarrers Johann Georg Bronner aus Grosselfingen.¹⁴ Doch auch diese Ehe scheint nicht lange Bestand gehabt zu haben, da eine Archivalie im Staatsarchiv Augsburg von einem „*Eheprozess Anna Maria gegen Hans Ulrich Heinzelmann*“ aus den Jahren zwischen 1695 und 1709 zu berichten weiß.¹⁵

Vielleicht ließ dieser Prozess in Johann Ulrich Heinzelmann den Beschluss reifen, seine Zelte in Kaufbeuren abubrechen und mit Arzneimitteln durchs Land zu ziehen. Ein Weg, der ihn zumindest für einige Jahre nach Nürnberg führte, wo sich seine Porträts in den Hausbüchern der beiden Zwölfbrüderstiftungen erhalten haben.

¹³ Evangelisches Kirchenarchiv Kaufbeuren, Personenkartei, Eintrag zu „*Johann Ulrich Heinzelmann*“.

¹⁴ Evangelisches Kirchenarchiv Kaufbeuren, Personenkartei, Eintrag zu „*Johann Ulrich Heinzelmann*“. Vgl. auch Eggel, Heinzelmann-Geschichte, S. 124.

¹⁵ Vgl. Gerhard Immler, Staatsarchiv Augsburg, Fürststift Kempten Archiv, Bd. II, München 2002, S. 898, Nr. 5473. Laut Eggel soll Anna Maria Bronner später zum katholischen Glauben übergetreten sein (Eggel, Heinzelmann-Geschichte, S. 124).

Kaufbeurer Auswanderer¹

In allen Epochen der europäischen Geschichte sahen sich Millionen von Menschen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit fanden diese Wanderungen innerhalb Europas statt. Im 17. und 18. Jahrhundert waren die Länder Ost- und Südosteuropas die hauptsächlichen Ziele der deutschen Auswanderer. Dann eröffnete die Kolonisierung Nordamerikas seit dem 17. Jahrhundert einen neuen, weitgehend unerschlossenen Raum für europäische Emigranten. Während des ganzen 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts wollten daher 90% der Auswanderer aus Bayern in die 1776 gegründeten Vereinigten Staaten von Amerika übersiedeln.

Auswanderungsbewegungen verliefen immer in Wellen und spiegelten die jeweilige Situation im Heimatland wider. Umgekehrt beeinflusste auch die wirtschaftliche und politische Lage in Amerika die Wanderungszahlen: Auf Zeiten erhöhter Auswanderung folgten ruhigere Phasen. Im 19. Jahrhundert sind drei Hoch-Zeiten der Auswanderung aus Bayern festzustellen: 1846 bis 1857, 1864 bis 1873 und 1881 bis 1893. Im 20. Jahrhundert weist die Statistik rund 16 000 bayerische Amerika-Auswanderer für das Jahr 1923 nach. Zwischen 1933 und 1939 emigrierten über 11 000 Personen aus Bayern in die USA. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1952 ein Höhepunkt mit über 11 000 Auswanderern erreicht. Heute hat sich der jährliche Anteil auf rund 3 000 Personen eingependelt.²

Eine Auswanderung konnte religiöse oder wirtschaftliche Gründe haben, durch politische Bedrängnis bedingt sein oder sie erfolgte aus ganz persönlichen Motiven. In den meisten Fällen waren es mehrere dieser genannten Faktoren, die in den Menschen den Willen zur Auswanderung reifen ließen. Dazu kamen recht rosige Vorstellungen über das Zielland: Vieles, an dem es in der Heimat mangelte, sollte dort immer reichlich vorhanden sein: Arbeit und billiges Land, also Existenzmöglichkeiten für jeden, dazu die Freiheit, tun und lassen zu können, was man wollte. Die meisten aber träumten einfach nur von einem täglichen Sich-satt-essen-Können! Hatten Verwandte, Freunde oder Bekannte die Reise übers Meer erfolgreich hinter sich gebracht, so wuchs bei den Daheimgebliebenen die Auswanderungsbereitschaft. Diese so genannte ‚Folgewanderung‘ führte manchmal dazu, dass die gesamte zugehörige Familie oder sogar ganze Dorfgemeinschaften auswanderten.

Nachfolgend wird eine Reihe von Kaufbeurer Auswanderern des 19. Jahrhunderts in chronologischer Reihe vorgestellt. Diese stehen zugleich für viele bisher unbekannte Emigranten, denn bei Weitem nicht alle Kaufbeurer, die die Stadt verließen, wurden

¹ Der Beitrag versteht sich als Ergänzung zu meinem Aufsatz „Kaufbeurer Auswanderer im 19. Jahrhundert“ in: Jürgen Kraus u.a. (Hrsg.): Die Stadt Kaufbeuren, Band 3: Sozialgeschichte, Wirtschaftsentwicklung und Bevölkerungsstruktur, Thalhofen 2006, S. 206-215.

² Quelle: Statistisches Material für die Ausstellung ‚Good bye Bayern‘, Haus der Bayerischen Geschichte, 2004.

aktenkundig.³ In dem sich daran anschließenden Anhang wird eine Aufstellung der heute im Stadtarchiv Kaufbeuren zugänglichen Auswanderungs-Vorgänge sowie weiteres, für das Thema relevantes Quellen- und Zahlenmaterial geboten.

Kaufbeurer Auswandererschicksale im 19. Jahrhundert

1834 – Der Apothekersohn in familiären Nöten oder „Die Auswanderung des Engelbert Seckler, Lebzelters von Kaufbeuren, nach Griechenland betreffend“.

Im Jahr 1832 notierte der Spitalverwalter Emanuel Christa in seiner Chronik: *„Die günstigen Aussichten, welche an Griechenlands Emporblühen sich knüpfen, haben auch einige Bürgerssöhne und Töchter von hier zur Auswanderung dahin bewogen. Für die mit dem 11ten Infanterie-Regiment zu Kempten nach Griechenland abmarschirten 6 Soldaten aus Kaufbeuren ward von mehreren Bewohnern dahier eine kleine Unterstützung an Geld aufgebracht, wofür dieselben im Wochenblatt No 47 öffentlichen Dank erstatten.“*⁴

Der Vater des Auswanderers war der Apotheker Engelbert Friedrich Theodor Seckler aus Lauingen (geb. 1773), seine Mutter Maria Ursula Steib stammte aus Ravensburg (geb. 1780). Sie hatten 1804 in Ebersberg geheiratet und im gleichen Jahr die Obere Apotheke am Salzmarkt (die heutige ‚Crescentia-Apotheke‘) übernommen. Von den elf Kindern aus der Ehe starben sieben früh oder bald nach der Geburt; ein sechs Jahre jüngerer Bruder wurde in Kaufbeuren Bräuknecht und schwängerte eine ledige Wirtstochter, die er auch heiratete. Von den beiden älteren Schwestern blieb eine in der Stadt und heiratete den zugezogenen Kaufmann Alois Adorno aus Tettnang im Oberallgäu; die zweite heiratete einen Kemptener Advokaten und starb dort 1879.

Engelbert Lorenz Seckler ist am 11. Januar 1809 geboren, war also zum Zeitpunkt seines Antrags 25 Jahre alt. Zwei Jahre zuvor war sein Vater 59-jährig an Auszehrung gestorben. Bereits im August 1831, ein Jahr vor dessen Tod, wurde die Apotheke mitsamt der Einrichtung und der Apotheker-Gerechtsame an den Apotheker Karl August Ritter von Stahl verkauft.⁵ Warum der junge Mann in seiner Heimatstadt als Lebkuchenbäcker und

³ Man geht davon aus, dass etwa die Hälfte der Auswanderer ohne die amtliche Entlassungs-Prozedur das Land verließ. Zudem existiert im Depot des Kaufbeurer Stadtarchivs ein ganzer Berg von Archivalien zur Stadtgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, der, unverzeichnet in Kartons verpackt, viele Regalmeter füllt. Er bleibt als ‚totes historisches Material‘ bis zu seiner Sichtung und Verzeichnung unzugänglich.

⁴ Prinz Otto von Wittelsbach, nachgeborener Sohn von König Ludwig I., wurde 1832 im Londoner Vertrag zum König von Griechenland bestimmt. Ihm folgten ab 1833 mehrere tausend bayerische Untertanen in der Hoffnung, aus dem Aufbau des neuen Staatswesens wirtschaftlichen Gewinn ziehen zu können. Als König war Otto bei den Griechen unbeliebt und wurde zuletzt dermaßen angefeindet, dass er 1862 nach Bayern zurückkehrte. – Zitat aus: Jürgen Kraus (Hrsg.): Die Christa-Chronik 1801-1875. Kaufbeurer Schriftenreihe 1, Thalhofen 1999, S. 135.

⁵ Nach: Xaver Sailer: Katholisches Familienbuch Kaufbeuren, handschr. Manuskript in acht Bänden, 1733-1935 (StadtA KF), Bd. VI, S. 655f.; Fritz Schmitt: Die obere Apotheke in Kaufbeuren. Kaufbeuren 1946; Stefan Fischer: 375 Jahre Obere Apotheke Kaufbeuren, o.O. 1991.

Wachszieher keine Zukunft für sich sah, ist nicht überliefert. Vielleicht hatte sein Gewerbe im Gefolge der Säkularisation, die für Kirchen und Klöster, die Wallfahrten und das religiöse Leben allgemein einen jahrzehntelang andauernden, massiven Einschnitt bedeutete, ebenfalls gravierende Einbußen hinnehmen müssen. Zudem scheint die familiäre Situation vor der Auswanderung nicht frei von Spannungen gewesen zu sein.⁶

Nauplia auf der Peloponnes, Januar 1834: Die Apothekerwitwe Ursula Seckler fragt durch die Vermittlung eines Obristen Lesnire für ihren Sohn Engelbert, Lebzelter und Wachszieher von Beruf, wegen dessen Aufnahme in Griechenland an. Er wolle sich „*als Professionist ... in Griechenland als Untertan seiner Majestät*“ ansässig machen, also dorthin auswandern. Der kgl. bayerische Geschäftsträger antwortet darauf: „*Die Gesetze des Landes verweigern der benannten Witwe ihr Gesuch nicht*“ – und ihr Sohn sei willkommen, wenn er einen Vermögensnachweis und das polizeiliche Leumundszeugnis beigebracht habe.

Weil der Apothekersohn auch seine Wehrpflicht bereits abgeleistet hat, scheint der Auswanderung nichts mehr im Weg zu stehen. Da übergibt Engelbert S. ein eigenhändiges Bittschreiben (undatiert) an den Magistrat, das weitschweifig beginnt: „*Ich unterthängigst endes unterzeichneter stellte über meine gegenwärtig[n] Verhältnisse, wie für die Zukunft die genauesten und weitleifigsten Betrachtungen an. Und fand am zweckmäßigsten, und geeignetsten bey gegenwärtigen Verhältnissen für mich die schon früher vorhabende Auswanderung nach Griechenland in Ausführung zu bringen.*“ Es hatte zwischenzeitlich wohl Streit zwischen Mutter und Sohn gegeben. Offenbar reden die beiden nicht mehr miteinander, denn Engelbert S. fährt fort: „*Da sich meine Frau Mutter gegen mich schon mehrmals äußerte, Sie thue für mich nicht das geringste mehr, so finde ich mich eigens veranlasst, folgende Bitte an meine Frau Mutter zu richten. Ich ersuche daher meine Frau Mutter, mir meinen Kindstheil gerichtlich ausfolgen zu lassen, mit dem Bedingnis, dass ich heute oder morgen rechtmäßiger Erbe bin wie die übrigen.*“ Der Magistrat soll kraft seiner rechtlichen Autorität dabei helfen, dass ihm der väterliche Erbteil ausgezahlt werde. Für den Rest des Familienbesitzes fordert er Gleichstellung mit den übrigen Geschwistern: „*Den[n] es ist mir bey nahe ohnmöglich, die Herabsetzung und hönischen Gesichter besonders von der Magd längere Zeit zu erdulden, ohne mich durch überwiegenden Zorn an ihr zu vergreifen. Es wären noch mehr Beyspiele anzuführen, die eines jeden Menschen Geduld überwältigen müssen. Bitte daher zur Vollziehung zu schreiten. Mit vollster Hochachtung unterthänigst ergebenster Engelbert Seck: [Schriftzug abgebrochen und darunter ausgeschrieben] Seckler*“

⁶ Zur Auswanderung nach Griechenland vgl. auch den Antrag A 1302 im Anhang. Diese war in den 1830er Jahren landesweit ein wichtiges Thema, wie der amtliche Steckbrief zu einem betrügerischen Werber zeigt: „*Augsburg, den 20. Juny 1834 – Im Namen Seiner Majestaet des Königs von Bayern. Es giengen Nachrichten ein, dass ein gewisser Karl Fidel Hof aus Ettersberg, Landgericht Immenstadt sich mit Anwerbung von Kolonisten für Griechenland befassen soll. Dieser K.F. Hof, welcher sich auch de Corte nannte, ist indessen ein übelberücktigter, weder des Vertrauens der königlich bayerischen noch der königlich griechischen Regierung würdiges Subjekt, und die unterfertigte Stelle daher beauftragt, sämtliche Distrikts- und Polizey-Behörden auf das Treiben dieses Menschen aufmerksam zu machen, damit sie vorkommenden Falles ihre Amts-Untergebenen gegen Beeinträchtigungen wahren, und gegen den Hof selbst geeignet einschreiten können. Königliche Regierung des Oberdonau – Kreises, Kammer des Innern.*“ (Aus: StadtA KF, A 73 –, Generalien über Auswanderungen', Beilage No. 22.)

Am 9. Juli 1834 erteilt der Magistrat die Genehmigung zur Auswanderung und entlässt ihn gleichzeitig aus dem „*königl. baierischen Unterthanen- und Staatsbürgerverband*“. Am Tag darauf geht das förmliche Gesuch an die Regierung von Schwaben in Augsburg. 800 fl Erbteil und 150 fl Reisegeld soll der Auswanderer zur Verfügung haben. Doch hier hakt Augsburg ein: das Vermögen dürfe dann erst exportiert werden, wenn ein gegenseitiger Freizügigkeitsvertrag zwischen Bayern und Griechenland abgeschlossen sei. Bis dahin müsse die Mutter eine anteilige „*Exportations-Gebühr*“ von 80 fl beim örtlichen Gericht hinterlegen.

Im Oktober 1834 erscheint Ursula Seckler mit ihrem Beistand Joseph Probst vor dem Kaufbeurer Landrichter und erklärt, „*dass sie die Extradition des ihrem Sohn versprochenen Vermögens von dem Umstande abhängig gemacht habe, daß derselbe die wirkliche Aufnahme in den griechischen Unterthans-Verband legal nachweise. Gegenwärtig werde ihr Sohn in Griechenland wohl schon angekommen seyn, allein die Aufnahms-Urkunde habe er nicht hieher geschickt, und deshalb habe sie sein Vermögen auch noch in Händen.*“ Und deshalb zahle sie auch diese Exportations-Gebühr zum jetzigen Zeitpunkt nicht, zumal „*noch nicht ganz feststeht, ob ihr Sohn wirklich griechischer Untertan werde*“.

Mitte November berichtet der Magistrat nach Augsburg, dass Engelbert S. bereits Anfang August nach Griechenland abgereist sei, „*um seine Aufnahme daselbst selbst zu betreiben*“. Ende Dezember 1834 schreibt Augsburg zurück, „*dass zur Erwirkung der Einwanderungs Erlaubnis nach Griechenland für den Engelbert Seckler von Kaufbeuren die Einleitung getroffen worden sey.*“⁷ Schließlich erreicht den Magistrat Mitte Mai 1835 ein Schreiben des Kaufbeurer Landgerichts, mit dem man sich nun seitens der staatlichen Behörde elegant des säumig behandelten, längst überfälligen Vorganges entledigt: „*Unter den Akten über Ein- und Auswanderungen befindet sich auch das Gesuch des Engelbert Sekler von hier, das man der verehrlichen Behörde zur weitem Verfügung übersendet, da dieselbe nach Ansicht des § 69 im Gemeinde Edikte vom 17ten May 1818 als allein competent erscheint.*“⁸

Wie es dem Apothekersohn in Griechenland erging, ist nicht überliefert. Emanuel Christa notierte 1843 zum Stand des bayerisch-griechischen Unternehmens: „*Die günstigen Hoffnungen der nach Griechenland ausgewanderten, oder in griechische Militärdienste getretenen Deutschen haben sich nicht erfüllt, indem sie häufig mit Noth und Elend zu kämpfen gezwungen sind, und auch von Seite der Griechen sich durchaus keiner Sympathie erfreuen konnten. Der Drang nach Rückkehr ins deutsche Vaterland tritt daher lebhaft bei ihnen hervor, und wer nur einigermaßen die Kosten der Seefahrt zu erschwingen vermag, der eilt unaufhaltsam der früher verlassenen Heimath zu. Aber in einer traurigen Lage befinden sich diejenigen, welchen die Mittel zur Heimkehr versagt sind. Für sie wurden daher Sammlungen in ganz Bayern bewilligt, und eine auch in hiesiger Stadt veranstaltete Kollekte ergab 93 fl 30 x.*“⁹

⁷ Unterstreichung wie im Original. Das Schreiben liegt in Kaufbeuren erst am 13. Januar 1835 vor.

⁸ StadtA KF, A 1355.

⁹ Christa-Chronik, S. 174f.

13. Februar 1851 – Die unmündige Säcklerstochter Barbara Erdt

Die ledige, noch junge Barbara Erdt will – wohl in der Hoffnung auf eine aussichtsreichere Zukunft – nach New York auswandern. Ihr Bruder, der Säcklermeister Jonas Daniel Erdt, begleitet sie auf das Rathaus und bestätigt dort, dass zwei Tage zuvor, am 11. Februar 1851, zwischen ihm, seinem Vater und seiner Schwester ein gerichtlicher Vertrag abgeschlossen wurde, wonach ihr *„für den Fall ihrer Auswanderung eine baare Abfindungssumme von 250 fl zugesichert worden sei“*. Das Geld für die Überfahrt liege parat und über 50 fl könne Barbara *„zu ihrem Unterhalte bei ihrer Ankunft in Nordamerika“* verfügen. Anschließend erteilt der *„vormalige Secklermeister J. Daniel Erdt“* seiner Tochter die förmliche Erlaubnis *„zu der vorhablichen Auswanderung“*.

Am 20. März bringt der Bruder den Überfahrtsvertrag zum Magistrat. Der genehmigt nun abschließend das Gesuch: Am 21. März unterschreiben sieben Magistratsvertreter und der Bürgermeister den *„Beschluß“*. Die nächste zuständige Instanz, das Kaufbeurer Landgericht, schickt den Vorgang am folgenden Tag weiter an die Regierung von Schwaben nach Augsburg, mit der Bitte, den Reisepass baldmöglichst zu übersenden, weil die Auswanderin für die Fahrt rheinabwärts bereits am 9. April in Mannheim zu sein hat.¹⁰ Am 1. April kann Jonas Daniel Erdt die Papiere und den Pass für seine Schwester auf dem Rathaus abholen.¹¹

16. März 1851 – Rosette Christa, die heiratslustige Tochter des Spitalverwalters

Rosette, die in den Quellen auch unter den Vornamen Katharina und Rosina auftaucht, wurde am 28. April 1827 in Kaufbeuren geboren und verstarb am 4. Juni 1896 in Schweinfurt.¹² Am 16. März 1851 erscheint sie mit ihrem Vater, dem Spitalverwalter Emanuel Christa, vor der örtlichen Behörde und erklärt, dass sie nach Amerika, *„und zwar nach Newark“*, auszuwandern gedenke. Der Grund für ihre Ausreise ist die geplante Heirat mit dem Architekten Paul Huber in *„Newark“*. Ihre Existenz sei *„dortselbst in jeder Beziehung“* gesichert. Der Vater hat zwei obrigkeitliche Erklärungen dabei, die von geistlicher wie weltlicher Seite der beabsichtigten Verehelichung ihr Placet geben.

Doch forderte der vorgeschriebene Behördenweg unter anderem auch die Vorlage eines Überfahrtsvertrags, mit dem die zu genehmigende Ausreise vorab gewährleistet war. Zugleich konnte damit überprüft werden, ob der Auswanderer seine Schiffspassage bei einer seriösen, amtlich zugelassenen Agentur gekauft hatte. *„Nun hat aber der Spitalverwalter Christa durch seinen zukünftigen Schwiegersohn Bericht erhalten, wonach sich derselbe unmittelbar an die Agenten in Havre (Christie Heinrich) wegen eines Überfahrtsvertrags gewendet, alle Vorbereitungen für die Reise getroffen, und sogar den Kapitän des betreffenden*

¹⁰ Zu einem Nordseehafen oder bis Mainz und von dort über Land nach Le Havre in Frankreich.

¹¹ StadtA KF, A 1308.

¹² StadtA KF, As 359 (Spital). – Offenbar war die Ausgewanderte wieder nach Bayern zurückgekehrt.

Schiffes bereits in Kenntnis gesetzt hat.“ Wegen dieser besonderen Verhältnisse glaubt der Magistrat hier „*von den gewöhnlichen Sicherheitsmaßnahmen*“ absehen zu können und erteilt eine Ausnahmegenehmigung. Am 15. April wird der Reisepass von Augsburg nach Kaufbeuren abgeschickt und daraufhin die Ausreise bewilligt.¹³

15. März 1852 – Der pensionierte Zollbeamte Jakob Friedrich Unold und seine noch minderjährige Tochter Mathilde

Der „*vormalige Expeditionsscheins-Expeditor*“ beim kgl. Hauptzollamt Pfronten, der ca. 60-jährige Jakob Friedrich Unold, dort vor einem Jahr ausgeschieden und derzeit wohnhaft in Roßhaupten, will nach New York zu seinen bereits ausgewanderten Töchtern Maria und Friederika ausreisen, weil es diesen „*gut gehe und sie bei diesen gleich bei ihrer Ankunft Aufnahme und Schutz finden [würden]*“.¹⁴ Seine Frau Rosina sei im Alter von 56 Jahren im Dezember 1848 gestorben.

Nach Auskunft seiner ehemaligen Dienststelle steht Unold „*vorläufig auf die Dauer von 3 Jahren*“ eine jährliche Rente von 138 fl zu, die auch nach Amerika ausbezahlt werden wird. Mathilde hat eigenes Vermögen bei der Sparkasse Füssen liegen und der Vater muss zunächst ihr Sparbuch dem Vormund Gabriel Heckel, einem Kaufbeurer Bein- ringermeister, aushändigen.¹⁵ Der Pfarradjunkt Köberle bürgt für Vater und Tochter.

Am 3. April 1852 wird dem Antrag stattgegeben. Unold will offenbar vom französischen Le Havre aus die Seereise nach New York antreten¹⁶: „*... mit der Bemerkung, dass sie mit den erforderlichen Mitteln sowohl für den Aufenthalt in Frankreich als der Überfahrt nach Amerika versehen sind.*“¹⁷

28. Juni 1852 – Die ledige Waschfrau Genovefa Wohlfelder

Die 36-jährige Antragstellerin ist das achte von elf Kindern des Bierbrauers, Wirts und späteren Tagelöhners Aloys Wohlfelder und seiner Frau Maria Theresia, die bei ihrer Heirat Dienstmagd und 28 Jahre alt war.¹⁸ Genovefa W. hat im Lauf der Jahre 82 fl zusammengespart, die bei der „*städtischen Ersparnißkasse*“ angelegt sind. 25 fl Unterstützung sollen zusätzlich vom Armenpflegschaftsrat und 22 bis 24 fl aus dem katholischen Stiftungsfonds kommen. Die Überfahrt kostet 72 fl – Veit Gräßer bürgt für sie.

¹³ StadtA KF, A 1307.

¹⁴ Von den beiden liegen nach Auskunft des Gerichts keine Akten vor – d.h. sie sind ohne Antrag und Genehmigung ausgewandert.

¹⁵ Heckel wird vom Landgericht in der Stellungnahme zum Auswanderungsgesuch daran „*erinnert, für die Mehrung der Vermögen seiner Mündel nach wie vor eifrig besorgt zu sein.*“

¹⁶ Bis zur Inbetriebnahme der Nord-Süd-Eisenbahnstrecken war das französische Le Havre am Ärmelkanal der bevorzugte Hafen für deutsche Auswanderer. – Der bekannte Immenstädter Fidel Schlund fuhr 1853 bereits im Zug nordwärts Richtung Küste.

¹⁷ StadtA KF, A 1309.

¹⁸ Sailer, Familienbuch VIII, S. 431.

Nach der Bezahlung der Überfahrt bleiben ihr 10 fl übrig. Diese sowie die etwa 50 fl Unterstützung werden ihr „*bei ihrer Überfahrt ausgehändigt*“. Zudem ist Genovefa W. „*noch im Besitze mehrerer Effekten, von welchen sie einen Erlös von mindestens 20-25 fl zu erwarten hat, so dass sie bei ihrer Ankunft in Amerika wenigstens noch eine Baarschaft von 70 fl haben wird.*“¹⁹ Am 23. Juli wird die Auswanderung genehmigt. Vier Tage später schreibt das Landgericht Kaufbeuren nach Augsburg mit der Bitte um baldige Gegenzeichnung des Reisepasses „*in Anbetracht, dass Bittstellerin schon in den ersten Tagen des nächsten Monats auszureisen gedenkt*“. Die Regierung von Schwaben und Neuburg, Kammer des Inneren, schickt die Ausreisepapiere am 29. Juli zurück und am 31. Juli erteilt der Magistrat die endgültige Erlaubnis zur Ausreise und verfügt zugleich „*die Entlassung aus dem bayerischen Unterthanen- und Gemeinde-Verband*“.²⁰

Nur zehn Monate später stirbt Genovefa W. am 29. April 1853 als verheiratete Ginzkofer in Ligoneer/Nordamerika.²¹

*1853/54 – Der Rückwanderer oder das Gesuch des Drechslermeisters Karl Schmid um eine Auswanderung mit Familie*²²

„*Ich habe nun im Sinn*“, so erklärt Karl Schmid in seinem Antrag auf Genehmigung der Auswanderung, „*nach Amerika eine Reise zu unternehmen, um zu sehen, ob ich daselbst genügendes Auskommen finden werde.*“ Die anhaltend schlechte Lage des Handwerks ist das Motiv für seine Unternehmung. Und er will in der ‚Neuen Welt‘ bleiben, falls er dort tatsächlich „*hinlängliches Auskommen findet*“. Zugleich stellt er klar: „*Geben diese Erwartungen jedoch nicht in Erfüllung, so werde ich mit meiner Familie wieder in meine Heimat Kaufbeuren zurückkehren.*“

Die Familie zählt sechs Kinder, vier davon fahren nach Nordamerika mit: Karl, Friederika, die zweijährige Laura und der älteste Sohn Ernst, 15 Jahre alt. Letzterer offenbar in letzter Minute, denn er wird auf der Pass-Rückseite nachgetragen; für ihn bleibt sein Bruder Oskar zurück. Schmid kann mit seiner Frau Friederika und den Kindern nach einer umfangreichen bürokratischen Prozedur schließlich ausreisen, die

¹⁹ Wie wichtig ein solches Startkapital für alle Auswanderer ohne feste Zieladresse war, schrieb der kgl. bayerische Konsul Siemon in New York bereits anno 1841 an das Münchner Außenministerium: „*Es wäre wünschenswerth, dass jeder Auswanderer genaue Berechnung der Reise-Unkosten bis New York machte, und nachdem er dieselben bestritten, noch ungefähr 50 Dollar baares Geld übrig hätte, damit derselbe sich sogleich in's Innere begeben kann, um sich entweder Land anzukaufen, oder Arbeit zu suchen, wodurch sein Unterkommen geschützt wird. Gewöhnlich aber haben die meisten Menschen, wenn sie hier landen, keine Baarschaften mehr, und sind dann gleich genöthigt, fremde Menschen um einen Zehrpennig zu bitten ... Ich werde oft von diesen armen Menschen überlaufen, indem sie sich eingebildet, dass der Königliche Consul sie unterstützen müsse; zuweilen habe ich in einem Tage 200 bis 300 dieser armen Menschen in meinem Comptoir gezählt und darunter gewöhnlich viele Kranke.*“

²⁰ StadtA KF, A 1310.

²¹ Eintragung im Taufbuch nach X. Sailer (StadtA KF, B 168). – Es gibt jeweils einen Ort Ligoneer in Indiana und in Pennsylvania; beide Staaten waren deutsche Siedlungsgebiete.

²² StadtA KF, A 1311. Der zurückgebrachte Reisepass liegt dort bei.

[illegible]

„Reise-Paß ins Ausland“ für Karl Schmid (Stadtarchiv Kaufbeuren)

Genehmigung erfolgt im Juni 1853.²³ In der Familien-Chronik, die sein Vater, der Kaufbeurer Schiffgerber Martin Schmid, verfasst hat, findet sich dazu der folgende Eintrag: „1853, 24. Juni: Ist mein Sohn Carl mit Weib und 4 Kind nach America gereußt, hab Ihnen 1700 Gulden mitgeben – 5. Sept.: Nach 61 Tagen Überfahrt nach Newjork ist Carl in America angekommen, ist seine Frau nach Tagen mit dem kleinen Kind ins Waßer gegangen und sind beyde ertrunken. es war eine Tragödie.“²⁴

Bald danach ist Karl S. wieder in die Heimat zurückgekehrt, wie aus dem Auswanderungs-akt im Stadtarchiv Kaufbeuren, der am 10. Juli 1854 schließt, zu entnehmen ist. Der Drechslermeister ist zu einer amtlichen Befragung auf das Rathaus geladen worden und gibt dort zu Protokoll: „Ich bin von Nordamerika wieder nach Deutschland zurückgekehrt, weil ich dortselbst mein Fortkommen in keiner Weise finden konnte, dortselbst ganz schutzlos war.“ Er führt an, dass er zunächst nur eine Orientierungs-Reise nach Amerika unternehmen wollte. Erst als diese abgelehnt worden war, sah er sich „moralisch gezwungen ..., auszuwandern.“ Schmid ist in Begleitung zweier Kinder zurückgekommen, da sein Sohn Ernst in Amerika eine Schneiderlehre begann. Schmid will in der Stadt sein Handwerk wiederaufnehmen und bittet den Magistrat um Zustimmung.

21. März 1868 – Der vorbestrafte Schneidergeselle

Andreas Handle, 42-jähriger Schneidergeselle aus Kaufbeuren (geb. am 31. August 1825), ledig und katholisch, war das fünfte uneheliche Kind der Tagelöhnerstochter Anna Barbara Handel, die 44-jährig an Lungensucht starb.

Nachdem am 30. Mai Handles Auswanderungsgesuch bewilligt worden war, wendet sich der Magistrat am 10. Juni mit einem Schreiben an die Fa. Unverzagt & Neddermann in Bremen: „[Die] Auswanderung des Andreas Handle betreff ... erlaube ich mir Ihre Güte wie folgt in Anspruch zu nehmen: Die hiesige Gemeinde befördert den etwas arbeitsscheuen Andreas Handle auf ihre Kosten nach New York, da aber zu befürchten ist, dass derselbe, wenn ihm das nöthige Geld in die Hand gegeben würde, es zu andern Zwecken verwenden könnte, [scheint es] zweckmäßig, demselben nur soviel Geld zu übergeben, als er zu seinem Unterhalt von Tag zu Tag gebraucht, und ihn möglichst scharf zu beobachten, dass er wirklich auf das Schiff kommt; sollten Sie ihn daher zu diesem Zwecke unter die Aufsicht eines Stadt Soldaten stellen können, so möchte es wohl das Beste sein und es wird Ihnen sowohl diese als jede Auslage, welche Sie wegen dieses Individuums über die remittierten 60 fl haben, von Seite des hiesigen Magistrates mit großem Danke vergütet werden. Sie finden ferner inliegend noch weitere 8 fl, welche Handle, wenn dies möglich ist, erst auf dem Schiff übergeben werden sollten, was Sie ohne Zweifel werden bewerkstelligen können. Ich wiederhole also meine Bitte: in obigem Sinne zu verfahren, Handle, der gerade kein schlechter, aber ein sehr leichtsinniger Mensch ist, nur so weit als absolut nöthig ist, mit Geld zu unterstützen und vor Allem Sorge tragen zu lassen, dass er bestimmt auf das Schiff Emilie, Capitain Lamke, kommt.“

²³ Zuvor hatte er sein Anwesen für 1.600 fl verkauft, davon bleiben ihm nach Abzug aller Schulden 1.000 fl.

²⁴ Thomas Pfundner: Der Schiffgerber Johann Martin Schmid (1773-1861) und seine Chronik, in: KGBI 9 (1981/83), S. 76ff., hier: S. 84.



Ansicht der St. Dominikus-Kapelle mit dem Äußeren Spital zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Andreas Schropp (Stadtarchiv Kaufbeuren).

Am 11. Juni verlässt Andreas Handle Kaufbeuren, am 17. Juni geht sein Schiff in See. Die für seine Abschiebung aufgewendeten Kosten waren nach einer Aufstellung des Armenpflegschaftsrats im Einzelnen: 58 fl Überfahrtsgeld, 12 fl für die Verköstigung und die Anschaffung von Utensilien für die Überfahrt, 30 fl Reisegeld und Begleitungskosten auf der Reise von Kaufbeuren nach Bremen und 20 fl Handgeld für die Ankunft in New York, insgesamt also 120 fl, von denen 40 fl die Stadt übernimmt.²⁵

Es folgte die mit öffentlichen Geldern finanzierte Auswanderung, die einer Abschiebung gleichkam. Was die Auswanderungs-Akte – und die Kaufbeurer Verwaltung gegenüber der Bremer Agentur – tunlichst verschweigen, ist das Vorleben und die Vorstrafe des einstigen Schneidergesellen: Im Jahr 1861 ist er als „*Spitalist im äußeren Spital*“ bei der St. Dominikus-Kirche aufgeführt und 1862 als „*der zweite Tagwerker*“ dort. Mit Justina Brenner, die gleichfalls im äußeren Spital untergebracht ist, zeugte Andreas Handle drei Kinder, die alle starben.²⁶ Die erst im April 1859 erlassene Spitalordnung, deren vorletzter Paragraph das Zusammenleben der beiden Geschlechter regeln sollte, war für das Paar Handle/Brenner offenbar wirkungslos: „*Die männlichen und weiblichen Spitaliten*

²⁵ StadtA KF, A 1628.

²⁶ Sailer, Familienbuch.

werden durch verschiedene Etagen von einander abgesondert; ist der gegenseitige Besuch der männlichen und weiblichen Pfründner und das heimliche Zusammentreffen derselben unter Androhung strengster Strafe untersagt.“²⁷ Drei Jahre später, am 25. November 1867, stellte der Gefängnispfarrer in Lichtenau/Mittelfranken ein „Religions- und Sittenzeugnis“ für Handle aus: „Andreas Handle von Kaufbeuren, welcher wegen Diebstahls eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten und 15 Tagen dabier erstehen musste, hat sich während derselben in kirchlich religiöser und sittlicher Beziehung zu meiner Zufriedenheit verhalten.“²⁸

Der expedierte Sohn der Stadt war 1868 nach Auskunft der Schiffslisten²⁹ tatsächlich nach New York gefahren. Doch wurde er entweder von der Einwanderungsbehörde gleich wieder zurückgeschickt oder er schaffte es, später mit eigenen Mitteln die Rückfahrt anzutreten. Denn Handle war überraschenderweise in seine bayerische Heimat zurückgekehrt, wie eine spätere Nachricht vom Pfarrer eines Arbeitshauses für Nichtsesshafte in Rebdorf bei Eichstätt beweist, die auf den 29. Februar 1872 datiert: „Religions- & Sittenzeugniß. Handle Andreas (v. Kaufbeuren). Dessen kirchlich religiöses und sittliches Verhalten während seiner Detention in der königlichen Polizeianstalt Rebdorf war zur Zufriedenheit. – Er steht jedoch im 47. Lebensjahre, wurde bereits drei Mal wegen Diebstahl mit Gefängniß bestraft und hier schon ein Mal wegen Arbeitsscheue detinirt. Dieß hat ihm an seiner Ehre bedeutend geschadet, weshalb er schwer mehr einen ordentlichen Arbeitsplatz als Schneider erhalten wird. Darum ist sehr Rückfall zu befürchten. Der kath. Hausgeistliche: Meyer Jos.“³⁰

Zuletzt treffen wir Andreas Handle wieder im Kaufbeurer Äußeren Spital an, wo er, 53 Jahre und 10 Monate alt, im Juni 1879 an Wassersucht verstirbt. Der Pfarrer vermerkt bei seinem Eintrag im Familienbuch: „Homo pessimae famae.“³¹

23. März 1868 – Die unehelich geborene Dienstmagd Barbara Bohner

Die ledige Dienstmagd, deren Taufdatum auf den 10. April 1834 fällt, wohingegen ihr Geburtsdatum unbekannt ist, steht in Augsburg in Diensten. Sie ist die illegitime Tochter des protestantischen Witwers Johann Jakob Bohner, 1833 als 46-Jähriger im Äußeren Spital lebend, und der Strumpfwirkerstochter Magdalena Barbara Seltsam, die, 36 Jahre alt, ebenfalls im Äußeren Spital untergebracht ist. Letztere hatte bereits einen

²⁷ Zit. bei: Stefan Fischer: Das Heilig-Geist-Hospital der Stadt Kaufbeuren von seiner Gründung bis zum Jahre 1963. Ein historischer Überblick. In: „geben zuo uren ewgenn Selenheil ...“ 750 Jahre Hospitalstiftung zum Heiligen Geist in Kaufbeuren 1249-1999, hrsg. von der Stadt Kaufbeuren, Thalhofen 1999, S. 8-43, hier: S. 41.

²⁸ Das Schreiben wurde an den kath. Stadtpfarrer Dopfer in Kaufbeuren weitergeleitet.

²⁹ Quelle: Deutsche und US-amerikanische Datenbanken im Internet.

³⁰ Katholisches Pfarrarchiv Kaufbeuren, P 110. – Ende März 1872 wurde Andreas Handle aus dem Arbeitshaus Rebdorf entlassen.

³¹ „Ein Mensch von allerschlechtestem Ruf“ (Sailer, Familienbuch). – Handles Lebensweg ist ein Beispiel für das Bemühen der Behörden, die Gemeindekasse vor vermehrter Bedürftigkeit zu schützen – und dessen Scheitern.

illegitimen, 1827 geborenen Sohn von einem Söldbauern in Bertoldshofen; sie stirbt 63-jährig im Spital an „*Abzebrung*“.³²

Weil Barbara B. in ihrer Stellung nicht abkömmlich ist, sollen die Dokumente für ihren Auswanderungsantrag „*dem Herrn Verwalter Christa dahier übergeben*“ werden. Ihr Gesuch hat die 34-jährige Magd unterschrieben mit „*Babette Bohner*“; es wird am 31. März im Kaufbeurer Anzeigenblatt veröffentlicht. Über die Finanzierung des Vorhabens enthält der Akt merkwürdigerweise keinerlei Angaben. Am 22. April wird der Antrag genehmigt. Auch nach der Auswanderung behält Barbara Bohner ihr „Heimatrecht“³³, bis der Nachweis über die Erlangung der Naturalisation in den Vereinigten Staaten von Nordamerika erbracht wird. Am 23. April schließlich ersucht Spitalverwalter Christa im Namen der Auswanderin bei der Stadt um Nachlass der Taxgebühren. Dass diese erlassen werden, beweist die Bedürftigkeit Barbaras.³⁴

29. Juli 1868 – Der minderjährige Bauernsohn Johann Ruchty

Der Landwirt Bernhard Mairock von Ruderatshofen erscheint am 29. Juli 1868 als Vormund des 15-jährigen Johann Ruchty vor dem Kaufbeurer Magistrat und stellt im Namen seines Mündels den Antrag auf Bewilligung zur Auswanderung „*in die Vereinigten Staaten Nordamerikas. Er bringt vor: Der Vater des Johann Ruchti ist vor 13 Jahren nach Amerika flüchtig gegangen und wünscht nunmehr, da seine Ehefrau vor 2 Jahren dahier verstorben ist, seinen jüngeren Sohn Johann zu sich zu nehmen, der daher entschlossen ist, nach Amerika auszuwandern. Der ältere Sohn Franz Alois bleibt bei mir.*“

Der auswanderungswillige Johann R. „*besitzt ein in der Sparkasse angelegtes Vermögen von 34 fl.*“ Sein Vormund will für etwaige Schulden bürgen und führt weiter aus: „*Ich halte dafür, dass es unbedenklich ist, den Johann Ruchti der weiteren Erziehung seines Vaters anzuvertrauen. Dieser ist allerdings vor 13 Jahren wegen Brandstiftung und Betrug, vielmehr wegen des letztern Verbrechens allein zu 8 jähriger Freiheitsstrafe durch Spruch des k. Kreis- & Stadtgerichts Memmingen verurtheilt worden, und 2 Tage nach der Urtheilsfällung aus dem Gefängnisse entwichen; er lebt zur Zeit im Staate Illinois – allein, ich glaube nach den von ihm erhaltenen Briefen zu urtheilen, dass er /nicht nur/ eine sichere Existenz hat und sichtlich gebessert ist. Er ist während des Südstaatenkrieges 2 mal freiwillig ins Feld gegangen und hat seine häusliche Existenz als Zimmermann durch den Betrieb des Holzhandels gegründet.*“ Bernhard Mairock bittet daher dem Gesuch stattzugeben.

³² Sailer, Familienbuch.

³³ Das Anrecht auf Versorgung in der Heimatstadt im Fall von Krankheit und Gebrechlichkeit. Am 2. Februar 1868 erfolgte ein Beschluss des Staatsministeriums des Innern, dass „*die förmliche Entlassung aus dem bayerischen Unterthanenverband*“ erst dann erfolgt, „*wenn der Nachweis über die erlangte Naturalisation (d.h. die Aufnahme als amerikanischer Staatsbürger) erbracht wird.*“ Aus: StaatsA Augsburg, Regierungs-Präsidialakten No. 8707, „Auswanderung 1852 – 1859“ – Das heißt, die Rückwanderung war zu dieser Zeit bereits eine Größe und damit zu einem Problem geworden.

³⁴ StadtA KE, A 1327.

Doch Mairocks Einschätzung will der zuständige Landrichter nicht folgen. Sein Vermerk vom 26. August lautet: *„An den Stadtmagistrat Kaufbeuren zurück mit dem Anfügen, dass die vom Vormund Mayrock erzählten Verhältnisse des Kindes namens Ruchti nur als seine eigene Erzählung erscheint und keineswegs Bürgschaft für ihre Wahrheit, sowie für die Sicherung der Mündelinteressen bietet.“* Dementsprechend lehnt es das Gericht bis auf Weiteres ab, die obervormundschaftliche Genehmigung zur Auswanderung des Buben zu geben.³⁵

18. November 1869 – Der Handelsgehilfe Karl Eugen Uhl

Karl Eugen Uhl, geboren am 12. Juni 1841 und *„lediger Handlungs-Commis“*, will nach *„(Süd-)Amerika“* auswandern, ein näheres Ziel auf diesem großen Kontinent gibt er nicht an. Die Bewilligung seines Gesuchs wird demzufolge für *„Amerika“* erteilt.³⁶

Am 20. bzw. 24. November 1869 wird sein Vorhaben im Wochenblatt und im Amtsblatt veröffentlicht, worauf sich zwei Betroffene melden: Uhl hat je 5 fl Schulden beim Uhrmacher Joseph Schedel und beim Kronenwirt Georg Holderried, die von seinem Bruder, dem Kaufmann Christian Uhl, beglichen werden. Letzterer geht am 8. Dezember mit den beiden Quittungen auf das Rathaus und nun bestätigt der Magistrat dem 28-jährigen Auswanderer, *„dass seinem Vorhaben in Amerika sich niederzulassen & die Eigenschaft eines dortigen Staatsbürgers zu erwerben, ein Hindernis nicht entgegensteht, dass aber die förmliche Entlassung aus dem bayerischen Staatsverbande erst dann erfolgen könne, wenn die erlangte Naturalisation beigebracht sein wird, bis zu welchem Zeitpunkte der Ausgewanderte seine bisherige Heimath im Falle der Rückkehr behält, und den Bestimmungen des Absatzes 3, Art. 10 des Gesetzes vom 30. Januar 1868 die Webrerfassung betr. unterworfen bleibt ... Fiat Vormerkung im Verzeichnis der Ausgewanderten.“*³⁷

Damit endet die Beispielreihe für die Auswanderungs-Anträge im Stadtarchiv Kaufbeuren. Sie stehen, wie bereits erwähnt, nur für einen Bruchteil der tatsächlich emigrierten Kaufbeurer. Doch sind die überlieferten Fälle repräsentativ für das Auswanderungsgeschehen überhaupt: Wirtschaftliche Gründe standen bei fast allen, die ihre Heimat verließen, im Vordergrund. Ihr oft folgenreicher Abschied geschah immer in der Hoffnung auf ein besseres Leben an einem neuen und freieren Ort.

³⁵ StadtA KF, A 1329.

³⁶ Das auch im damaligen Sprachgebrauch schon für Nordamerika bzw. die Vereinigten Staaten stand.

³⁷ StadtA KF, A 1330. – Warum Karl Eugen Uhl nicht persönlich erschien, ist nicht vermerkt. Auffällig bei diesem Vorgang ist die schnelle und unkomplizierte Abwicklung des Antrags – so, als sei es (mittlerweile) normal gewesen, dass sich mitten im deutschen Winter ein junger Mann auf den Weg nach Amerika machte. Was er dort vorhatte, ist nicht bekannt. Aufgrund der stillschweigenden Zustimmung des Magistrats und der Mithilfe seines Bruders scheint es jedoch naheliegend, dass er mit der Adresse eines süddeutschen Handelshauses abfuhr, das ihm ein sicheres Auskommen versprach.

Anhang

*Die heute zugänglichen Auswanderungs-Vorgänge im Stadtarchiv Kaufbeuren*³⁸

1834 (A 1355)

Die Auswanderung des Engelbert Seckler, Lebzelter von Kaufbeuren nach Griechenland

1835 (A 1300)

Die Auswanderung des Uhrmachersgesellen Jacob Mayr, geb. 1804, von Kaufbeuren nach Frankreich

1836 (A 1301)

Die Auswanderung des Komiss Wilhelm Hebbel, geb. 1812, nach Frankreich (Marseille)

1838 (A 1302)

Gesuch der ledigen Anna Elisabetha Dollinger um die Auswanderungsbewilligung nach Griechenland betreff.

Die Dienstmagd, offenbar in Lindau in Diensten, soll über die Vermittlung einer Frau von Pfister beim „*k. griech. Oberlieutenant[s] Werthbeim in Athen*“ in Dienst treten. Sie soll 50 fl in bar bei der Abreise, jährlich 100 fl Lohn und für die Rückreise noch einmal 100 fl erhalten. Nun sehen die bayerischen Gesetze aber vor, dass Griechenland-Reisende eine Barschaft von 200 fl nachweisen müssen, um ihr sicheres Ankommen zu gewährleisten. Frau von Pfister wird beim Lindauer Magistrat darauf hingewiesen und „*zu Protocoll vernommen*“; darauf nimmt sie von der Dienstverpflichtung Abstand und argumentiert dabei auch mit einem „*aus Griechenland erhaltenen Schreiben*“, das wohl ablehnenden Inhalts war.

1845 (A 1303)

Die Auswanderung des Komiss Heinrich Förster von Kaufbeuren nach Ravensburg

1846 (A 1304)

Die Auswanderung des Säcklergesellen Friedrich Schönwetter von Kaufbeuren nach Österreich

1847 (A 1305)

Die Auswanderung des Thaddäus Schedel von Kaufbeuren nach Österreich

1849-1865 (A 1306)

Die Auswanderung der ledigen Nanette Eberle von Kaufbeuren nach Amerika

1851 (A 1308)

Die Auswanderung der Säcklerstochter Barbara Erdt von Kaufbeuren nach Amerika

1851 (A 1307)

Die Auswanderung der Hospitalverwalters-Tochter Rosette Christa nach Amerika

1852 (A 1310)

Gesuch der Genovefa Wohlfelder von Kaufbeuren um Bewilligung der Auswanderung nach Nordamerika

³⁸ StadtA KF, Magistratsregistratur 3.8.

Kaufbeurer Auswanderer

1852 (A 1309)

Gesuch des pensionierten Legitimationsschein-Expeditors Jakob Friedrich Unold und dessen Tochter Mathilde um Bewilligung ihrer Auswanderung nach Nordamerika

1853 (A 1311)

Das Auswanderungsgesuch des Drechslermeisters Karl Schmid von Kaufbeuren

März/April 1854 (A 1312)

Gesuch des Hutmachergesellen Karl Thoner um Auswanderung nach Nordamerika „über Havre“

Sein Vater ist der „*Käufer Michael Thoner*“. Er besitzt ein Vermögen von 900 fl, das er mit auf die Reise nimmt. Vor der Genehmigung wird er noch einmal vorgeladen und auf dem Amt „*auf das Verbot der unerlaubten Verehelichung im Auslande aufmerksam*“ gemacht, zudem „*verwarnte man ihn nachdrucksam vor dessen Uebertretung unter Bekanntgabe der darauf gesetzten Strafen u. Folgen*“.

1854-1856 (A 1334)

Die Auswanderung des Andreas Reuter nach Preußen

1854-1858 (A 1335)

Die Auswanderung der Apollonia Endstrasser von Kaufbeuren nach der Schweiz

1857-1858 (A 1336)

Gesuch der Verkäuferstochter Juliana Kreszentia Troll von Kaufbeuren um die Bewilligung der Auswanderung nach Frankreich

1857-1858 (A 1337)

Gesuch der ledigen Zimmermannstochter Maria Barbara Kienle von Kaufbeuren um Bewilligung ihrer Auswanderung in die Schweiz

1857-1863 (A 1338)

Die Reise des praktischen Arztes Dr. Ignaz Enzensberger von Kaufbeuren nach Russland (Arzt im Krimkrieg auf russischer Seite, Verbleib in Russland)

1858 (A 1339)

Die Auswanderung des Leimsieders Theodor Hebbel nach Österreich (Graz)

1858/59 (A 1340)

Gesuch des Komiss Johann Pachmayr, 22 Jahre alt, um die Auswanderungs-Erlaubnis nach Amerika

Er bekommt von Verwandten 200 fl und will zu seinem Vater nach Kalifornien reisen, der dort „*mit liegenden Güthern*“ bereits ansässig ist. Das Genehmigungsverfahren dauert vom 29. November 1858 bis zum 10. Mai 1859, wofür der Antragsteller „*die in der Sache erwachsenen Kosten zu tragen hat*“.

1858-1859 (A 1341)

Die Auswanderung des Joseph Bernhard Schorer von Kaufbeuren nach Preußen

1859 (A 1343)

Gesuch der Webertochter Maria Magdalena Benz von Kaufbeuren um ihre Auswanderung nach Preußen

1859 (A 1342)

Gesuch des Tuchscherers Otto Hebbel von Kaufbeuren um die Auswanderungsbewilligung nach St. Gallen/Schweiz

1860 (A 1345)

Die Auswanderung des Nagelschmiedgesellen Jakob Heck nach Württemberg

1860 (A 1344)

Die Auswanderung des Seilergesellen Johann Karl Schönwetter von Kaufbeuren nach Württemberg

1860 (A 1316)

Die Auswanderung des vormaligen Kaufmanns Paul Knoll nach Amerika

1861 (A 1320)

Die Auswanderung der Näherin Karolina Rederer von Kaufbeuren nach Österreich (Triest)³⁹

1861(A 1321)

Die Auswanderung der Färbertochter Barbara Steck nach Isny in Württemberg

1861 (A 1317)

Die Auswanderung der Regina Geierhalter von Kaufbeuren in die Schweiz

1861 (A 1318)

Die Auswanderung der Josephine Feldbausch von Kaufbeuren in die Schweiz

1862 (A 1319)

Die Auswanderung des Schreinergeresellen Friedrich Schropp nach Österreich

1862 (A 1324)

Die Auswanderung des Schreinergeresellen Martin Geyrhalter nach Österreich

1862 (A 1323)

Die Auswanderung der Tochter des Webers August Götz in die Schweiz

1862 (A 1322)

Die Auswanderung des Bäckers Joseph Nieberle von Kaufbeuren nach Österreich (Salzburg)

1863 (A 1325)

Die Auswanderung der ledigen Anna Regina Kohler nach Waldsee in Württemberg

1865-1919 (A 1326)

Gesuch des Metzgergesellen Friedrich Kohler von Kaufbeuren um Auswanderungsbewilligung nach Hamburg

1867 (A 1350)

Gesuch des Rudolph Kühne um seine Entlassung aus dem bayerischen Staatsverband. Er lebt in Stein am Rhein, Kanton Schaffhausen/Schweiz.

³⁹ Vgl. unten A 1347, Heinrich Rederer.

1868 (A 1328)

Die Auswanderung des Andreas Handle von Kaufbeuren nach Nordamerika

1868 (A 1329)

Die Auswanderung des Johann Ruchty, Ökonomensohn von Kaufbeuren, nach Nordamerika

1868 (A 1327)

Die Auswanderung der Babette Bohner aus Kaufbeuren nach Nordamerika

1869 (A 1330)

Die Auswanderung des Handlungskommiss Eugen Uhl von Kaufbeuren nach Nordamerika

1869 (A 1331)

Die Auswanderung des Georg Schorer, Gold- und Silberarbeiter, von Kaufbeuren nach Württemberg

1872 (A 1351)

Gesuch des Oskar Westermeier, Rechtskandidat aus Kaufbeuren, um Entlassung aus dem bayerischen Staatsangehörigkeitsverband. Er lebt in Tübingen/Württemberg.

1872 (A 1332)

Friedrich Langkammerer, Tagelöhner von Kaufbeuren, ersucht um seine Entlassung aus dem bayerischen Staatsverband wegen Auswanderung nach Preußen.

17. Juni 1873 (A 1352)

Rosina Oßwald, Maurerpolierwitwe, ersucht für ihren Sohn Johann um Entlassung als bayerischer Staatsangehöriger.

Johann Oßwald befindet sich als „*Werbessoldat in Algier*“, ist also ein Fremdenlegionär. 1844 geboren, wurde er vor seiner Auswanderung von der „*Kriegskommission zu Augsburg wegen Betruges aus dem bayerischen Heeresverbande*“ entlassen. Am 30. Juni 1873 wird die Entlassungsurkunde ausfertigt, als Grund dafür wird seine „*Auswanderung nach den niederländischen Besitzungen in Ostindien*“ angegeben.

Oktober 1873 (A 1346)

Der Goldarbeiter Johann Bachschmid, geboren am 18. März 1821, ist seit 1851 mit einer Kemptenerin verheiratet und hat drei Kinder, die in Zürich geboren sind. Er lebt dort bereits seit 1853. Er will Schweizer werden und bittet daher um Entlassung aus Bayern.

November/Dezember 1877 (A 1347)

Der Tischler Heinrich Rederer, geboren am 3. Oktober 1852, lebt seit 1861 in Triest, das damals zu Österreich gehört.⁴⁰ Er will dessen Staatsbürgerschaft erwerben und bittet um Entlassung. Am 6. Dezember bestätigt er aus Triest den Empfang der Urkunde.

1879-1884 (A 1348)

Friedrich Späth, Kaufmann, geboren am 10. Dezember 1855, will nach Brasilien auswandern. Er wandert schließlich über die Niederlande nach Batavia/Niederländisch-Ostindien aus. Dabei tritt er „*in die Holländische Kolonial-Armee*“ ein. Im März 1885 fragt seine in München verheiratete Schwester Anna im Kaufbeurer Rathaus nach, „*ob über das Ableben ihres Bruders Friedrich,*

⁴⁰ Im gleichen Jahr stellt die Näherin Karolina Rederer einen Auswanderungsantrag für Triest (vgl. oben A 1320)

Landgerichtsafseßorssohn von Kaufbeuren ... etwas Näheres bekannt ist.“ Sie erhält negativen Bescheid.

1881 (A 1349)

Gesuch des Carl Hutzelsrieder, Maschinen-Ingenieur von Kaufbeuren, um Entlassung aus dem bayerischen Staatsangehörigkeitsverband. Er lebt in London, will dort bleiben, „*oder aber in andere Welttheile ... gelangen.*“

1883 (A 1313)

Gesuch des Ignaz Theodor Immler, Bäckersohn von Kaufbeuren, um Entlassung aus dem bayerischen Staatsangehörigkeitsverband wegen seines Eintritts in das Trappistenkloster Maria Stern in Bosnien

Januar 1889 (A 1372)

Der Bildhauer Peter Karl Kiederle, geboren am 25. Juni 1859, wohnhaft in Bühl/Baden, ersucht um die Entlassung aus Bayern. Seine Eltern Elias und Anna Regina Kiederle (geb. Rabus) leben bei ihm. Die Entlassung geschieht im Februar.

Mai 1890 (A 1353)

Fabrikdirektor Johann Friedrich Anhegger, 1855 in Kaufbeuren geboren, ist seit 1884 mit Rosalie Alexandrina Lasnier aus Havre/Frankreich (geb. 1860 in Newhaven/England) verheiratet. Er kam 1885 über Erlangen nach Pottendorf/Niederösterreich, wo er Direktor einer Baumwollspinnerei und -zwirnerie ist. Für die Ehefrau, seine drei Kinder und eventuell noch kommende will er die bayerische Staatsbürgerschaft, wenn möglich, erhalten. Im Juni wird dem Gesuch stattgegeben.

November 1890 (A 1354)

Ludwig Drechsler, geboren am 13. Februar 1863, ist seit fünf Jahren im Ausland und lebt nun auf Dauer im Benediktiner-Kloster in Seckau/Österreich. Deshalb will er aus Bayern entlassen werden. Im Januar 1891 erfolgt die Zustimmung der Behörde.

November 1892 (A 1373)

Der Eisenbahninspektor Emil Otto Mayr, geboren am 23. Februar 1834, ist gegenwärtig „*Ispettore Principale bei der Generaldirection der ital. Mittelmeerbahn in Mailand.* Er sieht sich in Rücksicht seiner Stellung als Oberbeamter veranlaßt, die italienische Staatsangehörigkeit zu erwerben.“ Mayr ist mit der Mailänderin Francisca Luigia Vicentini, geboren am 14. September 1863, verheiratet und bittet für sie beide um Entlassung aus Bayern. Im Dezember wird seinem Gesuch stattgegeben.

1895 (A 1315)

Gesuch des Hermann Gräff, Landwirt aus Kaufbeuren, um seine Entlassung aus dem bayerischen Staatsverband. Er ist wohnhaft in Altendorf/Schweiz.

Februar 1898 (A 1364)

Der Mechaniker Friedrich Wilhelm Wiedemann, geboren am 20. Januar 1847, in Carouge/Schweiz lebend, ersucht über das kaiserlich-deutsche Konsulat in Genf für sich und seine Schweizer Ehefrau um Entlassung aus dem bayerischen Staatsangehörigkeitsverband. Im Juni erkundigt sich der Antragsteller nach dem Verbleib seiner Papiere. Im Juli wird die Entlassung erledigt, wobei die Kaufbeurer Stadtverwaltung von der Regierung in Augsburg gerügt wird, dass durch sie die Sache „*unnöthig verzögert worden ist.*“

Oktober 1900 (A 1363)

Der Schlosser Jakob Kuhnle, geboren am 17. September 1868, „*gegenwärtig in Cölleda/Thüringen ansässig*“, will heiraten. Im November wird er aus der Staatsangehörigkeit entlassen.

1909 (A 1360)

Gesuch des Wilhelm Gäbele, Kaufmann von Kaufbeuren in Brüssel, um seine Entlassung aus dem bayerischen Staatsverband

1909 (A 1361)

Gesuch des Gebhardt Mayer, Zuschläger in Bremen, um Entlassung aus dem bayerischen Staatsverband

1909 (A 1362)

Gesuch des Johann Thomas Dollinger, Schlächtermeister in Hamburg, um Entlassung aus dem bayerischen Staatsverband

31. Januar 1910 (A 1359)

Die Witwe des Johann Hammerl, mit 54 Jahren verstorbener Krämer in Reutte, bittet über dessen Vormünder für ihren Sohn Johann Baptist, geboren am 15. Mai 1903, um die Entlassung aus Bayern. Hammerl war 16 Jahre in Reutte ansässig gewesen. Die österreichische Witwe, seit 1901 mit Hammerl verheiratet, wird im März nach Kaufbeuren vorgeladen und zu den Umständen befragt. Im September 1910 wird nach der Vorlage des Taufscheins für den Sohn und des Totenscheins für den Vater die Entlassung bewilligt.

Juni 1911 (A 1357)

Der Buchdrucker Johann Magg, am 18. Dezember 1884 in Frankenhofen geboren, lebt in Karlsruhe. Er wird im August aus dem bayerischen Staat entlassen.

August 1911 (A 1358)

Der Säger Jakob Wagner, am 3. Juli 1888 in Oberbeuren geboren, lebt in Mannheim/Baden. Er will heiraten. Im Oktober wird er aus Bayern entlassen.

Oktober 1911 (A 1367)

Der ledige Handlungsgehilfe Theodor Heinrich, geboren am 22. Juli 1890, lebt in Frankfurt am Main und ist preußischer Staatsbürger geworden. Daher bittet er um seine Entlassung aus dem bayerischen Staat. Im Dezember ist das Gesuch erledigt.

März 1912 (A 1356)

Der ledige Steindrucker Jakob Weingärtner, geboren am 12. Februar 1887, lebt in Göppingen/Württemberg und will nun als Württemberger heiraten. Am 6. Mai fragt er nach, wo sein Antrag auf Entlassung bleibe. Drei Tage später, am 9. Mai, wird die Urkunde ausgestellt.

August 1912 (A 1366)

Der Metallschleifer Alois Schmidutz, geboren am 11. Juli 1870 in Ungerhausen/Bezirksamt Memmingen, ist ein gelernter Bürstenmacher. Er besitzt, wohl über seine Eltern, das Kaufbeurer Heimatrecht. Schmidutz lebt in Plauen/Sachsen. Im September wird er entlassen.

November 1912 (A 1368)

Der Schriftsetzer Karl Th. Dünner, geboren am 4. Juli 1881 in Ludwigshafen/Rheinpfalz, lebt in Karlsruhe/Baden. Er beantragt nur für sich, seine Familie ausgenommen, die Entlassung aus Bayern. Nach seiner Rückfrage am 27. Dezember wird die Kaufbeurer Verwaltung zum 31. Juli abschließend tätig.

Januar 1913 (A 1365)

Der Schlosser Hermann Feneberg, geboren in Heilbronn, besitzt über seinen Vater Michael das Heimatrecht in Kaufbeuren. Er hat inzwischen in Frankfurt geheiratet, ist seither preußischer

Staatsbürger und ersucht nun nachträglich um die Entlassung aus Bayern. Das Gesuch ist bis zum 1. März erledigt.

Juni 1914 (A 1369)

Der Flaschenbierhändler und Wirt Martin Häfele, geboren am 12. Juli 1856, ist in den hessischen Staatsverband aufgenommen worden. Er ersucht für sich, seine Frau und die Tochter um die Entlassung aus Bayern. Dem wird im November stattgegeben.

November 1918 (A 1370)

Der Kaufmann Ernst Enchelmayer, geboren am 1. April 1869, lebt mit seiner preußischen Frau Friederike in Berlin-Charlottenburg. Sie werden aus Bayern entlassen.

Mai 1919 (A 1371)

Der Maschinist Karl Heinrich Sanktjohanser, geboren am 3. November 1894 in Zürich und Inhaber des Heimatrechts in Kaufbeuren, hat das Schweizer Bürgerrecht erworben. Darum wird er aus Bayern entlassen.

Allgemeine Quellen und statistische Angaben zur Auswanderung

Nach aller Herren Länder sollen im 19. Jahrhundert Auswanderer angeworben werden: Von Griechenland ab 1834/35 bis nach Brasilien im Jahr 1895 – und dazwischen von der russischen Regierung nach Polen, von Österreich-Ungarn nach Siebenbürgen, Galizien und weiteren Ostgebieten, später werben Kolumbien, Paraguay, Mexiko, Argentinien, Chile (Eisenbahnbau) und Peru („5 000 bis 10 000 Frauenspersonen“), schließlich rufen Kanada, Südafrika, und selbst Neu-Guinea. Jedoch wird seitens der Regierung nur Australien im Jahr 1856 als Reiseziel ausdrücklich gutgeheißen.

Die Quellen spiegeln die Bemühungen der bayerischen Regierung wider, die – von Ottos Griechenland-Tross einmal abgesehen – durchweg zweifelhaften Auswanderungsprojekte zu verhindern, indem man seitens der Behörden die nachteiligen Vertragsbedingungen, auf die sich so mancher Emigrant eingelassen hatte, offenlegte und die auswanderungswilligen Untertanen warnte. Auch die Abwehr und die Überwachung von ausländischen Werbe-Agenten war damals ein staatliches Anliegen; zudem die Kontrolle eines realen Geschäftsgebarens von Auswanderer-Agenturen und die bayernweite Bekanntmachung von Konzessionsentzug wie den für die Firma Mißler in Bremen.

Die meisten Vorgänge beziehen sich auf die Auswanderung nach Brasilien; z.B. sind die Pachtverträge für Halbpacht und die Arbeitsverträge für Lohnarbeiter in Portugiesisch und Deutsch beigelegt. Vor der Auswanderung nach Brasilien wurde immer wieder, beispielsweise 1853, 1875, 1882 sowie 1895, gewarnt, zudem versuchte man amtlicherseits, aufgrund schlechter Erfahrungen die Anwerbungen durch Agenten verschiedener südamerikanischer Länder wie Brasilien, Argentinien und Chile zu verhindern.⁴¹

⁴¹ StadtA KF, Magistratsakten, A 73. – Ebd. Beilage No. 93: „Öffentliche Warnung vor der Auswanderung nach den Besitzungen der fünf der angesehensten Landgutbesitzer des Kaiserreichs Brasilien in der Provinz Rio de Janeiro“.

„Ein- und Auswanderungen sowie das dabei ein und ausgehende Vermögen in den einzelnen Gemeinden des Polizei Districtes im Verwaltungsjahre 1869/70“ sowie im Verwaltungsjahr 1871⁴²

1869/70 sind acht Personen, drei Männer und fünf Frauen, nach Kaufbeuren eingewandert und nur ein einziger vermögensloser Mann in der Altersklasse von 16 bis 40 Jahren nach Amerika ausgewandert. Von den acht Einwanderern kamen sieben aus Staaten des Deutschen Bundes (zwei Buben in der Altersklasse von 7 bis 16 Jahren, drei Jugendliche bzw. Männer in der Altersklasse von 16 bis 40 Jahren, desgleichen eine Frau; vermutlich handelte es sich um eine Familie); der achte war ein Rückwanderer aus Amerika, über dessen Vermögensverhältnisse keine Angaben gemacht werden. Im Jahr 1871 wanderten drei Männer und drei Frauen aus Bundesstaaten des Deutschen Reiches ein; eine Frau in der Altersklasse von 16 bis 40 Jahren wanderte ohne Erlaubnis nach Amerika aus.

Heimliche Auswanderung 1878 bis 1914⁴³

Jahr	>10 J.	10 bis 17 J.	17 bis 25 J.	25 bis 50 J.	> 50 J.	Dt. Bundesstaaten	Österr.-Ungarn	Frankreich	Italien	Russland	übr. europ. Staaten	USA	übr. Amerika
1878				5			1m 1w				1m 1w	1m	
1879	1w	1m	1w	1m 1w		1m					1m 3w		
1880		1m		1w	1m					2m 1w			
1881		1w	1m									1m 1w	
1882			1m		2w		2w				1m		
1883	1w	1m	1w	1m 1w		2m 3w							
1884		1m 1w	2m 3w	2m 2w		2m 2w	3m 4w						
1885	2w	1m 3w	1m 3w	1m 1w	1m		4m 9w						
1886		2m	3m 1w	5m 3w	2m	10m 3w	2m 1w						
1887		2w	2m 4w	3m 1w	1w	3m 4w	2m 4w						
1888	1m	1m 1w	1m 1w	2m 2w	1m 1w	1m 1w	2m 3w					2m 1w	1m
1889	1w	1m 1w	1w	4m 1w	2m	2m 2w	5m 2w						

⁴² StadtA KF, A 1477. – Es sind nur diese beiden Jahrgänge in tabellarischer Form überliefert.

⁴³ StadtA KF, A 1477: „Wegzüge ohne Erlangung von Entlassungs-Urkunden aus dem Verwaltungs-Distrikte Stadt Kaufbeuren“.

Kaufbeurer Auswanderer

1890				3m 2w			1m 1w				2m 1w		
1891			21m 4w	6m 3w		24m 3w	3m 3w				1w		
1892	2m		24m 3w	8m 1w		24m	10m 1w		2w		1w		
1893	2m	3m	13m 2w	3m 1w		17m 2w	4m 1w						
1894		4m	20m 2w	12m 3w		28m	5m 3w	3m 2w					
1895	1m	3m	15m 4w	4m 4w	2m	19m 6w	5m 2w		1m				
1896	1w	1m 1w	3m 2w	2m	1m	2m 2w	5m 2w						
1897	3m	2m	4m 1w	3m 3w		10m 3w	2m 1w		60m*				
1898		4m	20m 2w	12m 3w		28m	5m 3w	3m	2w				
1899		3m ?w	5m ?w	16m ?w	3m ?w	17m 2w	6m 4w		4m				
1900		3m	38m 2w	19m	1m	26m 2w	30m	1m	4m				
1901		1m	21m 4w	23m 2w		12m 2w	32m 4w		1m				
1902	2m 8w	3m 2w	33m 12w	20m 10w	2m	32m 24w	26m 7w	1m		1w		1m	
1903	2w	5m 3w	39m 9w	12m 14w	1m	29m 20w	28m 4w		2w				
1904	5m 3w	3m 1w	26m 6w	14m 7w		26m 9w	20m 6w		2m 2w				
1905		2m 3w	29m 7w	19m 5w	3m	27m 12w	23m 2w		3m 1w				
1906	2m 3w	1m	24m 6w	19m 5w	2m	31m 7w	15m 5w		2m 2w				
1907	4m 2w	3m 4w	32m	24m 3w	1w	39m 5w	19m 3w		5m 2w				
1908	2m	5m 1w	30m 3w	19m 2w	1m	37m 3w	16m 1w		4m 2w				
1909	5m	1m 2w	15m 1w	13m 1w	3m	21m 3w	14m 1w		2m				
1910	2m 1w	1m	18m 2w	9m	2m	19m 1w	10m 2w		3m				
1911	1m	1m 1w	22m	11m		22m 1w	13m						
1912	2m	3m	21m 2w	9m	3m	25m	11m 1w		2m 1w				
1913	3m 1w	2m 1w	17m 2w	7m	2m	21m 1w	10m 2w			1w			
1914	1m	3m 1w	12m	5m 1w	2m	14m 1w	9m 1w						

Tabelle 1: „Wegzüge ohne Erlangung von Entlassungs-Urkunden aus dem Verwaltungs-Distrikte Stadt Kaufbeuren“ (1878 bis 1914)

* Die 60 Italien-Auswanderer des Jahres 1897 sind in der Quelle altersmäßig nicht aufgeschlüsselt.

Nach dieser Tabelle wäre die Binnenwanderung, wie sie sich vor allem durch die Wanderjahre in den Handwerksberufen ergab, innerhalb Deutschlands und Österreich-Ungarns ungleich bedeutender gewesen als die aktenkundig gewordene Auswanderung nach Übersee.

Soziale Gründe für die Auswanderung?

Auf dem Höhepunkt der ersten großen Auswanderungswelle⁴⁴ veranstaltete die Regierung von Schwaben am 23. Februar 1853 eine Umfrage zu den sozialen Hintergründen der Auswanderung nach Nordamerika⁴⁵: *„Das k. Staats-Ministerium des Innern hat sich um so mehr verpflichtet gehalten, diesem Gegenstande neuerdings seine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, als die Klagen über steigenden Verfall der Sittlichkeit und die hieraus folgende Belastung der Gemeinden mit ausserehelichen Kindern, ferner über den Mangel an Tagelöhnerfamilien und über die nachtheiligen Folgen des durch die beträchtliche Auswanderung nach Nordamerika jährlich zunehmenden Verlustes an Arbeitskräften immer lauter und allgemeiner werden, und der Grund für diese Erscheinungen vorzugsweise in der Erschwerung der Ansässigmachung gefunden werden will. Um den Werth jener Klagen prüfen zu können, erscheint es vor Allem nothwendig, die denselben zu Grunde liegenden Tatsachen näher zu erforschen.“*

Deshalb wurde von den Landgerichten eine summarische Übersicht der außerehelichen Geburten von 1845 bis 1852 angefordert; ferner Auskunft darüber, wie oft die Gemeinden von ihrem Widerspruchsrecht Gebrauch machten und eine Ansässigmachung verhinderten und ob das immer mit richtiger Begründung geschah; *„endlich, bei wie vielen von den in dem genannten Zeitraume nach Nordamerika selbstständig ausgewanderten unverehelichten Individuen wohl angenommen werden kann, dass sie hiezu durch die Abweisung ihres Gesuches um Ansässigmachung und Verehelichung oder durch die Hoffnungslosigkeit, in ihrem Vaterlande jemals einen häuslichen Herd begründen zu können, veranlasst worden seien.“* Die Kaufbeurer Verwaltung antwortete darauf, lediglich die Gemeinde Weinhausen habe von diesem Recht einmal Gebrauch gemacht, jedoch ohne zureichende Begründung. Dann folgen Äußerungen über den möglichen Zusammenhang zwischen verhinderter Heirat und Haushaltsgründung sowie der nachfolgenden Auswanderung: *„[Die] Abweisung des Ansässigmachungs- und Verehelichungs-Gesuches war nie die Ursache der Auswanderung; jedoch mag allerdings bei: Dem ledigen Schneidergesellen Paul Federle von Obergermaringen (1852) und dem ledigen Metzgergesellen Joseph Anton Wölflle (1851) von Frankenried, welche nach Nordamerika auswanderten, die Hoffnungslosigkeit in ihrem Vaterland einen häuslichen Herd begründen zu können, auf den Entschluß auszuwandern, Einfluß gemacht haben, weil dieselben nur ein Vermögen von 195 fl besaßen. Deßgleichen auch Franz Eberle und Peter Kemmelmaier von Thalbofen, von welchen jeder nur 200 fl Vermögen besaß. (1847) Die gleiche Ursache war auch vorhanden bei Peter Eberle, Schreinergesellen von Frankenried, – Vermögen 150 fl im Jahr 1851. Sowie bei der Söldnerswitwe Crescenz Maier*

⁴⁴ Sie dauerte von 1846 bis 1857. Im Jahr 1853/54 verließen fast 24 000 Auswanderer das Königreich Bayern.

⁴⁵ Staatsarchiv Augsburg, Bezirksamt Kaufbeuren, No. 629a.

von Hirschzell, welche mit 5 Kindern, 3 Söhnen und 2 Töchtern, deren jüngstes 21 und ältestes 30 Jahre alt war, im Jahr 1847 nach Nordamerika auswanderte. Das ganze ... Vermögen betrug nur 800 fl. Dto. Der ledige Zimmergeselle Dionys Droeber von Oberbeuren, Vermögen – 200 fl. (1849)“ Weiter heißt es: „Die Zahl der Tagelöhnerfamilien betrug im Jahr 1842 – 88 Familien, gegenwärtig (1853) – 114 Familien. Die Zahl der seit 1845 abgewandelten [be-straften] Konkubinate beträgt – 15.“⁴⁶

Am 17. April 1853 werden die bestellten Listen vom Kaufbeurer Landrichter an die vorgesetzte Dienststelle nach Augsburg geschickt. Er hatte sie ausführlich kommentiert:

„Obgleich die Zahl der ausserehelichen Geburten während der jüngst verflossenen 8 Jahre nicht unbedeutend und in der Regel in jenen Gemeinden überwiegend ist, die zu den [Stelle verdorben; sinngemäß: wenig] wohlhabenden, ärmeren zählen, so kann nach dem Dafürhalten des Berichterstatters an diesem und wie überhaupt am [Stelle verdorben]falle der Gesetzgebung über Ansässigmachung und Verehelichung nichts zur Last gelegt werden. Im Landgerichtsbezirk Kaufbeuren ist in den betreffenden 8 Jahren nur einmal der Fall vorgekommen, dass eine Gemeinde das absolut hindernde Widerspruchsrecht geltend gemacht hat, ein Beweis, dass diese gesetzliche Befugnis der Gemeinde auf den Sittenverfall nicht einwirken kann. Ein Mangel an Tagelöhnerfamilien besteht gleichfalls nicht, und bestehen nicht mehr viele Gutskomplexe, wo die Besitzer ständige Tagwerker nöthig haben, mitunter ... Bauern und Söldner, und ergänzen die Tagwerkerzahl.

Auswanderungen nach Nordamerika wegen Zurückweisung eines Ansässigmachungs- und Verehelichungsgesuches kamen im bezeichneten Zeitraum nicht vor; die Auswanderungen im Landgerichtsbezirk Kaufbeuren beschränkten sich auf einige wenig bemittelte Gesellen, ein Schreiner; 1 Metzger; 1 Schneider; 1 Zimmermann. Überdies wanderte aus ein Bauernknecht, ein Söldner mit Familie und eine Söldnerswitwe mit Familie, endlich eine ledige Weibsperson, die bei einem Vermögen von 400 fl ihren unbemittelten Liebhaber in der neuen Welt beglücken wollte.

Dem Sittenverfalle dürften andere Ursachen zu Grund liegen, und zwar:

- a) Glaubenslosigkeit, an welcher nicht selten diejenigen, welche gute Beispiele statuieren und den ihnen Anvertrauten durch Selbstübung echt christliche Grundsätze vorangeben sollen, Schuld tragen, indem sie thatsächlich zeigen, wie geringen Werth sie auf die in religiöser und sittlicher Beziehung gegebenen Gesetze und Verordnungen legen, und dadurch ganz vorzüglich den gemeinen Mann, wenn er ursprünglich auch gute Grundsätze sich zu eigen gemacht, ruinieren.*
- b) Luxus in der ganzen Lebensweise, daher Ungenügsamkeit, Steigerung der Arbeits- und Lidlöhne, Übergriffe in fremdes Eigenthum durch Diebstahl, Betrug, Raub und Mord, daher*

⁴⁶ Das Paar Eberle/Schlehuber (= A 1306) unterschlägt der Bericht (Abweisung des Ehegesuchs 1849, Genehmigung der Auswanderung am 7. Mai 1853, vgl. Kaufbeurer Auswanderer im 19. Jahrhundert, S. 209-213). – Von den Pfarreien im Landgericht wurden Listen mit Angaben der unehelichen Geburten zwischen 1845 und 1852 angefordert, die hier ebenfalls veröffentlicht werden; diese wären eine eigene Auswertung wert.

- c) Wohlgefallen an kommunistischen Grundsätzen und Verlangen nach der Realisierung einer fluchwürdigen Gleichheit und Brüderlichkeit und
- d) Sehnsucht nach jenen Regionen, die von den Vorfahren in ihren verlockenden Geistesprodukten als die elisischen Felder des Diesseits geschildert werden.

Hierin dürfte der Grund des Sittenverfalles zu suchen sein, und so lange unser christlicher Sinn nicht wieder kehrt, so lange nicht durch die Vorgesetzten aller Kategorien thatsächlich gezeigt wird, wie nur durch eigenes gutes Beispiel, durch Selbstgenügsamkeit das Volkswohl begründet werden könne, wird alle Gesetzgebung die erwünschten Früchte nicht bringen und wenn auch die schönsten Grundsätze ihr zur Basis dienen.“

Das Schreiben wird ergänzt durch eine Liste der unehelichen Geburten im Landgericht Kaufbeuren von 1845 bis 1852 (s. Tabelle 2). Etwa die Hälfte der Kinder stirbt bei der Geburt oder kurz danach, „ungefähr 15 Weibspersonen werden mehr als einmal zu Fall gebracht“ und von den unehelich Geborenen wurden „etwa 10 – 12 Kinder durch die nachfolgende Ehe legitimiert“.

Jahr	unehelich Geborene im Landgerichtsbezirk Kaufbeuren (Gesamtbevölkerung im Jahr 1858: ca. 8 400 Seelen)	unehelich Geborene in der kath. Stadtpfarrei St. Martin Kaufbeuren (Gesamtzahl der Pfarreiangehörigen um 1850: ca. 1 800 bis 2 000 Seelen)	
			davon Fremde
1845	30	20	8
1846	30	25	14
1847	26	16	9
1848	28	14	5
1849	27	22	15
1850	33	31	20
1851	37	33	26
1852	34	25	16
gesamt	245	186	113

Tabelle 2: Unehelich geborene Kinder im Landgerichtsbezirk Kaufbeuren und in der kath. Stadtpfarrei St. Martin Kaufbeuren (1845 bis 1852)⁴⁷

⁴⁷ „Der Magistrat der k.b. Stadt Kaufbeuren an das kathol. Stadtpfarramt Kaufbeuren“; Eingang des Schreibens am 3. Mai 1853, Rückantwort am 4. Mai 1853 (Kath. Pfarrarchiv KF, P 131).

*Nachrichten über ausgewanderte Kaufbeurer im Bestand
des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München*

1802 (MA 13264)

Johann Ludwig Hartlieb, Sohn des verstorbenen Stadtsyndikus, 32 Jahre alt, hat 500 fl Vermögen. Er kann in Frankfurt am Main als Socius in ein Handelshaus einsteigen, in dem er bereits mehrere Jahre als Komiss tätig war. In Frankfurt ist er als Bürger schon aufgenommen (Ulm, 7. Nov. 1802). Die Genehmigung aus Kaufbeuren erfolgt erst am 12. November 1804, obwohl sie empfohlen war. Der ‚Auswanderer‘ muss noch 10 Gulden „*Nachsteuer*“ für sein abgezogenes Vermögen bezahlen.

1856/58 (MA 12867)

Hugo Schuster aus Kaufbeuren und Xaver Sutor aus Pforzen sind als Fremdenlegionäre ins Ausland gegangen. Wegen ausbleibender Lebenszeichen wurde von den Angehörigen Antrag auf Nachforschung nach dem Verbleib der beiden gestellt.

1891 (MA 80854)

Josefa Ortlieb von Kaufbeuren ist verstorben. Wegen ihrer „*Verlassenschaft*“ werden die Erben in Asunción (Paraguay) benachrichtigt. Es bleibt unklar, ob es sich bei diesen um Auswanderer aus Kaufbeuren handelt.

1887-1895 (MA 536)

Zwischen Italien und Bayern besteht ein Abkommen, das die gegenseitige Übermittlung von Änderungen im Personenstand (beispielsweise Geburt oder Tod) der auswärtig lebenden Staatsbürger vorsieht. Hier betrifft es die Geburtsscheine von Julius Haag 1887, Rudolf Jakob Haag 1889, Maria Haag 1895 und Mathilde Kuchenbauer 1895.

Gewerbe- und Häusergeschichten in Märzisried und Oberbeuren

Oberbeuren und Märzisried weisen seit Jahrhunderten neben einer ausgeprägten bäuerlichen Struktur auch verschiedene Handwerks- und Gewerbebetriebe auf. Vor allem auf dem Gebiet der Knochenverwertung findet sich im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts einiges Interessante, worüber nur noch Alteingesessene vom Hörensagen Bruchstücke vermitteln können.

Die Knochenverarbeitung in Märzisried

Die Knochenverarbeitung im unweit von Oberbeuren gelegenen Märzisried beginnt nordöstlich des ehemals spitalischen Sennhofs: Dort errichtet 1853 der seit 1845 in Kaufbeuren konzessionierte Eisenhändler, Kaufmann und spätere Bankier Joseph Gerhauser auf dem von mehreren Eigentümern erworbenen und mit unumschränktem Fahrrecht verbundenen „Herrnanger“¹ eine Knochenmühle, die auch Knochenmehlplatz genannt wird.² Denn der Rohstoff für die Düngemittelproduktion waren Knochen.



Joseph Gerhauser (1822-1882)

Gerhauser, ein der neuen Technik aufgeschlossener Unternehmer, betreibt zu zwei Sudkesseln bereits eine Dampfkesselanlage. Zunächst werden durch Absieden im heißen Wasser die Knochen entfettet. Das gewonnene Fett wird an spezielle Fabrikanten veräußert und dient der Weiterverarbeitung zu Seifen, Kerzen und Bohnerwachs; später ist es als Stearin Grundsubstanz zur Herstellung von Dachpappe und Kabelisolierungen, von Glyzerin (Nitroglyzerin) und Farbbändern und findet auch im Straßenbau Verwendung. Die fettfreie Knochenmasse wird dagegen auf einfachen Darren getrocknet und mittels einer mit Dampfkraft betriebenen Stampfe fein und splitterfrei zu Knochenmehl zerkleinert. Dieses wird wegen seines Stickstoffgehalts (4,5%) und der Phosphorsäure (22%) als mineralstoffreiches

¹ StA Augsburg, Bestand LGäO Kaufbeuren, Bd.-Nr. 67; Protokoll des kgl. Landgerichts Kaufbeuren vom 26. September 1853.

² StA Augsburg, Oberbeuren, Sachregister Nr. 50.

Futter- und Düngemittel vermarktet. Es kann davon ausgegangen werden, dass Knochenschrot in Märzried nicht produziert wurde. Solches, unter Luftabschluss verkohlt, diente damals der Zuckerfabrikation als Adsorptionsfilter zur Entfärbung und Entkalkung des Zuckerrübensafts – ein Marktsektor, der sich in hiesiger Breite ebenso wenig anbietet wie Knochenasche zur Porzellanfabrikation und Milchglasherstellung. Zusammen mit seinem Kompagnon bietet Gerhauser mittels folgendem Inserat seine Leistungen an:

W o c h e n b l a t t

der königl. Stadt Kempten.

Sonntag N^{ro} 44. 29. Oktober 1853.

Die Zeitung ist das Leben eines Mannes;
Bedeutung ist ihr Name; Unfehlbarkeit ihr Ziel.

(:) E m p f e h l u n g

Nachdem nun unsere neu erbaute **Knochenmühle** vollständig in Betrieb gesetzt ist, so empfehlen wir hie mit unser Fabrikat allen Herren Deconomen zu geneigter Abnahme mit dem Bemerken, daß wir nur

ganz reines ächtes Knochenmehl erzeugen, und den bayerischen Schäffel franco Bahnhof Kempten um 8 fl. 24 kr. exclusive Verpackung berechnen. Wir sind im Stande, jeden Auftrag schnellstens auszuführen und sehen recht bedeutenden Bestellungen darauf entgegen.

Kaufbeuren, den 25. October 1853.

Gerhauser & Seckel

Anzeige im Kemptener Wochenblatt vom 29. Oktober 1853

Schon drei Jahre später will Gerhauser die Knochenmühle um eine Beinsiederei und eine Leimleder-Wascheinrichtung erweitern – vermutlich bedingt durch den Konkurs der Kaufbeurer Leim- und Stärkefabrikation Theodor Hebbels wenige Jahre zuvor.³ Doch die Gemeinde Oberbeuren stemmt sich dagegen und stellt an das kgl. bayerische Landgericht Kaufbeuren die „hochachtungsvolste unterdänigste gehorsamste Bitte, diesen Gesuchsteller [...] abzuweisen in dem es für die Gemeinde Oberbeuren ein Großer Nachtheil ist“. Der Grund dafür ist in der intensiven Nutzung des Märzenbachs durch Gerhausers Betrieb zu suchen: Den Angrenzern des Märzenbachs entsteht alle Jahre bedeutender Schaden dadurch, dass er eine Wasserrinne von 700 laufenden Fuß angelegt hat. Im Winter, so führt die Gemeinde Oberbeuren aus, erfriert „bei Rauher Witerung das Wasser

³ Kaufbeurer Wochenblatt vom 18. Juni 1853, S. 106.

gleichfalls [...] und [läuft] auf dessen [Gerhausers] Acker und Wiesen hieraus, so das den ganzen Winter Eisplatten auf dessen Grundstück bleiben.“ Bei Betriebsvergrößerung „wüßten die beteiligten Angrenzer nicht, wohin für Menschen und Vieh das Wasser hernehmen sollte, da denselben kein anders Wasser nicht zugetheilt werden kann als der sogenannte Märzen Bach.“ Auch könnte durch Wasserverunreinigung „in der hiesigen Gemeinde eine Vieh Seuche entstehen, in dem schon vor mehreren Jahre die Gemeinde Oberbeuren schwer heimgesucht worden ist, durch diesen unglücks fall, und sogleich fielen Famillien in Noth und elend gestürzt sind.“ Darüber hinaus habe Gerhauser schon früher verbindlich erklärt, dass weiter „kein anders Werk und Gebäude erricht werden sollte“.⁴

Der kgl. Landrichter Wolff ordnet daraufhin im Juli 1856 eine Ortsbesichtigung in Märzisried an. Dabei wird festgestellt, dass Gerhauser, der sein Areal stets erweitert hat, illegal bereits Wasser des Höllgrabens und des Holderbrunnens in einer Trogleitung zu seiner Knochenmühle geführt hat und nun die nachträgliche baupolizeiliche Genehmigung erhofft. Außerdem will er nächst der Knochenmühle eine Leimfabrikation errichten, lässt doch auch dieses Marktsegment Gewinne erhoffen. Vorgesehen sind „6 Kästen zum Einkalken des Leimleders, in dem aus dem Märzisrieder Weiher fließenden Bache eine Leimleder- und Knochenwaschung und unter derselben einen Filtrirkasten anzulegen, 12 Kästen zum Einsäuren der Knochen aufzustellen und in dem Dampfkesselhause woselbst der Leim gesotten werden soll.“ Und als weitere Investition bringt er vier Sudkessel, ein zwei Stockwerk hohes Wohnhaus, eine Torf-Remise für das Befeuerungsgut und einen Leimtrockenstadel ins Gespräch.⁵ Doch das unternehmerische Ansinnen scheint nicht den gewünschten Verlauf zu nehmen. Ein Jahr später unternimmt Gerhauser nochmals einen Anlauf zur Errichtung eines Wohn-, Maschinen- und Dampfkesselgebäudes. Letzteres sei für einen Dampfkessel, eine Dampfmaschine sowie für eine Turbine gedacht, welche mit dem neu zu fassenden und in tönernen Röhren abzuleitenden Wasser des Höllgrabens und des Holderbrunnens betrieben werden soll. Außerdem sollen zusätzlich zwei von einer Dampfmaschine bewegte Saugpumpen dem Märzenbach Wasser entziehen. Angedacht ist auch ein Pumpenbrunnen, denn ausreichend Wasser ist für sein Vorhaben unabdingbar. Eventuelles technisches Versagen würde mit einer Handpumpe ausgeglichen.⁶ Doch auch diese Pläne scheitern. Ein letzter Hinweis auf den Knochenhandel ist Familienaufzeichnungen zu entnehmen:⁷ Danach assoziierte sich Josef Gerhauser „nach dem Krieg gegen Preußen“ im Jahr 1866 mit einem Herrn Neuhöfer aus München und kauft Knochen auf, um Talg für die Seifenfabrikation herzustellen.

Im Jahr 1867 veräußert Gerhauser seinen Besitz für 11.000 Gulden an Anton Seif aus Kempten und Josef Zink aus Oberbeuren, die die Knochenmühle in eine Eisengießerei (Hs.-Nr. 82½) umwandeln.⁸ Durch einen weiteren Ausbau vergrößert sich die Betriebsfläche nochmals um die Hälfte. Zwei Jahre später wird Seif durch Ablösung des

⁴ StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, Gemeindeprotokoll vom 13. Mai 1856, B 22.

⁵ Kaufbeurer Wochenblatt vom 12. Juli 1856, S. 112.

⁶ Kaufbeurer Wochenblatt vom 27. Juni 1857, S. 106.

⁷ Familiengeschichte Gerhauser-Angele, im Privatbesitz.

⁸ StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren R 40ff. (Steuerlisten).

Geschäftsanteiles seines Partners um 5.500 Gulden Gesamteigentümer der Eisengießerei samt Wohnhaus mit Aufseherwohnung, Eisengießerei, Holzremise und Hofraum. Nach dem Tod des Eigners führt die Witwe Anna Seif den Betrieb bis zum Verkauf an Karl Greulach im Jahre 1899 weiter. Dann wird die Gießerei teilweise abgebrochen bzw. werden Wohnungen eingebaut.⁹ In der späteren Häuserverdichtung erinnern Straßenbezeichnungen wie „Zur Schmelze“ und „Gießereiweg“ noch an die seinerzeitige Produktionsstätte.

Knochenverarbeitung und Leimfabrikation in Oberbeuren

Im Oktober 1835 gibt der Kaufbeurer Färbermeister Christoph Mayer vor der Gemeinde Oberbeuren zu Protokoll,¹⁰ dass er die „*ſps-Mühle*“, d.h. die Gipsmühle, im Zufluss-Spitz des Oberbeurer und des Mösebachs und einen nahen unbebauten Anger vom Bauern Johannes Zitt gekauft habe. Mayer will eine neue Färbe am westlichen Grundstücksteil (heute Ecke St. Cosmas-Straße/Zum Tal) errichten, vorausgesetzt, die Gemeinde bewilligt die Wasserzuleitung. Er selbst bleibe Kaufbeurer und verlange – im wohlverstandenen Interesse der Gemeinde – niemals Bürger von Oberbeuren zu werden. Er erklärt verbindlich, *„den Milbach bey der Bruk unweit der Kirche aufzufangen und mit gedeckten Rennen [Rinnen] durch die Straße, ohne diese zu erhöhen, und so auch Jedermann ohne einen Schaden zu machen, lenks von derselben auf gedachten Anger zu leiten.“* Außerdem wolle er von der Brücke aufwärts des Baches *„die Beschlächte unterhalten, ruinierte Teichel sogleich herzustellen und bis zum Hause des Pap[t]ist Greiner zu unterhalten.“* Auch die *„Brücken bey der Kirche und die bei den Bücken und bei der Schmiedten“* werde er auf seine Kosten unterhalten. Das Ansuchen des Färbermeisters wird mit Stimmenmehrheit gebilligt; darüber hinaus wird ihm auferlegt, an der Färbe mit Wasserwerk *„eine Seegrube zu unterhalten und [er] darf in den Bach weder den Farbkessel noch ander Gegenstände reinigen wodurch das Wasser verunreinigt würde.“*¹¹ Weiters soll der Abbruch der Gipsmühle auf Martini ohne Neuerrichtung erfolgen.¹² Diese Auflage lässt fast anderweitige konkurrierende Geschäftsinteressen vermuten.

1836 ist das neue Haus des Christoph Mayer mit Wasserwerk um 16.000 Gulden fertiggestellt. Der langgezogene, mehrstöckige Bau mit seinen typischen Trockenböden, der als Haus Nr. 65½ registriert wird, beherbergt nur kurze Zeit die Färberei. Denn im Advent 1838¹³ brennt das Anwesen gegen 2 Uhr nachts nieder. (Abb. Seite 272) Das Feuer soll in der Trockenstube entstanden sein. Da es ein wenig schneit und leichter Wind von Norden bläst, wird das Feuer vom Dorf abgelenkt und eine Feuersbrunst vermieden.

⁹ StA Augsburg, Grundkataster Oberbeuren 403 II, 461 II.

¹⁰ StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, Gemeindeprotokoll vom 16. Oktober 1835, B 22.

¹¹ StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, Gemeindeprotokoll vom 11. Mai 1835, A 64.

¹² StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, Gemeindeprotokoll vom 16. Oktober 1835, B 22.

¹³ Jürgen Kraus (Hrsg.), Die Christa-Chronik 1801-1875, Kaufbeurer Schriftenreihe 1, Thalhofen 1999, S. 159.

Trotz Brandentschädigung wird das Färberhaus nicht wieder aufgebaut. Mayer verkauft die Farbkessel und errichtet am gleichen Platz schon ein Jahr später ein kleiner dimensioniertes Wohnhaus mit Hofraum, Gipsmühle und – verbindend zum Färbergewerbe – eine ‚Klären Fabrike‘.¹⁴ Diese Produktionsstätte dient der Herstellung von Stärkemehl, das auch Kläre genannt wird, aus Kern, welches in Färbereien Verwendung findet.

Der Klärenmacher Christoph Mayer besitzt auch das Nachbarschafts-Wohnhaus Nr. 65 (Abb. Seite 272), das er im November 1840 an den Söldner Joseph Lechner um 1.000 Gulden verkauft. Die Gemeinde will dies aus bevölkerungspolitischen Überlegungen nicht billigen: Auf einer Bürgersitzung wird beschlossen, beim kgl. Landgericht Kaufbeuren die Annullierung des Kaufvertrages zu verfolgen, damit nicht durch diesen Verkauf *„eine neue Familie dahier entstehen würde, indem der bereits ansässige Lechner sein bisher inne gehabtes Anwesen veräußert, worauf sich eine neue Familie ansässig machen kann.“*¹⁵ Diese Überlegung erklärt sich aus dem seit 1816 geltenden Armenrecht, wonach die Sesshaftgemeinde für in Armut verfallende Bewohner zu sorgen hat.¹⁶

Nach mehreren Verkäufen und Vererbungen¹⁷ gelangt das Anwesen 1888 schließlich an die vier Kinder des Ehepaars Johann und Johanna Becherer, die das Wohngrundstück mit Hofraum und Garten nordseitig bei den Nebengebäuden durch eine Knochensiederei mit Beinknopffabrik und Beinringlerei beträchtlich aufwerten.

Inzwischen haben sich die Eigentumsverhältnisse in der unmittelbaren östlichen Nachbarschaft verändert: Dort erwirbt 1889 der aus München kommende Privatier Ludwig Rosner ein Anwesen und kauft den verschuldeten Geschwistern Becherer im gleichen Jahr einen angrenzenden Anger sowie Wiesen für 2.200 Mark ab.¹⁸ Auf den erworbenen Liegenschaften etabliert Rosner rund um das Wohnhaus um 1889/90 eine Leimfabrik. Diese besteht aus einem Sudhaus mit Trockenstadel, Leimledermagazin und einer Holzremise und umfasst mit Hofraum insgesamt 0,341 ha. Auffallend ist, dass – im Gegensatz zu späteren Jahren – die Existenz eines gesonderten Kamins nicht genannt wird. Ein solcher ist aber elementare Voraussetzung für einen geordneten Siedeverlauf, so dass Rauch und Dampf zunächst wohl über einen üblichen Dachkamin abziehen.

Motiviert zur Gründung seines Betriebs ist Rosner offenbar durch einen Aufschwung des Leimsektors bei sinkenden Knochenpreisen zur damaligen Zeit. Die Neugründung seiner Leimfabrik liegt also im gewerbespezifischen Entwicklungstrend und kann

¹⁴ Jürgen Kraus, Stefan Fischer (Hrsg.), Eine Liebe in Bildern. Die Kaufbeurer Ansichten des Konditormeisters Andreas Schropp, Kaufbeuren 1997, S. 118.

¹⁵ StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren B 22; StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, Gemeindeprotokoll vom 16. März 1841, A 34.

¹⁶ Kgl. Baierisches Regierungsblatt 1816, Nr. 41, S. 780.

¹⁷ StA Augsburg, Rentamt Kaufbeuren 403/I, S. 126 Lit. A; StA Augsburg, Gerichtl. Verlassenschaftsverhandlung vom 23. Mai 1852 – Katasterbuch Rentamt Kaufbeuren 461/I, S. 126ff.; StA Augsburg, Gerichtl. Verbriefung vom 29. Mai 1861 – Katasterbuch Rentamt Kaufbeuren 461/I, S. 126ff.; StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren R 40, R 55, R 59.

¹⁸ StA Eichstätt, Notar Kuchenbauer, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 761.

durchaus als Teilkonkurrenz zu der 1877 von Martin Schmid jun. in Kaufbeuren gegründeten Leim- und Düngemittelfabrik gesehen werden. Doch scheint sich Rosner in dieser Konkurrenz nur schwer behaupten zu können, zumal sich auch speziell auf dem Düngemittelsektor die Firmen Pfeffer aus Memmingen und Podewils aus Augsburg mit natürlichen und chemischen Düngemitteln sowie Abortstoffen durch stete Offerten in der Ortspresse Marktkontingente sichern wollen.¹⁹

Schon im Januar 1891 wird der Besitz des inzwischen nach München zurückgekehrten Leimfabrikanten Rosner um 2.000 Mark zwangsversteigert.²⁰ Er geht zu gleichen Teilen an zwei Kaufbeurer über:²¹ den Kaufmann Georg Victor, dessen Familie in Kaufbeuren gegenüber dem Rathaus (heute Kaiser-Max-Straße 3a) seit der Geschäftseröffnung im Jahre 1872 mit Kolonialwaren, Spirituosen, Zigarren, Obst und Südfrüchten handelt, und den ebenfalls branchenfremden Zahntechniker und Bader Ferdinand Flatz. Letzterer tritt bereits im nächsten Jahr seinen auf 9.600 Mark angewachsenen Geschäftsanteil an Victor ab,²² nachdem kurz zuvor die Fabrikanlage noch um ein Leimleder-Waschmaschinenhaus erweitert wurde. Abgetreten werden auch die gesamten Vor- und Einrichtungen, insbesondere auch Geschäftsvorräte, Maschinen und die Wasserkraft. Dieses gesicherte Wasserrecht am Oberbeurer Bach, der, umgeleitet in einen Kanal mit Staubecken, wahrscheinlich ein großes unterschlächtiges Wasserrad treibt, hält Mahlwerke und Siebe der Knochenmühle in Gang.²³ Nach Grundzukauf erfährt die technische Ausstattung 1894 eine deutliche Verbesserung, indem ein neues Sudhaus mit hohem Kamin die Fabrik bereichert.²⁴ Diese mit Holz und Kohlen befeuerte Dampfkesselanlage mit angeschlossenen Siedekesseln ist nun das Herzstück der Fabrikanlage, welche auch auf eine wesentliche Steigerung der Produktion schließen lässt.



Georg Victor (1845-1910)

Dagegen steht die Wirtschaftsführung der Beinwerker-Geschwister Becherer, die noch im benachbarten Wohngebäude verblieben sind, unter keinem guten Stern. Obgleich noch immer Knochen zu Höchstpreisen zum Ankauf gesucht werden, wirkt sich die Marktumkehrung bei der Beinknopffabrikation ungünstig aus. Denn ähnlich wie bei anderen Beinknopffabriken wird das Absatzgebiet seit Jahren durch konkurrierende

¹⁹ Vgl. die Anzeigen im Kaufbeurer Anzeigeblatt des Jahres 1889.

²⁰ Kaufbeurer Anzeigeblatt vom 10. Dezember 1890.

²¹ StA Eichstätt, Notar Kuchenbauer, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 42.

²² StA Eichstätt, Notar Kuchenbauer, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 300.

²³ Hans Höger, Erinnerungen an die Oberbeurer Leimfabrik, in: KGBI 15 (1999/2001), S. 414-418, hier: S. 414.

²⁴ StA Augsburg, Katasterbuch Rentamt Kaufbeuren 461/I, S. 126ff.

Metallknöpfe streitig gemacht.²⁵ So müssen 1892 die Geschwister Becherer zunächst landwirtschaftliches Inventar, Futter-, Samen-, Saat- und Speisegetreidevorräte und alle Neuanschaffungen in den gerichtlichen Pfandverband geben und zwangsversteigern lassen, um ein beim Müller Dodel aufgenommenes Darlehen in Höhe von 5.000 Mark zu befriedigen.²⁶ Offen bleiben noch Gewerbesteuerschulden aus der betriebenen Knochenveredelung.²⁷



Becherer-Anwesen, Oberbeuren, Haus Nr. 65½, von der Nordseite, um 1900

Im weiteren Verlauf scheint jedoch die Zinslast weiterer Darlehen die Becherers zu erdrücken. Denn im gleichen Jahr veräußert der Haldenwanger Ökonom Georg Weiß im Auftrag der Geschwister Becherer Grundstücke und deren Wohnhaus Hs.-Nr. 65½ samt Hofraum, Gärten, halbem Wassergrabenanteil und einem Anger am Fuß der St. Cosmas-Kapelle. Neuer Eigentümer ist für 12.870 Mark der angrenzende Fabrikbesitzer Georg Victor.²⁸

Mitverkauft sind für weitere 4.000 Mark die gesamte Beinknopffabrikation mit Ein- und Vorrichtung, d.h. Maschinen und Handwerkszeug, sowie die Wasserkraft; Veränderungen am Bachverlauf dürfen nicht vorgenommen werden.²⁹ Der Besitzübergang ist

²⁵ StadtA Kaufbeuren, Verwaltungsberichte 1877.

²⁶ StA Eichstätt, Notar Kuchenbauer, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 1220.

²⁷ StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren 40.

²⁸ StA Eichstätt, Notar Kuchenbauer, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 854.

²⁹ StA Eichstätt, Notar Kuchenbauer, Kaufbeuren, Urkunden Nr. 1266 und Nr. 313.

in den gemeindlichen Steuerbüchern von 1892 insoweit dokumentiert, als unter Hs.-Nr. 65½ Josef Becherer noch mit 50,91 Mark und Georg Victor bereits mit 33,33 Mark Gewerbesteuer veranlagt sind. Ein Zeichen, dass sich Victor zumindest noch der Beinknopffabrikation angenommen hat.

In die Jahre 1889/90 fallen die Verhandlungen zum Ausbau einer gemeindlichen Wasserversorgung in Oberbeuren, welche ab 1891 verwirklicht wird.³⁰ Ein Jahr später ist auch die Leimfabrik davon tangiert. Allerdings fließt den Fabrikbesitzern zu deren Leidwesen Leitungswasser, außer dem Bachwasser ein elementares Medium zur Leimerzeugung, nicht uneingeschränkt zu. Die Geschäfte in der Leimfabrik und die im Haus Nr. 65½ ausgeübte Beinringlerei scheinen aber einen zufriedenstellenden Verlauf zu nehmen, wie die Gewerbesteuerzahlungen belegen: Wurden 1893 insgesamt 83 Mark abgeführt, so waren es 1896 bereits 137 Mark und 1899 insgesamt 112 Mark.³¹

Georg Victor hat inzwischen seine Ehefrau Johanna in das Geschäft mit einbezogen, was vielleicht auch eine Erweiterung der notwendigen Kapitaldecke bedeutet. Sie beschließen am 30. März 1898 zusammen mit dem Kaufmann Ludwig Kraus aus München die Umwandlung des gemeinschaftlichen Leimbetriebes in eine „Victor und Kraus OHG“ mit Sitz in München.³² Victor bringt das Anwesen Pl. Nr. 252½ in die Gesellschaft zum Abtretungspreis von 36.000 Mark Immobilienwert und 13.000 Mark Mobilienwert ein. Als Bestandteile der Leimfabrik werden fixiert: Sudhaus, Trockenstadel, Leimledermagazin, Leimlederwaschmaschinenhaus, Holzremise und Hofraum. Am 10. Oktober 1898 erwirbt Victor von dem Oberbeurer Ökonomen Bader den zu Hs.-Nr. 63 gehörigen Acker um 8.000 Mark.³³ Bald wird das Hauptgebäude der Fabrik nach Westen um einen Anbau vergrößert.

Doch bald schon wird die Finanzdecke zunehmend knapper, wie die Unterlagen zeigen.³⁴ Die Gründe der Liquidationsklemme sind unbekannt. Jedenfalls steigt der Münchner Partner aus dem Geschäft aus und so vereinbaren im Frühjahr 1902 Kraus und Victor, dass die Leimfabrik als OHG aufgelöst wird.³⁵ Alles geht wieder auf die Familie Victor über. Kraus überlässt seine gesamten Anteile Georg Victor, der im Gegenzug sämtliche Schulden mit Verzinsung und einen Restbetrag von 4.000 Mark übernimmt. Firmiert wird nun als „Leim- und Beinwarenfabrik Oberbeuren – Victor u. Cie“. Auffallend ist, dass in keiner der in diesem Zusammenhang ausgestellten Urkunden eine Knochenmühle erwähnt wird, was die Vermutung nährt, dass die ausgebeuteten Knochen an Düngemittelfabriken weitergereicht werden. Andererseits erwähnt ein späterer Zeitzeuge die Existenz einer Mühle.³⁶ Es kann davon ausgegangen

30 Eduard Wildung, Oberbeurer Chronik (Handschrift im Stadtarchiv Kaufbeuren).

31 StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, Steuereinhebung R 63 – R 68.

32 StA Eichstätt, Notar Kohlhaas, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 381; Ausk. Amtsgericht München I/28.6.1900.

33 StA Eichstätt, Notar Kohlhaas, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 919.

34 StA Eichstätt, Notar Kohlhaas, Kaufbeuren, Urkunden Nr. 310, Nr. 603 und Nr. 2870.

35 StA Eichstätt, Notar Erzberger, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 612.

36 Höger, Oberbeurer Leimfabrik, S. 414.

werden, dass eine solche im Laufe der Jahre angesiedelt und zermahlenes Knochengut direkt vermarktet wird.

Obgleich Geschäftszahlen nicht bekannt sind, scheint jedenfalls auch die nach dem Ausstieg Kraus' im Jahr 1902 geschaffene Betriebsform auf nicht mehr ganz gesunden Beinen zu stehen. Daher verkaufen die Victors noch im September 1902 ihre Fabrik an die aus Konstanz kommenden Eheleute Julius und Paulina Koeberlin. Die Mobilien werden mit 45.000 Mark, die Immobilien mit 55.000 Mark veranschlagt.³⁷ Firmiert wird nach den Eintragungen im Registergericht als „Leim- und Beinwarenfabrik in Oberbeuren“.



Julius Koeberlin (1859-1943)

Koeberlin, in Memmingen geboren, hat Erfahrung in der Branche, er war schon erfolgreicher Generaldirektor einer von ihm in Landshut mitanierten Leimfabrik und ist seit Jahren als Vertreter und Großhändler in Fettstoffen, Leim und chemischen Düngemitteln in der Schweiz tätig gewesen. Dortige Fabriken hat er einem deutsch-österreichisch-holländischen Fachverband zugeführt und als Verwaltungsrat in Berlin, Wien, Hamburg, Leipzig und München vertreten. Zur Festigung des Oberbeurer Betriebs fasst Koeberlin den Anschluss an ein solides Syndikat ins Auge. Er schreibt dazu in seinen unveröffentlichten *„Erinnerungen aus meiner eigenen Welt“*:³⁸ *„Im Sommer 1902 siedelten wir nach Kaufbeuren, um einem neuen geschäftlichen und familiären, noch unbekannten Schicksal, entgegen zu sehen. Ich nahm sofort die Renovierung des herabgekommenen Oberbeurer Kleinbetriebes auf, was viel Zeit und Geld*

benötigte, welch letzteres mir von den Kaufbeurer Bankiers Frey und Schäfer in der Hauptsache zur Verfügung gestellt, besser gesagt fast aufgedrängt wurde, weil sie sich schon bei dem Verkauf des gesamten Oberbeurer Anwesens, das ganz in ihren Händen war, bereit erklärt hatten, mir im Kontokorrentverkehr mit dem nötigen Kapital beizustehen. Dies war das gefährliche Lockmittel für den zu einem Großbetrieb viel zu kapitalschwachen Käufer und das erste Wagnis meinerseits.“

Mit der Ergänzung der Fabrikanlage um zwei Remisen und ein Wäschereigebäude sowie der Verlängerung der Trockenanlage mit angehängter Wohnung ist 1905 der bauliche Endzustand des Betriebs erreicht. Entlang der St. Cosmas-Straße stehen nun das dominante Gebäude der Werkhalle (später Schule), östlich angelehnt ein Pfortnerhaus und, diesem gegenüber der Südzufahrt, ein Kontorgebäude mit Laboratorium (heute St. Cosmas-Straße 19). An dieses schließt sich rückwärts ein länglicher Bau mit

³⁷ StA Eichstätt, Notar Erzberger, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 1071.

³⁸ Stadtmuseum Kaufbeuren, Familien Koeberlin/Willerich.

erdgeschossigem Mauerwerk und hölzernem Obergeschoss an. Besagtes Gebäude beherbergt die Knochenmühle mit Wasserrad. Das westliche Ende des Hauptgebäudes schließt das Sudhaus ab. Daran fügt sich nach Norden ein Holzbau an, der als Lager für Fertigwaren sowie als Trockenstadel Verwendung findet. Daran angelehnt sind in Ziegelbauweise zwei unterkellerte Werkwohnungen, überdacht mit weiteren Trockenböden. Der Innenhof weist neben einem Fett- und Extraktionshaus mehrere Kleingebäude auf, in denen Maschinen, das Schwefelhaus, die Leimlederwäscherei, die Gießerei, ein Magazin, Heizmaterial, die Schlosserei und eine Kantine untergebracht sind, soweit nicht das Haupthaus dafür noch Platz bietet. Mehrere ins Erdreich eingelassene Betonbecken ermöglichen das Lagern bzw. Aufweichen von Knochen-, Fleisch- und Fettresten. Wenig Platz bleibt im spärlichen Hofraum für eine Waage und die zwei Wurzgärten der Mieter.³⁹



Leimfabrik Oberbeuren von Osten; im Hintergrund das ehemalige Becherer-Haus um 1910

Bedingt durch die Erweiterungen steigt auch der Wasserverbrauch. Dem Antrag auf größere Wasserzuteilung entspricht die Gemeinde 1906 „solange Vorrat vorhanden“ zum Preis von 5 Mark pro Jahr Trinkwasser von 50 cbm pro Monat. Der weitere Verbrauch wird mit 5 Pfennig je cbm berechnet. Koeberlin hat Wassermesser auf eigene Kosten anzubringen, instand zu halten und dem Brunnenwärter jederzeit Zutritt zur Kontrolle zu gewähren.⁴⁰ Das vorsichtige Taktieren der Gemeinde ist verständlich, da der Wasserverbrauch durch den Bevölkerungsanstieg in Oberbeuren zunimmt und ein ausgleichendes Wasserreservoir erst ab 1931 vorgehalten werden kann.⁴¹

³⁹ Höger, Oberbeurer Leimfabrik, S. 414f.

⁴⁰ StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, Gemeindeprotokoll vom 10. November 1906, B 27.

⁴¹ Hans Zwick, Zur Geschichte von Oberbeuren, in: KGBI 8 (1978/80), S. 150-160 und S. 173-187, hier: S. 150 und S. 174.

Koeberlin bietet, in Anlehnung an seine Vorgänger, übers Jahr gesehen 78 verschiedenen Personen Verdienst.⁴² 21 Tagarbeiter, 24 Tagarbeiterinnen und eine Tagelöhnerin sind nur zeitweise in Lohn und Arbeit; über einen längeren Zeitraum sind ein Werkführer, ein Werkmeister, ein Vorarbeiter, ein Maschinenführer, sieben Drechsler, zwei Beinringler, zwei Arbeiter, eine Akkordarbeiterin, fünf Fabrikarbeiterinnen, ein Heizer, drei Arbeitsburschen, zwei Säger und vier Knechte, die auch als Fuhrleute eingesetzt werden, beschäftigt. Obwohl die meisten Lieferungen über die seit 1847 existierende Eisenbahn versandt werden, sind die Fuhrknechte nötig, da die Ware zunächst an den entfernten Bahnhof in Kaufbeuren gebracht werden muss; darüber hinaus wird die Rohware nicht immer von den Knochensammlern, Metzgern und Bauern angekarrt, sondern muss zum Teil abgeholt werden. So ist es verständlich, dass die Fabrik eigene Fuhrwerke über Land schickt, um die Erzeugungskontinuität aufrechterhalten zu können. Auch das Herbeiführen von umfangreichem Heizmaterial bindet Fuhrwerke und Fuhrknechte. Und auch der Fabrikbesitzer Koeberlin verzichtet nicht auf einen Kutscher, da er in der Kaufbeurer Bismarckstraße Wohnung bezogen hat.

1905 verändern sich verschiedentlich die Berufsbilder der Beschäftigten bzw. werden neu definiert.⁴³ Zum ersten Mal sind auch Kaufleute und ein Schreiner genannt. Zu den wahrscheinlich schon aus Becherers Zeiten stammenden Beinringlern haben sich Knochensäger, Beinmeister und Beindreher gesellt. Während die Tätigkeit eines Knochensägers unschwer aus der Berufsbezeichnung abzuleiten ist, erschließt sie sich beim Beindreher nicht so einfach: Der Beindreher drehselt an einer Drehbank aus gesäuberten und getrockneten Knochen diverse beinharte Gebrauchsartikel, welche je nach Knochenkonsistenz als strapazierfähige Gebrauchsgegenstände, wie beispielsweise Knöpfe, Pfeifen, Kugeln, Brettspielfiguren, Schnupftabakdosen oder Utensilien für Bürstenbinder, oder als ergänzendes Beiwerk zu anderen Werkstücken in den Handel kommen.



*Gedrehte Schachfiguren
aus Knochen aus der
Oberbeurer Fabrik*

⁴² StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, R 69ff.

⁴³ StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, R 74.

Darüber hinaus leistet er auch Vorarbeiten für den Beinringler, der die Knochen beispielsweise nicht nur zu Vorhang-, Servietten-, Finger- und Krawattenringen verarbeitet, sondern auch Schmuckstücke mit eingeschnitzten Verzierungen fertigt, wobei Knochenstruktur, Färbung und Maserung genutzt werden, um bestimmte Effekte zu erzielen. Der Beinmeister schließlich sorgt als fachkundiger Vorarbeiter für einen kontinuierlichen Arbeitsablauf.

Im Jahr 1905 sind an Männern, außer den beiden Kaufleuten, noch ein Werkführer, ein Beindreher, zwei Beinmeister, sechs Beinringler, zwei Knochensäger, 37 Fabrikarbeiter, ein Schlosser, zwei Heizer, ein Zimmermann, zwei Arbeitsburschen, ein Tagelöhner und ein Fabrikschreiner beschäftigt. Insgesamt decken diese 59 Beschäftigten übers Jahr gesehen 40 Ganztagsarbeitsplätze ab. 22 Männer sind ledig, 37 verheiratet. Gedeht ist die Altersspanne vom 14-Jährigen bis zum 63-Jährigen; das Durchschnittsalter liegt bei 31 Jahren. Die Frauen füllen mit 45 Fabrikarbeiterinnen, einer Tagelöhnerin und einem Arbeitsmädchen 27 Vollarbeitsplätze aus. Die älteste Frau ist 59 Jahre alt, die jüngste 15 Jahre; das Durchschnittsalter liegt bei 31 Jahren. 22 Frauen sind ledig, 24 verheiratet und eine verwitwet.⁴⁴

Aus der konstanten Gewerbesteuer in Höhe von 162 Mark kann bis zum Jahr 1907 auf einen kontinuierlichen Betriebserfolg geschlossen werden. Doch zwischen 1908 und 1910 fallen die Steuersätze auf 100 Mark, 63 Mark und schließlich auf 31 Mark zurück. Bald schon kann Koeberlin die finanzielle Herausforderung nicht mehr stemmen und sieht sich zum Verkauf gezwungen. In seinen Lebenserinnerungen hält er zu den Gründen dieser Entwicklung fest, sie sei zum einen der „*geographisch bzw. frachtlich ungünstige[n] Lage Kaufbeurens*“ geschuldet; zum anderen führt er aus: „*Da die Kaufbeurer Fabrik sich auch als Großbetrieb als ein Mißgriff meinerseits erwies, will ich gleich von vornherein die Hauptursachen der Unrentabilität meines Unternehmens andeuten, trotz des ebenso erbrachten Beweises, dass ich mit mehr als 70 Arbeitern gute und stets absetzbare Leim-, Fett-, Knochenmehl- und Beinwarenprodukte herstellte. Es war in erster Linie zu wenig und zu teures Rohmaterial zu beschaffen und durch Halbfabrikat unrationell ersetzbar. Dazu ein neues Konkurrenzunternehmen, welches zu jedem Preis kaufte und alles Material in der Gegend an sich riß – ein Outsider unseres Syndikates. Zu allem Überfluß aber kam die Umstellung dieses Syndikates zu einer Ein- und Verkaufszentrale, von deutschen und österreichischen Anhängern dirigiert, welche nur für sich und einige andere Fabriken bzw. Großkapitalisten zu haben waren und die Ein- und Verkaufstätigkeit der mittleren und kleinen Fabrikanten nun auch im Verkauf lahm legten, so dass dieser Coup der Großkapitalisten einem Gang über Leichen vergleichbar schien. Ich müßte noch weit ausgreifen, um diese Misere und Ursachen des Niederganges meiner, wie einiger anderer ähnlich behandelter Fabriken eingehend zu schildern. Es entspricht aber nicht meinem inneren Wesen, andere jetzt mehrfach zu den Toten zählenden Widersachern für meinen schließlichen Mißerfolg verantwortlich zu machen, da ich den wahnsinnigen Kampf gegen das Großkapital zu lange und eben bis fast zur Verzweiflung getrieben hatte. Auch ergeben meine späteren Niederschriften noch genügend Einblick, mit was für Menschen ich es zu tun hatte, da ich mit meinem Abzug von Kaufbeuren*

⁴⁴ StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, R 74.

*kaum ein Jahr pausierte, um in derselben Branche wieder an der Spitze eines größeren Unternehmens zu stehen respektive dazu gerufen zu werden. Damit schließe ich diese Art von Bericht geschäftlicher Natur, umso mehr, als nur Fachleute und Miterleber dieser Zeit meine damalige Situation besser verstehen können.*⁴⁵

Am 8. Juni 1909 verkaufen die Eheleute Koeberlin ihren Betrieb an die Nachfolgefirma „Fabrik für Knochenverwertung“, welche mit Geschäftssitz Oberbeuren nun als GmbH betrieben wird.⁴⁶ Als Teilhaber und neuer Geschäftsführer handelt August Scherer; weiterer Kompagnon ist das Bankhaus Frey & Schaefer.⁴⁷ Und weil die Geschäftsführer im früheren ‚Becherer-Haus‘ logieren, wird das Objekt fortan auch als ‚Direktorenwohnhaus‘ bezeichnet.

1910 und in den folgenden drei Jahren sind in der Leim- und Beinwarenfabrik durchschnittlich ein Kaufmann, ein Buchhalter, ein Maschinenmeister, ein Leimmeister, ein Vorarbeiter, ein Heizer, 18 Fabrikarbeiter, ein Knecht, ein Schlosser, ein Schreiner, vier Tagelöhner und ein Schlosserlehrling angestellt. Diese oft nicht über das ganze Jahr tätigen 32 Beschäftigten füllen die Arbeit von 19 Vollkräften aus. Der jüngste Mann ist 14 Jahre, der älteste 64 Jahre. Das Durchschnittsalter der Männer hat sich auf 34 Jahre erhöht; 14 sind ledig, 18 verheiratet. Neben den elf Fabrikarbeiterinnen findet sich erstmals auch eine Chemikerin. Die Arbeitsleistung dieser zwölf Beschäftigten entspricht etwa der Arbeit von etwas mehr als sechs Vollkräften. Die jüngste Frau ist 16 Jahre, die älteste 53 Jahre. Das Durchschnittsalter der Frauen hat sich auf 29 Jahre verjüngt; sieben sind ledig, vier verheiratet und eine verwitwet.⁴⁸ Auffallend ist der rasche Wechsel des Fachpersonals. Insbesondere die Leimsiedemeister werden teilweise auch aus dem Ausland angeheuert.⁴⁹

Im Jahr 1912 scheidet Scherer aus, verzieht nach Mittewalde/Berlin und veräußert seinen Geschäftsanteil an die Mitinhaber Emil Schaefer und an den ledigen Carl Frey, der zum Geschäftsführer avanciert.⁵⁰ Im Jahr darauf tritt wiederum eine Wende ein, denn nun befindet sich das 1886 gegründete Bankhaus Frey & Schaefer selbst in Liquidation. Zum neuen Geschäftsführer der Gesellschaft wird Fritz Junginger aus Kaufbeuren bestellt.⁵¹



Fritz Junginger (1864-1939)

⁴⁵ Stadtmuseum Kaufbeuren, Familien Koeberlin/Willerich.

⁴⁶ StA Eichstätt, Notar Erzberger, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 676.

⁴⁷ StA Eichstätt, Notar Erzberger, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 644.

⁴⁸ StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, R 79-82.

⁴⁹ StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, Fremdenverzeichnis B 8.

⁵⁰ StA Eichstätt, Notar Schub, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 1473; Amtsgericht – Registergericht Kempten/ 14. Dezember 1912.

⁵¹ Amtsgericht – Registergericht Kempten/I, 15. Oktober 1913; Bank 1922 erloschen; Notar Schub, Kaufbeuren an Amtsgericht – Registergericht Kempten/5. September 1914 und 10. September 1914.

Der 49-jährige Junginger ist gelernter Kaufmann. Er hat 1887 in das Geschäft der Babette Günter, einer Nachfahrin des bekannten Kaufbeurer Rot- und Schiffgerbers Johann Martin Schmid (gest. 1861) in der Kaiser-Max-Straße eingeheiratet. Sein Primärgeschäft liegt im Textilhandel mit Schnitt- und Putzwaren; seine unternehmerischen Tätigkeiten erstrecken sich aber auch auf mehrfache Finanzbeteiligungen, u.a. an Versicherungen, den Hanfwerken Füssen und dem Metallwerk Pfronten. Seine Stellung in der stadtbürgerlichen Gesellschaft wird durch seine Mitgliedschaft im Gemeindegremium sowie in verschiedenen örtlichen Vereinen dokumentiert.⁵²

Zu diesem Zeitpunkt beschäftigt die Leimfabrik immerhin noch einen Kaufmann, einen Buchhalter, einen Leimmeister, 18 Fabrikarbeiter, zwei Heizer, zwei Schlosser und einen Knecht, zusammen also 26 Leute. Übers Jahr gesehen erbringen diese die Arbeit von 16 Vollarbeitskräften. Mit 13 Jahren ist der jüngste Beschäftigte noch ein Kind, wohingegen der älteste Arbeiter mit 67 Jahren kurz vor dem Eintritt ins Rentenalter steht. Das Durchschnittsalter der Männer liegt bei 37 Jahren. Neun sind ledig, 15 verheiratet und einer verwitwet. Mit sechs nur teilweise beschäftigten Fabrikarbeiterinnen hat sich die Beschäftigtenquote gegenüber früheren Jahren rapid verschlechtert. Umgerechnet entspricht dies nur noch vier Vollarbeitskräften. Das Alter der jüngsten Arbeiterin wird mit 25 Jahren angegeben, die älteste Frau ist 62 Jahre alt, das Durchschnittsalter beträgt 46 Jahre. Nur eine Frau ist ledig, drei verheiratet und zwei verwitwet.⁵³ Arbeitskräftemangel dürfte nicht die Ursache für den Beschäftigungsrückgang sein. Eher bestimmen Produktions- oder Absatzschwierigkeiten das Geschäft. Ein Teil der entlassenen Arbeiterinnen findet Arbeit in der 1905 in Biessenhofen errichteten ‚Berner Alpenmilch‘. Den weiten Weg dorthin legen sie nicht selten zu Fuß zurück.

Finanztechnisch tritt 1915 erneut eine Änderung ein: Rechtsanwalt Dr. Albert Zimmermann ist Liquidator des Bankhauses Frey & Schaefer und überträgt als alleiniger Gesellschafter der Leimfabrik je 6.000 Mark Stammkapital an die Kemptener Großkaufleute und Kommerzienräte Fritz und Oskar Elhart, welche sich neben Butter- und Käsehandel auch der Fabrikation und dem Vertrieb von Kaltleim verschrieben haben.⁵⁴ Mit 12.000 Mark Eigeneinsatz wird der Geschäftsführer Fritz Junginger zum paritätischen Anteilseigner. Der Registereintrag lautet: ‚Leim- und Gelatinefabrik Oberbeuren-Kaufbeuren; GmbH‘.⁵⁵

⁵² Auskunft von Nachfahren.

⁵³ StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, R 82.

⁵⁴ StadtA Kempten, Adressbuch der Stadt Kempten und Umgebung 1915.

⁵⁵ StA Eichstätt, Notar Erzberger, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 258; Amtsgericht – Registergericht Kempten/3. August 1915.

In einem Briefkopfbogen⁵⁶ mit idealisierter Betriebsdarstellung werden die Spezialitäten dieser Fabrik wie folgt beworben:



Briefkopf mit idealisierter Ansicht der Leim- und Gelatine-Fabrik

Die Palette enthält im Gegensatz zu Konkurrenzbetrieben beispielsweise keine Schmiermittel, Lederfette und feine Öle, wie sie die Uhrenindustrie oder die elektrische Feinmechanik benötigen. Diese Produkte werden aus den aufbereiteten Tierklauen angeboten.

Doch die Produktion nimmt, fast ausschließlich von den Kriegswirren diktiert, weiter einen ungünstigen Verlauf. Es mangelt nicht nur an Arbeitskräften, sondern auch an Rohstoffen.⁵⁷ Doch darauf kann kein Einfluss genommen werden: Denn einerseits bedingt die allgemeine Verknappung der ohnehin rationierten Lebensmittel einen eklatanten Rückgang an Knochensubstanz. Andererseits ist der Düngemittelimport kriegsbedingt abgeschnitten, so dass noch verfügbares Knochenmaterial fast ausschließlich staatlich gelenkt zu Düngemehl verarbeitet wird. Hinzu gesellt sich eine geringe Nachfrage an Leim, da holzverarbeitende Betriebe und Handwerker mangels Nachfrage und Mitarbeiter kaum produzieren. Letztere sind kriegsdienstverpflichtet oder an personell kriegsgeschwächte Einrichtungen wie Krankenhäuser oder Versorgungsbetriebe abgeordnet. Selbst Heizmaterial ist knapp und reglementiert: So kann beispielsweise Torfinull nur nach Anspruchsfreigabe durch die „Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in Berlin“ über die Schlesischen Torfwerke in Dresden bezogen werden.

Gewerbesteuer kann zunächst kaum noch, später überhaupt nicht mehr veranlagt werden, was den schleppenden bzw. abgedrosselten Geschäftsverlauf nur bestätigt. Nur noch der mit Frau und drei Töchtern im Direktorenhaus wohnende und die Stallungen und Remisen nutzende Pferdehändler Josef Küble ist als Gewerbesteuerzahler registriert.⁵⁸ Außer ihm belegen mehrere Familien von Mitarbeitern der Leimfabrik

⁵⁶ Im Privatbesitz der Familie Junginger.

⁵⁷ Eduard Wildung, Oberbeurer Chronik (Handschrift im Stadtarchiv Kaufbeuren).

⁵⁸ StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, Umlageregister R 87ff.

einen großen Teil des Wohnraums im Direktorenhaus. Es handelt sich um den Werkmeister Sebastian Hamberger, die Buchhalterin Frieda Hoffmann sowie den Tagelöhner Severin Ganahl. Aber auch betriebsfremde Mieter sind registriert.

Von den Folgen des Ersten Weltkriegs kann sich das Unternehmen nicht mehr erholen: Weil das Leimunternehmen nicht mehr floriert und sich kein Kaufinteressent findet, beschließt die Gesellschafterversammlung 1922 die Auflösung des Betriebs.⁵⁹ Zum alleinigen Liquidator wird Fritz Junginger bestellt. Die Konkursmasse umfasst das aufgelassene Fabrikgebäude mit Leimsiederei, Maschinenraum, Gießerei, Kesselhaus, Kohlenschuppen, Kantine, Magazin, Lagerraum mit Durchfahrt, Wohnung und Keller, Fett- und Extraktionshaus, Holzschupfe, Bürogebäude mit Laboratorium, Waage, Lager mit Schlosserei, alle gesetzlichen Zugehörungen, zwei Wurzgärten, Hofraum sowie einige Ländereien. Hinzu kommt das westlich gegenüber der Straße gelegene sog. Direktorenwohnhaus mit Sattelkammer, Tenne, Stadel mit Stall, Hofraum, Gras- und Wurzgarten sowie mit Sommerhaus, Wiese und dem Anger unter dem Dorf mitsamt Fußweg zur St. Cosmas-Kapelle. Junginger verkauft am 26. Oktober 1922 die gesamte Leimfabrik um 450.000 Mark an die ‚Darlehensgenossenschaft Oberbeuren‘, vertreten durch die Landwirte Ludwig Dodel, Wendelin Becherer und Max Thalmaier.⁶⁰ Damit ist die Leimfabrikation in Oberbeuren endgültig besiegelt.⁶¹

Gebäude und Gelände der Leimfabrik nach deren Auflösung

Nutzung der Leimfabrik als Schule (1924 bis 1997)



*Altes Schlössle
mit Schulkindern
um 1924*

59 Eduard Wildung, Oberbeurer Chronik (Handschrift im Stadtarchiv Kaufbeuren); Amtsgericht – Registergericht Kempten/1. September 1922 und 6. September 1922.

60 StA Eichstätt, Notar Schub, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 1412.

61 Amtsgericht – Registergericht Kempten/12. Dezember 1923.

In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg ist die Gemeinde Oberbeuren gezwungen, die bisherigen Schulverhältnisse neu zu ordnen: Nicht nur die anwachsende Schülerzahl, sondern auch die Unzulänglichkeit der bisherigen Schulgebäude, wozu das sogenannte ‚Alte Schlössle‘ und ein um die Jahrhundertwende errichteter Ergänzungsbau dienen, zwingen dazu.⁶² Und so beschließt die Gemeinde – welche nach der Volkszählung von 1919 über 830 Seelen zählt – im März 1923 zwecks Erbauung eines neuen Schulhauses das Grundstück der ehemaligen Leimfabrik, Pl. Nr. 252, zum Preis von 1 Mio. Mark zu erwerben.⁶³



Leimfabrik nach Teilabbruch 1924

Doch zusehends gerät die Umwidmung der Leimfabrik in ein auch mit Wohnareal ausgestattetes Schulgebäude, das nach menschlicher Voraussicht auf lange Zeit diesem Zweck dienen soll, in den Strudel der Zeitgeschehnisse. Nicht nur für den Abbruch der Fabrikgebäude muss die Gemeinde tiefer als zunächst erahnt in den Gemeindegeldbeutel greifen. Vor allem die galoppierende Geldentwertung vernichtet über Nacht jegliche noch so großzügig berechnete Kalkulation. Hinzu kommt, dass Zement trotz Zuweisungsscheine von der Rohstoffwirtschaftsstelle München nicht bereitgestellt werden kann. Die Baukosten haben sich letztlich auf astronomische 2.571 Billionen Mark

⁶² Zwick, Oberbeuren, S. 150ff.

⁶³ StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, Gemeindeprotokoll vom 3. März 1923, B 28, und vom 22. Juli 1923, B 28.

hochgeschaukelt.⁶⁴ 1925 findet sich dann folgender abgeschmolzener Eintrag unter Fl.-Nr. 252 N: Schulhaus, Holzschupfen, Waschküche und Hofraum. Nördlich des Areals noch vorhandene Bauten werden 1929 geschleift.

Die neue Schule, in welche die Schüler 1924 einziehen dürfen, verfügt über elektrisches Licht und eine Wasserleitung, drei Unterrichtszimmer im Erdgeschoss und drei Lehrerwohnungen im Obergeschoss. Als Mangel werden die Abgelegenheit vom Dorfzentrum und die große Kälte im Winter kritisiert; dagegen werden die Luft- und Lichtverhältnisse sowie die geräumigen Gänge und Vorplätze als vorteilhaft gepriesen.⁶⁵ Dieses Gebäude wird bis 1997 als Schule benutzt und im Jahr 2003 schließlich abgerissen.

Das ehemalige Direktorenwohnhaus

Nachdem weitere Gebäude und Grundstücke der ehemaligen Leimfabrik verkauft werden können,⁶⁶ bleibt nur noch das ehemalige Direktorenwohnhaus der Leimfabrik. Dieses wird samt Umgriff und allen Zugehörungen im Oktober 1922 um 443.480 Mark an die Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren verkauft.⁶⁷



*Bildstock im Garten
des Wohnhauses Nr. 65½*

Das jetzt erstmalig als ‚Pflegerwohnhaus‘ und später als ‚Anstaltshaus‘ bezeichnete Anwesen soll dem akuten Wohnungsmangel der Anstaltsbediensteten entgegenkommen und zu mehreren Wohnungen für Beschäftigte umgebaut werden. Denn eine Abhilfe durch Wohnungszuweisungen von Seiten der Stadt ist in absehbarer Zeit nicht

64 Eduard Wildung, Oberbeurer Chronik (Handschrift im Stadtarchiv Kaufbeuren).

65 Schularchiv Oberbeuren, Akten der Gemeinde Oberbeuren betr. Schulhausbau.

66 StadtA Kaufbeuren, Oberbeuren, Gemeindeprotokoll vom 19. Mai 1923, B 28.

67 StA Eichstätt, Notar Schub, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 1422.

zu erwarten. Eine Liste weist 52 verheiratete Bedienstete aus, welche für die wenigen Wohnungen in Frage kommen könnten. Nur fünf Familien sind ohne Kinder, während alle anderen zwischen einem und sechs Kindern aufweisen. Zehn Familien wohnen im Anstaltsbereich. Deren Umzug genießt aus Platzgründen besonderen Vorzug, denn allein sechs Familien logieren seit 1918 kriegsbedingt und wegen geringer Patientenbelegung in Notwohnungen unmittelbar in Krankenabteilungen auf engstem Raum. Drei Bedienstete wohnen außerhalb des Stadtbezirks. Aus der Liste ist deutlich der Zustand der Wohnungen der Interessenten ersichtlich, der sicherlich auch einen Querschnitt des allgemeinen Wohnungsmarktes wiedergibt: Vielfach sind die Wohnungen, insbesondere wegen der Kinderzahl, zu klein und unpassend, notdürftig und feucht, verschiedentlich mangelt es an elektrischem Strom, Kaltwasseranschluss, einer Waschküche, Keller oder Holzboden. Dächer sind defekt, die Küchen häufig zu klein oder befinden sich auf dem Flur, und vielfach sind Räume nicht heizbar. Manche Zimmer sind wegen Kälte und Feuchtigkeitniederschlag im Winter unbewohnbar. In einigen Fällen ist die Wohnung gekündigt.

Insgesamt sollen acht bis neun Wohnungseinheiten mit insgesamt 31 Wohn- und Nebenräumen geschaffen werden. Die Umbaukalkulation im Februar 1923 weist für die inzwischen auf elf Wohnungseinheiten erweiterte Planung 78 Mio. Mark auf. Die Vergleichskosten bei einem Neubau würden bei über 15 Mio. Mark je Wohnung liegen. Aufgrund der fortschreitenden Geldentwertung und der ganz unübersehbaren wirtschaftlichen Verhältnisse soll zunächst nur der westliche Stallteil mit vier Wohnungen ausgebaut werden. Als nicht weiter überschreitbarer Betrag werden 30 Mio. Mark bereitgestellt. Damit keine Verzögerung eintritt, wird dem Bausachverständigen freie Hand gelassen. Doch bereits Anfang Mai 1923 beziffert das Landbauamt Kempten die Bausumme auf 80 Mio. Mark, wobei die genehmigte Summe bald nach Baubeginn aufgrund gestiegener Löhne und Preise ohnehin schon überschritten ist. Zusätzlich werden 30 Mio. Mark genehmigt. Und schon im August 1923 wird eine Summe von ca. 380 Mio. Mark genannt und um weitere Mittelbewilligung in Höhe von 800 Mio. Mark nachgesucht. Im Oktober 1923 weist allein eine Abschlagszahlung an den Zimmerer 19,9 Mrd. Mark aus. Die Ende November 1923 erstellte Bauabrechnung zeigt Gesamtbaukosten in Billionenhöhe auf: Es handelt sich um den Betrag von 1.230.450.788.308 Mark. Bei einem in die Planung einbezogenen Hofgebäude kommt es durch unsachgemäße Bauführung zum Einsturz. In diesem Zusammenhang sind zwei Todesopfer zu beklagen.

Wegen der Bausanierung muss den Mietern in einem geregelten Verfahren mit Zustimmung der Gemeinde gekündigt werden. Eventuell – so die Überlegungen – könnten frei werdende Wohnungen der Anstaltsbediensteten in Kaufbeuren im Ringtauschverfahren belegt werden. Bei den Mietern besteht wenig Neigung, zumal diese verschiedentlich schon sehr lange Zeit in Oberbeuren wohnen und die angebotenen Wohnungen meist nicht ihren Vorstellungen entsprechen. Gegen zwei verbleibende Mieter wird schließlich im Wege der Räumungsklage beim Amtsgericht Kaufbeuren vorgegangen. Obgleich einer davon seit 1919 im ‚Ortsausschuss zur Bekämpfung ungebührlicher Mietzinssteigerung und Wohnungsnot‘ die Mieterseite vertritt und diesbezüglich versiert ist, kommt es zum



*Das eingestürzte Dach und die Opfer des tragischen Geschehens
auf Polizeifotos: Anton Trinkwalder und Albert Weißauer*



Räumungsurteil. Doch kann dieses mangels anderweitig verfügbaren Wohnraums in der Gemeinde Oberbeuren nicht vollzogen werden. Inflationsangepasste Mietwertfestsetzungen orientieren sich an der Friedensmiete von 1914 und später am Reichslebenshaltungsindex. So beträgt die Miete für November 1923 nahezu 4 Mrd. Mark für eine Wohnung, welche sich nach abgeklungener Geldentwertung ab Januar 1924 auf 5,40 Mark einpendelt. Ab Herbst 1923 beziehen schrittweise die im Pflege- bzw. Werkdienst der Anstalt beschäftigten Bediensteten das Anwesen.

Turbulenzen erlebt das Gebäude ab dem Jahr 1935: Bedingt durch die Errichtung des Fliegerhorsts sind ständig wechselnde, kurzfristige Untermieterbelegungen mit Arbeitern der verschiedensten Berufsgruppen zu vermelden. Erhoffte Linderung bringen die anschließenden Kriegsjahre kaum. Und als der Zweite Weltkrieg zu Ende ist, setzt sich die Wohnungsverdichtung durch Flüchtlinge und Vertriebene längere Zeit fort. Auch die kinderreiche heimatvertriebene Familie des neu eingestellten Krankenpflegers Krause findet ab Dezember 1953 hier über viele Jahre eine Bleibe. Aus dieser Familie geht der spätere langjährige Oberbürgermeister der Stadt Kaufbeuren, Rudolf Krause, hervor. Im Jahr 1952 tauscht die Heilanstalt gegen ein an ihr Gutshofareal in Kaufbeuren angrenzendes Wiesengrundstück eine nördliche Teilfläche des Anstaltshauses. Dieses Grundstück wird in drei Bauplätze parzelliert, wobei auf dem südlichen Restgrundstück mit Wohnhaus künftig weder weitere Bauten errichtet noch die vorhandenen Gebäude vergrößert werden dürfen.⁶⁸

Als in den 1950er Jahren der Oberbeurer Friedhof an seine Kapazitätsgrenzen gelangt, gelingt es der Gemeinde Oberbeuren, die Heilanstalt dazu zu bewegen, ihr ‚Anstaltshaus‘, das inzwischen die Adresse St.-Cosmas-Straße 11 führt, samt Flurumgriff bei geringer Aufzahlung gegen ein im Westen der Gemeinde gelegenes Waldgrundstück einzutauschen.⁶⁹ Zwei Jahre später kann die Gemeinde einen notwendigen zweiten Friedhof errichten, dem hauptsächlich die Gärten der Mieter des Anstaltshauses zum Opfer fallen. Solange die im Wohnhaus eingemieteten Bediensteten noch in der Heilanstalt beschäftigt sind, darf diesen von der Gemeinde nicht gekündigt werden, es sei denn, das Gebäude wird abgerissen.⁷⁰

Im Zuge der Gemeindegebietsreform in Bayern im Jahr 1972 und der damit verbundenen Eingemeindung Oberbeurens nach Kaufbeuren geht das Eigentum der Liegenschaft an die Stadt über. 1978 erwirbt die ‚St. Dominikus- und Blatternhausstiftung‘ das Eigentum an besagtem Objekt, um gemäß ihrem Stiftungszweck Bürgern preisgünstigen Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Zwar werden Renovierungsarbeiten durchgeführt, doch sorgt in den Folgejahren ein allgemeines Überangebot an komfortablerem Wohnraum dafür, dass sich immer weniger Mieter finden. Als das Gebäude endgültig geleert ist, dient es im Innenbereich der Oberbeurer Feuerwehr für Rauchgasübungen.



⁶⁸ StA Eichstätt, Notar Petri, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 2461.

⁶⁹ StA Eichstätt, Notar Petri, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 3223.

⁷⁰ Archiv Bezirkskrankenhaus Kaufbeuren, VIII/11.



Oberbeuren, St. Cosmas-Straße 11, vor dem Abbruch im Jahr 2005

Im Jahr 2005 verkauft die Dominikusstiftung die Liegenschaft an einen Interessenten,⁷¹ der das im örtlichen Sprachgebrauch immer noch als ‚Anstaltshaus‘ bezeichnete Gebäude abreißen lässt und das Grundstück teilt. Während auf dem östlichen Teil flachdachige Reihenhäuser errichtet werden, dient die westliche Grundstücksfläche dem Wohnprojekt ‚Lebensbogen‘ mit insgesamt sechs Wohnungen. Eine davon kann bei Bedarf als Pflegeeinheit genutzt werden, wobei die gesunden Bewohner die Pflegedienste leisten sollen. Denn ein Zusammenbleiben bis ins hohe Alter ist Teil des Konzepts des ‚Lebensbogens‘. Jeder verfügt zwar über eine eigene, nach dem Eigentumswohnrecht im Grundbuch eingetragene Wohnung, doch der Zimmerzuschnitt weicht vom allgemeinen Standard ab, denn den Eigentümern der Wohnanlage stehen Gemeinschaftsräume wie Küche, Gemeinschaftswohnbereich oder Gästezimmer zur Verfügung; außerdem kann jede Wohnung nur über die Gemeinschaftsräume betreten werden.

Vom Betrieb der Knochenverarbeitung und Leimfabrikation über Schule und Bedienstetenwohnungen zum sozialen Wohnprojekt – damit spiegelt das Oberbeurer Grundstück im Kleinen die atemberaubenden Veränderungen unserer Gesellschaft vom 19. bis zum 21. Jahrhundert.

⁷¹ Notarin Lang, Kaufbeuren, Urkunde Nr. 298.

Von Narrenschiffen, Maskeraden und Schellenkäplern – Fastnacht in Kaufbeuren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Ein kleiner unscheinbarer Kasten, der seit vielen Jahrzehnten zur Sammlung des Stadtmuseums Kaufbeuren gehört, gibt uns Einblick in das rege Fastnachtstreiben in Kaufbeuren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In dem gut 40 Zentimeter breiten Kasten aus Karton ist ein knapp zehn Zentimeter hoher und zwölf Meter langer Papierstreifen montiert, auf dem der Kaufbeurer Konditormeister Andreas Schropp (1781-1864) Maskeraden aus den Jahren 1815 bis 1849 abgebildet hat. Dieses einzigartige Zeitdokument, die sogenannte Schropp-Rolle, konnte bei geöffnetem Kastendeckel mithilfe der beiden außen angebrachten Kurbeln betätigt werden. Die dargestellte Szenerie gibt einen lebhaften Eindruck vom Aufwand, der in Kaufbeuren von einigen Bürgern in der närrischen Zeit zum eigenen Amüsement wie zur Belustigung eines größeren Publikums betrieben wurde. Bevor wir uns den einzelnen Jahren und Szenen widmen, soll vorab ein kurzer Abriss über die Kaufbeurer Fastnachtsgeschichte erfolgen, der es ermöglichen soll, die Bedeutung der Schropp-Rolle als aussagekräftige Bildquelle zu ermessen.



Um seine Ansichten der verschiedenen Faschingsjahre wie in einer Art „Film“ ansehen zu können, hat Andreas Schropp den zwölf Meter langen Papierstreifen auf zwei drehbaren Rollen in einem Kasten montiert (Stadtmuseum Kaufbeuren, Inv.-Nr. 1639).

Mit der „Kaufbeurer Fastnacht in früherer Zeit“ hat sich bisher einzig Walter Werz in mehreren lose aufeinanderfolgenden Beiträgen in Band 13 der Kaufbeurer Geschichtsblätter befasst. Der Autor, der leider ohne jegliche Quellennachweise auskommt, umreißt in seinen Überblicksartikeln einen Zeitraum von 1594 bis in die frühen 1990er Jahre hinein.¹ Demnach fanden bereits Ende des 16. Jahrhunderts an Fastnacht Umzüge in Kaufbeuren statt, die vermutlich von den Gesellen der verschiedenen Handwerksberufe getragen wurden. Werz erwähnt in diesem Zusammenhang die Weber, Bäcker und Papierer. Die Handwerkerschaft als früher Brauchträger ist auch aus anderen Städten überliefert. So erwähnt Werner Mezger in seiner Untersuchung über die Rottweiler Fasnet für das frühe 17. Jahrhundert archivalisch belegte Umzüge, die wohl alljährlich in der Fastnachtszeit stattfanden und von den Müllern, Bäckern und Schmiedeknechten veranstaltet wurden.² Eine besondere Stellung hatten in Rottweil, wie in anderen Städten auch, die Metzger in der Fastnacht inne. So führte diese Handwerkergruppe ab Mitte des 14. Jahrhunderts in Nürnberg den sogenannten Zämertanz auf und spielte auch beim Schembartlauf, der erstmals 1499 stattfand, eine bedeutende Rolle.³ Dass den Metzgern in vielen Städten eine besondere Bedeutung beim närrischen Treiben zukam, verwundert nicht, geht die Fastnacht doch seit dem Mittelalter der kirchlichen Fastenzeit mit ihren Speisetabus unmittelbar voraus. Ein ausschweifender Fleischkonsum in der Fastnachtszeit kompensierte lediglich die in der Fastenzeit folgenden Einkommenseinbußen der Metzger. Insbesondere in bildlichen Darstellungen des Spätmittelalters werden die beiden eng aufeinander bezogenen Festzeiten des christlichen Jahreslaufs durch verschiedene Speisen symbolisiert: Fleisch versus Fisch bzw. Fettes versus Mageres.⁴

Fastnacht in einer bikonfessionellen Stadt

Ein kontinuierlich stattfindendes närrisches Treiben ab dem späten 16. Jahrhundert lässt sich für Kaufbeuren nach bisheriger archivalischer Kenntnislage nicht konstatieren. Erst für das 19. Jahrhundert, den Untersuchungszeitraum, um den es in diesem Beitrag gehen soll, häufen sich die Nachrichten über Narrenumzüge und Maskeraden. Das weitgehende Fehlen von Hinweisen auf Fastnachtsbräuche bis zum Ende des 18. Jahrhunderts mag seinen Grund einerseits in der schlechten Quellenlage haben. Andererseits muss die historische Entwicklung der fünften Jahreszeit auch im Kontext der religionspolitischen und konfessionskulturellen Veränderungen in der ab 1545 bikonfessionellen Reichsstadt Kaufbeuren betrachtet werden. Die Reformation führte in vielen Gegenden zum allmählichen Absterben der Fastnachtsbräuche. *„Da die Fastnacht ... als ein letztlich liturgisch begründetes Fest aufs engste mit den Anschauungen der*

¹ Vgl. Werz, 1993.

² Vgl. Mezger, Narretei und Tradition, 1984, S. 50-54.

³ Vgl. Küster, 1983, S. 199f.; Mezger, Narretei und Tradition, 1984, S. 36-38. Auch Moser, 1986, und Mezger, 1991, weisen an mehreren Stellen auf die Bedeutung der Handwerker im Allgemeinen und der Metzger im Besonderen für die Ausrichtung verschiedener Fastnachtsbräuche hin.

⁴ Vgl. Moser, 1986, S. 29-48.

römischen Kirche verknüpft war, mußten ihr die Vertreter der neuen evangelischen Lehre zwangsläufig reserviert gegenüberstehen ... Das närrische Treiben vor dem Aschermittwoch vertrug sich nicht mit ihrem Verständnis von einem christlichen Lebenswandel, insbesondere aber widersprach es dem protestantischen Grundsatz, wonach allein die Aussagen der Heiligen Schrift, nicht aber von Menschen geschaffene Traditionen Geltung haben.“⁵ Entsprechend wurde die Fastnacht von evangelischer Seite als heidnischer Brauch betrachtet. Das Absterben der Fastnachtsbräuche vollzog sich, so die einhellige Meinung in der volkskundlichen Fastnachtsforschung, in den reformierten Gebieten über mehrere Generationen hin. Hatte der lutherische Geist, wie Werner Mezger es so treffend formuliert hat, „dieser Art von Volksvergnügen in der Öffentlichkeit schlicht und einfach den Boden entzogen“⁶, wurde das Faschingstreiben in katholischen Gegenden mit einer gewissen Regelmäßigkeit gepflegt. Die konfessionelle Bedingtheit von Fastnacht ist bis ins 20. Jahrhundert klar erkennbar geblieben. Sieht man von Basel einmal ab, so handelt es sich bei sämtlichen heute als Faschingshochburgen geltenden Orten und Regionen um mehrheitlich katholische Gegenden.

Die eingehendere Betrachtung der historischen Entwicklung der Fastnachtsbräuche in Kaufbeuren unter Berücksichtigung konfessionskultureller Aspekte muss vorerst ein Forschungsdesiderat bleiben. Dennoch erstaunen die weißen Flecken in der Fastnachtsforschung. So sind beispielsweise für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts im süddeutschen Raum in zehn Orten Maskeraden auf Schlitten nachgewiesen.⁷ Die programmatischen Faschings-Schlittaden von Studenten der jesuitischen Lateinschulen, wie sie in München, Augsburg, Landshut, Freising, Neuburg, Dillingen, Eichstätt, Straubing, Salzburg und Burghausen belegt sind, sind für Kaufbeuren nicht bekannt.

Narrenumzüge auf Schlitten

Nachrichten über einen Fastnachtsumzug mit Schlitten kennen wir für Kaufbeuren erstmals aus dem Jahr 1815. So berichtet der eingangs schon erwähnte Andreas Schropp: „Auf Fasnacht Dienstag wurde hier eine Maskerade ... mit Schlitten von mehren Herrn [sic] aufgeführt, ... Es waren mehrere Schlitten und einige zu Pferd, dieß hie schon viele Jahre nicht mehr gesehen worden ist.“⁸

Dieses Zitat aus Schropps Lebenserinnerungen, die heute als sogenannte Schropp-Chronik im Stadtarchiv Kaufbeuren⁹ aufbewahrt werden, weist darauf hin, dass es offenbar bereits vor 1815 in der Faschingszeit maskierte Umzüge mit Schlitten in Kaufbeuren gab. Es wird wohl kaum eine mehrere Jahre sich wiederholende frühlings-

⁵ Mezger, Narretei und Tradition, 1984, S. 38f.

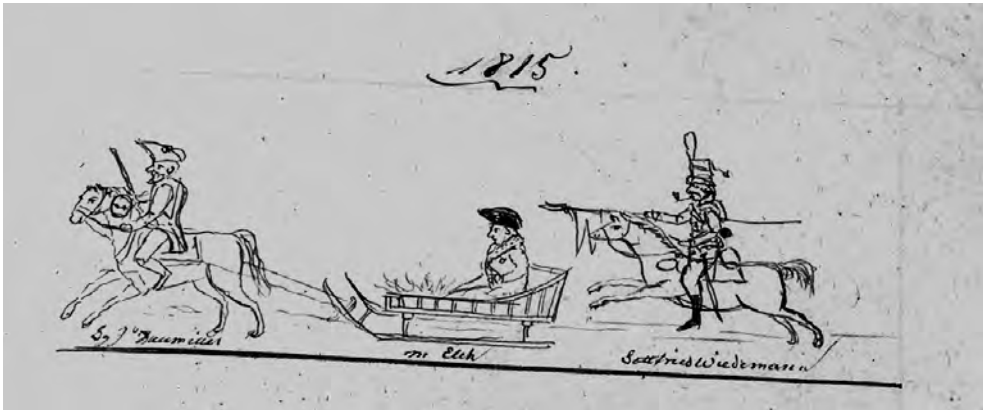
⁶ Mezger, Narretei und Tradition, 1984, S. 39.

⁷ Vgl. Moser, 1988.

⁸ StadtA Kaufbeuren, Schropp-Chronik, B109, f. 120.

⁹ Mein Dank gilt an dieser Stelle Dr. Stefan Fischer, dem Leiter des Stadtarchivs, für seine Unterstützung bei den Recherchen.

hafte Witterung im Monat Februar gewesen sein, die dazu führte, dass es solch einen Narrenumzug lange nicht mehr gegeben hatte. Vielmehr lässt sich auch in Kaufbeuren im Kleinen eine Entwicklung erkennen, wie sie im Großen für ausgesprochene Faschingshochburgen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts belegt ist. Werner Mezger konstatiert sowohl für Köln als auch für Rottweil nach einer Phase der Vernachlässigung närrischen Treibens eine bildungsbürgerliche Wiederbelebung der Fastnacht, die ein romantisches Gepräge erhielt und zu einem organisierten, nicht selten monströsen Schauspiel wurde. „Im Zeichen der politischen Entmachtung durch Napoleon bildete sich in Deutschland ein neues Nationalgefühl heraus, das sich unter anderem in einer ausgeprägten Begeisterung bürgerlicher Kreise für alles Völkstümliche äußerte.“¹⁰ Im Kontext der allgemeinen Fastnachtsgeschichte verwundert es daher nicht, dass der erste archivalisch nachweisbare Faschingszug in Kaufbeuren im Jahr 1815 von „Napoleon auf der Flucht aus Rußland in einem Kälberschlitten von einem Cosacken begleitet“¹¹ angeführt wurde. Bezug nimmt diese Faschingsszenerie auf den 1812 von Napoleon Bonaparte geführten Russlandfeldzug, der mit hohen Verlusten für das napoleonische Heer einherging und für Napoleon katastrophal endete. Napoleon, der nach der Leipziger Völkerschlacht im Oktober 1813 und dem Einmarsch der alliierten Truppen in Paris 1814 bedingungslos kapitulieren musste, hielt sich zur Zeit des Kaufbeurer Faschingsumzugs im Februar 1815 in Verbannung auf Elba auf, während die europäischen Staaten auf dem Wiener Kongress versuchten, Europa neu zu ordnen.¹²



Auf dieser Vorzeichnung ist Napoleon in einem Schlitten auf Stroh sitzend zu sehen. Begleitet wird Napoleon, verkörpert von Johann Melchior Elch, bei seiner „Flucht“ von einem Reiter, der einen Kosaken darstellen soll (Schropp-Chronik, StadtA KF, B109, f. 121).

Die Figur des Kosaken, die dem Kaufbeurer Faschings-Napoleon folgt, steht stellvertretend für die russische Armee. Die militärischen Erfolge der Kosaken insbesondere in

¹⁰ Mezger, Narretei und Tradition, 1984, S. 40.

¹¹ StadtA KF, Schropp-Chronik, B109, f. 120.

¹² Dass Napoleon nur wenige Wochen später, am 1. März 1815, von Elba nach Frankreich zurückkehrte und erneut für kurze Zeit die Macht übernahm, ahnten weder die Kaufbeurer Faschingsnarren noch die Gesandten des Wiener Kongresses.

den Napoleonischen Kriegen waren legendär. Der schwierige Kampf mit der Lanze, den sie perfekt beherrschten, zeichnete diese zaristischen Einheiten der leichten Reiterei aus. Die Schropp-Rolle beginnt mit dieser Szene, die – da am Anfang stehend – durch das Bewegen und Betrachten der Papierrolle über die Jahre am meisten in Mitleidenschaft gezogen wurde und sich daher auf dem Original nurmehr als Fragment erhalten hat. Andreas Schropp hat aber eine Vielzahl der Szenen, die auf der Papierrolle enthalten sind, der Nachwelt als Vorzeichnung hinterlassen.

Mit dem Hinweis auf die Vorzeichnungen eröffnet sich ein weiterer Aspekt der Bedeutsamkeit unserer Bildquelle zur Kaufbeurer Fastnachtsgeschichte. Die Vorzeichnungen und Schropps teils spärliche, teils ausführlichere schriftliche Erinnerungen an die Maskeraden erlauben es, unsere Bildquelle entsprechend kritisch zu beleuchten. Der Vergleich all dieser Schrift- und Bildquellen führt zu dem Schluss, dass Schropp die Szenen erst nachträglich zu dem zwölf Meter langen Papierstreifen montiert und in dem Kasten angebracht hat. Ein paar Schlitten, Wagen, Reiter oder Einzelpersonen tauchen daher auf der Schropp-Rolle in der Reihenfolge an falschen Positionen auf, wie auch die Abfolge der verschiedenen Jahre mitunter von ihm durcheinandergebracht wurde. Zu Beginn seiner zeichnerischen Dokumentation des Faschingsgeschehens hatte Schropp wohl kaum eine unendlich lange Papierrolle im Kopf. Vielmehr schreibt er schon 1815: „*Die ganze Schlittenfabrt habe [ich – A.P.] gemalt in einem Guckkasten angebracht.*“¹³ Dieser Guckkasten befand sich an der Front seines Geschäftes, einer Konditorei, die im heutigen Gebäude Kaisergäßchen 1 war, und sollte wohl die Kundschaft erfreuen. Die Miniaturgalerie hing dort offenbar mehrere Jahre mit immer wechselnden Motiven und ist auch 1830 noch in Gebrauch gewesen.¹⁴ Der 1781 in Kaufbeuren geborene Andreas Schropp übernahm nach seiner Heirat 1808 die elterliche Konditorei, die neben Süßwaren und Konfekt auch „*Spezereyen*“, also Kolonialwaren wie Kaffee, Tee, Kakao, Gewürze und andere aus fernen Ländern eingeführte Waren feilbot. Sein zeichnerisches Talent entdeckte Schropp wohl in jungen Jahren, doch galt dem Erlernen eines Brotberufs der Vorzug. Die Leidenschaft fürs Bildnerische begleitete ihn allerdings ein Leben lang. Nicht die Dokumentation historischer Fastnachtsüberlieferung für die Nachwelt gab Schropp dabei den Anstoß. Vielmehr hat man den Eindruck, dass es sich vorrangig um eine private Sammlung von Erinnerungen handelt, die der damals 34-Jährige ab 1815 für sich persönlich anlegte. Dass er mit seinen Bild-Erinnerungen eine interessante Quelle hinterlassen hat, die für die kulturhistorische Fastnachtsforschung einen weiteren wichtigen Mosaikstein darstellt, ahnte Schropp mit Sicherheit nicht.

Schropp verfolgte das Faschingstreiben mehr als drei Jahrzehnte und beteiligte sich daran in vielen Jahren zusammen mit seinen Freunden auch selbst aktiv. Die Papierrolle enthält Bilder zu den Maskeraden der Jahre 1815 und 1816, 1827 bis 1830, 1838, 1845 und 1847 bis 1849. In der Schropp-Chronik finden sich darüber hinaus Zeichnungen bzw. schriftliche Nachrichten für die Jahre 1823, 1831 bis 1833, 1836 bis 1837 und

¹³ StadtA KF, Schropp-Chronik, B109, f. 120.

¹⁴ Vgl. Kraus/Fischer, 1997, S. 16.

1839. Vollständig unerwähnt bleiben bei Schropp die Jahre 1840 bis 1844. Die bisher gesichteten Quellen lassen daher den Schluss zu, dass in Kaufbeuren von 1827 bis 1839 jedes Jahr an Fastnacht auf den Straßen Kaufbeurens maskiert gefeiert wurde. Sofern die Kaufbeurer, die mit ihren Schlitten und Wagen in einigen Jahren auch in die umliegenden Ortschaften wie Biessenhofen und Oberbeuren fuhren, selbst in dieser Zeit keine Umzüge veranstalteten, halfen die Faschingsnarren aus Oberbeuren aus und machten sich ihrerseits mit ihren Gefährten nach Kaufbeuren auf, wie Schropp dies für die Jahre 1834 und 1835 berichtet.¹⁵ Ob die bildlich von Schropp festgehaltenen Maskeraden der Jahre 1815/1816 nur singuläre „Vorwehen“ eines dann ab 1827 zwölf Jahre andauernden kontinuierlichen närrischen Treibens in Kaufbeuren waren, kann hier nicht entschieden werden, sondern bedarf weiterer ergänzender Quellenstudien. Hinweise von Werz lassen aber vermuten, dass das Faschingsgeschehen im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts ebenfalls gefeiert wurde, lediglich in anderer Form. In Mode und obrigkeitlich erlaubt waren Maskenbälle, die von Wirtsleuten in ihren Gaststuben veranstaltet wurden.¹⁶ „Im 19. Jahrhundert waren es Vereine, Clubs, akademische Gesellschaften, die als Träger des Karnevals oder der Fasnacht auftraten.“¹⁷ Dieses Fazit Hermann Bausingers zur Frage der Brauchträger gilt für Kaufbeuren erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Erst seit der Jahrhundertmitte fand die Fastnacht hier durch die Gründung der ersten Karnevalsgesellschaft 1845 eine neue Form der Institutionalisierung. Dieser bis 1886 existierende „Schellenkäppchenverein“ und die 1866 gegründeten „Kunstreiter“ organisierten ebenfalls mit Unterbrechungen, aber insgesamt kontinuierlich, Jahr für Jahr die großen, öffentlichen Faschingsveranstaltungen in Kaufbeuren. Im 20. Jahrhundert kamen weitere Narrenzusammenschlüsse hinzu, so dass in der Fastnacht heute zahlreiche Vereine ihre Veranstaltungen für die Öffentlichkeit darboten.



Schropp, auf dem Schlitten sitzend, trägt einen Zylinder mit Windmühle auf dem Kopf (Schropp-Chronik, StadtA KF, B109, f. 129).

¹⁵ StadtA KF, Schropp-Chronik, B109, f. 369 und f. 378.

¹⁶ Vgl. Werz, 1997, S. 7f.

¹⁷ Bausinger, 1978, S. 48.

Andreas Schropp hat die Akteure der Faschingsumzüge meist namentlich auf seiner Papierrolle verewigt. Seine Aufzeichnungen lassen den Schluss zu, dass in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Initiative für diese Umzüge von einigen wenigen angesehenen Bürgern ausging. Der Freundeskreis von Andreas Schropp gehörte wohl zum harten Kern der Maskierten, er selbst war einer der eifrigsten Faschingsnarren. Sogar eine seiner Verkleidungen aus dem Jahr 1816 hat Schropp gemalt. Er berichtet dazu: *„Auch ich war diesmal beyde Tage [also Faschingsmontag und -dienstag - A.P.] dabey. Ich stellte einen Künstler vor [dar - A.P.], auf dem Kopf hatte ich eine Windmühle, die auf Rufen lief und auf Halt innestund. Doctor Benz fuhr mit mir; und machte gleichfalls einen Künstler, der sich bald klein, bald 6-8 Schub hoch machte.“*¹⁸

Narrentypen und ihre Bedeutung

Auch wenn es in der hiesigen Fastnacht in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine ausschließlich für Kaufbeuren typischen Narrenfiguren gibt, wie wir sie aus anderen Fastnachtsregionen kennen, begegnen wir doch immer wieder Einzelfiguren, die in einigen Teilen des deutschsprachigen Kulturraumes bei Fastnachtsumzügen vorkamen bzw. vorkommen. Dazu zählt beispielsweise die Pferdereitermaske, eine Pferdeatrappe also, die auf der Schropp-Rolle sowohl im Jahr 1816 als auch 1849 vorkommt. Solche Pferdeatrappen, bei denen der Maskierte Pferd und Reiter gleichermaßen verkörpert, waren weit verbreitet und blicken als Narrenfiguren auf eine lange Tradition zurück. Pferdeatrappen, die von ihren vermeintlichen Reitern getragen werden, sind beispielsweise für Nürnberg im 15. Jahrhundert nachweisbar. Mezger berichtet von weiteren närrischen Pferdeatrappen in Tirol, in Appenzell, Beromünster und Luzern und nicht zuletzt auch im schwäbisch-alemannischen Raum.¹⁹ Wie für Weingarten und für Rottweil belegt,²⁰ wurde das Scheinpferd auch in Kaufbeuren 1816 von Treibern begleitet. Während es in Weingarten die Fasnet ankündigte, „ritt“ es in Kaufbeuren lediglich an der Spitze einer Gruppe von neun Personen voran, die das Fastnachtsgeschehen ankündigte. Die Hauptfigur dieser Gruppe war „Madame Tausend Zipfel“.²¹ Schropp berichtet über den Fastnachtsmontag 1816: *„26. Februar wurde bei einer guten Schlittenbahn eine groß Schlittenmaskerade von einer grosen (sic) Gesellschaft gehalten. Montags um 10 Uhr wurde es dem Publicum durch die Madame Tausend Zipfel angekündigt. Mittags erschienen 13 Schlitten, fuhren durch die ganz Stadt, dann nach Oberbeuren.“*

¹⁸ StadtA KF, Schropp-Chronik, B109, f. 133.

¹⁹ Mezger, Narretei und Tradition, 1984, S. 144.

²⁰ Vgl. Moser, 1986, S. 140.

²¹ Die Bedeutung dieser Figur erschließt sich bislang noch nicht. Da die Malerei beschädigt ist und die Figur falsch wieder zusammenmontiert wurde, ist der Schmuck des Kleides, das Madame Tausend Zipfel trägt, nicht deutlich erkennbar. Vermutlich trägt sie einen Wurstring als Haarschmuck und damit ein Attribut, das in der Fastnacht viele Jahrhunderte großen Symbolgehalt hatte. Ob die begriffliche Assoziation von Zipfel und Wurst berechtigt ist oder eine andere Bedeutung von Zipfel bei der Interpretation dieser Figur weiterhelfen kann, muss zunächst unbeantwortet bleiben.

*Abends wurde dann Masquierter Ball ... auf dem Caff[e]haus des Wiedemanns auf dem Markt gehalten, wo es zum erdrücken voll war.*²²



Ein Kunstreiter führt die Gruppe der Ankündiger an (Schropp-Rolle, 26.02.1816).

Schropp hat die o.g. 13 Schlitten in seinen Zeichnungen festgehalten. Angeführt wurde der Zug von zwei berittenen Herolden. Es ist anzunehmen, dass sie mit ihren Fanfaren auf den folgenden Zug der Fastnachtsschlitten aufmerksam machten. Auch die Herolde gehören zu den in vielen Fastnachtsgegenden immer wieder anzutreffenden närrischen Figuren. Nicht alle der 13 dargestellten Wagen erschließen sich für den heutigen Betrachter. Manche Szenerie, die für die Zeitgenossen amüsant war und sicher zu Lachern bei den Zuschauern des Schlittenumzugs führte, ruft heute Stirnrunzeln hervor. Schropp's Aufzeichnungen geben uns leider keinen Aufschluss darüber, ob die Vermutung richtig ist, dass ein Faschingsschlitten sich dem Thema Uroskopie widmet, also der Harnschau.



Parodie auf altmodische Ärzte und die Diagnostik der Harnschau (Schropp-Rolle, 26.02.1816).

²² StadtA KF, Schropp-Chronik, B109, f. 133.

Links auf dem Schlitten (Seite 259) ist der Hanswurst zu sehen, gut zu erkennen an seinem Narrenkostüm mit zugehöriger Narrenkappe. Unter seinem rechten Arm klemmt vermutlich eine Pritsche, ein scherzhaftes Züchtigungsinstrument, wie es bei Narren oft anzutreffen ist. Verkörpert wird Hanswurst von niemand geringerem als Johann Georg Heinzelmann, der seit 1813 das Amt des Bürgermeisters von Kaufbeuren innehatte. Der Großhändler Christoph Schäfer hat sich als Arzt des 18. Jahrhunderts kostümiert. Vielleicht sind es Urinflaschen, die beide in der Hand halten. Das Prüfen des Urins, der in einem Glaskolben eingehend betrachtet wurde, war von der Antike bis in die Frühe Neuzeit ein wichtiges diagnostisches Mittel, das sich auch im 19. Jahrhundert noch großer Beliebtheit erfreute – auch wenn die Diagnostik im Lauf des 18. Jahrhunderts um chemische Nachweisverfahren bereichert wurde.

Politische Ereignisse und ihre Auswirkungen auf den Alltag der Menschen standen schon im Kaufbeuren des 19. Jahrhunderts im Fokus der Faschingsnarren. Der Schlitten mit dem überdimensional großen Dreispitz, einer noch bis ins 19. Jahrhundert hinein üblichen Kopfbedeckung für Männer, könnte auf die durch den Wiener Kongress 1815 eingeläutete Restauration anspielen, deren Vertreter grundsätzlich skeptisch gegenüber allen revolutionären, liberalen und nationalen Bestrebungen waren – Bestrebungen und Ideen, die vor allem vom Bürgertum getragen wurden und sich auch in der Kleidung ausdrückten.



Die vier Herren unter dem „alten Hut“ wirken wie überkommene Figuren (Schropp-Rolle, 26.02.1816).

Dreispiß und die Perücke mit Zopf bestimmten im 18. Jahrhundert das Männerkostüm des Adels und der Offiziere. Letztere trugen allerdings zu ihrer militärischen Tracht im letzten Drittel des Jahrhunderts den Zweispiß. In die bürgerliche Kleidung fand der

Dreispietz ab etwa 1720 Eingang und blieb bis ins 19. Jahrhundert populär. Abgelöst wurde er Anfang des Jahrhunderts allmählich durch den modischeren Zylinder, der sich ab 1820 vollständig durchsetzte. Wie es um das Modebewusstsein unter den Kaufbeurer Männern in dieser Zeit bestellt war, wissen wir nicht mit Sicherheit. Allerdings änderte sich das Modeverhalten der Männer in vielen mitteleuropäischen Ländern mit dem Niedergang feudaler Macht um 1800 unversehens. Statt Kniebundhosen waren nun erstmals lange Hosen salonfähig, und der Dreispitz wurde für die bürgerliche Schicht „zum alten Hut“. Lediglich in höfischen Kreisen und insbesondere während des Wiener Kongresses 1814/1815 wurde der standesgemäße Kleidungscode, bestehend aus den engen Kniebundhosen, den Culottes, und der zugehörigen Kopfbedeckung, eben dem Zwei- bzw. Dreispitz, in restaurativer Manier zelebriert. Ein ähnliches Motiv, ein überdimensional großer Zweispitz, tauchte erneut am Faschingsdienstag 1837 in Kaufbeuren auf. Drei Herren, gekleidet mit einem langen Gehrock und, wie es für diese Zeit längst im privaten Bereich selbstverständlich war, mit langen Hosen tragen das überkommene Ungetüm gemeinsam auf dem Kopf. Erhalten hat sich dazu nur die Vorzeichnung in der Schropp-Chronik.

Als direkten Spiegel politischer Ereignisse darf man einen Fastnachtsschlitten bezeichnen, der 1833 in Kaufbeuren zu sehen war. Trotz schlechter Witterung – es war nass und feucht, wie wir von Schropp erfahren – fuhren bzw. ritten mehrere Kaufbeurer als Revolutionäre und Gendarmen durch die Stadt. Die Revolutionäre waren von den Gendarmen verhaftet worden und wurden auf dem Schlitten abtransportiert.



Erhalten hat sich die Szene mit dem „Revolutionsschlitten“ nur in den handschriftlichen Aufzeichnungen Schropps, nicht in der Faschingsrolle (Schropp-Chronik, StadtA KF, B109, f. 362).

Der liberal gesinnte Großhändler Christoph Friedrich Heinzelmann d.Ä. (1786-1847) war einer der „Revolutionäre“. Heinzelmann, der von 1825 bis 1834 zu den profi-

liertesten Abgeordneten des bayerischen Landtags gehörte, war 1831/32 in die sog. „Closen-Affaire“ hineingezogen worden und stand seither unter Beobachtung der bayerischen Behörden.²³ Heinzelmanns liberale politische Haltung zwang ihn gut ein halbes Jahr nach der noch scherzhaft im Fasching angedeuteten Verhaftung, deren tatsächlichen Vollzug durch eine ungewöhnlich lange Reise ins Ausland zu entgehen.

Das Verkleiden als zentraler Brauchbestandteil der Fastnacht

Das Verkleiden ist die verbreitetste Brauchform des Faschings. Die Narren führen den auf die kurze Zeit der Fastnacht beschränkten Rollentausch allen Brauchteilnehmern, Beteiligten wie Zuschauern, deutlich vor Augen, indem sie ungewöhnliche und närrisch erscheinende Gewänder anziehen. Das klassische Faschingskostüm schlechthin ist das Fleckenkleid, ein mit bunten Stoffetzen besetztes Gewand, das von Schropp mehrfach bei den Maskeraden dokumentiert wurde und das in Kaufbeuren zu Schropps Zeiten meist mit einer närrischen Kopfbedeckung, wie dem Spitzhut des Harlekins, kombiniert wurde. Der Rollentausch betrifft nicht erst in der Postmoderne auch die Geschlechterrollen. Auffallend ist, dass in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Kaufbeuren fast nie Frauen als Brauchträgerinnen zu Tage treten. Vielmehr schlüpfen die Männer in Frauengewänder und schmücken sich mit im Alltag von Frauen verwendeten Accessoires wie Fächer oder Schmuck.



Diese Szenerie gibt bei der Interpretation Rätsel auf (Schropp-Rolle, 26.02.1816).

Alle 73 maskierten Narren des Schlittenumzugs am Faschingsmontag 1816 scheinen Männer und Burschen gewesen zu sein. Unter den Masken befanden sich zehn Frauenrollen. Da unser Chronist, Andreas Schropp, sich die Mühe gemacht hat, zum überwiegenden Teil die Namen der Teilnehmer zu vermerken, können wir mit Sicherheit sagen, dass es sich dabei um als Frauen maskierte Männer gehandelt hat. Dieses

²³ Vgl. dazu Klinkert, 2004, S. 34-40.

Brauchelement taucht ebenfalls in anderen Brauchregionen auf.²⁴ Möglicherweise war für die Beteiligung von Frauen als Maskenträgerinnen am Fastnachtsgeschehen die Art der gesellschaftlichen Veranstaltung ausschlaggebend. Während an den Maskenumzügen zumindest bis 1830 in Kaufbeuren offenbar nur Männer beteiligt waren, nahmen Frauen an Maskenbällen sehr wohl teil. 1828 lag die Gestaltung des Faschings in den Händen der Lesegesellschaft, einem vereinsartigen Zusammenschluss bildungsbeflissener Bürger. Außer dem mittäglichen Umzug gab es abends einen Maskenzug zur Herrenstube, die bei Johann C. Merz stattfand. Bei dem dort stattfindenden Ball waren Frauen selbstverständlich willkommen und sie durften vorher auch mit durch die Stadt ziehen.



Schropps Überschrift zu dieser Szene lautet: „anno 1828, 18. febr Abendmaskenzug auf die Herrenstube“ (Schropp-Rolle, 18.02.1828).

Zu den wenigen sehr detailreichen Zeichnungen bzw. Aquarellen, die Schropp uns hinterlassen hat, gehört die Darstellung von D.J. Walch als Vogelhändlerin in Tiroler Tracht mit einem Vogelbauer in der rechten Hand. Die beiden Herren neben Walch stellen Griechen dar. Zu diesen „Fremden“ gesellen sich im Kaufbeurer Fasching in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitere Masken, die für die „verkehrte Welt“ stehen.



Nationaltrachten gehörten zu den populären Erfindungen des 19. Jahrhunderts (Schropp-Chronik, StadtA KF, B109, f. 362).

²⁴ Vgl. Pfaundler, 1981, S. 11-13, der 1890 für Tels einen ähnlichen Befund liefert.

Die Darstellung des Fremden

Zu den seit dem frühen 16. Jahrhundert immer wieder an verschiedenen Orten auftauchenden Fastnachtsfiguren gehören die Türken. Deren zahlreiche Eroberungsversuche seit dem 14. und verstärkt seit dem 15. Jahrhundert führt Dietz-Rüdiger Moser ganz zu Recht als Gründe für das Auftreten dieses Maskentyps an.²⁵ 1827 fand unter der Leitung des Großhändlers Christoph Daniel Walch ein türkischer Zug statt. Andreas Schropp hat die stimmungsvolle Szene festgehalten, bei der mehr als 20 als türkische Musiker und Fackelträger, Sklaven und Sklaventreiber sowie Leibgardisten Verkleidete abends bei Fackelschein „auf die Wiese“, also zum Gasthaus „Zur Wies“ zogen. Walch selbst mimte den türkischen Sultan, der selbstverständlich von seinen Sklaven auf einem Schlitten gezogen wurde.²⁶



Ein türkischer Zug wird nur einmal von Schropp für den Untersuchungszeitraum erwähnt (Schropp-Rolle, 27.02.1827).

Narrenschiffe

Das Vorkommen von Narrenschiffen ist von Andreas Schropp zweimal für Kaufbeuren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts überliefert. Im Jahr 1816 stellte ein Narrenschiff auf Kufen den Höhepunkt und Abschluss des insgesamt 13 Schlitten umfassenden Umzugs dar. Die Maße dieses Schiffs waren stattlich. Neun Meter lang und mit dem Masten über sieben Meter hoch war dieser prunkvolle Abschluss. Auf die Zeitgenossen hat er sicher großen Eindruck gemacht. Das Motiv des Narrenschiffs geht auf den seit 1499 in Nürnberg stattfindenden Schembarthlauf zurück, bei dem bereits 1539 ein überdimensional großes Exemplar mitgeführt wurde. Das Kaufbeurer Narrenschiff wurde 1816 nicht nur durch die Straßen der Stadt gezogen, sondern am darauffolgenden Faschingsdienstag auch nach Biessenhofen gebracht. Bekleidet mit weißen Nachtmützen und Schlafröcken fuhren, wie Schropp in seinen Aufzeichnungen

²⁵ Vgl. Moser, 1986, S. 251-256.

²⁶ Vgl. StadtA KF, Schropp-Chronik B109, f. 240.

vermerkt, mehr als 30 Personen mittags in den sechs Kilometer entfernten Nachbarort.



Auch ledige Burschen durften laut Schropp auf dem Narrenschiff mitfahren (Schropp-Rolle, 26.02.1816).

Nicht ganz so groß, aber dafür in einen umso prächtigeren Rahmen integriert, war das Kaufbeurer Narrenschiff von 1846. Am 23. Februar, einem Faschingsmontag, bot der ein Jahr zuvor gegründete Karnevalsverein „Die Schellenkämpler“ ein prächtiges Schauspiel in der Kaiser-Max-Straße in der Nähe des Rathauses dar. Schropp hat die Szene gemalt und beschrieben. Vor dem Haus der heutigen Weinhandlung De Crignis war eine Tribüne mit einem Thron aufgebaut worden, auf dem der junge De Crignis verkleidet als „S. Hobeit den Prinzen carnaval Hanswurst“,²⁷ Platz genommen hatte. Während Schropp in seinen schriftlichen Aufzeichnungen die Bezeichnung „Fastnacht“ erstmals 1831 benutzt und zuvor ausschließlich von Maskeraden und Maskenzügen schreibt, taucht die Figur des „Prinzen Karneval“ namentlich erstmals 1846 auf, auch wenn man beim Betrachten der gemalten Faschingsumzüge den Eindruck gewinnt, schon 1838 eine entsprechende Maskerade ausmachen zu können. Die als „Gesandte“ verkleideten Kaufbeurer, die dem Prinzen Karneval huldigten, „sind in der schönsten ausgesuchtesten Kleidung gefahren erschienen, denn diese und andere haben sich die Masgen (sic) Kleider von München kommen lassen.“²⁸ Die betuchteren Kaufbeurer Faschingsnarren wie der Eisenhändler Gerhauser, der Ökonom Höfelmayr und der Großhändler Schäfer scheuten also weder Kosten noch Mühen, um sich die standesgemäße und zum Motto der Fastnacht passende Verkleidung zu besorgen. Die „Schellenkämpler“ als Ausrichter des Faschingsumzugs hatten ihr Vereinssymbol, die Schalkskappe, die wir uns nach Schropp's Überlieferung aus gelber und blauer Leinwand bestehend vorstellen müssen, auf eine kleine Bleimedaillie geprägt. Während die eine Seite mit der Aufschrift „KEIN

²⁷ StadtA KF, Schropp-Chronik, B109, f. 490.

²⁸ Ebd.

GULDEN“ versehen war, prangte auf der anderen Seite besagte Schalkskappe und das Wort „CARNEVAL“. Von diesen Medaillen, die der närrische Prinz Karneval dem „Volk“ zuwarf, haben sich zwei in der Sammlung des Stadtmuseums Kaufbeuren erhalten (Inv.-Nr. 6890). Nach der Auftaktszene begann der mit 24 Szenen recht umfangreiche Umzug mit Narrenschiff und weiteren Wagen durch die Stadt.



Narrenschiff vor dem De Crignischen Haus, aus dem zahlreiche Schaulustige die Fastnachtsszene verfolgen (Schropp-Chronik, StadtA KF, B109, f. 491).

In der Dauerausstellung des Stadtmuseums wird die Schropp-Rolle dank moderner Medientechnik in ihrer vollen Länge zu sehen sein. Dort können unsere Besucherinnen und Besucher künftig noch mehr interessante und kuriose Maskeraden aus Kaufbeuren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entdecken.²⁹

²⁹ Mein Dank gilt in diesem Zusammenhang Jürgen Kraus, der die Namen der an den Umzügen beteiligten Narren transkribiert hat.

Literaturverzeichnis

BAUSINGER, Hermann, Orientierungen der südwestdeutschen Fasnachtforschung. In: Schwedt, Herbert: Fastnachtsforschung. Protokoll der Mainzer Tagung zur Fastnachtsforschung am 24. September 1977 an der Universität Mainz, Mainz 1978, S. 45-54; KLINKERT, Ulrich, Revolution in der Provinz. Kaufbeuren in den Jahren 1848 und 1849, Thalhofen 2004 (Kaufbeurer Schriftenreihe, Bd. 5); KRAUS, Jürgen und FISCHER, Stefan, Eine Liebe in Bildern. Die Kaufbeurer Ansichten des Konditormeisters Andreas Schropp, Kaufbeuren/Thalhofen, 1997; KÜSTER, Jürgen, Spectaculum Vitiorum. Studien zur Intentionalität und Geschichte des Nürnberger Schembart-Laufes, Remscheid 1983 (Kulturgeschichtliche Forschungen, Bd. 2); MEZGER, Werner, Narren, Schellen und Marotten. 11 Beiträge zur Narrenidee. Begleitband zu einer Ausstellung in der Univ.-Bibliothek Freiburg im Breisgau vom 9. Febr. bis zum 14. März 1984, Remscheid 1984 (Kulturgeschichtliche Forschungen, Bd. 3); MEZGER, Werner, Narretei und Tradition. Die Rottweiler Fasnet, Stuttgart 1984; MEZGER, Werner, Narrenidee und Fastnachtsbrauch. Studien zum Fortleben des Mittelalters in der europäischen Festkultur, Konstanz 1991 (Konstanzer Bibliothek, Bd. 15); MOSER, Dietz-Rüdiger, Fastnacht – Fasching – Karneval. Das Fest der ‚Verkehrten Welt‘, Graz u.a. 1986; MOSER, Dietz-Rüdiger, Maskeraden auf Schlitten. Studentische Faschings-Schlittenfahrten im Zeitalter der Aufklärung, München 1988; PFAUNDLER, Wolfgang, Fastnacht in Tirol. Telfer Schleicherlaufen, Wörgl 1981; WERZ, Walter, Kaufbeurer Fastnacht in früherer Zeit. In: KGBI, Bd. 13, Heft 1, Kaufbeuren 1993, S. 7-14; WERZ, Walter, Die Karnevalsgesellschaft ‚Kunstreiter‘ (1. Teil). In: KGBI, Bd. 13, Heft 5, Kaufbeuren 1993, S. 166-174; WERZ, Walter, Die Karnevalsgesellschaft ‚Kunstreiter‘ (2. Teil). In: KGBI, Bd. 13, Heft 6, Kaufbeuren 1993, S. 215-227; WERZ, Walter, Der Kaufbeurer Faschingsexpreß, In: KGBI, Bd. 13, Heft 9, Kaufbeuren 1993, S. 363-367.



*Personifizierte Darstellung der Hoffnung
(Ledereinband der litterae annuae)*



*Personifizierte Darstellung der Geduld
(Ledereinband der litterae annuae)*



*Personifizierte Darstellung der Liebe
(Ledereinband der litterae annuae)*



*Personifizierte Darstellung der Glaubens
(Ledereinband der litterae annuae)*



*Wappen der Honold vom Luchs
am Haus Ludwigstraße 36*



*Das Honoldgrab im Vorzeichen
von St. Martin*



*Wappen der Honold vom Luchs
(evang. Kirchenarchiv)*



Portrait des Johann Ulrich Heinzelmann im Hausbuch der Landauerschen Stiftung
(Foto Stadtbibliothek Nürnberg)



Porträt des Johann Ulrich Heinzelmann im Hausbuch der Mendelschen Stiftung
(Foto Stadtbibliothek Nürnberg)



Brand der Mayer'schen Färbe in Oberbeuren am 9. Dezember 1838 (Guache von Andreas Schropp)



Oberbeuren, im Vordergrund rechts Haus Nr. 65½ (Guache von Andreas Schropp)

Die von Stadtarchiv und Heimatverein Kaufbeuren seit 1999 herausgegebene „Kaufbeurer Schriftenreihe“ kann in diesem Jahr das Erscheinen ihres 10. Bandes feiern.

Der Jubiläumsband des Jahres 2010 vereint Aufsätze von acht Autorinnen und Autoren zur Kaufbeurer Stadtgeschichte vom Mittelalter bis zur jüngsten Vergangenheit: Der Hauptbeitrag befasst sich mit den Aufzeichnungen der Kaufbeurer Jesuitenniederlassung im Dreißigjährigen Krieg und eröffnet neue Blicke auf dieses für Kaufbeuren katastrophale Ereignis. Die weiteren Beiträge sind in chronologischer Folge angeordnet: So finden die Kaufbeurer Studenten des Mittelalters ebenso Berücksichtigung wie das Passions- und Osterspiel von 1562 und das Honold'sche Gedenkbuch, dessen Edition einen Beitrag zur Erforschung der bedeutenden Patrizierfamilie der Honold vom Luchs bietet. Vorgestellt werden daneben der unwillige Kirchgänger Johann Ulrich Heinzelmann und seine Beziehungen zu den Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen sowie Kaufbeurer Auswanderer des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Abgeschlossen wird der Band mit Beiträgen zur Gewerbe- und Häusergeschichte in den Stadtteilen Märzried und Oberbeuren sowie zur kulturhistorisch interessanten Faschingsrolle des Konditors Andreas Schropp.

Mirjam Burkard M.A. (Weingarten)

Dr. Stefan Dieter (Memmingen)

Tobias Güthner M.A. (München)

Helmut Lausser (Kaufbeuren)

Bernhard Müller Wirthmann (Kaufbeuren)

Dr. Astrid Pellengahr (Kempten)

Erich Resch (Kaufbeuren)

Dr. Andreas Weileder (Kaufbeuren)